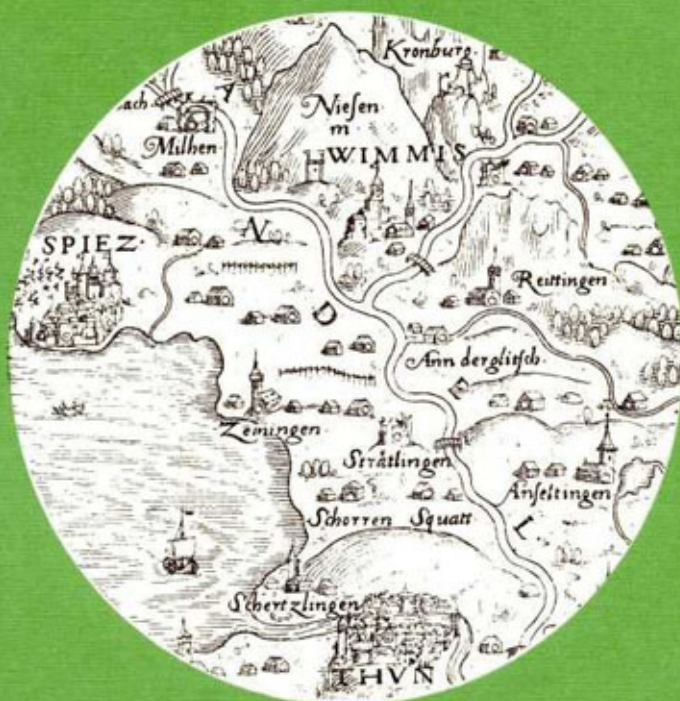


Siedlungsforschung

Archäologie - Geschichte - Geographie

Band 8



VERLAG SIEDLUNGSFORSCHUNG BONN 1990

Die Umwandlung der ursprünglichen Naturlandschaft in unsere heutige, nahezu überall vom Menschen geformte Umwelt mit all ihren positiven und negativen Elementen ist ein wechsellvoller Prozeß, der viele Jahrtausende von der Altsteinzeit bis zur Gegenwart gedauert hat.

Obwohl das Interesse an der Entwicklung der Kulturlandschaft schon seit einiger Zeit immer größer geworden ist, fehlten bis jetzt für das deutschsprachige Mitteleuropa spezielle Publikationsorgane, worin die historisch-genetisch orientierte Siedlungsforschung in ihrer ganzen zeitlichen und sachlichen Breite zu Wort kommen konnte.

Mit der Zeitschrift »Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie« steht nun ein eigenes interdisziplinäres und internationales Publikationsorgan für diesen wichtigen Bereich zwischen den Fächern zur Verfügung. Im Untertitel sind die hauptsächlich beteiligten Fächer genannt, was aber keinesfalls als Abschließung gegenüber anderen Wissenschaftsbereichen, die einen Beitrag zur historisch-genetischen Siedlungsforschung leisten können, zu verstehen ist. Räumlich liegt der Schwerpunkt auf dem deutschsprachigen Mitteleuropa; andere europäische Siedlungsräume, vor allem die Nachbargelände, werden ergänzend und vergleichend berücksichtigt.

Die Zeitschrift »Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie« enthält Aufsätze, Miszellen, Rezensionen, Berichte und Bibliographien.

1. Aufsätze

- a) Aufsätze zu einem Schwerpunktthema: In der Regel die Beiträge der wissenschaftlichen Jahrestagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«
- b) Weitere Aufsätze zu anderen Themenbereichen

2. Miszellen und Rezensionen

- a) Miszellen
- b) Rezensionen

3. Berichte

- a) Tagungsberichte
- b) Forschungsberichte
- c) Gelegentlich Literaturberichte

4. Bibliographien

- a) Laufende Spezialbibliographie von wichtigen Monographien und Aufsätzen zur historisch-genetischen Siedlungsforschung (unter besonderer Berücksichtigung des deutschsprachigen Mitteleuropa)
- b) Gelegentlich zusammenfassende Bibliographien zu speziellen Themen

Siedlungsforschung

Archäologie - Geschichte - Geographie

Band 8

in Verbindung mit
dem

**Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung
in Mitteleuropa**

herausgegeben
von

Klaus Fehn

**Helmut Bender, Klaus Brandt, Dietrich Denecke,
Franz Irsigler, Walter Janssen, Wilfried Krings, Michael Müller-Wille,
Hans-Jürgen Nitz, Gerhard Oberbeck, Winfried Schich**

VERLAG SIEDLUNGSFORSCHUNG BONN 1990

SCHRIFTLEITUNG

Geschäftsführende Herausgabe sowie Schriftleitung für Berichte

Prof. Dr. Klaus Fehn: Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn, Konviktstr. 11, 5300 Bonn 1. Tel.: 0228/737650

Schriftleitung für Aufsätze

Dr. Klaus Brandt: Archäologisches Landesmuseum, Schloß Gottorf, 2380 Schleswig. Tel. 04621/813301.

Prof. Dr. Franz Irsigler: Fachbereich III der Universität Trier, Geschichtliche Landeskunde, Postf. 3825, 5500 Trier. Tel.: 0651/2012180.

Schriftleitung für Miszellen, Rezensionenartikel und Bibliographien

Priv.-Doz. Dr. Dietrich Denecke: Geographisches Institut der Universität Göttingen, Goldschmidtstr. 5, 3400 Göttingen. Tel. 0551/398074

REDAKTION

Drs. Peter Burggraaff: Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn, Konviktstr. 11, 5300 Bonn 1. Tel.: 0228/733690

Die Zeitschrift erscheint in einem Band von ca. 300 Seiten im Verlag »Siedlungsforschung« in Bonn. Bei den persönlichen Mitgliedern des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« ist der Bezugspreis im Jahresbeitrag enthalten (Anmeldungen an die Geschäftsstelle: Konviktstr. 11, 5300 Bonn 1).

Der Nachdruck von Beiträgen ohne Genehmigung des Verlages ist auch bei Quellenangabe nicht gestattet. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung bleiben vorbehalten. Der Bezug erfolgt unmittelbar bei der Geschäftsstelle (c.o. Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn, Konviktstr. 11, 5300 Bonn 1, Tel.: 0228/737650) oder über den Buchhandel.

INHALT

Schwerpunktthema: Siedlungsprozesse an der Höhengrenze der Ökumene. Am Beispiel der Alpen

Klaus Aerni

1000 Jahre Siedlung und Verkehr im Schweizerischen Alpenraum. Voraussetzungen und Ergebnisse

Mit 12 Abbildungen 9

Summary 38

Hans-Rudolf Egli

Die Untersuchung der Besiedlungs- und Entsiedlungsvorgänge im Gebirge als Prozeßforschung: Fragestellung und Methoden

Mit 8 Abbildungen 43

Summary 63

René Wyss

Die frühe Besiedlung der Alpen aus archäologischer Sicht

Mit 17 Abbildungen 69

Summary 83

Jürg Rageth

Siedlungsprozeß und Siedlungsstrukturen in der Urgeschichte Graubündens

Mit 9 Abbildungen 87

Summary 106

Paul Gleirscher

Vor- und frühgeschichtliche Siedlungsprozesse im Alpenraum am Beispiel des mittleren und unteren Eisacktales aus archäologischer Sicht

Mit 2 Abbildungen 107

Summary 119

René Wyss

Zusammenfassende Bemerkungen zu den Referaten von J. Rageth und P. Gleirscher

123

Werner Kreisel

Die Walserbesiedlung. Vorrücken und Rückweichen einer alpinen »Frontier«

Mit 9 Abbildungen und 3 Tabellen 127

Summary 151

Werner Meyer

Siedlungsprozesse in den Schweizer Alpen vom Hochmittelalter bis in die frühe Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung der archäologischen Wüstungsforschung

159

Summary 163

Werner Bätzing

Die aktuelle Siedlungsentwicklung an der Höhengrenze der Ökumene im Alpenraum auf dem Hintergrund des Übergangs von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft

Mit 9 Abbildungen 165

Summary 191

Hans Becker

Die Obergrenze ländlicher Siedlungen im Vergleich ethnischer Siedlungsgebiete der Ostalpen. Eine kritische Bilanz der Forschung

Mit 1 Abbildung 193

Summary 199

Susanne Pacher

Neue Forschungen zur Schwaighofsiedlung in den östlichen Alpen

201

Summary 205

Hans-Rudolf Egli

Siedlungsprozesse an der Höhengrenze der Ökumene. Am Beispiel der Alpen. Bericht über die 16. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 20. bis 23. September 1989 in Spiez (Schweiz)

207

Nachrufe

Walter Janssen

Herbert Jankuhn (1905–1990). Seine Bedeutung für die genetische Siedlungsforschung Mitteleuropas

221

Hans-Jürgen Nitz

Ingeborg Leister (1926–1990). Ihre Bedeutung für die Siedlungsgeographie und die Kulturlandschaftsforschung

227

Rezensionsartikel

Klaus Fehn

Zum Stellenwert der genetischen Siedlungsforschung in regionalen Geschichtsatlantent

249

Berichte

Rosemarie Krämer

- Angewandte historische Geographie im kommunalen Bereich. Das Beispiel Wesermarsch 259

Jens Möller

- Entwicklung und Stand der historisch-geographischen Siedlungs- und Kulturlandschaftsforschung in Schweden. Eine Übersicht 269

Klaus Fehn

- Erste Tagung der Arbeitsgruppe »Angewandte Genetische Siedlungsforschung« im »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« vom 1. bis 2. März 1991 in Bonn 289

Laufende Bibliographie

Dietrich Denecke, Klaus Fehn und Peter Burggraaff

- Bibliographie zur europäischen Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie. Neuerscheinungen 1989/90 297
 Siglen der Zeitschriften 358
 Autoren- und Herausgeberregister 366

- Anschriften der Herausgeber und Mitarbeiter 377

- Contents 379

Klaus Aerni

1000 Jahre Siedlung und Verkehr im schweizerischen Alpenraum. Voraussetzungen und Ergebnisse¹

Mit 12 Abbildungen

1. Einleitung

Das Tagungsthema 'Siedlungsprozesse an der Höhengrenze der 'Ökumene' wird im folgenden Artikel illustriert, indem die Gegebenheiten der Landschaft, die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen im schweizerischen Alpenraum und die mannigfachen Verflechtungen zwischen Alpen und Mittelland in den vergangenen 1000 Jahren als Voraussetzungen und zeitbezogene Ergebnisse dargestellt werden.

Der Inhalt bezieht sich auf drei Thesen:

- Die erste These charakterisiert das gegenseitige Verhältnis von Mensch und Umwelt und zeigt, wie der Mensch vom Lebewesen in der Natur sich allmählich zum Gebieter über die Natur entwickelt hat (Emanzipationsthese).
- Die zweite These berührt das Verhältnis des Menschen zu dem, was er im Verlauf der Besiedlung in seine Umgebung investierte und wie daraus Selbstverstärkungseffekte für die weitere Entwicklung des alpinen Lebensraumes entstanden sind (Persistenzthese).
- Die dritte These zeigt auf, wie und mit welchen räumlichen Auswirkungen im Laufe der letzten 1000 Jahre sich wirtschaftliche Neuerungen ausbildeten und durchsetzten (Differenzierungsthese).

Abschließend ist zu fragen, was aus der dargestellten Entwicklung von Siedlung und Verkehr im schweizerischen Alpenraum für die Zukunft gefolgert werden muß.

2. Vom Wandel des Verhältnisses zwischen Mensch und Umwelt im Lauf der Geschichte

2.1 Emanzipationsthese

Der Alpenraum ist ein Gebirge, das uns durch das unmittelbare Nebeneinander und Übereinander von fruchtbarem Vorland und unbelebter Hochgebirgslandschaft fasziniert. Je höher wir steigen, desto bestimmender werden die Kräfte der unbelebten, aber nicht inaktiven Natur – der Mensch nähert sich höhenwärts der Existenzgrenze des Lebens.

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 16. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Spiez, 20.-23. September 1989) gehalten wurde.

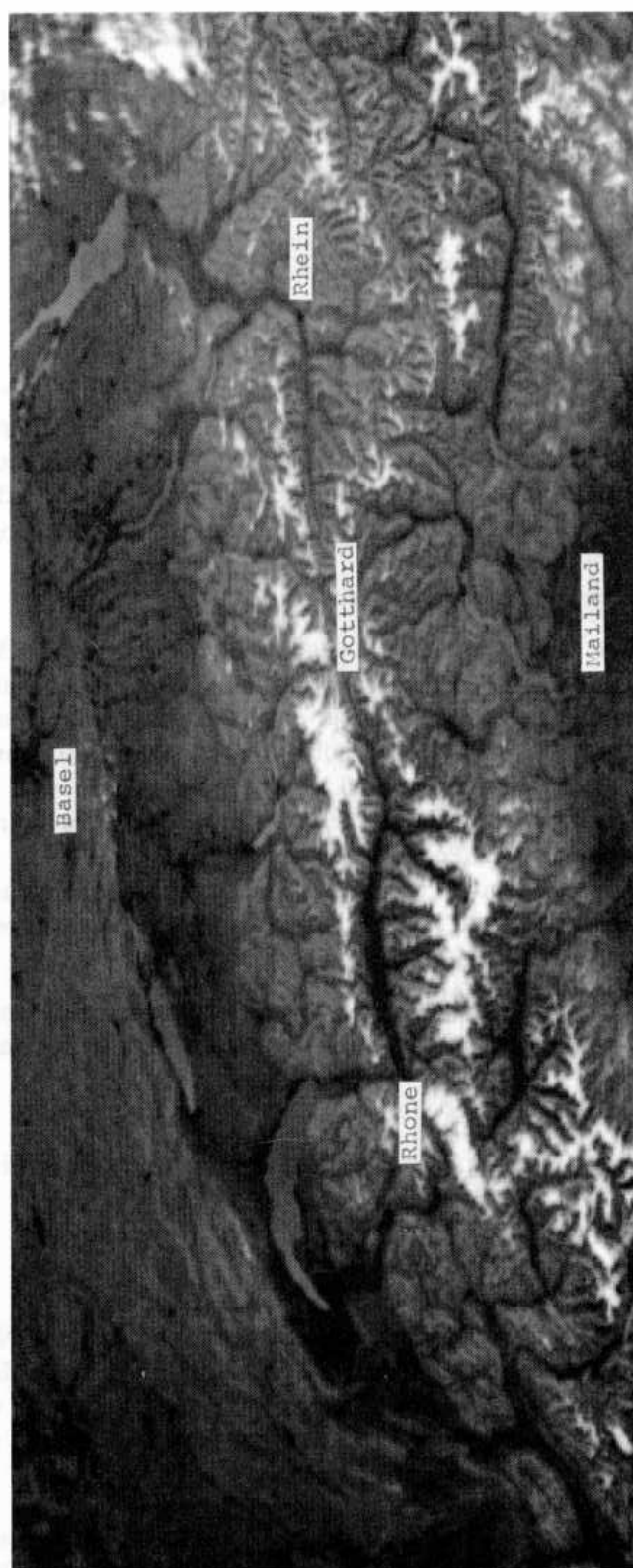


Abb. 1 : Gliederung der Schweizer Alpen. Satellitenbild vom 19. 7. 1988. Die Schneegrenze liegt auf etwa 2400 m. (Aufnahme NOAA 9, Infrarot - Kanal 4, Geogr. Institut Universität Bern)



Abb. 2 : Thunersee mit Niesen, Stockhorn und Spiez. Blick vom Niederhorn (1950 m) nach Westen auf den untern Thunersee (558 m) . Links erhebt sich der Niesen (2362 m), in der Mitte öffnet sich der Zugang ins Simmental, rechts bildet die Stockhornkette (Stockhorn 2190 m) den Alpenrand, im Vordergrund liegt auf der Halbinsel Spiez, der Tagungsort. (Foto K. Aerni, 16. 10. 1988)

Da sich höhenwärts die Lebensbedingungen verschlechtern, hat sich der Mensch zunächst in seinem Verhalten an die vorhandenen Bedingungen und Möglichkeiten durch Anpassung eingefügt. Allmählich hat er jedoch immer stärker in die naturgegebenen Verhältnisse eingegriffen, Naturkräfte sich dienlich gemacht oder sie sogar ausgeschaltet und sich in jüngster Zeit durch das Überschreiten naturgegebener Grenzen Gefahren zugezogen.

2.2 Die Gliederung des alpinen Naturraumes und die sich daraus für den Menschen ergebenden Konsequenzen

Auf der Satellitenaufnahme vom Juli 1988 fasziniert zunächst der Blick auf den Grundriß des Gebirges und damit auf das vielgestaltige Relief der Schweiz (Abb. 1). Schwarz weist auf warme, Weiss auf kühle Temperaturen hin. Die dunklen Farbtöne der Ebenen und Agglomerationen (Wärmeinseln) sowie der inneralpinen Täler kontrastieren mit dem helleren Farbton der Hügel (bis etwa 1600 m) und Berge (bis etwa 2500 m), die höhenwärts mit der Schneeregion abschließen.

Deutlich ist die Dreiteilung des Landes (rund 41.000 km²) in Jura (1/10 des Landes), Mittelland (3/10) und Alpen (6/10, Breite etwa 150 km) erkennbar. Der Alpenraum gliedert sich in zwei Hauptketten, in die Nordalpen und die Südalpen. Sie sind getrennt durch die tektonisch bedingte inneralpine Talfur-

che von Rhone und Rhein, deren Oberläufe einerseits dem Wallis und andererseits Graubünden entsprechen. In der Mitte laufen die alpinen Ketten im Gotthard zusammen, und hier beginnen auch die Einzugsgebiete von Reuss und Tessin. Obwohl am Gotthard die Alpen auf direktestem Nord-Süd-Weg unter Benutzung eines einzigen Passes überschreitbar sind, haben die zahlreichen Schluchten bis ins 13. Jahrhundert keinen nennenswerten transalpinen Verkehr entstehen lassen.

Die Alpen sind nicht nur horizontal, sondern auch vertikal gegliedert. Die verschiedenen Höhenstufen bieten ungleiche Lebensmöglichkeiten an, was auf der zweidimensionalen Karte nur behelfsmäßig dargestellt werden kann.

Aus der Gliederung des Naturraumes sind nun einige Konsequenzen für die Entwicklung des alpinen Lebensraumes zu ziehen:

1. Höhenunterschiede hemmen den Verkehr stärker als Horizontalabstände.

Für die Durchquerung der Alpen stellen die Höhendifferenzen das größere Hindernis dar als die Horizontalabstände. Diese Grundtatsache illustriert Abb. 2 mit dem Blick vom Niederhorn auf den untern Thunersee mit Spiez, Niesen und Stockhorn. Die Berge sind Mauern, die Täler Durchgangsräume. In der Ebene kann sich der Mensch zu Fuß mit einer Geschwindigkeit von etwa 4,8 km bewegen. Für die Überwindung von 300 m Höhendifferenz benötigt er dagegen eine Stunde, und auf dem See kann er im Ruderboot in einer Stunde 5–10 km zurücklegen. Schematisch ergibt sich damit folgende Situation (Abb. 3): Der See zieht die Stundenlinien oder Isochronen auseinander, ähnlich wirken die Täler. An den Hängen dagegen sind die Linien dicht geschart. Auf der Siebenstundenlinie liegen von der Schloßkirche Spiez aus sowohl das nur 11 km entfernte Stockhorn, der Laubeggstalden im Simmental und Grindelwald mit je 25 km und außerhalb der Karte Meiringen mit 40 km Luftdistanz.

Der große Zeitaufwand, der für die Überwindung großer Höhenunterschiede erforderlich ist, hat dazu geführt, daß die Nord-Süd-Transitrouten in der Schweiz bis zur Benutzbarkeit des Gotthards im 13. Jahrhundert im Westen und Osten zunächst die tief eingeschnittenen Quertäler von Rhone und Rhein benutzten und danach auf langem Wege in die inneralpine Talung einbogen, um die am leichtesten passierbaren Übergänge des Alpensüdkammes zu benutzen. Die Zweipaßverbindungen über die Berner- und Glarnerpässe blieben von sekundärer Bedeutung (Abb. 4).

2. Das Gebirge bewirkt durch seine Vertikaldimension Klimaunterschiede, und daher ist die Vegetation stockwerkartig gegliedert.

Das Mittelland war ursprünglich mit Ausnahme der Feuchtgebiete mit Laubmischwald bestockt, höhenwärts folgte der subalpine Fichtenwald, der je nach lokalen Klimabedingungen in den Lärchen-Arven-Wald überging. Darüber begann die alpine Grasflur, und den Abschluß bildet die Schnee- und Eisstufe (Imhof 1965, Blatt 17 Vegetation). Die unterschiedlichen Vegetationsstufen bestimmten als Voraussetzungen die Nutzungsformen des wirtschaftenden Menschen.

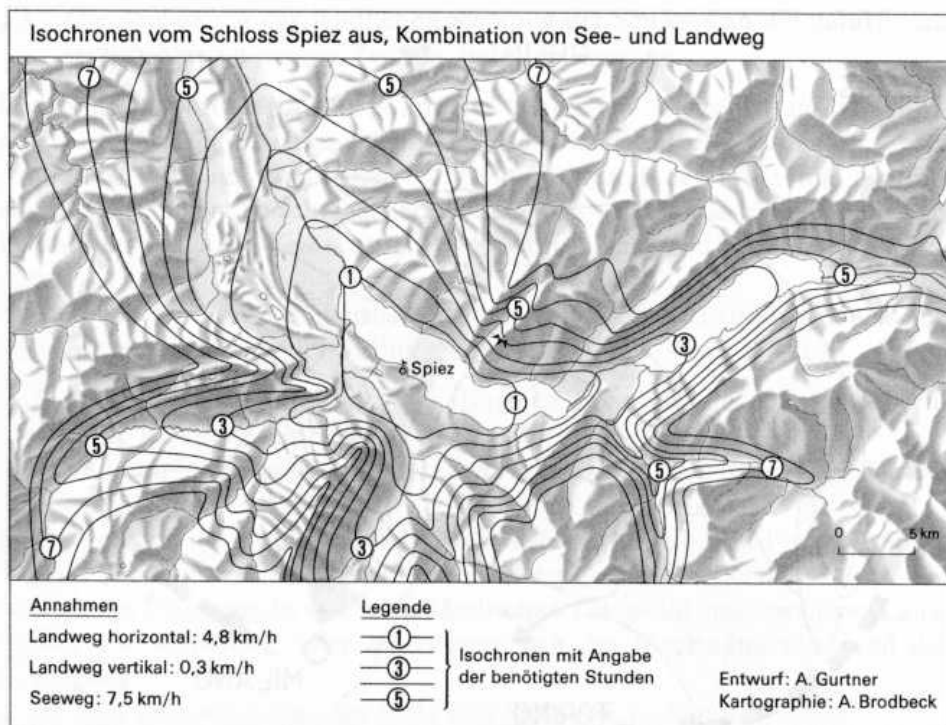


Abb. 3 : Isochronenkarte Raum Thunersee mit Mittelpunkt Schloß Spiez (Tagungs-ort). Im Gebiet der Seen und der Täler liegen die Linien gleicher zeitlicher Entfernung (Isochronen) weit auseinander, an den Berghängen sind sie dicht geschart.

3. Die Umgestaltung der Naturlandschaft zum menschlichen Lebensraum begann in höhenmäßig unterschiedlich gelegenen Gunsträumen.

Im Übergang von der mittleren zur jüngeren Steinzeit begann die Umstellung von der Sammler- und Jägerkultur auf Ackerbau und Viehzucht. Der frühe Bauer fand seine Gunsträume in den klimatisch bevorzugten Tieflagen des inneralpinen Raumes und des Mittellandes.

Im Wallis setzte der Umwandlungsprozeß von der Natur- zur Kulturlandschaft zu Beginn des fünften Jahrtausends v.Chr. ein. Hier wurden die ältesten Siedlungs- und Ackerbaus Spuren auf trockenen Schuttkegeln oberhalb der unsicheren Talebene bei Sitten aufgedeckt (Gallay 1986, S. 75). Im Mittelland begann die Landwirtschaft erst etwa 1000 Jahre später, im Mittelneolithikum, als die ersten Bauern ausgehend von den Seen die lichten Waldungen in Wassernähe zu roden begannen.

Als zweiter Gunstraum bot sich die waldfreie alpine Rasenstufe an, wohin die Bauern in jährlichen Wanderungen Teile der Herden auf die Weide trieben. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung wurden in der Waldstufe zwischen Alpweiden und Talsiedlungen neue Rodungsinseln angelegt, und damit entstanden auf Terrassen dauernde oder temporäre Siedlungen (Maiensäße). Im mittleren Wallis kann diese Phase ins Spätneolithikum (2600-2300 v.Chr.) datiert werden (Gallay 1986, S. 80). Weitere Rodungen folgten an der oberen Waldgrenze zur Ausweitung der Alpweiden.

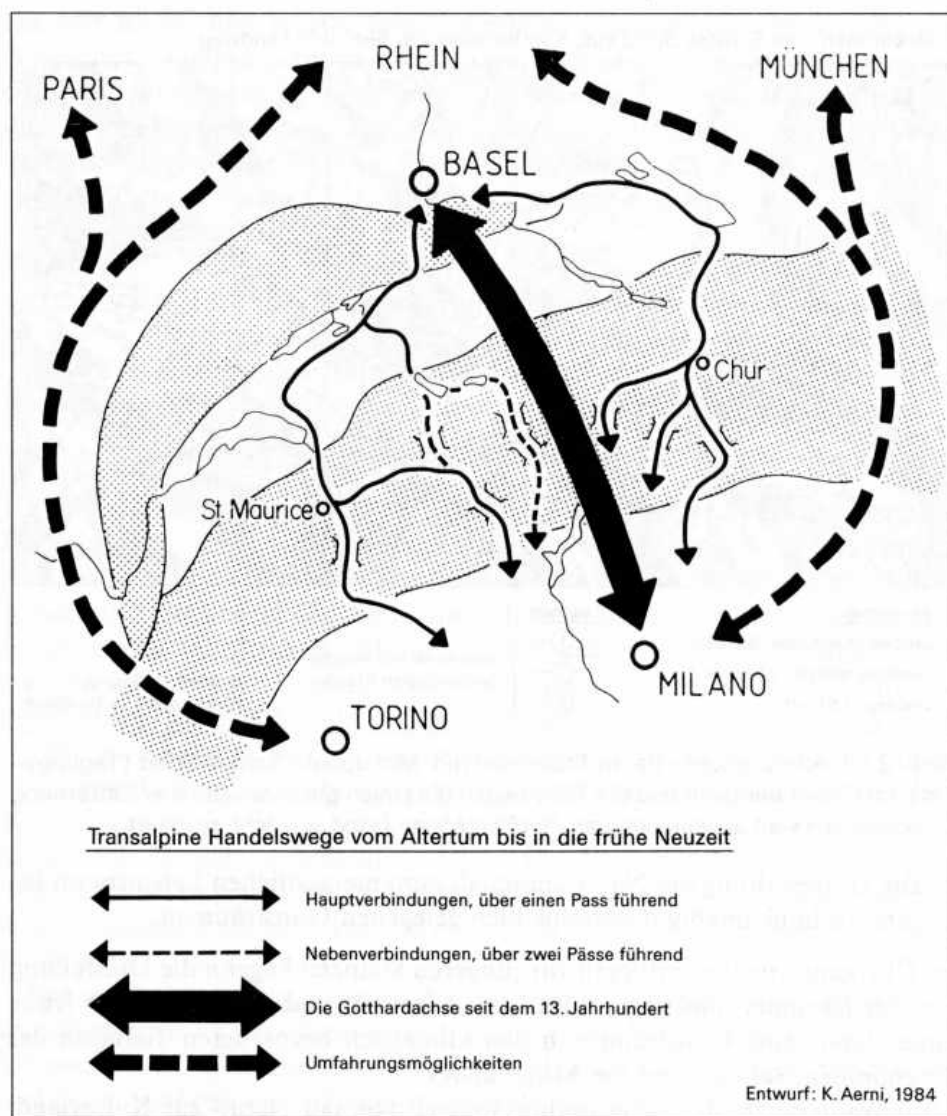


Abb. 4 : Verkehrsachsen durch die Schweizer Alpen (Aerni 1984, 458, Abb. 1)

Das Resultat der Entwicklung bis heute illustrieren die topographischen Karten des Alpenraumes, wo die Wälder teilweise bis auf kleine Reste verschwunden sind. Im obersten Rhonetal, beispielsweise im Goms (LK 1:50.000, Blatt Nufenen, Nr. 265), lag die aufgrund von Relikten und der Kenntnis über Waldrodungen rekonstruierte spätmittelalterliche natürliche Waldgrenze auf rund 2 200 m (Meyer 1955). Die Lücken zwischen dieser schematisch durchgezogenen Waldgrenze und dem heutigen Waldareal lassen das Ausmaß der Rodungstätigkeit bis zur Gegenwart erkennen und vermitteln damit einen Eindruck über das Maß der vom Menschen ausgegangenen Umgestaltung des Alpenraumes.

2.3 Die Anpassung der ländlichen Siedlung der Schweiz an die natürlichen Gegebenheiten bis zur Zeit der Industrialisierung

Die eingangs postulierte Anpassung des ländlichen Menschen an die Naturgegebenheiten zeigt sich am deutlichsten in der Wahl des Baumaterials der Siedlungen und im räumlichen Verbreitungsmuster der Haus- und Hofformen. In der folgenden schematischen Übersicht werden das ländliche Gewerbe und die Städte als Zentren für Produktion, Macht und Politik ausgeklammert.

Die Baustoffe für den Hausbau wurden in der vorindustriellen Zeit in unmittelbarer Umgebung der Siedlung gewonnen (Weiss 1959, S. 42f.):

- Auf der Alpensüdseite und im holzarmen Rebgebiet des Genfersees entwickelte sich der Steinbau.
- Im inneralpinen Raum wurden die gut spaltbaren kristallinen Schiefer mit dem Nadelholz kombiniert.
- In der Zone des nordalpinen Fichtenwaldes, wo Kalk und Flysch weniger günstiges Baumaterial liefern, entwickelte sich der Blockbau.
- Mit dem Übergang in den mittelländischen Laubwald stand weniger Langholz zur Verfügung. Hier entwickelte sich der Blockständerbau und der Riegbau.
- Im Jura schließlich standen Holz und Stein zur Verfügung.

Damit ergaben sich folgende natürliche Zonen als landschaftliche Verbreitungsräume für die Haus- und Hofformen (Weiss 1959, S. 189):

- In den höheren Lagen des Juras entstanden Einzelhöfe mit Weidewirtschaft.
- Das klimagünstige Mittelland mit seiner im Vergleich zum Alpenraum relativen Trockenheit eignete sich für den Getreidebau und wurde zum 'Kornland'. An vielen Seeufern und an weiteren gut exponierten Südhängen bis in den Jura hinein war der Weinbau dominant ('Weinland').
- Am regenfeuchten Alpennordrand spezialisierten sich die Bauern auf Viehzucht und Milchwirtschaft ('Hirtenland'). Die Nutzung der verschiedenen Höhenstufen führte zur Anlage mehrerer Temporärsiedlungen und damit zum Streuhof (vgl. Pfister 1984 II, S. 21ff.).
- Die inneralpine Zone umfaßte trockene Tallagen, geeignet für Wein- und Getreidebau, höhenwärts folgten Wiesen und Weiden. Auch hier entstand eine mehrstufige Wirtschaftsweise. Im Unterschied zum nordalpinen 'Hirtenland' war jedoch Selbstversorgung üblich.
- In der südalpinen Zone entwickelte sich eine dem inneralpinen Raum ähnliche Wirtschaftsform.

Die geschilderten Bau- und Wirtschaftsformen haben sich seit dem Aufkommen des Tourismus im 19. Jahrhundert allmählich verändert und sind heute nur noch teilweise erhalten.

2.4 Die Auswirkungen der »Kleinen Eiszeit« von 1565 bis um 1860 auf die Umwelt

Das geschilderte, den natürlichen Gegebenheiten angepaßte Wirtschaftssystem in den Alpen und im Mittelland war aber über die Jahrhunderte hinweg nicht statisch; es ist nun durch den Einbezug der klimatischen Veränderungen zu dynamisieren. Das 11. Jahrhundert brachte eine allgemeine Erwärmung, die bis um 1300 und etwas abgeschwächt bis 1560 andauerte. In dieser Zeit verschoben sich die Vegetationsstufen etwa um 200 m höhenwärts. Im Tal von Zermatt erreichte die geschlossene Grasnarbe allmählich die Höhe von 2800 m, etwa 200 m höher als heute (Pfister 1984 I, S. 22). Im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts begannen die Niederschläge etwa um 15% zuzunehmen, die Jahresmitteltemperatur sank bis um 1° Celsius, und die Alpengletscher begannen zu wachsen. Diese Verschlechterung des Klimas wird als »Kleine Eiszeit« bezeichnet und dauerte bis um 1860. Am genauesten konnten die Veränderungen am Untern Grindelwaldgletscher untersucht werden (Zumbühl 1980; Pfister 1984 I, S. 146). Um 1540 war die Eiszunge 1200 m länger als 1980, und bis ins Jahr 1600 verlängerte sie sich um weitere 600 m. Nach mehreren Schwankungen erreichte sie 1860 erneut diese Länge. Danach schmolz der Gletscher in zwei Etappen bis zum heutigen Stand zurück.

Die langfristigen Effekte der Klimaverschlechterung waren verheerend. In den Alpen verkürzte sich die Vegetationszeit bis um zwei Monate, die Viehbestände gingen zurück und die Milchproduktion reduzierte sich. Im Mittelland erlahmte die Bodenfruchtbarkeit, Getreide- und Rebenenerträge sanken. Die Kombination erhöhter Niederschläge mit Kälte verursachte kürzere und daher abflußreichere Schmelzperioden mit großen Überschwemmungen (Pfister 1984 I, S. 77). Eine weitere Verschlechterung der Verhältnisse ergab sich gegen Ende dieses Klimarückschlages durch die Rodung großer Waldflächen. Auslöser waren seit dem 18. Jahrhundert der Landhunger und der Brennholzbedarf der wachsenden Bevölkerung. Als die Wälder rings um Bern geplündert waren, begann man nach holländischem Vorbild mit der Ausbeutung der Torfmoore (Petitmermet 1973, S. 4). Der Energiebedarf der Erzverhüttung im Alpenraum, der wachsenden Industrie und zuletzt der Holzbedarf des beginnenden Bahnbaues bewirkten weitere Rodungen, vor allem auch im Berggebiet. Daher verstärkte sich die Erosion der Flüsse zusätzlich. Als Folge der erhöhten Schuttfuhr verwilderten die Flüsse, und die Überschwemmungen im Unterland weiteten sich aus. So kann nach einer Karte des Aarelaufes zwischen Aarberg und Büren abgeleitet werden, daß die Anwohner des damals breit mäandrierenden Flusses noch 1763 wußten, daß die Aare früher nur ein einziges Strombett aufgewiesen hatte. Die Auswertung einer Reihe von Plänen von 1763 bis 1851 erlaubt es, den Prozeß der Stromverbreiterung eines Flusses im Tiefland und den zunehmenden Verlust an Kulturland nachzuzeichnen. Erst die Dämme für die Eisenbahn und schließlich die Korrektur der Juragewässer haben zur Stabilisierung des Stromes geführt. Heute ist das Gebiet wiederum fruchtbares Kulturland (Aerni 1982, S. 48).

2.5 Fazit

Die einleitende These postuliert, daß der Mensch sich der Natur zunächst anpaßte und sie danach in wachsendem Ausmaß veränderte. Es ist deutlich geworden, wie dieses Eingreifen in Kombination mit einer natürlichen Klimaverschlechterung zu einer katastrophalen Entwicklung in den ökologisch empfindlichen Alpen und dem Vorland geführt hat. Die Sanierung unserer Landschaft in den letzten hundert Jahren ist das Resultat einer Klimaverbesserung, der Flächenstillegung durch Aufforstungen im Bergland (Abb. 5) und der Korrektur der Gewässer in den Talebenen. Damit stabilisierte sich die Umwelt allmählich (Aerni 1985, S. 43). Auch wenn wir von nun an zur Umwelt Sorge tragen würden, so bleibt doch die Ungewißheit, wie sich die von vielen Wissenschaftlern prognostizierte Erwärmung des globalen Klimas um mehrere Grad als Folge der vom Menschen ausgehenden Luftverschmutzung auswirken wird (Schotterer 1987).

Die Aufforstungen im Schwarzenburgerland und im Emmental 1862 – 1980

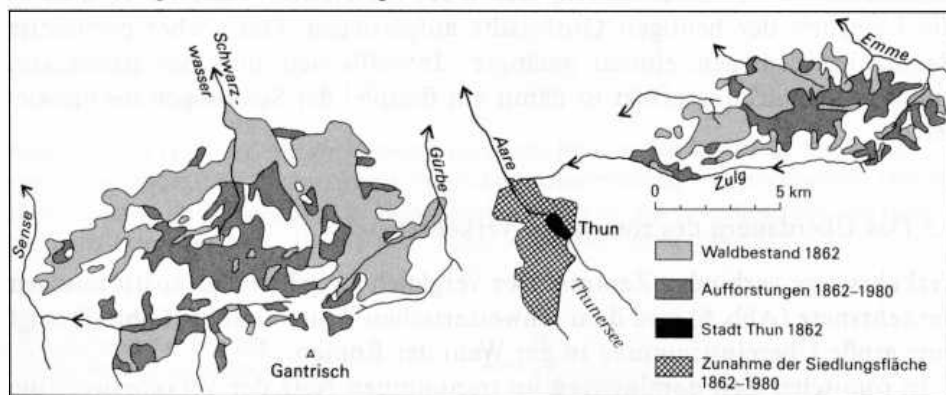


Abb. 5 : Die Aufforstungen in den Quellgebieten der Mittellandflüsse am Alpenrand in der Region Thun 1862 – 1980. Nördlich des Gantrisch und zwischen Zug und Emme entstanden auf einer Fläche von rund 23 Quadratkilometern neue Wälder zur Stabilisierung der vorher übernutzten Weidegebiete. (Aerni 1985, 44, Abb. 23)

3. Römerzeitliche Städte und Verkehrswege und die Verbreitung der Sprachen im Frühmittelalter wirken auch im zweiten nachchristlichen Jahrtausend nach

3.1 Die Beharrungsthese

Jeder Eingriff des Menschen in die Natur hatte in der Vergangenheit das Ziel, den wirtschaftlichen Nutzen zu mehren. Damit waren jeweils Investitionen verbunden, auf die man in der Folge nicht verzichten wollte. Menschliches Denken und Tun hat die Tendenz zur Beharrung (Persistenz), und damit ist ein Effekt der Selbstverstärkung verbunden. Investitionen werden daher zu Voraussetzungen und Bestimmungsfaktoren für die weitere Entwicklung, ähnlich den Naturfaktoren, welche die Basis der Entwicklung bildeten und weiterhin wirksam bleiben.

Im Folgenden ist darzulegen, was sich aus den vorher skizzierten Strukturen der vorindustriellen Zeit in das erste christliche Jahrtausend zurückführen läßt und damit über Jahrhunderte hinweg als Bestimmungsfaktor nachgewirkt und überdauert hat. Besonders deutlich wird diese durch die Tradition gebundene Entwicklung des Lebensraumes in der Verteilung der Städte, in der Entwicklung des Verkehrs und in der Verbreitung der Sprachen.

3.2 Das Nachwirken römerzeitlicher Städte

Städte entstehen an Orten spezieller Eignung und sind Sitz zentraler Dienste.

Der Vergleich einer Siedlungskarte der römischen Zeit (Imhof 1965, Blatt 20; Drack und Fellmann 1988, S. 94) mit den gegenwärtigen Städten der Schweiz zeigt, daß alle fünf heutigen Großstädte mit über 100.000 Einwohnern (Genf, Lausanne, Bern, Basel, Zürich) auf die römische Zeit zurückgeführt werden können, wenn wir für Bern die Siedlung auf der Engehalbinsel als städtischen Vorläufer zählen. Keine der späteren Stadtgründungen ist in die Kategorie der heutigen Großstädte aufgestiegen. Das vorher postulierte Beharrungsvermögen einmal getätigter Investitionen und der damit verbundene Verstärkungseffekt ist damit am Beispiel der Siedlungen nachgewiesen.

3.3 Das Überdauern des römischen Verkehrsnetzes

Verkehrswege verbinden Zentren. Der Vergleich zwischen dem spätrömischen Verkehrsnetz (Abb. 6) und dem schweizerischen Autobahnnetz (Abb. 7) zeigt eine große Übereinstimmung in der Wahl der Routen.

In römischer Zeit dominierten im transalpinen Netz der Verkehrswege die Verbindung von Aosta über den Großen St. Bernhard durch den Jura nach Gallien und im Osten das Straßengeflecht der Bündnerpässe. Der Zentralraum besaß keine große Transitverbindung. Für das Mittelland war die Broyetal-Jurafuß-Linie mit ihren Abzweigungen durch den Jura wichtig, ferner die Diagonale vom großen Straßenkreuz bei Vindonissa über die Limmat-Walensee-Achse nach den Bündnerpässen und die davon ausgehenden Verbindungen an die Donau.

Der Vergleich der römerzeitlichen Hauptverbindungen mit den heutigen Nationalstraßen deckt eine Grundtatsache der Siedlungsentwicklung der Schweiz auf: Im Raum zwischen den Achsen des Großen St. Bernhard und den Bündnerpässen sowie dem Alpennordfuß entlang gab es keine römischen Hauptverbindungen. Dieses Gebiet entspricht weitgehend dem mittelalterlichen Ausbauraum.

3.4 Die Entwicklung der Sprachregionen

Mit dem 5. Jahrhundert treten wir in die Phase der Völkerwanderung ein, welche die Verbreitung der Sprachen wesentlich veränderte.

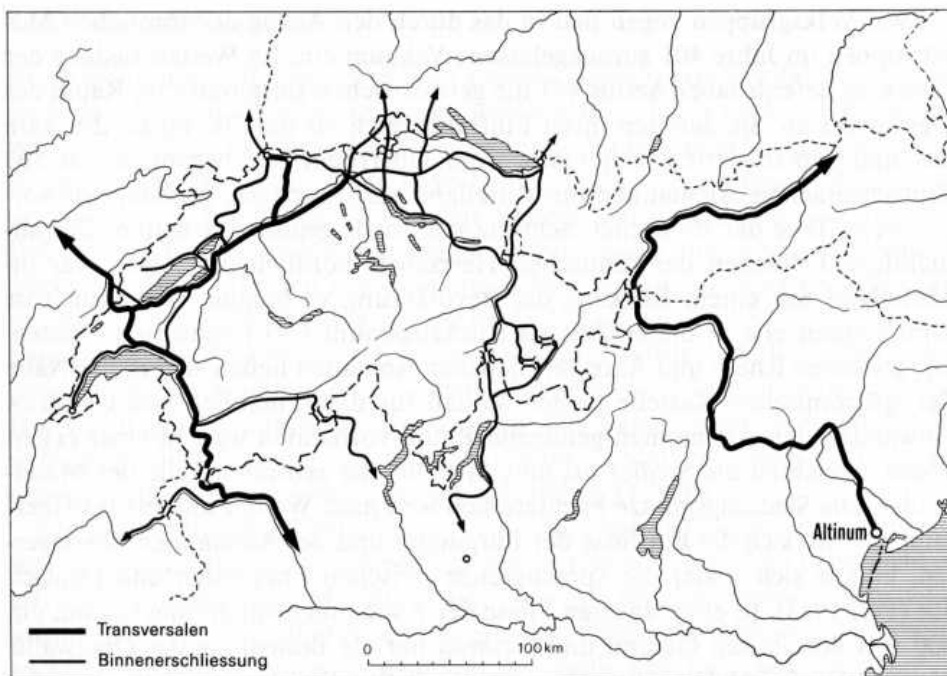


Abb. 6 : Die Erschließung der Schweiz durch die Römer. Der Große St. Bernhard diente vor allem dem Personenverkehr und der Übermittlung von Nachrichten (keine Karrengelise im Paßgebiet), die Bündnerpässe weisen Karrengelise auf und dienen dem Warenverkehr. (Herzig 1986, 7 und Imhof 1968 – 1975, Blatt 20)

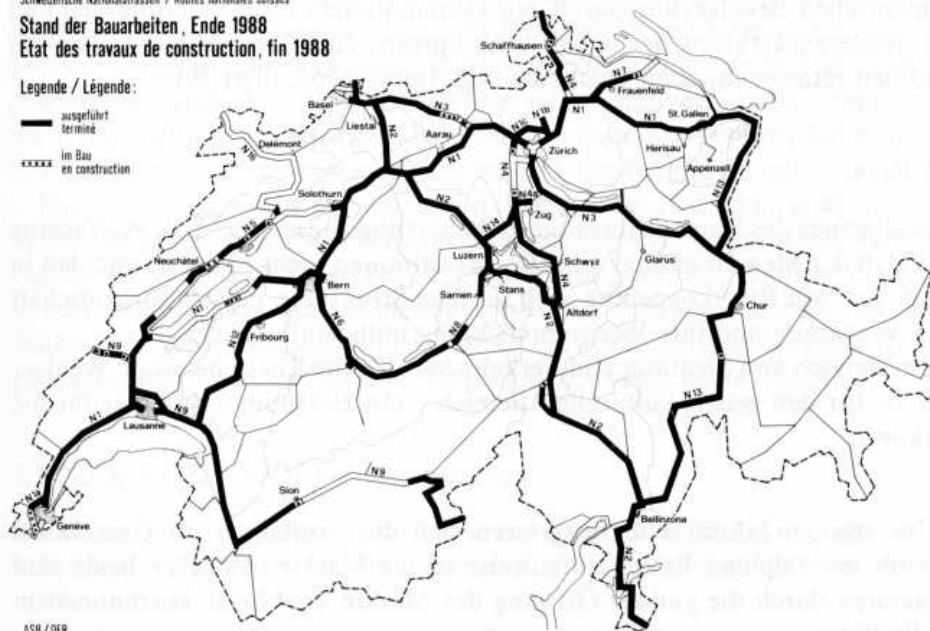
Schweizerische Nationalstrassen / Routes nationales suisses

Stand der Bauarbeiten, Ende 1988

Etat des travaux de construction, fin 1988

Legende / Légende:

— ausgeführt
terme
XXXX im Bau
en construction



ASB / OFR

Abb. 7 : Schweizerische Nationalstrassen, Stand der Bauarbeiten Ende 1988 (Bundesamt für Straßenbau 1989)

Zwei Volksgruppen zogen neu in das durch den Abzug der römischen Mobiltruppen im Jahre 401 zurückgelassene Vakuum ein. Im Westen siedelte der römische Befehlshaber Aetius 443 die germanischen Burgunder im Raum des Genfersees an. Sie dehnten ihren Einflußbereich bis um 700 bis an die Aare aus und romanisierten sich rasch. Vom Oberrhein her begannen um 500 deutschsprachige Alemannen ins Mittelland einzuwandern, nachdem sie vorher weite Teile der römischen Schweiz mehrmals geplündert hatten. Das allmähliche Erlöschen der römischen Herrschaft nördlich der Alpen war im Mittelland mit einem Rückzug der Bevölkerung verbunden. Vermutlich ist Graubünden erst in dieser Zeit als Rückzugsraum voll romanisiert worden. Die zwischen Rhein und Aare verbliebenen Romanen ließen sich in der Nähe der spätrömischen Kastelle nieder, so daß für die allmählich und gewaltlos einwandernden Alemannen genügend Raum vorhanden war. In einer ersten Phase erreichten die Siedler bis ums Jahr 700 die zentralen Teile des Mittellandes. Die Siedlungsgrenze buchtete sich weit nach Westen und bis ins Oberland aus. Wo sich die Einflüsse der Burgunder und der Alemannen überlagerten, bildete sich später die Sprachgrenze zwischen Französisch und Deutsch aus (Egli 1983). In einer zweiten Phase der Alemannenwanderung begann um 800 von den Pässen Gemmi und Grimsel her die Besiedlung des Oberwallis (Aerni 1979, S. 74). Die Auswirkungen der dritten Wanderungsphase, jene der sogenannten Walserwanderung nach den oberitalienischen Tälern und nach Graubünden, fand in der Zeit des bereits dargestellten mittelalterlichen Klimaoptimums vom 11. bis 14. Jahrhundert statt (Stettler 1964; Zinsli 1986).

Es ergibt sich damit, daß die heutige Viersprachigkeit der Schweiz auf die Zeit des Frühmittelalters zurückgeht. Sie ist das Resultat der Aufspaltung der romanischen Bevölkerung durch den alemannischen Einwanderungskeil und der Weiterentwicklung der lateinischen Sprache zum Französisch, Italienisch und den rätoromanischen Dialekten (vgl. Imhof 1965, Blatt 29).

3.5 Fazit

Die eingangs des Kapitels formulierte Beharrungsthese drückt die Auffassung aus, daß der Mensch einmal getätigte Investitionen nicht preisgibt und daß in einer Art von Rückkoppelung verschiedene Strukturen der Kulturlandschaft sich verstärken und ihre Weiterentwicklung mitbeeinflussen.

Im Bereich von Siedlung und Verkehr hat sich die These bestätigt. Weniger gilt sie für den geistig-kulturellen Bereich – ein Hoffnungsschimmer für die Zukunft.

4. Im zweiten Jahrtausend integrieren sich die Nordalpen im Unterschied zum inneralpinen Raum stufenweise in die Marktwirtschaft – beide aber geraten durch die globale Öffnung der Märkte im 19./20. Jahrhundert in die Krise.

4.1 Differenzierungsthese

Der Alpenraum differenziert sich im zweiten nachchristlichen Jahrtausend je nach den Anschlußmöglichkeiten an den Verkehr und je nach der Kraft der Beharrung. Zunächst füllt sich der nordalpine Raum unter Verdrängung und Assimilierung der romanischen Bevölkerung. Führend in dieser Kolonisation sind Adel und Kirche, da das feudale System den unbesiedelten Raum der Hoheit des Königs unterstellt, der seine Rechte bis auf untere Stufen delegiert. Städte mit ihren Märkten sowie Klöster bilden wachsende Zentren. Während im Mittelland die Bedeutung und Selbständigkeit der Städte wächst, organisieren sich im Alpenraum die Täler genossenschaftlich. Auf der Basis der politischen Zusammenarbeit zwischen Stadtorten und Länderorten wird die Herrschaft der Feudalherren überwunden. Die Eidgenossenschaft entwickelt sich durch den Einbezug spätmittelalterlicher Feudalherrschaften als Untertanengebiete zu einem komplizierten politischen Gebilde.

Auf wirtschaftlicher Ebene beginnt eine räumliche Differenzierung, indem sich eine Arbeitsteilung zwischen dem von den Städterepubliken beherrschten getreideproduzierenden Mittelland und den auf Milchwirtschaft, Viehzucht, Saumverkehr und Söldnerdienst basierenden Orten der Alpennordseite entwickelt. Die inneralpinen Talschaften des Wallis und Graubündens werden aus verschiedenen Gründen nicht in dieses System einbezogen und verharren auf der Selbstversorgung als autarke Lebensweise. Sie werden nicht zu vollberechtigten Bundesgliedern und bleiben bis zum Untergang der Alten Eidgenossenschaft im Jahre 1798 bloß Zugewandte Orte.

Die Agrarrevolution des 18./19. Jahrhunderts mit der Auflösung der starren Dreizelgenordnung und dem Übergang zur Milchwirtschaft im Mittelland beraubt die Hirten der Alpennordseite der Exklusivität der Käseproduktion. Die Bevölkerungszunahme sowie der durch die Entwicklung von Verkehr und Industrie erfolgende Anschluß der Schweiz an das Weltwirtschaftssystem dehnt die wirtschaftlichen Schwierigkeiten auf den gesamten alpinen Lebensraum aus. Eine weiträumige Abwanderung beginnt, die Bergflucht setzt ein.

Die Industrialisierung beginnt in den früh von der Eisenbahn erschlossenen Teilen des Mittellandes und erreicht erst spät die verkehrsgünstigen Talbereiche des Alpenraumes. Diese Teilindustrialisierung und der seit dem Ende des letzten Jahrhunderts aufkommende Tourismus erfassen ebenfalls nur vom Schienenverkehr erschlossene bestimmte Gunsträume und schaffen im Alpenraum neuartige kleinräumige Disparitäten, die bis heute andauern.

4.2 Der spätmittelalterliche Landesausbau

Zu Beginn des elften Jahrhunderts sind der inneralpine Raum und das tiefere Mittelland besiedelt, große Freiräume sind dagegen noch auf der Alpennordseite vorhanden.

Die Wirtschaft basiert überall auf Selbstversorgung. Durch die im 11. Jahrhundert beginnende Klimaverbesserung beginnt sich die landwirtschaftliche Produktion zu erhöhen und erleichtert neue Entwicklungen.

Welche Prozesse und Neuerungen haben sich nun in den folgenden Jahrhunderten abgespielt? Zunächst einmal ging der Landesausbau weiter, indem Adel und Kirche durch das Lehenssystem vom König Grundbesitz erhielten, den sie an Siedler abgaben und dafür Naturalabgaben bezogen.

Diese allgemeinen Überlegungen sind am Beispiel der Grafen von Zähringen zu verdeutlichen. Sie waren die mächtigsten Grafen des westlichen Mittellandes im ausgehenden 12. Jahrhundert. Die Zähringer konnten 1090 die Grafen von Rheinfelden beerben und wurden 1127 mit der Vertretung der kaiserlichen Gewalt im Burgund (Rektorat) betraut (Ladner 1981, S. 168). Aus ihrer Politik lassen sich folgende Absichten herauslesen (vgl. die Karte Grosjean 1973, S. 33):

1. Das höhere Mittelland wurde mit festen Plätzen und Markorten ausgestattet: Burgdorf, Bern, Freiburg, Murten, Olten, Gümmenen, Laupen und Grasburg. Durch diese Siedlungspolitik wurden die künftigen Zentren bisher unerschlossener Gebiete in den werdenden Staat eingebaut.
2. Auf der Grenze zwischen höherem und tieferem Mittelland entstand über Freiburg-Bern-Burgdorf-Herzogenbuchsee Richtung Aargau eine neue West-Ost-Verkehrslinie.
3. Von dieser Basis aus erfolgte der Ausbau der Linie Bern-Thun-Oberland. Hier ordnen sich die zahlreichen, nicht mehr sicher feststellbaren Kriegszüge Berchtolds V. gegen die Bischöfe von Lausanne und Sitten sowie gegen den burgundischen Adel ein, die vom Zähringer im Waadtland, im Wallis und im Berner Oberland bekämpft wurden. Speziell ist der Kampf zwischen Berchtold V. und dem oberländischen Adel zu erwähnen, der nach dem Berner Chronisten Justinger am Karfreitag des Jahres 1191 im Tal von Grindelwald stattgefunden haben soll.
4. Parallel zur Erschließung der Achse Bern-Thun-Oberland erfolgte in Zusammenarbeit mit den Herren von Eschenbach die zielbewußte Ausgestaltung der Linie Zürich-Luzern-Brünig-Oberland. Damit wurden die Stationen zwischen der Reichsvogtei Zürich, und dem Reichsland Hasli sowie der Kastvogtei Interlaken gesichert.
5. Durch einen bewußten Landesausbau wurden zahlreichen zähringischen Dienstleuten im Oberland und im Lande Uri größere Güter zugewiesen. So konnten sich im Oberland die Herren von Oppligen als Herren von Brienz festsetzen, und Familienallianzen zwischen den Häusern Wädenswil und Unspunnen, Rapperswil und Strättligen sowie Eschenbach und Oberhofen wurden begründet. Im Lande Uri ließen sich die emmentalischen Herren von Schweinsberg als Herren von Attinghausen nieder.

Mit all diesen Maßnahmen wurde bisher wirtschaftlich ungenutztes und staatlich freies Land dem Zähringerstaate eingefügt, der sich dadurch im Unterschied zu den übrigen feudalen Herrschaften zu einem modernen Flächenstaat zu entwickeln begann (Aerni 1975, S. 29f.). Das räumliche Schwergewicht des Landesausbaues lag in der Zeit des letzten Zähringers, Berchtolds V. (1186–1218), im Berner Oberland und in der Innerschweiz, da Kaiser Heinrich VI. die Fernstraßen vom Jurafuß über die Walliser Alpen in seinem direkten Einflußbereich behielt (Kläui 1961; Ladner 1981, S. 170).

4.3 Die Entwicklung der Städte seit dem zwölften Jahrhundert

Neben dem Ausbau der ländlichen Siedlungen durch Adel und Kirche war die Förderung bisheriger und die Gründung neuer Städte der zweite wichtige Prozeß im Rahmen der räumlichen Differenzierung. Vorerst waren die Städte Zentren feudaler Strukturen. Ihre wirtschaftliche Entwicklung verlieh ihnen sodann politische Stärke, die schließlich die Auflösung der Feudalherrschaft ermöglichte. In der Schweiz beginnt die Entwicklung städtischer Kommunalverfassungen erst im zwölften Jahrhundert, mehr als 100 Jahre später als im europäischen Nordwesten zwischen Seine und Rhein oder in Italien, wo die römischen Städte nie völlig aufgegeben worden sind (Hofer 1963, S. 88–92). Die geringe Zahl älterer Städte und die hohe Zahl feudaler Gründungen charakterisiert die Schweiz erneut als einen Raum, der erst im Spätmittelalter dicht erschlossen worden ist (Abb. 8).

Die schweizerischen Städte um 1400 sind im Mittelland konzentriert, das Schwergewicht liegt in der Westschweiz (Abb. 8). Nur zwölf Städte gehen auf

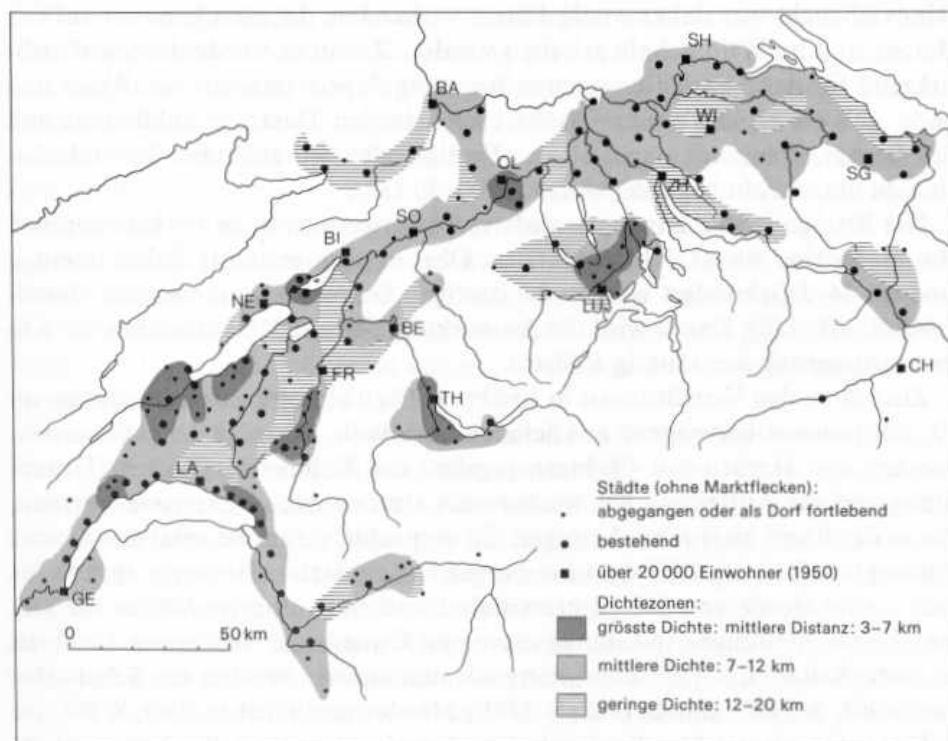


Abb. 8 : Die Stadtlandschaft des Spätmittelalters in der Schweiz. Heutige deutsche und welsche Schweiz, einschließlich Graubünden, exkl. Tessin. Bestand um 1400. (Hofer 1963, 96)

keltische oder römische Anlagen zurück, um 1100 sind 16 Städte vorhanden. Ihre Zahl verdoppelt sich bis um 1200 und steigt bis 1300 gleich einer Welle auf 175, was eine Verfünffachung in nur 100 Jahren bedeutet. Mit den wenigen Nachzüglern des 14. Jahrhunderts sind es um 1400 rund 195 Städte (Hofer 1963, S. 93).

Das Beispiel Freiburg zeigt exemplarisch den wirtschaftlichen Aufstieg einer Stadt, der parallel zum Abbau der Macht des Adels verlief und zudem die wirtschaftliche Verbindung zwischen Mittelland und Alpenraum illustriert.

1157 gründeten die Zähringer als Vorposten ihrer künftigen Macht die Stadt Freiburg. Nach dem Aussterben der Zähringer 1218 kam Freiburg an die Kiburger, ebenso wie die Städte Thun, Burgdorf und große ländliche Gebiete. Die Zähringergründung Bern entging diesem Schicksal, da sie behende die Gunst der Zeit nutzte, ihre Rechte in einer Handfeste sammelte und Reichsfreiheit beanspruchte, die ihr von Kaiser Friedrich II. gewährt wurde. Der Aufstieg der Grafen von Savoyen engte in der Folge Freiburg ein (Ladner 1981, S. 170f.). Zur Sicherstellung ihrer Ansprüche kauften 1277 die Söhne König Rudolfs von Habsburg den Kiburgern Freiburg ab. Unter habsburgischem Schirm stieg die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt, die vor allem über zwei wichtige Ressourcen verfügte: Erstens stieg im Altsiedelland westlich der Saane die Getreideproduktion durch die Entwicklung der Dreifelderwirtschaft. Die Ackerfluren umfaßten bis 90% der Kulturlandfläche. Für eine Rindviehzucht war daher wenig Futter vorhanden, dagegen konnten auf der Brache und im Wald Schafe gehalten werden. Zweitens wurde die Schafzucht prägend für das Neusiedlungsgebiet Richtung Alpen. In ähnlicher Weise steigerte sich die alpine Weidewirtschaft auch in den Tälern Graubündens und des Berner Oberlandes, speziell des Frutiglandes, wo sich eine Tuchfabrikation zu entwickeln begann (Morard 1981, S. 238).

Die Erträge in der Landwirtschaft verbesserten sich auch im inneralpinen Raum. So sind im 13. Jahrhundert im Oberengadin erstmals Äcker bezeugt, und im 14. Jahrhundert werden die dortigen Getreidezehnten erhöht (Bundi 1982, S. 176–188). Damit wird die Auswirkung der um 1100 einsetzenden Klimaverbesserung weiträumig faßbar.

Zurück zu den Verhältnissen in Freiburg. Die Lehensabgaben bestanden im 13. Jahrhundert vorwiegend aus Schafen und Wolle. Verträge der Besitzer von Weiden und Herden mit Pächtern regelten die Teilung der Kosten (Hirtenlohn) und die Aufteilung der wachsenden Herden nach bestimmten Fristen, die in der Regel zwei Jahre betrug. So verpachtete zum Beispiel das Kloster Altenryf in Freiburg 1289 dem Freiburger Ulrich Rich – der Name spricht für sich – eine Herde von 500 Mutterschafen und stellt ihm im Winter die kloster eigenen Stallungen in Grangeneuve und Onnens zur Verfügung. Generell ist festzuhalten: um 1350 dominierte auf den alpinen Weiden das Schaf (Morard 1981, S. 239f.; Bundi 1982, S. 179f.; Maeder und Kruker 1983, S. 26).

Kurz danach erlebte die Freiburger Schafzucht einen Wachstumsschub. 1378 erhielt die Stadt über Jakob von Düringen das Obersimmental. 1379 erwarben Freiburg und Habsburg gemeinsam die Herrschaften Nidau und Büren, 1382 ergänzte Freiburg seinen Besitz durch den Erwerb des Iselgaus zwischen Aare und Zihl im nördlichen Seeland (Ladner 1981, S. 178). Die drei Gebiete wiesen große Flächen ackerbaulich nicht genutzter Flußebenen auf, die sich bestens für Schafweiden eigneten. Damit konnte Freiburg eine Transhumanz für Tausende von Schafen aufbauen, die über 60–70 km hinweg die Winterweiden im Seeland mit den Sommerweiden im Obersimmental ver-

band. Mehr als 10 erhaltene Verträge aus den Jahren 1380 bis 1384 über die Nutzung der Winterweiden in den Flußauen der Aare illustrieren die innovative Wirtschaftspolitik Freiburgs (Morard 1981, S. 241.) Die Basis für eine Tuchfabrikation war geschaffen. Bereits 1372 hatte die Stadt die erste Verordnung über Tücher erlassen. Von 1370–1430 stieg der Export der Freiburgertücher von Null auf 14.000 Stück. Diese Entwicklung wurde flankierend unterstützt durch die Wollkäufe in Burgund und später in der Provence. Innere und äußere Umstände ermöglichten dieses Freiburger Wirtschaftswunder (Morard 1981, S. 250ff.). Ein innerer Umstand war, daß als Folge der Pestzüge des 14. Jahrhunderts sich die Bevölkerung stark reduzierte und bisheriges Ackerland brachfiel, was die Schafweiden im Mittelland vergrößerte. Zudem zogen viele Landbewohner in die Stadt, was eine Konzentration von Kapital, Arbeitskräften und Produktion einleitete, nachdem vorher die Wollweberei vor allem ein ländliches Gewerbe gewesen war.

Als äußere Ursachen der Konjunktur ist auf die Umstrukturierung der europäischen Handelsbeziehungen hinzuweisen. Der von 1339 bis 1453 dauernde Hundertjährige Krieg, verbunden mit den Autonomieansprüchen der Herzöge von Burgund hatte den Niedergang der berühmten Handelsmessen der Champagne verursacht, wo sich vorher die Handelsleute aus England und den Niederlanden mit jenen aus Italien und dem Rhonetal getroffen hatten. Der Warenstrom von Süden her begann sich nach Osten zu verlagern, und die Kaufleute zogen von Lyon über Genf auf die Straßen, die durch das schweizerische Mittelland nach Basel und nach Norddeutschland führten. In umgekehrter Richtung suchten die oberdeutschen Kaufleute den Kontakt mit den Absatzmärkten des Rhonetales und Spaniens – eine Vorausnahme der heutigen EG-Politik. Zudem befand sich von 1309 bis 1397 der päpstliche Hof in Avignon. Damit lag Freiburg im späten 14. Jahrhundert an einer europäischen Hauptverkehrsader (Morard 1981, S. 253).

Verschiedene Umstände bewirkten nun aber, daß die Wollindustrie in Freiburg nicht Bestand hatte. Als habsburgische Stadt blieb Freiburg politisch zwischen Bern und Savoyen eingeklemmt. Ein politischer Rückschlag für Freiburg ergab sich nach dem Sieg der Eidgenossen gegen Habsburg vom Jahre 1386. Er bewirkte im Süden des Stadtstaates den Verlust des Obersimmentals an Bern, und im Norden die Abtretung der Herrschaften Nidau und Büren an Bern und Solothurn. Damit wurde das wirtschaftliche Wachstum Freiburgs geknickt – der Verlust der Sömmerungsweiden wie der Winterweiden für die Schafherden bedeutete den Verlust der Ressourcen für das städtische Gewerbe.

Wohl suchte Freiburg durch vermehrte Wollkäufe und ab 1420 durch jährliche Zukäufe feinwolliger Schafe aus der Provence seine Industrie zu halten. Doch ergaben sich nun auch Absatzprobleme, da die hochwertigen Freiburger Tücher nicht mehr im früheren Umfang gefragt waren und die tiefere Gebrauchsqualität nicht genügend gepflegt wurde. Zudem verlagerte sich der europäische Handelsstrom erneut gegen Westen, da König Ludwig XI. von Frankreich nach dem Ende des Hundertjährigen Krieges die Messe von Genf nach Lyon verlegen ließ. Die Wollindustrie in Freiburg begann sich daher

zurückzubilden und auch der Versuch, auf kapitalistischer Basis ein staatliches Monopol aufzubauen, scheiterte 1579/81. Freiburg mußte zur Landwirtschaft zurückkehren (Morard 1981, S. 259–271). Die Schafzucht war zu Ende, in den Voralpen des Greyerzerlandes hatte jedoch bereits hundert bis zweihundert Jahre früher eine neue Entwicklung eingesetzt, die in kurzer Zeit den Nordalpenraum verändern sollte: der Aufstieg der Rindviehzucht und der Milchwirtschaft. Diese weitere wirtschaftliche Innovation griff in den folgenden Jahrhunderten auf den gesamten Alpennordraum über.

4.4 Die wirtschaftliche Spezialisierung der Landwirtschaft auf der Alpennordseite und ihre Auswirkungen

Von der im 15. Jahrhundert in den Nordalpen noch üblichen Selbstversorgung aus spezialisierten sich die Bauern des nachmaligen Hirtenlandes in mehreren Stufen auf die Milchwirtschaft und Käseproduktion. Der Übergang von der Selbstversorgung zur Marktwirtschaft weitete ihren politischen Blick und schuf damit auch neue Handels- und Verkehrsbeziehungen.

Die frühen Siedler im Alpenraum hatten ihr wirtschaftliches Schwergewicht im Talboden oder auf Terrassen. Getreide wurde bis in große Höhen angebaut, in Gimmelwald bei Mürren lag die Getreidegrenze auf 1650 m, so hoch wie im Tavetsch und im Lötschental. Daneben betrieben die Bauern Viehzucht mit Ziegen, vielen Schafen und wenig Rindern. Die alpine Rasenstufe wurde genutzt zur Heugewinnung, wobei die Entwicklung und Verbreitung der Sensen zur Nutzungsintensivierung der Mähwiesen wesentlich war (vgl. Ritschard und Schmocker 1980). Die sich allmählich ausweitenden Rodungsalpen dienten der Viehweide.

Einzelne Grundherren, vor allem Klöster, betrieben zur Nutzung ihrer Alpen eine Fernweidewirtschaft. Neben dem im vorhergehenden Abschnitt zitierten Beispiel des freiburgischen Klosters Altenryf ist auf ähnliche Verhältnisse in den Klöstern Trub, Einsiedeln, Engelberg und Muri hinzuweisen. Das Kloster Muri im Reusstal ließ bereits im 12. Jahrhundert sein Vieh unter eigenen Sennen auf den Rigialpen und in Unterwalden sömmern (Oechsli 1918, S. 34f.; Gutzwiller 1923, S. 9, 26).

Die vermehrte Rinderhaltung (erste Entwicklungsstufe)

In einer ersten Stufe der Entwicklung steigerte sich auf der Alpennordseite im Laufe des 13. Jahrhunderts die Rinderhaltung. Da es im Tal jedoch wegen dem Getreidebau an Futter fehlte, mußte die steigende Rinderzahl jeweils im Herbst auf das Maß des verfügbaren Winterfutters reduziert werden. Die Herden verkaufte man auf den Herbstmärkten in die mittelländischen Städte oder exportierte sie nach Italien (Gutzwiller 1923, S. 18). Die Milch wurde zu Fettsieger und Sauermilch-Weichkäse verarbeitet und ebenfalls verkauft (Gutzwiller 1923, S. 21, 27, 43). Wie bedeutsam diese Sommersennerei bis ins 15. Jahrhundert war, ergibt sich für das Berner Oberland daraus, daß Bern 1479 eine »Ziegerkonferenz« nach Thun einberief, auf welcher sich die »boten von

stetten und ländern by und ob thun« auf ein einheitliches Ziegegewicht einigen sollten (nach Gutzwiller 1923, S. 44).

Auswirkungen auf die Politik

Der aufkommende Viehhandel führte nach und nach zu einem gewissen Wohlstand (Akkumulationswirtschaft), so daß viele Talschaften sich von ihren Feudallasten loskaufen konnten, um einen ähnlichen Freiheitsgrad wie die Städte zu erwerben. Eindrücklich ist das Beispiel der Talschaft Saanen, die sich innerhalb von 130 Jahren aus einem Verband von Unfreien zu einer Körperschaft mit weit gefaßten politischen Rechten umbildete. Bis 1312 waren die Grafen von Greyerz Oberherren in der Talschaft Saanen. Damals lösten die Saaner die Kopfsteuer und die Fronlasten ab, 1371 folgte der Loskauf von den Vogteiabgaben, 1397 jener vom Erbschafts- und Totfallrecht (Mainmorte) der Grafen und schließlich gelang 1448 die Abzahlung der restlichen grundherrlichen Lasten (Bierbrauer 1988; Rennefahrt 1955, S. 10). Im selben Jahr erreichte auch das Nidersimmental diesen Status, wobei die Ablösungssumme der grundherrlichen Rechte das Vierzigfache des Jahresertrages betrug. In der Innerschweiz entwickelten sich die Freiheitsrechte noch ausgeprägter. Sie basierten hier aber von Anfang an in verschiedenen Tälern auf kaiserlichen Rechten, die 1315 mit Waffengewalt gegen Habsburg auf alle Orte der Innerschweiz ausgeweitet wurden.

Dieses erfolgreiche Festhalten an den 1315 errungenen Freiheiten in der Innerschweiz war die zentrale Voraussetzung dafür, daß sich anschließend die politische Zusammenarbeit zwischen den Waldstätten und den freien Reichsstädten Zürich und Bern entwickeln konnte (Abb. 9). Während Zürich vorerst nur über ein kleines Territorium verfügte, basierte die Territorialpolitik des reichen Bern ab 1320 auf stärkeren Ressourcen und wurde damit erfolgreicher. Nach wenigen Jahren verfügte Bern über Laupen, Wimmis, Unspunnen, Unterseen und Hasli. 1338 kaufte der Schultheiß Johann von Bubenbergh privat die Herrschaft und das Schloß Spiez. Diese Machtbasis, verstärkt durch die seit 1323 verbündeten und kriegsgewohnten Waldstätten, ermöglichte Bern den Sieg von Laupen 1339. Dort behauptete es sich gegen die westschweizerische Adelskoalition, die habsburgische Stadt Freiburg, die Bischöfe von Basel, Lausanne und Sitten und den Freiherrn Johannes vom Thurn aus dem Oberwallis.

Die Verbindung zwischen den Reichsstädten Bern und Zürich im Mittelland und den alpinen Talschaften am Gotthard bildete im 14. Jahrhundert die Grundlage zur stufenweisen Verdrängung des Hauses Habsburg aus dem Gebiet der nachmaligen Eidgenossenschaft.

Die drei politisch eigenständigen Staatsgebiete wurden 1351 überlagert und verklammert durch den Hilfskreis, innerhalb dessen sich Zürich und die Waldstätte gegenseitig Waffenhilfe versprachen. Abb. 9 zeigt gleichzeitig das Überschneiden der bernischen und innerschweizerischen Interessen auf der Paßachse Brünig – Grimsel – Gries. Daraus ergaben sich später Konflikte, auf die hier nicht eingetreten werden kann (Kläui 1961).

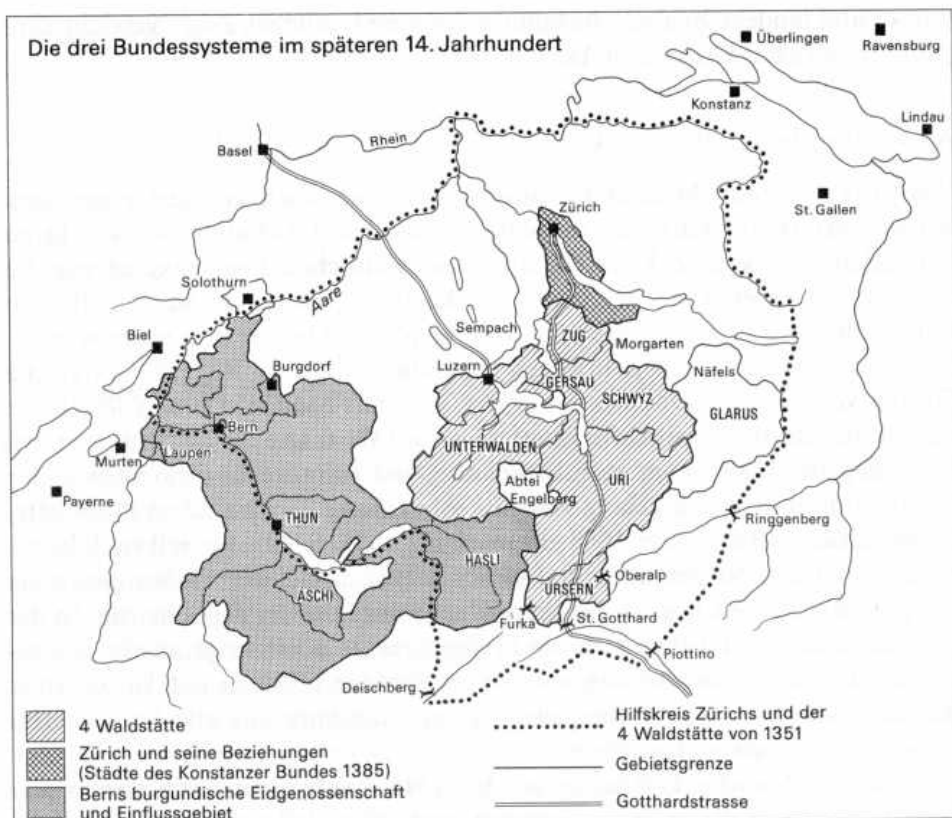


Abb. 9 : Die drei Bundessysteme der Schweiz im späteren 14. Jahrhundert : Bern beherrscht das Aaregebiet, die vier Waldstätte dominieren im Einzugsgebiet des Gotthardpasses. Im Bündnis der Zürcher mit den Waldstätten werden die Einflußbereiche Berns und der Innerschweiz vom Hilfskreis Zürichs mit den vier Waldstätten überlagert. Diesem Bundessystem fügen sich im Süden das Wallis und die drei Bünde Graubündens an. (nach Im Hof 1984, 31)

Abrundend ist anzufügen, was territorial aus der eidgenössischen Politik bis zur Schlacht bei Marignano 1515 und dem damit verbundenen Aufgeben der außenpolitischen Ambitionen der nachmaligen Schweizer geworden ist: Nach 1386 wurden weite Teile des Mittellandes eidgenössisch, 1415 folgte der Aargau, 1460 der Thurgau; Österreich verblieb linksrheinisch nur noch das Fricktal. Richtung Westen brachten die Burgunderkriege eine Ausweitung, die 1482 auch Freiburg als selbständigen Ort einschloß. Im Süden wurden als Untertanengebiete das Eschental und das Tessin, beide in Fortsetzung der Paßlinien Brünig-Grimsel-Gries und des Gotthards, erobert. Das Wallis und Graubünden mit ihren Untertanengebieten hatten den Status 'Zugewandter Orte'. Intern begann mit dem Pfaffenbrief von 1370 die gesamteidgenössische Gesetzgebung, in der unter anderem die Sicherheit der Wege garantiert wurde (Oechsli 1918, S. 110ff.).

Die vermehrte Butterproduktion (zweite Entwicklungsstufe)

Ohne daß eine deutliche Zäsur feststellbar ist, begann in den Nordalpen im Laufe des 15. Jahrhunderts eine weitere wirtschaftliche Umstrukturierung. In dieser zweiten Entwicklungsstufe der Viehwirtschaft wurde die Milch aufgrund der Nachfrage der mittelländischen Städte zu Butter verarbeitet. Der Absatzkreis erstreckte sich bis Straßburg, später mit gesalzener Schiffsbutter bis Holland (Gutzwiller 1923, S. 31, 44). Diese Neuausrichtung der Produktion setzt Zwischenhändler voraus, und es entwickelten sich neue Verkehrs- und Handelsbeziehungen. Vermutlich ging der Butterexport vor allem von jenen umfangreichen Alpweiden aus, die aus den sich auflösenden adeligen Grundherrschaften an Gemeinden und Genossenschaften übergegangen waren (Gutzwiller 1923, S. 40; Bircher 1979, S. 29). Genügende Mengen Butter für den florierenden Markt zu produzieren, setzte konstante Herdengrößen voraus, was nur durch höhere Heuerträge im Tal möglich war. Dieses Erfordernis bewirkte allmählich eine Reduktion des Getreidebaues in den alpinen Tälern (Gutzwiller 1923, S. 38, 48).

Der Übergang zur Produktion von Hartkäse (dritte Entwicklungsstufe)

Der dritte Innovationssprung war der bedeutendste, da er die Exportreichweite der Milchprodukte durch die Umstellung von Weichkäse und Butter auf Hartkäse schlagartig verbesserte. (Weichkäse und Hartkäse unterscheiden sich durch den Wassergehalt. Ein höherer Härtegrad wird durch stärkeres Erhitzen der Käsemasse im Kessel und durch längeres Lagern erreicht [Ramseyer 1961, S. 60]). Die Produktion von Hartkäse fand im Laufe des 16./17. Jahrhunderts auf der Alpennordseite weitgehende Verbreitung.

Im Greyerzerland, im Einzugsgebiet der Stadt Freiburg, ist erstmals 1312 von Hartkäse die Rede (Ruffieux und Bodmer 1972, S. 56). Ob sich dort die Fabrikationskenntnisse im Rahmen der alten klösterlichen Tradition aus spätromischer Zeit erhalten haben, muß offen bleiben. Vom Greyerzerland aus gelangte die neue Verarbeitungstechnik im 16. Jahrhundert ins Berner Oberland, Emmental und in die Innerschweiz. Der 1561 erstmals genannte 'Schwizerkäs' könnte auch durch Kontakte zu Oberitalien entwickelt worden sein (Gutzwiller 1923, S. 22).

Im Oberland wurde die Technik weiter entwickelt bis zum noch härteren Sbrinz (Reichen 1989, S. 6).

Ins Emmental gelangt die Hartkäserei im 16. Jahrhundert durch welsche Sennen, die vor allem aus Rougemont in der alten Grafschaft Greyerz kamen. Bereits 1572 wurde auf der »nüwen Alp am Hindern Arni« ein »niuwer Käsgaden« erwähnt. Um die großen Herden auf den meist bernischen Stadtbürgern gehörenden Alpen im Winter durchfüttern zu können, fehlte im Emmental das Heu. Vom 16. Jahrhundert an, und wahrscheinlich auf ältere Zeiten zurückgehend, entwickelte sich hier eine intensive Transhumanz, indem Berg- oder Winterküher mit eigenen oder gepachteten Kuhherden im Sommer die Alpen nutzten und im Herbst ins Kornland des Mittellandes hinunterzo-

gen, um dort das Heu der Talbauern zu verfüttern, die ja keine großen Herden besaßen (Ramseyer 1961, S. 47, 125 mit Karten).

Für den raschen Aufbau des Käseexportes bestanden mehrere Voraussetzungen:

1. Die Umstellung von Butterproduktion auf Hart-Labkäserei erhöhte die Einnahmen aus der Milch um rund 50% (Ramseyer 1961, S. 34).
2. Es bestand eine wachsende Nachfrage nach Hartkäse. Als dauerhaftes Lebensmittel war er exportfähig und im Zeitalter der sich entwickelnden Schifffahrt zur See in den Hafenorten ein begehrter Artikel.
3. Es brauchte auf der Seite der Produzenten genügend große Herden, und dies ganzjährig. Dazu war Kapital nötig, das Privatpersonen besaßen. Am Beispiel des Emmentals ist der Einsatz städtischen Kapitals ablesbar, da Patrizier Alpen aufkauften und auf diesen sogenannten 'Herrenalpen' selber Küher anstellten. So war denn im 17./18. Jahrhundert im Emmental der Besitz der städtischen Grundherren (Patrizier) und Spitäler größer als jener der Bauerngenossenschaften (Ramseyer 1961, S. 31). Das Aufkommen der Hartkäserei unterblieb auf Gemeinschaftsalpen mit Einzelsennereien der Familien oder wo rechtliche Vorschriften die Anstellung fremder Sennen und das Sömmern von talfremdem Vieh verboten. Dies traf zu in Appenzell, in Glarus, im Wallis und in Graubünden (Gutzwiller 1923, S. 11, 15, 35).
4. Die Umstellung auf Exportkäse bedeutete eine weitere Förderung der Umstellung der Selbstversorgung auf Marktwirtschaft, womit der Zukauf des fehlenden Getreides nötig wurde. Dies war möglich, da die mittelländischen Stadtorte nach der Ausschaltung Habsburgs bei Sempach 1386 und der Eroberung des Aargaus 1415 über das ganze 'Kornland' verfügten und sich im sicheren Umland der Städte der Getreidebau verstärkte. Damit schuf die neue territoriale Ordnung im Kornland die Voraussetzung für die wirtschaftliche Spezialisierung des Hirtenlandes. Die mittelländischen Städte waren sich ihrer Verantwortung für die Sicherstellung der Getreideversorgung bewußt und lagerten dezentral große Vorräte in Kornhäusern ein (Hofer 1979, S. 7). Sie erkannten, daß innerhalb ihrer Einzugsgebiete eine wirtschaftliche Spezialisierung möglich war und unterstützten diese Entwicklung.
5. Die Umstellung auf Hartkäseproduktion wurde einerseits vom Markt her gefördert (Push-Faktor) und andererseits durch den zeitlich parallel verlaufenden Rückgang des alpinen Getreidebaues (Pull-Faktor) ermöglicht. Das Abgehen von der Selbstversorgung auf der Alpennordseite hing auch zusammen mit den Wirkungen der kleinen Eiszeit, welche neben den bereits geschilderten Beeinträchtigungen des gesamten Naturhaushaltes auch die Erträge des alpinen Getreidebaues zurückgehen ließ. Eine zweite Wechselwirkung bestand zwischen dem Rückgang des Ackerbaues in den Nordalpen und dem Mangel an männlichen Arbeitskräften, der durch den fortgesetzten Söldnerdienst vor allem dem nordalpinen Raum und speziell der Innerschweiz viele Arbeitskräfte entzog und eine Umstellung auf eine we-

niger intensive Wirtschaftsform förderte. So verließen im 18. Jahrhundert 350.000 bis 500.000 Söldner die Schweiz, und nur etwa 1/3 kehrte später zurück. Dazu sind rund 50.000 definitive Auswanderer zu zählen (Gamboni 1987, S. 138).

Die Auswirkungen der neuen Marktwirtschaft auf Handel und Verkehr

Als Folge der Produktionsumstellung auf Exportkäse wurde zunächst in den Städten des Mittellandes die Butter rar und teuer. Bern berief zur Sicherstellung der Butterversorgung für die Stadt 1619 eine »Ankenmangelkonferenz« nach Thun ein. Die Umstellung auf die ertragreichere Hartkäseerei war nicht zu bremsen. Bern legte daher 1619 bloß fest, die Oberländer dürften auf dem Markt in Thun keine Butter mehr kaufen (Gutzwiller 1923, S. 45f.; Ramseyer 1961, S. 33, 54). In den folgenden Jahrzehnten nahm der Handel aus dem Nordalpenraum sowohl Richtung Mittelland wie Richtung Italien zu. Im Nahverkehr zum Mittelland wurden Käse und Getreide gehandelt. Den Städten am Ausgang der nordalpinen Täler kam dabei eine wichtige Vermittlerfunktion zu.

Die Bedeutung von Freiburg ist bereits dargestellt worden. Im Aaregebiet spielte der Markt von Thun die entscheidende Vermittlerrolle. Durch die Auswertung der Rechnungsbücher des Wirtes Hans von Herbligen kann diese Bedeutung Thuns bereits für die Zeit um 1400 nachgewiesen werden. Die Ortsnamen, die in seinen Rechnungsbüchern von 1396–1415 enthalten sind, zeigen die weitgespannten Beziehungen des Wirtes. Richtung Mittelland exportierte er Wolle, Häute, Vieh, Ziegen, Butter und Käse. Der Import umfaßte Salz, Getreide und vor allem Wein. Die aufgeführten Weinführer wohnen alle an den Verkehrswegen Richtung Seeland und an den Jurapässen Richtung Basel und Elsaß (Bartlome 1988).

Luzern besaß dank dem verzweigten Vierwaldstättersee zur Innerschweiz noch die bessere Verkehrslage als Thun in seiner Beziehung zum Oberland (Bircher 1979, S. 25f.). 1699 wurde auf der Getreidekonferenz zwischen Luzern und den Waldstätten festgelegt, daß ihnen Luzern jährlich einen Mindestbezug von 21.700 hl Getreide ermögliche, wobei die Lieferung zu dieser Zeit jedoch gesamthaft bereits 35.000 hl betrug (Bircher 1979, S. 49).

Die Beziehungen im Getreidehandel zwischen Mittelland und Nordalpen gehen bereits ins Spätmittelalter zurück, da 1529 im Friedensschluß zum 1. Kappelerkrieg die evangelischen Orte Zürich und Bern das Recht erhielten, bei Nichteinhalten des Friedens durch die Katholiken der Innerschweiz ihnen gegenüber eine Kornsperrre zu verhängen (vgl. Oechsli 1919, S. 331).

Die steigende Bedeutung des Hartkäses als Exportprodukt für den Fernverkehr steht ferner in engem Zusammenhang mit den vorhandenen Transportmöglichkeiten (Gutzwiller 1923, S. 20). Wo man die Käse tragen oder säumen mußte, produzierte man kleinere, harte Laibe. Wo Straßen zur Verfügung standen, konnten große Käse hergestellt werden (Ramseyer 1961, S. 60).

Im Westen (Abb. 10) wurden die mittelgroßen, 30–50 kg wiegenden Greyerzer-, Saanen- und Simmentalerkäse auf der »Route du Fromage« über Bulle

nach Vevey zum Verlad auf Schiffe geführt. Im 18. Jahrhundert war der Verkehr so bedeutend, daß Bern für den heiklen Abstieg vom Plateau zum See einen Lieutenant als Verantwortlichen für den Straßenunterhalt einsetzte. Schließlich wurden für die beladenen Fahrzeuge und die bergwärts fahrenden leeren Wagen zwei getrennte Routen angelegt (Dewarrat und Margairaz 1987). In umgekehrter Richtung erleichterte die 1746/48 gebaute Simmentalstraße den Käseexport.

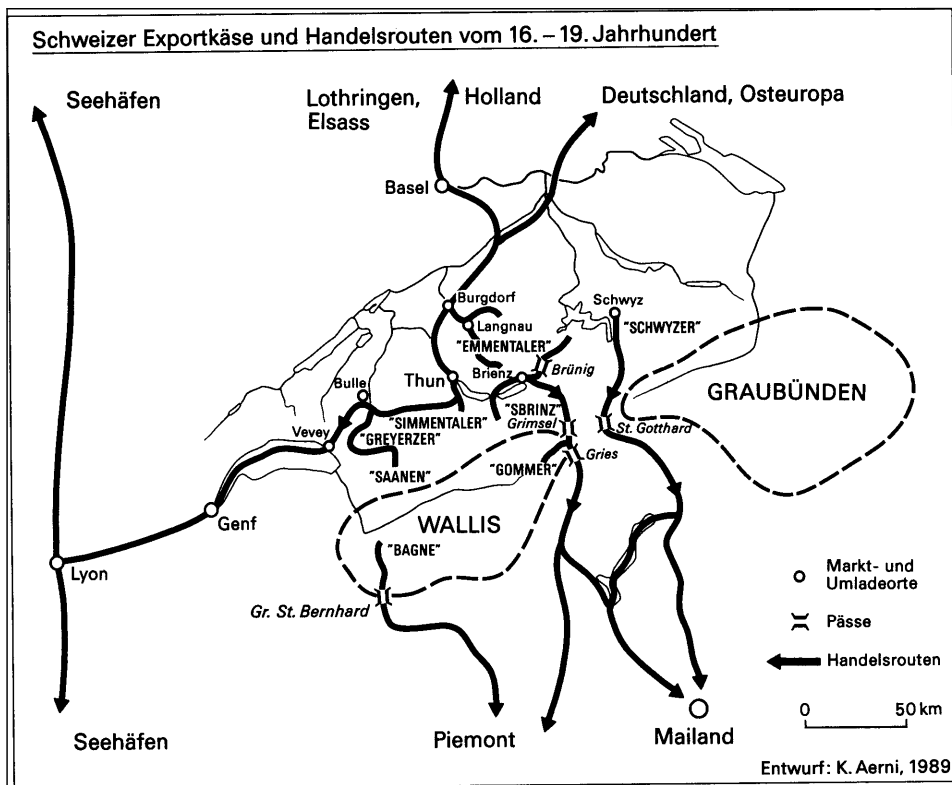


Abb. 10 : Produktion von Hartkäse in der Schweiz für den Export und Handelsrouten vom 16. bis 19. Jahrhundert. (Entwurf K. Aerni 1989; nach Gutzwiller 1923, Reichen 1989, Ramseyer 1961)

Für den Käsetransport aus Unterwalden und dem östlichen Oberland diente Brienz als Sammelort. Da über die Route Brünig-Grimsel-Gries nur ein Saumweg zur Verfügung stand, wurden hier kleine Käse von 12–15 kg Gewicht hergestellt, die ihren Namen 'Sbrinz' vom genannten Sammelort Brienz erhielten (Gutzwiller 1923, S. 28; Reichen 1989, S. 8). Der Zoll war per Saum zu entrichten (Brülisauer 1984, S. 330).

Der Schwyzerkäse wurde über den Gotthard exportiert. Uri blieb in der Entwicklung der Käseproduktion zurück, da seine Futtervorräte vor allem für die Saumtiere benötigt wurden. Auch der Tessiner Käse wurde auf der Gotthardlinie exportiert, wobei als Folge der kurzen Transportstrecken sich die ältere Verarbeitungsstufe des Weichkäses halten konnte (Gutzwiller 1923, S. 16f., 33).

Vom Emmental und vom Simmental aus war streckenweise Wagenverkehr oder Fluß-Schiffahrt möglich. Daher wurden große Käse üblich, die bis 100 kg wogen und per Laib verzollt werden mußten. Die Absatzgebiete der Emmentaler lagen Richtung Elsaß-Lothringen, Deutschland und Osteuropa (Gutzwiller 1923, S. 47; Ramseyer 1961, S. 61).

Im inneralpinen Raum erreichten einzig die Walliserkäse vom Val de Bagnes am Großen St. Bernhard und der Gommer an der Grimsel-Gries-Route Exportqualitäten, beide Käsesorten waren klein und eigneten sich für den Saumtransport (Gutzwiller 1923, S. 59–61).

Mit der steigenden Bedeutung des Käseexportes begannen sich die Nordalpen in ihrer wirtschaftlichen Struktur immer stärker vom inneralpinen Raum zu unterscheiden. Aus dem Wallis und auch aus Graubünden wurde zwar viel Vieh nach Süden exportiert, daneben aber blieben die kleinbäuerlichen Betriebe weitgehend auf der mittelalterlichen Wirtschaftsstufe der Selbstversorgung und der betrieblichen Vorratshaltung bis in unser Jahrhundert hinein stehen (Aerni 1986; Kruker 1979, S. 107).

Die wirtschaftliche Stagnation des inneralpinen Raumes im Vergleich zur prosperierenden Nordseite der Alpen kann nicht fehlenden Verkehrsmöglichkeiten zugeschrieben werden. Sie muß auf andere Gründe zurückgehen.

Zum Beharren des inneralpinen Raumes auf der Selbstversorgung und Vorratshaltung

Die Hauptursache dürfte darin liegen, daß bereits in der Phase der mittelalterlichen Klimagunst der verfügbare Raum voll ausgenutzt wurde und kein Raum für Innovationen freiblieb. Diese Überlegung erfordert einen Rückblick auf die Einwanderung der Alemannen in den inneralpinen Raum. Diese war ja im 8./9. Jahrhundert erfolgt, nachdem sie vom 6. Jahrhundert an in einer ersten Phase zunächst das tiefere Mittelland besiedelt hatten. Im 12./13. Jahrhundert sodann nutzten sie die Zeit des Klimaoptimums. Mit dem Höherrücken der Vegetationsgrenzen öffneten sich ihnen allmählich neue Räume zur Besiedlung, und dies beidseits der Paßübergänge. Nun wanderten Teile der deutschsprachigen Oberwalliser in der sogenannten »Walserwanderung« zunächst über die Südalpenpässe nach den oberitalienischen Tälern und entlang der inneralpinen Talung nach Osten über die Furka nach Ursern, an den Oberlauf der Reuss. Wenig später zogen Walsergruppen nach Graubünden und weiter bis nach Vorarlberg. Einzelne Gruppen kehrten sogar über den Nordalpenkamm in die frühere Heimat zurück, wo der Bevölkerungsdruck gering war. So siedelten um 1300 die Herren vom Turm zu Gestelen (Wallis) Eigenleute im Lauterbrunnental und auf der Planalp ob Brienz an (Zinsli 1986, S. 20–40). Auch an den übrigen Pässen vom Wallis nach dem Berner Oberland nutzten die Walliser Alpen nördlich der Wasserscheide. Im Saanenland und auf der Gemmi werden noch heute Weiden nördlich der Kantons-grenze von Herden aus dem Wallis bestoßen. In der Lenk und im Oberhasli dagegen sind die ehemaligen Alprechte der Walliser in diesem Jahrhundert zurückgekauft worden (Nüesch und Vögeli 1977).

Die im 16. Jahrhundert einsetzende Klimaverschlechterung traf die Walser hart, denn ihre Höfe befanden sich ja überall an der Siedlungsgrenze (Meyer 1979). Ihre Zurückverlegung in tiefere Lagen führte zu einer noch strengeren Regelung der bisher bereits eng gefaßten Dorfsatzungen (vgl. Gemeinde Ausserbinn 1988, S. 19). Für eine wirtschaftliche Spezialisierung und eine damit verbundene neue Raumordnung war der soziale Spielraum nicht vorhanden (Niederer 1979). Man verharrte in einem »Zwangskonservatismus« (Weiss 1962, S. 249) auf der Tradition, im Unterschied zur beweglichen Ordnung auf der Alpennordseite. Weitere Ursachen liegen im Fehlen größerer Städte und in der konservativen Haltung des Katholizismus. Wie sehr man sich als schlicht 'anders' empfand, wird im Ausdruck 'Uesserschwyz' deutlich, womit noch heute Oberwalliser die Deutschschweiz bezeichnen.

Die ideologische Verherrlichung der 'Hirtenkultur'

Als letzte Folge der Umstrukturierung im Nordalpenraum ist auf das neue Image hinzuweisen, das die Schweiz mit der entstandenen 'Hirtenkultur' erhielt. Es sind zwei Betrachtungsebenen zu unterscheiden. Einerseits waren die Träger der 'Hirtenkultur' Menschen, die auf dem Boden der Realität standen und sich in den Marktverhältnissen bestens auskannten. Sie hatten in der kurzen Zeit von rund 100 bis 300 Jahren unter der Wirkung verschiedenster Einflüsse die Selbstversorgung aufgegeben und sich spezialisiert.

Andererseits aber glaubten Gebildete, wie beispielsweise A. von HALLER und J.W. GOETHE, im scheinbar mühelosen Leben der Sennen und Sennerrinnen eine Welt zu entdecken, in der sich im Unterschied zur aristokratischen Welt und zum mühseligen Dasein des Ackerbauern noch die freie und unverbildete Menschheit erhalten hatte, die sie in ihren Schriften darzustellen versuchten. Hier liegt denn auch die Ursache zur ideologischen Begeisterung, welche die Dichter und Philosophen des 18. Jahrhunderts dem alpinen Hirtenstand entgegenbrachten (Oppenheim 1974, S. 38; Bircher 1979, S. 7).

Die literarische und künstlerische Entdeckung der Alpen im 18. Jahrhundert war gekoppelt mit ihrer wissenschaftlichen Erforschung. All dies war begleitet von einem wachsenden Touristenstrom, der jedoch durch den Franzoseneinfall ab 1798 für mehrere Jahre unterbrochen wurde. Aus wirtschaftlichen Überlegungen und mit dem Wunsch, Stadt und Land nach den Kriegswirren wieder zusammenzuführen, organisierte der bernische Schultheiß Niklaus Friedrich von MÜLENEN 1805 die ersten Alphirtenfeste zu Unspunnen bei Interlaken (Gallati 1977, S. 53). Er leitete mit dieser Verklärung der Hirtenkultur eine Entwicklung ein, welche die politische Ausgestaltung der Schweiz im 19. Jahrhundert nachhaltig beeinflusste.

Der Einbezug des 'Hirtenlandes' in die Weltwirtschaft

Der alpinen Käseproduktion erwuchs im 19. Jahrhundert ein stärkerer Konkurrent: Die starre Dreizelgenordnung im Kornland des Mittellandes veränderte sich schrittweise durch die Einführung neuer Kulturpflanzen (Kartoffel

und Ackerfutterpflanzen, insbesondere Klee, Luzerne und Esparsette), sowie durch eine neue Form der Viehhaltung (Stallfütterung im Sommer) und durch eine Verbesserung der Landnutzung durch Einbezug der Brache und der Allmende in die Fruchtfolge. Die Ablösung der Feudalabgaben und die Auflösung des zelgengebundenen Anbaues öffneten den Weg, auch im Mittelland zur Milchwirtschaft überzugehen (Pfister 1984 II, S. 106).

Dadurch verstärkte sich im Mittelland die Rinderhaltung und die Milchproduktion, die rasch in Anlehnung an die alpine Entwicklung für die Produktion von Käse genutzt wurde. 1815 wurde in Kiesen im Aaretal die erste Käserei außerhalb der Alpen errichtet. Nach und nach folgten weitere Talkäsereien, und damit verloren die Hirtenbauern der Nordalpen schrittweise ihr Käsemonopol. Zunächst bevorzugten die Käsehändler noch den Alpenkäse und hielten die Preise für den Talkäse tief. Da aber, wie GOTTHELF in der »Käserei in der Vohfreude« sagt, »auch die feinsten Berliner und Petersburger Nasen den Unterschied zwischen Alpen- und Talkäs nicht merkten« (Gotthelf 1968, S. 24) und weil die Käseproduktion im Mittelland kostengünstiger war, ließ sich der Umschwung zugunsten des Talkäses nicht vermeiden. Schlimm erging es den Emmentaler Käufern; da die Talbauern nun selber Kuhherden hielten, verloren sie die Existenzbasis.

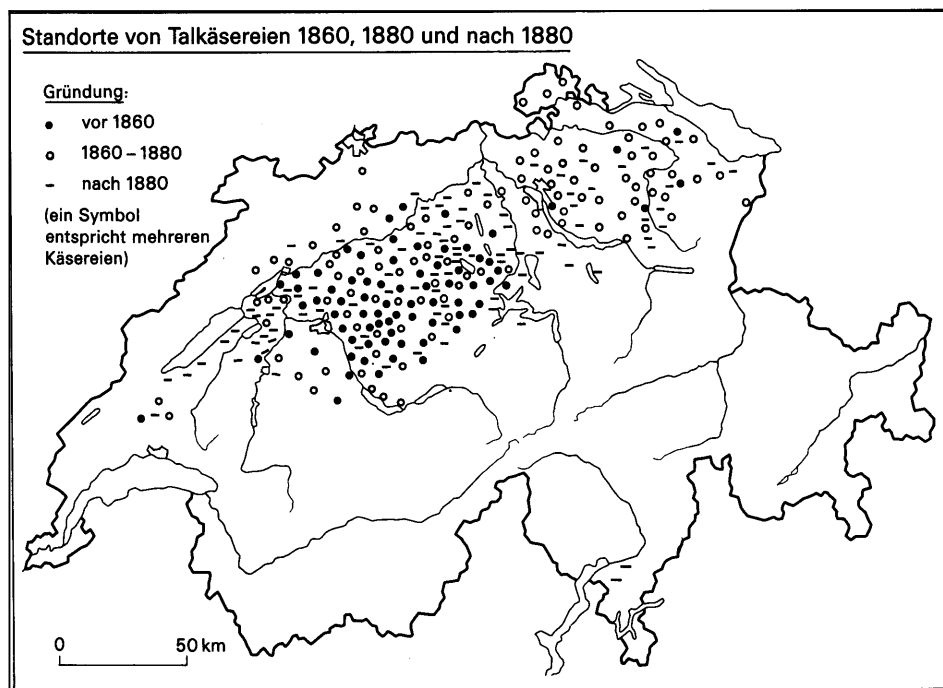


Abb. 11 : Die Verbreitung der Talkäsereien in der Schweiz im 19. Jahrhundert.
(Entwurf P. Maurer 1986, nach A. G. Roth 1977)

Die Umstellung im Mittelland war umfassend. Die Abb. 11 zeigt, wie sich im Mittelland die Käsereien in wenigen Jahrzehnten verbreiteten. Das Fehlen von Käsereien in der Westschweiz weist darauf hin, daß dort bereits die industrielle Milchverwertung in Vevey eingesetzt hat (Roth 1977, Maurer 1986).

Der Anstoß zur allgemeinen Umstellung des ehemaligen 'Kornlandes' auf die Milchwirtschaft ging aus vom Anschluß der Schweiz an den Weltmarkt. Er ergab sich aus dem Bau der Eisenbahnen, welche bis um 1870 den Alpenrand erreicht hatten. Nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage verdrängte nun das billige Importgetreide die inländische Produktion vom Markt.

Damit begann eine nachhaltige Agrarkrise, welche sowohl das alte 'Kornland' wie das 'Hirtenland', aber auch den inneralpinen Raum erfaßte. Eine neue Epoche hatte begonnen, welche die traditionellen Strukturen zerbrach und die bisherigen Wirtschaftssysteme unbarmherzig äußeren Einflüssen öffnete.

4.5 Der Umbruch im Alpenraum seit dem 19. Jahrhundert

Verkehrerschließung und Industrialisierung gingen Hand in Hand. Neue Arbeitsplätze entstanden im Mittelland und ließen die überzähligen Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft in die Gewerbeorte und Städte wandern. Neuartige Wirtschaftskrisen traten auf und lösten mehrere Auswanderungswellen aus (Hurni 1988).

Der Vergleich der Volksdichtekarte von 1850 und 1980 zeigt den Wandel (Imhof 1965, Karten 24 und 24 b). Um 1850 ist die Volksdichte entsprechend der regionalen Bodenfruchtbarkeit ausgeglichen, im Mittelland war sie höher als im Alpenraum. Seither haben sich die Arbeitsplätze aus der Landwirtschaft in die Industrie und die Dienstleistungen verlagert und die damit verbundene Binnenwanderung der Bevölkerung hat ein Muster von Zentren und wesentlich dünner besiedelten Zwischenräumen entstehen lassen. Im Alpengebiet entwickelte sich nicht eine generelle Abwanderung. Das Aufkommen des Tourismus hat einzelne Regionen mit guten natürlichen Voraussetzungen begünstigt, wogegen andere Täler sich entvölkerten. Es bildeten sich markante kleinräumige Entwicklungsunterschiede heraus, deren Milderung erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch staatliche Hilfe gezielt angegangen worden ist (Brugger u.a. 1984; Lendi und Elsasser 1985; Messerli 1989).

Die Anfänge des Tourismus gehen, wie bereits angetönt, auf das 18. Jahrhundert zurück. Seine Entwicklung wird abschließend in Abb. 12 am Beispiel der Thunerseeregion illustriert. Die Zahlen über Personenfrequenzen und Fahrleistungen seit 1835 zeigen einen ersten Anstieg im Zusammenhang mit dem Bau der Eisenbahn, die 1859 Thun erreichte. Nach der Krise der Siebzigerjahre näherte man sich dem Tourismusboom des »Fin de siècle«. Der kleine Einbruch von 1894 ist auf die Eröffnung der Bahn von Thun über Spiez nach Därligen zurückzuführen, womit der Trajektverkehr über den See zu Ende ging und der Anschluß an die Bödelibahn bei Interlaken hergestellt wurde (Mischler 1976; Gallati 1977, S. 63).

Der Erste Weltkrieg ließ den Tourismus zerfallen, seither wurden nie mehr die damaligen Fahrkilometer erreicht. In der Zwischenkriegszeit erholte sich der Tourismus nur teilweise. Das Wachstum der Anzahl Fahrgäste wurde seither durch größere Schiffe aufgefangen. Seit 1972 sind die Frequenzen am sinken.

Thunersee Personenfrequenzen und Fahrleistungen 1836 – 1988

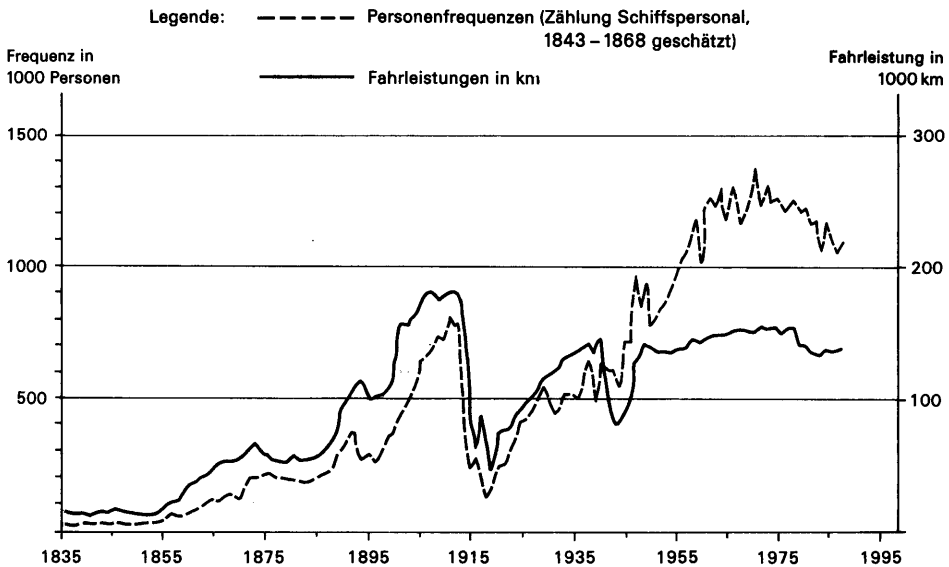


Abb. 12 : Die Entwicklung des Tourismus auf dem Thunersee seit dem Beginn der Dampfschiffahrt. (Entwurf U. Seewer 1989, nach Mischler 1976 und Angaben der General - direktion BLS)

5. Die Alpen – eine hochempfindliche Landschaft an der Höhengrenze der Ökumene

Wir haben nun in drei kommentierten Thesen Wandlungen im Bereich von Natur und Gesellschaft verfolgt. Beide weisen Phasen der Stabilität auf, die mit Phasen des Wandels wechseln. Stabilität und Wandel innerhalb der beiden Systeme können sich ablösen. Veränderungen in der Natur und in der Kultur erfolgen zu ungleicher Zeit und in ungleicher Geschwindigkeit, weisen also einen unterschiedlichen Rhythmus auf. Im günstigen Fall wie im Spätmittelalter kann das Zusammentreffen zweier positiver Veränderungen eigentliche Entwicklungsschübe auslösen, die Koppelung von negativen Veränderungen dagegen führt zu Katastrophen, wie dies vor 1860 der Fall war. Die zunehmende Komplexität der Zusammenhänge Mensch-Umwelt wird deutlich.

Dies führt zum Schlußgedanken:

Menschen, Pflanzen und Tiere leben im Gebirge an der Grenze des Existenzminimums. Wir befinden uns hier im Grenzbereich der Ökumene, wo Leben jeglicher Art in hohem Maße verletzbar ist (vgl. Bätzing 1984). Die Regeneration von Schäden braucht mehr Zeit als im Tiefland. Um die Arbeit eines Baggers rückgängig zu machen, der oberhalb der Waldgrenze den gewachsenen Boden in Sekundenschnelle wegstösst, braucht es Jahrtausende.

Wie sich unsere Gesellschaft und unser Lebensraum weiterentwickeln werden, wissen wir nicht. Nicht Naturkausalitäten allein, sondern viel ausgeprägter menschliche Erwartungen, Hoffnungen und die dadurch ausgelösten

Handlungen beeinflussen die weitere Entwicklung. Die jeweilige Gegenwart und die sie gestaltenden Menschen entscheiden darüber, wie auf der Basis des Bisherigen die Zukunft sich gestalten wird. Sicher ist, daß Veränderungen im Gebirgsraum sich direkt auf die umliegenden Vorländer und deren Bewohner auswirken. Die Alpen sind eine hochempfindliche Landschaft, inmitten von Gunsträumen. Wir haben zu den Alpen Sorge zu tragen, und dies können wir tun, indem wir vermehrt aus alpiner Sicht denken und handeln. Diese Haltung ist nicht egozentrisch und engstirnig regional oder sogar typisch schweizerisch, sondern entspricht einem Denken in kontinentaler und globaler Sicht. Wenn der alpine Lebensraum nicht intakt bleibt – und er ist gefährdet –, so werden auch die nontalpinen Regionen in Mitleidenschaft gezogen.

In diesem Sinne ist der Ablauf der 'Siedlungsprozesse an der Höhengrenze der Ökumene', ihre Erforschung, Deutung und Steuerung auch für den außeralpinen Raum von entscheidender Bedeutung.

Summary

1000 years of settlement and traffic in the Swiss Alps: origins and development

Structures of settlement and traffic shed light on the relationship between man and his environment. The development of man-environment relationships in alpine habitats can be explained by three theories of settlement and trade.

The first theory deals with the once close mutual relationship between man and his environment as it developed in the form of the alpine landscape adapted to natural conditions. Increasing human interference since then has brought us to the point where nature is now threatened by modern technology (theory of emancipation).

The second theory is concerned with the development of settlement and traffic, whose main structures (cities and major trade routes) have proven to be extraordinarily durable since Gallo-Roman times (theory of persistence).

The third theory explains that, despite adjustment to nature (theory 1) and the durability of structures of settlement and traffic (theory 2), new economic developments have evolved over the past 1000 years and become well established (theory of differentiation). Beginning in the early Middle Ages, the nobility and the church provided the leadership necessary for development in the northern part of the Alps. A geographical division of labour came about in the late Middle Ages involving central Switzerland, which produced grain, and the northern part of the Alps, which produced dairy products (cheese export) and engaged in livestock breeding, thus giving rise to a market economy. The interior alpine valleys in the cantons of Wallis and Graubünden on the other hand remained at the subsistence level. Economic cooperation between city-states and rural northern alpine areas led to political alliances and made possible the step-by-step formation of the union of states in the »Old Confederation« of Switzerland.

The agricultural revolution of the 18th and 19th centuries in central Switzerland together with access to the global market caused great economic hardship in alpine areas from 1870 onwards. Jobs in industry and tourism did not materialise in all alpine regions. New local disparities have arisen as a result.

Literatur

- Aerni, Klaus*: Gemmi – Loetschen – Grimsel. Beiträge zur bernischen Paßgeschichte. In: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern 51 (1973/74), Bern/Liebefeld 1975, S. 23–61.
- Aerni, Klaus*: Die Entwicklung des Gemmipasses. Ergebnisse aus der Erforschung von Gelände und historischen Quellen. In: Bergier, Jean-François [Hrsg.]: Geschichte der Alpen in neuer Sicht. Schweizerischer Historikertag. Basel/Stuttgart 1979, S. 53–83.
- Aerni, Klaus; Pfister, Christian; Zimmermann, Markus*: Die Aare bei Dotzigen und ihr Einfluß auf Landschaft und Mensch. In: Gemeinde Dotzigen [Hrsg.]: Dotzigen. Bern 1982, S. 29–57.
- Aerni, Klaus*: Alpentransversale und inneralpine Erschließung. In: Brugger, Ernst A. u.a. [Hrsg.]: Umbruch um Berggebiet. Bern 1984, S. 453–478.
- Aerni, Klaus; Wanner, Heinz; Wyss, Gerhard*: Raum und Mensch – Zur Geographie des Berner Mittellandes. In: Ritschard, Paul [Hrsg.]: Die Berner Division 1875–1985. Bern 1985, S. 11–55.
- Aerni, Klaus*: Zur Nutzung der Flur im Binntal (Wallis). Beobachtungen von der Jahrhundertwende bis 1984 und aktueller Zustand der Verbrachung. In: Der Mensch in der Landschaft, Festschrift für Georges Grosjean. Bern 1986 (= Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern, 55), S. 221–234.
- Bartlome, Vinzenz*: Die Rechnungsbücher des Wirtes Hans von Herblingen. Bern 1988 (= Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 72).
- Bätzing, Werner*: Die Alpen – Naturbearbeitung und Umweltzerstörung. Frankfurt/M. 1984.
- Bierbrauer, Peter*: Die Freiheitsvorstellungen der Bauern im Berner Oberland (1300–1800). In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 50, 1988, S. 149–164.
- Bircher, Ralph*: Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen 'Hirtenland' bis Ende des 18. Jahrhunderts. Bern 1979.
- Brülisauer, Josef [Hrsg.]*: Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Zweiter Teil: Rechte der Landschaft. Siebter Band: Das Recht des Amtes Oberhasli. In: Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen. II. Abteilung: Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Aarau 1984.
- Brugger, Ernst A.; Furrer, Gerhart; Messerli, Bruno; Messerli, Paul [Hrsg.]*: Umbruch im Berggebiet. Die Entwicklung des schweizerischen Berggebietes zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit aus ökonomischer und ökologischer Sicht. Bern 1984.
- Bundesamt für Straßenbau: Schweizerische Nationalstraßen, Informationen 1989. Bern 1989.
- Bundi, Martin*: Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter. Chur 1982.
- Dewarrat, Jean-Pierre; Margairaz Laurence*: La «route du fromage» entre Vevey et Châtel-St.-Denis. In: Bulletin Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), 1987 H. 2, S. 5–10.

- Drack, Walter; Fellmann, Rudolf*: Die Römer in der Schweiz. Stuttgart und Jona 1988.
- Egli, Hans-Rudolf*: Die Herrschaft Erlach. Bern 1983 (= Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 67).
- Gallati, Rudolf*: Interlaken – vom Kloster zum Fremdenkurort. Interlaken 1977.
- Gallay, Alain*: Das Neolithikum. In: Morand, Marie-Claude [Hrsg.]: Das Wallis vor der Geschichte, 14.000 v.Chr.–47 n.Chr., Sitten 1986, S. 73–82.
- Gamboni, Dario*: Kunstgeographie. In: *Ars Helvetica* I. Disentis 1987.
- Gemeinde Ausserbinn [Hrsg.]: Ausserbinn. Herausgegeben anlässlich der Einweihungsfeier des Mehrzweckgebäudes und der Heimattagung. 1988.
- Gotthelf, Jeremias*: Die Käserei in der Vohfreude. Eine Geschichte aus der Schweiz. In: Hunziker, Rudolf; Blösch, Hans [Hrsg.]: Sämtliche Werke in 24 Bänden. Erlenbach-Zürich 1968 (Nachdruck der Aufl. von 1922).
- Grosjean Georges*: Kanton Bern. Historische Planungsgrundlagen. Planungsatlas 3. Lieferung. Bern 1973.
- Gutzwiller, Karl*: Die Milchverarbeitung in der Schweiz und der Handel mit Milchzeugnissen. Geschichte, Betriebsformen, Marktverhältnisse und volkswirtschaftliche Bedeutung. Schaffhausen 1923.
- Herzig, Heinz E.*: Die Erschließung der Schweiz durch die Römer. In: Aerni, Klaus; Herzig, Heinz E. [Hrsg.]: Historische und aktuelle Verkehrsgeographie der Schweiz. (= Geographica Bernensia, G 18). Bern 1986, S. 5–21.
- Hofer, Hans*: Altbernische Wirtschaft und Volkswohlfahrt. In: *Berner Jahrbuch* 1979. Bern 1979.
- Hofer, Paul*: Die Stadtgründungen des Mittelalters zwischen Genfersee und Rhein. In: Boesch, Hans; Hofer, Paul [Hrsg.]: Flugbild der Schweizer Stadt. Bern 1963, S. 85–143.
- Hurni, Peter* [Hrsg.]: Dokumente zur bernischen Auswanderungspolitik im 19. Jahrhundert. In: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 50, 1988, S. 67–143.
- Imhof, Eduard* [Hrsg.]: Atlas der Schweiz. Wabern-Bern 1965–1978.
- Im Hof, Ulrich*: Die Schweiz – Illustrierte Geschichte der Eidgenossenschaft. Künznacht/Zürich 1984.
- Kläui, Paul*: Fragen der Raumerfassung in der Eidgenossenschaft. In: Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Band XV, Historische Raumforschung 3, Raumordnung im Aufbau des mittelalterlichen Staates. Bremen 1961, S. 35–40.
- Kruker, Robert*: Inneralpine Transportprobleme und kulturelle Lösungsmuster. Alltagstrukturen und einfache Techniken. In: Bergier, Jean-François [Hrsg.]: Geschichte der Alpen in neuer Sicht. Schweizerischer Historikertag. Basel/Stuttgart 1979, S. 101–124.
- Ladner, Pascal*: Politische Geschichte und Verfassungsentwicklung Freiburgs bis zum Ausgang des Mittelalters. In: Ruffieux, Roland [Hrsg.]: Geschichte des Kantons Freiburg. Freiburg 1981, S. 168–226.
- Landeskarte der Schweiz, 1:50.000 Blatt Nufenen, Nr. 265.
- Lendi, Martin; Elsasser, Hans*: Raumplanung in der Schweiz. Eine Einführung. 2. Aufl. Zürich 1986.
- Maeder, Herbert; Kruker, Robert*: Hirten und Herden. Alpkultur in der Schweiz. Olten 1983.
- Maurer, Peter*: Die Ausbreitung der Talkäsereien im 19. Jahrhundert. Eine Diffusionsstudie zur Umstrukturierung der Landwirtschaft im schweizerischen Mittelland. (= Hausarbeit am Geographischen Institut der Universität). Bern 1988.

- Messerli, Paul:* Mensch und Natur im alpinen Lebensraum – Risiken, Chancen, Perspektiven. Zentrale Erkenntnisse aus dem schweizerischen MAB-Programm. Bern 1989.
- Meyer, Karl Alfons:* Frühere Verbreitung der Holzarten und einstige Waldgrenze im Kanton Wallis. IV. Oberwallis. In: Mitteilungen der schweizerischen Anstalt für das forstliche Versuchswesen XXXI, H. 3. Zürich 1955, S. 563–668.
- Meyer, Werner:* Wüstungen als Zeugen des mittelalterlichen Alpwesens. In: Bergier, Jean-François [Hrsg.]: Geschichte der Alpen in neuer Sicht. Schweizerischer Historikertag. Basel, Stuttgart 1979, S. 256–264.
- Mischler, Ernst:* Die Personenfrequenzen der Thunersee-Schifffahrt. (= Hausarbeit am Geographischen Institut der Universität Bern). Bern 1975/76.
- Morard, Nicolas:* Eine kurze Blütezeit: Die Freiburger Wirtschaft im 14. und 15. Jahrhundert. In: Ruffieux, Roland [Hrsg.]: Geschichte des Kantons Freiburg. Freiburg 1981, S. 228–274.
- Niederer, Arnold:* Die alpine Alltagskultur. Zwischen Routine und der Adoption von Neuerungen. In: Bergier, Jean-François [Hrsg.]: Geschichte der Alpen in neuer Sicht. Schweizerischer Historikertag. Basel/Stuttgart 1979, S. 233–255.
- Nüesch, Bernhard; Vögeli, Christian:* Alpwirtschaft in den bernischen Gemeinden an der Kantonsgrenze zum Wallis. (= Hausarbeit am Geographischen Institut der Universität Bern). Bern 1976/77.
- Oechsli, Wilhelm [Bearb.]:* Quellenbuch zur Schweizergeschichte. Zürich 1918.
- Oppenheim, Roy:* Die Entdeckung der Alpen. Frauenfeld/Stuttgart 1974.
- Petitmermet, Roland:* Die Turbenstraße. Münchenbuchsee und der Heizmaterialmangel der Stadt Bern. In: Einwohnergemeinde Münchenbuchsee [Hrsg.]: Beiträge zur Geschichte von Münchenbuchsee, Heft 5. Münchenbuchsee 1973.
- Pfister, Christian:* Das Klima der Schweiz von 1525–1860 und seine Bedeutung in der Geschichte der Bevölkerung und Landwirtschaft. 2 Bände. In: *Academica helvetica*, Band 6, Teile I und II. Bern 1984.
- Ramseyer, Rudolf:* Das altbernische Küherwesen. In: Sprache und Dichtung, Neue Folge, Band 8. Bern 1961.
- Reichen, Quirinus:* Auf den Spuren des Käses nach dem Süden. Vom frühen Sbrinz-Export über die Alpenpässe Grimsel und Gries. 2. Aufl. Bern 1989.
- Rennefahrt, Hermann:* Das alte Recht der Landschaft Saanen. In: Gemeinden Saanen, Gsteig und Lauenen [Hrsg.]: Beiträge zur Heimatkunde der Landschaft Saanen. Festgabe auf den 400. Gedenktag der Vereinigung der Landschaft Saanen mit Bern. 1955, S. 7–20.
- Ritschard, G., Schmocker, E.:* Das Wildheuen in Ringgenberg. In: Buchreihe des Fördervereins für das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg, Band 1. Unterseen 1980.
- Roth, Alfred G.:* Talkäsereien. Zur Aufnahme des Betriebes in der Schweiz. Burgdorf 1977.
- Ruffieux, Roland; Bodmer, Walter:* Histoire du Gruyère du XVIe au XXe siècle. Fribourg 1972.
- Schotterer, Ulrich:* Klima – unsere Zukunft? Schweizerische Kommission für Klima- und Atmosphärenforschung (CCA) der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft (SNG) [Hrsg.]. Bern 1987.
- Stettler, Bernhard:* Studien zur Geschichte des oberen Aareraums im Früh- und Hochmittelalter. In: Stadt Thun [Hrsg.]: Beiträge zur Thuner Geschichte, Band 2. Thun 1964.

Weiss, Richard: Häuser und Landschaften der Schweiz. Erlenbach-Zürich 1959.

Weiss, Richard: Alpiner Mensch und alpines Leben in der Krise der Gegenwart. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 58, 1962, S. 232-254.

Zinsli, Paul: Walser Volkstum. 5. Aufl. Bern 1986.

Zumbühl, Heinz-J.: Die Schwankungen der Grindelwaldgletscher in den historischen Bild- und Schriftquellen des 12. bis 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Gletschergeschichte und Erforschung des Alpenraumes. Basel 1980 (= Denkschrift der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, 92).

Die Untersuchung der Besiedlungs- und Entsiedlungsvorgänge im Gebirge als Prozeßforschung: Fragestellung und Methoden¹

Mit 8 Abbildungen

1. Einleitung

Mit den folgenden Ausführungen sollen die allgemeinen Siedlungsprozesse unter den besonderen Voraussetzungen des Gebirgsraumes am Beispiel der Alpen dargestellt werden. Während zahlreiche Prozeßelemente grundsätzlich ähnlich oder gleich sind wie in andern Raumtypen – beispielsweise den Küstenregionen oder den Mündungsgebieten großer Ströme, die ebenfalls sehr instabil sind –, sollen vorerst drei grundsätzliche gebirgsspezifische Voraussetzungen genannt werden.

1. Höhenstufung: Durch die Temperaturabnahme um $0.5-1^{\circ}\text{C}$ pro 100 m ändern sich die wirtschaftlichen Voraussetzungen auf kurze Distanzen.
2. Höhenüberwindung und Erreichbarkeit: Um zu Fuß 100 m Höhe zu gewinnen, brauchen wir gleichviel Energie, wie wenn wir 1,5 km horizontal marschieren. Die Erreichbarkeit ist dadurch ganz wesentlich eingeschränkt, durch technische Werke und Anlagen kann sie allerdings in außerordentlichem Maße gesteigert werden.
3. Sichtbezüge: Einen isolierten Berggipfel erkennen wir bei klarer Sicht problemlos aus 70 km Distanz. Aber ebensoweit sehen wir, wenn wir auf dem Berg oben stehen. Berge begrenzen dem Menschen einerseits die Sichtweite und den Horizont solange er unten steht, sie weiten ihm aber ebenso den Horizont, sobald er hinaufgestiegen ist.

Die Beschränkung auf die Alpen bedeutet zudem, daß wir uns mit dem intensivst erforschten und dem best erschlossenen Gebirge der Erde befassen.

Im folgenden soll durch die Abfolge von Fragen eine Art Netzwerk mit Orientierungsknoten für die folgenden Vorträge und Diskussionen bereitgestellt werden. Als Einleitung werden einige Hinweise auf die Forschungsgeschichte und aktuelle Fragestellungen gegeben, dann werden in einem ersten Teil Strukturelemente des Siedlungsraumes im Gebirge dargestellt. Im zweiten Teil wird auf das besondere Mensch-Umwelt-Verhältnis im Berggebiet eingegangen, im dritten Teil sind die Elemente als Teile der Siedlungsstruktur beschrieben. Im folgenden Kapitel wird die Veränderung der Siedlungsstruktur als dynamisches System und damit als Prozeß dargestellt, wobei es besonders um die Impulse dieses Prozesses geht. Im fünften Teil werden schließlich eine

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 16. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Spiez, 20.-23. September 1989) gehalten wurde.

inneralpine und eine nordalpine Siedlung als Modelle einander gegenüberstellt. Diese führen nochmals auf grundlegende aktuelle Forschungsfragen hin.

Da wir uns auf die Alpen beschränken, könnten wir den Untersuchungsraum als Hochgebirge bezeichnen. Wir beziehen aber die tief gelegenen Täler und die Vorgebirge mit ein, so daß wir besser von Gebirge sprechen, das SCHWEIZER im kulturgeographischen Sinn wie folgt definiert:

Gebirge = Teil der Erdoberfläche, der gekennzeichnet ist durch

- große Höhe gegenüber dem Umland
- hohe Reliefenergie gegenüber dem Umland
- ökologische Höhenstufung

und zudem

- vom Menschen wenigstens in Teilräumen und saisonal besiedelt und genutzt ist
- ein anderes kulturräumliches Gefüge aufweist als das Umland und
- eine kulturgeographische Höhenstufung aufweist (Schweizer 1984, S. 33).

Im Verständnis herkömmlicher Kulturgeographie bildet das Hochgebirge nach GRÖTZBACH (1976, S. 110) einen menschlichen Lebensraum, der überaus stark von physisch-geographischen Variablen geprägt ist. Wirtschaft und Siedlung zeigen im Hochgebirge einen hohen Grad an Anpassung an die natürlichen Gegebenheiten durch den Wechsel der Siedlungs- und Wirtschaftsart und der wechselnden Nutzungsintensität mit der Höhe, die wir mit UHLIG (1962, 1971, 1973; in Grötzbach 1976) als »Staffelsysteme« bezeichnen und die äußerst komplexe Wirtschaftsformen sind. Ein weiteres wesentliches Merkmal ist der heute weitgehend fehlende Ackerbau über 1000 bis 2000 m Höhe.

Zur Wissenschaftsgeschichte

Im Gegensatz zur Physischen Geographie, für die die Höhengrenze seit Alexander von HUMBOLDT ein wichtiges Forschungsthema ist und deshalb auf eine fast 200jährige, intensive Forschungsgeschichte der Hochgebirge aufbauen kann, weist die Kulturgeographie ein gewaltiges Defizit auf (Schweizer 1984, S. 31f.). Ausgangspunkt der Erforschung der oberen Siedlungsgrenze im Alpenraum dürften die Fragen von RATZEL in seiner Anthropogeographie (1891) sein, wo er nach SIEGER (1907, S. 362) nach den naturräumlichen Bedingungen, der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklungsstufe, den geschichtlichen Zuständen und den nationalen Neigungen im Zusammenhang mit der Stufenwirtschaft, die er als ein den natürlichen, jenseits des Waldgürtels gelegenen Alpenwiesen angelehntes besonderes Wirtschaftssystem bezeichnet, fragt. SIEGER bezeichnete »die geographische Untersuchung der zeitweise bewohnten Siedlungen in europäischen Gebirgen als Aufgabe von hervorragender Wichtigkeit« (1907, S. 369). Er nannte auch die Schweizer Alpkataster der 1860er und der 1890er Jahre als umfassendste Grundlagen des ganzen Alpenraumes.

Der wissenschaftsgeschichtliche Weg führt von RATZEL direkt nach Bern, da Hermann WALSER, der erste Kulturgeograph am Berner Institut, noch während seiner Gymnasiallehrerzeit im Sommer 1898 Vorlesungen in Leipzig bei RATZEL besucht hatte. Walser war dann von 1909 bis zu seinem Tode 1919 Ordinarius für Kulturgeographie in Bern.

Unter BRÜCKNER, der von 1888 bis 1904 den Berner Geographielehrstuhl besetzte, wurden mehrere Arbeiten zur Höhengrenze im Alpenraum abgeschlossen: Im Jahre 1899 »Die Waldgrenze in der Schweiz« (Imhof 1900), 1902 »Die Schneegrenze in den Gletschergebieten der Schweiz« (Jegerlehner 1902) und ein Jahr später »Die Verteilung der mittleren Höhe in der Schweiz« (Liez 1903) und »Die Hebung der atmosphärischen Isothermen in den Schweizer Alpen und ihre Beziehung zu den Höhengrenzen« (De Quervain 1903). Die von FLÜCKIGER 1906 in Bern eingereichte Dissertation mit dem Titel »Die obere Grenze der menschlichen Siedlungen in der Schweiz« war auch noch unter BRÜCKNER begonnen worden, dürfte aber bereits von WALSER beeinflusst worden sein. KREBS schrieb 1912 im Zusammenhang mit der Höhengrenze von BRÜCKNERS Berner Schule (Krebs 1912, S. 444). WALSER selbst arbeitete während Jahren an seiner erst 1918 erschienenen »Karte der Höhenregionen der Siedlungen der Schweiz« (Zinggeler 1987).

In den frühen 20er Jahren stand in der Schweiz als Folge des 1. Weltkrieges und im Zusammenhang mit der Innenkolonisationsdiskussion das Problem der Gebirgsentvölkerung im Vordergrund (Bernhard 1927; 1928). In den 30er Jahren ging es dann als Folge der Wirtschaftskrise in Europa um die Erfassung und Erforschung möglicher Siedlungserweiterungsräume, unter anderem auch an der oberen Siedlungsgrenze (Bowman 1931 und Waibel 1939, erwähnt in: Nitz 1976, S. 13). »Durch die wachsende Volkszahl wurden die Menschen gezwungen, die Ökumene auch in jene Gebiete auszudehnen, die als siedlungsfeindlich zu bezeichnen sind« (Deichmann 1936, S. 7). In Bern entstanden 1944 und 1946 die Dissertationen von KÜNZLI und KÖCHLI zur oberen Siedlungsgrenze im Berner Oberland. Erst nach 1960 entstanden aber weltweit vergleichende Arbeiten zur Höhengrenze der Siedlungen (Hambloch 1966). Fragen zur vergleichenden Kulturgeographie der Gebirge fanden erst seit etwa 20 Jahren breite Beachtung:

- Tagung »Entwicklungsprobleme in Bergregionen« der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung in München 1974 (Entwicklungsprobleme 1975).
- Fachsitzung »Vergleichende Geographie der Hochgebirge« auf dem Deutschen Geographentag in Innsbruck 1975 (Uhlir und Ehlers 1976)
- Rundgespräch »Höhengrenzen in Hochgebirgen« in Saarbrücken 1979 (Jentsch und Liedtke 1980)
- Symposium »Probleme der vergleichenden Kulturgeographie von Hochgebirgen« in Eichstätt 1983 (Grötzbach und Rinschede 1984)
- IGU-Kongreß 1984 Paris-Alpes

Aktuelle Fragen

Heute stellen wir uns vor allem die Frage nach dem Verhältnis der Menschen zu ihrer Umwelt, und zwar in heutiger wie in früheren Zeiten. Daraus abgeleitet einerseits die Frage nach der Bedeutung der naturräumlichen Faktoren in verschiedenen Entwicklungsstufen, andererseits die Frage nach der Stabilität bzw. Instabilität dieser Mensch-Umwelt-Systeme auf lokaler, regionaler und globaler Ebene. Daraus ergibt sich schließlich die Frage nach der Tragfähigkeit des Berggebietes in den verschiedenen Zeitperioden und Teilräumen. Dies ist nach GRÖTZBACH (1976, S. 110.f) ein zentrales Problem, das selbst für die heutige Zeit noch weitgehend ungeklärt ist. Diese zeitlichen und räumlichen Vergleiche der Siedlungsprozesse an der Höhengrenze sollen dann schließlich zu einer Typenbildung führen, wie es SCHWEIZER 1984 ganz generell für die vergleichende Gebirgsforschung forderte. Damit sei auch auf das allgemeine Problem des Verhältnisses von lokalen Fallstudien zu generalisierenden Übersichtsuntersuchungen hingewiesen. Beide bedingen sich gegenseitig, und deshalb müssen beide in ein Forschungskonzept eingebaut werden. Die gegenläufige Tendenz zu mikroanalytischen Einzeluntersuchungen einerseits und zu empirisch nicht belegten Theoriekonzepten andererseits ist allerdings klar ersichtlich.

Im weiteren ist das Wissen über die Funktionszusammenhänge und Entwicklungstendenzen innerhalb der Siedlungsstrukturen für raumordnungspolitische Entscheide besonders in peripheren Regionen von größter Wichtigkeit (Weichart 1978, S. 171), womit auch der Praxisbezug der Erforschung der Siedlungsprozesse an der Höhengrenze gegeben ist.

2. Der Siedlungsraum im Gebirge

Strukturelemente des Raumes

Wie bei jedem anderen Typraum haben wir auch beim Berggebiet Punktelemente, Linienelemente und Flächenelemente zu unterscheiden, die sich zu einem System zusammenfügen. Dies ist keineswegs so trivial, wie es scheinen mag. Allein die beiden Grundformen »Berg« und »Tal« werden vielfach als Punkt- bzw. Linienelemente bezeichnet (etwa im Zusammenhang mit Kartensignaturen), in Wirklichkeit sind beides komplexe Flächenelemente.

Die wichtigsten Punktelemente sind in unserer Fragestellung die einzelnen Siedlungen. Aus den in der Abb. 1 dargestellten Gruppensiedlungen läßt sich die Siedlungslage und damit der Verlauf der Täler und Gebirgszüge direkt ablesen. Aus der Differenzierung der Relieflage der einzelnen Siedlungen erkennen wir zudem, daß im gesamten Berner Oberland 63% aller Gruppensiedlungen in Terrassenlage angelegt sind und nur 3% in Schuttkegellage (Egli 1990). Neben der lokalen, als geotopologisch oder topographisch bezeichneten Lage der einzelnen Siedlung spielt aber auch die regionale, oft als funktional bezeichnete Lage, eine wichtige Rolle. Allein aus der Lage ergeben sich deshalb bereits Hinweise auf die gegenseitigen Beziehungen der einzelnen Sied-

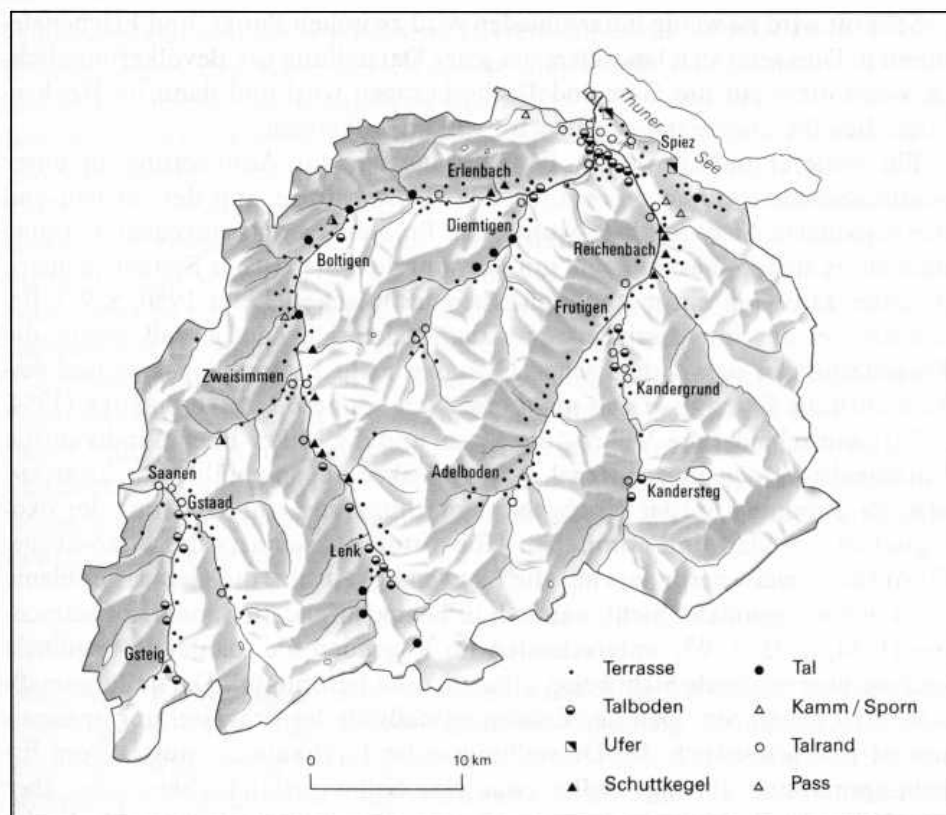


Abb. 1 : Die topographische Lage der Gruppensiedlungen im westlichen Berner Oberland

lungen zueinander. Auch aus der Streuung der Siedlungspunkte, d.h. unter Vernachlässigung der Größen- und Bedeutungsunterschiede, können wir auf verschiedene Raumverteilungsmodelle schließen: regelhaft gestreute, zufällig gestreute, geballte oder – die im Berggebiet dominierende – lineare Anordnung (Rother 1980, S. 258).

Die Linienelemente setzen sich immer aus einer endlichen oder unendlichen Anzahl von Punktelementen zusammen. LEHMANN, der die Siedlungsgrenzen im Gebirge 1913 grundsätzlich diskutierte, bezeichnete sie als »Verbindungslinien isolierter Punkte« (1913, S. 338) und wies auf das Problem der Auswahl dieser Punkte, d.h. der zu berücksichtigenden Siedlungen hin. Abgesehen von den durchgehend festgelegten politisch-territorialen Grenzen erweisen sich die meisten Grenzen gar nicht als Linien, sondern als kontinuierliche Übergangsräume (Hambloch 1966, S. 17), die ihre Lage erst noch im Verlaufe der Zeit verändern, wie etwa Wald- oder Schneegrenzen, aber natürlich auch die oberen Nutzungs- und Siedlungsgrenzen.

Schließlich sind auch die Flächenelemente zu nennen, die immer durch Linienelemente begrenzt sind und die u.a. für jede Raumgliederung definiert werden müssen. Sie sind in den meisten Fällen variabel, zudem überschneiden sich die verschiedenen Flächen der natur-, agrar-, wirtschafts-, sozial- und administrativräumlichen Gliederung sehr häufig, worauf besonders BECKER (1974, S. 11ff.) hinwies.

Sehr oft wird zu wenig unterschieden wird zwischen Punkt- und Flächenelementen. Dies zeigt sich besonders bei jeder Darstellung der Bevölkerungsdichte, wenn diese auf die Gemeindefläche bezogen wird und dann im Hochgebirge dieselbe Dichte dargestellt wird wie im Talbereich.

Ein weiterer definitorischer Bereich, den wir zur Annäherung an unser Siedlungsmodell klären müssen, ist die Maßstabsfrage; mit der lokalen und der regionalen Siedlungslage wurde das Problem bereits angedeutet. Dabei handelt es sich keineswegs nur um ein räumlich-metrisches System, sondern in erster Linie um ein methodisch-arbeitstechnisches (Leser 1980, S. 91). Besonders bei der interdisziplinären Arbeit zeigt sich häufig, daß bereits die Fragestellungen aus methodischen Gründen nicht zusammenpassen und deshalb auch die Ergebnisse sich nicht ergänzen können. LICHTENBERGER (1984, S. 22) unterscheidet die Makro-, die Meso- und die Mikro-Ebene. Individuelle Entscheide werden in der Regel auf der Mikro-Ebene gefällt. Für LICHTENBERGER dominiert in der Hochgebirgsforschung zur Untersuchung der ökologischen, sozialen und ethnischen Höhenstufen besonders die Meso-Ebene. GRÖTZBACH weist besonders auf die Notwendigkeit hin, die Gebirgsprobleme auch in überregionaler Sicht, nämlich in Bezug auf die Tiefländer, zu betrachten (1984, S. 73.f). Wir unterscheiden im folgenden die lokale, die regionale und die überregionale Sichtweise, ohne diese in bestimmten Darstellungsmaßstäben zu begrenzen. Daß der Erhebungsmaßstab der Fragestellung anzupassen ist und schließlich der Darstellungs- oder Publikationsmaßstab vom Erhebungsmaßstab abhängt, sollte zwar eine Selbstverständlichkeit sein, aber gerade für das Berggebiet entstehen oft zu großmaßstabige Karten, für die die Datengenauigkeit gar nicht gegeben ist.

Aus der Kombination der drei Grundelemente mit den Maßstabsebenen zeigt sich, daß ein Punktelement im regionalen Maßstab auf der lokalen Betrachtungsebene ein Flächenelement ist. Beispielsweise die in ihrer topographischen Lage definierten Gruppensiedlungen (Abb. 1) sind auf lokaler Ebene selbstverständlich Flächenelemente. Aber auch jedes Haus oder jede Alphütte werden vom Archäologen oder vom Hausforscher als Flächenelement untersucht, für den Geographen sind sie nur ein Punkt auf der Karte und der Historiker kann sie möglicherweise überhaupt nicht lokalisieren, wenn er nur den Namen aus einer schriftlichen Quelle kennt. Es ist deshalb eine besondere Aufgabe der interdisziplinären Forschung, die Untersuchungseinheiten so aufeinander abzustimmen, daß die Ergebnisse zusammengeführt werden können.

Siedlungsraum

»Die Untersuchung einzelner Siedlungen hat einzumünden in die Betrachtung von Siedlungsräumen. Diese bilden siedlungsräumliche Einheiten aufgrund charakteristischer Eigenschaften ...« (Born 1977, S. 23). Der Begriff des Siedlungsraumes hängt seinerseits ganz wesentlich vom Betrachtungsmaßstab ab. Auch wenn wir die Ökumene mit LIENAU (1986, S. 60) ganz allgemein als den dauernd oder zeitweilig bewohnten Teil der Erde bezeichnen, so ist sie

keineswegs klar von der Anökumene zu trennen, da die Landnutzung und die Siedlung gegen den Rand der Ökumene allmählich »ausdünnen« und sich schließlich in nicht mehr zusammenhängende Inseln auflösen. Die dauernde Bewohnung weicht einer temporären, die Bewirtschaftung wird extensiver und sporadischer. Auch wenn wir die Übergangsräume mit CZAJKA (1953, S. 47f.) als Semiökumene oder mit NITZ (1982, S. 162f.) als Randökumene bezeichnen, ist das Problem nicht grundsätzlich gelöst, da auch diese Übergänge fließend sind. RATZEL wies bereits 1891 auf den Übergang der dünnst besiedelten zu den unbesiedelten Räumen der Erde hin und erwähnte dabei insbesondere die »unbesiedelten Höhen« (Ratzel 1912², S. 73ff.).

Die Maßstabsabhängigkeit zeigt sich deutlich, wenn wir die Ökumene auf einer Weltkarte darstellen und dann der gesamte Alpenraum im dicht besiedelten Mitteleuropa nicht ausgeschlossen ist, oder wenn wir denselben Raum-ausschnitt auf einer Karte 1:50.000 betrachten und die Region oberhalb der Schneegrenze (in den Alpen auf 2500–3200 m) als nicht besiedelt und nicht bewirtschaftet erkennen.

Siedlungsart

Nicht vom Raummaßstab aber vom Zeitmaßstab ist die Differenzierung der Siedlungsarten bzw. der Bewohnungsweise abhängig. Im Berggebiet wird einerseits zwischen dem Hauptwohnsitz und einem oder mehreren Nebenwohnsitzen unterschieden, andererseits werden die einzelnen Siedlungen nach der Benutzungsdauer als Dauersiedlungen oder Temporärsiedlungen klassifiziert.

Alle Formen der Jäger- und Sammlerwirtschaften und der Fernweidewirtschaften haben zum Standortwechsel der wirtschaftenden Gruppen geführt. Im Berggebiet kommen besonders noch die vertikal auf kurze Distanzen wechselnden physischen Bedingungen hinzu und im Bereich der oberen Nutzungsgrenze die aufgrund der ungünstigen Vegetationsbedingungen relativ großen Flächen, die zur Ernährung eines einzelnen Menschen oder eines einzelnen Tieres notwendig sind. So braucht es auf 500 m Höhe rund 50 Aren Hauptfutterfläche zur ganzjährigen Ernährung einer Kuh, auf 1400 m Höhe sind dazu bereits rund 130 Aren nötig (Hostettler 1990, S. 49). Dies führt zu großen und oft weit auseinanderliegenden Nutzungsarealen und damit zum Wechsel des Wohnstandortes. In der Regel ist für die einzelne Familie ein Winterwohnsitz und mindestens ein weiterer saisonaler Wohnsitz zu unterscheiden. Bei Gruppensiedlungen kann der Winterwohnsitz als Dauersiedlung bezeichnet werden. Bei den höchstgelegenen Bergmähdern finden wir bis in die heutige Zeit Hütten, die nur wenige Tage im Jahr benutzt werden. Besonders durch den Bau von Alperschließungsstraßen und die zunehmende Motorisierung der Berglandwirtschaft werden heute bereits sehr viele Alp- und Vorsäßhütten nicht mehr zum Wohnen benutzt; allein im Kanton Tessin, dem südlichsten Teil der Schweizer Alpen, stehen rund 45.000 kleine landwirtschaftliche Ökonomiegebäude, die zum großen Teil ungenutzt sind, zerfallen oder vom Zerfall bedroht sind und damit ein sehr großes raumplanerisches

und landschaftspflegerisches Problem darstellen, da das traditionelle Landschaftsbild dadurch in hohem Maße gefährdet ist (Lendi und Elasser 1985, S. 93). Im Gegensatz zum inner- und südalpinen Raum findet im Nordalpengebiet der Schweiz trotz der Auflassung von Alpsiedlungen kaum eine Nutzungsextensivierung statt.

3. Raumnutzung und das Mensch-Umwelt-System

Die Erklärung der Beziehung zwischen dem Menschen und seiner Umwelt ist eine Grundfragestellung geographischer und historischer Forschungen. An der 14. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa 1987 haben wir uns speziell mit der historischen Umweltforschung befaßt (SAGG 5, 1988). Unter Umwelt kann die Summe aller Faktoren, die einen Menschen an einem beliebigen Punkt der Erdoberfläche umgeben, bezeichnet werden. Auch hier ist es eine Frage des Betrachtungsmaßstabes, wie groß diese Umwelt oder dieser Lebensraum definiert wird. Für den Menschen der Vorzeit war diese Umwelt weitgehend natürlicher Art. Die Elemente wie lokales Klima, Gelände, Vegetation und Bodenbeschaffenheit prägten den Lebensraum in erster Linie (Haggett 1983, S. 43). Mit der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung nach BOBEK von der Wildbeuterstufe über die Stufen der spezialisierten Sammler, Jäger und Fischer, des Sippenbauerntums, der herrschaftlich organisierten Agrargesellschaft zu derjenigen des älteren Städtewesens und des Rentenkapitalismus bis zur Stufe des produktiven Kapitalismus, der industriellen Gesellschaft und des jüngeren Städtewesens (Bobek 1959, S. 263) sind einerseits die unmittelbaren Einflüsse des Naturraumes auf den Menschen immer kleiner geworden, andererseits hat der Mensch, besonders durch die technische Entwicklung, den Naturraum immer stärker zu verändern vermocht (Haggett 1983, S. 43), zum Beispiel durch den Bau von Verkehrsanlagen, durch Flußveränderungen oder durch die technische Entwicklung in der Landwirtschaft.

Nachdem man zuerst glaubte, den Einfluß des Naturraumes auf den Menschen und die menschliche Gesellschaft direkt erfassen zu können und der Meinung war, daß die Eigenschaften des Naturraumes die Ausprägungen des Kulturraumes monokausal determinieren würde, geht man heute vom Konzept der gegenseitigen Beeinflussung aus und untersucht neben den direkten und indirekten Einflußfaktoren insbesondere die Entwicklungsgrenzen, d.h. die limitierenden Grenzwerte, die durch das naturräumliche System oder durch das kulturräumliche oder sozio-ökonomische System gesetzt werden (Weichart 1978, S. 172). SIEGER wies bereits 1907 darauf hin, daß die obere Siedlungsgrenze oft nicht mit klimatischen oder Vegetationsgrenzen zusammenfällt, da die wirtschaftlichen Befürfnisse und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit oft entscheidender sind (Sieger 1907, S. 362).

Trotzdem ist im Gebirgsraum das menschliche Tun in besonderem Maße durch die naturräumlichen Variablen geprägt. Sie haben bis in die heutige Zeit insbesondere die Agrarstruktur wesentlich stärker beeinflußt als im Tiefland. Die wichtigste Anpassung des Menschen ist die bereits erwähnte Stufenwirt-

schaft, die im Berner Oberland für ein Reichsgut bereits für das 10. Jahrhundert belegt ist: Kaiser Otto III. übergab im Jahre 994 den Hof Wimmis mit mehreren Gütern im Simmental mit allen Äckern, Wiesen und Alpweiden dem Kloster Selz (Flatt 1981, S. 44). Wo zudem durch das Gebirgsklima die Voraussetzungen für den Ackerbau ungünstiger waren oder aber aus wirtschaftlichen Gründen die lokale Selbstversorgung nicht nötig war, wurde die Viehwirtschaft zum wichtigsten Landwirtschaftszweig. Diese Entwicklung wurde besonders seit der starken Steigerung der Fleischnachfrage am Ende des Mittelalters gefördert (Abel 1976, S. 53; Pfaff 1976, S. 24). Mit dem Vieh, als Kleinvieh oder als Großvieh und als Milchvieh oder als Zuchtvieh weiterentwickelt, konnte stärker auf die naturräumlichen Voraussetzungen eingegangen werden. Die »Alpen«, ein aus dem Keltischen abgeleitetes Wort (die »Nahrung«, die »Nährenden«) bilden als Viehweide das zentrale Merkmal der Gebirgslandwirtschaft, weshalb sie der ganzen europäischen Hochgebirgskette den Namen gegeben haben dürften (Weiss 1959, S. 213). Mit der Viehwirtschaft mußten zudem weniger Flächenelemente (Flurareale) intensiver bearbeitet und umgestaltet werden, dagegen entstanden in weit stärkerem Maße Linienelemente als Hecken und Zäune und Punktelemente als Feldställe und Feldscheunen.

Die Viehwirtschaft hat deshalb kaum zu besonderen Flurformen, aber mit der charakteristischen Streusiedlung zu eigenen Siedlungsformen geführt (s. Abb. 8). Diese Tatsache wurde in der bisherigen genetischen Kulturlandschaftsforschung mit wenigen Ausnahmen, zu denen JÄGER zu zählen ist, noch weitgehend vernachlässigt (Jäger 1987, S. 179). Nur die Hausforschung hat seit der naturwissenschaftlich-entwicklungsgeschichtlichen Theorie von BROCKMANN-JEROSCH (Hauptwerk: »Das Schweizer Bauernhaus«, 1933) die engen Beziehungen zum Naturraum untersucht. Richard WEISS hat dann durch Einbezug sprachlicher und volkskundlicher Elemente seine funktionalistische Theorie aufgebaut, zu der er 1959 in seinem Buch »Häuser und Landschaften der Schweiz« schrieb: »Bei aller Eigengesetzlichkeit der einzelnen Elemente in ihrer raumzeitlichen Veränderung beobachten wir doch vorwiegend ihr Zusammenwirken, ihre gegenseitige Abhängigkeit, auf welche eine annähernde räumliche Kongruenz hinweisen kann« (Weiss 1959, S. 33).

Die besonders schwierigen naturräumlichen Bedingungen führten nun aber offensichtlich trotz der individuellen Wirtschaftsweise im Talgebiet zur Bildung von Wirtschaftsgemeinschaften, die beispielsweise im Berner Oberland als sogenannte Bergschaften oder Bäuerten sicher bis ins Hochmittelalter zurück nachgewiesen werden können und in der Gemeindebildung bis heute eine außerordentlich wichtige Rolle spielen. Auch die Bildung dieser Gemeindeformen hängt im hohen Maße mit den besonderen Voraussetzungen im Berggebiet zusammen, indem sie zur kollektiven Landnutzung und vor allem zur gemeinsamen Gefahrenbekämpfung gebildet wurden.

In ebenso direktem Zusammenhang mit dem Gebirge stehen weitere wirtschaftliche Nutzungen außerhalb der Landwirtschaft, die zur Gründung von Siedlungen führte, die FRITZSCH bereits 1895 erwähnte und als »künstliche Siedlungen« bezeichnete (Fritzsch 1895, S. 133).

1. Bergbausiedlungen: Durch die Gebirgsbildungsprozesse treten vielerorts Lagerstätten an der Oberfläche aus, deren Ausbeutung bereits in sehr früher Zeit das Hauptmotiv zur Besiedlung des Berggebietes war.
2. Gewerbesiedlungen und Wasserkraftanlagen: Die große Reliefenergie führte sehr früh zur mechanischen Nutzung der Wasserkraft und in unserem Jahrhundert in gigantischem Ausmaß zur Gewinnung von Elektrizität; die saisonal sehr unterschiedliche Wasserführung setzt allerdings Speicherseen voraus.
3. Tourismussiedlungen: Im Berner Oberland setzte der Tourismus bereits im 18. Jahrhundert ein, seit dem Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte er sich zu einem eigentlichen Massenphänomen und wurde in weiten Teilen der Alpen zum absolut dominierenden Wirtschaftsfaktor. Mit den unzähligen Hotels und Ferienhäusern in den Tal- und Vorsäßstufen und den zahlreichen Lift- und Bahnanlagen, die bis in die Hochgebirgsregion hinaufreichen, ist der Fremdenverkehr in hohem Maße landschafts- und siedlungsprägend geworden. Vor allem LICHTENBERGER hat diese Ablösung in ihrer Arbeit »Die Sukzession von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft in den Hochgebirgen Europas« (1979) dargestellt.

Der Mensch beeinflusst den Naturraum

Wie bereits erwähnt, beeinflusst nicht nur der Naturraum die Wirtschaftsweise und das menschliche Verhalten, sondern der Mensch verändert durch sein Tun auch den Naturraum, ohne daß er ihn in jedem Fall zu einer Kulturlandschaft umgestaltet. Lange bevor die heutigen Gewässer-, Luft- und Bodenverschmutzungen als großräumige Umweltprobleme auftraten, haben Menschen im Berggebiet durch großflächige Rodungen – während der spätmittelalterlichen Ausbauphase und im Berner Oberland vor allem zu Beginn des 19. Jahrhunderts – das Abfluß- und damit das Erosionsverhalten der natürlichen Flußläufe verändert. In außerordentlichem Maße wurde auch durch den Bau der Kraftwerksanlagen in die natürlichen Systeme eingegriffen, unter anderem bis in die lokalen Klimaverhältnisse.

Da wir uns im Höhengrenzraum der wirtschaftlichen Nutzung auch im Gebiet der Vegetationsgrenzen befinden, ist nicht nur das sozio-ökonomische, sondern auch das natürliche System in einem instabilen Zustand, und es reagiert auf äußere Einwirkungen, ganz besonders auf Übernutzungen, sehr sensibel. Die frühen Bergbewohner haben deshalb eine besondere Reaktionsweise entwickelt, indem sie die Alpweiden nicht nach Flächeneinheiten zuteilten, sondern nach Anzahl Kuhrechten. Die Zahl der Kuhrechte blieb für die einzelne Alp während Jahrhunderten fast unverändert, wie AEGERTER (1983) für Grindelwald, dessen Alporganisation noch heute weitgehend auf dem Taleinungsbrief von 1406 beruht, nachweisen konnte: im Jahre 1535 waren 1820 Kuhrechte ausgegeben, 1657 waren es 1970 Kuhrechte und 1977 insgesamt 2177.

In den letzten Jahren ist das Verständnis für die angepaßte und optimale Nutzung der Berggebiete in vielen Bereichen verlorengegangen, was, insbe-

sondere im Bereich des Winterskitourismus, zu Übernutzungen und damit zu irreversiblen Landschaftsschäden führt. Auf andern Flächen kam es als Folge der Nutzungsextensivierung zu Kulturlandverlusten und Wüstungserscheinungen. Generell müßte das Problem der Nutzungsintensität neben der Nutzungsart vermehrt in die Fragestellungen eingebaut werden.

Eine andere Reaktionsweise auf Naturgefahren oder auf Naturraumveränderungen ist die bauliche Manifestation. Entweder aktiv durch den Bau von Lawinen-, Steinschlag- und Bachverbauungen, um die Gefahren nicht entstehen zu lassen, oder aber durch den Bau von Schutzwällen und -mauern, um sich vor den Gefahren zu schützen. Auch die Wahl des Siedlungsstandortes und der Bau fester Häuser sind in der Regel passiver Schutz.

Wahrnehmung und menschliches Verhalten

Nach der Darstellung des Mensch-Umwelt-Verhältnisses ist grundsätzlich auf das menschliche Verhalten einzugehen, und dieses beruht ganz wesentlich auf der Wahrnehmung. Beide Bereiche wurden in der bisherigen genetischen Siedlungsforschung weitgehend vernachlässigt. Unter Umweltwahrnehmung verstehen wir mit JÄGER (1987, S. 24) »die subjektive, auf der Erfahrung beruhende Wahrnehmung und Bewertung der Erscheinungswelt durch ein Individuum bei gleichzeitiger Zielgerichtetheit auf die Objekte, welche der Wahrnehmung zugrunde liegen. Eine derartige Wahrnehmung bedingt nicht nur das Verhalten im täglichen Leben, sondern liegt auch dem aktiven Prozesse des Entscheidens ... zugrunde.« WIRTH stellte als Fazit seiner kritischen Auseinandersetzung mit wahrnehmungszentrierten Forschungsansätzen fest: »Erst wenn zu der Frage nach der Ursache menschlichen Verhaltens die Frage nach Sinn, Zweck und Bedeutung von Handlungen tritt, besteht die Möglichkeit, dem Menschen und seiner Umwelt gerecht zu werden« (Wirth 1981, S. 194; in Jäger 1987, S. 24).

Die Kulturgeschichte ist nun gerade reich an Beispielen zur sich wandelnden Perzeption des Gebirges: Die Gebirge Europas galten zur Römerzeit als reines Verkehrshindernis, als Landschaft voller Bedrohungen und Schrecken. Erst die Aufklärung brachte die Wende, zu der besonders Albrecht von HALTERS Gedicht »Die Alpen«, nach einer Reise im Jahre 1728 entstanden, beitrug, indem er die heile Bergwelt beschrieb. Auch GOETHEs Reise 1775 durchs Berner Oberland, die unter anderem im Gedicht »Gesang der Geister über den Wassern«, das aus dem Erlebnis beim Staubbachfall entstand, seinen Niederschlag fand. Mittlerweile ist das Gebirge zum Tummelplatz des Massentourismus geworden und zahlreiche objektive Gefahren werden häufig falsch eingeschätzt, weil die notwendige Gebirgserfahrung völlig fehlt.

Bei der Wahrnehmung und der sich wandelnden Bewertung kommen zu deren Erforschung die zusätzlichen Schwierigkeiten dazu, daß die Sichtweise der im Raum wohnhaften Bevölkerung oft eine grundsätzlich andere ist als die Sichtweise der Auswärtigen, was sich zum Beispiel in der subjektiven Bewertung von Naturgefahren zeigt. Zudem ist die Bewertung des Berggebietes relativ im Vergleich mit andern Räumen, wenn zum Beispiel wie im Sommer

1988 große Meeresverschmutzungen dazu führen, daß wiederum mehr Leute den Urlaub im Gebirge verbringen. HARTKE hat dies in den Satz gefaßt: »Ein Gebiet kann heute 'fruchtbar' sein und in Kürze 'unfruchtbar' oder es kann für die eine Sozialgruppe fruchtbar sein und für eine andere zur gleichen Zeit durchaus uninteressant d.h. unfruchtbar sein« (in Krings 1976, S. 2).

4. Die Siedlung als Element der Siedlungsstruktur im Berggebiet

Nachdem wir bisher einzelne Elemente und grundsätzliche Fragen der Kulturlandschaft vorgestellt haben, geht es in diesem Abschnitt um die Siedlungsstruktur. Wir verstehen darunter mit LIENAU/UHLIG (1972, S. 14) den Grad der Streuung bzw. Ballung, gegebenenfalls gekoppelt mit bestimmter Anordnungsform der Siedlungen im Raum, etwa als monozentrische, polyzentrische, netzförmige oder bandartige Anordnung der Siedlungen, also das Siedlungsnetz im Raum. SIEGER verlangte bereits 1907 »die Untersuchung des Zusammenhanges der Almen unter einander und mit dem Dorf, dem Hof, der Höfegruppe, die sie beschicken, sowie jene der verbindenden Wege nach Art und nach Raum und Zeitabstand« (Sieger 1907, S. 368). NITZ wies darauf hin, daß sich das Konzept der »Gefügemuster von Siedlungsräumen« als besonders fruchtbar erwiesen hat und daß gegenwärtige Gefügemuster in der Regel das Ergebnis einer längeren, meist mehrphasigen Siedlungsentwicklung sind (Nitz 1979, S. 185f.).

Die zentralen Fragen stellen sich nach den Gründen für eine bestimmte Verteilung von Siedlungen und bestimmten Siedlungstypen und nach den Ursachen der Veränderung eines Siedlungssystems. Für beide Fragen spielt der Betrachtungsmaßstab und die klare Typologie der Siedlungen eine entscheidende Rolle. Das regionale Siedlungssystem wird dabei modellhaft als hierarchisches Netzwerk mit Knoten aufgefaßt, das sich im Verlaufe der Zeit im Netzwerk und in der Hierarchie verändern kann.

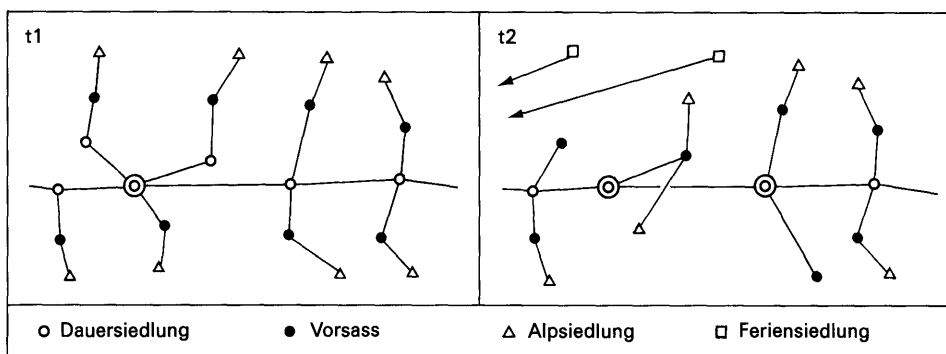


Abb. 2 : Modellhafte Veränderung der Siedlungsstruktur in einem Bergtal vom Zeitpunkt t1 bis zum Zeitpunkt t2

Die nächsten Fragen sind einerseits diejenige nach den Ursachen der Veränderung dieses Netzwerkes, andererseits diejenige nach den gegenseitigen Beziehungen, womit die Siedlungsstruktur überhaupt erst als System definiert ist. Die einzelne Siedlung wird damit nicht nur nach ihrem Eigenwert charak-

terisiert, sondern auch nach ihrem Beziehungs- oder Lagewert innerhalb des Systems. Dadurch ergibt sich, daß in jedem Fall die Veränderung eines einzelnen Elementes – sofern es Bestandteil des Systems ist – das System als Ganzes mehr oder weniger stark verändert wird. Je nach der Verschiedenartigkeit der Elemente eines Systems und nach der Anzahl und Verknüpfungsdichte der strukturbildenden Beziehungen ist das System mehr oder weniger komplex (Czayka 1974, S. 41). Da die bekannten Raummodelle von THÜNEN und von CHRISTALLER die dritte Dimension ausklammerten und die Ebene voraussetzten, sind beide ohne wesentliche Anpassungen für das Berggebiet nicht geeignet.

Im Berggebiet sind im regionalen Maßstab die linearen oder bandförmigen Siedlungssysteme den Tälern entlang dominant. Zudem sind insbesondere durch die Höhendifferenzen bedingt nicht die absoluten Distanzen zwischen den Elementen, sondern die Erreichbarkeit der verschiedenen Siedlungen entscheidend, da in erster Linie die Erreichbarkeit die Verknüpfungsdichte bestimmt. Besonders die Höhenüberwindung mit Bergbahnen hat in hohem Maße wiederum lineare Strukturen gebildet, aber vertikal angeordnete und auf der lokalen Ebene.

Offene und geschlossene Systeme

Der nächste Schritt ist die Frage, ob es sich bei diesen als Systeme definierten Siedlungsstrukturen um offene oder geschlossene Systeme handelt. Unter einem »offenen System« wird nach CZAYKA (1974, S. 43) ein System verstanden, das mindestens ein Element besitzt, das mindestens einen Impuls nach außen an die Umwelt des Systems abgibt (Output) und/oder mindestens einen Impuls von außen, d.h. von der Umwelt des Systems empfängt (Input). Alle Systeme, die keine solchen Randelemente besitzen, werden dagegen als »geschlossen« bezeichnet.

Im strengen Sinne gibt es in der Kulturreiseforschung keine geschlossenen Systeme. Doch können wir in Wirklichkeit autarke Betriebe, Siedlungen oder regionale Siedlungsmuster, in denen die Innenbeziehungen sehr stark und die Außenbeziehungen kaum ausgebildet sind, durchaus als geschlossene Systeme bezeichnen. Damit ist angedeutet, daß auch hier die räumliche Maßstabsebene sehr wichtig ist, und daß ein hoher Selbstversorgungsgrad eine unabdingbare Voraussetzung ist für geschlossene Siedlungssysteme.

Viele Autoren gehen davon aus, daß man bei Gebirgsräumen grundsätzlich von geschlossenen Systemen ausgehen muß und der wichtigste Prozeß im Berggebiet die Öffnung des Systems, d.h. der Wandel vom geschlossenen zum offenen System sei. GRÖTZBACH schrieb 1976 zum jungen kulturgeographischen Wandel in den Alpen, daß dieser auf der Öffnung des Gebirges nach außen, insbesondere auf der modernen Verkehrserschließung beruhe, wodurch das Relieffhindernis überwindet werde und die Grundlage sei für die engere Kommunikation zwischen Gebirge und Vorländern, aber auch zwischen Haupt- und Seitentälern innerhalb des Gebirgs. Er schrieb weiter: »'Öffnung des Gebirges' besagt freilich weit mehr als einen bloß technologischen

Fortschritt. Der Terminus impliziert gleichzeitig ein ganzes Spektrum neuer und engerer Beziehungen zwischen Gebirge und Vorland. Er umfaßt die Einbeziehung der früher semiautarken Gebirgslandwirtschaft in die Volkswirtschaft und die Zentrierung von Gebirgstälern auf zentrale Orte ebenso wie die definitive Abwanderung aus den Hochgebirgen in die Vorländer und in die industriellen und städtischen Zentren; auch die neuen überregionalen Funktionen des Hochgebirges als Erholungsraum und Ziel von Touristenströmen sowie als Energielieferant ... sind hier zu nennen. In dieser Sicht erweist sich der junge kulturgeographische Wandel in europäischen Hochgebirgen als die geographisch relevante Komponente der vollen Integration dieser Gebirge in die Gesamtwirtschaft und -gesellschaft des jeweiligen Staatsverbandes« (Grötzbach 1976, S. 113).

Wir müssen aber davon ausgehen, daß es auch oder gerade im Berggebiet zu jeder Zeit im lokalen, regionalen und überregionalen Bereich sowohl offene als auch praktisch geschlossene Systeme gab, und daß uns vor allem die Ursachen der Dynamik, nämlich der zunehmenden Öffnung oder Schließung oder der zunehmenden Erstarrung einerseits, bzw. die Ursachen der Stagnation von stabilen Systemen andererseits interessieren muß. Und diese Prozesse hängen im Gebirge durch die räumliche Dreidimensionalität der Systeme immer mit den Höhengrenzen zusammen.

5. Vom System zum Prozeß

Die Auffassung der zeitlichen oder fließenden Siedlungsgrenze geht ebenfalls bereits auf RATZEL zurück, da für ihn nach LEHMANN (1920, S. 159) »jede Grenze, solange es noch Leben gibt, Ausdruck einer Bewegung war.« Mit der Dynamisierung des Systems begeben wir uns auf die höhere Ebene des Prozesses, wobei es immer um raum-zeitliche Prozesse geht. Damit müssen wir neben dem räumlichen Maßstab auch den Begriff des zeitlichen Maßstabes einführen, indem wir – stark generalisiert – kurz-, mittel- und langfristige Prozesse unterscheiden, für die je unterschiedliche Impulse entscheidend sind. Zudem kann zwischen geschlossenen Prozessen mit klar erkennbaren Anfangs- und Endzeitpunkten und offenen Prozessen unterschieden werden (Fliedner 1980, S. 389; Fliedner 1986, S. 140).

Am häufigsten sind Diffusionsprozesse als Raum-Zeit-Prozesse beschrieben worden. Sie gehen von einem Initialort aus, steigern sich in ihrer Intensität bis zu einem Maximum, um dann wieder zu verebben, weil eine sogenannte Sättigung erreicht ist. Gerade in der Ausbreitung von Siedlungen und Siedlungstypen sind hypothetische Diffusionsmodelle erarbeitet worden (z.B. Bylund 1960, S. 226, in: Lienau 1986, S. 55), allerdings auf der Annahme homogener naturräumlicher Bedingungen, was gerade im Berggebiet in keiner Weise zutrifft.

Für uns stellt sich nun ganz besonders die Frage, wie weit das Gebirge Ausbreitungsbarrieren darstellt. Ganz sicher wird die Ausbreitung in hohem Maße kanalisiert, es kann dabei aber ähnlich eines Düseneffektes durchaus eine Verstärkung auftreten, indem die Kräfte auf Achsen oder sogar Punkte

konzentriert werden, wie wir dies beispielsweise bei Gebirgsübergängen feststellen können. So unter anderem beim Gotthardpaß, wo sich die einzige Stelle im zentralen Alpenraum befindet, wo das Hochgebirge mit nur einer Kulmination überwunden werden kann, und dies erst noch auf bloß 2100 m Höhe. Dabei mußte allerdings zuerst ums Jahr 1200 die Barriere in der Schöllenen Schlucht technisch überwunden werden. Möglicherweise hat die Konzentration aller Kräfte auf den einen Punkt erst diese technische Höchstleistung ermöglicht.

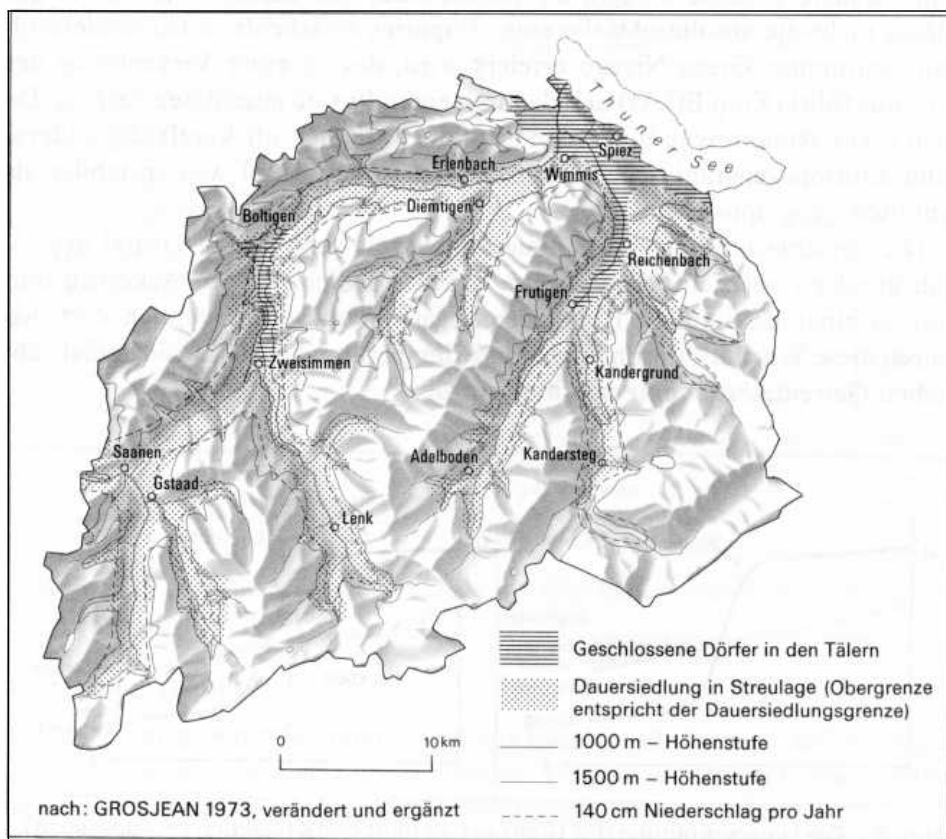


Abb. 3 : Die Obergrenze der Dauersiedlungen im westlichen Berner Oberland

Dieser Verstärkungseffekt könnte der Grund sein, daß in den Talschlußbereichen die Siedlungsgrenzen nach oben verschoben sind. Im Gegensatz zum inneralpinen Raum, wo der Massenerhebungseffekt die Vegetationsgrenze und die Schneegrenze nach oben verschiebt, und auch die Dauersiedlungen bis in Höhen über 2000 m lagen (Juf, Kt. Graubünden 2130 m, nach BLANCHARD (1926, S. 816) bis 1925 ganzjährig bewohnt), liegt der höchste ganzjährig bewohnte Hof in der nordalpinen Zone des Berner Oberlandes in der Gemeinde Lauterbrunnen genau auf 1800 m ü.M. (Aeschlimann 1978, S. 84).

Die Impulse der Siedlungsprozesse

Wenn wir nun die Siedlungsmuster als komplexe Systeme und ihre Veränderungen als Prozesse verstehen, geht es uns primär um die Impulse dieser Prozesse, um die Ursachen der Veränderungen. DEICHMANN bezeichnete diese im Zusammenhang mit den Höhengrenzen als »Grenzgestaltungsfaktoren« (1936, S. 7).

So wie die Elemente des Siedlungssystems sind auch die Ursachen gegenseitig voneinander abhängig. Der einzelne Impuls ist in zweifacher Hinsicht eine relative Größe: einerseits weil es darauf ankommt, ob im gleichen Zeitraum andere Impulse wirken, die stärker sind, und andererseits weil in der Regel nicht die absolute Stärke eines Impulses entscheidend ist, sondern ob ein bestimmtes Grenz-Niveau erreicht wird, das zu einer Veränderung des Systems führt (Kipp-Effekt) und dadurch einen Prozeß auszulösen vermag. Da sich sozio-ökonomische und technologische Variablen oft kurzfristig ändern, sind anthropogeographische Höhengrenzen in der Regel weit instabiler als physisch-geographische.

Die Verschlechterung des Sommerklimas seit dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts hat sich beispielsweise direkt lediglich für den Ackerbau und nur in einer bestimmten Höhenlage negativ ausgewirkt, nämlich dort, wo durch diese Verschlechterung die untere Temperaturgrenze für die damals üblichen Getreidesorten unterschritten wurde.

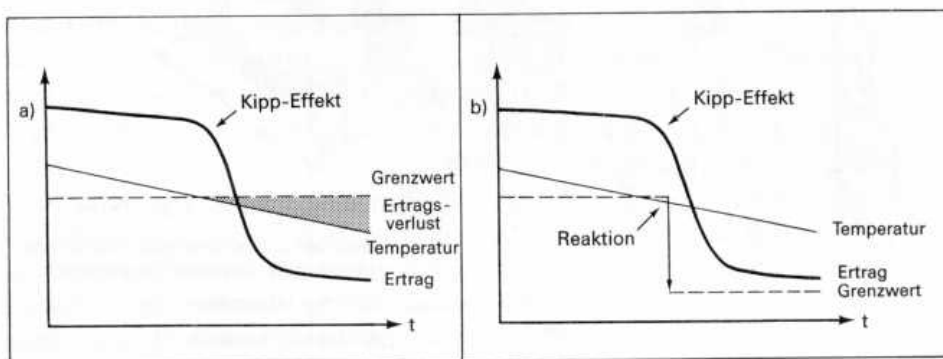


Abb. 4 : Die Unterschreitung des Grenzwertes führt ohne Reaktion (= Anpassung) zu Ertragsverlusten und zur Nutzungsaufgabe (a), mit Reaktion zur Fortsetzung der Nutzung unter veränderten Bedingungen (b)

Aber selbst wo der Grenzwert für den Ackerbau unterschritten wurde, mußte dies nicht monokausal und zwingend negative wirtschaftliche Folgen haben. Je nach den wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen, häufig auch je nach dem technischen Entwicklungsstand und der kulturellen Tradition konnten die Bewohner Maßnahmen ergreifen. Etwa durch Anpassung der Agrarstruktur oder durch teilweise Abwanderung usw. konnte der verbleibenden Bevölkerung die ehemalige Wirtschaftskraft erhalten oder durch den ursprünglich negativen Impuls ausgelöst sogar im Endeffekt verbessern.

Endogene und exogene Impulse

Wir unterscheiden nun nicht primär nach naturräumlichen und sozio-ökonomischen Impulsen, sondern zwischen endogenen und exogenen, d.h. solchen, die innerhalb des Systems entstehen und eigentlich Rückkoppelungseffekte sind, und solchen, die außerhalb des Systems entstehen und von außen einwirken. Diese Unterscheidung ist wiederum vom Betrachtungsmaßstab abhängig.

Sozioökonomischer Raumtyp (nach Haupterwerb und Entwicklungsdynamik *)	Entwicklungsrichtung **)	Gesamtheit d. Außenkontakte d. Gebirgsbevölg. ***)	Formen räumlicher Mobilität				
			Definitive Wanderungen	Auswärtiger Erwerb temporär, saisonal	Pendler-Verkehr	Landwirtschaftl. Mobilität	Erholung, Tourismus
1. Quasistatisch-agrarisch (heute nur mehr vereinzelt in Reliktgebieten) - "präindustriell" -							
2. Agrarisch mit partiellem nichtagr. Erwerb (in den meisten Hochgebirgen der Entwicklungsländer)							
3. Agrarisch-regressiv (periphere Gebirgsräume in Industrieländern - im Verfall)							
4. Dynamisch, mit Dominanz nichtagr. Erwerbs (gut erschlossene Gebirgsräume in Industrieländern)							

*) Bezugsseinheiten sind Gebirge, Gebirgstelle, Täler oder Talschaften	Häufigkeit:	selten	mittel	häufig
**) Gestrichelt: selten vorkommend	Richtung:			
***) Außer den obigen Mobilitätsformen 1-3 auch kommerzielle, Versorgungs- und Bildungs-mobilität	gebirgseinwärts			
	gebirgsauswärts			
	intramontan			

Abb. 5 : Sozio-ökonomische Raumtypen und Mobilitätsformen im Hochgebirge (nach Grötzbach 1984, S. 85)

Endogene Faktoren

Da die naturräumlichen Impulse auf der lokalen, häufig auch auf der regionalen Ebene exogen sind (Klima, Wasser, Felsstürze, Lawinen usw.), sollen vorerst ausgewählte kulturräumliche Faktoren genannt werden.

Der wohl wichtigste Faktor im ländlichen Raum ist die wohnhafte Bevölkerung selbst. Aus dem Verhältnis zwischen der Tragfähigkeit und der tatsächlichen Nutzung der Ressourcen entsteht ein bestimmter Bevölkerungsdruck. Hoher Bevölkerungsdruck führt zu Nutzungsintensivierung, zu Siedlungsraumerweiterung in ungünstigere Räume oder zu Abwanderung, wobei neben den wirtschaftlichen auch soziale Kräfte wie Gewohnheit, Tradition, Neigung zur Beharrung usw. eine Rolle spielen können.

GRÖTZBACH hat 1984 die Mobilitätsformen im Gebirge nach sozio-ökonomischen Raumtypen differenziert und dabei die regionalen und überregionalen, die temporären und die definitiven Wanderungen einbezogen.

Besonders im Kt. Tessin und in den Bündner Tälern spielt die temporäre Auswanderung seit Jahrhunderten eine große Rolle. Seit der Mitte des 19.

Jahrhunderts kam es vor allem in den höher gelegenen Tälern des Tessin zu einer eigentlichen Bergflucht mit definitiven Bevölkerungsverlusten von über 50% bis 1930, die Hälfte davon allein zwischen 1920 und 1930 (Salvisberg 1989).

Die wirtschaftlichen Faktoren bilden die zweite wichtige Gruppe, wobei die lokalen landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen und die Absatzmöglichkeiten zuerst genannt seien. Die wohnhafte Bevölkerung spielt dabei im lokalen System als Konsumenten und als Arbeitskräfte wiederum eine zentrale Rolle.

Im Gebirge entstanden wegen der extremen Wirtschaftsbedingungen, insbesondere wegen der kurzen Vegetationszeit, nicht nur die Stufenhöfe mit der Alpweidewirtschaft, sondern auch recht früh Zweit- und Nebenerwerb. Seit rund 40 Jahren spielt dabei der Tourismus eine entscheidende Rolle, der sich aber zu einem der stärksten exogenen Faktoren im Alpenraum entwickelt hat, und der von LICHTENBERGER (1979) auf exemplarische Weise dargestellt wurde.

Als endogene naturräumliche Faktoren seien nur die natürliche Vegetation und der Boden genannt.

Exogene Faktoren

Die Bedeutung der einzelnen exogenen Faktoren wird in einem hypothetischen Modell für verschiedene Zeitpunkte seit dem Spätmittelalter bis in die Gegenwart dargestellt (Abb. 6). Die Faktoren werden zudem unterschieden nach dem lokalen, regionalen oder überregionalen Einflusssbereich für die einzelne Siedlung. Es kann sich dabei nur um allgemeine Tendenzen handeln, die Wirklichkeit müßte, soweit dies für vergangene Zeitpunkte überhaupt untersucht werden kann, für die einzelne Siedlung empirisch untersucht werden.

6. Das nordalpine und das inneralpine Siedlungssystem als Modelle

Zum Schluß sollen zwei grundsätzlich verschiedene Siedlungssysteme vorgestellt werden: Erschmatt (Abb. 7) im Wallis als Beispiel einer inneralpinen kleinflächigen Blockflur und Boltigen (Abb. 8) im Simmental als Beispiel einer nordalpinen Streusiedlung.

Erschmatt liegt am Südhang des inneralpinen, trockenen Rhonetales im Oberwallis und erstreckt sich von 1000 m bis 2970 m ü.M., die Hauptsiedlung liegt auf einer Terrasse auf 1230 m, die geschlossene Temporärsiedlung Brentschen auf 1500 m und die ebenfalls eng gebaute Alpsiedlung Bachalp auf 1900 m ü.M. Die von BUDMIGER (1970) untersuchte extrem kleinflächige, im Wallis verbreitete Blockflur war bis in die Nachkriegszeit in einem Zweizelgensystem angebaut worden, die Wiesen wurden intensiv bewässert. Bis zum Bau der Fahrstraße nach Erschmatt 1956 war dieses Wirtschaftssystem außerordentlich geschlossen. Diese äußerst kleinräumige Besitzstruktur und die durch das Zelgensystem und die Bewässerung bedingte kollektive Wirtschafts-

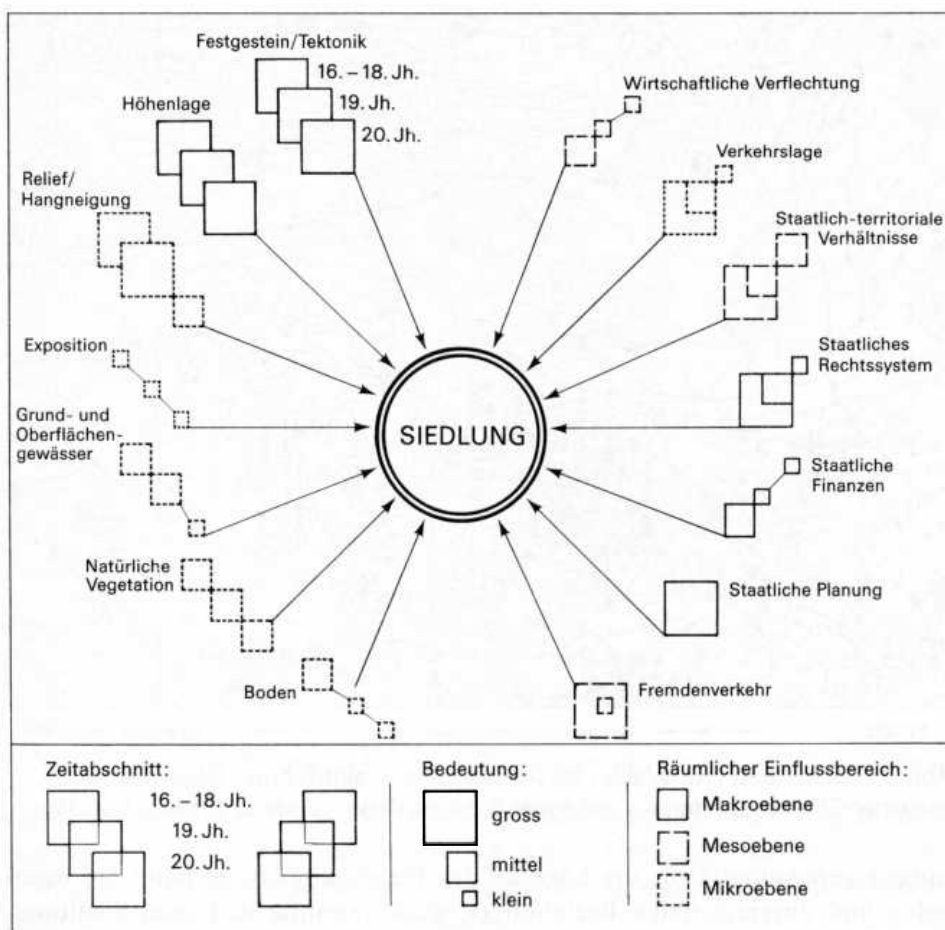


Abb. 6 : Der Bedeutungswandel naturräumlicher und sozio - kultureller Elemente als exogener Einflußfaktoren für die Siedlungsentwicklung seit dem 16. Jahrhundert

weise führten zu einer zunehmenden Erstarrung, die praktisch nur durch den Bruch des Systems verändert werden konnte. Entscheidender Impuls war der Bau der Straße, der den Bauern die Möglichkeit zum Haupt- oder Nebenerwerb im Tal brachte und die Entwicklung eines beschränkten Fremdenverkehrs ermöglichte.

Boltigen liegt im mittleren Simmental in der relativ regenreichen nordalpinen Streusiedlungszone mit kleinen geschlossenen Dörfern. Die Gemeinde liegt quer über das Haupttal und erstreckt sich von 800 m bis 2070 m ü.M. Die Hauptsiedlung liegt auf 820 m ü.M. an der wichtigen Durchgangsstraße von Thun an den Genfersee, die Vorsassen reichen bis gegen 1500 m und die Alpsiedlungen bis gegen 2000 m hinauf. Im Dauersiedlungsgebiet wurde der Ackerbau bereits im 15. und 16. Jahrhundert weitgehend durch die Viehwirtschaft abgelöst, die Getreideversorgung wurde durch den Staat Bern, dem damals größten Stadtstaat nördlich der Alpen, gewährleistet (Tuor 1975). Die großflächige Blockflur und die Einzelhofsiedlung mit Streuhöfen waren seit dem Mittelalter und bis in die Gegenwart bei landwirtschaftlichen Verände-

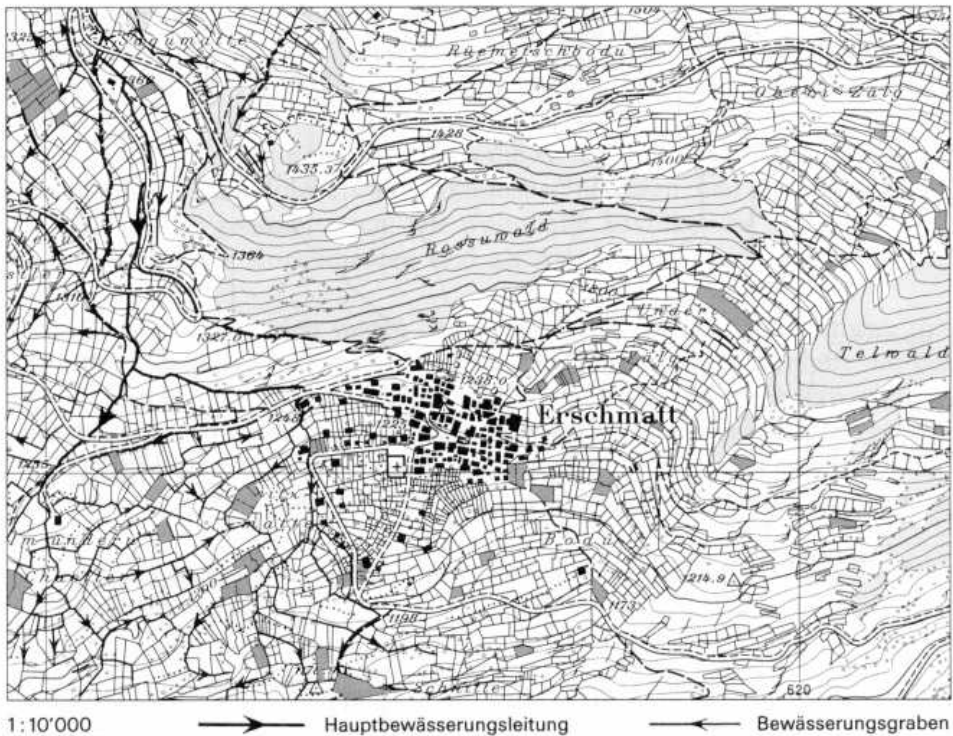


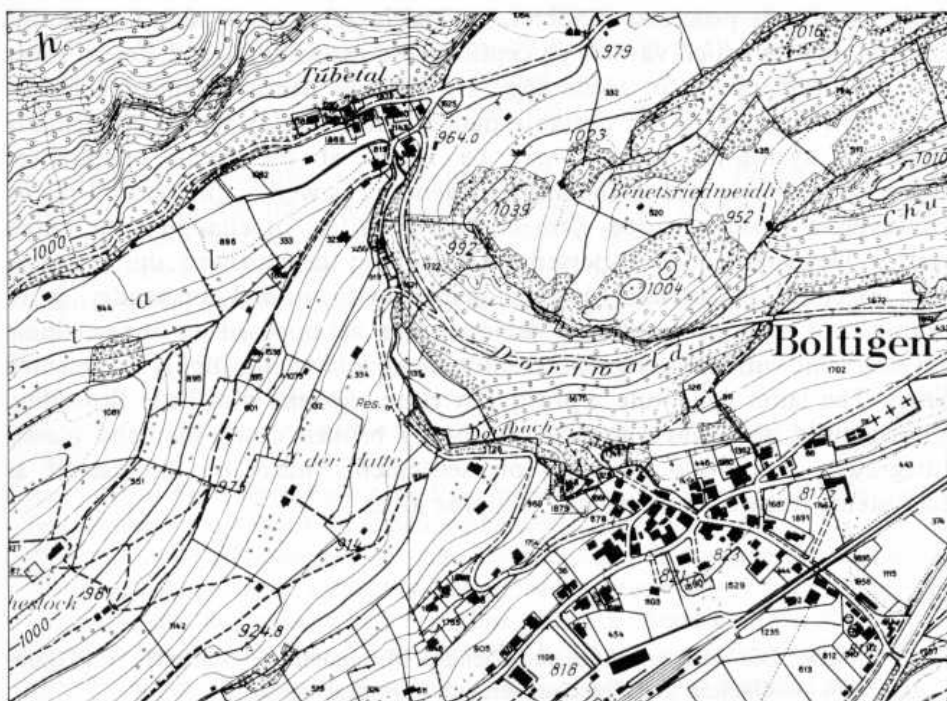
Abb. 7 : Erschmatt (Kt. Wallis) als Beispiel einer kleinflächigen Blockflur mit extremer Güterzersplitterung und enger Siedlungslage (Atlas der Schweiz, Blatt 38 a)

rungen anpassungsfähig, die Lage an der Durchgangsstraße hatte die regionalen und überregionalen Beziehungen stark vereinfacht. Dieses Siedlungs- und Wirtschaftssystem kann seit dem Mittelalter als offen und flexibel bezeichnet werden.

Der Vergleich der beiden Siedlungssysteme zeigt, daß das Beharrungsvermögen und die Flexibilität wesentliche Bestandteile des Systems selbst sind und damit grundlegend verschiedene Veränderungs- und Entwicklungsmöglichkeiten seit Jahrhunderten bestanden und immer noch bestehen. Die Kenntnis dieser komplexen Systeme und ihrer Veränderungsfaktoren führt zu einem vertieften Prozeßverständnis, das letztlich das Ziel unserer Untersuchungen sein muß.

Zusammenfassung und Schluß

Das Ziel der Ausführungen ist der Aufbau einer Fragenhierarchie vom punktuellen, linearen und Flächenelement über Raumstrukturen zu Siedlungssystemen, die durch endogene und exogene Einflußfaktoren dynamisiert und als Prozesse untersucht werden, wobei der räumliche und der zeitliche Maßstab eine große Rolle spielen. Diese Siedlungsprozesse in der Höhengrenzzone sind vor allem als Veränderung der Mensch-Umwelt-Systeme aufzufassen, die durch unterschiedliche Sozialgruppen und zu unterschiedlichen Zeiten ver-



1:10 000

Abb. 8 : Boltigen im Simmental (Kt. Bern) als Beispiel der nordalpinen Streusiedlung

schieden beurteilt und bewertet werden. Neben den Fragen der Tragfähigkeit und der Stabilität bzw. Instabilität verschiedener Siedlungssysteme ist das Beharrungsvermögen der Siedlungsstrukturen, die als anthropogene Ressourcen aufgefaßt werden können, zu untersuchen.

Wenn wir aber die lokalen und regionalen Siedlungssysteme ganzheitlich, d.h. unter Einbezug aller lebenden und nicht lebenden Komponenten dieser Umweltausschnitte sowie die Beziehungen, Wechselwirkungen und Rückkopplungen betrachten, dann wird die Siedlungsforschung zur Ökosystem-Forschung.

Summary

The research of settlement and abandonment processes in high mountain areas as process research

In high mountain areas the great extent to which development of settlements depends on natural variables is obvious. This dependence is especially noticeable in relation to altitude (climate, vegetation, land use) and limited (linear) accessibility. Research in the field of physical geography is much further advanced than research in human geography. The central issue today is the relationship between man and the environment, particularly the problem of long-term change in this relationship. In general, human habitat must be described as a complex spatial system. Economic and social

development are processes of increasing and largely erratic adaptation to the environment in which various perceptions and assessments at different times and the development of technology are both of decisive importance. The alpine environment as an unstable man-environment system is particularly dynamic; agents of change may be found at the local, regional or supraregional level and in the anthropogenetic, as well as the natural realm. However, a change in one element has the effect of changing the entire system. Development of dispersed settlements in the northern alpine region, with extended pastureland devoted primarily to animal husbandry, is an example of an open and adaptable system as opposed to inner alpine development with closely grouped settlements and small, highly fragmented fields. The latter constitute a practically closed system with little flexibility; consequently, they have already completely broken down in many places. Integrated, procedural research on settlements must be understood as ecosystems research, particularly in alpine areas.

Literatur

- Abel, Wilhelm*: Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters. 3. neubearb. Aufl. Stuttgart 1976 (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, 1).
- Aegerter, Rolf*: Grindelwald. Beiträge zur Besiedlung und Landwirtschaft vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert. (Diss. phil. nat., Bern.) Bern 1983.
- Aeschlimann, Fritz*: Die Land- und Alpwirtschaft im Berner Oberland, Emmental und Schwarzenburgerland. Bern 1978 (= Schweizerischer Alpkataster, hrsg. von der Abteilung Landwirtschaft des EVD).
- Becker, Hans*: Das Land zwischen Etsch und Piave als Begegnungsraum von Deutschen, Ladinern und Italienern in den südlichen Ostalpen. Köln 1974 (= Kölner Geographische Arbeiten, 31).
- Bernhard, Hans*: Grundlagen zu einer Erhebung über die schweizerische Gebirgsbevölkerung. (= Schriften der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft, No. 32.) o.O. 1927. (= Sonderabdruck aus der »Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft«, 63. Jg., Heft 1, 1927).
- Bernhard, Hans*: Vorschläge zur Verbesserung der Existenzverhältnisse der Posamenterbauern im Kanton Basel-Land. Zürich 1928 (= Schriften der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft, 39).
- Blanchard, Raoul*: L'habitat permanent le plus élevé de Suisse. In: Revue de Géographie alpine 1926, S. 816-817.
- Bobek, H.*: Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung in geographischer Sicht. In: Die Erde, 90, 1959, S. 259-298.
- Born, Martin*: Geographie der ländlichen Siedlungen. 1. Die Genese der Siedlungsformen in Mitteleuropa. Stuttgart 1977 (= Teubner Studienbücher, Geographie).
- Brockmann-Jerosch, Heinrich*: Das Schweizer Bauernhaus. Bern 1933.
- Budmiger, Georg*: Erschmatt (Wallis). Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie der inneralpinen Zone. (Diss. phil. nat., Bern.) Bern 1970.
- Czajka, W.*: Lebensformen und Pionierarbeit an der Siedlungsgrenze. Hannover 1953.
- Czajka, L.*: Systemwissenschaft. Pullach b. München 1974.
- Deichmann, E.*: Die obere Grenze der Dauersiedlungen in den Gebirgen Europas. Berlin 1936.

- Egli, Hans-Rudolf*: Landschaft und Siedlung. In: Die Bauernhäuser des Berner Oberlandes (= Die Bauernhäuser der Schweiz, 27). Bern 1990, S. 11–63.
- Entwicklungsprobleme in Bergregionen: Entwicklungsprobleme in Bergregionen. 1. Konferenz des Club of Munich. München 1975 (= Schriftenreihe des Alpeninstituts, 3).
- Flatt, Karl H.*: Das Bernbiet im Früh- und Hochmittelalter. In: Berner - deine Geschichte. Landschaft und Stadt Bern von der Urzeit bis zur Gegenwart. (= Illustrierte Berner Enzyklopädie, Bd. II.) Bern 1981, S. 33–50.
- Fliedner, Dietrich*: Der Prozeß - ein zentraler Begriff der Historischen Geographie. In: Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. 42. Deutscher Geographentag Göttingen, 5. bis 10. Juni 1979. Wiesbaden 1980, S. 389–391.
- Fliedner, Dietrich*: Systeme und Prozesse: Gedanken zu einer Theorie. In: *Philosophia Naturalis* 23, 1986, S. 139–180.
- Flückiger, O.*: Die obere Grenze der menschlichen Siedlungen in der Schweiz. Bern 1906.
- Fritzsche, M.*: Über Höhengrenzen in den Ortler Alpen. In: Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Vereins für Erdkunde Leipzig, 2, 1895, S. 105–292.
- Grötzbach, Erwin*: Überlegungen zu einer vergleichenden Kulturgeographie alpenweltlicher Hochgebirge. In: 40. Deutscher Geographentag Innsbruck, 19. bis 25. Mai 1975. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. Wiesbaden 1976, S. 109–120.
- Grötzbach, Erwin; Rinschede, Gisbert [Hrsg.]*: Beiträge zur vergleichenden Kulturgeographie der Hochgebirge. Regensburg 1984 (= Eichstätter Beiträge, 12).
- Grötzbach, Erwin*: Mobilisierung von Arbeitskräften im Hochgebirge - Zur sozioökonomischen Integration peripherer Räume. In: Beiträge zur vergleichenden Kulturgeographie der Hochgebirge (= Eichstätter Beiträge, 12.) Regensburg 1984, S. 73–91.
- Haggett, Peter*: Geographie. Eine moderne Synthese. New York 1983.
- Hambloch, Hermann*: Der Höhengrenzsaum der Ökumene. Anthropogeographische Grenzen in dreidimensionaler Sicht. Münster 1966 (= Westfälische Geographische Studien, 18).
- Hostettler, Karl*: Ergebnisse der zentralen Auswertung von Buchhaltungsdaten: Hauptbericht 1988 über die Testbetriebe. Tänikon 1990.
- Imhof, Eduard*: Die Waldgrenze in der Schweiz. (Diss. phil. II, Bern.) Leipzig 1900 (= Beiträge zur Geophysik, 4).
- Jäger, Helmut*: Der Historische Atlas von Bayern aus der Sicht der Historischen Geographie. In: Mitteilungsblatt des Arbeitskreises für Historische Kartographie 27, 1987, S. 9–13.
- Jegerlehner, J.*: Die Schneegrenze in den Gletschergebieten der Schweiz. (Diss. phil. II, Bern.) Leipzig 1902 (= Beiträge zur Geophysik, 5).
- Jentsch, Christoph; Liedtke, Herbert [Hrsg.]*: Höhengrenzen in Hochgebirgen. Vorträge und Diskussionen eines DFG-Rundgesprächs in Saarbrücken am 15. und 16. Mai 1979. Saarbrücken 1980 (= Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes, 29).
- Köchli, Paul*: Die obere Grenze der Dauersiedlungen im Simmental in ihrer Abhängigkeit von Bodengestalt und Landwirtschaft. Zürich 1946.
- Krebs, Norbert*: Die bewohnten und unbewohnten Areale der Ostalpen. In: Geographische Zeitschrift, 1912, S. 443–454.
- Krings, Wilfried*: Wertung und Umwertung von Allmenden im Rhein-Maas-Gebiet vom Spätmittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Eine historisch-sozialgeographische Studie. Assen/Amsterdam 1976. (= Maaslandse Monografieën, 20).

- Künzli, P.*: Beiträge zur Untersuchung über die obere Dauersiedlungsgrenze des Kandergebietes in ihrer geographischen Bedingtheit. Bern 1944.
- Lehmann, O.*: Der Begriff der oberen Siedlungsgrenze, seine Herkunft, seine Bestimmungsmethoden und sein geographischer Wert. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wien, 1913, S. 332-394.
- Lehmann, O.*: Fortbildung des Begriffes der oberen Grenze der Dauersiedlungen in den Alpen. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wien, 1920, S. 153-162.
- Lendi, Martin; Elsasser, Hans*: Raumplanung in der Schweiz. Eine Einführung. Zürich 1985.
- Leser, Hartmut*: Geographie. Braunschweig 1980 (= Das Geographische Seminar).
- Lichtenberger, Elisabeth*: Die Sukzession von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft in den Hochgebirgen Europas. Festschrift A. Leidlmaier. (= Innsbrucker Geographische Studien, 5). Innsbruck 1979, S. 401-436.
- Lichtenberger, Elisabeth*: Comparative Research into High Mountainous Areas: A Few General Remarks. In: Grötzbach, E.; Rinschede, G. [Hrsg.]: Beiträge zur vergleichenden Kulturgeographie der Hochgebirge (= Eichstätter Beiträge, 12). Regensburg 1984, S. 11-30.
- Lienau, Cay*: Ländliche Siedlungen. Braunschweig 1986 (= Das Geographische Seminar).
- Liez, Heinrich*: Die Verteilung der mittleren Höhe in der Schweiz (= Diss. phil. II, Bern). Bern 1903.
- Nitz, Hans-Jürgen*: Landerschließung und Kulturlandschaftswandel an den Siedlungsgrenzen der Erde. Wege und Themen der Forschung. In: Göttinger Geographische Abhandlungen, 66, 1976, S. 11-24.
- Nitz, Hans-Jürgen*: Gefügemuster von Siedlungsräumen. Vorbemerkungen zum Begriff und zur Auswahl der regionalen Beiträge. In: Hagedorn, J. u.a. [Hrsg.]: Gefügemuster der Erdoberfläche. (= Festschrift zum 42. Deutschen Geographentag in Göttingen 1979). Göttingen 1979.
- Pfaff, Carl*: Europa zur Zeit der Burgunderkriege. In: Die Murtenschlacht, ein Schweizer Ereignis in Europas Geschichte zwischen Mittelalter und Neuzeit 1476-1976. (Kolloquiumsakten.) Freiburg/Bern 1976, S. 19-33.
- Quervain de, Alfred*: Die Hebung der atmosphärischen Isothermen in den Schweizer Alpen und ihre Beziehung zu den Höhengrenzen. (Diss. phil. II, Bern.) Leipzig 1903 (= Gerlands Beiträge zur Geophysik, Bd. VI, H. 4.).
- Ratzel, Friedrich (1891/99)*: Anthropogeographie, Band 1 und 2. 2. Aufl. Leipzig 1912.
- Ratzel, Friedrich*: Höhengrenzen und Höhengürtel. In: Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins XX, 1889, S. 102-135.
- Rother, Lothar*: Geographie der städtischen Siedlungen. In: Sozial- und Wirtschaftsgeographie 1. (= Harms Handbuch der Geographie). München 1980, S. 237-326.
- Salvisberg, Jürg*: Gebirgsentvölkerung in der Schweiz: Ursachen und Folgen während der Zwischenkriegszeit (1918-1939). (Unveröffentlichte Seminararbeit, Geographisches Institut der Universität Bern.) Bern 1989.
- Schweizer, Günther*: Zur Definition und zur Typisierung von Hochgebirgen aus der Sicht der Kulturgeographie. In: Grötzbach, E.; Rinschede, G. [Hrsg.]: Beiträge zur vergleichenden Kulturgeographie der Hochgebirge. (= Eichstätter Beiträge, 12). Regensburg 1984, S. 31-56.
- Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie, Bd. 6. Bonn 1988.
- Sieger, Robert*: Zur Geographie der zeitweise bewohnten Siedlungen in den Alpen. In: Geographische Zeitschrift, 1907, S. 361-369.

- Tuor, Robert*: Boltigen. Ein Beitrag zur historischen Siedlungsgeographie im Simmental. In: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 37, H. 4, 1975, S. 93-130.
- Uhlig, Harald; Lienau, Cay*: Die Siedlungen des ländlichen Raumes. Gießen 1972 (= Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft, II)
- Uhlig, Harald; Ehlers, Eckart* [Hrsg.]: 40. Deutscher Geographentag Innsbruck (19. bis 25. Mai 1975): Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlung. Wiesbaden 1976.
- Walser, Hermann*: Karte der Höhenregionen der Siedlungen der Schweiz 1:200.000. Bern 1918.
- Weichart, Peter*: Naturraumbewertung und Siedlungsentwicklung. In: *Oberösterreichische Heimatblätter* 32, 1978, S. 171-208.
- Weiss, Richard*: Häuser und Landschaften der Schweiz. Zürich/Erlenbach 1959.
- Zinggeler, André*: Prof. Hermann Walser. Leben und Werk - eine Analyse seiner Notizbücher. (Unveröffentlichte Seminararbeit, Geographisches Institut der Universität Bern.) Bern 1987.

Die frühe Besiedlung der Alpen aus archäologischer Sicht¹

Mit 17 Abbildungen

Soweit das Gebiet der Alpen während der Alt- und Mittelsteinzeit »belebt« war, sind sporadisch auch Jäger und Sammler aufgetaucht und während des Sommerhalbjahres ihrer wildbeuterischen Tätigkeit nachgegangen. Vorerst beschränken sich die erfaßten Spuren solcher Aufenthalte auf einige wenige Höhlen im ostalpinen Säntisgebiet (Bächler, E. 1940) sowie des Simmentales (Abb. 1-2). Man hat jene Vertreter der alpinen Moustérien-Kultur der an ihren Rastplätzen aufgefundenen faunistischen Reste wegen für spezialisierte Höhlenbärenjäger gehalten (Müller-Beck, Hj. 1968). Für die Mittelsteinzeit können ebenfalls jahreszeitlich bedingte Vorstöße in die Hauptdurchtalungen der Alpenregion verzeichnet werden (Andrist, A. und D.; Flückiger, W. 1964), und auf der Alpensüdseite sind in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Lagerplätzen im Verlauf systematischer Geländebegehungen bis in Höhenlagen von 2000 m entdeckt worden, so auch unterhalb des Splügenpasses. Sie machen deutlich, daß der gegenwärtige Forschungsstand ein noch weitgehend durch Zufälle geprägtes Bild vorübergehender Vorstöße aneignender Gemeinschaften bis nahe an die Vegetationsgrenze vermittelt.

Gewisse Veränderungen brachte der Übergang zu jungsteinzeitlichen Lebens- und Wirtschaftsformen um 5000 v.Chr. mit sich, durch das Eindringen neolithischer Siedler aus dem Süden, in klimatisch bevorzugte Alpentäler. Vorerst handelt es sich um vereinzelte Fundstellen, die ihrer Tiefenlage wegen nur zufällig entdeckt worden sind. Eine solche befindet sich in Tec Nev bei Mesocco (Zindel, Chr. 1977) unter 8 m Hangschüttung, und eine weitere Siedlung liegt von Sedimenten der Sionne überdeckt in gleicher Tiefe unter der Felswand »Sous-le-Scex« in Sitten (Gallay, A. 1984, S. 144ff.). – Die Voraussetzungen für kulturelle Beziehungen und Gütertausch im Fernhandel über den Alpenkamm hinweg waren also gegeben. Belege hierfür beschränken sich hauptsächlich auf Muschelschmuck und Perlen mediterraner Herkunft aus Gräbern des Wallis sowie der Region des oberen Genfersees und darüber hinaus vereinzelt aus Siedlungen des Mittellandes. Als Glücksfall darf die Entdeckung eines mit Amuletten aus dem Gehäuse der Tritonschnecke gefüllten Netzbeutels in der frühneolithischen Siedlung von Egozvil 3 im Wauwilermoos, bezeichnet werden. Durch sie und einige Bleiklingen aus Jadeit läßt sich der Weg über den Großen Sankt Bernhard nach Oberitalien und die Küstengebiete gut belegen. Im Mittelpunkt des frühen Interesses an den Alpen waren zunächst die Pässe, welche eine Überwindung des Mittel- und

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 16. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Spiez, 20.-23. September 1989) gehalten wurde.



Abb. 1 : Blick vom Niesen nach Westen über die alt- und mittelsteinzeitliche Siedlungslandschaft des Simmentales sowie das nach Südwesten (bzw. links) abbiegende Diemtigtal mit besonntem Bödeli am Bildrand und dem mesolithisch besiedelten Felschirm Oeyenriedschopf (1180 m) darüber sowie dem Schnurenloch (1230 m) bei Oberwil BE in der oberen Bildmitte

Abb. 2 : Das Schnurenloch bei Oberwil BE im Simmental am Fuß des Felskopfes in der Bildmitte (S–N)

Südeuropa trennenden Gebirges ermöglichten. Die wenigen, bisher bekannten bäuerlichen Siedlungen beschränken sich vorerst jedoch auf die Niederungen der Hauptflußtäler und ihre Hangterrassen. Sie können aber als Zeichen eines alpenwärts gerichteten Vordringens des Menschen gewertet werden. Eine geringe Zahl an Einzelfunden erlaubt den Schluß auf eine untergeordnete Bedeutung der Alpen für die jungsteinzeitliche Besiedlung.

Eine eigentliche Besitzergreifung des Berglandes, die bis in die entlegenen Täler reichte und auch hochgelegenes Weidegebiet einschloß, hat erst in der Bronzezeit stattgefunden. Sie trat unvermittelt in Erscheinung, und dem Vorgang wohnte eine außergewöhnliche Stoßkraft inne. Hinweise bilden zahlreiche, hauptsächlich auf Bergkuppen (Abb. 3) oder vom Hang abgesetzten Felsköpfen gegründete Siedlungen (Wyss, R. 1971a), wie beispielsweise die auf dem Hohenrätien, am Eingang der in prähistorischer Zeit unüberwindlichen Viamalaschlucht bei Thusis (Abb. 4). Die Wahl von Höhenzügen als Standorte für Siedlungen erfolgte aus Sicherheitsgründen und Furcht vor unberechenbaren reissenden Gewässern, welche ganze Talsohlen überschwemmen und durch Geschiebe verwüsten können. Weitere Einschränkungen geboten Lawinenzüge mit ihren verheerenden Auswirkungen in weitem Umkreis, ferner ausgedehnte Hangrutschgebiete, vor allem in der Schieferzone und dauernd von Bergsturz bedrohten Regionen, in denen Häuser nur im Schutz mächtiger Felsblöcke überdauern können (Abb. 5-7). Die Hügel- und Höhensiedlungen befinden sich vorzugsweise in den Durchgangstälern, doch kennt man auch Beispiele weitab vom Verkehr, im tiefen Talgrund oder in ausgesprochener Hochlage erbauter Siedlungen (Wyss, R. 1971b, S. 107ff.).

Bei der Platzwahl waren offenbar Verkehrslage, Weidegebiete und in bescheidenem Maß auch Ackerland ausschlaggebende Gesichtspunkte, sofern der Kolonisation des Alpengebietes nicht ganz andere Motive zu Grunde lagen. Mit der Klärung dieser Frage beschäftigte sich die archäologische Abteilung des Schweizerischen Landesmuseums in den Jahren 1972 bis 1982, durch Ausgrabungen im Oberhalbstein (Wyss, R. 1977, S. 2-11, 35-55; 1982, S. 77-81), in welches der Paßweg über den Julier ins Engadin eingebettet ist. Hier wie auch im Vorderrheintal begegnet man einer Siedlungsintensität, die nicht übersehen werden kann. Die Reihe bronzzeitlicher Niederlassungen beginnt mit dem Crap Son Barcazi bei Trin. Im mittleren Talabschnitt liegt eine ihrer Siedlungskontinuität wegen wichtige Dorfanlage auf der Muota bei Fellers (Zürcher, A.C. 1982), die zu den echten Höhensiedlungen zählt. Von hier stammt die berühmte aus einer Arsenbronze getriebene Scheibennadel. Mit der Muota in Sichtverbindung ist eine weitere Höhensiedlung auf der Pleun da Buora bei Ruschein, und in der Fortsetzung schließlich begegnet man auf einem durch Felsversturz gebildeten Plateau bei Siat einer dritten Anlage dieser Art am Südhang des Vorderrheintales. Die nächste Höhensiedlung liegt auf dem Jörgenberg bei Waltensburg und in einem etwas größeren Abstand folgt bei Trun ausnahmsweise eine Hangsiedlung und dieser gegenüber, am anderen Rheinufer, der talbeherrschende Crep Ault, mit archäologischen Schichten, die tief in die Eisenzeit hineinreichen. Über den vom Glenner umtosten Fundpunkt Sogn Luregn gelangt man in den abweisenden Tal-

3



4



Abb. 3 : Die Höhensiedlung Mottata (1517 m) über Ramosch GR, im Unterengadin, eine bewaldete Kuppe (Bildmitte) über dem linken Ufer des Inns (W – O)

Abb. 4 : Der Felskopf des Hohenrätien am Ausgang der Viamalaschlucht bei Thusis an der San Bernardino-Route; bronzezeitliche Höhensiedlung unter mittelalterlicher Burganlage (N – S)

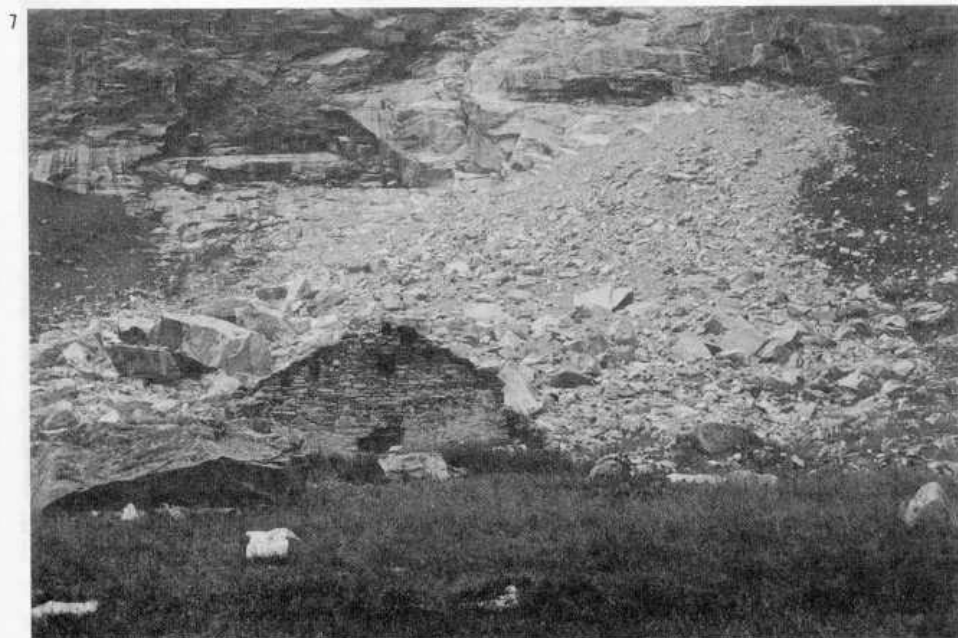


Abb. 5 : Bergsturzgebiet Etmäder über dem linken Ufer des Valser Rheins, bei dessen Einmündung in den Zervreilastausee oberhalb Vals GR, vom Piz Val Nova aus gesehen (W – O)

Abb. 6 : Bergsturzgebiet Etmäder am Zervreilastausee, Gem. Vals GR. Im Schutz eines mächtigen Felsblockes errichtetes Wirtschaftsgebäude (S – N)

Abb. 7 : Bergsturzgebiet Etmäder am Zervreilastausee, Gem. Vals GR. Nahansicht der Steinröfe auf Abb. 5 und davon betroffenes sowie weitgehend zerstörtes Haus (S – N)

grund des hintersten Lugnez, wo die wohlgeformte Crestaulta von weitem auf die Existenz einer frühen Niederlassung aufmerksam macht, eine der wenigen, über die Näheres bekannt worden ist (Abb. 8). Ein auf dem angrenzenden Cresta petschna entdecktes Frauengräberfeld mit Brandbestattung unterstreicht, wie auch die mehrschichtige Dorfabfolge den Charakter der Dauersiedlung. Nach Tracht und Keramik zu schließen, waren ihre Bewohner aus dem Tessin über die Greina eingewandert. Dem Lauf des Hinterrheins folgend, begegnet man im Domleschg in leicht erhöhter Lage gleich mehreren Siedlungen. Von ihnen darf die vom Schweizerischen Landesmuseum während über 20 Jahren erforschte Cresta bei Cazis mit über 10 m hoher Stratigraphie wohl als die bedeutendste bezeichnet werden. Wir kommen auf einige in dieser an einem alten Handelsweg gelegenen Viehzüchtersiedlung gemachte Beobachtungen zurück. Tiefer in die Alpen führten verschiedene Höhenwege unter großzügiger umgehung der Viamala-Schlucht, in die Talschaften von Schams und Hinterrhein sowie ins Albula-Tal, mit einer Abzweigung ins Oberhalbstein. Aus dem Schams kennt man ein bronzezeitliches Gräberfeld, die Siedlungen müssen erst noch entdeckt werden. Das Oberhalbstein

8

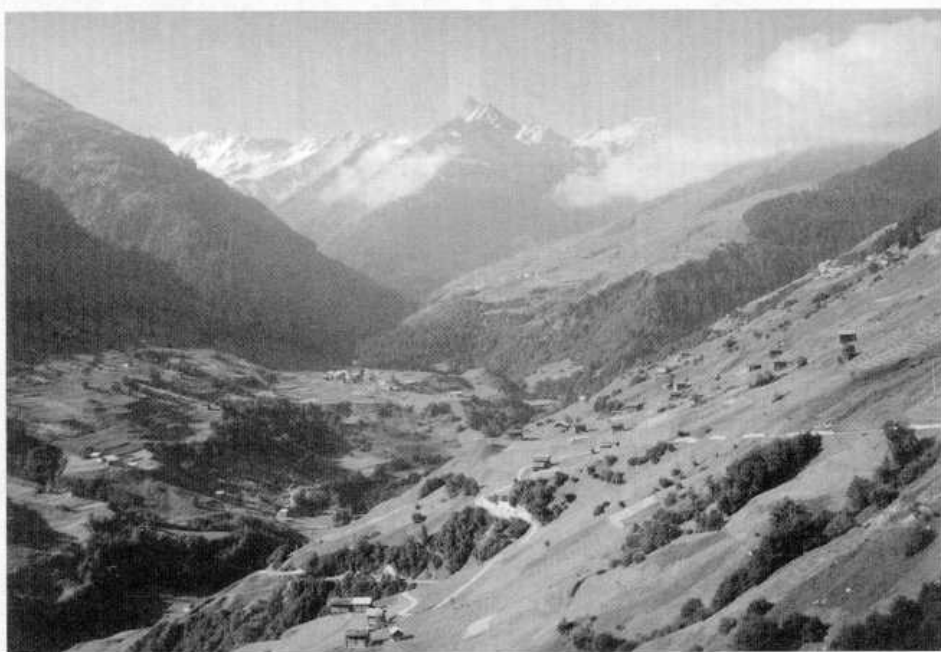


Abb. 8 : Die Hügelsiedlung Crestaulta, Gem. Lumbrein GR, in der Bildmitte, darüber und dahinter das Dorf Vrin und Piz Terri. Von Vrin (nach rechts) führen die drei Pässe Diesrut (2428 m), Fuorcla da Cotschna! (2586 m) und Fuorcla da Ramosa (2649 m) in die Hochebene der Greina und von da nach Campo Blenio, Richtung Olivone-Bellinzona (N-S).

mit der Talschaft von Savognin zählt zu den dicht besiedelten und am besten erforschten Gebirgsregionen, dank systematischer Grabungen im Paßwegdorf auf dem Padnal (Lit. vergl. Beitrag J. Rageth) sowie der Höhensiedlung Motta Vallac, auf dem nördlichen Talriegel und ferner einer weiteren untersuchten Station auf dem Rudnal, einem 200 m über dem Padnal gelegenen Hügel.

Zusätzlich verdichten je zwei Niederlassungen und unveröffentlichte Kultorte das Bild menschlicher Gegenwart. Ähnliche Verhältnisse dürfen aus guten Gründen auch für die noch höher gelegenen Talstufen des Oberhalbsteins, im Raum von Rona und schließlich der Region des Stausees von Marmorera angenommen werden. Die archäologischen Nachweise hierfür sind ganz besonderer Art. Sie betreffen Spuren von Bergbau zwecks Gewinnung kupferhaltiger Mineralien und die dabei anfallenden Abfallprodukte, die zur Entstehung von Schlackenhalde führten. Damit sind wir mitten in der Thematik, in die entscheidende Gesichtspunkte eingebunden sind zur Begründung der prähistorischen Siedlungsdynamik im Alpenraum. Für das Engadin und die Talschaft der Albula lassen sich ähnliche Verhältnisse aufzeigen. Ein Vergleich der Verbreitung von Fahlerzvorkommen und bronzezeitlichen Siedlungen führt zu verblüffenden Zusammenhängen (Bill, J. 1980, S. 17ff.). Täler ohne Erzvorkommen und abseits von Handelswegen treten kaum durch Siedlungen oder Einzelfunde in Erscheinung. Da, wo Mineralisationen anstehen, aber entsprechende archäologische Hinweise noch fehlen, dürften systematische Geländeprospektionen ebenfalls zum Erfolg führen. Dazu kann die Flurnamensforschung wertvolle Hilfe leisten: Motta in verschiedenen Abwandlungen, ebenso Cresta, Craista, Panaglia und Parnoz, häufig in der Bedeutung befestigter Platz, sowie Casti, Castiel, Caschligns, bezeichnen in vielen Fällen vorgeschichtliche Siedlungsstellen und haben in diesem Sinn wegweisende Bedeutung. Ganz offensichtlich ist der Bezug und die dichte Abfolge von Siedlung und Kupfervorkommen im Vorderrheintal, was dazu führte, von einer eigentlichen Kupferstraße zu sprechen. Kupfer bildete das Ausgangsmaterial für die Herstellung von Bronzen, eine bedeutende Erfindung, die der um 2000 v.Chr. beginnenden neuen Epoche auch den Namen gab. Der begehrte, wenn auch bei uns nur in Lagerstätten von sehr bescheidenem Umfang vorkommende Rohstoff (Kündig, E.; de Quervain, F. 1953), gab das Zeichen für den Aufbruch ins Gebirge und die wirtschaftliche Nutzung alternativer Ressourcen. Von diesem Prozeß nicht wegzudenken, war die landwirtschaftliche Erschließung der Alpenregion. Sie reichte, dank günstiger klimatischer Bedingungen – die Schneegrenze lag wenigstens 200 m über der heutigen – nahezu an die Vegetationsgrenze. Dies läßt sich über Einzelfunde nachweisen, die sogenannten Höhenfunde. Sie umfassen Speerspitzen, Äxte, Dolche und Schwerter, fast ausschließlich Waffenfunde also, die praktisch über das ganze Alpengebiet streuen (Wyss, R. 1971, S. 132ff., insbes. Karte S. 135; 1978, S. 137ff., 1981, S. 227ff.). Rund die Hälfte von ihnen stammt aus einem Höhenbereich von 1800 m bis 2100 m ü.M. und nicht selten liegt die Fundstelle in unmittelbarer Nähe eines stehenden Gewässers, wie das Beispiel einer Speerspitze von den Almeini-Hütten oberhalb Tenna im Safiental, auf 1800 m zeigt. Die übrigen Belege verteilen sich vorwiegend auf Höhenlagen zwischen 1500 m und 1800 m. Aus der Aufstellung wird klar ersichtlich, daß es sich zur Hauptsache um Bronzen von der Hochweidezone handelt. In der Regel wurden sie von einem Alphirten oder Wanderern aufgelesen oder kamen beim Wegbau zum Vorschein. Über solche Höhenfunde ist eine Beurteilung der Besiedlungsverhältnisse auch im zentralen und westlichen Alpengebiet mög-

lich, aus welchem bislang noch wenig Siedlungen bekannt sind. Es zeigt sich, daß Höhenfunde im scheinbar siedlungsarmen Berner Oberland so gut wie im Bündnerland vorkommen. Im Wallis dagegen sind sie, wie übrigens auch im Tessin, noch eher schwach vertreten.

Immerhin liegen von der Hannig Alp, hoch über Grächen, in der Verzweigung von Saaser- und Mattertal, gleich drei Waffenfunde vor. In diesem Gebiet steckt die Siedlungsforschung noch weitgehend in den Anfängen. Der außergewöhnliche Fundreichtum in der Region von Thun und ganz besonders um Spiez, mit einem Wohnhorizont auf dem Spiezberg und einer befestigten Höhensiedlung von einiger Bedeutung auf der Bürg, läßt keine Zweifel bestehen an einer eigentlichen Inbesitznahme der umliegenden Hochweidegebiete. So sind beispielsweise in mehreren Balmen und Halbhöhlen des von Spiez nach Westen abzweigenden Simmentales, oberhalb Wimmis, Oberwil und Bolligen Funde getätigt worden, die von sommerlicher Bestoßung der Alpen durch bronzezeitliche Hirten zeugen (Tschumi, O. 1938, S. 110ff.). Die bisweilen eigenartigen Flurbezeichnungen verdienen der Erwähnung: Schnurenloch, Mamilchloch, Zwergliloch und Chinechäle-Balm. Auf die zentrale Bedeutung von Spiez und einiger ähnlich gelagerter Fundorte in den Alpentälern werden wir noch zu sprechen kommen im Zusammenhang mit dem Paßverkehr. – Die wenigen bisher bekannten Siedlungen im Wallis liegen auf Hügeln über dem Rhonetal, so in Sitten, Saint-Léonard, Raron und Sembracher. Einer echten Höhensiedlung begegnet man über Zeneggen auf dem Kastel. Angesichts einiger ausgiebiger Kupfererzvorkommen und vieler Zeichensteine in Hochlagen sowie zahlreicher Grabfunde muß mit einer erheblich umfangreicheren Siedlungsintensität gerechnet werden, als sich gegenwärtig aus archäologischen Quellen erschließen läßt.

Die Grundlagen für das Verständnis der Inbesitznahme der Gebirgsregion liefern hauptsächlich Siedlungsgrabungen und hierbei gemachte Funde, die auf wirtschaftliche Aktivitäten schließen lassen und somit Anhaltspunkte vermitteln können für die Gründe, die zur Erschließung der Alpen geführt haben.

Eine der wenigen, in größerem Umfang untersuchten Siedlungen ist Cresta bei Cazis, am Heinzenberg, auf der linken Talseite des Hinterrheins, dem Domleschg gegenüber. In ganz kurzen Zügen seien einige Merkmale dieses auf dem Grat eines Hügels, in einer nach Norden leicht fallenden Längsspalte erbauten Dorfes vorgetragen. Der Grundsteinlegung ging die Herrichtung des Siedlungsplatzes voraus: Die verkeilte Spalte wurde mit Brandrodungsschutt und Versturzmateriel ausgeebnet und in die Baulinie vorkragende Schieferblöcke begradigt. Auf dieser Planierungsschicht entstand das älteste Dorf, bestehend aus hintereinander gestaffelten Häusern von etwa 4 m im Geviert (Wyss, R. 1971a, S. 114–117). Zu jeder Baueinheit gehörte ein in der Mitte verlegter Herd aus Steinplatten. Die aneinanderggebauten Häuser waren in der Höhe gegenseitig versetzt und zwar um den Betrag der zum Ausgleich des Gefälles erstellten Quermäuerchen mit Hinterfüllung. Die längsseitige Begrenzung war ersichtlich aus Steinsetzungen oder gar Mäuerchen, manchmal auch aus einer Traufrinne und ferner aus Pfostenstellungen, leicht erkennbar

an gestellten Verkeilplatten, die ein Widerlager einschlossen oder aber an Bodenverfärbungen eingetiefter bzw. eingeschütteter Pfosten, im Zuge einer totalen Siedlungserneuerung. Partielle Umbauten betrafen hauptsächlich der Renovierung bedürftige Feuerstellen, die oft dicht übereinander sich folgten, bedingt durch auftretende Senkungen im Bereich der Spaltenfüllung oder Zerstörung der Platten durch Hitzeeinwirkung; gleichzeitig wurde das alte Bodenniveau überschüttet und angehoben. Verbrannte Balken deuteten Holzböden an. In den früh- und mittelbronzezeitlichen Schichten hatte man es mit Ständerbauten zu tun, darauf folgte Blockbau, der sich unter Verwendung alter Techniken in ungebrochener Tradition bis in unsere Zeit erhalten hat. Der Zugang zu den Behausungen erfolgte stets auf der Westseite, der an die östliche Felswand angelehnten Häuser und zwar über einen schmalen Weg zwischen Häuserfront und Felswand. Zu den eigenartigen Befunden zählen dicht mit Knochen von Haustieren durchmischte Auffüllschichten.

Die aus 12 bis 15 gleichzeitig bewohnten und hintereinander gestaffelten Holzhäusern erbaute Siedlung ist in zahlreichen Feuersbrünsten niedergefakelt, eine Gluthitze erzeugend, die selbst die gebrannte Irdenware zum Schmelzen gebracht hat. Die Einwohner jedoch haben die Trümmer stets überschüttet und darüber ein neues Dorf errichtet, mit allgegenwärtigen Merkmalen der Tradition, die Siedlungskontinuität als gesichert erscheinen lassen. Im Laufe der Zeit sind die Schichten über 10 m in die Höhe gewachsen und haben die Spalte bis nahezu an den Rand gefüllt. Wie angedeutet war die Viehzucht für die Bewohner von Cazis von großer Bedeutung und die daraus über den Eigenbedarf anfallenden Produkte höchstwahrscheinlich für den Handel bestimmt. In gleicher Weise sind auch Pechklumpen und die für deren Herstellung benötigten Geräte zu beurteilen. Über Import dagegen gelangten beispielsweise Bernsteinperlen in die Siedlung. Neben Viehzucht und Handel war eine dritte, im metallurgischen Bereich verankerte Komponente faßbar. Nicht selten fanden sich in Aschenschichten neben oder zwischen übereinander erbauten Herden erstarrte Tropfen aus Bronze oder gar ganze Klumpen aus diesem Material und außerdem blasige Schlackengebilde. Aber auch Formen aus Speckstein und Sandstein fehlten nicht und sogar ein Gußkuchen kam zum Vorschein, alles eindeutige Belege für eigene Verarbeitung des epochemachenden Werkstoffes Bronze. Von noch größerer Bedeutung war die Gegenwart mehrerer Rillenhämmer unter den Kleinfunden, die stets und begründet im Zusammenhang mit Bergbau gesehen werden. In ähnlicher Weise sind wohl auch die zahlreichen Bergkristalle mit gepickter Spitze zu beurteilen. Da die ungelösten Fragen um einheimischen Bergbau schon immer ein persönliches Anliegen bedeutet haben, waren die in Cazis erzielten Ergebnisse ausschlaggebend für eine Weiterführung der eingeschlagenen Forschungsrichtung. Sie bezweckte eine stärkere Berücksichtigung ökonomischer Aspekte. Im Vordergrund der Objektwahl stand jetzt eine tiefer im Alpengebiet gelegene, womöglich echte Höhensiedlung mit wirtschaftlicher Ausrichtung auf die über der Talsohle gelegenen Weidegebiete. Die Motta Vallac, hoch über dem Eingang in die Talschaft des Oberhalbsteins gelegen, schien die Voraussetzungen für das geplante Vorhaben zu erfüllen, umsomehr als am

9

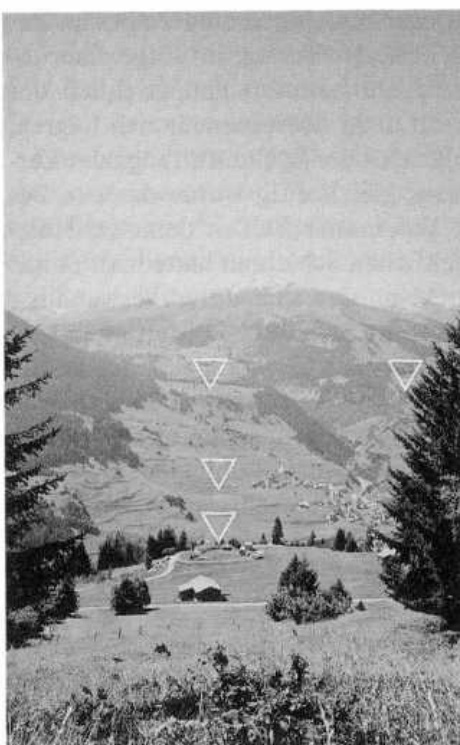


Abb. 9 : Das freigelegte mittelbronzezeitliche Gebäude auf dem Rudnal (1472 m), Savognin GR, und verschiedene Halden von Plattenschlacken am gegenüberliegenden Talhang bei Sogn Martegn (O–W); darüber in der Bildmitte der Kultplatz Parnoz mit Steingravierung (1450 m).

10



Abb. 10 : Erzabbauhalde auf Avagna (2500 m) am Piz d'Err (Bildmitte; N–S)

hangseitigen Fuß des Hügels schon im Altertum einer der bedeutendsten Handelswege, tief eingefressene Schluchten über Hangterrassen umgehend, vorbeiführte und über mehrere Talstufen schließlich dem Alpenübergang des Juliers zustrebte. Diese bemerkenswerte strategische Lage schloß zusätzliche Erwartungen ein, betreffend Erfassung von Fremdelementen und kultureller Strömungen. Im Verlauf der Grabungen zeichnete sich der nördlichen Hangkante entlang eine Siedlungszone ab, die alle für das Wohnhaus spezifischen Elemente einschloß, Pfostenstellungen und aus Platten gefügte Herdstellen, wie sie für die ältere und mittlere Bronzezeit charakteristisch sind. Aus einer Vielzahl stark zertrümmerter Tierknochen ist ersichtlich, daß Ziege und Schaf zusammen gleich stark vertreten sind wie Rinder, letztere also von ausschlaggebender Bedeutung für die Ernährung waren. Im südwestlichen Teil des Plateaus kamen unter einer mittelalterlichen Siedlungsschicht und dazugehöriger Wallschüttung mehrere in den gewachsenen Boden eingetiefte Feuergruben unterschiedlicher Größe zum Vorschein. Die Wände waren durch Hitzewirkung stark verziegelt und alle Anzeichen sprechen für eine gewerbliche Nutzung dieser ursprünglich offenbar mit einer Kuppel versehenen Öfen. Das Spornende des Plateaus war förmlich übersät von derartigen, sich teilweise

11



12



Abb. 11 : Bronzezeitlicher Schmelzplatz auf Alp Natons, Marmorera GR (1950 m), bestehend aus zertrümmerten Plattenschlacken und Teilen von Gußkuchen.

Abb. 12 : Die Gegend des Stausees von Marmorera mit vielen bronzezeitlichen Schmelzplätzen rund um den See und darüber, Stollen und Höhlen sowie Abbauhalden, vom Piz Neir aus gesehen (SO-NW); in der rechten Bildmitte die von den Abbauhalden auf Cotchens in den See führende Runse Val Starschagns.

überschneidenden Gruben. Sie stammten aus der Zeit zwischen 1300 und 1100 v.Chr. In ihrer Umgebung fanden sich Plattenschlacken, wie solche als Abfallprodukte beim Schmelzprozeß von kupferhaltigem Gestein entstehen (Wyss, R. 1982, S. 77ff., Abb. 6). Ganz ähnliche Befunde stellten sich auf dem mit der Motta Vallac in Sichtverbindung stehenden Padnal ein, sowie auf dem Rudnal in direkter Fallinie 200 m über der Talsiedlung. Auf dem kegelförmigen Hügel des Rudnals nahmen unsere Grabungen unter dem Aspekt der Erzgewinnung ihren Fortgang. Im Hügel lag ein rechteckiges Bauwerk von 8,5 m auf annähernd 20 m Länge verborgen (Abb. 9). Die einhäuptigen, in

13

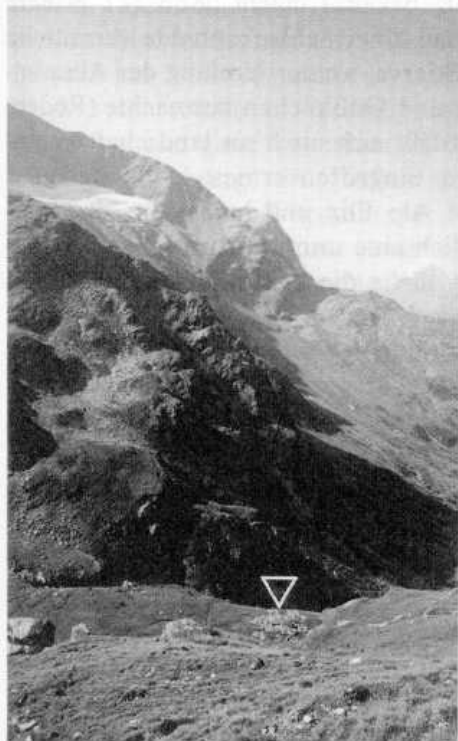


Abb. 13 : Die Paßlandschaft des Juliers (2284 m) mit Überresten einer römischen Opferstätte rechts vom See in der Bildmitte, vom Piz Julier aus gesehen; in der rechten Hälfte die Abzweigung des Septimers von Bivio (–Bis) Richtung Bergell–Chiavenna (O–W).

mörtelloser Technik aufgeführten Mauerzüge waren stellenweise bis auf die ungewöhnliche Höhe von 2 m erhalten. Die um 1500 gegründete Anlage war starkem Feuer ausgesetzt, welches auch Steinquader zum Schmelzen brachte. Kupfersteine bzw. geschmolzenes Rohkupfer, blasige Schlacken, Plattenschlacken und andere Funde machten deutlich, daß auf dem Rudnal metallurgische Ziele verfolgt worden sind. Für den unwiderlegbaren Nachweis einheimischer Kupfergewinnung fehlten vorerst noch die an die nähere Umgebung von Erzvorkommen gebundenen Schmelzplätze bzw. Schlackenhaldden. Noch während der Grabungen auf dem Rudnal erhielten wir Kenntnis von solchen von der gegenüberliegenden Talseite bei Sogn Martegn sowie weiteren ähnlich gelagerten Aufschlüssen im Raum des Marmorera-sees. Man hatte sie bis dahin für Zeugen des historischen Bergbaus gehalten. Da es sich aber durchwegs um Plattenschlacken von bronzezeitlichem Charakter handelte,

versuchten wir über beigemengte Holzkohlen zu Radiokarbon-Daten zu gelangen, zwecks Klärung der Zeitstellung. Die Ergebnisse sorgten für Überraschung: Zwei Daten lagen um die Mitte des 1. vorchr. Jahrtausends, alle übrigen verteilten sich auf den Zeitraum zwischen 1400 bis 800 v.Chr. Bei der nachfolgenden Geländeinspektion und Bergbauforschung spielten romanische und auch vorromanische Flurnamen eine nicht unbedeutende Rolle und führten mitunter zu neuen Einsichten in größere Zusammenhänge. Das gilt beispielsweise für kupfer- und eisenerzführende Zonen, die sich durch eine unverkennbare Rottönung vom übrigen Gelände abheben und fast immer in Verbindung mit den Flurnamen cotschen oder tgietschen, zu deutsch rot stehen. Auf große Entfernung treten auch deutlich dunkel- bis lichtgrüne ser-

14



15



Abb. 14 : Inneralpiner Saumpfad von Talschaft zu Talschaft: aus dem Schams mit Andeer (San Bernardino-Route) über den Paß da Schmorras (2564 m) nach Savognin im Oberhalbstein (Julierroute); mit der aufgelassenen Siedlung Stavel Veder im Vordergrund (O-W)

Abb. 15 : Inneralpiner Saumpfad, welcher Schams und Avers über die "Himmelstreppe", wenig unterhalb des Prasnolapasses (2724 m) über Soglio GR (1097 m) im Bergell mit Chiavenna (333 m) auf kürzestem Weg verbindet; ein eindrückliches Zeugnis für den Bedeutungswandel eines Saumweges von monumentalem Charakter.

pentinitische Gesteine in Erscheinung, an die die Kupfervererzungen gebunden sind (Dietrich, V. 1972) und aus diesem Material bestehende Schutthalden. Teils handelt es sich um natürliche Erscheinungen, wie etwa beim Castalegns, einem Ausläufer des Piz d'Err, teils aber gehen solche Schuttfächer auf menschliche Einwirkungen zurück, wie das Beispiel einer in die späte

Bronzezeit datierten Abbaustelle bei Avagna, auf 2500 m Höhe, am Piz d'Err-Massiv, belegt (Abb. 10). Der Flurname Avagna bezeichnet nichts anderes als vena, Ader bzw. Erzader. Neben Abraumhalden und Spuren gewerblicher Anlagen sind auch einzelne Karrenwegabschnitte erkennbar und schließlich begegnet man auch der aus dem gallischen *carale* abgeleiteten Flurbezeichnung *carols*, in der Bedeutung als Karrenweg. Bis heute konnten im Oberhalbstein, aber auch im Engadin an die 20 Standorte von Schlackenhalden ausgemacht werden (Brun, E. 1986), sei es, daß man von ihnen durch Wegbauten und Wasserfassungen oder aber durch Erosion der Oberfläche Kenntnis erhalten hat, wie etwa auf Alp Natons über dem Marmorera-See, wo ein ausgespülter »Trutg«, d.h. ein Pfad, über eine abfallende Schlackenhalde hinwegführt und mit einem bronzezeitlichen Schmelzplatz bekannt macht (Abb. 11). Nähere Kenntnisse über Ausdehnung und Aufbau einer Schlackenhalde vermittelte eine Grabung in Tiragn über dem Dorf Stierva, wo der Umfang der Abraumschicht 7 bis 8 Tonnen Plattenschlacken und Gußkuchen ausmachte (Roden, Chr. 1984). Die Intensität des Bergbaus läßt sich auch an landschaftsverändernden, zeitlich aber kaum fixierbaren Eingriffen ermessen. So stellt das Fehlen ausgedehnter Baumbestände auf Alp Flix und beiderseits des Marmorera-Sees (Abb. 12) höchstwahrscheinlich eine unmittelbare Folge der Erzgewinnung dar und in ähnlicher Weise dürfte die kahle Paßlandschaft von Bivio an aufwärts Richtung Julier, oder nach Westen, gegen den Septimer mit der bezeichnenden Hochfläche Plang Camfer (*campus ferrus* bzw. »Eisenfeld«) auf 2100 m, zu erklären sein. Cotschens trägt heute noch unverkennbare Spuren menschlicher Gegenwart, so die Runse von Val Starschagns, die von den anstehenden Kupfersulfaten und -chloriden in gerader Linie in das überflutete Tal von Marmorera, mit Schmelzplätzen und Röstanlagen führt. Oberhalb des Känels, lateinisch *stillicidium* bzw. romanisch *starschagns*, stößt man auf Schächte und Höhlen sowie Schuttkegel und verstürzte Stollen, die durch Bergbau entstanden sind und vorwiegend prähistorischen Ursprungs sein dürften. Neben der Nutzung ausgedehnter Hochweideflächen sowie Gewinnung von Kupfer- und später auch Eisenerzen war an der wirtschaftlichen Entfaltung und Erschließung der Alpen der Handel als entscheidende dritte Kraft beteiligt (Wyss, R. 1989, S. 155–173, insbes. Karte S. 173). Das geht aus dem Siedlungsbild und Einzelfunden entlang der Paßwege hervor (Rageth, J. 1986, S. 45ff.); inbegriffen Furten oder geeignete Stellen zur Überbrückung und Querung von Gewässern, bei denen Weihegaben an Flußgottheiten zum Vorschein gekommen sind. Es ist wohl kein Zufall, daß man vor allem auf Paßübergängen, die häufig zwei völlig fremde Welten miteinander verbinden, solchen Opfern an die Alpgottheiten begegnet, so auf den ins Engadin führenden Pässen Flüela und Julier, oder dem in die Tiefen des Bergells und Chiavenna weisenden Septimer (Conrad, H. 1938, S. 225ff.). Auf dem Julier bauten die Römer in Anlehnung an einheimische Bräuche sogar ein Heiligtum (Koenig, F.E. 1979), an das heute noch zwei übrig gebliebene Säulen und eine Reihe weiterer Funde, vor allem zahlreiche Münzen erinnern (Abb. 13). Ein anderer Tempel befand sich auf dem vielleicht noch bedeutenderen Übergang des Großen Sankt Bernhards, vom Aostatal ins Wallis, mit Jupiter Poeninus

im Mittelpunkt der Verehrung. Vom Monte Splug, der das Hinterrheintal mit Chiavenna verbindet, ist ein Barrenfund überliefert und vom Lukmanier u.a. ein pilum. Eine ähnliche Sinngebung dürfte wohl auch mit einem in einem Quarzband beim Albrunpaß steckenden Bronzedolch verknüpft gewesen sein. – Neben dem Fernhandel existierten auch lokale Verbindungswege zwischen den Talschaften über Höhenzüge hinweg, teils durch Funde belegt oder manchmal auch an Alpwüstungen vorbeiführend (Abb. 14 und 16), die an den Bedeutungswandel inneralpiner Paßwege erinnern. Ein eindrückliches Zeugnis dieser Art bildet die »Himmelstreppe« vom Avers ins Bergell (Abb. 15), über den 2700 m hohen, nur noch von Wanderern begangenen Prasgnola. Man vermutet, daß die an den wichtigen Verkehrsadern gelegenen Siedlungen und ihre Bewohner auf verschiedene Weise am Gütertransport durch die Alpen beteiligt waren und davon profitierten. Die Bedeutung der Handelswege ist auch aus Versteckfunden entlang der jeweiligen Strecken ersichtlich. Gehäuft treten solche an Verzweigungsstellen von Hauptverkehrsadern in Erscheinung und ganz besonders an den Toren zu den Alpen und isoliert dastehende Inselberge in Flußebenen hatten offenbar die Funktion von Handelsplätzen und Wegstationen; so das Hügelmassiv von St-Triphon (Kaelin, G. 1986, S. 176ff.) am Ausgang des Rhonetals (Abb. 17) sowie in entsprechender Lage der Montlingerberg (Frei, B. 1952, S. 18ff.; Steinhauser, R., o.J.) im Rheintal. Weitere Fundpunkte dieser Art bilden der Eschnerberg im oberen St. Gallerrheintal (Beck, D. 1953; 1954) und der Castels bei Mels, an der Verzweigung von Walensee-Route und Alpenrhein. Ihm entsprechen auf der Alpensüdseite etwa Mesocco, Chiavenna und Bellinzona. Schließlich gehört auch die Bürg bei Spiez (Tschumi, O. 1938, S. 109ff.) in die Reihe strategisch wichtiger Siedlungen im Brennpunkt von Handel und Verkehr durch die Alpen. Für ihre Bedeutung spricht auch ein Kultplatz auf dem nahen Eggli (Sarbach, H. 1962, S. 478ff.), charakterisiert durch eine Unmenge von Scherben und verbrannten Tierknochen von Trank- und Speiseopfern. Ebenfalls für vegetations- und fruchtbarkeitskultische Handlungen ausersehen waren Felsbilderzentren, wie beispielsweise das hoch über dem Domleschg gelegene Alpenheiligtum Carschenna. Solche Orte dienten den Alpenbewohnern für ihre vollkommene Unterwerfung unter die Mächte der Natur sowie der Sammlung und Erneuerung der Kräfte, um im harten Existenzkampf inmitten einer kargen und gefährvollen Bergwelt bestehen zu können.

Summary

The early settlement of the Alps from an archaeological point of view

According to evidence we know that the presence of hunting tribes in the alpine region during certain seasons can be traced back as far as Paleolithic and Mesolithic times.

The first permanent settlements are from the Neolithic. They were restricted to the bottom of the main valleys. This is also the period of the start of trade and migration amongst the different populations.

16



17

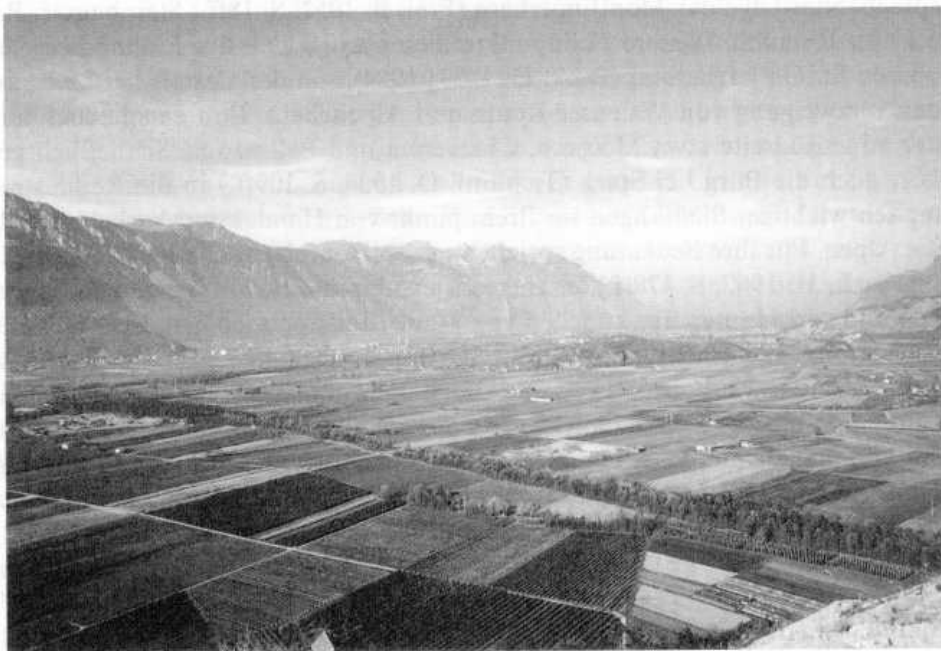


Abb. 16 : Die Ruinen von Stavel Veder (gleichbedeutend wie alte bzw. aufgelassene Ställe). Zwischen dem abgegangenen Maiensäß und der Eisenerzgewinnung an der nördlichen Flanke des Piz Grisch (Bildhintergrund) bestand ursprünglich vermutlich ein wirtschaftlicher Zusammenhang.

Abb. 17 : Das Hügelmassiv von Saint-Triphon (Ollon VD), am Ausgang des Rhonetales und oberhalb des Genfersees, einer der Inselberge mit Handelsfunktion an einem der Tore zu den Alpen (O–W).

Permanent settlements in higher valleys, as well as the use of pastures way up to the borders of vegetation are characteristic for the Bronze Age. Reasons for this were the intensification of cattle-breeding on large pastures even above the forest borders and the prospection of copper, as well as mining. Settlement took place according to topographical conditions and even then mainly in the vicinity of the important transit valleys.

Trade over the alpine passes was the economic reason and stimulus for permanent settlements in this area, as proven by finds from settlements and artefacts hidden by tradesmen. The acquaintance with areas over 2000 m above sea-level are documented by find of weapons, offerings to the deities of vegetation.

The change of climate, i.e. a sudden drop of temperature after 800 B.C., left lasting traces in the settlement patterns.

An additional source for the use of the alpine passes are finds of offerings. They testify to religious traditions reaching back to the second millenium B.C.

Literatur

- Andrist, D.; Flükiger, W.; Andrist, A.*: Das Simmental zur Steinzeit. Bern 1964 (= Acta Bernensia, III)
- Bächler, E.*: Das alpine Paläolithikum der Schweiz. Basel 1940 (= Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, 2)
- Beck, D.*: Malanser Ausgrabung 1953; 1954. In: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 53, 1953, S. 191–206; 54, 1954, S. 81–100
- Bill, J.*: Früh- und mittelbronzezeitliche Höhensiedlungen im Alpenrheintal im Lichte der Bronzeproduktion. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 10, 1980, S. 17–21
- Brun, E.*: Geschichte des Bergbaus im Oberhalbstein. Dübendorf 1986.
- Burkart, W.*: Crestaulta. Eine bronzezeitliche Hügelsiedlung bei Surin im Lugnez. Basel 1946 (= Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, 5).
- Conrad, H.*: Neue Feststellungen auf dem Septimer. In: Bündnerisches Monatsblatt 8, 1938, S. 225–242.
- Dietrich, V.*: Die sulfidischen Vererzungen in den Oberhalbsteiner Serpentiniten: Beitrag zur Geologie der Schweiz. Zürich 1972 (= Geotechnische Serie, 49).
- Frei, B.*: Die Höhensiedlung Montlingerberg. In: Ur-Schweiz 16, 1952, S. 18–29.
- Gallay, A.*: Rapport préliminaire sur la séquence préhistorique de Sion, Sous-le-Scex. In: Archäologie der Schweiz 7, 1984, S. 144–146.
- Kaenel, G.*: Ollon VD, Saint-Triphon, Le Lessus. In: Le Valais avant l'histoire, Sion 1986, S. 176–183.
- Koenig, F.E.*: Der Julierpaß in römischer Zeit. In: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 62, 1979, S. 77–99.
- Kündig, E.; De Quervain, F.*: Fundstellen mineralischer Rohstoffe in der Schweiz. Bern 1953.
- Müller-Beck, H.*: Das Altpaläolithikum (S. 89–106). Basel 1968 (Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. 1, Die Ältere und Mittlere Steinzeit. Hrsg. Kurskommission der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte).
- Rageth, J.*: Römische Verkehrswege und ländliche Siedlungen in Graubünden. In: Jahrbuch der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 116, 1987, S. 45–108.

- Roden, Chr.*: Grabungsbericht Stierva-Tiragn 1984. (= Unveröffentlichtes Manuskript, Bergbau-Museum Bochum/Schweizerisches Landesmuseum Zürich).
- Sarbach, H.*: Das Eggli bei Spiez (Berner Oberland). Eine Kultstätte der Urnenfelder- und Hallstattzeit. In: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums in Bern 41/42, 1961/1962, S. 478-487.
- Steinhauser, R.*: Der Montlingerberg. (= Ungedruckte Dissertation, Universität Zürich).
- Tschumi, O.*: Die Ausgrabung einer Höhensiedlung der Stein- und Bronzezeit auf der »Bürg« bei Spiez. In: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums in Bern 18, 1938, S. 109-119.
- Tschumi, O.*: Die Ur- und Frühgeschichte des Simmentals (S. 110-154). Bern 1938 (Simmentaler Heimatbuch).
- Wyss, R.*: Siedlungswesen und Verkehrswege (S. 103-122). Basel 1971 (= Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. 3, Die Bronzezeit. Hrsg. Kurskommission der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte) (= 1971a).
- Wyss, R.*: Die Eroberung der Alpen durch den Bronzezeitmenschen. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 28, 1971, S. 130-145 (= 1971b).
- Wyss, R.*: Höhenfunde aus dem Fürstentum Liechtenstein. In: Helvetia Archaeologica 34/36, 1978, S. 137-144.
- Wyss, R.*: Archäologische Zeugnisse der Gaesaten. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 38, 1981, S. 227-238; insb. Karte S. 235.
- Wyss, R.*: Die archäologische Erforschung des Oberhalbsteins. In: Helvetia Archaeologica 29/30, 1977, S. 2-11.
- Wyss, R.*: Motta Vallac, eine bronzzeitliche Höhensiedlung im Oberhalbstein. In: Helvetia Archaeologica 29/30, 1977, S. 35-55.
- Wyss, R.*: Die Höhensiedlung Motta Vallac im Oberhalbstein (Salouf GR). In: Archäologie der Schweiz 5, 1982, S. 76-81.
- Wyss, R.*: Handel und Verkehr über die Alpenpässe. In: Jankuhn, H. u.a. [Hrsg.]: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, Dritte Folge Nr. 180, Teil V, Der Verkehr, Verkehrswege, Verkehrsmittel, Organisation) Göttingen 1989, S. 155-173.
- Zindel, Chr.*: Graubünden, das Refugium der letzten steinzeitlichen Wildbeuter und Pionierland für die ersten Bauern: In: Terra Grischuna 2, 1977 (Zur Urgeschichte des bündnerischen Raumes).
- Zürcher, A.C.*: Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens. Chur 1982 (= Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 27).

Siedlungsprozeß und Siedlungsstrukturen in der Urgeschichte Graubündens¹

Mit 9 Abbildungen

1. Zum Siedlungsprozeß in Graubünden

Aus der Zeit des Paläolithikums liegen aus Graubünden bis heute noch keine Stationen vor, die auf die Präsenz des Menschen in diesem Raum hinweisen. Die diesbezüglich nächstgelegene Fundstelle bildet bis heute das Drachenloch oberhalb Vättis SG², das nur wenige Kilometer von der Bündner Kantonsgrenze entfernt liegt. Die Resultate der Ausgrabungen von Th. Nigg und E. Bächler sind von der Paläolithikums-Forschung der Schweiz schon längst angefochten und bezweifelt worden, wie es uns persönlich scheint zu Unrecht. Auch wenn die damalige Grabungsdokumentation dem Stand der heutigen Forschung nicht entspricht und die berühmten »Steinkisten mit den Höhlenbärenknochen« nur ungenügend dokumentiert sind und auch wenn die Stein- und Knochenartefakte des Drachenloch nicht dem übrigen Schema des schweizerischen Moustériens entsprechen, kann doch nicht ernsthaft bezweifelt werden, daß Feuerstellen und Holzkohlereste und allfällige Steinkonzentrationen – z.B. eben die »Steinkisten mit den Höhlenbärenknochen« – auf die Präsenz des Menschen in dieser Höhle hinweisen. Höhlenbären-Jäger dürften also dieses 70 m lange Höhlensystem wohl episodisch im Moustérien begangen und bewohnt haben. Die Höhle befindet sich auf einer Höhe von rund 2450 m ü.M., eine Höhe also, die durch die Gletscher der Würm-Eiszeit kaum mehr tangiert wurde.

Auch wenn vergleichbare Höhlenstationen in Graubünden bis heute nicht bekannt wurden – eine diesbezügliche Prospektion fand im bündnerischen Alpenraum nie statt –, läßt der Befund der Drachenlochhöhle für Graubünden doch noch einige Hoffnungen offen.

Auch aus der Zeit des Mesolithikums (Mittelsteinzeit, ca. 8000–5000 v.Chr.) ist bis anhin aus Graubünden erst eine einzige Station bekannt, nämlich der spätmesolithisch/frühneolithische Fundplatz von Mesocco-Tec Nev (Misox)³, der sich 1973/74 anlässlich des Baus der N-13 unter mehreren Metern Bergsturzmaterial und Schutt fand.

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 16. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Spiez, 20.–23. September 1989) gehalten wurde.

² Vgl. dazu E. Bächler: Das alpine Paläolithikum der Schweiz. Basel 1940 (= Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, II). Vgl. dazu auch: Th. Nigg: Meine Höhlen-Tagebücher (1917–23); herausgegeben von Toni Nigg, Chur 1978 u.a.m.

³ M. Manni: Mesocco-Tec Nev, Fundmaterialvorlage und Interpretation der steinzeitlichen Schicht, Zürich 1984 (= Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich).

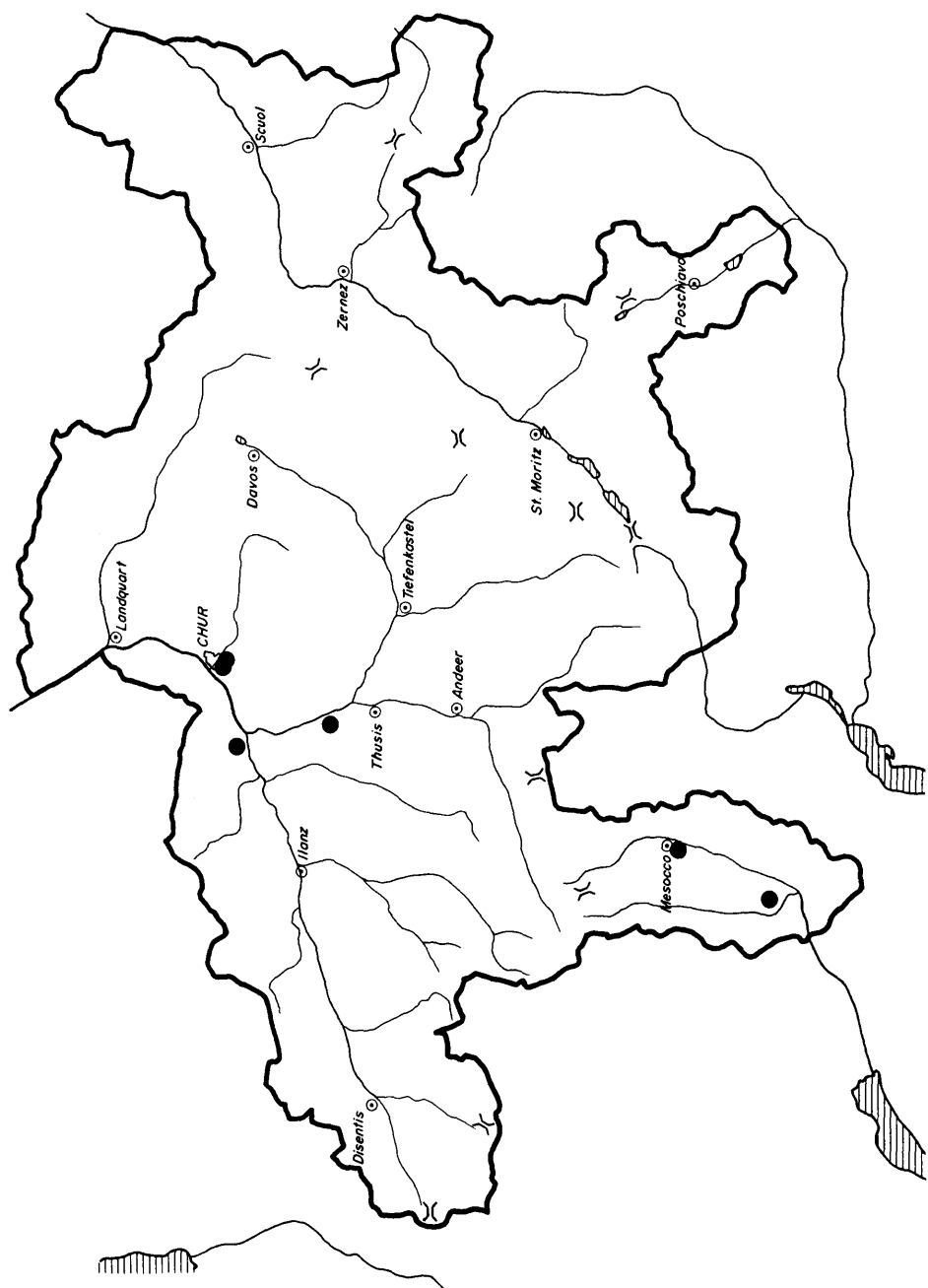


Abb. 1 : Verbreitungskarte der jungste inzeitlichen Siedlungen und Arbeitsplätze in Graubünden

Aber auch dieser vereinzelte mesolithische Fundpunkt dürfte eher repräsentativ für den heutigen Forschungsstand als für die tatsächliche Situation des Mesolithikums in Graubünden sein. Die mesolithische Station von Oberschan im St. Galler Rheintal⁴ und die zahlreichen mesolithischen Fundplätze

⁴ F. Hürlimann: Die mesolithische Station Dietrichsberg, Gem. Wartau SG. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 64, 1981, S. 23ff.- M. Manni: Die mesolithische Station Oberschan, »Moos«, Zürich 1982 (= Unveröffentlichte Seminararbeit der Universität Zürich).

in den Tälern des Südtirols und die Jägerstationen auf markanten Paßübergängen und Hochebenen des Südtirols⁵ und auch des Splügenpaßbereiches⁶ auf Höhen von 2000 m ü.M. und höher, lassen die berechnete Hoffnung zu, daß auch in Graubünden in naher Zukunft ähnliche Fundstätten mesolithischer Zeitstellung zu erwarten sind. Vor allem die Entdeckungen italienischer Fachkollegen auf dem Pian dei Cavalli im Val San Giacomo (Splügenpaßbereich), das sich nur wenige Kilometer von der Bündner Kantonsgrenze entfernt befindet, geben diesen Hoffnungen starken Auftrieb.

Auch für die Zeit des Neolithikums (Jungsteinzeit, ca. 5000–2000 v.Chr.) liegen bis anhin aus Graubünden erst 5–6 Siedlungs- und möglicherweise auch Arbeitsplätze⁷ vor: Dies sind Chur-Areal Zindel/Markthallenplatz, Chur-Areal Ackermann⁸, Tamins-Crestis⁹, Cazis-Petrushügel¹⁰, Castaneda-Pian del Remit¹¹ und die bereits erwähnte Station von Mesocco-Tec Nev (Abb. 1); auch auf Haldenstein-Lichtenstein¹² könnte sich unter Umständen ein weiterer jungsteinzeitlicher Siedlungsplatz befunden haben. Auch wenn selbst diese Verbreitungskarte nicht als definitiv angesehen werden kann, so zeigt sie aber doch mit einiger Deutlichkeit auf, daß sich diese jungsteinzeitlichen Stationen in Graubünden vorwiegend auf tiefer gelegene Fluß- und Durchgangstäler konzentrieren. Vereinzelte Silexfunde z.B. im Ober- und Unterengadin und im Ofenpaßbereich¹³ und ein Steinbeil aus dem Averstal (1975 m ü.M.)¹⁴ weisen

⁵ Z.B. B. Bagolini: *Il Trentino nella Preistoria del mondo alpino*, Trento 1980, S. 25ff. und vieles andere mehr. – Weitere Literatur zu diesem Thema siehe in: *Atti della Tavola Rotonda Internazionale: Il popolamento delle Alpi et à mesolithica*. *Preistoria Alpina* 19, Trento 1983 und vieles andere mehr.

⁶ F. Fedele: *Preistoria e paleocologia umana della Valchiavenna*, Pian dei Cavalli 1986. *Clavenna* XXV, 1986, S. 11ff. – Ebda. XXVI, 1987, S. 9ff., und nachfolgende Jahrgänge,

⁷ Die diesbezügliche Bezeichnung »Arbeitsplätze« stammt von Frau Prof. M. Primas (z.B. in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 62, 1979, S. 22.). Wieweit allerdings vorläufig sinnvoll ist »Siedlungsplätze« von »Arbeitsplätzen« zu unterscheiden, bleibe dahingestellt, da klare Kriterien zu einer eindeutigen Differenzierung unseres Erachtens noch kaum vorliegen und nur großflächige Ausgrabungen solche Kriterien überhaupt ermöglichen.

⁸ Ausgrabungen des Archäologischen Dienstes GR 1967, 1969 und 1974, vorläufig unveröffentlicht. – Publikation aber zur Zeit in Vorbereitung.

⁹ J. Rageth, in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 59, 1976, S. 228f. – M. Primas: *Archäologische Untersuchungen in Tamins GR: Die spätneolithische Station »Crestis«*. *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 62, 1979, S. 13ff.

¹⁰ *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 29, 1937, S. 49; 30, 1938, S. 73; 31, 1939, S. 55; 32, 1940/41, S. 59ff.; 42, 1952, S. 36f. u.a.m. – M. Primas, *Cazis-Petrushügel in Graubünden*. Zürich 1985 (= *Zürcher Studien zur Archäologie*)

¹¹ Vorbericht: Chr. Zindel; A. Defuns: *Spuren von Pflugackerbau aus der Jungsteinzeit in Graubünden*. In: *Helvetia Archaeologica* 11, 1980–82, S. 42ff.

¹² *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 26, 1934, S. 27 u. 83; 27, 1935, S. 31 u. 41. – W. Burkart, in: *Bündner Monatsblatt* 1944, S. 261ff.

¹³ Silexklänge von der Ofenpassstrasse und von Zernez, Ova Spin: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 34, 1943, S. 35; 42, 1952, S. 46. – Ebenda 23, 1931, S. 104f.; 24, 1932, S. 115f.; 25, 1933, S. 133; 26, 1934, S. 86. – Silex oberhalb Maloja: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 42, 1952, S. 45f. – St. Moritz, Charnadüra: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 13, 1921, S. 39; 14, 1922, S. 38. – Weitere Silexgeräte sind uns auch von S-chanf, San Güerg (Grabung

zumindest darauf hin, daß selbst hochgelegene Talschaften in der Jungsteinzeit von herumstreifenden Jägern zumindest begangen waren.

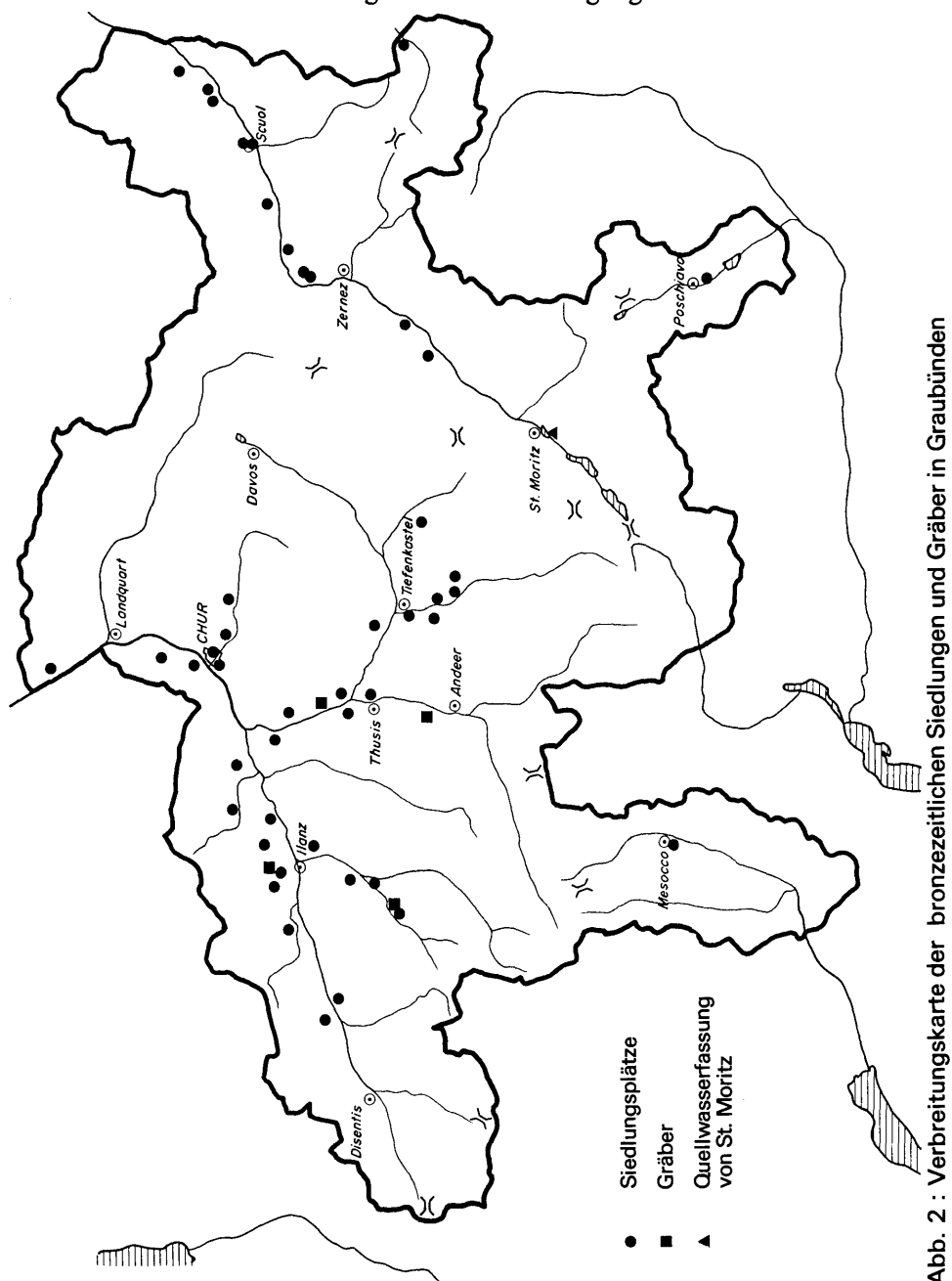


Abb. 2 : Verbreitungskarte der bronzezeitlichen Siedlungen und Gräber in Graubünden

Ganz anders präsentiert sich das Siedlungs-Verbreitungsbild in der Bronzezeit (Abb. 2): Aus dieser Zeit sind aus Graubünden heute schon über 50

Archäologischer Dienst GR 1973/74, unveröffentlicht) und von Müstair, Klosteranlage (Grabung Büro Sennhauser, vorläufig unveröffentlicht) bekannt.

¹⁴ J. Rageth, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 72, 1989, S. 238f.

Siedlungsplätze bekannt. Die bronzezeitlichen Siedlungen konzentrieren sich nun nicht mehr nur auf tief gelegene Durchgangstäler, sondern seit der Frühbronzezeit werden nun auch hochgelegene Talschaften, wie z.B. das Engadin, das Oberhalbstein, das Bündner Oberland, das Lugnez und andere Täler intensiv besiedelt. Mit der Frühbronzezeit setzt also eine eindeutige Siedlungsintensivierung ein, die wir im Vergleich zum Vorangehenden praktisch nur als Zuwanderung und Einwanderung fremder Volkschaften in den bündnerischen Alpenraum verstehen können. Aufgrund der heute bekannten Tatsache, daß in Graubünden schon seit einer frühesten Bronzezeit einheimische Kupfererze gewonnen, verhüttet und zu Bronzeartefakten verarbeitet wurden¹⁵, möchten wir daraus schließen, daß das Erzvorkommen und die Erzverarbeitung im Hinblick auf diese Siedlungsintensivierung im bündnerischen Alpenraum entscheidend waren.

Der bronzezeitliche Besiedler der Alpen benutzte als Siedlungsstandorte vorwiegend geschützte und strategisch günstig gelegene Plätze, wie Hügelplateaus, Hügelkuppen, Hangterrassierungen, Felsbänder usw.

Bronzezeitliche Einzelfunde vom Tomülpas (Verbindung von Safien ins Vals-Tal), von der Untervazer Alp, der Drusatschaalp oberhalb Davos, vom Schlappiner Joch oberhalb Klosters, vom Flüelapass usw., zeigen auch auf, daß auch hochgelegene Alpen und Paßübergänge in der Bronzezeit begangen und benutzt wurden¹⁶. Auch in der Eisenzeit bleibt das Siedlungsbild praktisch unverändert (Abb. 3). Einzelne Siedlungsplätze verschwinden zwar, neue Siedlungsplätze kommen dazu und wieder andere Siedlungen verbleiben am selben Standort wie die bronzezeitlichen Siedlungen. Auch in dieser Zeit gibt es durchaus noch Siedlungsplätze in beträchtlicher Höhenlage.

2. Siedlungsstrukturen

In diesem Kapitel seien aus der Vielfalt der Siedlungen Graubündens eine Anzahl an Beispielen herausgeplückt, die durch ihre außerordentliche Höhenlage, ihren z.T. vielleicht etwas ungewöhnlichen Standort oder auch durch gute innere Strukturen, wie z.B. ganze Hausgrundrisse, Haustypen, die Anordnung der Bauten innerhalb der Siedlung usw., hervorragen. Zunächst einige Beispiele aus der Jungsteinzeit Graubündens: In Chur-Areal Ackermann fanden sich 1974 am Fuße des Rosenhügels, teilweise von mehreren Metern Rüfeschutt und jüngeren Siedlungsschichten überlagert, Überreste einer jungsteinzeitlichen Siedlung¹⁷. Dabei konnten Pfostenlöcher von mehreren Pfostenbauten gefaßt werden. Da die Befunde unter den Steilhang hineinliefen und akute Hangrutschgefahr bestand, konnte die betreffende Siedlung leider nicht vollumfänglich ergraben werden. Die angeschnittenen Hausgrundrisse waren aber mindestens etwa 6 × 3 m und 4,5 × 3 m groß, dürften aber in

¹⁵ Vgl. dazu: J. Rageth, Die wichtigsten Resultate der Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 69, 1986, S. 63ff., speziell S. 85ff.

¹⁶ Ebenda S. 88f.

¹⁷ Grabung Archäologischer Dienst GR 1971–73, unveröffentlicht; Publikation in Vorbereitung.

Wirklichkeit noch weit größer gewesen sein. Das bescheidene Fundgut, das sich zusammen mit den Pfostenbauten fand, kann wohl am ehesten einem Horizont der Lutzengüetle-Kultur¹⁸ oder einem schon etwas jüngeren Horizont zugewiesen werden. Unmittelbar über dieser Schicht, aber immer noch eindeutig zur Jungsteinzeit gehörend, zeichneten sich relativ deutlich »Spuren eines Pflugackerbaus« ab¹⁹, ein Befund von wissenschaftlich größter Bedeutung.

Auf der Sonnenterrasse von Castaneda oberhalb des Misox – ca. 800 m ü.M. gelegen – fanden sich in der Flur Pian del Remit 1979/80 Reste einer jünger-neolithischen Siedlung²⁰. Dabei wurde auch eine vereinzelte »Hausgrube« von ca. 3,30 × 2,50 m Ausmaß gefaßt, die ca. 30 cm tief in den anstehenden Grund eingetieft war. Die Grube enthielt bescheidene Überreste einer herdstellenartigen Steinsetzung und Keramik- und Silexfunde. Um die Grube herum wurden mehrere Pfostenlöcher gefaßt, die erkennen ließen, daß das ursprüngliche Pfostenhaus, das die »Hausgrube« offensichtlich überdeckte, ca. 3,50 × 3,40 m groß gewesen sein dürfte.

Unmittelbar neben diesem Hausbefund wurden wiederum großflächig Spuren eines jungsteinzeitlichen Pflugackerbaus beobachtet²¹, wobei diese Spuren netz- oder gitterartig angeordnet zu sein schienen. Wenn wir die jungsteinzeitliche Siedlung von Cazis-Petrushügel²² an dieser Stelle erwähnen, dann nur deshalb, um darauf hinzuweisen, daß bereits in der Jungsteinzeit Graubündens markante Geländeplateaus als Siedlungsstandort gewählt wurden.

Unter den bronzezeitlichen Siedlungsplätzen sei zunächst auf das in jüngster Zeit untersuchte Beispiel von Savognin-Padnal (Oberhalbstein) eingegangen²³.

Die Siedlung von Savognin-Padnal liegt auf rund 1220 m ü.M., unmittelbar an einer bedeutenden, wohl schon in urgeschichtlicher Zeit begangenen Durchgangsrouten (Julieroute). Als Siedlungsstandort wählte man ein markantes Hügelplateau – wohl eine Moränenbildung –, deren Abhänge steil gegen den Flußlauf (Gelgia/Julia) abfallen und die Verteidigung dieser Siedlung zweifellos in großem Maße erleichterten. Die Siedlung selbst streute aber nicht einfach über die Hügeloberfläche, sondern sie konzentrierte sich eigenartigerweise auf eine natürliche Geländemulde, die ca. 12 m breit und 2–2,50 m tief war. Wieso diese Mulde als Standort für die Siedlung gewählt

¹⁸ Zur Lutzengüetle-Kultur siehe z.B. E. Vogt: Ein Schema des Schweizerischen Neolithikums. In: *Germania* 45, 1967, S. 1ff., speziell S. 6. – J. Winiger: Das Neolithikum der Schweiz, Vorlesungsreihe, Basel 1981, S. 66ff. u.a.m.

¹⁹ Diese Pflugspuren wurden zusätzlich von einer jünger-neolithischen Schicht überlagert.

²⁰ Grabung Archäologischer Dienst GR 1979/80, weitgehend unveröffentlicht, Vorbericht siehe Anm. 10.

²¹ Siehe bereits Anm. 10.

²² Siehe bereits Anm. 9.

²³ J. Rageth: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). In: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 59, 1976, S. 123ff.; 60, 1977, S. 43ff.; 61, 1978, S. 7ff.; 62, 1979, S. 29ff.; 63, 1980, S. 21ff.; 64, 1981, S. 27ff.; 65, 1982, S. 23ff.; 66, 1983, S. 105ff.; 67, 1984, S. 21ff.; 68, 1985, S. 65ff. – J. Rageth, Die wichtigsten Resultate (siehe bereits Anm. 14), S. 63ff. und vieles andere mehr.

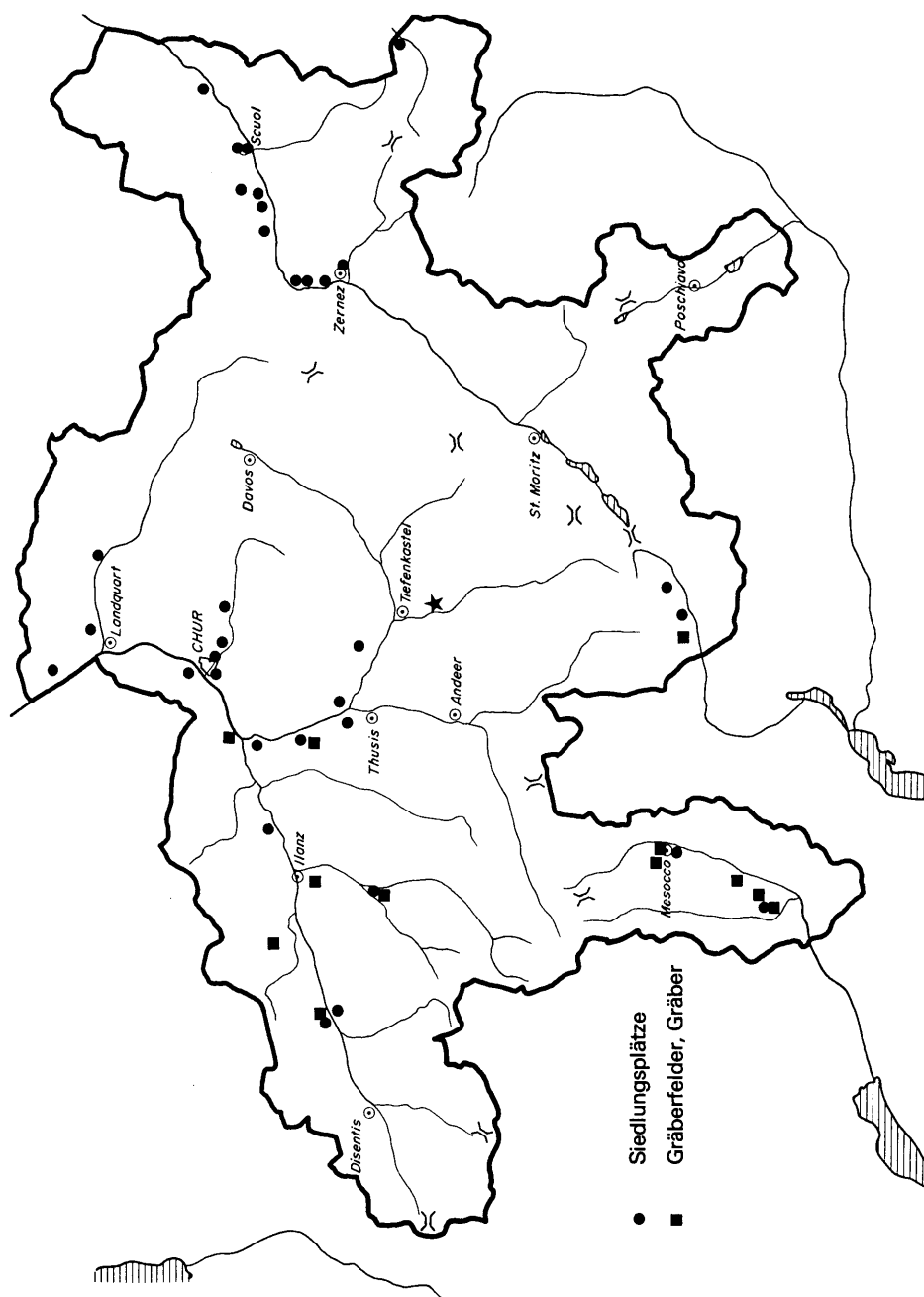


Abb. 3 : Verbreitungskarte der eisenzeitlichen Siedlungen und Gräber in Graubünden

wurde, ist schlichthin unverständlich. Klimatische Gründe können diesbezüglich nicht maßgebend gewesen sein, da ja auch heute noch das Hügelpateau kaum als exponiert zu bezeichnen ist und das Klima in der Bronzezeit ja entschieden wärmer war als heute. Hingegen zog die Anlage der Siedlung in der Mulde große Konsequenzen nach sich: In der Mulde – wie sollte es auch anders sein – sammelte sich Wasser an; die Siedlung mußte permanent entfeuchtet und immer wieder mit Materialaufschüttungen trockengelegt werden; zudem mußten Abwassergräben, Sickergruben und gar eine mächtige

Zisternenanlage zur Entfeuchtung des Untergrundes gebaut werden. Also müssen es wohl schwerwiegendere Gründe gewesen sein, die zur Anlage der Siedlung in einer Mulde führten: Wir vermuten, daß sich die ersten Besiedler des Padnal, wohl fremde Neusiedler, in einer ihnen kaum bekannten Gegend den Blicken herumschweifender Scharen und Horden zu entziehen und sich deshalb in der Mulde zu verstecken suchten. Ähnlichen Beispielen werden wir auch später im Falle der Siedlungen von Cazis-Cresta und Falera/Fellers-Mutta begegnen. Später war es dann reine Siedlungstradition, denn die jüngeren Siedlungsphasen auf dem Padnal lagen z.T. bereits über der Mulde, hatten aber immer noch mit dem feuchten und absinkenden Untergrund zu kämpfen.

In einer ersten frühbronzezeitlichen Phase wurde die Mulde brandgerodet und mit einfachsten Hütten bestückt. Im Verlaufe der Frühbronzezeit entstand im Muldenkern drin eine erste »Reihensiedlung« mit mehreren Holzhütten und Herdstellen (Abb. 4). Die Hüttengrößen betrugen in dieser Frühphase der Siedlung (Horizont E) ca. $3 \times 5,50$ m, 5×6 m und 4×5 m; es handelt sich dabei um Pfostenbauten auf Pfostenloch-Basis, eine Art Ständerbauten oder »Säulenbauten« auf Unterlagsplatten-Basis und auch eine Kombination von Trockenmäuerchen mit Pfostenlöchern. Die erste Siedlung brannte ab, an derselben Stelle entstand am Ende der Frühbronzezeit die zweite Siedlung (Horizont D). Nun wurden aber sowohl der Muldenkern als auch die Muldenabhänge überbaut. Es entstand nun eine Siedlung vom Typ der »dreizeiligen Reihensiedlung« (Abb. 5). Auf dem Plan dieser Siedlung unterscheiden wir eine nördliche und eine südliche Häusergruppe, die durch eine Gasse von ca. 2 m Breite voneinander getrennt waren. Zwischen den Gebäuden befanden sich schmale Zwischenräume, die wohl teilweise als Durchgänge, teilweise aber auch als »Taufgräben« dienten. Die Hausbauten waren in dieser Siedlung auf soliden Trockenmauerkonstruktionen erstellt. Da sich in diesem Siedlungshorizont unzählige gebrannte Hüttenlehmfragmente mit eindeutigen Rundholzstrukturen fanden, vermuten wir, daß in dieser Zeit in Savognin der Übergang vom Pfosten/Ständerhaus zum Blockbau erfolgte.

Im Süden befand sich eine mächtige Holzkiste von ca. $4,80 \times 3$ m Ausmaß, die 2–3 m tief in den anstehenden Grund eingetieft war, nämlich eine Zisterne. Diese Zisterne (Abb. 6), die in Lärchenholz gebaut und vollständig mit Lehm ausgekleidet war, war in der Art einer Bohlen-Ständerkonstruktion erstellt; sie diente einerseits zur Entwässerung und Entfeuchtung der Siedlung, andererseits aber zugleich als Wasserreservoir (nicht Trinkwasser) und Feuerwehrtisch. Die vorliegende Rekonstruktionszeichnung (Abb. 5) zeigt nicht die ganze Siedlung, sondern bestenfalls einen Drittel bis maximal die Hälfte der Siedlung.

Nach einer großen Brandkatastrophe wurde zumindest ein Teil der Siedlung neu angelegt (Horizont C) und nach weiteren partiellen Bränden zu Beginn der Spätbronzezeit (ca. 13. Jahrhundert v.Chr.) wurde sie wiederum völlig neu aufgebaut (Horizont B, Abb. 7). Auch für diese Siedlung wurde der Typ der »dreizeiligen Reihensiedlung« beibehalten. Wir unterscheiden wieder eine nördliche Häusergruppe von einer südlichen, beide getrennt durch eine Gasse.

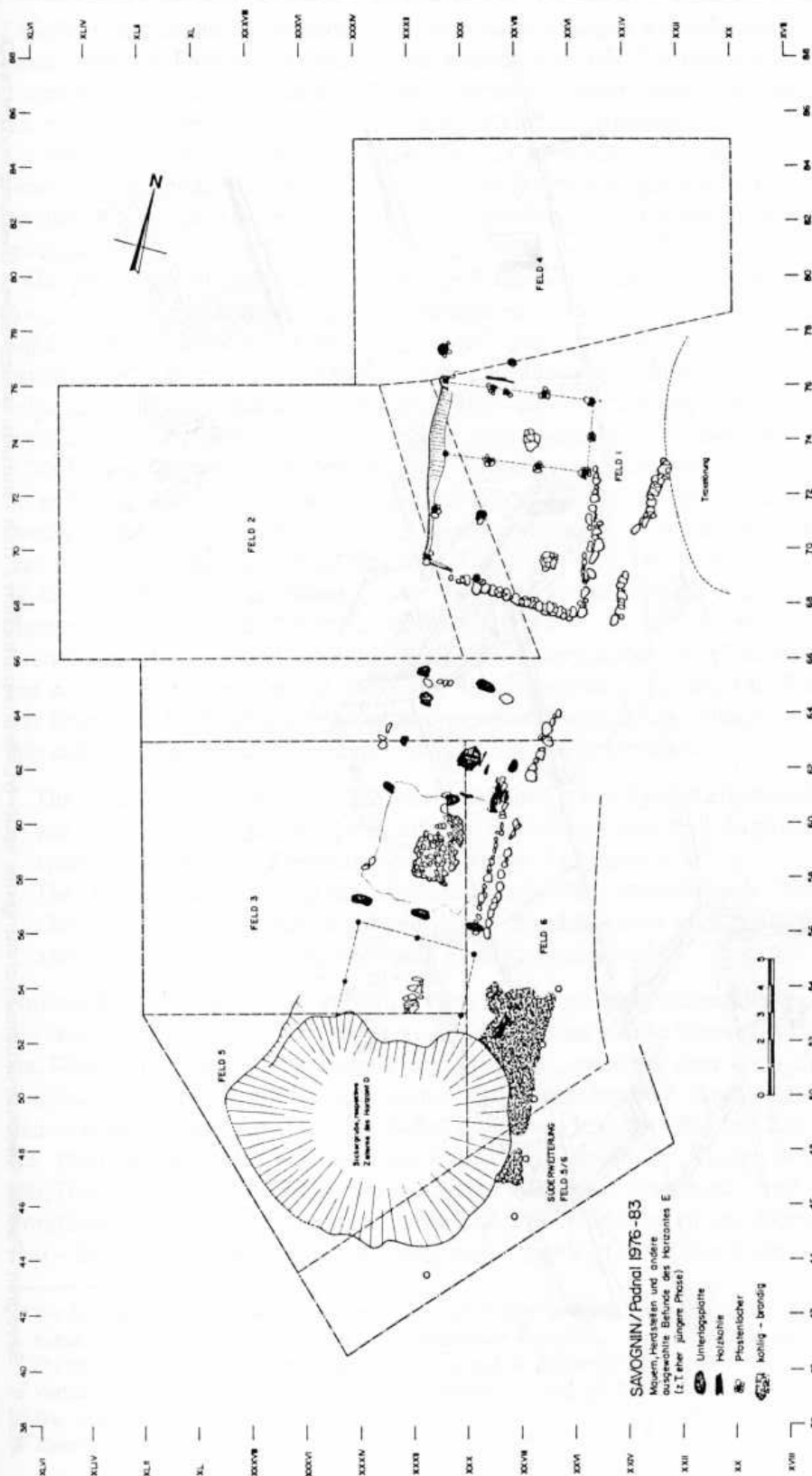


Abb. 4 : Savognin - Padral, Plan des frühbronzezeitlichen Siedlungshorizontes E.

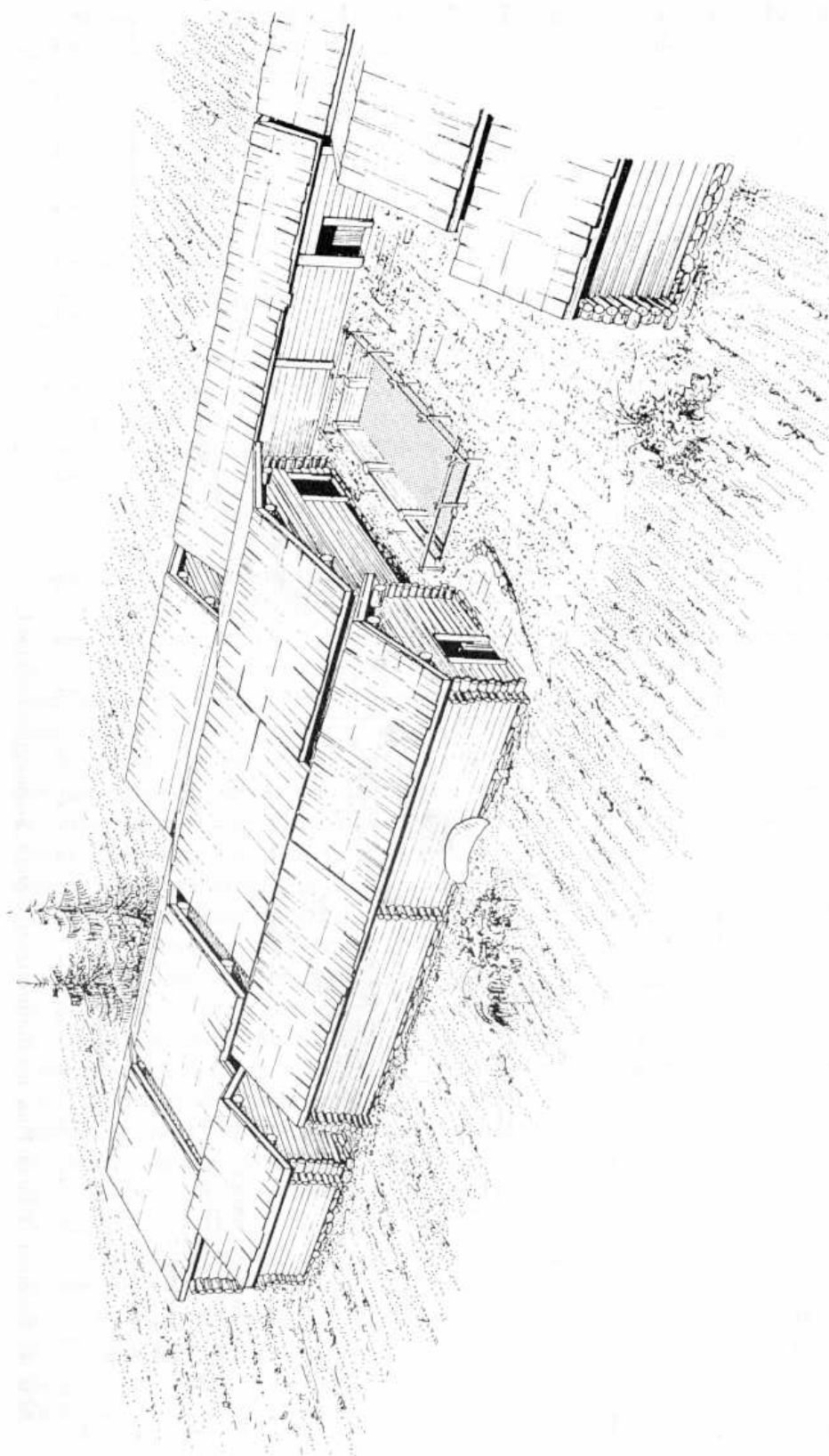


Abb. 5 : Savognin - Padnal, Rekonstruktionszeichnung des spät - frühbronzezeitlichen / früh - mittelbronzezeitlichen Siedlungshorizontes D.

Zwischen den Häusern befanden sich nur noch schmale »Traufgräben«, die kaum mehr als Durchgänge bezeichnet werden können. Die Hausgrößen betrugen nun ca. 6×9 m und 6×20 m. Neu sind in dieser Siedlung Langbauten von 6×20 m Größe, die innen aber mehrfach unterteilt gewesen sein dürften und übrigens auch mehrere Herdstellen enthielten. Wir vermuten, daß diese Langhäuser als eine Art »Mehrfamilienhäuser« oder gar »Sippenhäuser« dienten. Auch diese Häuser könnten ohne weiteres in Blockbautechnik erstellt gewesen sein.

Der Plangrundriß läßt erkennen, daß im Vergleich zu den vorgängigen Siedlungen in dieser Siedlung eine eindeutige Bau- und Siedlungstradition bestand; zugleich läßt die systematische Anordnung der Bauten auch eine klare Baustruktur, d.h. eine Art »Bauplanung« und damit auch eine gemeinschaftliche Siedlungsorganisation erkennen. Auch dieser Plan repräsentiert nur etwa einen Drittel bis maximal die Hälfte der ursprünglichen Siedlung.

Nach dieser Siedlung wurden auf dem Padnal im Verlaufe der entwickelten bis späten Spätbronzezeit nur noch einige wenige Bauten erstellt (Horizont A), dann ging die Siedlung definitiv ab. Aufgrund vorsichtiger Schätzungen kommen wir für die erste Siedlung (Horizont E) auf eine Bevölkerungszahl von ca. 32–60 Personen, d.h. im Schnitt etwa 40–50 Personen; für die Siedlung des Horizontes B auf ca. 48–120 Personen, im Schnitt etwa 80–90 Personen²⁴. Beim Padnal handelte es sich offensichtlich innerhalb der bronzezeitlichen Siedlungen des Alpenraumes um ein Dorf von recht stattlicher Größe. Der Padnal war über 1000 Jahre lang kontinuierlich besiedelt. Anhand der Plangrundrisse läßt sich eine eigentliche Siedlungsentwicklung nachvollziehen:

1. Die Entwicklung von der frühbronzezeitlichen einzeiligen Reihensiedlung zur mittelbronzezeitlichen dreizeiligen Reihensiedlung und letztlich zur spätbronzezeitlichen Dreizeilen-Siedlung mit Langbauten.
2. Die Entwicklung vom frühbronzezeitlichen Pfostenhaus und Pfosten-/Ständerhaus zum mittelbronzezeitlichen Blockbau und zum spätbronzezeitlichen Langhaus (wohl ebenfalls in Blockbautechnik).

Nur am Rande bemerkt: Die Bewohner des Padnal waren größtenteils Bauern, die von Ackerbau und Viehzucht lebten. Angepflanzt wurde Gerste, Spelzgerste, Weizen, Einkorn, Emmer und eventuell Hafer, daneben aber auch Erbse; Hagebutte und Haselnuß wurden zumindest eingesammelt²⁵. An Tieren wurden in erster Linie Rind (ca. 50%), Schaf und Ziege (ca. 30–40%) und Schwein (ca. 10%) und daneben vereinzelt auch das Pferd gehalten²⁶. Gejagt wurden Bär, Hirsch, Gemse, Reh, Hase und möglicherweise auch Steinbock²⁷ und auch Forelle wurde gefangen; doch spielte die Jagd in der Bronzezeit des Alpenraumes – dies im Unterschied zur Jungsteinzeit – keine große Rolle mehr. – Da-

²⁴ Die Zahlen beruhen auf Berechnungen, die wir im Zusammenhang mit einem Referat gemacht haben (im Rahmen des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung, 24./25.5.88 in Karlsruhe). Diesbezügliche Publikation in Vorbereitung.

²⁵ Vorbericht siehe: J. Rageth: Die wichtigsten Resultate. (Anm. 14) S. 83ff.

²⁶ Wie Anm. 24, S. 83ff.

²⁷ Ebenda. S. 85.



Abb. 6 : Savognin-Padnal, Zisternenanlage des Horizontes D.

neben gab es auf dem Padnal auch einzelne Personen, die sich dem Bergbau und der Metallverarbeitung widmeten²⁸. Zumindest nicht ausschließen möchten wir, daß vereinzelte Bewohner der Siedlung auf dem Padnal sich im Rahmen eines Alpenpaßhandels engagierten²⁹.

Im nachfolgenden Abschnitt seien – mehr oder weniger willkürlich – weitere bronze- und auch eisenzeitliche Siedlungsplätze genannt, wobei wir bei der Auswahl dieser Siedlungsplätze spezielles Schwergewicht auf die Standortwahl des Siedlungsplatzes, besondere Höhenlagen und vereinzelt auch innere Siedlungsstrukturen legen. Dem Padnal nicht unähnlich ist die bronzezeitliche Siedlung von Lumbrein-Surin, Crestaulta. Diese Siedlung wurde teilweise in den 30er Jahren durch W. BURKART ausgegraben³⁰; sie befindet sich auf einem mit dem Padnal durchaus vergleichbaren Siedlungsplateau mit steil zum Glenner abfallenden Hügelabhängen (ca. 1280 m ü.M.). Wie der Padnal gehörte auch diese Siedlung der »inneralpinen Bronzezeit-Kultur« an³¹. Wie beim Padnal ließen sich auch auf der Crestaulta für die Frühbronzezeit Pfostenbauten und für die Mittel- und Spätbronzezeit vermehrt Gebäude auf Trockenmauerkonstruktionen feststellen. Auch auf der Crestaulta fanden sich Überreste von kupferhaltigen Erzen und Schlacken³². In Falera/Fellers-Mut-

²⁸ Ebenda. S. 85ff.

²⁹ Ebenda. S. 88f.

³⁰ W. Burkart: Crestaulta, eine bronzezeitliche Hügelsiedlung bei Surin um Lugnez. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. V, Basel 1946.

³¹ Vgl. dazu J. Rageth: Die wichtigsten Resultate. (a.a.O. Anm. 14) S. 90ff.

³² W. Burkart, a.a.O. (Anm. 29) S. 40ff.

ta³³ wurden auf einer von Steinblöcken zerklüfteten Hügelkuppe durch W. BURKART Reste einer bronzezeitlichen Siedlung freigelegt. Die von BURKART gefaßten »Häuser« und die »Befestigungsmauer« waren z.T. deutlich zwischen diese massiven Steinblöcke eingebettet. Auch hier können wir uns kaum vorstellen, daß man diese Siedlung auf dieser zerklüfteten Kuppe angelegt hätte, wenn nicht das Moment der Verteidigungsmöglichkeit, respektive des Verbergens eine gewisse Rolle gespielt hätte.

Diesbezüglich ist auch die Siedlung von Cazis-Cresta³⁴ von großer Bedeutung, die während Jahrzehnten durch das Schweizerische Landesmuseum erforscht wurde. Die Siedlung, die mehrere bronzezeitliche und auch eisenzeitliche Siedlungsphasen umfaßt, lag auf einer Hügelkuppe auf einer Höhe von ca. 760 m ü.M. Doch befand sich die Siedlung nicht etwa auf der Hügeloberfläche, sondern in einer 8–10 m breiten, schluchtartigen Felskluft, die diese Hügelkuppe durchzieht. Und zwar lag die erste Siedlung mehrere Meter tief in der Felskluft drin; nach und nach wurde diese Felskluft aber durch die Hausbauten, die Kulturablagerungen und künstliche Materialaufschüttungen aufgefüllt.

Die ersten Siedlungen der Früh- und Mittelbronzezeit wurden als einzeilige Reihensiedlung in Pfosten-/Ständerbautechnik erstellt; neben den Gebäuden befand sich ein Fußpfad. Am Beispiel von Cazis-Cresta kommt die Idee des Verbergens und Versteckens der Siedlung ganz besonders zum Ausdruck. Im übrigen dürften die frühen Hütten von Cazis jenen des Padnal nicht unähnlich gewesen sein; auch Cazis-Cresta gehört zum Kulturkreis der »inneralpinen Bronzezeit«.

Etwas anders liegt die Situation bei der Siedlung auf Ramosch-Mottata³⁵. Dort befand sich die Siedlung auf der Hügelkuppe selbst. B. FREI legte Reste von mittelbronzezeitlichen Pfostenbauten, z.T. mit Unterlagsplatten, wohl also eine Art Pfosten/Ständerbauten frei. Über der bronzezeitlichen Schicht kamen auch Schichten mit Laugen-Melaun-Keramik und Gebäudereste der schon entwickelten Eisenzeit, nämlich ein »Räterhaus« der Fritzens-Sanzeno-Kultur, zum Vorschein. Das Gebäude war ca. 15 × 15 m groß, wies z.T. mächtige Trockenmauerkonstruktionen und zahlreiche systematisch angelegte Unterlagsplatten auf, war also offensichtlich eine Art Pfosten/Ständerbau-Konstruktion. Weitere Gebäude wurden anlässlich dieser Grabungen zumindest angeschnitten. – Die Siedlung selbst liegt auf rund 1520 m ü.M. – Ober-

³³ Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 27, 1935, S. 30f.; 31, 1939, S. 62f.; 32, 1940/41, S. 77ff.; 33, 1942, S. 48ff.; 34, 1943, S. 38ff.; 35, 1944, S. 46ff. S. 46ff. – E. Vogt; W. Burkart: Die bronzezeitliche Scheibennadel von Mutta bei Fellers GR. ZAK 6, 1944, S. 65ff.

³⁴ Vorberichte siehe: E. Vogt, in: Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums 56, 1947, S. 10f.; 58/59, 1949/50, S. 11; 60, 1951, S. 9ff.; 62, 1953, S. 13f.; 63/64, 1954/55, S. 22; 66, 1957, S. 12f.; 68/69, 1959/60, S. 20f.; 70, 1961, S. 25; 72, 1963, S. 33f.; 74, 1965, S. 39ff.; 76, 1967, S. 40ff.; 78, 1969, S. 40ff.; 79, 1970, S. 42ff. u.a.m.

³⁵ B. Frei, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 44, 1954/55, S. 151ff.; 46, 1957, S. 168; 47, 1958/59, S. 35ff.; 50, 1963, S. 72. L. Stauffer: Die Siedlungsreste auf der Mottata bei Ramosch (Unterengadin). Zürich 1976 (= Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich).

halb der Siedlung, auf einer Höhe von ca. 1550–1750 m ü.M., sind heute noch im Gelände zahlreiche Ackerterrassen zu erkennen. Untersuchungen durch L. STAUFFER und J. MATHIEU ergaben, daß es sich bei diesen Ackerterrassen um urgeschichtliche, z.T. sicher schon bronzezeitliche Anlagen handeln muß³⁶.

Weitere hochgelegene Siedlungsplätze befinden sich im Engadin höchstwahrscheinlich in Ftan-Pednal³⁷ auf einer Höhe von 1700 m ü.M. und in S-chanf-Boatta Striera³⁸ gar auf einer solchen von 2000 m ü.M.; doch ist zu diesen Siedlungsplätzen zu bemerken, daß sie nur durch kleinere Sondiergrabungen voruntersucht wurden und die Resultate dieser Grabungen mit der nötigen Vorsicht zu verwenden sind. An dieser Stelle darf natürlich der z.T. durch B. FREI untersuchte Siedlungsplatz von Scuol-Kirchhügel³⁹ (ca. 1200 m ü.M.) nicht vergessen werden. Auch diese bronze- und eisenzeitliche Siedlung bevorzugte eine markante, steil gegen die Ufer des Inn abfallende Hügelkuppe als Standort. Obwohl praktisch die ganze Hügelkuppe in urgeschichtlicher Zeit überbaut war, dürfte das sonnige Südplateau (heute südlich der Kirche und des Friedhofs gelegen) der begehrteste Wohnplatz innerhalb der Siedlung gewesen sein. Die Siedlung war dort auf eigentlichen künstlichen Terrassierungen angelegt. Anlässlich der Grabungen wurden mehrere mittelbronzezeitliche (inneralpine Bronzezeit), spätbronzezeitliche (Laugen-Melaun-Kultur) und eisenzeitliche Straten (Fritzens-Sanzeno-Kultur) festgestellt.

Zum Abschluß dieses Kapitels noch zwei besondere Beispiele aus dem Bereiche Nord- und Mittelbündens. In Maladers-Tummißhügel, nur unweit oberhalb Chur gelegen (ca. 930 m ü.M.), stieß man auf einer markanten, steilen Hügelkrete auf bronze- und eisenzeitliche, römische und auch spätrömisch/frühmittelalterliche mittelalterliche Siedlungsüberreste⁴⁰. Eigenartigerweise fanden sich die bronze- und eisenzeitlichen Siedlungsreste nicht etwa auf der Hügelkuppe selbst oder etwa im relativ sanft abfallenden Westhang, sondern ausgerechnet auf dem durch ausgeprägte Steilheit auffallenden Nordabhang des Hügels drin. Die Steilheit des Hügels ist an dieser Stelle so stark, daß die eisen- und z.T. auch spätbronzezeitlichen Befunde und auch Fundschichten im Verlauf der Zeit abrutschten. In der untersten Kulturschicht dieses Hügels, unmittelbar auf dem anstehenden Grund der fluvio-glazialen Hügelbildung, stieß man auf etliche mächtige Pfostenlochkonstruktionen von 60–80 cm und mehr Durchmesser. In diesem Steilhang drin gab es also offensichtlich Holzhütten, die hangwärts leicht in den Hang eingeschnitten waren, talwärts aber auf mächtigen, terrassenartigen Subkonstruktionen

³⁶ Ein unveröffentlichter Vorbericht liegt beim Archäologischen Dienst GR vor.

³⁷ Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 39, 1948, S. 58; 42, 1952, S. 77. – Bündner Monatsblatt 1951, S. 33ff.

³⁸ H. Conrad; S. Nauli: Schriften zur urgeschichtlichen und römischen Besiedlung des Engadins. Lavin/Pontresina 1981, S. 29ff.

³⁹ L. Stauffer-Isenring: Die Siedlungsreste von Scuol-Munt Baselgia (Unterengadin GR). Basel 1983 (= Antiqua 9, Veröffentlichungen der Schweizer Gesellschaft für Ur- Frühgeschichte).

⁴⁰ Grabung Archäologischer Dienst GR 1977–81. – Vorbericht: A. Gredig, in: Archäologie der Schweiz 2, 1979, 2, S. 69ff. – Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 62, 1979, S. 118ff.

aus Holz freigestanden sein müssen. Für die jüngeren Siedlungshorizonte, d.h., die spätbronzezeitlichen und eisenzeitlichen Straten, wurden aber auch durchaus Trockenmauerkonstruktionen gefaßt, die allerdings im Steilhang teilweise verrutscht waren.

Im Falle des Tummihügels von Maladers ist es primär nicht die Höhenlage, sondern eher die extreme Steilheit des Siedlungsgrundes, die beeindruckt.

Ganz ähnlich übrigens auch die Situation der Siedlung in Scharans-Spundas (Domleschg)⁴¹. Auch hier wiederum eine markante und sehr steile Hügelkrete mit Resten einer mittel- bis spätbronzezeitlichen und vor allem einer jüngereisenzeitlichen Besiedlung. Auch bei diesem Hügel sind die Abhänge so steil, daß die Befunde teilweise abrutschten. Nachgewiesen sind auf Spundas vereinzelte Trockenmauern, Herdstellen, Pfostenlöcher und Gruben. Die wenigen Holzbauten, die sich während der jüngeren Eisenzeit auf der dem Wind stark exponierten Südseite befanden, müssen – ähnlich wie in Maladers – terrassenartig auf freistehenden Subkonstruktionen gestanden sein. Aufgrund der eher bescheidenen Funde schließen wir eine Art »militärischen Wachposten« keltischer Prägung oder eine Art »Fluchtburg« nicht aus.

So gäbe es letztlich aus dem bündnerischen Alpenraum noch zahlreiche weitere Siedlungsbeispiele der Bronze- und Eisenzeit zu nennen, darunter auch solche mit interessanten Siedlungsstrukturen; wir denken da z.B. an Chur-Areal Ackermann, Chur-Markthallenplatz, Chur-Sennhof/Karlihof⁴² u.a.m.

Rekapitulierend sei festgehalten, daß in der Urgeschichte Graubündens im Hinblick auf die Standortwahl für eine Siedlung folgende Punkte maßgebend waren:

1. Eine ganz besondere Rolle spielte in der Bronze- und Eisenzeit Graubündens die Frage der Sicherheit, d.h. einerseits der Sicherheit vor Hochwasser und Naturkatastrophen – die weitaus meisten Siedlungen befinden sich ja auf Hügelkuppen über der Talsohle an geschützten Orten –, andererseits aber auch der Sicherheit vor Übergriffen feindlich gesinnter Scharen. In andern Worten spielte vor allem in der Bronzezeit das strategische Moment, respektive die Frage der Verteidigungsmöglichkeit eine ganz besondere Rolle.
2. Für die Frage der Standortwahl war zweifellos der landwirtschaftliche Aspekt, d.h. die Frage der Bodenbewirtschaftung in unmittelbarer Siedlungsnähe, die Frage des Weidlandes usw., von großer Bedeutung.
3. Für zahlreiche Siedlungen der Bronze- und auch Eisenzeit spielte zweifellos auch die Lage der Siedlung in der Nähe von Gebieten mit Erzvorkommen (Kupfer- und Eisenerze) eine wesentliche Rolle. – Aber auch die Lage der Siedlungen an Durchgangs- und Handelsrouten dürfte z.T. nicht unwesentlich gewesen sein.

⁴¹ Vorbericht: J. Rageth, in: Archäologie der Schweiz 2, 1979, 2, S. 88ff. – J. Rageth: Prähistorische Siedlungsreste bei Scharans (Domleschg GR). In: Bündner Monatsblatt 1981, S. 201ff.

⁴² Die meisten dieser Grabungen sind unveröffentlicht, doch werden diese Grabungen zumindest teilweise in der Publikation »Stadtgeschichte von Chur, Bd. I« demnächst veröffentlicht.

4. Dann kommen natürlich weitere Faktoren dazu, so z.B. die Frage nach Wasservorkommen in Siedlungsnähe u.a.m. Doch meinen wir aufgrund unserer Beobachtungen, daß bei manchen Siedlungen die Frage der Verteidigungsmöglichkeit dominanter war als jene des Wasservorkommens; so gibt es Siedlungen, in denen Wasser mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auf die Hügelkuppen hinauf geschleppt werden mußte (z.B. Scharans, Maladers etc.).

Zur kulturellen Entwicklung in Graubünden

Zum Abschluß unseres Artikels seien uns noch einige Bemerkungen zur kulturellen Entwicklung in der Urgeschichte Graubündens gestattet, die ja mit dem siedlungsmäßigen Geschehen in engster Verbindung steht.

Wie wir ja bereits im Kapitel 1 festgehalten haben, fällt zu Beginn der Frühbronzezeit im bündnerischen Alpenraum eine starke Besiedlungsintensivierung auf, die wir mit der Suche des frühbronzezeitlichen Menschen nach neuen Kupfererzvorkommen und einer Einwanderung von außen in Zusammenhang gebracht haben.

Weitaus die meisten Siedlungsplätze der Bronzezeit Graubündens (Abb. 2) gehören der »inneralpinen Bronzezeit-Kultur« an, die zwischen den südalpinen Kulturen (oberitalienische Polada- und Terremare-Kultur etc.) und den nordalpinen Kulturen (nordalpine Frühbronzezeit, Straubinger-Kultur, Hügelgräberkultur etc.) drinsteht und die den größten Teil des Kantons Graubünden, das St. Galler Rheintal, das Fürstentum Liechtenstein, Teile des Südtirols und möglicherweise gar des Nordtirols umfaßt.

Nicht wenige dieser Siedlungen brechen im Verlaufe der Spätbronzezeit ab (z.B. Savognin-Padnal, Cunter-Caschlgins, Falera/Fellers-Mutta, Lumbrein-Surin-Crestaulta etc.) oder finden in dieser Zeit eine Ablösung durch eine neue Kultur (z.B. Ramosch-Mottata, Scuol-Kirchhügel etc.). Praktisch gleichzeitig mit dem Abbruch dieser Siedlungen stößt von Osten, d.h. aus dem Südtirol her die Laugen-Melaun-Kultur ins Unterengadin und die Urnenfelderkultur, in Vergesellschaftung mit der Laugen-Melaun-Kultur von Norden her, d.h. durchs St. Galler und Churer Rheintal nach Nord- und Mittelbünden vor (Abb. 7). Ist in diesem Vorstoß möglicherweise die Ursache für das Ende der »inneralpinen Bronzezeit« zu sehen?

In Südwestbünden, d.h. im Misox, ist zu diesem Zeitpunkt bereits eine Kultur tessinisch-lombardischer Prägung heimisch⁴³. In andern Worten: In Graubünden beginnt sich im Verlaufe der Spätbronzezeit eine kulturelle Dreiteilung abzuzeichnen.

Noch prägnanter präsentiert sich das kulturelle Bild in der schon entwickelten Eisenzeit (Abb. 8): In Ostbünden, vorwiegend im Raum Unterengadin und Münstertal, finden wir nun die Zeugnisse einer entwickelten Laugen-

⁴³ Vorläufig kennen wir aus dieser Zeit aus dem Raum Misox erst den spätbronzezeitlichen Fundkomplex von Mesocco-Tec Nev, der über der spätesolithisch/frühneolithischen Schicht lag. Unveröffentlicht; Material zur Zeit für Publikation in Bearbeitung.

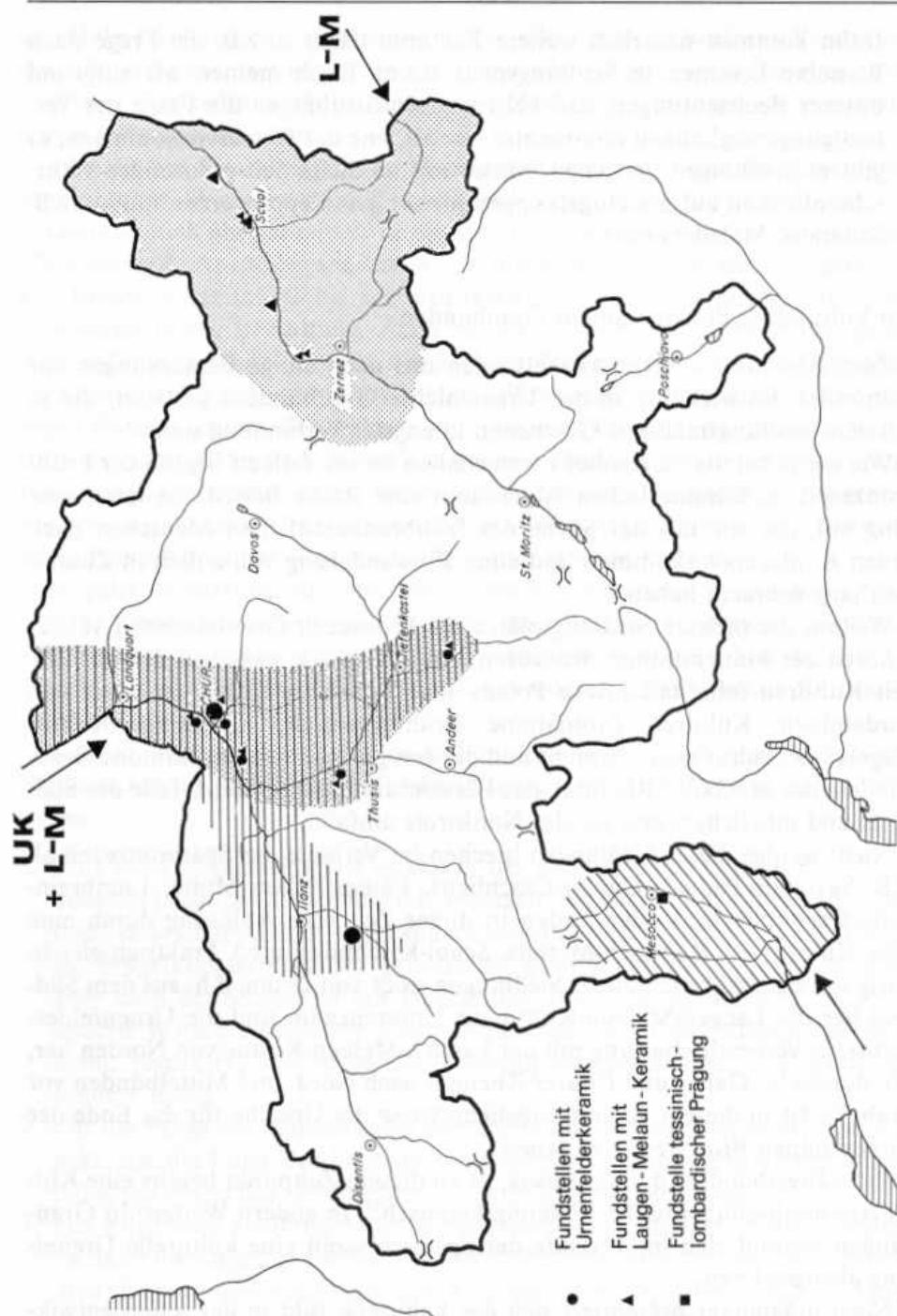


Abb. 8: Verbreitungskarte der spätbronzezeitlichen Kulturgruppen in Graubünden

Melaun- und auch der Fritzens-Sanzeno-Kultur vor, in denen die Forschung schon längst die Träger einer rätschen Kultur vermutet⁴⁴. In Südwestbünden finden sich mit den Gräberfeldern von Castaneda und Mesocco etc. Zeugnisse einer tessinisch-lombardischen Kultur (Golasecca-Kultur), die wohl am ehe-

⁴⁴ B. Frei; R. Frei-Stolba; O. Menghin; J. Rageth; E. Risch: Das Räterproblem in geschichtlicher, sprachlicher und archäologischer Sicht. Chur 1984 (= Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Heft 28).

sten als lepontisch bezeichnet werden kann. Und in Nordbünden liegen uns mit dem Gräberfeld von Tamins und den zahlreichen Siedlungsplätzen mit »Taminser- und Schneller-Keramik« – auch schon als »Alpenrheintalgruppe« bezeichnet – Funde einer Kultur vor, in der wir persönlich eine lokale Variante eines keltischen Kulturkreises sehen möchten.

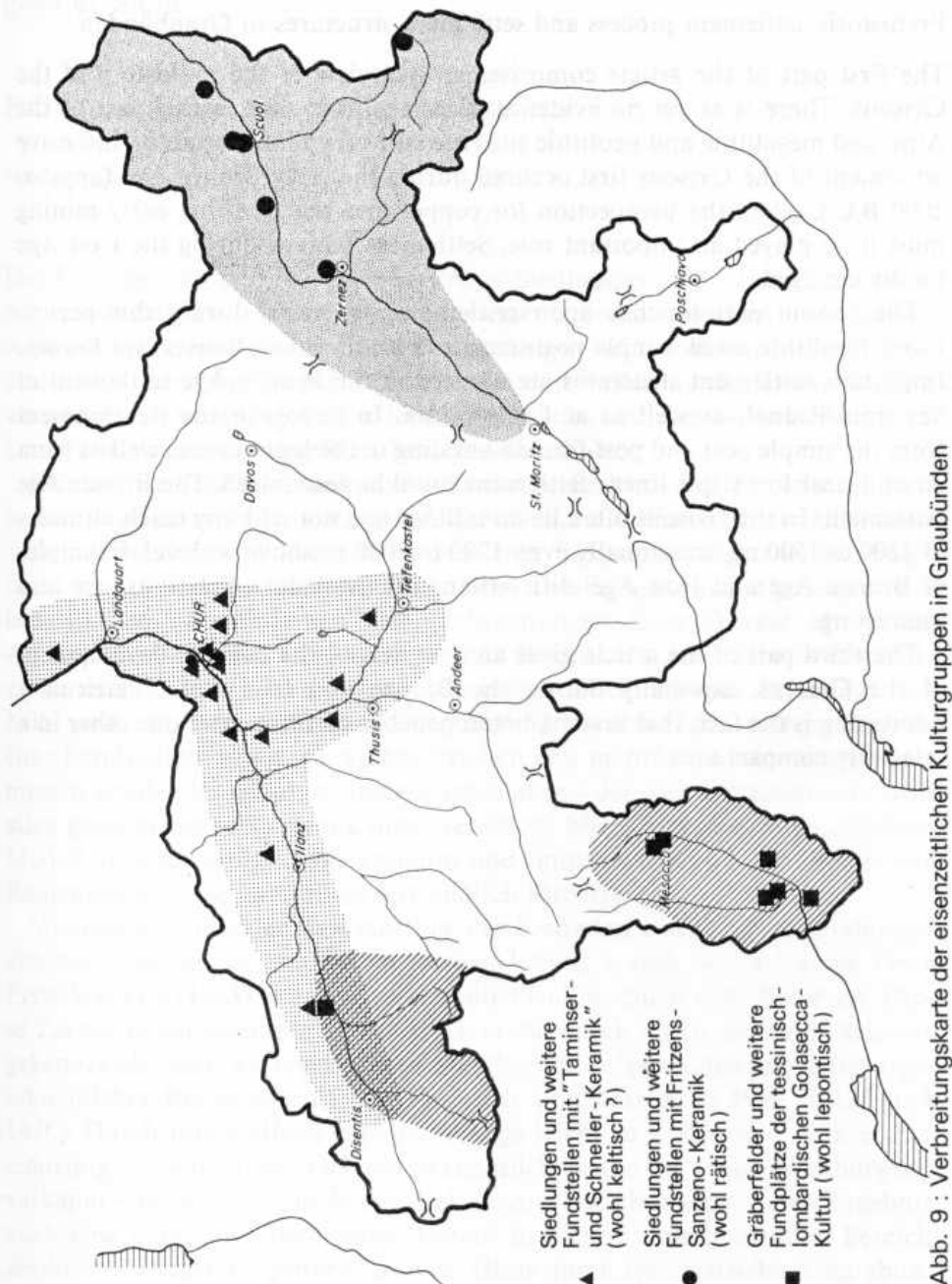


Abb. 9 : Verbreitungskarte der eisenzeitlichen Kulturgruppen in Graubünden

Dieser kurze Exkurs soll einerseits darauf hinweisen, daß sich in Graubünden seit der Spätbronzezeit eine kulturelle Vielfalt abzuzeichnen beginnt; andererseits möchten wir damit zum Ausdruck bringen, daß gerade diese Vielfalt

mit ihren kulturellen Verschiebungen und »Expansionen« an diesem Siedlungsprozeß in Graubünden maßgebend beteiligt gewesen sein könnte.

Summary

Prehistoric settlement process and settlement structures in Graubünden

The first part of the article comprises an overview of the prehistory of the Grisons. There is as yet no evidence of palaeolithic sites in this part of the Alps, and mesolithic and neolithic sites are still very rare. Certainly, intensive settlement of the Grisons first occurred during the early Bronze Age (approx. 2000 B.C.), when the prospection for copper and the resulting early mining must have played an important role. Settlement pattern during the Iron Age hardly changed.

The second part touches upon settlement structures during this period. From Neolithic a few simple post-structures and 'sunken houses' are known. Important settlement structures are attested at the Bronze Age settlement of Savognin-Padnal, as well as at Cazis-Cresta. In Savognin the development from the simple post and post-framed-building to the loghouse, as well as from an unilinear to a triple linear settlement could be recognised. The Bronze Age settlements in the Grisons often lie on hilltops and not seldomly reach altitudes of 1200 to 1500 m, occasionally even 1700 to 2000 m above sealevel. Examples of Bronze Age and Iron Age cliff settlements (Maladers, Scharans) are also interesting.

The third part of the article gives an overview of the cultural development of the Grisons, especially during the Bronze and Iron Ages. Particularly interesting is the fact, that several, heterogeneous cultures meet one other in a relatively compact area.

Paul Gleirscher

Vor- und frühgeschichtliche Siedlungsprozesse im Alpenraum am Beispiel des mittleren und unteren Eisacktales aus archäologischer Sicht¹

Ferdinand Maier zum 65. Geburtstag

Mit 2 Abbildungen

Das Erfassen vor- und frühgeschichtlicher Siedlungsprozesse bedarf neben einer systematisch und breit angelegten archäologischen Grundlage weitreichender zusätzlicher Studien, angefangen bei der Bewertung der Orts- und Flurnamen bis hin zur Paläozoologie und Paläobotanik. Solche Studien vermehren sich zwar auch im Südtiroler Raum, wurden bislang aber noch kaum koordiniert durchgeführt bzw. veröffentlicht.

Planmäßige Geländebegehungen setzten in Südtirol um die Jahrhundertwende, also jener Zeit, in der die Urgeschichte als Wissenschaft Fuß fassen konnte, ein. Die bald folgenden politischen Ereignisse mögen in der Folge umso mehr auch das Interesse an der Vor- und Frühgeschichte gesteigert haben. In den systematischen Geländebegehungen eines Oswald MENGHIN, Adrian EGGER, Georg INNEREBNER, Luis OBERRAUCH oder Joso SCHMORANZER erreichte dieses einen ersten – scheinbaren – Höhepunkt. Scheinbar deshalb, weil mit unermüdlichem Eifer eine Vielzahl vor- und frühgeschichtlicher Fundstellen erfaßt, genau beschrieben und mehrfach auch erstmals vermessen wurde, das gesamte Unternehmen aber – der Zeit entsprechend – von allzu großem Entdeckerdrang nicht verschont blieb, nach einem vorgefaßten Modell zu eigenwillige Züge annahm und immer wieder an die Grenze zur Raubgräberei geriet oder diese letztendlich förderte.

Von einem lohnenden Tagesausflug, der Freunden von derlei Ausgrabungsarbeiten nicht genug empfohlen werden könne, sprach beispielsweise Peter EISENSTECKEN (1933) in der heimatkundlichen Zeitschrift »Der Schlern«. Diese Zerstörungen betreffen in erster Linie die durch einen zentralen Schacht gekennzeichneten, zu regelrechten Steinkegeln aufgeschütteten Altäre urgeschichtlicher Brandopferplätze (Gleirscher und Marzatico 1989, S. 126 und 147f.). Durch ihre vielfach exponierte Lage leicht zu finden und in ihrer Art eindeutig als künstliche Gebilde erkenntlich waren sie – als »Wallburgen« verkannt – in besonderem Maße Ziel dieser »Forschungen«, deren Ergebnis auch eine außerordentlich hohe Anzahl in diesem entscheidenden Bereich zerstörter Anlagen im ganzen Land ist. Ohne durch systematische Ausgrabungen abgesichert zu sein entstand so im weiteren ein Siedlungsbild in Südtirol,

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 16. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Spiez, 20.–23. September 1989) gehalten wurde.

das von (befestigten) Kuppensiedlungen – »Wallburgen« (bes. Menghin 1962; Innerebner 1974–1976; Lunz 1981; Schubert 1984) – geprägt war, ein Bild, das durch die bescheidenen feldarchäologischen Untersuchungen der Universitäten Innsbruck und Padova nicht relativiert wurde. Erst die in den 70-er Jahren breiter einsetzende archäologische Denkmalpflege im Land hat hier relativierend und ernüchternd gewirkt, auch wenn ein Großteil der durchgeführten Untersuchungen noch nicht abschließend vorgelegt und bewertet ist.

Aus klimatischen und verkehrsgeographischen Gründen erscheint es sinnvoll, die Frage der Siedlungsentwicklung in einem Kleinraum zu stellen. So soll im folgenden versucht werden, nach Möglichkeit am Beispiel des mittleren und unteren Eisacktales – also dem Brixner Becken samt angrenzenden Seitentälern bis zum Tierser Tal und dem Ritten im Süden – einen Einblick in den Stand der Siedlungsforschung in Südtirol zu geben (Abb. 1).

Die frühesten Spuren menschlicher Anwesenheit im gesamten Alpenbogen reichen bekanntlich ins mittlere *Paläolithikum* (ca. 100000–40000 v.Chr.) zurück. Geräte und Speiseabfälle, insbesondere vom Höhlenbären, sind im Alpeninneren aus mehreren Höhlen in der Hochgebirgszone nachgewiesen. Am Alpensüdrand kennt man daneben genauso »Rastplätze« unter Felsdächern – Riparo genannt – und »Freilandplätze«. Von dort zog der Neandertaler auch ins Alpeninnere, wie Funde aus dem Trentino in Höhen bis zu 1600 m ü.M. zeigen. Die Hoffnung, in den Höhlen Busi di Bernado oberhalb von Tesero im Fleimstal (1800 m ü.M.) oder in der Cunturineshöhle oberhalb von Enneberg im Gadertal (2725 m ü.M.!) auch Überreste des Neandertalers zu finden, hat sich nicht bestätigt (Broglia 1986; Lunz 1986, S. 13ff.; Rabeder 1989).

Die starke Würmvergletscherung hat den frühen Menschen wohl weitgehend aus dem Alpeninneren verdrängt. In den Südalpentälern fehlt bisher jeglicher archäologischer Nachweis. Die durch Knochenspitzen archäologisch charakterisierte Aurignacien-Industrie des *Homo sapiens* ist im Tiroler Inntal in der Tischoferhöhle bei Kufstein im Verband mit Überresten des Höhlenbären belegt. Eine Datierung in die Zeit nach 30000 v.Chr., dem Einsetzen der würmzeitlichen Interstadiale, ist wahrscheinlich. Man wird weniger an eine übers Jahr benutzte Behausung als vielmehr an eine Art Rastplatz oder zeitweise Lagerstelle denken. Nach dem zweiten Würmhochglazial fand zwischen ca. 14000 und 8000 v.Chr. der Rückzug der Würmvereisung statt. Dementsprechend sind spätpaläolithische Siedlungsreste am Alpensüdrand ab dieser Zeit faßbar, einzelne Spuren auch im Alpeninneren. Die Industrie ist einer entwickelten Phase des Epigravettien (ca. 14000–12000 v.Chr.) zuzurechnen.

Diese Gravettien-Tradition auf der Apenninenhalbinsel hängt wohl mit der Isolierung von Westeuropa infolge der Alpenvereisung zusammen. Bis zum Beginn des Praeboreals, also der Zeit um 8000 v.Chr., unterscheidet man schließlich noch eine Endphase des Epigravettien, die möglicherweise bis an den Alpenhauptkamm nachzuweisen ist (Broglia 1986, S. 57ff.; Lunz 1986, S. 15ff.). Bleibt die Zuordnung der Freilandfundstelle auf Jochtal im Vallertal (ca. 2000 m ü.M.) (Lunz 1986, S. 73 Nr. 4) auch sehr unsicher, so dürfte dies für die beiden im Schutze überhängender Steinblöcke angelegten Lagerplätze bei Naturns im Vinschgau (Lunz 1986, S. 79 Nr. 31) und unter dem Cionstoa-

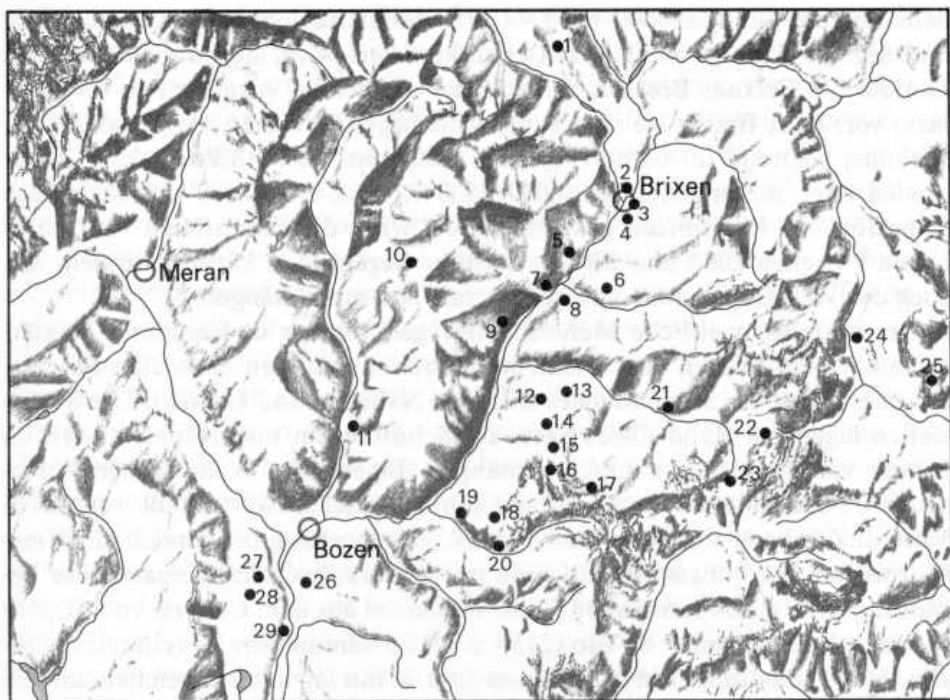


Abb. 1 : Im Text genannte archäologische Fundplätze im mittleren und unteren Eisacktal bzw. dessen Umfeld

Fundplätze : 1 Mühlbach, Jochtal; 2 Brixen, Stufels; 3 Brixen, Oberer und Unterer Plabacher Bichl; 4 Brixen, Albanbichl; 5 Feldthurns, Dorf; 6 Villnöß, Bläsbichl; 7 Klausen, Säben; 8 Klausen, Gufidaun; 9 Villanders, Plunacker; 10 Sarnthein, Reinswald; 11 Ritten, Johanneskofel; 12 Kastelruth, Katzenlocher Bichl; 13 Kastelruth, Dorf; 14 Kastelruth, Seis - Gschlier; 15 Kastelruth, Seis - Cionstoan; 16 Völs am Schlern, Schlern - Burgstall; 17 Völs am Schlern, Roterds Spitze; 18 Völs am Schlern, Tschafon; 19 Völs am Schlern, Völser Aicha - Fingerhof; 20 Tiers, Dorf; 21 St. Ulrich, Col de Flam; 22 Wolkenstein, Plan de Frea; 23 Wolkenstein, Sella Joch - Sas Betit; 24 Abtei, St. Leonhard - Sôciastel; 25 Enneberg, Cunturineshöhle; 26 Bozen, St. Jakob in der Au; 27 Eppan, St. Pauls - Gamberoni; 28 Eppan, Gand; 29 Pfatten, Stadlhof.

Maßstab : 1 : 600000

Kartenvorlage : Ufficio Beni Archeologici, Trento

auf der Seiser Alm (1885 m ü.M.) (Lunz 1986, S. 87 Nr. 55; Broglio und Lanzinger 1988) außer Zweifel stehen. Mit letzterer Fundstelle sind wir auch im Umfeld des Brixner Beckens angelangt.

In der Val Rosna im Cadore wurde kürzlich sogar eine Bestattung unter einem Felsdach in 2100 m Höhe entdeckt. Der junge Mann (25–30 Jahre) war reich mit Beigaben ausgestattet. Es liegt nahe daran zu denken, daß er dort starb und wegen der Entfernung von einer »Hauptsiedlung« oder auf Grund des Fehlens einer solchen bestattet wurde (Mondini und Villabruna 1988).

Mit dem Praeboreal setzte um 8000 v.Chr. eine merkliche Klimaverbesserung ein, etwa gleichzeitig treten die ersten mesolithischen Funde im Alpeninneren auf (Lunz 1986, S. 22ff. und 73ff.). Einer Jagdtradition verhaftet und Wildwanderungen angepaßt oder auf der Suche nach (neuem) Lebensraum drangen Bevölkerungsgruppen vom Alpensüdfuß einmal mehr bis an den Alpenhauptkamm nach Norden. Bereits aus der Frühphase des *Mesolithikums*,

dem Sauveterrien (ca. 8000–6000 v.Chr.), das archäologisch durch dreieckige und segmentförmige Pfeilspitzen charakterisiert wird, liegen auch aus dem Umfeld des Brixner Beckens zahlreiche Fundstellen, vornehmlich in Hochlage, vor. Dort finden sie sich zumeist in Lagen zwischen 1800 und 2000 m Seehöhe, während im darauffolgenden jüngeren Mesolithikum, dem Castelnovien oder Tardenoisien (ca. 6000–4500 v.Chr.), das durch querschneidige trapezförmige Pfeilspitzen gekennzeichnet wird, die Fundstellen vielfach in Lagen zwischen 2000 und 2300 m Seehöhe liegen. Dies könnte mit dem Anstieg der Waldgrenze am Ende des Boreals zusammenhängen.

Der mittelsteinzeitliche Mensch war Jäger, Fischer und Sammler. Untersuchungen im Becken von Trient, wo sich zu dieser Zeit ein weiter See ausbreitete, geben ein anschauliches Bild von Nahrung und Umwelt. Die Siedelstellen lagen am Rand dieses Sees, auf Schuttkegeln und Hangterrassen im Schutz von Felsdächern und überhängen. Eigentliche Wohnflächen, insbesondere Feuerstellen konnten bislang kaum wünschenswert erfaßt werden. In Vatte di Zambana stieß man unter einem Felsüberhang im Bereich einer mesolithischen Siedlungsstelle auf eine mit Steinen bedeckte beigabenlose Bestattung einer ca. 50 Jahre alten Frau. Wiederum aus dem Cadore, vom Riparo Mondeval de Sora ober S. Vito (2150 m ü.M.) stammt eine castelnovienzeitliche Höhenbestattung. Ein ca. 40 Jahre alter Mann lag mit zahlreichen, um die linke Hand deponierten Beigaben im Schutz eines überhängenden Steines. Möglicherweise war er in eine Decke eingehüllt gewesen (Mondini und Vilabrúna 1988, S. 129).

Aus Südtirol sind bisher nur Siedelstellen bekannt geworden. Sechs Fundplätzen in Tallage stehen über 120 Fundplätze in der Hochregion gegenüber – einmal mehr ein drastisches Bild auch der Forschungsgeschichte, die diesbezüglich Mitte der 70-er Jahre einsetzte! Während von den Fundstellen in Tallage nirgends nähere Angaben etwa zur Struktur oder zum Aussehen der Behausungen vorliegen, konnte auf Plan de Frea unterhalb des Grödner Joches (1915 m ü.M.) (Lunz 1986, S. 91f. Nr. 80; Prinoth 1988, S. 137ff.) eine Hütte näher untersucht werden. Im Schutze eines Felsblockes in einem wasserreichen Bergsturzgelände gelegen war die Hütte 7,5 m lang und bis zu 45 cm eingetieft. Der äußere, unregelmäßige Rand war in unterschiedlichen Abständen durch acht Steine begrenzt, von denen vermutet wird, daß sie die Zeltplane beschwerten. Von den zugehörigen Stangen blieben keinerlei Spuren erhalten. Über eine Kohleanhäufung wird eine Herdstelle erschlossen, die Funktion mehrerer kleiner Gruben im Inneren bleibt unklar. Da auch zahlreiche Abschlüge geborgen wurden, muß auf eine Feuersteinzurichtung im Hütteninneren geschlossen werden. Die Hütte datiert in einen mittleren Abschnitt des Sauveterrien (um 7000 v.Chr.). Die jüngeren Phasen des Mesolithikums sind unter demselben Felsblock, allerdings an anderen Seiten, zutage gekommen. Ein größerer Hiatus in der Nutzung, für dessen Ursache im weiteren auch an Auswirkungen der Venediger-Schwankung zu denken sein könnte, scheint plausibel. Die vorerst bedeutend größere Zahl mesolithischer Fundstellen in der hochalpinen Region liegt an Paßübergängen bzw. auf Jöchern sowie im Bereich von Bergseen. Sie können zumindest als Freilandstationen angesprochen werden.

Bei den minimalen Daten über Aussehen und Struktur dieser mesolithischen Fundplätze verbietet sich jeder Systematisierungsversuch. Die Theorie von Basislagern im Bereich der Tallagen bzw. Mittelgebirgsterrassen und zugehörigen, periodisch genutzten Rastplätzen in der Höhe – wobei wiederum zwischen längerfristig benutzten Wohn- und Werkplätzen und einmalig oder kurzfristig benutzten Gelegenheitsstationen unterschieden wird – ist anhand der Daten kaum weiter diskutierbar, suggeriert möglicherweise bereits eine Art Almwirtschaft auf Jäger- und Sammlerniveau. Umso mehr modellhaft, weil ethnologisch untermauert, sind die von BINFORD (1984, S. 112ff.) beigebrachten Beispiele zur Lebensweise von Jägern. Inwieweit in dieser Frage die Tatsache, daß das Silexrohmaterial zum größten Teil aus dem Trentino und dem Veneto stammt – der spärlich vorkommende Silex in Südtirol ist von wesentlich schlechterer Qualität – und insbesondere in der nördlichen Zone ein beträchtlicher Teil der Geräte aus Bergkristall geformt wurden auch Aufschlüsse zum Wanderradius dieser Jäger zuläßt, bleibt noch zu untersuchen.

Die Frühphase der *jüngeren Steinzeit* (ca. 4500–4000 v.Chr.) wird im Etschtal südwärts bis in die Gegend von Rovereto nach einem Fundkomplex am Riparo Gaban bei Trient als Gaban-Gruppe bezeichnet (Bagolini und Dal Rì 1983–1984; Lunz 1986, S. 37ff.) Während in den zeitgleichen Gruppen in Oberitalien mehrfach Ackerbau und Viehzucht nachgewiesen sind, bleibt dies in der Gaban-Gruppe weiterhin fraglich. Jagd, Fischfang und Sammeln bilden die Lebensgrundlage. Dem entspricht ein spätmesolithisches Silexinventar, das erst in der Spätphase durch neolithische, in der Poebene beheimatete Typen bereichert wird. Geschliffene Steingeräte fehlen noch. Das Neue liegt also insbesondere im Auftreten von Keramik, die durch eingedrückte Muster verziert ist. Ob sich diese Entwicklung auf Grund mediterraner oder donauländischer Einflüsse oder aber auf heimischer Grundlage vollzog, ist umstritten. In mesolithischer Tradition stehen jedenfalls auch die Knochen- und Geweihgeräte, Schmuckstücke und Kunstwerke – darunter einfache Menschen- und Tierfiguren.

Demgemäß finden sich die Siedelstellen zumeist unter Felsüberhängen im Talboden, nahe an Wasservorkommen. Öfters stieß man auf Schichtfolgen, die vom Mesolithikum bis in die Bronzezeit reichen. Dazu kommen Siedlungsnachweise auf Schuttkegeln und Hangterrassen, so oberhalb von St. Jakob in der Au bei Bozen (Niederwanger 1988), wo aus dem im späten Mesolithikum beginnenden Komplex auch ein Reibstein und ein Mahlstein stammen, möglicherweise Hinweise auf frühen Getreideanbau. ähnliche Siedlungsreste – wobei in der Regel vereinzelte Herdstellen und Pfostengruben die einzigen strukturellen Elemente darstellen – wurden im Hanggelände beim Fingerhof in Völser Aicha (Lunz 1986, S. 40f. und 102 Nr. 25) und am Plunacker in Villanders (Lunz 1986, S. 41 und 100 Nr. 15 ; Dal Rì und Rizzi 1989) beobachtet; beide Plätze liegen im Mittelgebirge im Eisacktal. Der Wirtschaftsweise und dem Silexinventar entsprechend ist davon auszugehen, daß die Jagd den Menschen im frühen Neolithikum weiterhin auch in die Hochlagen führte (Niederwanger 1988, S. 663 ; anders Bagolini und Dal Rì 1983–1984, S. 40).

Im 4. Jahrtausend v.Chr. bildete sich als Ergebnis einer starken Kulturvereinheitlichung in Oberitalien die Kultur der »Vasi a bocca quadrata« (Keramik mit quadratisch geformtem Rand) aus (Lunz 1986, S. 43ff.). Deren Genese ist nicht näher nachvollziehbar, mitunter wird der Ausgangspunkt dieser Entwicklung in Ligurien vermutet. Mittels dreier zeitlich aufeinander folgenden Stilphasen (geometrisch-linear; mäandrisch-spiralförmig; eingestochen-eingedrückt) ist archäologisch eine grobe Periodisierung möglich. Beim Steingerät findet man nun geschliffene Formen, die Flächenretusche kommt auf. Bereits die früheste Stilphase der Kultur der Vasi a bocca quadrata tritt auch an der oberen Etsch auf. Die Siedelstellen liegen – teilweise in Kontinuität – weiterhin unter Felsdächern, auf Schuttkegeln, auf Hangterrassen, an Seen, nun aber zudem auf Kuppen. Bei ihnen stellt sich erstmals in der Tiroler Urgeschichte die Frage nach einer Interpretation auf dem Hintergrund des Aspekts einer auch in strategischem Sinn geschützten Lage, d.h. die Frage nach möglicherweise bereits befestigten Siedlungen ab dem (späten) mittleren Neolithikum. Als Wirtschaftsgrundlage setzten sich Ackerbau und Viehzucht durch, also eine bäuerlich bestimmte Lebensweise. Schaf/Ziege sowie in geringerem Maße Rind und Schwein sind im Etschtal ebenso belegt wie Gerste und Weizen. Beim Fingerhof in Völser Aicha gibt es Hinweise dafür, daß das Hanggelände für den Ackerbau künstlich terrassiert worden ist (Dal Rì 1988b, S. 105). Einzelne Komplexe vermitteln den Eindruck, daß mitunter auch der Jagd noch ein hoher Stellenwert zukam. Ob man damit die vereinzelt, mehrheitlich der jüngsten Phase des Neolithikums zuzurechnenden Pfeilspitzen aus der Hochgebirgsregion verbinden darf, ist nicht zu entscheiden. Als Besonderheit der Etschtalgruppe der »Vasi a bocca quadrata«-Kultur gelten die nun erstmals faßbaren Friedhöfe. In kleinen Gruppen wurden die Toten in Hockerlage in Steinkisten beigesetzt; von den Beigaben blieben nur Silexgeräte erhalten. Wo Bestimmungen der Skelette vorliegen, handelt es sich durchwegs um Männer. Neben dem Friedhof von La Vela bei Trient zählt jener in der Gand bei Eppan, südlich von Bozen, zu den größten bekannten Gräberfeldern dieser Zeit (Lunz 1986, S. 49f. und 108f. Nr. 52–53). Siedlungsspuren im Umfeld des Brixner Beckens stammen von Völser Aicha (Dal Rì 1988b, S. 105f.) – wo die Frühphase erstaunlicherweise zu fehlen scheint –, aus dem Brixner Stadtteil Stufels (Lunz 1986, S. 99 Nr. 9), aus Feldthurns (Lunz 1986, S. 100 Nr. 12) und vom Burgfelsen von Säben (Lunz 1986, S. 100 Nr. 14), dessen wehrhafte Lage insbesondere an jene des Johanneskofels im vorderen Sarntal (Niederwanger 1984, S. 28ff.; Lunz 1986, S. 107 Nr. 46) erinnert. Für das Spätneolithikum, das noch weitgehend der Tradition der Kultur der »Vasi a bocca quadrata« verhaftet blieb, und die im 3. Jahrtausend v.Chr. auch im inneralpinen Raum greifbare Kupferzeit gilt in Hinblick auf das Siedlungsbild Gleiches wie im mittleren Neolithikum (Lunz 1986, S. 51ff.). Die kulturellen Verbindungen dürften sich nun nach Norden hin, über die Alpen, ausgeweitet haben. Fundnachweise auch von kleinen Felskuppen häufen sich, Befunde und Hinweise, die auf eine Deutung als befestigte Siedlung rückschließen ließen, fehlen aus dem Raum des heutigen Südtirol. Während im Grabbrauch neben größeren Steinkistengräbern mit »Seelenlöchern« (Lunz 1986, S. 62f.)

erneut auch im Etschtal Gräber unter Felsdächern auftreten, stoßen wir nun zum ersten Mal auf kultisch zu deutende Anlagen, mit denen die mehrfach gefundenen Menhire (Lunz 1986, S. 63ff. und 99f. Nr. 10 und 12, 102f. Nr. 26, 105 Nr. 36, 109f. Nr. 59; Gleirscher und Marzatico 1989, S. 132) zu verbinden sind. Im Feldthurns oberhalb von Brixen (Lunz 1986, S. 63f. u. 100 Nr. 12; Dal Rì 1986, S. 16f.; Gleirscher und Marzatico 1989, S. 146) lag ein Bruchstück eines Menhirs in sekundärer Lagerung in einem Steinkreis, der kupferzeitliche Brandgräber barg. Dieser im Alpeninneren neuartige Bestattungsritus und die Reste eines sog. Glockenbeckers aus Feldthurns deuten auf einen Bevölkerungszug, der mit dem Kupferabbau in Zusammenhang stehen dürfte.

Infolge seiner reichen Kupfervorkommen gewinnt der Alpenraum während der *Bronzezeit* im Wirtschaftsgefüge Mitteleuropas eine besondere Stellung. Die Dichte der zum überwiegenden Teil aus Aufsammlungen bekannten Fundstellen auch im Raum des heutigen Südtirol entspricht dem und läßt an einen – weiteren – Bevölkerungszug denken (Alber 1968; Hundt 1974; Lunz 1981, S. 11ff. u. 96ff.; vgl. auch Moosleitner und Moesta 1988). So kennt man von der schmalen, rund 10 km langen Mittelgebirgsterrasse zwischen Völs und Kastelruth mindestens sechs früh- bis mittelbronzezeitliche Siedelstellen (Rademacher 1987, S. 254ff.; Dal Rì 1988b, S. 107ff.; Gleirscher 1990, S. 9ff.), freilich ohne Näheres zu deren Struktur oder zu deren gegenseitigem Verhältnis aussagen zu können. Immerhin möchte man ein weilerartiges Siedlungsbild vermuten, dementsprechend an verkehrsgeographisch wichtigen Plätzen größere, zentrale Siedlungen, auch mit Befestigungen. Allerdings bleibt in Hinblick auf das Siedlungsbild zu beachten, daß die vorliegende Keramik über einen Zeitraum von mindestens 700 Jahren kaum weiter zu untergliedern ist, also sämtliche Möglichkeiten von Siedlungskontinuität in einem Kleinraum zu berücksichtigen sind. Im weiteren Vergleich entsteht allerdings noch immer der Eindruck, daß es während der Mittelbronzezeit zu einer beträchtlichen Verdichtung im Siedlungsbild kam. Wenn über vereinzelte Gußformen auch der Nachweis von Kupferverarbeitung zu Endprodukten aus Bronze im Alpeninneren gegeben ist, so fällt während der Früh- und Mittelbronzezeit in den Siedlungen umso mehr auf, daß noch weitgehend Silices als Schneidegeräte und Pfeilspitzen Verwendung fanden. Der »neue Reichtum« erreichte im Alpeninneren offenbar erst mit dem Einsetzen der Urnenfelderkultur breitere Schichten, wie sich auch an der äußerst qualitätvollen Keramik vom Laugener Typ abzeichnen mag (Lang 1982; Stauffer 1983, S. 93ff.; Gleirscher 1987a), mit deren Hilfe erstmals eine eigenständige alpine Kulturgruppe an der oberen Etsch einigermaßen umschreibbar wird (Abb. 2). Neben Siedlungskontinuität beobachten wir, daß älterbronzezeitliche Plätze aufgelassen bzw. neue Siedelstellen angelegt werden.

Die Erzprospektion bzw. der Bergbau führten den Menschen im 2. Jahrtausend v. Chr. wieder vermehrt in die Hochlagen. Ein Kupferschmelzplatz der Urnenfelderzeit wurde über Reinswald im Sarntal (1800 m ü.M.) (Dal Rì 1972; Niederwanger 1984, S. 12) teilweise untersucht, eine Batterie von spätbronzezeitlichen Kupferschmelzöfen auf Fennhals über Kurtatsch im Bozner Unterland (1600 m ü.M.) (Hauser 1986; Nothdurfter und Hauser 1988; vgl. Gleirscher und Marzatico 1989, S. 132ff. und 146).

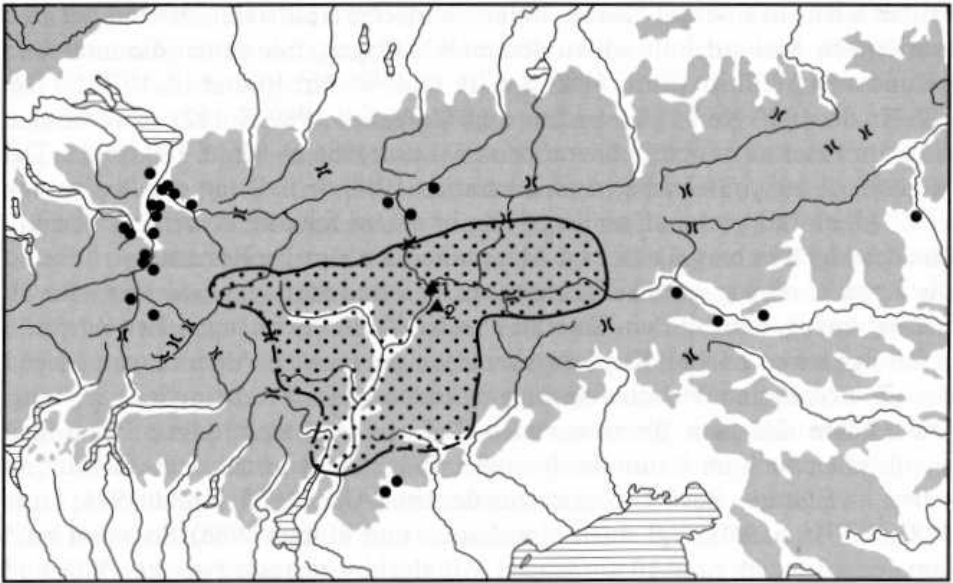


Abb. 2 : Das Verbreitungsgebiet der Laugen - Melaun - Gruppe während der Phase A (ca. 12. – 11. Jahrhundert v. Chr.) und Fundpunkte außerhalb davon, an denen Teile von Krügen dieser Phase gefunden wurden.

Fundplätze : 1 Natz - Schabs, Laugen; 2 Brixen, Mellaun

Zumindest während der mittleren Bronzezeit wurden auch die ersten Kultplätze in der Hochgebirgsregion eingerichtet (Lunz 1981, S. 16, 147ff., 152ff. und 158ff.; Prinoth 1988, S. 110ff., 123ff. und 153; Gleirscher und Marzatico 1989, S. 147f.), so am Abhang der Roterds Spitze im Schlerngebiet (2530 m ü.M.) oder auf dem weiter westlich gelegenen Tschafon (1834 m ü.M.). Besondere Bekanntheit erlangte der Kultplatz auf dem Burgstall am Schlern (2510 m ü.M.), nicht zuletzt wegen der durch einzelne Münzen bis in die Spätantike faßbaren Kultkontinuität. Gleichartige Opferplätze – sog. Brandopferplätze – treffen wir auch in den Mittelgebirgs- und Tallagen, beim ungenügenden Forschungsstand vielfach allzu schnell als »Wallburgen« eingestuft. Neben Haustieren, die verbrannt wurden, sind Gußkuchenbruchstücke, vereinzelt Nadeln und Getreide als Opfergaben belegt. Sie deken also die entscheidenden Wirtschaftsbereiche des bronzezeitlichen Menschen. Daß auch die bronzenen Höhenfunde (Gleirscher 1985, S. 119f. mit Lit.) – besonders Beile und Lanzenspitzen, vom Fuß der Jungschlernwände aber auch ein bezeichnenderweise wohl aus dem nordalpinen Raum stammendes Achtkantschwert – mehrheitlich in diesem kultischen Rahmen zu sehen sein dürften, sollte heute außer Zweifel stehen. Wie die Fundstellen mit Resten einzelner oder mehrerer bronze- und eisenzeitlicher Gefäße im Schutze überhängender Felsblöcke – mit teilweise schon mesolithischer Nutzung – aus dem Grödner Tal zu deuten sind, bleibt unklar (Prinoth 1988, S. 120, 138 und 160ff., evtl. auch z.T. S. 123ff.). Almhütten jedenfalls wird man darin nicht erblicken dürfen.

Während man aus dem Trentino auch Pfahlbausiedlungen kennt, die mit dem Beginn der Urnenfelderkultur auf Kuppen und Hanglagen verlegt wurden, liegt aus Südtirol – trotz wiederholter Spekulationen – noch kein Nachweis einer solchen Siedlungsform vor. Auf von der Umgebung unterschiedlich stark abgesetzten Kuppen und Höhen liegen die in der Regel kleinen Siedlungen, setzen also gewissermaßen eine seit dem ausgehenden Neolithikum faßbare Siedlungsweise fort. Die auf dem Hintergrund des Kupferabbaus, des damit verbundenen Reichtums und der entsprechenden soziologischen Änderungen umso aktuellere Frage nach befestigten Siedlungen kann in Südtirol noch immer durch keinen klaren Befund beantwortet werden (Innerebner 1974–1976; Lunz 1981; Schubert 1984). Am Caschlinboden bei Stilfs im oberen Vinschgau (1431 m ü.M.) (Lunz 1974a, S. 189f.) oder in Sòtciastel bei Predaces im Gadertal (1497 m ü.M.) (Lunz 1981, S. 118ff.), beide im Bereich der Obergrenze der möglichen Dauerbesiedlung gelegen, sprechen Oberflächenbeobachtungen für eine Ringmauer. Die beiden Plabacher Hügel am Nordrand des Brixner Beckens (Egger 1943, S. 66ff. Nr. 128–129; Alber 1968, S. 230ff.; Gleirscher und Marzatico 1989, S. 147) trugen einst eine größere (früh- bis) mittelbronzezeitliche Siedlung, nach der die von der in Oberitalien beheimateten Polada-Kultur abhängige alpine Gruppe benannt wurde. ähnlich wie am etwas weiter südlich gelegenen Albanbichl (Lunz 1974a, S. 174ff.; Dal Ri 1988a, S. 16ff.; 1989, S. 18ff.), wo überdies Hinweise auf bronzezeitliche Pfostenbauten vorliegen, beobachtete A. EGGER Reste von Trockenmauern, zugehörige Lehmfußböden und Herdstellen aus Steinplatten. Die Häuser waren offenbar in enger Reihe angeordnet. Der steil abfallende südliche Hügel könnte gegen die nach Osten anschließende Berglehne durch einen Abschnittswall gesichert gewesen sein. Wie die Ausgrabungen im Brixner Stadtteil Stufels (Dal Ri 1988a, S. 14) einmal mehr zeigen, siedelte der Mensch während der älteren Bronzezeit auch im Talbodenbereich. Am Abhang eines kleinen Tälchens bei Eppan, südlich von Bozen, stieß man auf die Überreste einer auf Terrassen angelegten, größeren, urnenfelderzeitlichen Siedlung, wo neben der Produktion von Keramik auch Bronze- und Textilverarbeitung nachgewiesen sind. Die großen, langen Häuser hatten niedrige Trockenmauersockel oder waren als Pfostenbauten konstruiert (Leitner 1988; dazu Lunz 1981, S. 137ff.; Dal Ri 1986, S. 14ff.).

So entsteht der Eindruck, daß es während der Bronzezeit zu einer sehr intensiven Besiedlung im inneralpinen Raum kam. Die meisten dieser Siedlungen wird man im Talboden sowie im Mittelgebirgsbereich vermuten dürfen, auf Schwemmkegeln, in Hanglage oder auch auf Kuppen, wobei befestigte Siedlungen insgesamt wohl nur einen kleinen Teil der Siedlungen darstellen. Deren höchstgelegene erreichen in Südtirol Höhen bis um 1500 m Seehöhe. Der Bergbau und der auch damit verbundene Höhenkult führten den Menschen aus neuen Motiven in die Hochgebirgsregion. Diese dürfte auch als Weidefläche genutzt worden sein; Hinweise auf feste Strukturen – also Almhütten – fehlen. Die spärlichen bronzezeitlichen Grabfunde (Lunz 1981, S. 14, 17 und 124f.) – in Südtirol durchwegs Brandgräber, in Judikarien (auch) Körperbestattungen in Grabhügeln (Perini 1979; Gleirscher und Marzatico 1989, S. 147) – liegen im Umfeld der Siedlungen.

Die deutliche Verschlechterung der Keramik während der ausgehenden Urnenfelderkultur im inneralpinen Raum könnte möglicherweise mit dem wirtschaftlichen Einbruch zusammenhängen, der für den alpinen Raum mit dem Einsetzen der *Eisenzeit* anzunehmen ist. Das Etschtal gerät wieder verstärkt in den Einfluß italischer Kulturströmungen; eine gewisse Eigenständigkeit zeigt sich weiterhin an den keramischen Formen wie auch in einer lokalen Bronzeverarbeitung (Lunz 1981, S. 18ff. und 164ff.; Gleirscher und Marzatico 1989, S. 132ff.).

In Pfatten, südlich von Bozen, stieß man unlängst in der Nähe eines seit langem bekannten Gräberfeldes auf die Überreste der zugehörigen Siedlung (Dal Rì 1978; 1986, S. 29; 1988a, S. 42ff.; Stauffer 1983, S. 105ff.). Sie erstreckte sich ca. 4 ha über den gesamten Schuttkegel von Pfatten, die untersten Schichten lagen rund 6 m unter der heutigen Oberfläche. Während der ausgehenden Urnenfelder- und Hallstattkultur wohnte man in einfachen Hütten, ab dem 5. Jahrhundert v.Chr., als sich an oberer Etsch und Inn die Fritzens-Sanzano-Gruppe ausbildete (Gleirscher 1987b, bes. S. 238ff.), errichtete man die nun typischen, bis zu 2 m eingetieften Grubenhäuser mit trockengemauertem Kellerteil. Zu dieser Zeit wurde die Siedlung offenbar auch durch Dämme aus großen Porphyrböcken gegen Überschwemmungen geschützt. Im Gegensatz zum Gräberfeld scheint die Siedlung mit der Mittellatènezeit zu enden; diese Beobachtung könnte sich mit anderen gleichartigen Befunden im Bozner Becken decken und das Vordringen der Römer mit (dem Beginn) der Spätlatènezeit andeuten. Versucht man freilich den Rahmen weiter zu spannen, so zeigt sich, daß das Auf und Ab im Siedlungsbild einmal mehr ein sehr Vielfältiges war (Gleirscher 1987b, S. 241 und 244; Gleirscher und Marzatico 1989, S. 140f. und 149). Bezüglich der Lage scheint sich immer mehr abzuzeichnen, daß die großen Siedlungen im Talbodenbereich zu suchen sind, vielfach auf Schuttkegeln eines Seitenbaches, der so größere Überschwemmungen abhielt. Die latènezeitliche Vorgängersiedlung von Brixen erstreckte sich zur Zeit der größten Ausdehnung über 12 ha und verfügte über Wehranlagen, weswegen man auch eine Ansprache als »oppidum« erwogen hat (Dal Rì 1984; 1985; 1986, S. 14 und 195ff.; 1988a, S. 14ff.; Gleirscher und Marzatico 1989, S. 149). Abseits der Zentralräume kennt man größere Hangsiedlungen am Col de Flam bei St. Ulrich im Grödner Tal (Lunz 1981, S. 224ff.; Prinoth 1988, S. 23ff.) oder am Gschlier bei Seis am Schlern (Gleirscher 1990, S. 13 und 20ff.); hier wird auch eine Befestigung vermutet. Die höchstgelegenen Siedlungsnachweise erreichen am Ciaslir von Bellamonte im Valtravignolo (Leonardi 1971, S. 167f.; Lunz 1974a, S. 239ff.; Bagolini 1980, S. 128) eine Höhe von 1548 m ü.M., am Bläsbichl im Villnößtal (Niederwanger 1987, S. 731ff.) eine Höhe von 1520 m ü.M. Beide Siedlungen waren mit größter Wahrscheinlichkeit befestigt, von beiden kennt man sowohl bronze- wie auch eisenzeitliche Keramik, kann also eine sichere Zuordnung der Befestigung nicht gegeben werden.

Im landwirtschaftlichen Bereich bietet der Nachweis des von den antiken Autoren genannten rätischen Pfluges auf Rädern noch immer Probleme (Nothdurfter 1979, S. 39ff. zum Gerätebestand). An Feldfrüchten sind Wei-

zen, Gerste, Hirse, Linsen, Roggen, Pferdebohnen und Erbsen belegt (Gleirscher 1987b, S. 264 mit Anm. 518). Wein wurde bislang nur in wilder Form bekannt. Aus sprachlichen Gründen und aus der Sicht der Geräte liegt es jedoch nahe anzunehmen, daß es an der oberen Etsch bereits seit der jüngeren Eisenzeit Weinbau gegeben hat (Nothdurfter 1989). Eine weitere Neuheit und Veränderung in der Landwirtschaft stellt die ab der ausgehenden Latènezeit faßbare Sense dar. Deshalb wurde in Verbindung mit anderen Überlegungen vorgeschlagen, damit den Beginn einer Almwirtschaft zu verknüpfen, zumal sich erst jetzt auch in den Pollendiagrammen entsprechend massive Niederschläge zeigen (Gleirscher 1985). Im Viehbestand stellten Schaf und Ziege offenbar noch immer den Hauptbestand (Gleirscher 1987b, S. 264; Riedel 1988).

Die Unterwerfung der alpinen Stämme durch die Römer zog vielfach Siedlungsverlegungen mit sich, zumal dort, wo es zu Kampfhandlungen kam. Das mittlere und untere Eisacktal geriet in der Folge an die Provinz Noricum, während der Spätantike – als »vallis Norica« – an die Provinz *Raetia* II (Gleirscher 1989; 1990, S. 18f.). Siedlungen auf oder an den Abhängen von Kuppen im Eisacktal wurden verlegt. Eine Ecke eines römerzeitlichen Hauses kam innerhalb des heutigen Dorfes Kastelruth zum Vorschein. Mehrere kleinere Friedhöfe mit bescheidenen Grabinventaren aus der Zone zwischen Kastelruth und dem Tierser Tal können mit der einheimischen Bevölkerung verbunden werden. Sie dürften als Hinweis auf kleinere, weilerartige Siedlungen verstanden werden (Dal Rì 1988b, S. 116ff.; 1989, S. 63ff.; Gleirscher 1990, S. 16f.). Den Pollendiagrammen nach zu schließen, wurde nun die Seiser Alm bereits sehr intensiv genutzt. Siedlungsverlegungen im Talbereich dürften wenigstens zum Teil mit der Errichtung einer befahrbaren Straße zu verbinden sein; die Brennerroute wurde im Eisacktal erst von Septimius Severus zu Beginn des 3. Jahrhunderts ausgebaut (Gleirscher 1989, S. 3f.; Dal Rì 1989, S. 65f.). Daneben wurden im Eisacktal auch Gutshöfe (*villae* oder *praediae*) errichtet, wie schon so mancher Ortsname andeutet: so beispielsweise in Gufidaun ober Klausen (Dal Rì 1986, S. 21f.) oder auf dem Plunacker in Villanders auf der gegenüberliegenden Talseite (Dal Rì und Rizzi 1989, S. 207ff.). Diese *villa* scheint mit römerzeitlichem Bergbau in Zusammenhang zu stehen. Früh- und mittelkaiserzeitliche Siedlungsspuren aus höheren Lagen sind nicht bekannt, wenngleich diese ebenso wie die Hochgebirgsregion wirtschaftlich genutzt wurden.

Mit dem im 4. Jahrhundert auch im inneralpinen Raum spürbaren Auswirkungen des sich ankündigenden Zusammenbruchs des Römischen Reiches änderte sich erneut das Siedlungsbild. Man zog sich auf vielfach bereits in urgeschichtlicher Zeit genutzte Kuppen zurück, adaptierte alte Befestigungen oder funktionierte Opferplätze zu befestigten Plätzen um. Auf dem Burgberg von Säben dürfte eine Kaserne errichtet worden sein, die Anlage insgesamt als *castrum* anzusprechen sein, das auch als Fliehbürg diente (Bierbrauer und Nothdurfter 1988). Die Talsiedlungen blieben nämlich weiterhin bewohnt, wie auch die Ausgrabungen im Brixner Stadtteil Stufels (Dal Rì 1984) zeigten. Im Schlernggebiet wurde offenbar auf dem Katzenlocher Bichl eine kleine Flieh-

burg errichtet (Gleirscher 1990, S. 23ff.). Kaum zu deuten bleibt – wiederum – die spätantike Herdstelle unter dem Sas Betit, einem Felsblock unterhalb des Sella Joches (2080 m ü.M.) (Prinoth 1988, S. 160ff.). Der Troj pajan, ein alter Grödner Höhenweg, führt dort vorbei.

Um 600 sind im Gräberfeld auf Säben erstmals auch Bayern nachzuweisen, die wohl nach dem Frieden zwischen Franken und Langobarden im Jahre 591 in der »vallis Norica« die Herrschaft übernahmen (Bierbrauer und Nothdurfter 1988, S. 290ff.). Diese Friedhofsgemeinschaft läßt auch an eine Siedlungsgemeinschaft denken, was sich zunächst jedoch auf wenige zentrale Punkte beschränkt haben dürfte. Im Schlerngebiet zeigt sich an den Flurnamen von Kastelruth (Kühebacher 1983, S. 95ff.), daß die Eindeutschung erst im 14. bzw. 15. Jahrhundert abgeschlossen war, im Grödner Tal spricht man noch heute rätoromanisch, griff die Romanisierung also weit stärker als die Germanisierung.

Zusammenfassend halten wir fest, daß während der gesamten Ur- und Frühgeschichte ein dichter Nachweis von archäologischen Funden auch in den davon lange genauso theoretisch wie pragmatisch ausgeklammerten Seitentälern (zuletzt bes. Leonardi 1953; Lunz 1974b, 1978; 1979; 1985; 1988; Niederwanger 1984; 1987; Prinoth 1988) vorliegt, der mit den Jägern der älteren und mittleren Steinzeit einsetzt. Ab dem 4. Jahrtausend v.Chr. greift die neolithische Siedlungs- und Wirtschaftsweise auch auf den inneralpinen Raum aus, die Fundnachweise in der Hochgebirgsregion gehen drastisch zurück. Dem Kupfererzabbau entsprechend darf man spätestens ab der Bronzezeit mit einer mehr oder weniger kontinuierlichen Besiedlung im Hinblick auf einzelne Kleinräume, damit verbunden mit einer gewissen Bevölkerungskontinuität rechnen. Kleine, weilerartige Siedlungen und Einzelgehöfte dürften neben größeren, dorffähnlichen Anlagen (in den zentralen Beckenräumen) bestanden haben. Spätestens während dieser Zeit wurden zudem Siedlungen auf Kuppen angelegt und befestigt, Ausdruck neuartiger politischer und sozialer Verhältnisse. Neben dem Bergbau führten Viehzucht und Kult den Menschen in die Hochgebirgsregion.

Die Eisenzeit brachte im Wesentlichen kaum Veränderungen im Siedlungsbild. In den zentralen Beckenräumen – wie Bozen, Brixen oder Bruneck – entstanden Siedlungen beträchtlichen Ausmaßes, für die man mitunter einen stadtartigen Charakter wird erwägen dürfen. Siedlungsnachweise auf und am Abhang von Kuppen bleiben mit dem Beginn der Römischen Kaiserzeit praktisch aus, an der Siedlungsstruktur insgesamt scheint sich wenig geändert zu haben; im Talbereich rücken die Siedlungen an das Straßennetz heran. Erst mit der Spätantike greift man – gezwungenermaßen – wieder auf die Kuppen zurück, errichtet dort mehrfach Fliehburgen.

Gesicherte Hinweise auf Dauerbesiedlung reichen im Umfeld des Eisacktales sowohl während der Bronze- als auch während der Eisenzeit in Lagen bis um 1500 m Seehöhe. Unter römischem Einfluß auf die Landwirtschaft dürfte es noch während der ausgehenden Latènezeit zur Ausbildung einer Almwirtschaft gekommen sein, wodurch die Hochlagen endgültig in den menschlichen Siedlungsraum eingebunden wurden.

Summary

Prehistorical and early historical settlement processes in the alpine area from an archaeological point of view, exemplified by the middle and lower Eisack valley

The archeological evidence for prehistoric and early historic settlement, even within the smaller alpine valleys, has risen considerably – spite of any contrary hypothetical and pragmatical issues in the recent years – beginning with traces of Stone Age hunters. The cultural evolution of the Neolithic Revolution reached the Etsch-river during the 4th mill. B.C. Copper mining caused from about 2000 B.C. an increase, as well as some kind of continuity in settlement, at least within smaller basins.

Smaller settlements and single farms might have existed beside central villages. Probably dating to this period are the first fortification systems too, so-called hill-top-settlements (»Wallburgen«), though not yet convincingly excavated. Besides mining, man utilised higher mountain areas for his cattle and for cult purposes (»Brandopferplätze«). Perennial settlements are known from altitudes to 1500 m and more for the Bronze Age, as well as for the Iron Age. By now, bigger villages, centres of economy and markets, are known from every larger basin. It is assumed that some of these were fortified by walls.

With the arrival of the Romans in the Alps hill-top-settlements disappear, the population seems to have been reduced remarkably. On the other hand, the conditions for farming were improved, after first contacts during the end of the Iron Age, influenced probably by the *villa*. Pasture became an important part of rural economy in the Alps. Roads and passing soldiers changed the possibilities of commerce. Only in late Roman times, when German tribes also passed through the Alps, are there be found again traces of settlement on hill-tops, military forts and forts for local resistance (»Fliehburgen«).

Literatur

Alber, M.: Die bronzezeitlichen Siedlungsfunde an der Oberen Etsch. Unpubl. phil. Diss. Innsbruck 1968.

Bagolini, B.: Il Trentino nella preistoria del mondo alpino. Trento 1980.

Bagolini, B.; Dal Rì, L.: Die Neolithisierung des Etschtales. In: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 63–64, 1983–1984, S. 31–41.

Bierbrauer, V.; Nothdurfter, H.: Die Ausgrabungen im spätantik-frühmittelalterlichen Bischofssitz Sabiona-Säben. In: Der Schlern 62, 1988, S. 243–300.

Binford, L.R.: Die Vorzeit war ganz anders. Methoden und Ergebnisse der neuen Archäologie. München 1984.

Broglio, A.: Il Paleolitico del Veneto, del Trentino-Alto Adige e del Friuli: bilancio di cent'anni di ricerche. In: Aquileia Nostra 57, 1986, Sp. 53–63.

Broglio, A.; Lanzinger, M.: Cionstoan. In: Denkmalpflege in Südtirol 1986 (1988), S. 21–23.

- Dal Rì, L.*: Spuren urgeschichtlicher Erzgewinnung in den Sarntaler Alpen. In: *Der Schlern* 46, 1972, S. 592-601.
- Dal Rì, L.*: Vadena. In: *Preistoria Alpina* 14, 1978, S. 239-242.
- Dal Rì, L.*: Römerzeitliche Funde aus dem Brixner Stadtgebiet. In: *Der Schlern* 58, 1984, S. 443-454.
- Dal Rì, L.*: Brixen. In: *Denkmalpflege in Südtirol* 1984 (1985), S. 11-12.
- Dal Rì, L.*: Bodendenkmäler. In: *Denkmalpflege in Südtirol* 1985 (1986), S. 7-33.
- Dal Rì, L.*: Bodendenkmäler. In: *Denkmalpflege in Südtirol* 1986 (1988), S. 7-46 (= 1988a).
- Dal Rì, L.*: Völs. Ur- und Frühgeschichte. In: Nössing, J. [Hrsg.]: *Völs am Schlern 888-1988*. Bozen 1988, S. 105-135 (= 1988b).
- Dal Rì, L.*: Bodendenkmäler. In: *Denkmalpflege in Südtirol* 1987/88 (1989), S. 7-66.
- Dal Rì, L.; Rizzi, G.*: Archäologische Ausgrabungen auf dem Plunacker in Villanders. In: *Der Schlern* 63, 1989, S. 201-224.
- Egger, A.*: Prähistorische und römische Siedlungen im Rienz- und Eisacktal. Brixen 1943.
- Eisenstecken, P.*: Prähistorische Funde im Leuchtenburger Forst. In: *Der Schlern* 14, 1933, S. 176.
- Gleirscher, P.*: Almwirtschaft in der Urgeschichte? In: *Der Schlern* 59, 1985, S. 116-124.
- Gleirscher, P.*: Spätbronzezeitliche und eisenzeitliche »Tiroler« Keramik im Alpenrheintal und im Unterengadin. In: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 70, 1987, S. 180-184 (= 1987a).
- Gleirscher, P.*: Die Kleinfunde von der Hohen Birga bei Birgitz. Ein Beitrag zur Fritzens-Sanzeno-Kultur. In: *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission* 68, 1987, S. 181-351 (= 1987b).
- Gleirscher, P.*: Vallis Norica. In: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 97, 1989, S. 1-11.
- Gleirscher, P.*: Von der bronzezeitlichen Siedlung am Kofel zum *castellum ruptum*. In: Gleirscher, P.; Nössing, J. [Hrsg.]: *Der Kofel in Kastelruth*. St. Ulrich 1990, S. 7-35.
- Gleirscher, P.; Marzatico, F.*: Note sulla preistoria della regione Trentino-Alto Adige e riferimenti alle relazioni con le vallate alpine lombarde. In: Poggiani Keller, R. [Hrsg.]: *Valtellina e Mondo Alpino nella Preistoria*. Ausstellungskat. Milano 1989, S. 126-153.
- Hauser, L.*: Die bronzezeitlichen Kupferschmelzöfen in »Fennhals« über Kurtasch. In: *Der Schlern* 60, 1986, S. 75-87.
- Hundt, H.-J.*: Donauländische Einflüsse in der frühen Bronzezeit Norditaliens. In: *Preistoria Alpina* 10, 1974, S. 143-178.
- Innerebner, G.*: Die Wallburgen Südtirols 1-3. Bozen 1974-1976.
- Kühebacher, E.*: Vordeutsche Flur- und Geländennamen im Gemeindegebiet von Kastelruth. In: Nössing, J. [Hrsg.]: *Kastelruth. Vergangenheit und Gegenwart*. Bozen 1983, S. 95-114.
- Lang, A.*: Laugener Keramik. In: *Germania* 60, 1982, S. 13-37.
- Leitner, W.*: Eppan-St. Pauls, eine Siedlung der späten Bronzezeit. Ein Beitrag zur inneralpinen Laugen/Melaun-Kultur. In: *Archaeologia Austriaca* 72, 1988, S. 1-90.
- Leonardi, G.*: Un insediamento del primo Ferro finale sul M. Rocca-Schwarzhorn (m. 2439) nel Trentino. In: *Annali dell'Università di Ferrara N.S., sez. XV vol. II/2*, 1971, S. 143-171.
- Leonardi, P.*: Fiemme preistorica. In: *Cultura Atesina* 7, 1953, S. 3-8.
- Lunz, R.*: Studien zur End-Bronzezeit und älteren Eisenzeit im Südalpenraum. Firenze 1974 (Origines) (= 1974a).

- Lunz, R.: Ur- und frühgeschichtliche Siedlungsspuren im Passeier. In: Der Schlern 48, 1974, S. 410-414 (= 1974b).
- Lunz, R.: Zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Ahrntales. In: Der Schlern 52, 1978, S. 379-381.
- Lunz, R.: Zur Vor- und Frühgeschichte von Abtei und Enneberg mit Ausblicken auf Gröden. In: Ladinia 3, 1979, S. 147-161.
- Lunz, R.: Archäologie Südtirols. Calliano 1981 (= Archäologisch-historische Forschungen in Tirol, 7).
- Lunz, R.: Gröden in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. In: Das Grödner Heimatmuseum. St. Ulrich 1985, S. 55-67.
- Lunz, R.: Vor- und Frühgeschichte Südtirols 1: Steinzeit. Calliano 1986.
- Lunz, R.: Zur Vor- und Frühgeschichte von Lüssen. In: Delmonego, E. [Hrsg.]: Lüssen. Bozen 1988, S. 39-60.
- Menghin, O.: 80 Jahre Südtiroler Wallburgenforschung. In: Der Schlern 36, 1962, S. 249-253.
- Mondini, C.; Villabruna, A.: Notizie preliminari sulla sepoltura epigravettiana di Val Rosna. In: Archivio Storico per Belluno, Feltre e il Cadore 59, 1988, S. 117-137.
- Moosleitner, F.; Moesta, H.: Vier Spangenbarrendepots aus Obereching, Land Salzburg. In: Germania 66, 1988, S. 29-67.
- Niederwanger, G.: Ur- und Frühgeschichte des Sarntales. Calliano 1984 (= Archäologisch-historische Forschungen in Tirol, 8).
- Niederwanger, G.: Neues zur vorgeschichtlichen Besiedlung von Villnöß. In: Der Schlern 61, 1987, S. 723-734.
- Niederwanger, G.: St. Jakob in der Au, einer der ältesten Siedelplätze im Bozner Talkessel. In: Der Schlern 62, 1988, S. 635-663.
- Nothdurfter, J.: Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg. Mainz 1979 (= Römisch-Germanische Forschungen, 38).
- Nothdurfter, H.: Vorrömischer Weinbau im Etschtal. In: Der Schlern 63, 1989, S. 390-402.
- Nothdurfter, H.; Hauser, L.: Bronzezeitliche Kupferschmelzöfen aus Fennhals. In: Denkmalpflege in Südtirol 1986 (1988), S. 177-190.
- Perini, R.: Tomba a tumulo dell'età del Bronzo ai Calferi di Stenico (Giudicarie esteriori). In: Studi Trentini di Scienze Storiche 58, 1979, S. 177-198.
- Prinnoth-Fornwanger, R.: Urgeschichte des Grödnertales. Unpubl. phil. Diss. Innsbruck 1988.
- Rabeder, G.: Paläontologische Grabungen in der Cunturineshöhle, Gemeinde Enneberg/Plan de Maréo. In: Denkmalpflege in Südtirol 1987/88 (1989), S. 257-262.
- Rademacher, R.: Der Talerbühel. Eine vorgeschichtliche Kuppensiedlung in Tiers, Provinz Bozen, Südtirol. In: Opuscula. Festschrift F. Fischer. Tübingen 1987 (= Tübinger Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, 2), S. 223-269.
- Riedel, A.: Ergebnisse der Untersuchung einiger Südtiroler Faunen. In: Preistoria Alpina 21, 1985 (1988), S. 113-177.
- Schubert, E.: Die vor- und frühgeschichtlichen Wallburgen Südtirols. In: Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 65, 1984, S. 5-17.
- Stauffer-Isenring, L.: Die Siedlungsreste von Scuol-Munt Baselgia (Unterengadin GR). Basel 1983 (= Antiqua, 9).

Zusammenfassende Bemerkungen zu den Referaten von J. Rageth und P. Gleirscher

Ur- und frühgeschichtliche Siedlungsprozesse in den Alpen lassen sich mit Erfolg in Gebieten mit hohem und weiträumig auf Grabungsergebnissen beruhendem Forschungsstand beurteilen. Das trifft in großem Maß auf die östlichen, von Rhein, Inn und Moesa mit ihrem Einzugsgebiet durchflossenen Alpentäler zu, und zwar hauptsächlich für diejenigen Epochen, die die Daseinsformen von Wildbeutern, Jägern, Sammlern und Fischern also, abgelöst haben.

RAGETH, der die Besiedlungsvorgänge im umschriebenen Gebiet darlegt, befaßt sich deshalb nur kurz mit den Problemen alt- und mittelsteinzeitlicher Begehungen von jahreszeitlich beschränktem Charakter¹. Für die Jungsteinzeit dagegen kann er beidseits der Alpen die Existenz von Dauersiedlungen von Bauern nachweisen und ihre wirtschaftlichen Aktivitäten hinsichtlich Ackerbau sogar durch Pflugspuren belegen. Bezeichnend für diese neolithische »Landnahme« ist die Ausrichtung auf die Talsohle oder diese überlagernde Hangterrassen in einem dem Mittelland nicht unähnlichen existentiellen Umfeld. Ein völlig anders geartetes Bild zeichnet der Referent für die um 2000 v.Chr. beginnende Bronzezeit: Über 50 Siedlungsplätze, viele Händlerdepots aus neuwertigen Erzeugnissen oder Brucherz, Barren und Gußkuchen umfassend sowie Versteckfunde religiöser Natur und zahlreiche Einzelfunde bilden eine zuverlässige Grundlage für die Beurteilung von Besiedlungsvorgängen und Kriterien, nach welchen die bronzezeitlichen Siedlungsgemeinschaften ihre Dörfer angelegt und wie sie diese erbaut haben. Ein besonderes Merkmal bildet die Intensität des Besiedlungsvorganges der jetzt bis an die Grenze der Ökumene reicht und sich durch bemerkenswerte Dynamik sowie durch eine Vielzahl von Beispielen auch Dauerhaftigkeit über Jahrhunderte auszeichnete. Dauersiedlungen kommen vor bis in Höhenlagen um 1500 m, und Höhenfunde bis auf 2000 m (und nicht selten auch darüber) belegen die Anwesenheit des Bronzezeitmenschen, die man aus guten Gründen mit der Nutzung der ausgedehnten Hochweideflächen in Zusammenhang bringt. In den Haupttälern (Vorder- und Hinterrhein, Albula, Julia und Engadin mit Inn) ist die Siedlungsdichte sehr beachtlich. RAGETH erinnert in diesem Zusammenhang an die Bedeutung dieser Durchgangslandschaften mit Paßübergang für Handel und Verkehr, erinnert aber auch an die kleinen, aber recht verbreitet anstehenden Kupfererzvorkommen, in denen er, der heute allgemein anerkannten Auffassung folgend, Schrittmacher für die Dauerhafte Inbesitznahme der Gebirgsregion sieht.

In den Mittelpunkt seiner Ausführungen über Siedlungsstrukturen stellt er den eigens über mehrere Jahre hinweg untersuchten Padnal in der Talschaft

¹ Vgl. den Beitrag in diesem Bande.

des Oberhalbsteins, nahe seinem Hauptort Savognin. Der von einer Mulde durchzogene Hügel ist zunächst inmitten der Senke, später auch an deren Rändern überbaut worden. Zu Recht betont RAGETH das aus der Bebauungsstrategie erhellende Sicherheitsbedürfnis und erinnert an die gleichartig versteckt angelegten Dörfer von Cresta bei Cazis und der Muota bei Fellers. Bewohner von Paßlandschaften haben ihr Augenmerk schon immer auf die Güte von Schloß und Riegel ausgerichtet! Die rund 1000 Jahre währende Siedlung auf dem Padnal ist fünfmal total oder partiell erneuert worden, zum Teil bedingt durch Feuersbrünste. Das Dorf hat sich vom ein- zum dreizeiligen Reihendorf mit schmalen Gassen und vom Klein- zum Langhaus entwickelt, beginnend mit Pfostenbau und überleitend zum Blockbau. Als Dauerproblem machte sich angesichts der Muldenlage die Entwässerung bemerkbar. Die Lösung bildete am tiefsten Punkt der Senke, am Südrand des Dorfes ein großer, ausgezimmerter Wasserschacht, dessen Freilegung für großes Aufsehen gesorgt hat. Neben der Funktion als Tiertränke (kein Trinkwasser für die Einwohner) wurde die große Wasserreserve mit der Brandbekämpfung in Verbindung gebracht, was durchaus in Einklang mit der straffen, aus allen baulichen Einzelheiten ersichtlichen Dorfgestaltung gestanden hätte. Der Vortragende errechnete eine anfängliche Einwohnerzahl zwischen 32 und 60, die im Lauf der Zeit bis auf 48 bis 120 Individuen zugenommen hatte, möglicherweise also bereits eine Art Talhauptort, wie er in ähnlicher Weise von Cresta bei Cazis für die Talschaft des Domleschgs wahrgenommen worden sein könnte (Belege für Bronzeuß und Fernhandel). Auch Beispiele für Kleinsiedlungen und solche mit baulichen Besonderheiten werden vorgetragen, etwa die Hügelkuppe von Maladers im Raum von Chur und Spundas bei Scharans im Domleschg, gegenüber Cazis, wo neuere Untersuchungen zur Ermittlung eines an den Steilhang angefügten und vorderseitig auf Ständern abgestützten Haustypes in übereinander gestaffelter Anordnung geführt haben. Ist diese dicht gedrängte Siedlungsform etwa identisch mit der von antiken Geschichtsschreibern erwähnten, archäologisch bislang jedoch noch nicht verifizierten Räterburg?

Für die Eisenzeit gelten die topographischen, durch Sicherheit vor Naturkatastrophen (und gesellschaftlichen Randgruppen) gekennzeichneten Rahmenbedingungen bei der Wahl des Siedlungsortes weiterhin und ebenso in wirtschaftlicher und vermehrt auch handelsstrategischer Hinsicht. Allgemein feststellbar ist ein klimatisch bedingter Rückzug aus den Höhenlagen und eine Verlagerung der Aktivitäten in die Hauptdurchtalungen.

Zu einer in vielen Belangen abweichenden Darstellung der Siedlungsprozesse gelangt GLEIRSCHER im Südtirol², mit forschungsmäßig anders gearteten Voraussetzungen. Großräumig, weil nur punktuell faßbar, behandelt er Belege für die Gegenwart des Eiszeitmenschen und seine späten Nachfahren, die durch gravettoide Typen im Geräteinventar aus Feuerstein gekennzeichnet sind. Dadurch kann ihre Herkunft aus dem Gebiet entlang des südlichen Alpenrandes unschwer hergeleitet werden. Im Etschtal sind Spuren solcher Jägerzivilisationen bis in höhere Lagen reichlich vertreten. Ihr saisonales Auf-

² Vgl. den Beitrag in diesem Bande.

treten entspricht durchaus dem entlang des Alpennordrandes geläufigen Erscheinungsbildes magdalénienzeitlicher Jägerverbände, deren Aktionsradien auf hohe Mobilität schließen lassen.

Für das Südtirol können für den mesolithischen Zeitabschnitt nicht weniger als 120 Rastplätze in ausgesprochener Höhenlage, rund um kleine Bergseen und auf Jochen um 2000 m geltend gemacht werden; ihnen stehen Lagerplätze in Talsohlen gegenüber. Wie weit das effektive Bild der Besiedlung durch Hangabschwemmung verfälscht ist, bleibt indessen eine offene Frage. Ob diesem erstaunlichem Reichtum an Jägeraufenthalten, waren bisher keine verbindlichen Aussagen über die Verweildauer möglich (was sich u.U. über faunistische Reste abklären ließe). Im Zusammenhang mit der erwähnten Dichte von Rastplätzen denkt der Vortragende an eine Art jägerisch geprägter Almwirtschaft. Ihre Betreiber waren mangels einheimischer Vorkommen von Feuerstein für die Bestückung der Geräte auf Rohstoff aus dem Trentino und dem Veneto angewiesen, ein weiterer Hinweis auf den weiten Aktionsradius jener Wildbeuter sowie ihre herkunftsmäßigen Bindungen. Über die spätmesolithische, nach dem Rastplatz Gaban bei Trient bezeichnete Gruppe wird die Überleitung zu jungsteinzeitlichen Wirtschafts- und Lebensformen aufgezeigt und gleichzeitig auf die Siedlungskontinuität in Hochlagen hingewiesen (Auftauchen von Teilaspekten spezifisch neolithischer Kulturerscheinungen). Der Neolithisierungsvorgang im Südtirol ist in seiner Gesamtheit als ein etsytalaufwärtsgerichteter und schubweise erfolgter Akkulturationsprozeß zu betrachten (Impresso-Horizont, Vasi a bocca quadrata-Kultur). Die bisher eher spärlichen Belege zu Umfang und Art neolithischer, durch Ackerbau an Selbsthaftigkeit gebundener Dorfanlagen scheinen eine Bevorzugung von Hügelkuppen und eine Art strategischen Sicherheitsdenkens anzudeuten. Als Element der Selbsthaftigkeit sind übrigens auch künstliche Hangterrassierungen für Hackbau zu werten (Völsner Aicha im Brixner Becken) und die Herausbildung geschlossener Gräberfelder von einigem Umfang.

Für die Epoche der Bronzezeit verweist der Referent auf die Bedeutung der einheimischen Kupfererzverkommen und den damit verbundenen Wirtschaftszweig der Erzgewinnung- und -verarbeitung. Bergbau, Röst- und Schmelzplätze als zusammengehörige Einheit haben einen wesentlichen Teil der Bevölkerung an solche Regionen gebunden. Das konnte nicht ohne Auswirkungen auf die wirtschaftliche Infrastruktur und der durch sie bestimmten Ortswahl bei der Gründung von Siedlungen bleiben. In vermehrtem Maß erfolgten wieder Vorstöße in fündige Höhenlagen. So wird ein urnenfelderzeitlicher Schmelzplatz über Reinswald im Sarntal vermerkt, der auf 1800 m liegt und ferner eine Abfolge mittelbronzezeitlicher Schmelzöfen auf Fennhals über Kurtatsch im Bozner Unterland in 1600 m Höhe. Für die mittlere Bronzezeit (1500–1200) wird aus dem Gesamtbild auch auf eine Vermehrung der Bevölkerung geschlossen. Eine 10 km lange Mittelgebirgsterrasse zwischen Völs und Kastelruth weist beispielsweise nicht weniger als sechs früh- bis mittelbronzezeitliche Siedlungsplätze auf und erinnert an gleichartige Verhältnisse in einzelnen Talschaften Graubündens. Die Bronzezeitsiedlungen fallen im allgemeinen nicht durch besondere topographische Merkmale auf

und über ihre Struktur ist mangels Forschungsgrabungen noch wenig bekannt. Neben Niederlassungen im Talgrund und in Hanglagen erscheinen auch solche auf wenig ausgeprägten Kuppen; gewisse Unterschiede gegenüber der in den Schweizer Alpen vorherrschenden Hügel- und Höhensiedlungen können demnach nicht übersehen werden. Als Ursache für letztere sollte der Frage nach einem Zusammenhang mit dem Alpen transit und dessen Auswirkungen auf den Siedlungstyp nachgegangen werden (Dörfer in Spalten- und Muldenlagen, wie Padnal, Savognin und Creste, Cazis sowie solche mit Anzeichen fortifikatorischer Bauten, wie Muota, Fellers und Bürg, Spiez).

In erstaunliche Höhenlagen des Tirols führen sodann Kultplätze, an welchen Brandopferzeremonien und rituelle Handlungen vor versammelter Gemeinde stattgefunden haben (Speise- und Trankopfer, Weihegaben aus verschiedensten Tätigkeitsbereichen etc.). Solchen für das östliche Alpengebiet spezifischen Opferstätten mit Altaraufbau begegnet man noch auf Bergkuppen bis 2500 m (Burgstall am Schlern; Roterds Spitze, 2530 m; Tschafon 1834 m); der höchste mitteleuropäische Wallfahrtsort Ziteil im Oberhalbstein liegt vergleichsweise auf 2433 m. Mit ähnlichem Sinngehalt werden eine Reihe einzeln vorkommender Waffenfunde verbunden, die den Devotionalien auf Hochweiden und Pässen in den Schweizer Alpen entsprechen dürften.

Auch für das Tirol bedeutet der Klimasturz nach 800 v.Chr. schwergewichtig eine Verlagerung der Siedlungen in die Talsohle; bevorzugt waren Schuttf Flächen (Pfatten) und in abgelegenen Regionen auch Hanglagen (Col de Flam im Grödner Tal, Gschlier am Schlern), außerhalb der Hochwasserzone, eine Realität, die durch Dammbauten bezeugt ist. In Talweitungen entstanden zum Teil schon vor der Mitte des 1. Jahrtausends v.Chr. eigentliche Wirtschaftszentren von erheblichem Umfang (Bozen, Brixen, Bruneck), die, soweit mit Merkmalen von Befestigung ausgestattet, auch schon mit den Oppida verglichen worden sind. In der älteren Eisenzeit trifft erstmals das bis 2 m eingetiefte Grubenhaus in Erscheinung. Die Grenze der Dauersiedlungen lag bei 1500 m (Ciaslir im Valtravignolo, 1548 m; Blasbichl im Villnösstal, 1520 m). Nach Aussage der Funde wurde Almwirtschaft erst gegen das Ende der jüngeren Eisenzeit betrieben, wobei der Begriff Almwirtschaft unterschiedliche Auslegungen erfährt. Als Anzeichen für Handel und Verkehr und den Durchzug kriegerischer Stämme nach Oberitalien könnten einige befestigte Höhen- und Talsiedlungen gewertet werden. Sie alle jedoch befinden sich in ausgesprochenen, wenn auch von hohen Gebirgsketten flankierten Talniederungen, zwischen 300–600 m, ähnlich den prähistorischen Handelsplätzen Chur, Spiez, Sitten und Bellinzona in den Eingangstälern zu den Gebirgsregionen der Schweiz und haben somit nur indirekte Bezüge zu Niederlassungen im Grenzbereich der Ökumene. Bei einer Gegenüberstellung der Siedlungsformen von Bronze- und Eisenzeit, d.h. des 2. und 1. Jahrtausends v.Chr. überwiegen die traditionellen Elemente gegenüber Neuerungen, die hauptsächlich an Brennpunkten des Verkehrs Einzug gehalten haben. So erstaunt es nicht, daß an manchen der in der Abgeschiedenheit der Natur errichteten Opferplätzen über Weihegaben Tradition von der Bronzezeit bis in die späte Latènezeit beobachtet werden kann, was im allgemeinen auch als Zeichen für Konstanz in der Bevölkerung gewertet wird.

Die Walserbesiedlung. Vorrücken und Rückweichen einer alpinen »frontier«¹

Mit 6 Abbildungen und 3 Tabellen

1. Die »Entdeckung der Walser«

»Was macht die Walser eigentlich so interessant?« fragt P. LORETZ in seinem Artikel »Die Entdeckung der Walser« (1989). Der Ansatzpunkt für die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Walsern war vor allem die Tatsache, daß man es mit einer »Pionierbevölkerung« an der Siedlungsgrenze der Alpen, der alpinen »frontier«, zu tun hat. Es ergab sich dabei, daß diese Bevölkerung in den Hochlagen der Alpen in einem Gebiet zwischen Savoyen und Vorarlberg, somit einer Längerstreckung von über 300 km, offenbar verwandt ist (Abb. 1). Viele verschiedene Disziplinen befaßten sich mit einzelnen Aspekten dieses faszinierenden Sonderfalls; die Walser wurden lange, bevor sie sich selbst für ihre Vergangenheit interessierten, durch die Wissenschaft regelrecht »entdeckt«. Dies war die »erste Entdeckung« der Walser«.

Historiker zeichneten im einzelnen die »Walserwanderungen« des späteren Mittelalters nach, die zu den letzten mittelalterlichen Kolonisationsbewegungen Europas gehörten. Ausgehend vom deutschsprachigen Oberwallis zogen Siedler an den Südrhang des Monte Rosa, im W nach Savoyen, nach E über das Tessin, über die Bündner Pässe nach Graubünden, sowie ins St. Galler Oberland, nach Liechtenstein, Tirol und Vorarlberg. Sprachwissenschaftler arbeiteten die sprachliche Verwandtschaft zwischen den einzelnen Walserkolonien heraus und haben zudem sprachliche Übereinstimmungen mit der »Urheimat« im Wallis bewiesen, selbst wenn man heute nicht mehr von einer »intakten Sprachgemeinschaft« im gesamten Walsergebiet sprechen kann (Zinsli 1978, S. 21).

Volkskundler befaßten sich mit Bräuchen und Traditionen und unterzogen Trachten, Sagen, Legenden und volkstümliche Überlieferungen einer eingehenden Prüfung. Baugeschichtler untersuchten die Hausformen des Walsergebiets und brachten Ähnlichkeiten, Unterschiede und bauliche Besonderheiten zum Vorschein. Geographen bemühten sich, das »kulturlandschaftliche Inventar« zu erfassen und versuchten beispielsweise, die wirtschaftliche Struktur der Walsergebiete, etwa die »walserische Alpwirtschaft« und ihre Entwicklung im Laufe der Zeit zu erklären. Juristen waren insbesondere bestrebt, die wichtigsten Aspekte des »Walserrechts« zu analysieren, um von daher die »Walserwanderung« und den Kolonisationsvorgang besser verste-

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 16. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Spiez, 20.–23. September 1989) gehalten wurde.

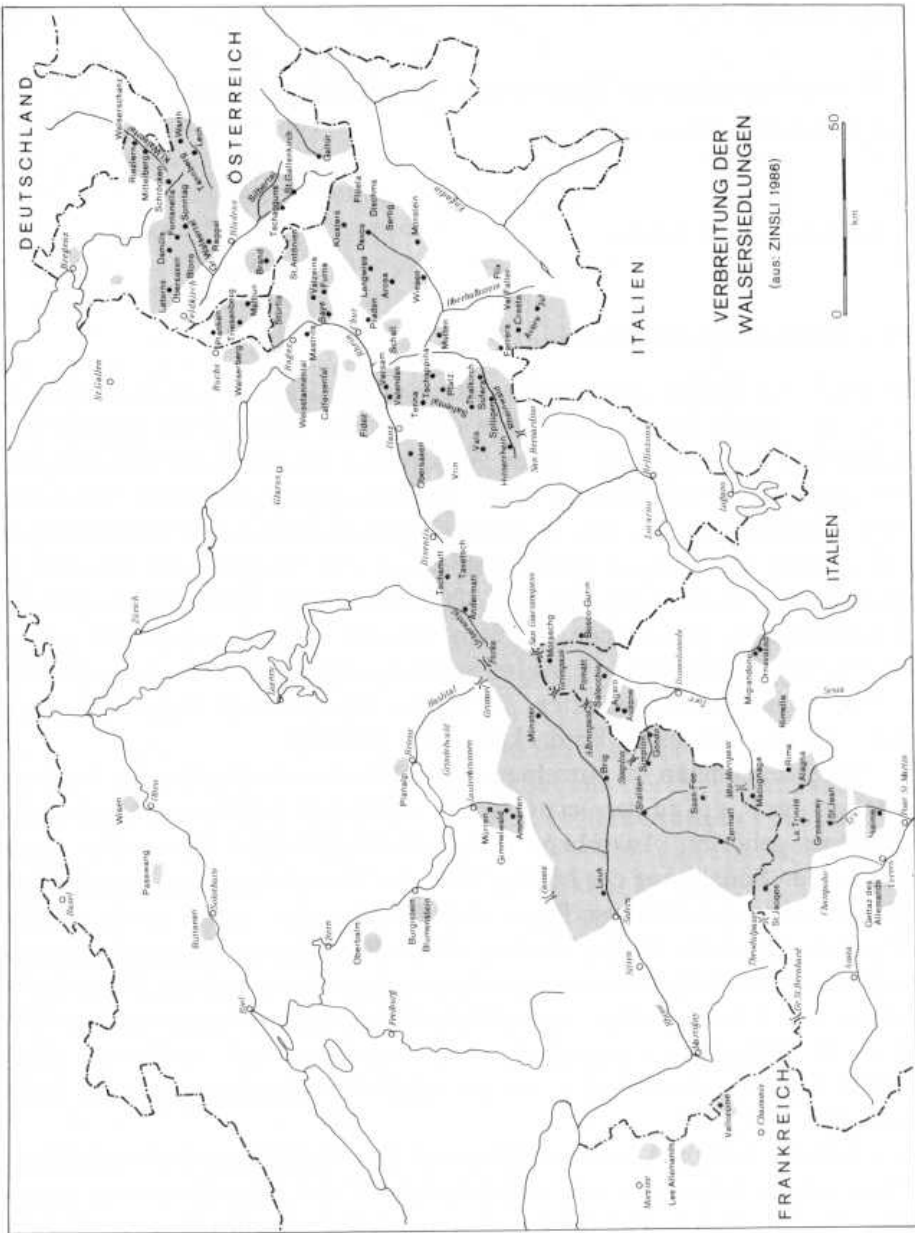


Abb. 1 : Verbreitung der Walsersiedlungen

hen zu können.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Walsern in einer umfangreichen Literatur (Zinsli 1986, Literaturverzeichnis, S. XII-XVIII), dazu in vielen mehr populärwissenschaftlichen Darstellungen mit mancher etwas verklärenden Überhöhung der kolonisatorischen Leistungen war jedenfalls die Voraussetzung für die »zweite Entdeckung«, diejenige durch die Walser selbst: Sie stärkte nämlich das Bewußtsein einer eigenen, gemeinsamen Identität und bewirkte, daß die Walser selbst ihre Sonderstellung erkannten. Die »Walserbewegung«, die Gründung der verschiedenen Walservereinigungen in Grau-

bünden, Vorarlberg, dem Fürstentum Liechtenstein und dem Wallis seit den sechziger Jahren ist eine relativ junge Entwicklung. Sie dürfte mit aus der Befürchtung der Vereinsgründer entstanden sein (Loretz 1989, S. 71), traditionelle Sprach- und Kulturgüter zu verlieren. Hieraus entstand das Bemühen, an die »brachliegenden« verwandtschaftlichen Beziehungen im gesamten Walsersiedlungsraum wiederanzuknüpfen und sie zu reaktivieren. Das neu gefundene Selbstbewußtsein schlug sich zunehmend in Veranstaltungen, der Zuweisung finanzieller Mittel und in den Medien nieder, die sich gleichfalls mit den Walsern zu beschäftigen begannen.

Im folgenden soll auf verschiedene Aspekte der historischen Entwicklung eingegangen werden. Walserkolonisation und Walsersiedlung werden dabei einerseits als ein Sonderfall betrachtet, andererseits sollen prinzipielle Regelmäßigkeiten bei der Besiedlung und kulturhistorischen Entwicklung des Hochalpenraumes herausgearbeitet werden. Hierfür ist das Beispiel der Walser besonders geeignet, da es sich um ein klar umrissenes Siedlungsgebiet handelt. Außerdem ist die wissenschaftliche Aufbereitung der Walsergeschichte so vollständig und gut dokumentiert, wie dies in anderen Räumen der Hochalpen kaum der Fall ist.

2. Die Walserwanderungen

Die Entstehung des heutigen Walser-Siedlungsgebietes hat eine lange Entwicklung. Vorrücken und Rückweichen der Siedlungs- und Sprachgrenze, Kolonisation, Verdichtung des Siedlungsraumes, Assimilation, Abwanderung und Bergflucht sind Vorgänge, die hier aufeinander gefolgt sind. Die Grundlegung dieses Kulturraumes ist im Zusammenhang mit der Ausbreitung der Alemannen zu sehen, sie kann als Phase der »Expansion« gekennzeichnet werden: In nachkarolingischer Zeit, noch vor der Jahrtausendwende, werden alemannische Bauern das oberste Goms erreicht haben – möglicherweise aus dem Haslital über die Grimsel oder/und über den Gemmipaf und weiter westliche Pässe. Die Zweiteilung der deutschen Walliser Mundarten könnte dafür sprechen (Zinsli 1986, S. 20). Vom oberen Wallis aus erfolgte jedoch schon bald ein neuer Aufbruch, der einerseits über die höchsten Übergänge in die Haupttäler am Südhang der Alpen, andererseits noch intensiver nach E, nach Graubünden und bis Vorarlberg und schließlich wieder nordwärts in die hochgelegenen Gebiete des oberen Aareraums gerichtet war.

a) nach Rätien (direkt)

Noch im 12. Jahrhundert, also in einer Zeit, in der der Kolonisationsprozeß im mittleren Rhône-tal mit »Infiltrierung, Rodung, Durchdringung, Innenausbau, Erschließung und immer neuem Vorgehen im Gange war« (Zimpel 1968, S. 124), haben Bewohner des Oberwallis den Furkapaß überschritten und sich im Urserental neben alteingesessenen Romanen niedergelassen. Dieses Tal gehörte der Abtei Disentis. Von hier aus führte ihr (friedlicher) Vorstoß über den Oberalppaß nach Rätien, wo sie das rätoromanische Tavetschertal durchsie-

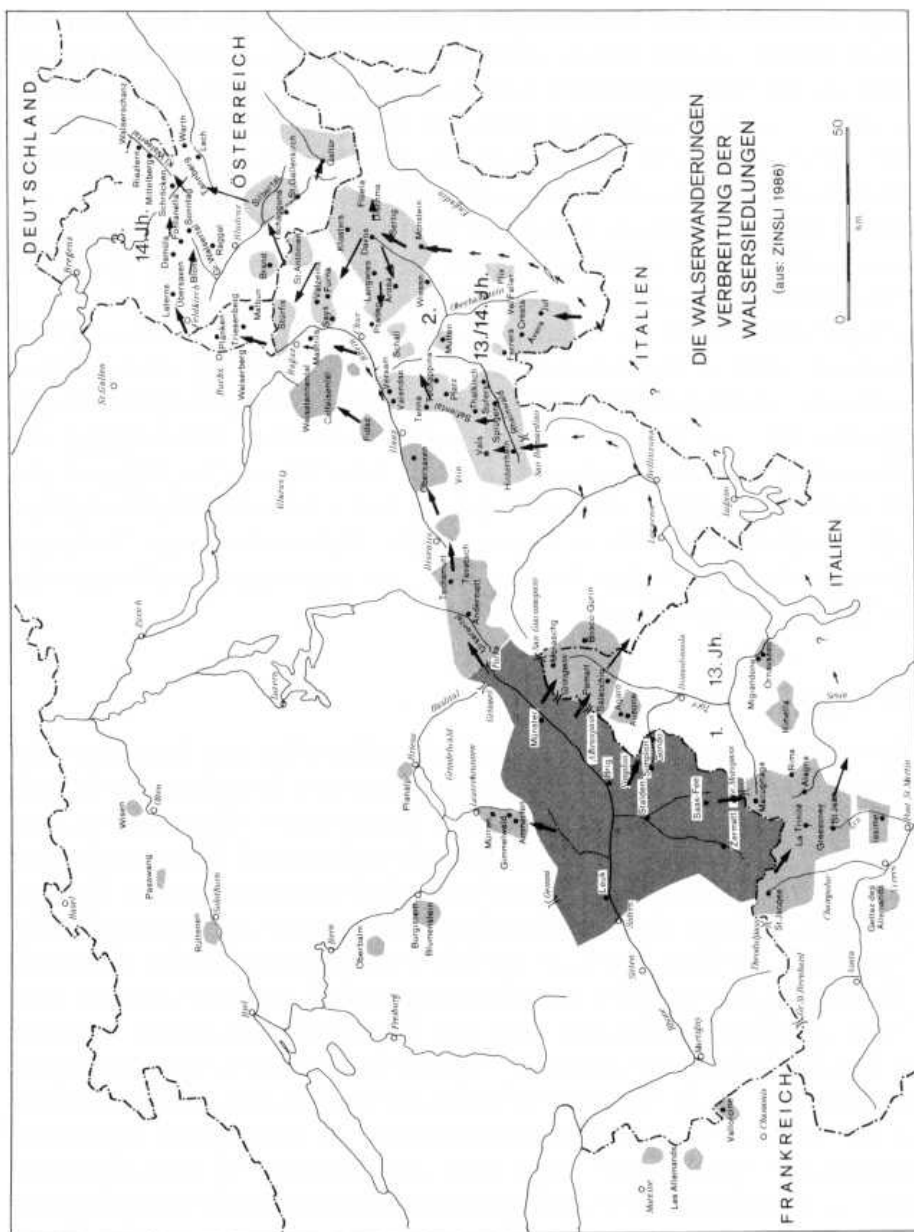


Abb. 2 : Die Walserwanderungen

delten und wohl auch unter dem Schutz des Klosters walserische Enklaven im Quellgebiet des Vorderrheins ausbauen, die allerdings später wieder romanisiert worden sind. Mit dieser Besiedlung hängt wohl auch das Entstehen der Sprachinsel Obersaxen zusammen. Möglicherweise muß man im ganzen Vorderrheingebiet mit zahlreichen weiteren vereinzelt Walserhöfen rechnen (deutsche Ortsnamen in romanischem Umfeld). Ehemals romanische Dörfer wie Valendas und Versam (eher von Vals aus), das Calfeisental, das Sernftal und das Weißtannental dürften auf diesem Wege erreicht worden sein (Zinsli 1982, S. 17). Doch begegnete die Kolonisation hier im vorderen Rheintal den

Ausläufern anderer Wanderzüge, die von den sog. Bündner »Mutterkolonien« im Rheinwald bzw. in Davos ausgingen.

b) nach Süden (ennetbirgische Kolonien)

Schon auf den Beginn des 13. Jahrhunderts müssen Niederlassungen in den südlichen Alpentälern datiert werden. Um diese Zeit wird das oberste Gebiet des Val d'Ayas über den Theodulpaß erreicht, von dort (über den obersten Weiler St.Jacques) das obere Lystal von Walsern besiedelt worden sein (Gresoney: La Trinité, St.Jean, Gaby, Issime). Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde das Tal der Sesia erreicht (Alagna, Rima). In der Mitte des 13. Jahrhunderts (1256) hat das Kloster San Giulio im Ortasee einer Siedlergruppe aus dem Rhône-tal die Alp Rimella zur Nutzung und Besiedlung überlassen (Rizzi 1984, S. 28ff.). Schon vordem (um 1220) waren Walser über Gries- und Albrunpaß ins Pomatt (Val Formazza) im oberen Eschental gelangt. Von hier aus wurden weitere sekundäre Kolonien gegründet (Saley, Salecchio), und über die Guriner Furgge wurde Bosco-Gurin (1244) im Tessin erreicht.

Währenddessen erfolgte auch aus dem Briger Raum ein Ausbau: Jenseits des Simplonpasses wurden um 1200 Simplon, Eggen, Gabi, Zwischbergen sowie Ruden/Gondo angelegt. Über den Saaser Berg, den Monte Moro, gelangten Walliser Siedler aus dem Gebiet der Saaser Visp ins Anzascatal und gründeten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts Macugnaga. Vielleicht durch direkte Fernwanderung aus Naters wurde im unteren Toce-Tal Ornavasso gegründet und Migliandone germanisiert (ca. 1275).

Gurin, das um 1253 bereits seine eigene Kirche hatte, ist der östlichste Ort dieser »ennetbirgischen« Südkolonisation, die noch umfangreicher gewesen sein dürfte. Die wahrscheinlich westlichsten Siedlungspunkte waren wohl die beiden fast nur geschichtlich faßbaren ehemals deutschsprachigen kleinen Niederlassungen Les Allamands bei Morzine und Samoëns in Hochsavoyen beiderseits des Col de la Golèse im Faucigny. Um 1264 wurde überdies das Talstück von Vallorcine von deutschsprachigen Bauern in Besitz genommen.

c) nach Norden

Gleichfalls um die Mitte des 13. Jahrhunderts drängten kolonisatorische Bewegungen aus dem oberen Rhône-tal nach N zurück ins Berner Oberland, ins Quellgebiet der Weißen Lutschine (»Lötscher«, Trachsellauenen, Sichel-lauenen, Gimmelwald, Mürren, Lauterbrunnen), und eine weitere Kolonie wurde auf Planalp über dem Briener See angelegt. Vereinzelt ist Walserbesiedlung bis in den Jura hinein erfolgt. Rüttenen wurde von Leuten aus dem Val d'Ayas besiedelt; 1337 sind in Les Fourgs im heutigen Département Doubs »hommes Allemans« belegt.

d) nach Rätien (Fernwanderungen)

Wenig später, aber doch mit einem deutlichen Abstand von ein bis zwei Generationen nach Begründung der primären Außenorte (Zimpel 1968, S. 125), einer Zeitspanne, die dem inneren Ausbau und der Verdichtung der neuen Siedlungsbezirke diente, kam es zu neuen Kolonisationsschüben mit Fernwanderungen weit nach E, nach Mittelländern. Der Kolonistenstrom, der zur Anlage der Stammkolonie im Rheinwald führte, ist nachweislich nicht über den nahegelegenen Furka-Oberalpweg gekommen: Die frühen Rheinwaldner Urkunden (Rheinwaldner Schirmbrief von 1273/4; Freiheitsbrief von 1277 durch Walter von Vaz) erweisen, daß die Siedler zumeist aus dem Pomatt und aus Simpeln stammten. Sie waren demnach über Domodossola und die Centovalli, die Pomatter evtl. über die Guriner Furka und das Maggia-Tal nach Bellinzona/Locarno und dann über die Mesolcina über den Bernhardin (Zinsli 1986, S. 30), bzw. die obere Leventina und das Blenio-Tal (Zimpel 1968, S. 126) ins Rheinwald gekommen.

Im Rheinwald erfolgte bald eine rege Siedlungstätigkeit: an die schnelle Ausbreitung von Hinterrhein über Nufenen, Medels, Splügen und Sufers schloß sich das Übergreifen nach N in die Seitentäler des Vorderrheins an. Im beginnenden 14. Jahrhundert richtete sich die Wanderung ins obere Safiental, von dort aus über den Glaspaß ins hinterrheinische Heinzenberg-Gebiet nach Tschappina und nach Versam im Vorderrheintal. Etwa eine Generation nach dem Ausgreifen ins Safiental kam es um 1350 zum Eindringen ins Valsertal über den Valserberg. Auf einem eigenen Wanderweg von S her aus dem Herrschaftsbereich der Stadt Como dürften die heute sprachlich der Rheinwaldgruppe zugehörigen Walser die oberste Stufe des Averstals (Juf) erschlossen haben (Bundi 1980). Im Untertal wurden die dortigen Romanen assimiliert, auch im (heute wieder romanischen) Ferrera waren wohl Walser-Familien ansässig. Von hier aus erreichten Walser das »angrenzende« Oberhalbstein (Flix, Splux). Zu dieser Südwestgruppe gehört auch Muttun.

Von der Rheinwaldgruppe unterscheidet sich sprachlich und geschichtlich die Davoser Gruppe, die erstmalig durch den Brief von 1289 belegt ist und von der Muttersiedlung am Landwasser ausgegangen ist. Es kam zu einer raschen Ausbreitung bis in die Seitentäler Flüela, Dischma, Sertigtal bis Wiesen und Schmitten. Im ausgehenden 13. Jahrhundert gelangten Siedlergruppen im N über Strelapaß und Maienfelder Furgga nach Sapün und Fondei. Von dort aus wurde der Außenort Arosa begründet, und auch das romanisch besiedelte Langwies in Besitz gebracht. Ostwärts wurde das Gebiet von Klosters zunächst zweisprachig und schließlich rein walserisch. Vorher schon hatten sich Siedler im Hochtal von St. Antönien niedergelassen, andere drangen an der linken Seite des Prättigaus nach Tarnuz, Furna, Danusa bis Valzeina und von dort nach Says vor. Nach W reichte die Kolonisation ins Plessurgebiet bis zum Churwalderberg. Der Siedlungszug im Prättigau scheint über die Talschiene über Schuders um 1340 in das Valsertal und Canibachtal mit Stürfis unterhalb der Schesaplana vorgestoßen zu sein. Vor 1355 muß es von Stürfis aus auch zum Übergreifen einiger Familien auf die Nordseite des Falknis in die Hoch-

täler von Malbun und der Samina gekommen sein. Auf dem benachbarten Triesenberg und in Planken mag dieser Siedlungsvorgang anderen Walsern begegnet sein, die dorthin auf gesondertem Weg gekommen waren. Aus den rechten Nebentälern des Prättigaus wurden einige der damals kaum oder nur spärlich bewohnten Montafoner Obertäler besiedelt (Brandnertal, Gargeller Talabschnitt von St. Gallenkirch). Während sich im tieferen Montafon um Vandans und Tschagguns inmitten dichtsiedelnder Romanen nur wenige Walser halten konnten, gelangten zahlreiche Walser Familien über das Silbertal bzw. über Partenen und das Zeinisjoch im 14. Jahrhundert nach Galtür im oberen Paznauntal.

e) nach Liechtenstein und Vorarlberg

Noch während die Siedlungsnahme aus den beiden Bündner Stammkolonien Rheinwald und Davos anhielt, war auf der früheren »normalen« Wanderoute über Furka, Urserental und Bündner Oberland ein stetiger Bevölkerungsnachschub erfolgt. Diese Kolonisation reichte über das Seetal bis zum Buchser Berg. Man hat daher die liechtensteinische und vorarlbergische Walserkolonisation als einen gesonderten Walserzug gedeutet (Zinsli 1986, S. 37), wenn auch klar zu sein scheint, daß das Heimatgebiet sowohl der Davoser Gruppe als auch der Vorarlberger im unteren Teil des deutschsprachigen Oberwallis unterhalb von Brig liegt.

Auch in Vorarlberg gibt es »Mutterkolonien«, deren frühe Gründung sich an die liechtensteinische Niederlassung anschließt. 1313 werden 6 Walserfamilien im Laterner Tal genannt. Im gleichen Jahr siedelten Walser in Damüls; über die Faschinalücke gelangten sie ins Große Walsertal, wo sie vor 1328 durch die Schloßherren von Blumenegg, die Grafen von Montfort-Werdenberg-Sargans vor 1328 aufgenommen wurden. Das Siedlungsgebiet am Tannberg wurde gleichfalls erreicht, nach der Meinung mancher Autoren (Zimpel 1968, S. 130) schon kurz nach der Wende zum 14. Jahrhundert, wobei der Wanderweg über die Hochtäler der westlichen Verwallalpen behauptet wird (über das Silbertal?). Vom Tannberggebiet griff die Besiedlung schließlich ins Breitachtal über und führte zur Kolonisation des Kleinen Walsertals.

Am Ende des 14. Jahrhunderts war die »Walserwanderung«, somit die Phase der Expansion, beendet. Der Walser Siedlungsraum war mit seinen »Eckpfosten« markiert, weite Bereiche der Hochalpen kolonisiert, und die Siedlungsgrenze weit vorgeschoben. Das gleiche gilt für die Ausdehnung des deutschen Sprachraums. Walserkolonien bestanden nun von Vallorcine im W bis Mittelberg im E, vom Allgäuer Alpenrand im N bis zum Lago Maggiore im S. Bemerkenswert ist, daß die Kolonisation bereits kurz nach ihrem Einsetzen die äußersten Grenzen des gesamtwalserischen Siedlungsgebietes erreicht hat: um 1320 Galtür, schon 1303 Mittelberg. Die folgenden Ereignisse bedeuteten also keine weitere Expansion, sondern spielten sich innerhalb des Siedlungsraumes ab.

3. Charakteristika des Wanderungsvorganges

Im Grunde ist es nicht berechtigt, von der Walserwanderung zu sprechen, ebenso wie in diesem Zusammenhang der Begriff »Völkerwanderung« wegen der relativ geringen Zahl der Migranten übertrieben ist. Es handelt sich nicht um eine Massenwanderung. Zimpel rechnet damit, daß im 12. Jahrhundert kaum 250 Personen, im 13. Jahrhundert nur wenig mehr als 1000–1500 Menschen das Wallis zur Kolonisation verlassen hatten. Daß die Zahl der Auswandernden gering gewesen ist, wird an vielen Beispielen deutlich: 1286 gab es im Rheinwald 23 Siedler aus ursprünglich 14 Familien (Zinsli 1986, S. 43). Tenna hatte im 14. Jahrhundert 3 Höfe (Innen-, Mittel-, Außerberg). Im Val Faller wohnten 1379 4 Brüder. Damüls besaß 1313 6 Genossen, Malbun 1355 7 »Waliser«, in Außerlaterns lebten 6 Siedler, auf dem Ludescher Berg 8 Familien, auf der Berner Planalp 1306 9 »Lötscher«. Davos, die Bündner Stammkolonie hatte 1289 nur 12 Höfe (Zimpel 1968, S. 131).

Es gab keinen einheitlichen Auszug eines großen Verbandes, sondern eher Migrationen einzelner Sippen und kleiner Gruppen (Zimpel 1968, S. 130). Die Walserwanderung ist überdies kein einmaliges und plötzliches Ereignis gewesen; sie war vielmehr ein Neben- und Nacheinander von Auszügen und Migrationsbewegungen gewesen (Zinsli 1986, S. 42), die eine Vielfalt von Gruppen- und Sippenbewegungen beinhalten: Hauptschübe, Nachschübe, Weiterzüge folgten aufeinander. Die Abwanderer aus dem Wallis stammten entsprechend dem Konzept des Lebenszyklus überwiegend aus jungen Jahrgängen. Andererseits dürfte aufgrund der damals noch wesentlich stärkeren Einbindung des einzelnen in die Familie einleuchtend sein, daß Familien- und Sippenverbände (Brüder) gemeinsam abwanderten. Auch bei heutigen Migrationsbewegungen (Gastarbeiter) ist dies zur gegenseitigen Stützung üblich. Der nachfolgende Zuzug wird also in Form der »Kettenwanderung« (»chain migration«) vor sich gegangen sein. Unterstrichen wird dies durch die begrenzte Zahl von Familiennamen in den Walsergebieten.

»Primäre« und »sekundäre« Kolonien können unterschieden werden. Dabei konnte jedoch eine ursprünglich »sekundäre« Kolonie wieder zu einer »Mutterkolonie« werden (Rheinwald, Davos, Laterns). Der Vorgang war dennoch wesentlich komplizierter, als dies durch das Herausarbeiten von 3–4 Hauptschüben und Einwanderungswegen wiedergegeben wird. Ein wichtiger Punkt ist, daß es sich anfangs um eine »Nahwanderung« in direkt benachbarte Gebiete handelt, danach aber bald um eine explosionsartige »Fernwanderung« über große Distanzen.

Die Walserkolonisation war zwar spektakulär, da sie in extremen Hochlagen der Alpen stattfand. Sie ist jedoch als Kolonisationsvorgang nicht völlig einmalig gewesen. Sowohl in anderen Alpenräumen, als auch in weiten Bereichen von Gebirgs-, Wald- und Marschgebieten Mitteleuropas ist es schon vorher und zur selben Zeit zu einer gelenkten Besiedlung gekommen. In diesen Zusammenhang ist im Prinzip die Walserkolonisation einzuordnen, wenn sie auch im Vergleich zu anderen Kolonisationsbewegungen relativ spät liegt. Sie ist also nicht prinzipiell etwas anderes als viele andere Kolonisationen

dieser Zeit, die Walser waren Kolonisten wie die Holländer in Marschgebieten, die Siedler in Schlesien und Siebenbürgen. Solche Ähnlichkeiten haben den italienischen Walserforscher E. RIZZI dazu veranlaßt, etwas pointiert von der Walserkolonisation lediglich als einer »Episode« unter anderen zu sprechen.

4. Die Ursachen der Walserwanderungen

Die Frage nach den Ursachen der Walserwanderungen, die teilweise zur »Walserfrage« schlechthin hochstilisiert wurde, bot Anlaß für verschiedene Ansätze, aber auch zur Spekulation. Die Hauptcrux dabei war, daß man zu lange nach einer monokausalen Erklärung suchte. Dies geht jedoch bestenfalls im Einzelfall, wie wiederum Mobilitätsbewegungen in der Gegenwart beweisen. Heute geht man davon aus, daß es – abgesehen von nicht nachprüfbaren Ursachen wie einem angeblichen »Wandertrieb« der Walser – das Zusammenwirken von »Push-Faktoren« und von »Pull-Faktoren« gewesen ist, das die Kolonisation veranlaßte.

An Push-Faktoren werden angeführt:

- Die »Übervölkerung« des Wallis. Es ist jedoch schwer zu sagen, wie die Tragfähigkeit des Wallis zur damaligen Zeit zu quantifizieren ist. Wahrscheinlich ist es das Gefühl der Übervölkerung gewesen, das eine evtl. Abwanderung als sinnvoll erscheinen ließ. Dies wäre somit eher eine Frage der Umweltbewertung gewesen als eine Reaktion auf eine reale Situation.
- Eine Klimaverschlechterung mit zunehmender Trockenheit, durch welche die Erträge der Landwirtschaft zurückgegangen und die angestiegene Bevölkerung zur Abwanderung gezwungen worden sei.
- Naturkatastrophen, wie Bergstürze, Lawinen, Überschwemmungen der Rhône.
- Andauernde Unterdrückung und kriegerische Bedrohung im Wallis.

Als Pull-Faktoren, die wahrscheinlich entscheidender gewesen sind, gelten:

- Rechtliche und sozialpolitische Gründe: Dies bedeutet die Gewährung von Sonderrechten bzw. Vergünstigungen durch die an der Kolonisation beteiligten Herrschaften. In diesem Fall kam es zu einer Interessenkongruenz der Herren und der potentiellen Siedler: Grund- und Territorialherren (wie die Herren von Vaz, die von Sax-Misox, die Herren von Montfort oder die Äbte von Disentis) hatten durch die Urbarmachung bisher ungenutzter Areale beträchtliche Vorteile. Sie mögen außerdem die Sicherung der Paßwege im Auge gehabt haben. Die potentiellen Siedler waren im Ausgangsgebiet unfrei; die Auswanderung konnte zur Freiheit führen. Die Aussicht auf Verbesserung der rechtlichen und wirtschaftlichen Situation war also gegeben.

Wie sehr die beteiligten Herren an einer Kolonisation interessiert waren, zeigt sich an den Urkunden, in denen davon die Rede ist, daß die Kolonisten roden, Häuser und Mühlen bauen, Ackerbau betreiben, Vieh züchten sollten, damit

die Herren hiervon Nutzen ziehen könnten. Die öfters auftauchende Formulierung (Rheinwald, Agaro) hinsichtlich einer Verpflichtung der Walser zum Kriegsdienst wird heute eher als eine zeitübliche Floskel gewertet (Rizzi 1984, S. 32), als daß man annimmt, die Walser seien hauptsächlich als Soldaten angesiedelt worden. Dennoch hat die Tatsache einer Besiedlung für sich allein schon eine Sicherung der Paßwege bedeutet.

Dynastische Verbindungen, die über die Alpenkämme und Pässe hinübergereicht haben (Bistum Sitten) mögen die Ansiedlung gefördert haben. In einigen Fällen dürfte die Auswanderung ganz planmäßig erfolgt sein, wie die nach Urseren (durch Disentis, das auch im Goms Besitz hatte), in anderen Fällen war die Lenkung weniger direkt und tiefgreifend.

Dies war die Voraussetzung für die sog. »Walserrechte«, deren entscheidende Punkte waren (Liver 1970, Antonietti 1984):

1. Die freie Erbleihe
2. Die persönliche Freiheit
3. Die Selbstverwaltung der Gemeinde.

Die Kombination dieser drei Punkte wurde allem Anschein nach erst in den Außenorten voll ausgebildet und war in dieser Form in der »Urheimat« des Wallis nicht vorhanden. Dafür, daß Wälder gerodet, Sümpfe entwässert wurden und Kulturland geschaffen wurde, erhielten die Siedler das gerodete Land in Form der freien Erbleihe, einem außerordentlich günstigen Besitz- und Nutzungsrecht, das aus den Beschränkungen des grundherrschaftlichen Hofrechts herausfiel und »sie in eine viel freiere Rechtsstellung versetzte« (Carlen 1978, S. 10). Volle Abgaben- und Steuerfreiheit wird ihnen zugesichert (Urkunden von Rheinwald 1277, Davos 1289, Rimella 1256, Ausone 1296 und Agaro 1298, Safier Freiheitsbrief 1450, s. Rizzi 1984, S. 28).

Aus »Leiheleuten« vermochten sich die Walser allmählich zu Grundeigentümern zu entwickeln. Bei dauernder Meliorierung des Kulturlandes war der Gewinn bei zunehmendem Ertrag und unveränderlich festgesetztem Zins immer größer; die Aufteilung auf eine zunehmende Zahl von Hofbesitzern verringerte die Last, und die Umwandlung in einen Geldzins war bei der ständigen Geldentwertung des Mittelalters ein weiterer positiver Aspekt.

Unbeschränkte persönliche Freiheit (kein Ehrschatz, Todfall, Leibsteuer, Fastnachtshuhn), Möglichkeit von Verkauf und Verpfändung des Guts, volle Abzugsfreiheit und unbeschränkte Heirat ergab trotz der Erbleihe eine Unabhängigkeit von der Scholle, und schließlich war die Schaffung eigener Gerichtsgemeinden und die Gewährung eigener Verwaltungskompetenzen ein zusätzliches wichtiges Zugeständnis.

Manche Formulierungen in Walserurkunden haben zur Vermutung Anlaß gegeben, daß die Rechte der Walser aus dem Wallis mitgebracht worden seien, also ein »Walser Urgut« gewesen wären (bei der Gewährung der Rheinwaldner Rechte ist von einer alten »consuetudo« die Rede). Heute herrscht jedoch die Meinung vor, daß die entscheidende Kombination von lastenfreier persönlicher Unabhängigkeit auf dem Erbleihebesitz mit der autonomen Gerichtsgemeinde erst in den Außenorten voll ausgeprägt war, wenn auch im

Wallis (Biel) ebenfalls Ansätze hierzu auftreten. Die »consuetudo« wird also die Rechtsstellung besagen, welche die Kolonisten bspw. im Pomatt, aber noch nicht im Wallis selbst gehabt haben.

Die Walserkolonisation war demnach gelenkt; das »Walserrecht« war ein Kolonistenrecht, dessen Einzigartigkeit daher relativiert werden muß. Die ethnische Komponente ist von daher nicht von der großen Bedeutung, die man ihr früher zumaß. Die Walser hatten also nicht als Ethnie automatisch Sonderrechte gehabt, sondern die walserischen Siedler als Kolonisten im hochalpinen Raum, wie Kolonisten in anderen Gebieten auch. BUNDI (1984) betont, daß auch bei romanischer Kolonisation ähnliche Rechte gegolten haben. Der Hinweis auf das Kolonistenrecht des hochmittelalterlichen Mitteleuropa ist berechtigt. So sehr die Einzelumstände der Walserbesiedlung auch spezifisch waren, so sehr die besonderen Schwierigkeiten bei der Besiedlung des Hochgebirges berücksichtigt werden müssen, so ist diese Kolonisation unter dem Gesichtspunkt der rechtlichen Bevorzugung der potentiellen Siedler im Rahmen der mittelalterlichen Kolonisationsepoche einzuordnen, die durchweg unter Gewährung von Sonderrechten oder Vergünstigungen vor sich ging (ostelbischer Bereich, Mittelgebirge, Marschgebiete, Hägerrecht). Im Grunde sind diese oder ähnliche Indizien bei Kolonisationen überall auf der Welt und zu allen Epochen typisch. Die Walserbesiedlung ist damit ein Kolonisationsvorgang neben anderen.

Eine Frage bleibt offen, warum es nämlich trotz der Lenkung der Walseransiedlung nicht zur Ausbildung von geregelten Siedlungen gekommen ist, bzw. warum die Größe und Form der Parzellen nicht, wie sonst in Kolonisationsgebieten, festgelegt worden ist (Fränkische Hufe, Flämische Hufe). Es ist nur allgemein von der Belehnung mit Wald- und Weidegebieten die Rede, ohne daß Vorkehrungen hinsichtlich einer besonderen Gestaltung von Siedlung und Flur getroffen worden wären. Hierfür können verschiedene Gründe angeführt werden: Es ist denkbar, daß sich eine genaue Festlegung der Bauernstellen erübrigte, da es sich eben um relativ wenige Siedler gehandelt hatte. Möglicherweise hatten sich die Siedler schon vor der Gewährung der Rechte niedergelassen und es handelte sich somit um die nachträgliche Sanktionierung eines bereits geschaffenen status quo. Überhaupt bestand bei der große Areale beanspruchenden ländlichen extensiven Wirtschaftsweise und zudem bei genügend Raum keine strikte Notwendigkeit der genauen Festlegung. Hinzugekommen mag sein, daß ggfs. die Kenntnis der betreffenden Areale von Seiten der beteiligten Herren nicht sehr gut gewesen ist.

5. Die Frage der vorwalserischen Bevölkerung

Das Vorschieben der »frontier«, der Siedlungsgrenze bedeutet jedoch nicht, daß die Walser die ersten Besiedler der alpinen Hochtäler gewesen sind (Bundi 1984, S. 112; 1985, S. 16). In fast allen größeren Hochtälern oder Hochlagen des bündnerisch-lombardischen Alpenraumes gab es eine vorwalserische Bevölkerung. Urkunden und Urbarienbelege, aber besonders die Existenz vorwalserischer Orts- und Flurnamen, die in beinahe sämtlichen walserischen

Siedlungsgebieten in mehr oder weniger großer Intensität vorkommen, unterstreichen dies. BUNDI hat die Situation (1985) speziell am Beispiel des Rheinwalds und von Ausone/Agaro im Antigoriotal untersucht und kommt zum Ergebnis, daß hier lange vor dem Einsetzen der Walserbesiedlung eine relativ dichte Bevölkerung existierte: In Sufers ist schon 831 eine Kirche und ein aus zwei Bauernhöfen bestehendes Lehen nachgewiesen. Im 9. Jahrhundert waren weite Teile des Rheinwalds bereits bewirtschaftet und besiedelt. Im 13. Jahrhundert ist für Splügen und Nufenen (1219) eine romanische Bevölkerung von je 200 E anzunehmen (zum Vergleich: 1987 hatte Nufenen 147, Splügen 402 E). Im Jahre 1239 ist erstmals ein romanischer Bauer in Hinterrhein erwähnt.

In der Urkunde von 1286 (Rheinwald) ist die Rede von Wald-, Wiesen- und Weideland mit dazugehörigen Rechten und Gebäuden, welche die Walser übernehmen sollten (*»terras et nemora et sediminia seu domibus«*). Dies zeigt eine bereits bewohnte Landschaft, einen bevölkerten Siedlungsraum. Die erwähnten »Gebäude« können freilich sowohl Sommer- und Maiensäßsiedlungen der Vorbewohner oder auch von diesen abgetretene Wohnstätten umfaßt haben als auch von den Walsern neu errichtete Unterkünfte. Eine romanische Vorbevölkerung hatte jedenfalls schon seit Jahrhunderten hier gesiedelt und den Talgrund urbar gemacht. Die Walser kamen hinzu, siedelten zumeist oberhalb und rodeten großräumig das Hinterrheinbecken. Sie verdichteten so das bereits bestehende Siedlungsnetz in der Landschaft.

In Ausone werden 1296 von den Herren von Baceno ebenfalls Unterkünfte und Wohnstätten (*»albergis«*) sowie Dorf- und Allmendrechte (*»viganalibus«*) übergeben, was gleichfalls auf eine bereits bestehende Infrastruktur schließen läßt. 1298 in Agaro ist (wieder durch die Herren von Baceno) von *»... albergis et domibus et edificiis...et viganalibus«* die Rede (zit. nach BUNDI 1985, S. 16). Wohnstätten werden also mitübergeben, und die neuen Leute in die bestehenden Dorfrechte und Dorfpflichten eingeführt. Außerdem sollen die Neusiedler - *»et etiam alii homines qui essent aliunde quam de Agario«* (= Walser) - ihr Recht vor den Herren von Baceno suchen. Demnach wohnten in Agaro noch andere Leute, eben die eigentlichen romanischen »Einheimischen«.

Auch in Vals, Obersaxen, Safien, Davos und St. Antönien lagen die Dinge ähnlich, während im Obertal von Avers (Cresta bis Juf) und Arosa (ohne Prätsch und Maran) eine erstmalige Dauerbesiedlung durch die Walser anzunehmen ist. Allerdings wurde auch dieses Gebiet von einer weiter unten wohnenden vorwalserischen Bevölkerung extensiv bewirtschaftet. Als reine und damit originäre Walserniederlassungen sind zumeist kleinere, oft sekundäre Siedlungen zu betrachten: Tschappina, Tenna, Mutten, Schall oberhalb Almens, Val Nandro, Sapün, Fondei, Danusa und Stürfis. Die Ansiedlung erfolgte also selten aus völlig wilder Wurzel heraus. Dennoch rodeten die Walser Neuland: Selbst wenn der Siedlungsraum großräumig gesehen schon besiedelt war, waren es die einzelnen Siedlungslagen der Walser zumeist nicht. Die Vorbevölkerung lebte vorwiegend in den günstigen Talgründen, die Walser mußten mit den ungünstigeren Randlagen vorliebnehmen. Auch bei der Frage der Vorbevölkerung sind Parallelen zur ostelbischen Kolonisation zu zie-

hen: Dort ist es die slawische Vorbevölkerung, und dort geht man davon aus, daß der Siedlungsraum insgesamt besiedelt gewesen sein wird, während die einzelnen Siedlungslagen gelenkt von Kolonisatoren geschaffen wurden. Vorgänge wie Verdrängung und Assimilation sind in beiden Gebieten anzunehmen.

6. Weitere Entwicklung der Walsersiedlungen und des Walsersiedlungsgebiets

a) Konsolidierung und Bevölkerungsverdichtung

Auffallend ist, wie schnell die vorwalserische Bevölkerung als ethnische Gruppe in den alpinen Hochtälern verschwand und durch nachrückende Walser ersetzt wurde. Wiederum am Beispiel des Rheinwalds läßt sich diese Entwicklung und ethnische Umschichtung ablesen: 1274 leisteten nur 2 Brüder den Vasalleneid, 2 andere sind Zeugen; 1286 gab es bereits 23 Genossen. 1301 empfängt die Urgemeinde Hinterrhein schon Alpen im Gemeindebann von Nufenen, im weiteren Verlauf des 14. Jahrhunderts durchdrangen die Walser das weitere Tal und griffen bald nach Safien und Vals aus; 1443 bestand bereits der Jahrmarkt in Splügen (Zimpel 1968, S. 132). Davos hatte bald 14 Nachbarschaften, Bosco-Gurin 10 Jahre nach der Gründung 16 Dorfgenosser, das Brandner Tal 12 Siedlerfamilien, Safien 13 Höfe. Besonders die dem Stammland benachbarten Südkolonien (Gressoney, Pomatt), Rheinwald und Davos erhielten wohl längere Zeit Nachschub.

Neben dem stetigen Zuzug aus den Ausgangsgebieten (Zinsli 1986, S. 206) war hierfür die außerordentlich hohe Kinderzahl der Walserfamilien maßgebend. 15, ja bis zu 25 Kindern waren durchaus nicht ungewöhnlich. Dieser Zustand führte trotz hoher Kindersterblichkeit zu einem Bevölkerungsaufschwung, der die romanische Bevölkerung bald zur Abwanderung in tiefere Siedlungslagen, wo sie Grundbesitz und Äcker besaß, veranlaßte. Güter im Hochtal wurden nun an Walser veräußert, um mit dem Erlös den Grundbesitz in den tieferen Lagen zu erweitern. Dieser Prozeß ging freilich nicht schlagartig vor sich, sondern erstreckte sich über einen Zeitraum von 2 Jahrhunderten. Gleichzeitig ist bereits früh mit einer Assimilation und einer Vermischung mit den Romanen im Sinne einer »Verwalserung« einerseits und einer Romanisierung andererseits zu rechnen. Der Bevölkerungsaufschwung, der für Mitteleuropa im 12./13. Jahrhundert anzusetzen ist, dauerte im Walsergebiet bis ins 15./16. Jahrhundert (geringere Krankheitshäufigkeit etc.).

b) Rückweichen der Siedlungsgrenze, Rückschläge, Wüstungsvorgänge, Assimilation in der Folgezeit

Ab dem 15. Jahrhundert erfolgte jedoch keine weitere Ausbreitung der Walser. Die Unwirtlichkeit vieler Außenhöfe in extremen Berglagen gestattete auf die Dauer keine ausreichenden Erträge, sie waren also Mißerfolge (Schattenseiten, hohe Berglagen, bspw. Montafon). In anderen Gebieten hatten sich

die Walser bereits bessere Siedlungslagen (Tallagen) verschafft (Urserental) und mußten daher nicht in den Hochlagen verbleiben. Die beginnende Entvölkerung war dabei zunächst nicht das Ergebnis gesunkener Geburtenzahlen, sondern das Resultat von Abwanderung. Durch das Anwachsen der Bevölkerung in den kinderreichen Familien wurde der »Lebensraum« eng. Güterzersplitterungen brachten manche bergbäuerliche Existenz an den Rand des Ruins. Die bislang betriebene Hofteilung war angesichts der Großfamilien und des erheblichen Bedarfs an Weideflächen bald nicht mehr durchführbar. Viele bergbäuerlichen Betriebe konnten nicht mehr florieren, und man wurde sich der Tatsache bewußt, daß man in einem Ungunstraum lebte.

Die »Lockung der Tiefe« (Zinsli 1986, S. 208), also die Attraktivität des Gunstraumes in den Tälern gegenüber dem Ungunstraum der Hochlagen, führte zu einer Abwärtswanderung und bewirkte ein Rückweichen der Siedlungsgrenze durch Wüstfallen von Außenhöfen, Talschattenseiten und ganzen Tälern (Calfeisental seit dem 14. Jahrhundert, sonst 15./16. Jahrhundert). Eine weitere Konsequenz war eine Siedlungskonzentration durch Zuwanderung von den aufgegebenen Außenhöfen und durch Konzentration der Verwaltung im »Platz«.

Die Abwanderung bedeutete zwar oftmals den Verlust der besonderen Rechtsstellung der Kolonisten. Sie wurde dennoch fortgesetzt. Die Abwanderungstendenz aus den Hochlagen fällt in eine Zeit, in der – in Graubünden – die demokratische Entwicklung die allgemeine Rechtsstellung der Bauern so weit angehoben hatte, daß der Walser schon bald nicht mehr der bevorrechtigte »Bergfreie« war. Die Walser rutschten »durch die materielle und soziale Gleichstellung mit der übrigen Landbevölkerung auf die unterste Stufe der bäuerlichen Existenz«, etwa in Vorarlberg (Zinsli 1986, S. 210). Die privilegierte Stellung war dahin, durch eine Abwanderung konnte man de facto nur noch wenig verlieren.

Dieser »sekundäre Walserstrom« führte andererseits zu einer Durchdringung der benachbarten romanischen Nachbarschaften und zu vielfältigen Assimilationsvorgängen. Das Schanfigg, das Prättigau und das Montafon wurden so im 15./16. Jahrhundert von den Walsern (zusammen mit Alemannen »von unten«) eingedeutscht; in Graubünden, im Albulatal, im Engadin, sogar im Bergell und Puschlav kam es jetzt zu einer »Verwalserung« durch zahlreiche walserische Einzelhöfe. Jedoch fand dort auch eine Assimilierung in umgekehrter Richtung statt, eine sprachliche Romanisierung der Walser, ebenso wie sich die walserische Sprache beim Kontakt mit den alemannischen Dialekten des Churer Rheintals an das dortige Idiom anglich.

Die Abwanderung und Festsetzung in einer anderen Umgebung führte dazu, daß bei gleichzeitigem Versiegen des Bevölkerungsnachschubs aus der »Urheimat« die engen Verbindungen zwischen den Kolonien untereinander und zum Wallis reduziert wurden. Die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts verstärkte die Sonderentwicklung der einzelnen Talschaften noch und bewirkte, daß das Bewußtsein der gemeinsamen Herkunft und des Zusammengehörigkeitsgefühls schwand. Die südlichen Außenorte und die Vorarlberger Kolonien hielten am alten Glauben fest, später auch als Ergebnis der Gegenre-

formation das Wallis. Die meisten Bündner Gemeinden hingegen wurden (außer Obersaxen, St. Martin, Vals, Schmitten) protestantisch.

c) Neuzeit: »Entwalserung«, Bergflucht, Modifizierung der Sprachgrenze

Die Abwanderung, die sich seit der beginnenden Neuzeit intensivierte, richtete sich bald in weiter entfernte Gebiete und bedeutete teilweise überhaupt ein Verlassen des Alpenraums. Abwanderung erfolgte aus dem Montafon in die Ötztaler Alpen bis ins Etschtal, aus Liechtenstein nach Frankreich, aus den Südkolonien ins Schweizer Mittelland, nach Württemberg und dem Allgäu. Die Glaubenskämpfe, Kriege und Seuchenzüge des 16./17. Jahrhunderts waren dann ein weiterer Rückschlag, der allgemein erst nach dem Dreißigjährigen Krieg aufgefangen werden konnte, bevor sich bis ins 18. Jahrhundert wieder eine gewisse Rekonsolidierung anschloß. Stabiler blieb die Bevölkerung nur in Regionen, in denen bestimmte wirtschaftliche Alternativen gegeben waren: Hierzu gehören Gemeinden, in denen Bergbau möglich war (Gold: Ruden, Pestarena, Alagna; Silber: Jenisberg, Davos-Monstein, St. Bartholomäberg; Kupfer: Ferrera). Weiterhin konnten sich diejenigen Orte halten, in denen die Beteiligung am Paßverkehr einen Nebenverdienst bot (Simplon, Urseren, Rheinwald, Davos) oder in denen ein handwerklicher Nebenerwerb in Heimarbeit betrieben wurde (Schnitzer, Kübler, Bildhauer, Töpfer: Laterns, Alagna, Bosco-Gurin, Davos, St. Antönien-Ascharina). Manche Orte fanden durch auswärtige saisonale Tätigkeiten eine gewisse wirtschaftliche Basis (Krämer aus dem Gressoney; Konditoren, Kaffeesieder).

All dies bedeutete keine endgültige Konsolidierung: so waren auch die Paßorte nicht langfristig gesichert. Die Umstellung zunächst vom Saumtier- auf den Wagenverkehr, die Erschließung anderer Transitrouten und schließlich der Eisenbahnverkehr in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, überhaupt die bessere Verkehrserschließung, erweiterten den Gesichtskreis beträchtlich. Die kargen landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen im Hochgebirge konnten der Konkurrenz der industrialisierten bzw. intensiv landwirtschaftlich genutzten Vorländer nicht standhalten. Die Konsequenz war eine massenweise Abwanderung, die einerseits in die angrenzenden Landschaften (Schweizer Mittelland, Aostatal, Oberitalien), andererseits aber auch sehr stark nach Übersee (USA, Südamerika) gerichtet war.

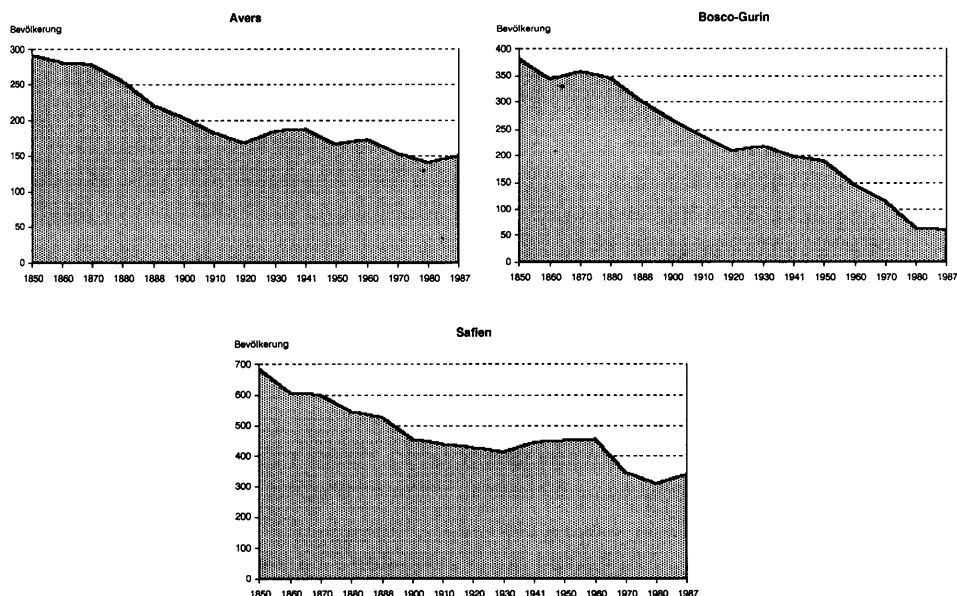
Im 19. und 20. Jahrhundert hatten daher die meisten Walsersiedlungen starke Bevölkerungsverluste zu verzeichnen. Die Bergflucht erfaßte naturgemäß die von der Walserbevölkerung bewohnten Hochlagen besonders stark. Mit der Bergflucht, die in anderen Teilen der französischen und italienischen Alpen noch wesentlich gravierendere Auswirkungen hatte, mündet die spezielle Walserproblematik in die allgemeine Problematik von Hochgebirgsräumen. Diese, ob walserisch oder nicht, können nur überleben bzw. stabil bleiben, wenn die wirtschaftliche Basis gegeben ist. Dies kann aufgrund der überall vergleichsweise ungünstigen landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen im allgemeinen nur durch den Fremdenverkehr mit seinen Beschäftigungseffekten geschehen.

Entscheidend ist hinsichtlich des Siedlungsraumes bis heute eine weitere Aufgabe von Siedlungen, eine Rücknahme der »frontier«. Die obere Siedlungsgrenze wurde weiter zurückgenommen, und die Konzentration der Siedlungsweise mit der Bildung von Dörfern und Weilern setzte sich fort (Rheinwald, Avers, Vals). In Grenzsiedellagen sind ganze Ortsteile, Talflanken, Seitentäler und sogar Gemeinden aufgelassen worden (Tannberggebiet, das Calfeisental war vordem schon verlassen, im Hochtal von St. Antönien gab es Verluste, ebenso im Schanfigg (inneres Fondei), in Davos, im Safiental, Valserthal (Peilertal), im Pomatt (Kehrbächli) – abgesehen von den modernen Verlusten durch Überflutungen im Gefolge des Staudammbaus).

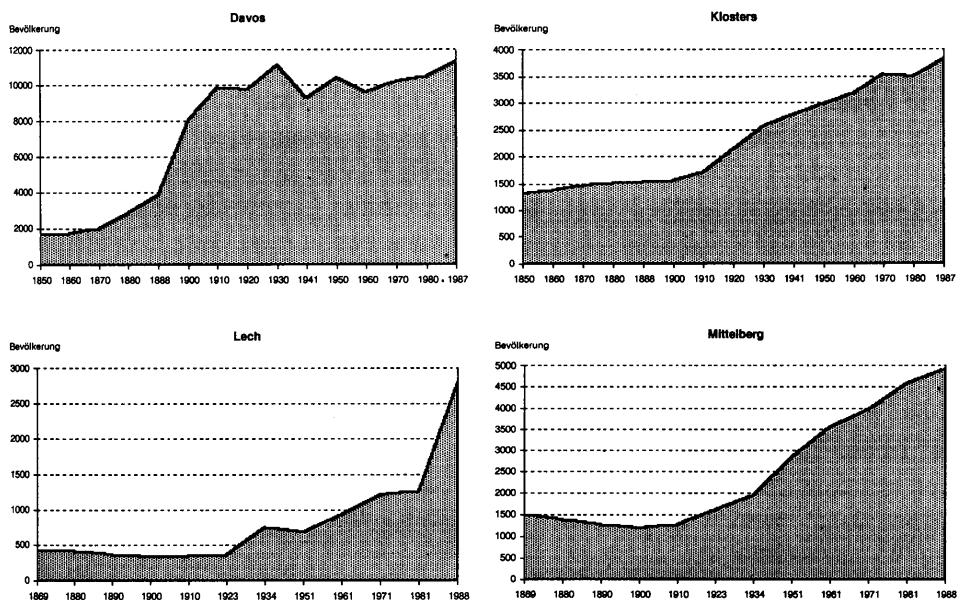
Neben der Rücknahme der »frontier« durch Aufgabe von Siedlungen bzw. Siedlungsteilen kam es durch Assimilation zu Sprachwechsel, zu Rückschlägen im walserischen Sprachraum. Die Walserbesiedlung hatte zu einer Expansion des deutschen Sprachraums geführt; seit dem 15. Jahrhundert mußte jedoch besonders an der deutsch-italienischen Sprachgrenze des Walserraumes der Walserdialekt Einbußen hinnehmen. Schon bald nach der Siedlungsnahme ist Carcoforo und Rimasco, bald danach Riva Valdobbia (15./16. Jahrhundert) reromanisiert worden. Im isolierten Ornavasso mit Miggiandone hielt sich bis ins 16. Jahrhundert die deutsche Rechtsprechung, bis ins 18. Jahrhundert wurde deutsch gepredigt. Erst im 19. Jahrhundert erlosch Deutsch als Umgangssprache. In Miggiandone sprach die 1659 auf 300 Seelen geschrumpfte Bevölkerung noch deutsch, doch wird in einer Urkunde dieses Jahres betont, daß die Männer alle das Italienische beherrschten (Mortarotti 1978, S. 26). Ein Kennzeichen des Sprachwechsels bspw. in Alagna war die Latinsierung der Familiennamen in dieser Zeit (Viazzo 1982).

Rima wurde nach 1830 italianisiert, Rimella und Salecchio folgten wie andere Gemeinden (Foppiano, Ausone, Pestarena). Die Schulpolitik des italienischen Staates und die feindselige Haltung der Kirchenbehörden waren u.a. dafür maßgebend. »Verwelscht« wurden Alagna und Macugnaga, weniger das Pomatt sowie das Gressoney in der mittlerweile autonomen Provinz Aosta. Das Tessiner Walserdorf Bosco-Gurin hat heute nicht mehr direkt um den Bestand der deutschen Sprache zu kämpfen (Tomamichel 1982, S. 84). Der Hauptstreitpunkt war dort der deutsche Schulunterricht und die deutsche Sprache in der Kirche. In Vallorcine und den beiden Les Allamands wird wohl schon seit dem 15./16. Jahrhundert Französisch gesprochen. 1883 hat Französisch deutsch aus den Kirchen des Lys-Tales verdrängt, wo es seinerseits 1934 dem Italienischen weichen mußte.

Im Tavetsch, dem Medels, dem Oberhalbstein kam es zu einer Reromanisierung. Im Ferreratal und im 17./18. Jahrhundert in mehreren Gemeinden des Lugnez setzten sich sut- und sursilvanische Idiome durch ebenso wie in Teilen von Obersaxen. Ansonsten blieben die bündnerischen Walserkolonien stabil. Innerhalb des deutschen Sprachraumes steht das Walserische in Konkurrenz mit den anderen schweizerdeutschen Mundarten, was vermehrt dazu führt, daß die reine Ausprägung dieses Dialektes verflacht.



Bevölkerungsrückgang in isolierten landwirtschaftlichen Gemeinden (Avers, Bosco-Gurin, Safien)



Bevölkerungszuwachs in Fremdenverkehrsgemeinden (Davos, Klosters-Serneus, Lech, Mittelberg)

Abb. 3 : Bevölkerungsentwicklung in ausgewählten Walsergemeinden

Quelle : s. Tab. 1

7. Das kulturlandschaftliche Inventar der Walser

Die Wissenschaft war lange vom Wunsch erfüllt, die vollständige Identität von Kulturelementen im gesamten Walserraum und möglichst auch die völlige Übereinstimmung mit der »Urheimat« nachzuweisen. Dieses Bemühen ist oftmals übertrieben worden. Auch die Rückführung auf das Wallis ist selten direkt geglückt. Man hat insgesamt die räumliche und die zeitliche Dimension zu wenig berücksichtigt: In einem großen, in sich differenzierten Gebiet muß es im Laufe eines Zeitraums von mehr als einem halben Jahrtausend selbst bei gemeinsamer Herkunft der Bevölkerung praktisch zwangsläufig zu beträchtlichen Unterschieden und Abwandlungen kommen. Selbständige Weiterentwicklung in Isolation ist ebenso möglich wie Übernahme fremden Kulturgutes durch Assimilation. Somit ist es auch nicht verwunderlich, daß eine völlige Einheitlichkeit des Walser Kulturraumes heute nicht mehr gegeben ist. Vieles, was als »typisch walserisch« galt, hat überdies inzwischen Parallelen in anderen Gebieten gefunden: Das angeblich gemeinsame Herkunftsbewußtsein war in den einzelnen Talschaften im Laufe der Zeit verlorengegangen und wurde erst durch die Wissenschaft wieder reaktiviert. Gemeinsame Körpermerkmale konnten im Endeffekt nicht bewiesen werden. Auch die serologischen Untersuchungen mit häufigem Auftreten der Blutgruppe 0 und dem negativen Rhesusfaktor sind nicht beweiskräftig. Die »typischen Familiennamen« ergaben kein eindeutiges Bild. Es gibt zwar heute charakteristische Walsernamen, sie dürften jedoch nicht auf das Wallis zurückzuführen sein, da es zum Zeitpunkt der Auswanderung dort noch keine Familiennamen gab. Die Walser Familiennamen sind trotz mancher Ähnlichkeiten mit dem Wallis Kolonistennamen. Das Walserrecht wurde bereits besprochen; es war ein Kolonistenrecht. In Tracht und Brauchtum zeigen sich heute erhebliche Unterschiede. Die einheitliche Walsertracht gibt es in der Gegenwart nicht mehr; es ist im Laufe der Zeit zu vielen Abwandlungen gekommen, eine Entwicklung, die sich heute unter dem Einfluß des Fremdenverkehrs weiter fortsetzt.

Die angeblich »typische« Form der Alpwirtschaft, die überlieferte Wirtschaftsweise der Walser mit ihrer »individualistischen Einzelsennerei« auf der genossenschaftlich verwalteten Hofalp als der Grundlage des Betriebs (Zinsli 1986, S. 87) ist möglicherweise so typisch nicht gewesen. Zwar kennzeichnet sie in der Tat die meisten Walsersiedlungen gegenüber romanischen Siedlungen mit dem dortigen Ackerbau, Flurzwang, Gemeindesenntum mit fremdem Alppersonal. Jedoch ist diese Wirtschaftsweise für den Alpenraum nicht auf die Walser beschränkt.

Die »Walser Streusiedlung« gibt es heute oftmals nicht mehr, teilweise als eine Folge der Konzentrationstendenz im Zusammenhang mit der Abwanderung von Außenhöfen. Die Beschränktheit des lawinensicheren Raumes hat außerdem in manchen Gebieten seit jeher Weiler oder kleine Dörfer hervorgebracht (Bosco-Gurin). Die Rückführung aufs Wallis ist nicht gelungen. Damals wird es dort ebenfalls schon Dörfer gegeben haben. Auf der anderen Seite ist die Kolonisation in Streusiedlung für die Alpen durchaus nicht ungewöhnlich: Auch andere Ethnien (Rätoromanen im Tavetsch, Medels,

Montafon; Ladinern in den Dolomitentälern) siedelten in dieser den Verhältnissen angepaßten Form.

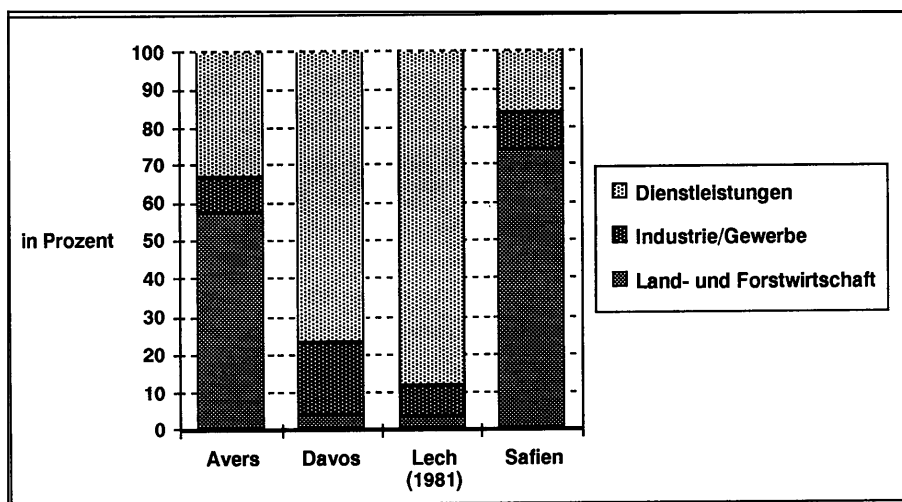


Abb. 4 : Berufstätige nach Wirtschaftssectoren in ausgewählten Walsergemeinden 1980

isolierte landwirtschaftliche Gemeinden (Avers, Safien)

Fremdenverkehrsgemeinden (Davos, Lech)

aus : (EIDG.) Bundesamt für Statistik. Sektion Bevölkerungs- und Haushaltsstruktur, Volkszählung 1980, Bilanz der Erwerbstätigen nach Gemeinden; Statistisches Zentralamt : Hauptergebnisse Vorarlberg. Volkszählung, Wohnbevölkerung, sowie Berufstätige und Wirtschaftsabteilungen nach Gemeinden 1981.

Das »typische Walserhaus« ist heute in keiner Weise mehr einheitlich vorhanden. Dieser heute eher »Gotthardhaus« zu nennende Bau ist in der Gegenwart trotz mancher Ähnlichkeiten von baulichen Einzelementen vielfältig differenziert: Unterschiedlich sind Bauweise, Baumaterial etc. Auf die Zeit der Kolonisation geht kein heute existierender Bau mehr zurück; das »Walser Urhaus« kann nicht mehr angetroffen werden. Man muß nun vielmehr mit verschiedenen, räumlich differenzierten Entwicklungsphasen rechnen (Schwendiger 1981; Ilg 1985).

8. Walser und Walsersiedlungen heute

Die kulturlandschaftlichen Übereinstimmungen in den Walsergebieten sind also heute längst nicht mehr so ausgeprägt, wie dies manchmal postuliert wurde. Dies war schon so, als die Wissenschaft begann, sich mit den Walsern auseinanderzusetzen (seit den 20er Jahren). Heutzutage beschleunigt sich die Entwicklung, die auswärtige Einflüsse in das Walsergebiet bringt und eine nivellierende Vereinheitlichung bewirkt. Das Walsergebiet erlebt dieselbe Entwicklung wie der gesamte Alpenraum: Regionale Eigenheiten laufen Gefahr zu verschwinden, statt des »Walser-« oder »Gotthardhauses« geht die Tendenz zu einem »alpinen Einheitshaus« auch unter zunehmender Verwendung von Beton anstelle ortsüblicher Baumaterialien. Man kommt damit auch

den Vorstellungen und dem Geschmack der Touristen entgegen. Die Kulturlandschaft wird immer mehr »alpin« (auch pseudoalpin) anstelle von oberbayrisch, tirolerisch, walserisch, slawisch. Allgemein wird die landwirtschaftliche Nutzung aufgegeben, weite Areale zumindest extensiviert. Tradition verschwindet, Modernität zieht im Gefolge des Massentourismus und der besseren Verkehrserschließung ein. Das Bergbauernproblem mit unvermeidlicher Bergflucht setzt ein, falls durch Subventionen oder durch Ankurbelung des Fremdenverkehrs als Alternative keine tragfähige wirtschaftliche Basis geschaffen werden kann, was einen Strukturwandel von der Landwirtschaft zum Fremdenverkehr beinhaltet. All dies betrifft ebenso wie die allgemein festzustellende Überbeanspruchung der ökologischen Verhältnisse den gesamten Alpenraum, nicht nur das Walsergebiet. Dies bedeutet, daß der Siedlungsraum im Walsergebiet heute mit denselben Problemen konfrontiert wird wie in den gesamten Alpen (Abb. 3, 4, 5).

Dabei erhebt sich die Frage, was denn nun in der Gegenwart noch »typisch walserisch« ist. Die Kulturlandschaft ist es offensichtlich nicht mehr, zumindest nicht auf den ersten Blick. Selbst bei der Bevölkerung ist eine solche Aussage problematisch: In vielen Gemeinden nimmt der Anteil der Gemeindebürger ständig ab und ist teilweise nur noch minimal (Davos 12% (1988), Klosters 24.5% (1980), Tenna 15.5% (1988). Abwanderung und Zuwanderung haben das Bevölkerungsbild grundlegend verändert, ein großer Teil der heutigen Wohnbevölkerung stammt sicher längst nicht mehr aus einer Walserfamilie (Abb. 6). Wie schnell diese Änderung etwa im Gefolge der besseren Erschließung und Zugänglichkeit bisher abgelegener Hochtäler vor sich gehen kann, hat Flüttsch (1976) am Beispiel von St. Antönien gezeigt.

Somit bleibt als einziges gemeinsames Walsermerkmal die Sprache, der Walserdialekt übrig. Wenn wir uns JÄGER (1984, S. 31) anschließen, so sind die Walser heute eben nur, was die Mundart angeht, etwas Besonderes, eine Minderheit. »Walser Volkstum ist Sprachvolkstum!« »Als Walser gilt, wer einen Walserdialekt im Dorf, im Tal spricht und benutzt und sicher auch, wer sich subjektiv von Herkunft und Umgebung als Walser versteht«.

Die Sprache als Ausdruck traditioneller Lebensform ist jedoch durch die »Modernität« bedroht: Der Walserdialekt ist in Gefahr, durch Kontakt und Konkurrenz mit auswärtigen Einflüssen zu »verflachen« und verloren zu gehen. Heutzutage geht es nicht um den Siedlungsraum als solchen, sondern darum, ob die Sprache als Kennzeichen gesamtwalserischer Identität erhalten bleiben kann und soll. Dies ist gegenwärtig die aktuelle »frontier« und die große Herausforderung, ob es denn gelingt, Regionalismus – hier auf der Grundlage sprachlicher Besonderheiten – zu bewahren. Dieses Problem tritt auch andernorts in den Alpen auf, erwähnt sei die deutsche Sprache in Südtirol, die französische im Aostatal, Slowenisch in Kärnten, die rätoromanischen Sprachen in der Schweiz, Ladinisch in Südtirol und im Trentino sowie in Friaul etc. Ein Hochgebirge mit seiner landschaftlichen Kleinkammerung ist für solche sprachlichen Minderheiten eher prädestiniert als andere Gebiete, wie vergleichbare Beispiele in anderen Hochgebirgen zeigen (Basken in den Pyrenäen; kaukasische Völker).

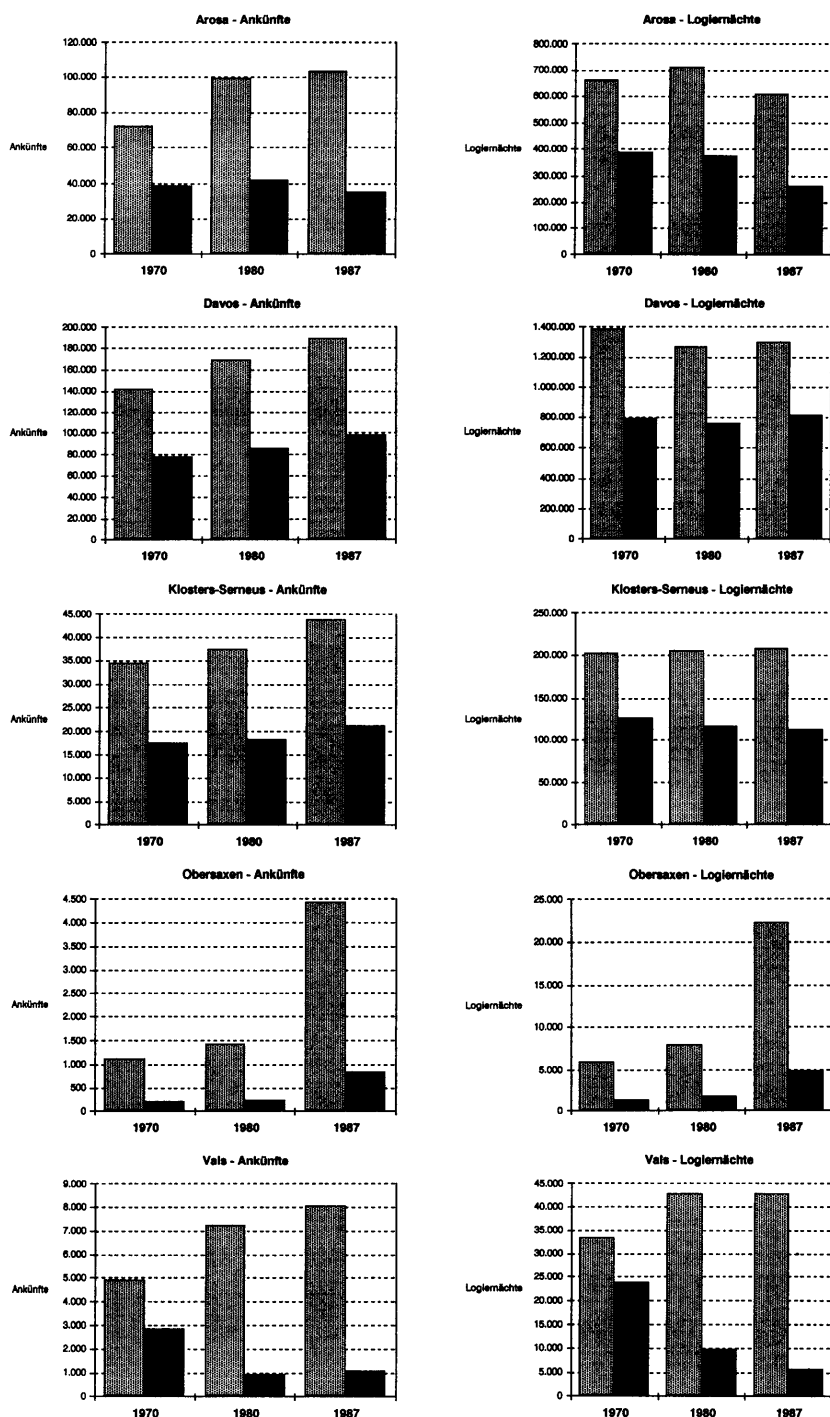


Abb. 5 : Entwicklung des Fremdenverkehrs in ausgewählten Walsergemeinden
 aus : Bundesamt für Statistik. Ankünfte und Logiernächte in Hotel- und Kurbetrieben, nach
 Herkunftsländern der Gäste 1970, 1980, 1987.

Legende :

▨ Ankünfte gesamt
 ■ davon Ausländer

▨ Logiernächte gesamt
 ■ davon Ausländer

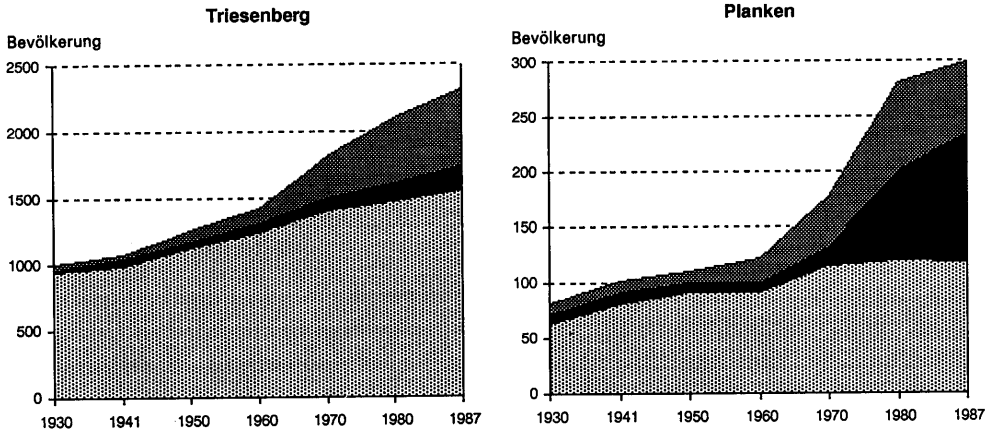


Abb. 6 : Wohnbevölkerung ausgewählter Walsergemeinden nach Herkunft
 aus : Statistisches Jahrbuch 1988 Fürstentum Liechtenstein, S. 21, 23, 101.

Legende :

■ Ausländer ■ Bürger anderer Gemeinden ▨ Bürger der Wohngemeinde

Betrachten wir die Situation der Sprachgrenze. Abgesehen von den Gebieten, in denen der Dialekt schon lange verschwunden ist, kommt es heute besonders in den walserischen Südkolonien zu Verlusten, die dort mit einer Nordwärtsverschiebung der deutsch-italienischen Sprachgrenze zusammenfallen. Nach einer Untersuchung von RAMAT (1979) kann das Gressoney als das »dreisprachige Tal des Monte Rosa« bezeichnet werden. Je nach Gesprächspartner werden die deutsche Mundart, das Italienische und die piemontesische Mundart verwendet, kaum hingegen heute das Französische und Hochdeutsch beherrscht. Jedoch gaben schon damals nur 54% der ca. 1000 E von Gressoney St. Jean und La Trinité an, den deutschen Dialekt (»Titsch«) aktiv zu sprechen, während 60% über eine passive Kompetenz verfügten. Jedoch lebten im Gressoney 40% der Bevölkerung ohne jegliche Deutschkenntnisse.

Die Untersuchung von BACHER (1975, veröff. 1983) sah für das Pomatt 61.14% der Bevölkerung mit aktiver Kompetenz der Deutschen, 11, 22% mit passiver Kompetenz und 26.96% ohne Deutschkenntnisse. Dabei ist es offensichtlich, daß die jungen Jahrgänge immer weniger Deutsch sprechen. Heute ist Prozentsatz (1987) der Deutsch sprechenden auf 50% gesunken (Bacher 1987, S. 21). 1913 war dieser Anteil noch 95% gewesen (Bohnenberger 1913). In Macugnaga und Alagna ist die Entwicklung ähnlich verlaufen, in Bosco-Gurin hat sich das Deutsche hingegen wieder stabilisiert. Andererseits ist ein Rückgang der Walserdialekte zugunsten anderer deutsch-schweizerischer Mundarten dort zu bemerken, wo sich die Kontaktzonen befinden, also hauptsächlich vom Churer Rheintal aus.

Die Bewahrung des Dialekts, wie überhaupt der alten Traditionen, ist in verschiedenen Siedlungstypen unterschiedlich: Es ist naheliegend, daß das »Walserische« in isolierten landwirtschaftlichen Gemeinden am besten erhalten geblieben ist. Auswärtige Einflüsse sind hier am wenigsten eingedrungen, wenn auch die verkehrsmäßige Infrastruktur inzwischen verbessert ist und

moderne Lebensart (Medien) verstärkt Eingang findet (Safien, Avers). Landwirtschaftliche Gemeinden ohne diesen Grad der Isolation mit besserer Verkehrsanbindung, aber noch ohne gravierende wirtschaftliche Umstrukturierung insbesondere zum tertiären Sektor weisen stärkere auswärtige Einflüsse und damit einen höheren Grad sprachlicher Überformung auf.

Gemeinden, die in engem Kontakt mit anderen Hochsprachen bzw. Dialekten stehen, haben hingegen einen schweren Stand, insbesondere, wenn staatlicherseits die Staatssprache gefördert und der lokale Dialekt direkt oder indirekt unterdrückt wurde. Dies ist der Fall in den italienischen Südkolonien und bis zu einem gewissen Grad im Tessiner Walserdorf Bosco-Gurin. Andererseits führt gegenwärtig auch der Kontakt mit anderen, als »eleganter« empfundenen schweizerdeutschen Dialekten zu Einbußen der Walsersprache (vom Churer Rheintal).

Orte, die durch den Fremdenverkehr geprägt sind, haben eher die walserische Eigenart verloren. Dies hängt damit zusammen, daß einerseits Zuwanderung von außen, durch Nicht-Walser (Unterländer) erfolgt. Hinzu kommt der auswärtige Touristenstrom, der den Kontakt mit anderen Dialekten und Sprachen mit sich bringt und es notwendig macht, sich darin zu verständigen. Dies färbt ab und verändert den Walserdialekt.

Trotz dieser Abstufungen und Nuancierungen sind Veränderungen, Wandlungen, Übernahme von fremdem Kulturgut und Verlust des Traditionellen allenthalben festzustellen. Die moderne Welt hat mehr oder weniger tiefgreifend jedes Walsertal erfaßt (Auto, Telephon). Eine Kulturlandschaft bleibt eben nicht statisch, bewahren und konservieren kann man sie nur in einem Museum. Alles entwickelt sich weiter.

Die Voraussetzung dafür, daß hier überhaupt ein Spracherhalt stattfinden kann, ist, daß im Berggebiet eine tragfähige wirtschaftliche Basis geschaffen werden kann. Ohne diese ist die Bevölkerung gezwungen abzuwandern. Abgesehen von der Gewährung von Subventionen ist dabei im allgemeinen der Fremdenverkehr der einzige Wirtschaftszweig, der mit den benötigten Beschäftigungseffekten aufwarten könnte. Der Tourismus hat inzwischen die Walser seinerseits »entdeckt«; der aktuellen Tendenz unter dem Motto »Freizeitbeschäftigung und Kultur« kommt der Hochalpenraum mit der traditionellen Walserkultur sehr entgegen. Nach der »ersten Entdeckung« der Walser durch die Wissenschaft und der »zweiten« durch die Walser selbst ist dies nun die »dritte Entdeckung«. Die Tourismusbranche begann, die Walser, ihre altertümliche Sprache und Kultur, oder was man dafür hält, als eine besondere Attraktion in die Sonderangebote einzubeziehen. Der Bekanntheitsgrad der Walser, der bislang eher regional geblieben war, weitete sich aus. Jetzt wird auch das internationale Publikum angesprochen.

Daß damit wie immer und überall sowohl Chancen der Kulturerhaltung als auch Risiken der Vermarktung verbunden sind, versteht sich von selbst. Der Fremdenverkehr könnte einem gesunden Regionalismus und dem Bewußtsein der eigenen Vergangenheit Auftrieb geben. Dies tut er jedoch meist nicht: Er fördert den Zustrom von Bevölkerung und Kapital aus Nicht-Walsergebieten und vermarktet de facto eine heile Welt, die hier im Grunde nie vorhanden

war und in der Gegenwart ganz sicher nicht mehr existiert. Bezeichnenderweise wird mit »Walsertum« auf Prospekten dort am intensivsten geworben und gedeiht die Trachtenfolklore dort am üppigsten, wo von Sprache und Kultur kaum mehr etwas übrig geblieben ist (beispielsweise in den italienischen Walsergemeinden; Jäger 1984, S. 47).

Eine solche Art von »künstlichem« und »affektiertem« Kulturerhalt wollen jedoch die inzwischen sehr rührigen Walservereinigungen nicht. Sie wollen die Walsergebiete nicht zum bestaunten folkloristischen Objekt einer angeblich heilen Welt verkommen lassen, sondern als Ausdruck des traditionellen Regionalismus lebendig erhalten. Es kann nicht darum gehen, nach »ethnologischen Leckerbissen, urtümlichen Besonderheiten, archaischen Eigentümlichkeiten und pittoresken Überresten vorindustrieller Kulturen« (Jäger 1984, S. 32) zu suchen und zu wehklagen, wenn sie verschwinden. Auch die Hochstilisierung angeblich ethnischer Werte kann nicht erstrebenswert sein. Natürlich ist es sinnvoll, etwas zu bewahren, aber das nicht wegen nostalgischer Ideen und pittoresker Relikte. Ebenso ist es sinnvoll, sich des kleinräumigen Regionalismus besonders im Alpenraum bewußt zu sein und nicht in einen Einheitsbrei zu münden. Sprache als Ausdruck der Identität in einer Region, als Kennzeichen des Traditionalismus zu erhalten, könnte durchaus ein Ziel sein.

Kulturelle Vielfalt – vertreten durch verschiedene Dialekte – sei ein Gegensatz zur »Einöde und Standardisierung der heutigen Umwelt«. Die gegenwärtige Tendenz etwa zu einer gesamtschweizerischen Koiné, zumindest einigen wenigen überregionalen Umgangssprachen (die sog. »Mundartwelle«, Berndeutsch, Baseldeutsch, Jäger 1984, S. 48, 49) ist nach Meinung vieler Wissenschaftler in der Schweiz vor allem durch die Wirkung der elektronischen Medien die größte Bedrohung. Das Hochdeutsch habe erstaunlicherweise keine derart negativen Auswirkungen. »Weniger Mundart in den Massenmedien wäre mehr für die Vielfalt unserer Mundarten« (Jäger 1984, S. 54), da Kleindialekte und Randmundarten im Fernsehen und Radio kaum zum Zuge kämen. Eine Selbstbeschränkung der großen Mundarten wäre also erforderlich.

Ein Problem ist dabei, daß es sich bei der Walsersprache um keine Schriftsprache handelt, sondern um einen Dialekt, zudem einen solchen, der als »Bauernsprache«, »Altweibersprache« oder »Schlechttitsch« einen geringen Prestigewert besitzt. Aktivitäten wie Publikation von Mundarttexten, Theateraufführungen, Ausstellungen und weitere kulturelle Veranstaltungen sollen dieser Tendenz abhelfen, das Image aufwerten und sind sicher sinnvoll. Mundartwörterbücher (Davoserdeutsches Wörterbuch) finden gegenwärtig großes Interesse, selbst wenn sie in schriftlicher Form für einen Nicht-Walser nicht leicht verständlich sind.

Isolierung und Abkapselung dürfe es freilich nicht geben. Gerade in der vielsprachigen Schweiz müsse gegenseitiges besseres Verständnis angestrebt werden. Dieses Bemühen ist anzuerkennen, doch werden sich unter solchen Voraussetzungen die Walserdialekte durch Kontakt und Assimilation immer stärker an einen »Mainstream« anpassen und fremde Elemente aufnehmen –

eine wohl unvermeidliche Entwicklung. Die Isolierung in unzugänglichen Berggebieten ist ja dafür verantwortlich gewesen, daß die Walserdialekte – wenn auch im Zuge der Entwicklung heute modifiziert – überhaupt überdauern und ihre altertümliche Form bewahren konnten (Zinsli 1980, S. 21).

»Die vertraute Sprache« als eine Chiffre unter anderen für eine vertraute Umwelt, mit der man sich identifiziert und für die man, weil man sie kennt, wieder bereit ist, Verantwortung zu übernehmen, wäre Teil eines neuen Umweltbewußtseins, das die Kulturlandschaft und die gesamte ökologische Umwelt nicht von der kulturellen Umwelt trennt« (Jäger 1984, S. 57, 58). Dies sind gute Gedanken, trotzdem werden es die Walserdialekte nicht leicht haben zu überleben. Sie werden sich wie jede andere Sprache weiterentwickeln. Wie schnell und wie tiefgreifend das geschieht, wird nicht zuletzt davon abhängen, wie die Jugend zu all dem steht, ob sie auf der Mundart bestehen will (falls sie es kann), und ob sie von Bemühungen um Spracherhalt überhaupt angesprochen wird.

9. Zusammenfassung

Die Walser wurden als Kolonisationsgruppe im Alpenraum als Beispiel dafür herangezogen, wie in den Alpen Kolonisation und Wandel vor sich gingen. Typische Charakteristika der Siedlungsentwicklung in einem Kolonisationsraum sind hier festzustellen. Einer Ausweitung des Siedlungsraumes im Zuge einer gelenkten Ansiedlung unter Gewährung bestimmter Vergünstigungen folgte eine Phase der Konsolidierung und eine solche des Rückweichens der Siedlungsgrenze. Abwanderung und Bergflucht akzentuieren sich seit Beginn der Neuzeit. Die spezielle Problematik der Walser mündet schließlich immer mehr in die allgemeine Problematik des Hochgebirges, zu der vor allem zu rechnen sind: Bergflucht, wirtschaftlicher Strukturwandel, Selbstbehauptung sprachlicher Minderheiten in einer modernen Umwelt.

Summary

The Walser settlement. Advancement and withdrawal of an alpine »frontier«

In the Post-Carolingian era the Upper Valais was populated by Alemannic settlers. From the 12th to the 14th century a considerable expansion of the settlement originated in this area involving the cultivation of land situated at very high altitudes (southern slopes of the Valais, Ticino, Grisons, Liechtenstein, Vorarlberg, Tyrol). Although the migrations of these German speaking people (»Walser«) might have been caused by adverse living conditions in the Valais (overpopulation, worsening climate, suppression), the main reason was that the feudal lords of the areas to be colonized attracted willing settlers by granting special rights (the right of inheritance, personal freedom, autonomy of communal administration). The colonization was therefore directed and the so-called »Walserrecht« was a right characteristic for colonization processes in medieval Europe. By the 15th/16th century the

Bevölkerungsentwicklung in Walsergemeinden

Tab. 1

SCHWEIZ	1850	1860	1870	1880	1900	1910	1920	1930	1941	1950	1960	1970	1980	1987
Kanton Graubünden														
Arosa	56	56	61	54	88	1071	1643	2090	3466	1980	2600	2717	2782	3070
Avers	293	283	279	256	221	204	183	168	185	189	167	153	140	150
Davos	1680	1705	2002	2865	3891	8089	9905	9727	11164	9256	10433	10238	10468	11377
Furna	216	204	198	220	185	209	195	187	216	252	222	191	181	188
Hinterrhein	163	175	162	146	133	147	145	131	114	101	94	77	75	81
Klosters	1302	1372	1473	1510	1529	1555	1719	2136	2558	2774	2978	3534	3487	3824
Langwies	358	341	312	295	305	285	305	350	327	352	383	295	286	291
Mastrils	460	431	384	385	379	322	429	392	431	413	433	472	450	559
Medels	89	102	83	65	56	69	69	51	43	65	47	31	28	35
Mutten	132	125	122	114	105	193	99	116	122	140	125	95	83	91
Nufenen	344	309	296	259	213	206	181	173	173	187	170	128	136	145
Obersaxen	831	794	745	711	728	652	636	702	701	712	705	611	614	732
Praden	144	123	134	99	101	131	117	118	98	96	98	68	51	78
Safien	685	606	599	546	526	455	441	428	412	445	453	346	308	339
Says	190	205	190	186	184	161	141	143	150	157	126	102	102	130
St. Antönien	146	143	112	124	104	95	102	124	140	125	149	132	132	124
Ascharina														
St. Antönien	165	186	166	161	165	172	162	147	131	158	165	225	209	215
Castels														
St. Antönien														
Rüti	59	35	100	72	88	83	62	69	79	91	119	109	49	42
St. Martin	145	155	152	150	118	99	86	95	91	83	112	79	208	244
Schmitten	205	225	222	223	217	249	244	250	267	332	329	233	387	402
Splügen	494	545	520	471	413	373	394	381	336	388	387	357	114	122
Sufers	184	163	134	141	118	104	129	124	112	133	124	137	110	122
Tenna	162	148	146	142	153	130	138	129	135	126	141	133	121	116
Tschappina	251	242	193	232	226	209	199	180	167	175	209	147	156	167
Tschierschen	124	149	160	127	125	139	146	146	168	175	174	199	176	180

	1850	1860	1870	1880	1888	1900	1910	1920	1930	1941	1950	1960	1970	1980	1987
Valendas	555	529	492	477	463	499	478	481	437	463	441	417	353	294	290
Vals	761	755	720	746	708	736	739	786	864	910	943	968	1037	880	896
Valzeina	243	265	234	229	215	216	171	157	186	202	216	178	153	115	152
Versam	396	372	348	365	390	316	327	369	338	368	354	302	278	271	282
Wiesen	211	218	168	180	166	183	167	155	191	174	240	266	261	225	285
Kanton Wallis															
Simplon	364	385	414	435	377	357	318	333	375	434	451	418	352	328	353
Zwischbergen	43	104	97	125	122	131	161	136	135	141	249	226	223	171	182
Kanton Tessin															
Bosco-Gurin	382	342	359	344	301	266	237	210	219	197	188	144	166	65	59
Kanton Uri															
Andermatt	677	657	746	735	712	818	993	986	1088	1496	1231	1523	1589	1375	1365
Hospental	424	440	444	404	330	290	292	264	277	298	282	289	285	242	236
Realp	203	229	226	232	193	208	198	192	226	242	186	268	205	308	205
Kanton Bern															
Lauterbrunnen	1756	1757	1976	2103	2184	2551	3204	2593	2958	2819	2876	3216	3431	3077	3233
LIECHTENSTEIN															
Planken	152	140	134	140	126	107	142	149	81	101	110	122	177	280	299
Triesenberg	969	969	1029	1141	1174	1237	1402	1471	999	1071	1256	1414	1813	2098	2313

aus : ZIMPEL 1968 ; Bundesamt für Statistik, Sektion Bevölkerungsentwicklung - Eidgenössische Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes, Volkszählung 1980 ; Bilanz der ständigen Wohnbevölkerung 1987 ; Statistisches Jahrbuch 1988, Fürstentum Liechtenstein, Amt für Volkswirtschaft Vaduz, 1988.

Tab.2

ÖSTERREICH	1869	1880	1890	1900	1910	1923	1934	1951	1961	1971	1981	1988
Vorarlberg												
Blons	335	323	285	302	313	350	380	385	249	297	302	308
Brand	349	327	311	296	344	337	371	446	530	583	644	788
Damüls	383	365	278	241	225	204	218	223	241	322	304	307
Dünserberg	122	130	131	127	117	103	117	109	116	134	128	130
Fontanella	456	356	344	341	352	296	354	366	366	402	401	403
Laterns	645	646	586	554	554	586	554	660	601	587	608	678
Lech	436	410	371	339	352	373	751	681	931	1223	1270	2788
Mittelberg	1500	1398	1282	1187	1267	1599	1944	2830	3552	3980	4599	4912
Raggal	761	651	536	512	508	512	543	618	612	695	744	762
St. Gerold	275	249	194	209	229	235	278	282	308	282	321	331
Schröcken	170	177	142	133	149	130	164	207	196	220	214	251
Silbertal	646	645	637	593	541	467	540	582	629	774	834	844
Sonntag	795	719	723	623	661	684	728	757	686	656	647	694
Thüringerberg	325	309	295	282	309	344	350	411	432	478	562	608
Übersaxen	278	291	331	322	322	366	366	406	413	479	492	507
Warth	135	117	124	104	109	93	130	129	118	161	154	226

aus: ZIMPEL 1968; Volkszählung 1981; AMT DER VORARLBERGER LANDESSTELLE FÜR STATISTIK: Verwaltungszählung, Jahresdurchschnitt der Bevölkerungsstatistik.

Tab.3

ITALIEN	1861	1871	1881	1901	1911	1921	1931	1936	1951	1961	1971	1981	1988
Alagna													
Valsesia	684	587	677	632	711	647	538	497	467	454	501	430	436
Formazza	656	640	654	515	499	517	659	748	732	651	575	552	481
Gressoney la Trinité	224	191	214	167	168	158			188	198	236	275	269
Gressoney St. Jean	882	755	909	949	1003	1010			732	743	721	731	754
Issime	1472	1456	1620	1617	1647	1572	1269	1132	1135	1147	393	393	372
Macugnaga	664	671	617	798	769	610	640	696	997	813	767	703	674

aus: ZIMPEL 1968; Mitt. des ISTAT Rom.

Walser area had consolidated and had been populated more densely. The original Rhaeto-Romanic population had emigrated and had been assimilated or replaced by the Walser. However, the loss of peripheric Walser settlements started shortly thereafter. Combined with this process was a recession of the Walsers' Alemannic dialect in favour of the neighbouring standard languages (German, Italian, French).

Nevertheless, the Walser dialect has survived to the present time as an important element of a common Walser identity. In the 19th and 20th century a large-scale exodus took place in the Walser settlement area, a process which can be regarded in the context of the general decline of settlements in the high alpine region. Nowadays tourism has invaded the Walser area. On the one hand this can be the basis for economic growth, on the other hand traditional Walser culture has to face stronger external influences which make maintainance of traditional elements difficult.

Literatur

- Antonietti, M.A.:* Die wesentlichen Merkmale des Walserrechts. In: *Wir Walser* 22, Nr. 1, 1984, S. 3-9.
- Bacher, A.:* Contributi agli studi sul dialetto »Walser« della Val Formazza (Maschinschrift). Milano 1978.
- Bacher, A.:* Sprachinseln germanischen Ursprungs in Norditalien, 1. Teil. In: *Wir Walser* 21, Nr. 1, 1983, S. 9-14; 2. Teil In: *Wir Walser* 21, Nr. 2, 1983, S. 9-16.
- Bacher, A.:* Val Formazza - Das Pomatt. In: *Die Walserkolonien in Vergangenheit und Gegenwart*. *Wir Walser* 25, Nr. 2, 1987, S. 19-23.
- Bohnenberger, K.:* Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Außenorten. Bd. 6 von A. Bachmanns Beiträgen zur schweizerdeutschen Grammatik. Frauenfeld 1913.
- Bruss, G.:* Bevölkerungsentwicklung der Walsergemeinden Vorarlbergs. In: *Walser-heimat in Vorarlberg*. H. 14, 1974, S. 134-141.
- Budmiger, G.:* Das Land der Walser. In: Budmiger, G. [Hrsg.]: *Die Walser*, 1982, S. 24-38.
- Budmiger, G. [Hrsg.]:* *Die Walser. Bilder und Texte zur Walserkultur*. Frauenfeld/Stuttgart 1982.
- Bundi, M.:* Zur Besiedlung des Aversertales. In: *Terra Grischuna* Nr. 1, 1981 und im Jahresbericht der Walservereinigung Graubünden 1980.
- Bundi, M.:* Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter. Chur 1982.
- Bundi, M.:* Tre interrogative sulla colonizzazione Walser nei Grigioni. In: *La Questione Walser. Atti della prima giornata internazionale di studio*. Orta - 4 Giugno 1983. 1984, S. 109-117.
- Bundi, M.:* Aspekte der vorwalserischen Bevölkerung in Walsergebieten. In: *Akten der zweiten internationalen Tagung zur Walserforschung in Splügen* 31. März 1984, 1985, S. 11-19.
- Carlen, L.:* *Walserforschung 1800-1970*. Visp 1970.
- Carlen, L.:* Die Gründe der Walserwanderungen. In: *Die Walser. Ein Arbeitsheft für Schulen*. 1978, S. 6-8.
- Dauwalder, H.:* Die Walser im engeren Berner Oberland. In: *Die Walserkolonien in Vergangenheit und Gegenwart*. *Wir Walser* 25, Nr. 2, 1987, S. 38-39.

- Egloff, W.*: Hausbau und Wohnkultur der Walser. In: Budmiger, G. [Hrsg.]: Die Walser, 1982, S. 39–57.
- Flütsch, E.*: St. Antönien – kulturlandschaftliche Aspekte einer Walsergemeinde. Zürich 1976 (= Diss.).
- Fondazione Arch. Enrico Monti [Hrsg.]: La Questione Walser. Atti della prima giornata internazionale di studio. Orta – 4 Giugno 1983, Anzola d'Ossola 1984.
- Fondazione Arch. Enrico Monti [Hrsg.]: I Walser nella storia della cultura materiale alpina. Die Walser in der Geschichte der alpinen Sachkultur. Atti del V. convegno internazionale di studi Walser, Macugnaga, 3–5 Luglio 1987. Akten der V. internationalen Walser Studientagung in Macugnaga, 3.–5. Juli 1987. Anzola d'Ossola 1988.
- Gruppo Walser, Ornavasso: Ornavasso. In: Die Walserkolonien in Vergangenheit und Gegenwart. *Wir Walser* 25, Nr. 2, 1987, S. 16–18.
- Ilg, K.*: Die Walser in Vorarlberg. 1. Teil: Die Verbundenheit mit dem Boden, Siedlung und Wirtschaft als volkskundliche Grundlagen. Dornbirn 1949. 2. Teil: Ihr Wesen; Sitte und Brauch als Kräfte der Erhaltung ihrer Gemeinschaft. Dornbirn 1956. Neuaufl. 1985. (= Schriften zur Vorarlberger Landeskunde, 3 und 6).
- Ilg, K.*: Die vier Hauptfolgen der Walserkolonisation in Vorarlberg und in Tirol, Austria. In: *Wir Walser* 21, Nr. 2, 1983, S. 17–22.
- Ilg, K.*: Die überlieferte Anlage der Höfe und Wohnhäuser der Walser in Vorarlberg. In: *Walserheimat in Vorarlberg*, H. 37, Dez. 1985, S. 295–307.
- Jäger, G.*: Die Walser in Graubünden. Probleme und Gefährdungen einer mundartlichen »Minderheit«. In: Cattani, A.; Häslar, A.A. [Hrsg.]: Minderheiten in der Schweiz. Toleranz auf dem Prüfstand. Zürich 1984, S. 31–58.
- Kreis, H.*: Die Walser. Ein Stück Siedlungsgeschichte der Zentralalpen. Bern 1958. 2. durchgesehene Aufl. mit Nachwort und Literaturnachtrag von P. Zinsli. Bern/München 1966.
- Liver, P.*: Mittelalterliches Kolonistenrecht und freie Walser in Graubünden. Zürich 1943 (= Kultur- und staatswissenschaftliche Schriften der Eidgenössischen Technischen Hochschule, 36).
- Liver, P.*: Abhandlungen zur schweizerischen und bündnerischen Rechtsgeschichte. Chur 1970. Darin speziell: Mittelalterliches Kolonistenrecht und freie Walser in Graubünden; Ist Walserrecht Walliser Recht?; Untersuchungen zur Entwicklung vom Feudalismus zur Demokratie in den graubündnerischen Hinterrheintälern.
- Liver, P.*: Walserfreiheit. In: Budmiger, G. [Hrsg.]: Die Walser, 1982, S. 58–69.
- Loretz, P.*: Die Entdeckung der Walser. In: Der Große Walserweg – Le grand chemin Walser – Il grande sentiero Walser – The Great Walser Route (hrsg.v.d. Schweizerischen Verkehrszentrale), Wabern-Bern 1989, S. 67,71.
- Marcuzzi, G.*: Demographische Notizen zu den walserischen Sprachinseln in Norditalien. In: *Wir Walser* 20, Nr. 2, 1982, S. 2–11.
- Marcuzzi, G.*: Osservazioni demoecologiche sull'isola linguistica Walser di Bosco-Gurin. Padova 1983.
- Marcuzzi, G.; Mengoli, G.*: Neue Erkenntnisse zu Bosco-Gurin. In: *Wir Walser*, 23, Nr. 1, 1985, S. 21–25.
- Marcuzzi, G.; Mengoli Raffa, G.*: Nuovi contributi alla demoecologia die Bosco-Gurin. In: *Wir Walser* 24, Nr. 2, 1986, S. 23–28.
- Meyer, K.*: Über die Anfänge der Walserkolonien in Rätien. In: *Bündner Monatsblatt* 1925, S. 201–216, 233–257, 287–293.
- Meyer, K.*: Die Walserkolonie Rheinwald und die Freiherren von Sax-Misox. In: Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 1927, S. 18–42.

- Mortarotti, R.*: Migliandone, Colonia Walser – Die Walserkolonie Migliandone. In: Bilder aus einem ehemaligen Walsergebiet. *Wir Walser* 16, Nr. 1, 1978, S. 21–29.
- Mortarotti, R.*: I Walser nella Val d'Ossola. Le colonie tedesco – vallesane di Macugnaga, Formazza, Agaro, Salecchio, Ornavasso e Migliandone. Domodossola 1979.
- Pirazzi-Cresta, R.*: Macugnaga – Makana. In: Die Walserkolonien in Vergangenheit und Gegenwart. *Wir Walser* 25, Nr. 2, 1987, S. 3–6.
- Ramat, A.G.*: Die Walser in Gressoney. Zustand von heute und Tendenzen der Zukunft. In: *Wir Walser* 17, Nr. 2, 1979, S. 27–29.
- Rizzi, E.*: La colonizzazione walser a sud del Rosa alla luce di nuovi documenti. In: Lo Strona, V, 1980.
- Rizzi, E.*: Ultimi studi sulla Walserfrage. In: Atti della prima giornata internazionale di studio. Orta – 4 Giugno 1983. 1984, S. 27–37.
- Schmid, F.*: Das Recht der Walser Kolonisten in Graubünden. In: *Wir Walser*, 15, Nr. 1, 1977, S. 5–10.
- Schmid, M.; Issler, G.*: Davoserdeutsches Wörterbuch. Der Wortschatz einer Bündner Walsermundart. Chur 1982.
- Schwendiger, I.*: Die ältesten Häuser des Kleinwalsertales. Ein Bericht über die Bauweise der Walser im Kleinwalsertal von der ersten bis zur dritten Bauperiode. In: Montfort – Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs, 33, 1981, H. 1, S. 226–230.
- Steiner, E.*: Alagna. In: Die Walserkolonien in Vergangenheit und Gegenwart. *Wir Walser* 25, Nr. 2, 1987, S. 7–9.
- Tomamichel, L.*: Bosco-Gurin, das Walserdorf im Tessin. In: Die Walserkolonien in Vergangenheit und Gegenwart. *Wir Walser* 25, Nr. 2, 1987, S. 24–26.
- Tomamichel, T.*: Bosco-Gurin. Das Walserdorf im Tessin. 3. Aufl. bearb. und erw. von L. Tomamichel, Basel 1982.
- Vereinigung für Walsertum, Brig [Hrsg.]: Die Walser. Ein Arbeitsheft für Schulen. *Wir Walser* 16, Nr. 2, 1978, Sonderheft.
- Viazzo, P.P.; Bodo, M.*: Emigrazione e Immigrazione ad Alagna, 1618–1848. In: *Wir Walser* 18, Nr. 2, 1980, S. 9–20.
- Viazzo, P.P.; Bodo, M.*: Familiennamen und ethnische Wandlungen in Alagna. In: *Wir Walser* 20, Nr. 1, 1982, S. 7–12.
- Waibel, M.*: Die volkskundliche Überlieferung in der Walserkolonie Macugnaga (Provinz Novara). Basel 1985 (= Schriften der Schweizer Vereinigung für Volkskunde, 70).
- Walservereinigung Graubünden; Fondazione Arch. Enrico Monti [Hrsg.]: Aspekte der Mittelalterforschung in Walsergebieten. Akten der zweiten internationalen Tagung zur Walserforschung in Splügen – 31. März 1984. Anzola d'Ossola 1985.
- Walservereinigung Graubünden; Fondazione Arch. Enrico Monti [Hrsg.]: Beiträge zur alpinen Paßgeschichte. Contributi alla storia dei passi alpini. Akten der vierten internationalen Tagung zur Walserforschung in Splügen, 6. September 1986. Anzola d'Ossola 1987.
- Welf, H.*: Gli insediamenti Walser nella Valle del Lys. Die Walsersiedlungen im Lysal. In: Die Walserkolonien in Vergangenheit und Gegenwart. *Wir Walser* 25, Nr. 2, 1987, S. 10–15.
- Zimpel, H.-G.*: Zur Entwicklung und zum heutigen Stand der Walserkolonien. Ein bevölkerungsgeographischer Beitrag. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München, 53, 1968, S. 123–173.
- Zinsli, P.*: Die Sprache der Walser. In: Die Walser. Ein Arbeitsheft für Schulen. 1978, S. 20–22.

- Zinsli, P.*: »Bündner Deutsch« - Werden und Wandel. In: Jahresbericht der Walservereinigung Graubünden 1975, 2. Aufl., Separatdruck 1980.
- Zinsli, P.*: Die Walser. In: Budmiger, G. [Hrsg.]: Die Walser. 1982, S. 13-23.
- Zinsli, P.*: Südwalser Namengut. Die Orts- und Flurnamen der ennetbirgischen Walsersiedlungen in Piemont und in Bosco-Gurin. Bern 1984.
- Zinsli, P.*: Die Täler deutscher Mundart. In: Graubünden-Grigioni-Grischun. Staatskanzlei Graubünden 1984, S. 41-46.
- Zinsli, P.*: Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont. 5. Aufl. Chur 1986 (= Erbe, Dasein, Wesen). Dieses Werk enthält ausführliche Literaturhinweise.

Siedlungsprozesse in den Schweizer Alpen vom Hochmittelalter bis in die frühe Neuzeit

Mit besonderer Berücksichtigung der archäologischen Wüstungsforschung¹

In den höheren Lagen des Alpenraumes, d.h. zwischen ca. 1500 und 2500 m über Meer, finden sich zahlreiche Spuren ehemaliger Siedlungsplätze, erkennbar an mehr oder weniger stark abgetragenen Resten von Trockenmauerwerk, an Terrassierungen, an spezifischen, humusindizierendem Pflanzenwuchs (»Lägerflora«). Flurnamen mit Wortverbindungen, in denen »Hütte«, »Stafel«, »Pferch« bzw. deren romanische Analogiebezeichnungen enthalten sind, weisen auf den Standort derartiger Siedlungsplätze hin, wobei die Begriffe »Heidenhüttli«, »Heidenstäfeli« und »Altstafel« besonders häufig auftreten (Bergeten 1973, S. 38–42).

Der archäologischen Forschung sind die um 1700 von J.J. SCHEUCHZER erstmals beschriebenen »Heidenhäuslein« schon im 19. Jahrhundert aufgefallen (Bergeten 1973, S. 52–54). Die von der Erwartung getragenen Versuche, in den »Heidenhäuschen« das alpine Gegenstück zu den damals entdeckten »Pfahlbauten« der Mittellandseen zu finden, sind allerdings nicht in Erfüllung gegangen (Bergeten 1973, S. 55), weshalb – glücklicherweise, wie man heute wegen der damaligen Grabungsmethode feststellen muß – das Interesse an den hochgelegenen Wüstungsplätzen wieder einschlief.

In das Blickfeld der modernen Mittelalterarchäologie gerieten die »Heidenhüttli« durch einen glücklichen Zufall, indem eine Kollektion von Eisenobjekten, die der Linthaler Lehrer Heinrich Strüssi auf dem Wüstungsplatz *Bergeten ob Braunwald GL* gefunden hatte, nach längerer Irrfahrt durch die Vermittlung von Max Gschwend, dem damaligen Leiter der »Aktion Bauernhausforschung der Schweiz«, im Historischen Seminar der Universität Basel landeten, wo sie vom Verfasser als eindeutig mittelalterlich identifiziert werden konnten. Im Hinblick auf den ungewöhnlichen Fundort erwachte das wissenschaftliche Bedürfnis nach genauerer Abklärung, und so kam es 1971 zur ersten archäologischen Untersuchung eines hochalpinen Siedlungsplatzes, eben der Wüstung *Bergeten ob Braunwald*. Die erzielten Ergebnisse, niedergelegt im Forschungsbericht *Bergeten ob Braunwald*, ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtentums (Bergeten 1973), übertrafen alle Erwartungen, hingen aber methodologisch und wissenschaftstheoretisch noch völlig in der Luft, und es schien unbestritten, daß künftige Untersuchungen einerseits auf einer institutionalisierten Trägerschaft, anderseits auf methodologisch abgesicherten, in den Fragestellungen klar definierten For-

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 16. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Spiez, 20.–23. September 1989) gehalten wurde.

schungsgrundlagen beruhen mußten. Mit der Gründung der *Arbeitsgemeinschaft für alpine Siedlungsarchäologie der Schweiz* (AGASAS) im Jahre 1983 mit Sitz am historischen Seminar der Universität Basel gelang es, für die auf Inventarisierung, Prospektion und Grabungsunternehmen konzentrierten Aktivitäten eine tragfähige Organisation zu bilden, die auch ein Forschungsprogramm entwickelte, dessen Verwirklichung die Basis für künftige, geographisch und thematisch erweiterte, methodologisch verbesserte Untersuchungen bilden dürfte. Folgende Grabungen sind durchgeführt und in provisorischen Berichten (s. Literaturverzeichnis) publiziert worden:

Tabelle 1: Übersicht der durchgeführten Grabungen

Name	Gemeinde	Kanton	Jahr	Zeitstellung
Bergeten	Braunwald	Glarus	1971	12.-15. Jh.
Spilplätz/ Charretalp	Muotathal	Schwyz	1981	10.-14. Jh.
Blumenhütte/ Gamsboden	Hospental	Uri	1983	9.-16. Jh.
Aempächli/ Pleus	Elm	Glarus	1984	10.-14. Jh.
Harzbrennibaln	Amsteg-Silenen	Uri	1985	11.-18. Jh.
Balmis	Illgau	Schwyz	1987	11.-14. Jh.
Giättrich/ Lötschental	Wiler	Wallis	1989/90	11.-14. Jh.

In Ergänzung zu diesen Grabungen sind seit 1980 zahlreiche Alpen namentlich in den Kantonen Uri, Schwyz, Glarus und Wallis in Bezug auf Wüstungsplätze inventarisiert worden. Es besteht die Absicht, die Ergebnisse des nunmehr abgeschlossenen Forschungsprogrammes der AGASAS in den »Schweizer Beiträgen zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters« umfassend zu publizieren.

Es liegt in der Natur der archäologischen Ausgrabung, daß sie stets nur punktuelle Befunde liefert und sich ihre Aussagen bezüglich der umliegenden Kultur-, Siedlungs- und Wirtschaftsräume selbst unter Beizug anderweitiger Informationsmittel (Schriftquellen, topographische Feldaufnahmen, klimageschichtliche Befunde, Flurnameninventare, weiträumige Prospektion) im Ermessensspielraum der mit Modellvorstellungen arbeitenden Interpretation bewegen, was eine kontinuierliche Überprüfung nötig macht. In diesem Sinne können die siedlungsgeschichtlichen Forschungsergebnisse, wie sie in den nachfolgenden Ausführungen zusammenfassend vorgestellt werden, nur provisorischen Charakter tragen.

Bevor wir auf die Deutung der Grabungsfunde eintreten, müssen wir einen kurzen Hinweis auf die angegebenen Datierungen einschieben. Diese stützen sich teils auf kleinfundtypologische Schlüsse, teils auf naturwissenschaftliche Untersuchungen (Radiokarbonbestimmung, Dendrochronologie) und dürfen im Rahmen des bekannten Unsicherheitsbereiches als zuverlässig gelten. Für

siedlungsgeschichtliche Schlüsse sind aber noch folgende Vorbehalte zu berücksichtigen: Im Hinblick auf die geologische Unstabilität des Alpenraumes (Erosion, Ablagerung von Lawinen-, Rüfi-, Felssturz- und Hochwasserschutt) muß mit einem starken Schwund an archäologisch faßbaren Objekten im Laufe der Jahrhunderte gerechnet werden. Wenn bis jetzt kein Wüstungsplatz hat nachgewiesen werden können, der in vorkarolingische Zeit zurückreicht, bedeutet das nicht, daß es vor der Zeit um 800 keine Alpwirtschaft gegeben hätte, sondern nur, daß es sehr schwer fallen dürfte, Stafelwüstungen aus früh- oder gar urgeschichtlicher Zeit zu entdecken. Schriftquellen und sprachliche Relikte (z.B. Fachsprache der Aelpler) erbringen den sicheren Nachweis, daß die Anfänge der hochalpinen Weide- und Milchwirtschaft in die vormittelalterliche Zeit zurückreicht (Meyer 1979, S. 256–258).

In der oben präsentierten Übersichtstabelle fällt auf, daß von den sieben archäologisch untersuchten Siedlungsplätzen fünf im Verlaufe des 14./15. Jahrhunderts verlassen worden sind. Mit Ausnahme der Wüstung Giättrich im Lötschental, auf die unten genauer eingegangen werden muß, gibt es keine Hinweise darauf, daß mit der Auflassung der Siedlung auch das umliegende Nutzland im Sinne einer Verödung preisgegeben worden wäre, im Gegenteil. Die ins 14. und teilweise noch ins 15. Jahrhundert fallenden Auflassungen der Siedlungsplätze Bergeten, Spilplätz, Aempächli und Balmis hingen offenbar mit jener Umstrukturierung der alpinen Landwirtschaft zusammen, die im wesentlichen durch ein Umsteigen von einer selbstversorgenden Milchwirtschaft auf eine exportorientierte Überschußproduktion von Fleisch, Milchprodukten und Häuten gekennzeichnet war und eine Intensivierung der Rinderhaltung zur Voraussetzung hatte (Glauser 1988, S. 138ff.). Die offenbar häufige Preisgabe von hochalpinen Siedlungsplätzen im 14. Jahrhundert darf somit auf keinen Fall mit jenen von Abel entwickelten Modellfällen spätmittelalterlicher »Agrarkrisen« in Verbindung gebracht werden (Abel 1980, S. 42ff.).

Als wichtiges Ergebnis für siedlungsgenetische Fragestellungen kann der für die Zonen der Alpweiden gültige Nachweis eines von oben nach unten fortschreitenden Landesausbaues zwischen dem 11. und dem 14./15. Jahrhundert gelten. Vor der Jahrtausendwende scheinen nur die Magerwiesen oberhalb der natürlichen Waldgrenze bestoßen worden zu sein. Mit dem zunehmenden Bedürfnis nach mehr Weideland wurde diese Waldgrenze durch Rodung nach abwärts verschoben, was eine Verlegung der ursprünglichen Stafel in bequemer zugängliche Lagen nach sich zog (Meyer 1979, S. 262f.).

Bei der durch die »Transhumanz«, die jahreszeitliche Pendelbewegung von Mensch und Vieh zwischen Talboden und Alpreion, geprägten Viehwirtschaft stellt sich die Frage nach der Grenzlinie zwischen ganzjähriger Dauer- und sommerlicher Temporärsiedlung, wobei auch die beispielsweise durch Klimaschwankungen bedingten Verschiebungen nach oben oder unten berücksichtigt werden müssen. Das Grabungsprojekt *Balmis/Illgau*, bezogen auf einen Wüstungsplatz in einer Höhe von ca. 900 m über Meer, sollte Kriterien liefern, die eine Unterscheidung zwischen Dauer- und Temporärsiedlung mit archäologischen Mitteln ermöglichen würden. Es konnte davon ausgegangen

werden, daß Balmis von seiner Höhenlage her sicher als Dauersiedlung anzusprechen war, weshalb signifikante Unterschiede im Grabungsbefund gegenüber Bergeten, Aempächli oder Spilplätz, die mit ihrer Höhenlage nur als Temporärsiedlungen bezeichnet werden durften, als Charakteristika eines ganzjährig bewohnten Platzes zu interpretieren waren (Meyer 1988, S. 66ff.). Die Untersuchungen auf Balmis führten zur vielleicht unerwarteten Feststellung, daß für die Zeit vor dem 14. Jahrhundert die Bauweise der Häuser, deren Inneneinrichtung sowie die Anordnung des Siedlungsplatzes mit lockerer Überbauung und pferchartigen Umfassungs- oder Trennmauern keine Unterscheidung zwischen Dauer- und Temporärsiedlung erlaubten. Dagegen war zu beobachten, daß in Balmis Geschirrkernamik in Gebrauch gewesen sein mußte, die auf allen untersuchten Alpstafeln vollständig gefehlt hatte, und daß in der Faunenliste das auf den Alpen vor dem 16. Jahrhundert nicht gesömmerte Hausschwein (Hoesli 1948, S. 64f.) unter den als Speiseabfälle zu deutenden Tierknochen klar vertreten war. Vielleicht hat es in den ganzjährig bewohnten Siedlungen auch Speicherbauten für Getreide gegeben, doch ließen sich die in Balmis untersuchten Gebäude mit dieser Funktion nicht in Verbindung bringen, wobei nicht übersehen werden darf, daß bis anhin nur ein kleiner Teil der Gesamtsiedlung archäologisch erfaßt worden ist.

Die auf Balmis und den anderen Wüstungsplätzen gemachten, namentlich methodologischen Erfahrungen schienen eine tragfähige Basis für ein vom Kanton Wallis angeregtes Unternehmen im Lötschental zu bieten, das die archäologische Untersuchung des weitläufigen Siedlungsplatzes *Giättrich* in der Gemeinde Wiler zum Ziele hatte. Die Arbeiten im Felde erstreckten sich über zwei Jahre (1989/90), ihre Auswertung ist noch im Gange, doch erlauben die Befunde schon jetzt eine siedlungsgeschichtliche Interpretation, die in beispielhafter Weise die Relevanz archäologischer Untersuchungen für siedlungsgenetische Fragen belegt, zumal über die Siedlung Giättrich aus der Zeit ihres Bestehens keinerlei Schriftzeugnisse vorliegen.

Die Wüstung Giättrich erstreckt sich bei einer Breite von ca. 150 m und einer Länge von ca. 400 m über eine unterschiedlich geneigte, von mehreren Erosionsgräben durchschnittene Geländeterrasse auf der bewaldeten Schattseite des Tales. Der älteste Siedlungskern, datierend aus dem frühen 11. Jahrhundert, ist im Ostteil des Areals zu suchen, bis zum 13. Jahrhundert dürfte sich die Siedlung auf ihre heute noch im Gelände erkennbare Ausdehnung erweitert haben.

Eine dünne, aber deutlich erkennbare Brandschicht unmittelbar über dem natürlichen Gehängeschutt, deren naturwissenschaftliche Untersuchungen noch laufen, darf als Zeugnis eines am Beginn der Besiedlung erfolgten Rodungsvorganges gedeutet werden. Die Auffassung des Platzes fiel nach Ausweis der Kleinfunde in die Zeit um 1300, die gut vertretene Geschirrkernamik legt den Schluß auf ganzjährige Besiedlung nahe. Leider hat der äußerst saure Boden alle Knochensubstanz aufgelöst und damit eine aufschlußreiche Fundkategorie vollständig zum Verschwinden gebracht.

Wichtige siedlungsgeschichtliche Hinweise bietet die Lage des Wüstungsplatzes: Errichtet auf der Schattseite des Tales, bedroht von Steinschlag, Erd-

rutschen und Lawinen (nachgewiesen sind Sturzblöcke, Spuren einer Rüfi sowie die Fundamente eines Lawinenkeils aus dem 13. Jahrhundert), kann die im frühem 11. Jahrhundert entstandene Siedlung nur als Folge einer bereits um die Jahrtausendwende im Lötschental eingetretene Auslastung des guten Bodens verstanden werden. Die grundherrschaftlich immobilisierten Lötscher waren offenbar schon im 11. Jahrhundert gezwungen, ihren Bevölkerungsdruck in Marginalzonen des eigenen Tals abzuleiten.

Die Preisgabe des ungemütlichen Siedlungsplatzes Giätrich im frühen 14. Jahrhundert fiel mit dem Auftauchen der herrschaftlich nach wie vor an die Herren von Turn zu Niedergestelen gebundenen Lötscher im Berner Oberland zusammen (Kreis 1966, S. 59ff.). Die als Auslösefaktor für die Walserwanderungen des 13./14. Jahrhunderts schon oft vermutete, aber nie bewiesene Übervölkerung – im Sinne der siedlungsmäßigen Übernutzung eines Kultur- oder Wirtschaftsraumes – ist mit der Grabung auf Giätrich im Lötschental erstmals greifbar geworden.

Dieses Beispiel zeigt wohl mit aller Deutlichkeit, daß nicht nur für ur- und frühgeschichtliche Epochen, sondern auch für das Hoch- und Spätmittelalter die Archäologie ein absolut unentbehrliches Hilfsmittel für die siedlungsgenetische Forschung ist.

Summary

Settlement processes in the Swiss Alps from the early Middle Ages untill the early modern period with special regard to the archaeological research of deserted settlements

This article deals with the so-called »Heidehüttli« settlements in the Alps, which were situated in regions between 1500 and 2500 m above sealevel. Medieval archaeology was accidentally confronted with this type of settlement in the year 1971 at Bergeten ob Braunwald.

Table 1 shows an overall view of the excavations and the datation of the settlements. Most of them were deserted at the end of the Middle Ages. The desertion was caused by changes in the alpine agriculture (from self supply to export orientated surplus production).

With the foundation of the »Working Group of the Alpine Settlement Archaeology« in 1983 at Basel organisation and research structures were been built up for this type of settlement.

Literatur

Abel, Wilhelm: Strukturen und Krisen der spätmittelalterlichen Wirtschaft. Stuttgart 1980 (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 32).

Bergeten ob Braunwald, ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtentums, mit Beiträgen von Werner Meyer, Maria-Letizia Boscardin, Susanne Meier, Max Gschwend, Jost Hösli. Basel 1973.

Glauser, Fritz: Von alpiner Landwirtschaft beidseits des St. Gotthards 1000–1350. In: Der Geschichtsfreund 141, 1988, S. 5–173

- Hösli, Jost*: Glarner Land- und Alpwirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Glarus 1948.
- Kreis, Hans*: Die Walser, ein Stück Siedlungsgeschichte der Zentralalpen. 2. Aufl. Bern/München 1958.
- Meyer, Werner*: Wüstungen als Zeugen des mittelalterlichen Alpwesens. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 29, 1979, S. 256-264.
- Meyer, Werner*: Blumenhütte 1983, Vorbericht über die Ausgrabung einer hochalpinen Wüstung am Gotthard. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 56, 1983, S. 41-51.
- Meyer, Werner*: Die Wüstung »Spilplätz« auf der Charetalp SZ, Vorbericht über die Ausgrabung eines hochalpinen Siedlungsplatzes aus dem Mittelalter. In: Der Geschichtsfreund 136, 1983, S. 159-197.
- Meyer, Werner*: Ämpächli/Pleus 1984, provisorischer Bericht über die Ausgrabung einer Alpwüstung ob Elm GL. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 57, 1984, S. 102-107.
- Meyer, Werner*: Harzgewinnung in Amsteg und Silenen, archäologisch-volkskundliche Beiträge zur Geschichte eines vergessenen Gewerbes. In: Der Geschichtsfreund 140, 1987, S. 5-42.
- Meyer, Werner*: Wüstung Illgau/Balmis SZ, Vorbericht über die Sondierungen 1987. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 61, 1988, S. 65-71.
- Röllin, Werner*: Siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der mittelalterlichen Urschweiz bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts. Zürich 1969 (= Geist und Werk der Zeiten, 22).
- Urner Namenbuch, die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri. Bearbeitet von Albert Hug und Viktor Weibel. Band 1f. Altdorf 1988f.

Die aktuelle Siedlungsentwicklung an der Höhengrenze der Ökumene im Alpenraum auf dem Hintergrund des Übergangs von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft¹

Mit 9 Abbildungen

Um die aktuelle Siedlungsentwicklung im Alpenraum an der Höhengrenze der Ökumene auf eine sinnvolle Weise darzustellen, muß sie inhaltlich in einen doppelten Kontext gestellt werden:

1. Die aktuelle Siedlungsentwicklung an der Höhengrenze muß auf systematische Weise in den Kontext der gesamten Siedlungsentwicklung des Alpenraums gestellt werden – als isoliertes Phänomen für sich müßte man sie notwendigerweise zu kurz und damit falsch interpretieren.
2. Die Siedlungsentwicklung ist kein Phänomen, das allein aus sich heraus verständlich wäre, sondern sie ist nur dann adäquat zu verstehen, wenn man sie als Ausdruck wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Dynamik begreift.

Die Entwicklungen an den Höhengrenzen der Ökumene sind besonders aufschlußreich, weil sich hier die prinzipielle Dimension menschlichen Naturumgangs oft deutlicher zeigt als in den Gunsträumen. Aber dies ist nur dann der Fall, wenn man das menschliche Handeln in seinem Gesamtzusammenhang (Wirtschaft, Gesellschaft, Umwelt) sieht und von hier aus Einzelphänomene wie z.B. die Siedlungsentwicklung analysiert, denn diese sind auf Grund ihres oft extremen Erscheinungsbildes ohne den großen Kontext leicht fehlzuinterpretieren. Und letztlich geht es m.E. beim Studium der Extreme – hier also bei den höchsten Siedlungen – nicht um irgendwelche Rekorde und Maximalleistungen, sondern um das bessere und tiefere Verständnis des Normalfalles, also wie alpine Siedlungen ihrer Umwelt eingepaßt oder aufgesetzt sind und welche Umgehensweise mit der alpinen Natur darin sichtbar wird.

Will man Aussagen über die *aktuelle* Siedlungsentwicklung in den Alpen an der Höhengrenze der Ökumene machen, dann muß man die traditionellen bzw. historischen Höhengrenzen kennen. Ich möchte sie als Fundament der folgenden Darstellung folgendermaßen zusammenfassen:

Die Landwirtschaft stellt den bestimmenden Faktor für die traditionellen Höhengrenzen der Siedlungen dar, während alle anderen Wirtschaftsformen hierbei nur randliche Bedeutung besitzen. Die Forstwirtschaft, die sich als eigenständige Wirtschaftsform gegenüber der bäuerlichen Waldwirtschaft in den Alpen erst spät herausbildet, prägt die Siedlungsentwicklung wenn über-

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 16. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Spiez, 20.-23. September 1989) gehalten wurde.

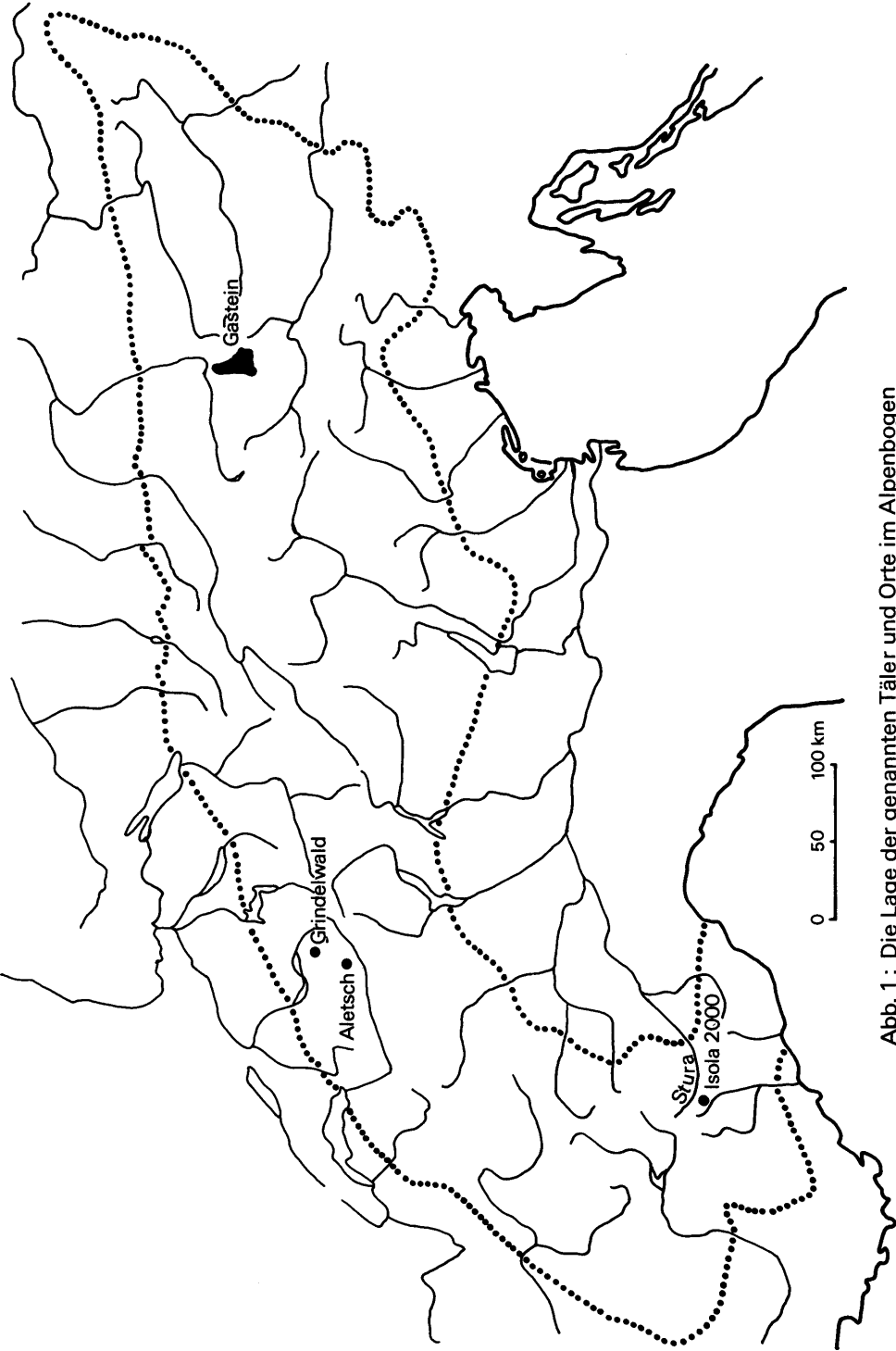


Abb. 1 : Die Lage der genannten Täler und Orte im Alpenbogen

haupt, dann v.a. negativ, indem sie die Landwirtschaft – und damit die Siedlungen überhaupt – verdrängt, wie dies Ende des 19. Jahrhundert im östlichen Teil der Ostalpen geschah (Lichtenberger 1965). Bergbau, Paßverkehr, Militär und frühe Kurorte initiierten im Alpenraum zahlreiche Siedlungen an Standorten, die allein aus landwirtschaftlichen Gründen nie besiedelt worden wären, und solche stellen oft besonders hohe und extreme Siedlungen dar. Aber dabei handelt es sich um eine punkt- oder bandförmige, nie aber um eine flächenhafte Besiedlung, so daß ich sie hier als Sonderfälle ausklammern und mich ganz auf die landwirtschaftlichen Siedlungen und ihre Höhengrenzen konzentrieren möchte.

Die jeweilige Höhengrenze der Siedlungen hängt von zwei Faktoren ab: vom naturräumlichen Potential (v.a. von den klimatischen Höhengrenzen für Wein- und Ackerbau, Wald und Weide), sowie vom landwirtschaftlichen Nutzungs- bzw. Betriebssystem ab, das ich folgendermaßen gliedern möchte (Bätzing 1984, Monheim 1954):

1. Die obere Dauersiedlungsgrenze liegt dort am tiefsten, wo eine transhumante Alpweidenutzung stark ausgeprägt ist: Die transhumanten Hirten und Herden, die ihre Winterquartiere verlassen müssen, wenn die Vegetationsruhe in den tiefliegenden Ebenen zu Ende geht und erst im Oktober-November dorthin zurückkehren können, benötigen am Fuß der eigentlichen Alpgebiete Weideflächen, die schon im Mai-Juni und noch im September nutzbar sind. Hier stehen sie in einer Nutzungskonkurrenz mit lokalen seßhaften Bauernkulturen, und wo aus historischen Gründen die Transhumanz stark verbreitet war bzw. ist, ist der lokale Dauersiedlungsraum spürbar nach oben hin eingegrenzt. Dieses Phänomen ist in den Alpen flächenmäßig nicht sehr weit verbreitet, und es findet sich nur in Regionen mit sehr langer transhumanter Alpnutzung (Südalpen, Südwestalpen – Bätzing 1988).
2. Die obere Dauersiedlungsgrenze fällt dort etwa mit der oberen Grenze des Ackerbaus zusammen, wo es den sog. »Acker-Alp-Betrieb« (Weiss 1959) bzw. eine auf Autarkie ausgerichtete Landwirtschaft gibt, bei der der Ackerbau mehr im Zentrum der landwirtschaftlichen Aktivitäten steht als die Viehwirtschaft, die eher nebenbei mitläuft. Diese Form der Landwirtschaft findet sich v.a. in den trockenen Alpengebieten (inneralpine Trockenräume, Südalpen, Südwestalpen); und dort, wo die Ackergrenze auf Grund kontinental geprägten Klimas sehr hoch liegt, liegen auch die höchsten Dauersiedlungen dieser Landwirtschaftsform im Bereich von 2050 m (St.Véran/Haut Queyras, Weiler Findeln/Zermatt, Weiler Trepalle/Livigno).
3. Der sog. »Wiesen-Alp-Betrieb« besitzt seinen wirtschaftlichen Schwerpunkt auf der Viehwirtschaft, während der Ackerbau meist in Form der »Egartwirtschaft« nur reduziert betrieben wird, so daß dieser Betrieb weniger stark an die Getreideobergrenze gebunden ist und daher höher ins Gebirge vordringen kann. Diese Form der Landwirtschaft findet sich v.a. in den feuchteren Alpengebieten (Alpennordrand, Ostalpen), in denen die



Abb. 2 : Die Bevölkerungsentwicklung 1861–1971 der comunità montane der Provinzen Turin und Cuneo (nach Bignami 1975, S. 112–122)

Vegetationsgrenzen relativ niedrig liegen, so daß die absoluten Höhen dieser Siedlungen meist keine extremen Werte erreichen, obwohl sie – klimatisch bzw. vegetationsökologisch gesehen – über jenen der Acker-Alp-Betriebe liegen.

4. Zwei Sonderformen der Landwirtschaft müssen als Ausnahmen genannt werden, nämlich die Schwaighofsiedlungen der Ostalpen und die Walsersiedlungen der West- und Zentralalpen, die häufig extreme Höhen besiedeln und im Stockwerk über den Wiesen-Alp-Betrieben liegen. Dies ist ihnen nur möglich, weil sie auf den Ackerbau – und damit auf wirtschaftliche Autarkie – verzichten und Ackerbauprodukte v.a. durch Tausch gegen Produkte der Viehwirtschaft erhalten (Schwaighöfe: Garantie und Organisation dieses Tauschs durch den Grundherrn, Walser: Tausch auf dem Markt auf der Grundlage der »Walserfreiheiten«).

Wir treffen im Alpenraum also auf sehr unterschiedliche Höhengrenzen der landwirtschaftlich geprägten Siedlungen. Dabei können wir feststellen, daß sich der Acker-Alp-Betrieb v.a. im sog. Altsiedelraum der Alpen findet (in römischen Zeiten bereits dicht besiedelt), während der Wiesen-Alp-Betrieb hauptsächlich im Jungsiedelraum verbreitet ist (im frühen und hohen Mittelalter gerodet und besiedelt). Das bedeutet gleichzeitig, daß der Acker-Alp-Betrieb tendenziell romanisch (okzitanische, frankoprovenzalische und rätoromanische Kulturen), der Wiesen-Alp-Betrieb dagegen germanisch (bajuwarische, alemannische Kulturen) geprägt ist. Der Unterschied zwischen Acker-Alp-Betrieb/Altsiedelland/romanische Kultur und Wiesen-Alp-Betrieb/Jungsiedelland/germanische Kultur, der aber nur als allgemeine Tendenz zu verstehen ist und zahlreiche Misch- und Übergangsformen kennt, prägt also die konkrete Gestaltung der traditionellen Siedlungsobergrenze der Alpen in starkem Maße (Bätzing 1984).

Welche Veränderungen treten jetzt bei diesem komplexen System der verschiedenen Siedlungsobergrenzen auf, als die alpine Landwirtschaft um 1850 ihren mehr oder weniger autarken Charakter verliert und durch den Einbezug in den europäischen Agrarmarkt wirtschaftlich sehr stark unter Konkurrenzdruck gerät, und als gleichzeitig der moderne Tourismus mit seinem ganz anderen System der Raumnutzung eine immer größere ökonomische Bedeutung gewinnt? Als Ergebnis können wir zusammenfassend festhalten (siehe dazu Bätzing 1984 und 1990a, Lichtenberger 1979):

Alpine Regionen ohne Tourismus entwickeln sich auf Grund des Zusammenbruchs der Berglandwirtschaft zu strukturschwachen Passivräumen mit ausgeprägtem Bevölkerungsrückgang, wobei auch die Siedlungsobergrenze absinkt; alpine Regionen mit touristischen Strukturen entwickeln sich auf Grund der großen wirtschaftlichen Dynamik des Massentourismus bei gleichzeitigem Rückgang der Berglandwirtschaft zu Innovationsräumen mit starkem Bevölkerungsanstieg, wobei die Siedlungsgrenze hinaufgesetzt wird. Diese doppelte Entwicklung möchte ich jetzt an zwei entgegengesetzten Beispielen genauer analysieren, wobei ich anschließend einige weitere Beispiele darstellen werde, um die Breite der aktuellen Entwicklung anhand ausgewählter Beispiele zu skizzieren.

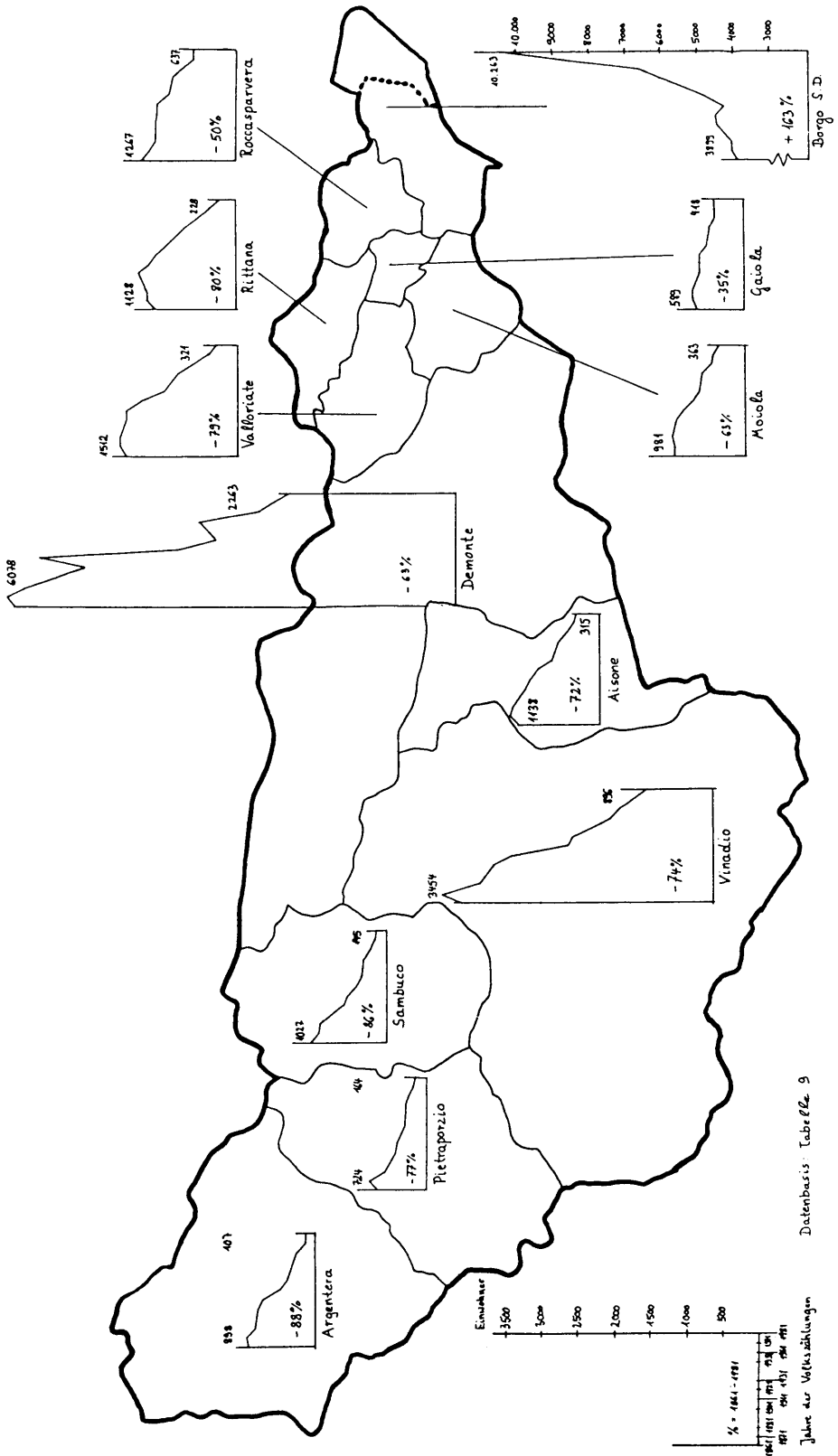


Abb. 3 : Die Bevölkerungsentwicklung der Valle Stura 1861 – 1981

Die Valle Stura ist ein 50 km langes und 600 qkm großes Alpental in Südpiemont, wobei die Stura di Demonte die Grenze zwischen den Cottischen Alpen und Seealpen darstellt (siehe dazu Bätzing 1988) – Die ältesten Siedlungsfunde stammen aus den »grotte di Aisone«, sind etwa 6000 Jahre alt und weisen auf eine sehr frühe landwirtschaftliche Nutzung hin (Ackerbau, Viehwirtschaft, Jagd). Etwa gleichalt dürfte die transhumante Alpnutzung durch Herden aus Piemont, Südfrankreich und der Riviera sein, die sich bis heute erhalten hat, die aber die Siedlungsentwicklung im Tal nur randlich beeinflusste.

Zur Römerzeit ist das Tal bereits relativ dicht besiedelt (Altsiedelland); der hochmittelalterliche Siedlungsausbau setzt um 950 n.Chr. ein und geschieht im wesentlichen in kommunaler Organisation und Verantwortung (ganz ähnlich wie das Hans Becker für das Fleimstal beschrieben hat – Becker 1975), wobei sich die Kommunen im 13. Jahrhundert offiziell als wirtschaftlich und juristisch selbständige und selbstbewußte Körperschaften konstituieren. Zwischen 1540 und 1630 liegt der Höhepunkt des neuzeitlichen Siedlungsaubaus, und um 1750 scheint die Siedlungsstruktur bereits bis in zahlreiche Details der Situation um 1900 zu entsprechen.

Die Siedlungsstruktur ist – wie im romanischen Alpenraum sehr häufig – das eng zusammengebaute Haufendorf, das aus kleinen Steinhäusern besteht, wobei sich bis ins 20. Jahrhundert hinein keine Differenzierung zwischen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden herausgebildet hat (= Mehrzweckgebäude: Wohnen und Wirtschaften unter einem Dach). Dabei unterscheidet man zwischen dem Hauptort einer Gemeinde mit Sitz der Gemeindeverwaltung und der Pfarrkirche und den sog. »frazioni«, kleineren Siedlungseinheiten im Gemeindegebiet, die wir vielleicht als Weiler bezeichnen könnten, wobei wir allerdings berücksichtigen müssen, daß diese immer stark agglomert sind, auch wenn sie nur aus drei, vier oder fünf Häusern bestehen.

Auffälligerweise sind diese frazioni im unteren Sturatal äußerst zahlreich, und die durchschnittliche Zahl von frazioni pro Gemeinde nimmt umso stärker ab, je weiter man ins mittlere und obere Tal gelangt, bis die obersten Gemeinden nur noch eine einzige frazione aufweisen. Gleichzeitig nimmt mit der Abnahme ihrer absoluten Zahl die Zahl der Einwohner pro frazione zu: Während im unteren Tal in einer frazione im Durchschnitt etwa 30 Personen leben, liegt ihre Einwohnerzahl im Talschluß bei 100 Personen. Soweit mir bekannt ist, gibt es für diese Regelmäßigkeit keine schlüssige Erklärung.

Von den Dauersiedlungen, Temporärsiedlungen, Alpsiedlungen und Sonderstandorten (Kloster S. Anna als höchstes Kloster Europas an früher wichtigem Paßübergang als Hospiz errichtet; Thermalquelle Bagni di Vinadio mit Badeanlagen) möchte ich hier aus Umfangsgründen nur die Dauersiedlungen betrachten. Ihre Siedlungsobergrenze liegt im unteren Tal bei 1000–1200 m, im mittleren Talabschnitt um 1450 m (ohne das isolierte San Bernolfo, 1702 m, zu berücksichtigen, dessen Standort auf die Sondernutzung Bergbau zurückgeht) und steigt im oberen Tal auf knapp 1800 m. Die höchste Siedlung im Haupttal liegt auf 1769 m, noch höher liegt die frazione Ferriere, 1869 m, in einem abgeschiedenen Seitental, deren Standort wahrscheinlich auch auf

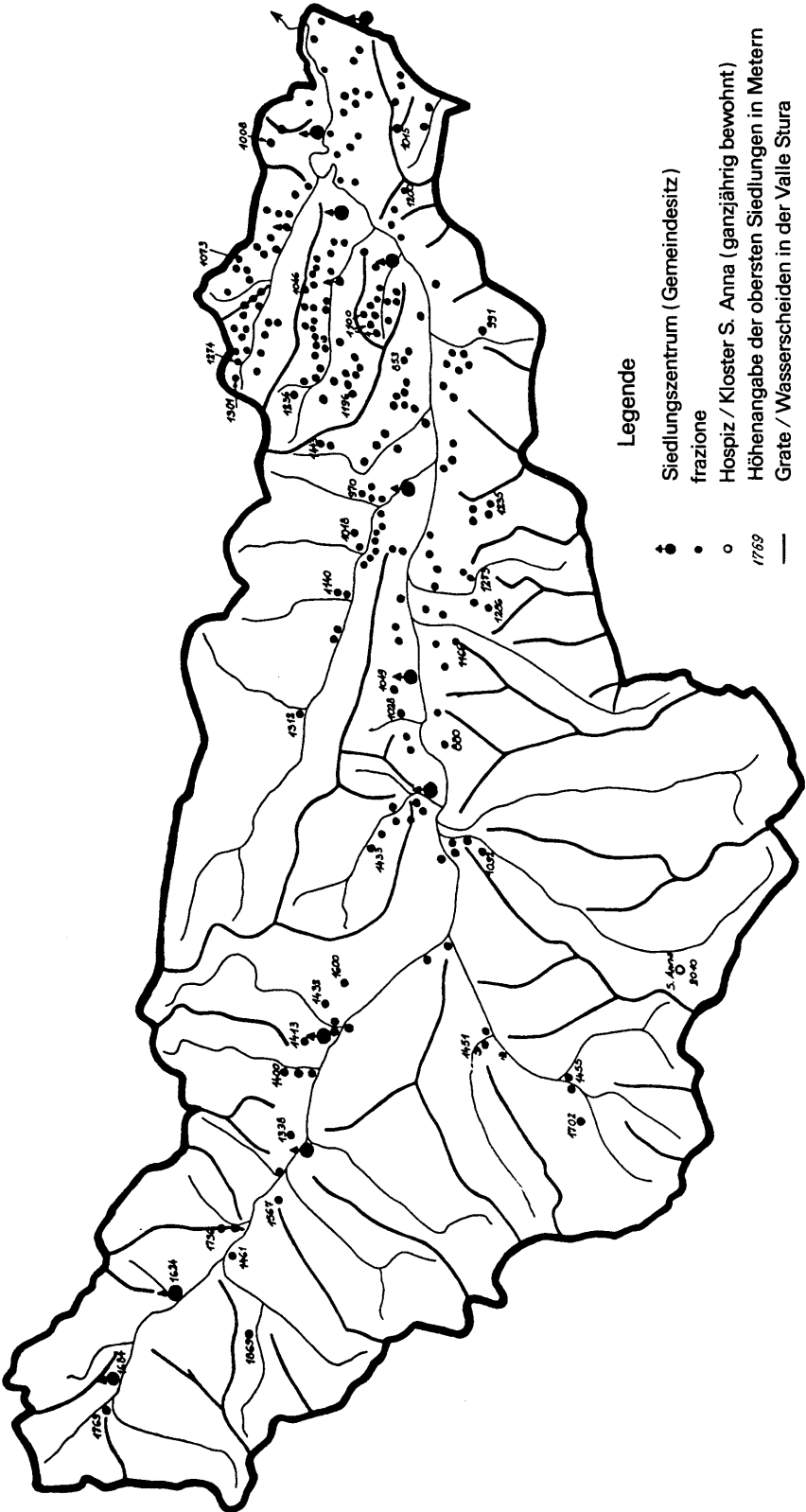


Abb. 4: Die oberen Grenzen des Dauersiedlungsraumes in der Valle Stura zu Beginn des 20. Jh. (Basis: ISTAT – frazioni)

Bergbaunutzung zurückgeht, und die ich daher für die Bestimmung der traditionellen Höhengrenze ausklammern möchte.

Korreliert man die Lage der Dauersiedlungen mit der Region der Äcker, dann trifft man auf eine völlige Übereinstimmung, indem sich alle Dauersiedlungen im Ackerbaubereich befinden und nie darüber hinausgehen (= Acker-Alp-Betrieb).

Mit diesen Höhengrenzen repräsentiert die Valle Stura durchschnittliche Verhältnisse der piemontesischen Seite der Cottischen Alpen. Auf der benachbarten französischen Seite der Cottischen Alpen liegen die Siedlungsobergrenzen auf Grund der stärker ausgeprägten Kontinentalität des Klimas noch deutlich höher (Ubaye-Tal = 1900 m, wenig entfernt liegt dann Saint-Véran, 2040 m, eine der höchsten Siedlungen im Acker-Alp-Bereich).

Die transhumante Alpnutzung beeinträchtigt den Dauersiedlungsraum an keiner einzigen Stelle, wohl aber die Temporärsiedlungen, die in zwei Seitentälern (Rio Freddo und Vallone dell'Arma) durch Alpgrenzen deutlich nach oben hin eingeschränkt sind.

Das Problem für die Analyse der Siedlungsentwicklung besteht darin, daß die Zahl der frazioni im Sturatal so groß ist, daß sie sich fast jeder statistischen Erfassung entzieht. Der Maßstab 1:25.000 der topographischen Karte ist zu klein, um diese Siedlungsstrukturen angemessen abzubilden, und die amtlichen Bevölkerungszahlen auf der frazione-Ebene nennen nicht die einzelnen frazioni, sondern behandeln sie nur sehr summarisch. Meine Kartendarstellung versucht – soweit mir bekannt ist zum erstenmal – alle frazioni eines Tales im Bereich der piemontesischen Alpen kartographisch darzustellen, wobei ich etwa 220 frazioni verzeichnete habe; ich schätze, daß die reale Zahl bei etwa 300 frazioni liegt.

Diese komplexe Realität hat in der italienischen Siedlungsgeographie zu Problemen geführt: Da die amtlichen Bevölkerungszählungen in der mittleren und unteren Valle Stura die kleinen frazioni als »case sparse«, also als »Streusiedlung«, klassifizieren, haben italienische Wissenschaftler, die Siedlungstypen offenbar nicht im Gelände entwickelt haben, die untere-mittlere Valle Stura als Streusiedlungsgebiet bzw. als Mischgebiet zwischen agglomerierter und Streusiedlung ausgewiesen (z.B. in der häufig reproduzierten Karte der Siedlungstypen Italiens von R. Biasutti), was eindeutig falsch ist: Der Bereich der echten bzw. eigentlichen Streusiedlung, nämlich der der isoliert gelegenen Gehöfte der oberitalienischen Tiefebene (oft als Vierseithöfe ausgebildet = cascina), endet genau am Alpenfuß und dringt gerade nicht in die Alpen ein. Hier scheint mir aber zugleich ein prinzipielles methodisches Problem der Siedlungsklassifikation verborgen zu sein, indem es nicht ausreicht, zwischen agglomerierter und Streusiedlung zu unterscheiden, sondern indem beide Siedlungstypen nach dem Grad ihrer Zentralität bzw. Dispersität zusätzlich bestimmt werden müßten. In der Valle Stura würde das bedeuten, zwischen agglomerierter Siedlung mit hoher Zentralität (Gemeindezentrum plus eine einzige große frazione = oberes Tal) und mit hoher Dispersität (kein Gemeindezentrum im eigentlichen Sinne, sehr viele kleine, agglomerierte frazioni = unteres Tal) zu unterscheiden.

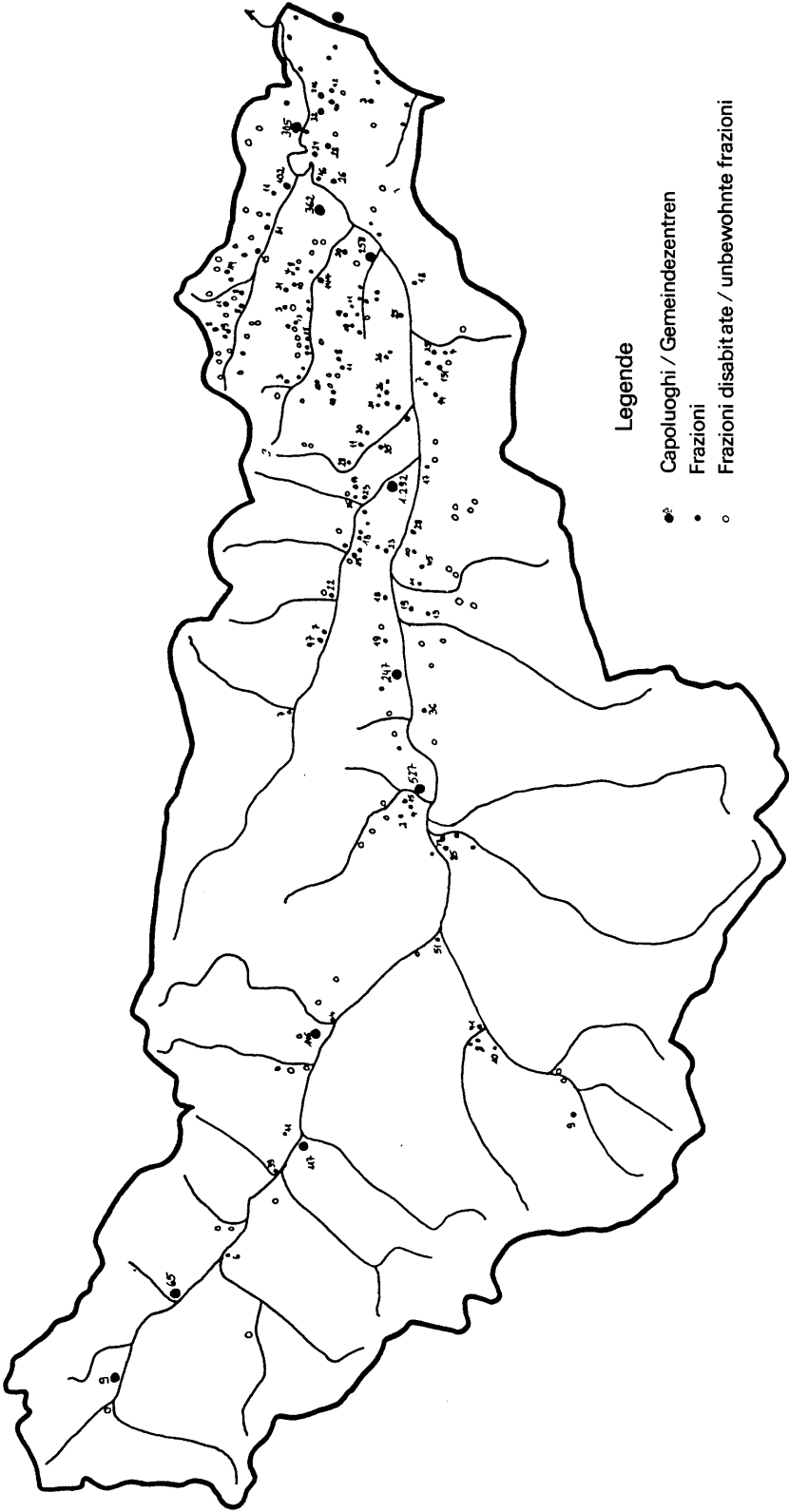


Abb. 5 : Popolazione residente 1981 in der Valle Stura – capoluoghi e frazioni (Basis : ISTAT)

Wie verhält sich jetzt diese Siedlungsstruktur im 20. Jahrhundert? Die Karte 3 zeigt den Rückgang der Bevölkerung des Sturatal in den Jahren 1861–1981, der für das gesamte Tal 69% beträgt (von knapp 20.000 Einwohnern auf knapp 6.000) und der in einigen Gemeinden deutlich darüber liegt. Die Ursachen kann ich hier nur kurz andeuten (siehe Bätzing 1988): Besonders schwache und schlecht strukturierte Landwirtschaft, keine industrielle oder gewerbliche Entwicklung, geringe touristische Impulse, kulturelle Erstarrung, die jede Innovation blockiert, abseitige Lage in einem strukturschwachen Grenzraum u.a. Dabei sind nicht so sehr die extremen Werte der Gemeinden Argentera (88%) und Sambuco (86%) besorgniserregend, sondern vielmehr die Bevölkerungsabnahme der beiden größten Gemeinden im Tal, Demonte (63%) und Vinadio (74%), die über größere naturräumliche Gunstregionen für die Landwirtschaft verfügen und die die Rolle von lokalen Zentren für das Tal spielen. Daß die Gemeinden im untersten Talteil weniger schlecht dastehen, liegt daran, daß es von hier aus zur Provinzhauptstadt Cuneo mit ihren Arbeitsplätzen nicht mehr weit ist, so daß man täglich dorthin pendeln kann.

Karte 2 soll zeigen, daß die Verhältnisse der Valle Stura im piemontesischen Berggebiet der Provinzen Turin und Cuneo keine Ausnahme, sondern die Regel darstellen. Zugleich wird mit dieser Darstellung der Bevölkerungsentwicklung auf der Ebene der comunità montane der besonders stark ausgeprägte Passivraum der vier Täler Varaita, Maira, Grana und Stura in den südlichen Cottischen Alpen (ca. 1770 km²) faßbar. Ich habe den Eindruck, daß es sich hierbei um den derzeit größten zusammenhängenden strukturschwachen Raum der gesamten Alpen handelt. Das Sturatal markiert also ein Extrem bei den alpinen Passivräumen, allerdings ein typisches Extrem und keinen untypischen Sonderfall.

Was bedeutet dieser Bevölkerungsrückgang für die Siedlungsstruktur dieses Tales? Lange Zeit, d.h. bis in die 50er Jahre hinein, war man in Italien der Ansicht, der Rückgang der Bevölkerung betreffe v.a. die frazioni und kaum die Gemeindezentren. Dies hat sich aber seitdem geändert, und seit 30 Jahren nimmt die Zahl aller Siedlungen ab, wobei der Rückgang der Gemeindezentren (1871–1981 = 56%) geringer als der der frazioni (im gleichen Zeitraum 78%) ausfällt. Damit ist der Anteil der frazioni an der Gesamtbevölkerung des Sturatal von 62% auf 44% zurückgegangen.

Stellt man diesen Prozeß räumlich dar, dann ergibt sich folgendes Bild (Karte 5): Im oberen und mittleren Talabschnitt sind alle frazioni mit Ausnahme derjenigen, die direkt im Stura-Haupttal an der Durchgangsstraße liegen, aufgegeben worden, und auch die Gemeindezentren zeigen so starke Abnahmen, daß ihre Existenz mittelfristig bedroht zu sein scheint. Im unteren Talabschnitt sind zwar erst die Hälfte aller frazioni aufgegeben worden, aber in sehr vielen leben nur noch so wenig Menschen, daß ihre Zukunft nicht einmal mehr für zehn Jahre gesichert erscheint. Man weiß aus Erfahrung, daß solche frazioni aus sozialen Gründen eine gewisse Mindestbevölkerung benötigen, die oft bei 4–5 Familien liegt. Verläßt dann eine Familie die frazione oder sterben in kurzer Zeit zwei, drei Menschen, dann wird eine solche frazione in kurzer Zeit aufgegeben und fällt wüst.

Die restliche Bevölkerung konzentriert sich also im Bereich des Stura-Talbodens in günstiger Verkehrslage in den Gemeindezentren und in wenigen großen frazioni, während alle Seitentäler als Siedlungsstandorte aufgegeben werden. Damit verliert die Besiedlung ihren flächenhaften Charakter zugunsten einer punktförmigen Siedlungsanordnung entlang der Stura – das eigentliche Gebirge wird menschenleer.

Was bedeutet diese Entwicklung für die Höhengrenze der Dauersiedlungen? Wenig: Da Argentera, das oberste Gemeindezentrum, mit 9 Einwohnern noch auf 1684 m liegt, und hier und da auch einige noch bewohnte frazioni in größerer Höhe liegen, läßt sich lediglich sagen, daß die obere Höhengrenze um 100 Höhemeter absinkt – eine Aussage, die zur Charakterisierung des aktuellen Entsiedlungsprozesses wenig geeignet ist und die seinen Kern nicht trifft. Diesem Ergebnis möchte ich eine prinzipielle Dimension zusprechen, weil meine Erfahrungen in anderen Alpentälern mit starkem Bevölkerungsrückgang in die gleiche Richtung gehen: Zwar sinkt überall in solchen Alpentälern die Höhengrenze der Siedlungen ab, aber dies ist meist nicht sehr stark ausgeprägt (oft verzögert gerade in den hoch gelegenen frazioni ein kleiner sommerlicher Fremdenverkehr in familiären Strukturen diese Entwicklung etwas) und besitzt relativ wenig Bedeutung angesichts der großen Tendenz der Transformierung der flächenhaften Besiedlung in eine punkt- bzw. linienförmige Siedlungsanordnung entlang den Verkehrsachsen in den Haupttälern.

Dieses Ergebnis möchte ich jetzt noch zusätzlich dadurch aufwerten, daß ich auf Grund meiner empirischen Erfahrungen in den südlichen piemontesischen Alpen behaupten möchte, daß die aufgezeigte Entwicklung auch in jenen Gemeinden und Tälern abläuft, die auf der statistischen Ebene auf den ersten Blick eine Bevölkerungsstagnation oder sogar eine – Zunahme aufweisen (aus inhaltlichen und methodischen Gründen ist es wichtig, jeweils die Daten der nächst unteren Ebene zu kennen, um Fehlinterpretationen zu vermeiden): Praktisch überall geht dies auf einige wenige Sonderfaktoren zurück (Industrieansiedlung, Tourismuszentren, günstige Pendelmöglichkeiten), die sich räumlich äußerst begrenzt auswirken (meist nur auf eine einzige, selten auf einige wenige Siedlungen), oder der Bevölkerungsanstieg beruht lediglich darauf, daß dem eigentlichen Alpenraum ungerechtfertigterweise kleinstädtische Alpenrandzentren hinzugerechnet werden – auch in diesen Tälern zieht sich die Bevölkerung aus der Fläche zurück und konzentriert sich auf wenige zentrale Standorte.

Wenn französische Kollegen seit einiger Zeit berichten, daß die klassische Entvölkerungsregion der französischen Südalpen nach 100-jährigem Bevölkerungsrückgang im Jahr 1981 zum erstenmal wieder einen leichten Aufwärtstrend verzeichnet (siehe Herbin 1988), dann möchte ich dies darauf zurückführen, daß die (flächenhafte) bäuerliche Bevölkerung inzwischen so stark zurückgegangen ist, daß schon die wenigen durch den Tourismus neu geschaffenen Arbeitsplätze bzw. die wenigen Pensionäre, die nach der Pensionierung ihren Hauptwohnsitz in ihr Ferienhaus verlegen, jetzt in der Statistik durchscheinen. Es ist richtig dies als Trendwende zu bezeichnen, aber wich-

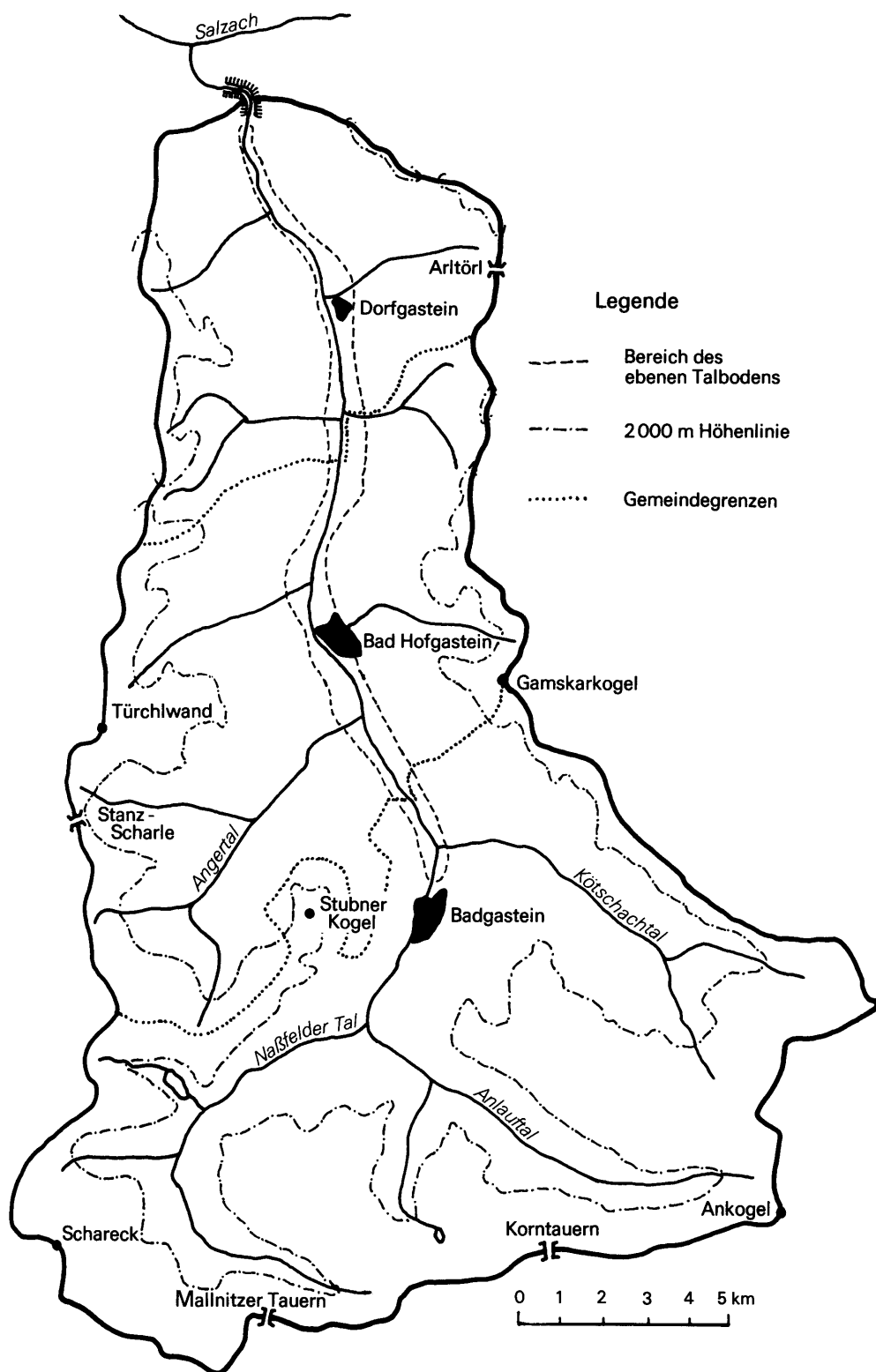


Abb. 6 : Das Gasteiner Tal

tiger als die Umkehr der Bevölkerungsentwicklung scheint mir das Faktum zu sein, daß auf diese Weise auch in der strukturschwachen Alpenregion die Tertiarisierung der Wirtschaft die Bevölkerungsentwicklung zu dominieren beginnt, nur daß dies auf einem ganz anderen Niveau und auf eine ganz andere Weise geschieht als in den alpinen Touristenzentren.

Diese Entwicklung ist in den südpiemontesischen Alpen noch nicht so weit entwickelt wie in Frankreich. Dies liegt einmal daran, daß der Prozeß der Entsiedlung hier erst um 1900, also etwa 50 Jahre später als in den französischen Südalpen, begonnen hat und bis heute auch noch nicht den dortigen Tiefstand erreicht hat, und zum anderen daran, daß auf Grund von unterschiedlichen nationalen Rahmenbedingungen der touristische Investitionsdruck (Skizentren und Zweitwohnungen) in Piemont geringer ist als in den französischen Alpen. Trotzdem lassen sich auf der Mikroebene bereits deutliche Ansätze für eine analoge Entwicklung erkennen (Bätzing 1990): Allmählich werden im Sturatal in zahlreichen frazioni immer mehr verfallene oder nutzlos gewordene Bauernhäuser von den (abgewanderten) Eigentümern in Ferienhäuser umgebaut bzw. aus Ruinen neu aufgebaut. Noch ist diese Bewegung erst zehn Jahre alt, aber sie besitzt zunehmende Tendenz, und schon ist absehbar, daß daraus auch eine Erhöhung der Einwohnerzahl folgen könnte, indem v.a. Pensionäre am Ende ihres Arbeitslebens ihren Wohnsitz zurück in ihre Heimatfrazione verlegen.

Damit deutet sich eine prinzipielle Trendwende an: Bei der Analyse der Bevölkerungsentwicklung auf der Basis der statistischen Daten hatte es so ausgesehen, als würde die Entvölkerung im Sturatal und in der Region ungebremst weitergehen, wobei sich die restliche Bevölkerung immer stärker auf wenige Siedlungen im Talboden konzentriert. Dies müssen wir jetzt dahingehend interpretieren, daß diese Entwicklung den ersatzlosen Zusammenbruch der Landwirtschaft widerspiegelt, der auch durch verschiedene touristische Spekulationsprojekte nicht beeinflußt wurde. Allerdings setzt derzeit mit der dezentralen, flächenhaften Umwandlung von Bauernhäusern in Ferienhäuser langsam ein neuer Prozeß ein (= Sonderform der Tertiarisierung), der - auf der Basis eines sehr tiefen Ausgangsniveaus - in den 90er Jahren auch in Südpiemont zu einem leichten Bevölkerungsanstieg führen könnte. Und es ist damit zu rechnen, daß dabei die traditionelle Siedlungsobergrenze recht bald wieder erreicht wird. Allerdings darf man dabei den fundamentalen Unterschied zu früher nicht übersehen: Heute werden allein die Gebäude wiederhergestellt, die Flur wird kaum oder gar nicht genutzt und vergandet (siehe dazu Bätzing 1990).

Machen wir jetzt einen großen Sprung von Piemont nach Salzburg, und sehen wir uns die Siedlungsentwicklung eines Alpentaales an, das sehr stark vom modernen Tourismus geprägt wird (siehe dazu Bätzing 1985 und 1988a).

Das Gasteiner Tal ist ein etwa 40 km langes Tal in den Hohen Tauern im österreichischen Bundesland Salzburg. Die frühesten menschlichen Funde stammen von den Tauernpässen (neolithische Steinwerkzeuge) und beweisen einen frühen Paßverkehr durch dieses Tal. Mit den ersten Dauersiedlungen ist in der Bronzezeit zu rechnen. Anziehungspunkt dafür waren wahrscheinlich

weniger die für ostalpine Verhältnisse recht günstigen Voraussetzungen für die Landwirtschaft, sondern mehr der Goldbergbau, der die wirtschaftliche und politische Basis der »Noriker« darstellte, ohne daß wir hierüber aber Näheres wissen. Ab 700 n.Chr. wird das Gasteiner Tal von Norden her durch die Bajuwaren besiedelt, deren Streusiedlung heute noch das Siedlungsbild prägt. Weil außer dieser bajuwarischen Streusiedlung kein anderes, früheres Siedlungsmuster zu erkennen ist (= typisch für alpine Jungsiedelräume), müssen wir annehmen, daß die sicher vorhandene vorbajuwarische Besiedlung nur eine bescheidene Größe aufwies, so daß sie anschließend leicht assimiliert bzw. überprägt werden konnte.

Die bajuwarischen Einzelhöfe liegen auf den Schwemmkegeln der zahlreichen Seitenbäche, die in die Gasteiner Ache münden, und auf Hangterrassen und Verflachungen auf dem Ost- und Westhang des Haupttales bis in etwa 1250–1260 m Höhe, so daß die Gasteiner Nebentäler keine Dauersiedlungen aufweisen. Offenbar erreichten die Einzelhöfe schon in der ersten Siedlungsphase die maximale Siedlungshöhe, weil weder vom Namensgut, der zugehörigen Flur, noch aus historischen Dokumenten ein jüngerer Siedlungsstockwerk erkennbar ist. Bei diesen Einzelhöfen erlangte der »Hof in der Gastein« an der siedlungsgünstigsten Stelle des ganzen Tales (südwestorientierter Schwemmkegel im Zentrum einer kleinen inneralpinen Trockenzone mit guter Besonnung) als Meierhof im Rahmen der fränkischen Lehensverfassung früh eine zentrale Funktion für das gesamte Tal, und aus ihm entwickelte sich bald der Ort Hofgastein als politisches Zentrum (Hinterseer 1977).

Die Phase des hochmittelalterlichen Siedlungsausbaus ist an zahlreichen Hofteilungen erkennbar (z.B. das Planitzen-Gut in Unter und Ober-Planitzen), die eine deutliche Verdichtung der Nutzung und Besiedlung zur Folge hatten, sowie an der Herausbildung von eineinhalb Zentren im Tal, nämlich Hofgastein in der Mitte des Tales und Dorfgastein im vorderen Talabschnitt (sozusagen als »Subzentrum«). Daneben entstand noch im Mittelalter das sog. »Wildbad Gastein«, das heutige Badgastein, und zw. dort, wo die warmen Thermalquellen ans Tageslicht treten, nämlich auf einem nord-exponierten, sehr schattigem Felsriegel, wo nie eine landwirtschaftliche Siedlung hätte entstehen können. Allerdings blieben die Badeanlagen und -gebäude bis ins 19. Jahrhundert ziemlich bescheiden.

Die Bergwerkssiedlungen, die mit der Blüte des Bergbaus zwischen dem Mittelalter und dem 18. Jahrhundert hier entstehen (oft als agglomerierte Knappensiedlungen), möchte ich hier nicht thematisieren, da sie mit Ausnahme von Bockstein (1100 m) wieder verschwunden sind.

Diese Siedlungsstruktur – Einzelhöfe als flächenhaftes Siedlungsband auf den beiden Hängen des Haupttales zwischen 800 m und 1250 m, ergänzt durch die Zentren Hofgastein, Badgastein, Dorfgastein – blieb über Jahrhunderte hinweg erhalten, wobei sich im 19. Jahrhundert allmählich die günstigsten Standorte auf den Schwemmkegeln zu kleinen Weilern weiterentwickelten.

Der moderne Tourismus setzte in Badgastein um 1850 ein und schuf dort in der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg die berühmte Hotelstadt im Gebirge, die sich allerdings ganz eng auf den historischen Standort des Wildbades konzen-

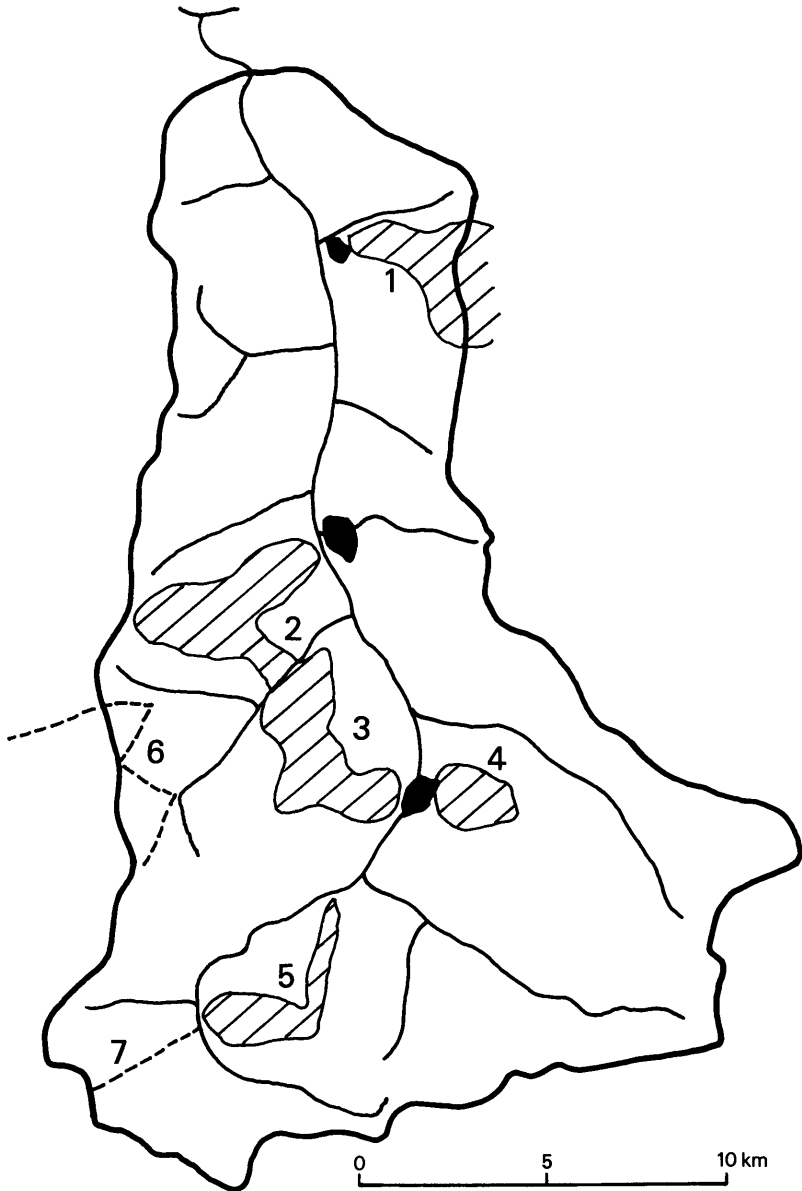


Abb. 7 : Skigebiete in Gasteiner Tal

Skigebiete (Abfahrtslauf) : 1. Ski - Schaukel Dorfgastein - Großarl 2. Schloßalm
3. Stubnerkogel 4. Graukogel 5. Kreuzkogel 6. Projektierte Erschließung der Gadauner Hoch-
alm und Ski - Schaukel ins Rauriser Tal 7. Projektierte Schareck - Erschließung

Langlaufloipen: Talbecken von Dorfgastein Bad Hofgastein – Kötschachdorf Skizentrum
Angertal Badbruck Kötschachtal Böckstein Sportgastein

Grundlage: Kompaß - Wanderkarte, Ausgabe 1985 und den Winterprospekten des Gasteiner Tals
Skiabfahrtsflächen (präparierte und nicht präparierte) im Gasteiner Tal nach Angaben der Gastei-
ner Bergbahnen AG: 818 Hektar Das entspricht 2,5 % der Gesamtfläche des Gasteiner Tals

trierte. Die Eröffnung der Tauerneisenbahn (1909 durchgehender Verkehr von/nach Kärnten) brachte dann das touristische Zeitalter auch nach Hofgastein, und seitdem stehen beide Nachbarorte in einem scharfen Konkurrenzkampf untereinander, der in den 70er Jahren eindeutig zu Gunsten Hofgasteins entschieden wurde, das seitdem die höheren Einwohner-, Betten- und Übernachtungszahlen aufweist. In den 80er Jahren zeigt sich dann in Badgastein eine gewisse touristische Krise, indem die Hotelpaläste der josefinischen Zeit erhebliche Strukturanpassungsprobleme verursachen. Dorfgastein schließlich bleibt lange Zeit touristisch unerschlossen, der erste Skilift entsteht hier erst im Jahr 1959, aber dann wird in kurzer Zeit ein großer Skizirkus aufgebaut. Damit finden wir in diesem Tal die drei wichtigsten Typen der alpinen touristischen Entwicklung vertreten, nämlich 1. das alte Touristenzentrum mit erster Boomphase vor dem Eisenbahnanschluß (= Badgastein), 2. das touristische Zentrum, dessen erste Boomphase mit dem Eisenbahnanschluß einsetzt (= Hofgastein), 3. das junge touristische Zentrum, dessen erste Boomphase mit dem Boom des Wintertourismus in den Alpen identisch ist (= Dorfgastein). Aus Zeitgründen werde ich mich jetzt nur auf die Entwicklung der Gemeinde Bad Hofgastein konzentrieren.

Die Bevölkerung der Gemeinde Bad Hofgastein ist von gut 2000 Einwohnern im Jahr 1880 auf knapp 6000 Einwohner im Jahr 1981 gestiegen, hat sich also in hundert Jahren verdreifacht – ein Wert, der für solche touristischen Zentren durchaus nicht aus dem Rahmen fällt. Davon wohnt derzeit gut die Hälfte (61%) in Bad Hofgastein selbst und die übrigen im sog. »Außenbereich«, also in den Weilern und Einzelhöfen.

Diese große Bevölkerungszunahme verteilt sich räumlich im Gemeindegebiet auf folgende Weise: 1. Das historische Zentrum von Hofgastein liegt auf dem oberen Teil des Schwemmkegels des Kirchbaches; im 20. Jahrhundert hat der Ort den gesamten Schwemmkegel überdeckt und breitet sich darüberhinaus auf den angrenzenden Talboden aus. Dieser Talboden, der zwischen 1820 und 1850 melioriert wurde, war wegen Überschwemmungsgefahr traditionellerweise nie besiedelt, erst ab etwa 1965 begann man, hier Wohnbauten zu errichten. 2. Die Siedlungsstandorte auf den anderen, kleineren Schwemmkegeln, die sich bis zum Beginn des 20. Jahrhundert schon teilweise zu kleinen Weilern entwickelt hatten, erleben eine große bauliche Dynamik – diese Weiler verdichten sich zu dorfähnlichen Strukturen und greifen über die eigentlichen Schwemmkegel hinaus, und die Einzelhöfe vergrößern sich zu Weilern. 3. Diese Dynamik ergreift dann auch den überschwemmungsgefährdeten Talboden, indem die Siedlungen den Leitlinien der Straßen folgen und die einzelnen Weiler auf diese Weise allmählich zusammenwachsen. 4. Im Bereich der Berghänge geschieht relativ wenig; hier werden zwar nahezu alle Gebäude umgebaut, modernisiert und vergrößert, und häufig wird neben einem bestehenden Wohnhaus ein zweites errichtet, aber insgesamt ist die bauliche Dynamik hier wesentlich geringer als im Talbereich; es drängt sich einem dabei der Vergleich mit dem hochmittelalterlichen Siedlungsausbau auf, bei dem die Gebäude ebenfalls verdoppelt wurden, die Struktur der Streusiedlung aber erhalten blieb.

Wir finden also eine doppelte Entwicklung vor: Im flachen Talboden und auf den angrenzenden Schwemmkegeln, also im zentralsten, verkehrsgünstigsten Raum, herrscht eine sehr hohe Siedlungsdynamik, die dazu führt, daß der gesamte Talboden zwischen Hofgastein und Badgastein tendenziell flächendeckend überbaut wird. Auf den Berghängen, also in peripherer Lage mit höheren Bau- und Erschließungskosten, findet eine gewisse Verdichtung der flächenhaften Streusiedlung statt, die aber erst in wenigen Fällen dazu tendiert, Weiler-ähnliche Strukturen auszubilden.

Auf welche Ursache läßt sich diese Entwicklung zurückführen? Einmal verbraucht die touristische Infrastruktur sehr viel Platz bzw. Siedlungsfläche in zentraler Lage wie z.B. das neue Kurzentrum mit seinem Kurpark, Hotels, Seilbahnstationen, Parkplätze, Tennisplätze usw. Zur touristischen Struktur im engeren Sinne möchte ich auch die großen Baublocks der Eigentumswohnungen (Appartment-Blocks) zählen, die zwar nicht sehr zahlreich sind, aber durch ihre baulichen Dimensionen stark den Blick auf sich ziehen. Eigentumswohnungen bzw. Ferienhäuser spielen hier in Gastein – und in Österreich allgemein – auf Grund der langen lokalen Hoteltradition und der Privatzimmervermietung eher eine untergeordnete Rolle. Im Zentrum Hofgasteins dominiert heute die touristisch induzierte tertiäre Nutzung (Hotels, Gaststätten, Geschäfte, Banken usw.), die die Wohnnutzung in den Außenbereich verdrängt hat.

Dies bedeutet, daß die touristische Nutzung relativ stark auf wenige zentrale Standorte konzentriert und im Streusiedlungsbereich wenig präsent ist.

Ein großer Teil der baulichen Dynamik geht aber auf die Einheimischen selbst zurück, indem ihre Zahl und auch ihre Wohnansprüche stark ansteigen. Heute finden alle Kinder einer Familie einen Arbeitsplatz im Tal, müssen also nicht als weichende Erben abwandern oder als Knecht/Magd unverheiratet auf dem elterlichen Hof bleiben, sondern können eine eigene Familie gründen, und die Eltern setzen oft ihren Ehrgeiz darein, jedem Kind ein Grundstück aus dem gemeinsamen Erbe zukommen zu lassen, um dort dann zu bauen. Dabei spielt auch eine wichtige Rolle, daß Wohnraum für Einheimische sehr knapp und sehr teuer ist, so daß der Entschluß zum eigenen Haus durch die Mietpreise stark gefördert wird. Ich schätze, daß die bauliche Dynamik im Weiler- und Streusiedlungsbereich zu 90% auf diese Ursache zurückgeht, wobei natürlich eine enge Verflechtung mit dem touristischen Sektor besteht, weil fast alle Arbeitsplätze in der Gemeinde direkt oder indirekt vom Fremdenverkehr abhängen, und weil man in die Neubauten selbstverständlich Privatzimmer bzw. Ferienwohnungen einbaut. Daher ist diese Entwicklung touristisch induziert, aber nicht *direkt* touristisch bestimmt und geleitet.

Die Verdreifachung der Einwohnerzahl erfordert natürlich auch die Vergrößerung der nicht-touristischen Infrastruktur in der Gemeinde wie Kindergärten, Schulen, soziale Einrichtungen (zusätzlich ist Hofgastein Standort einer großen und bekannten Hotelfachschule), die heute sehr viel Raum in Hofgastein einnehmen und die damit zur Verdrängung der Wohnnutzung aus dem Zentrum in den Außenbereich – und zum dortigen Siedlungsdruck – erheblich beitragen.

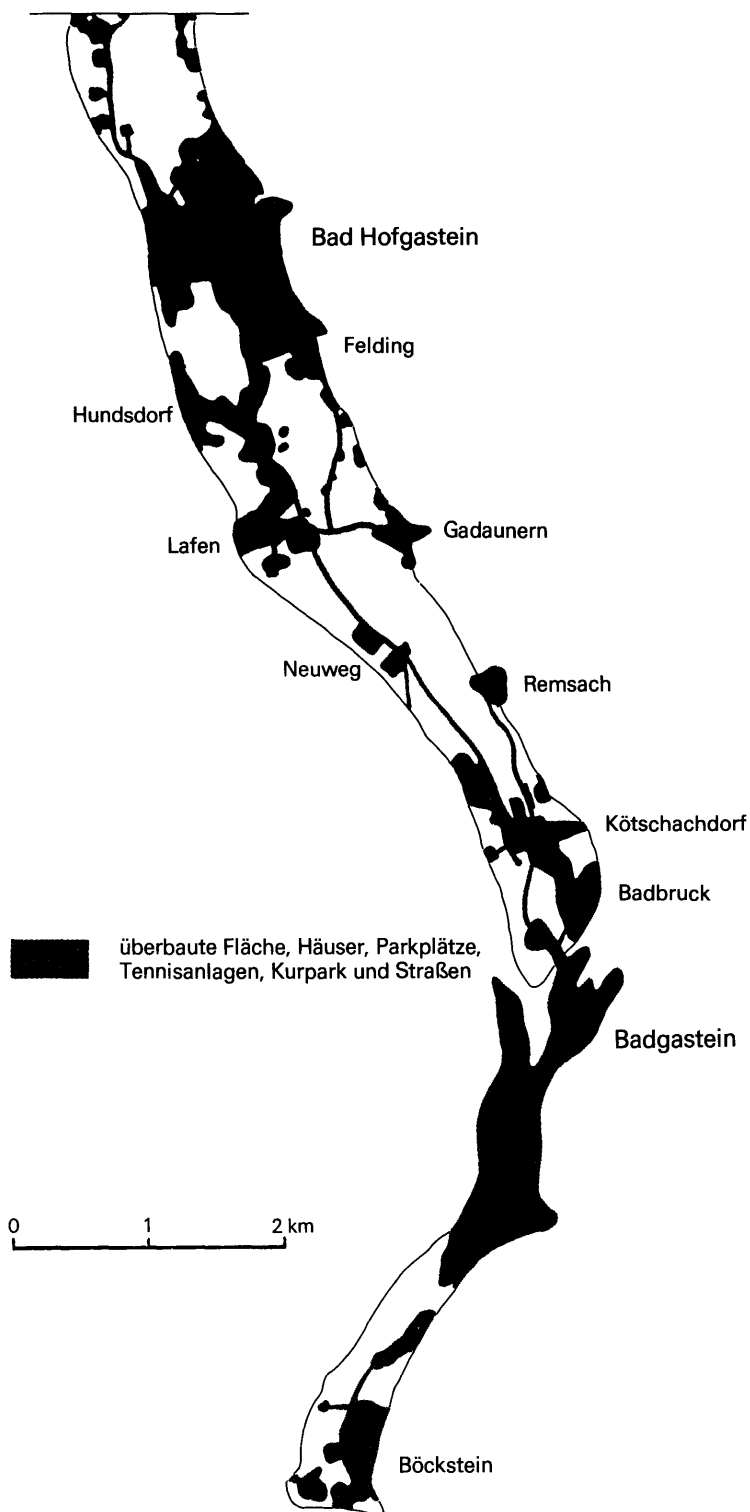


Abb. 8 : Das Siedlungsband im Talbereich zwischen Bad Hofgastein und Badgastein
Grundlage: Luftbild von 1983

Welchen Einfluß hat diese Entwicklung nun auf die Höhengrenze der Siedlungen? Eigentlich gar keinen – die Siedlungen an der Höhengrenze verdichten sich zwar etwas, aber der Verlauf der traditionellen Siedlungsobergrenze verändert sich dabei nicht, wobei diese Aussage durchgehend für das gesamte Tal und für viele ähnliche Touristenzentren in Österreich gilt.

Allerdings hätte es hier fast eine völlig neue Entwicklung gegeben: Zu Beginn der 70er Jahre plante man, auf der Naßfeld-Alm in 1600 m Höhe eine Hotelsiedlung mit 1.500 Betten zu errichten und den alpwirtschaftlich genutzten Talkessel unter dem Namen »Sportgastein« als Wintersportzentrum zu erschließen (u.a. Seilbahn auf das Schareck, 3122 m mit Gletscherskilauf und Skischaukel in die Nachbartäler). Wären diese Pläne (die in ihrer Struktur stark an die französischen Stationen der sog. 3. Generation erinnern) realisiert worden, dann hätte man zu Recht davon sprechen können, daß der Tourismus die Siedlungsobergrenze deutlich verändert habe; aber dieses Projekt scheiterte und gilt heute sogar als nicht mehr wünschenswert.

Das Beispiel Gastein möchte ich jetzt durch einen Blick auf Grindelwald im Berner Oberland abrunden, um das Phänomen Zweithäuser bzw. Zweitwohnungen in touristischen Zentren zu erfassen, was in Österreich nur schwach, in der Schweiz dagegen stark ausgeprägt ist (siehe dazu Grindelwald 1984):

Die traditionelle Siedlungsstruktur Grindelwalds gleicht in vieler Hinsicht derjenigen von Gastein, nur daß die Verdichtung des Gemeindezentrums Grindelwalds bis zum Einsetzen des Tourismus wesentlich weniger weit vorangeschritten war als in Hofgastein. Von der Lage her fällt ein zentraler Unterschied auf: Der günstigste Siedlungsraum liegt in Grindelwald wegen der schattigen Lage nicht im Talboden oder an seinem Rande, sondern 100 Höhenmeter darüber auf dem Sonnenhang.

Der Tourismus (im Sinne eines Landschaftstourismus, nicht als Kuraufenthalt) setzte hier so früh ein wie nur an wenigen anderen Stellen der Alpen (etwa ab 1780) und führte bereits um 1810 zur ersten touristischen Infrastruktur (Gasthaus). Ab 1860 entwickelte sich der Tourismus sehr rasch (1880 = 10 Hotels, 615 Betten), wobei der große Föhnbrand von 1892 eine wichtige bauliche Zäsur darstellt, weil anschließend der westliche Dorfteil völlig neu und in verdichteter Form wieder aufgebaut wird. Der Tourismus der »Belle Epoque« führt – wenn man von einigen isolierten Hotelstandorten in großer Höhe absieht – zur baulichen Konzentration im alten Gemeindezentrum, während der Außenbereich davon nicht berührt wird. Mit dem ersten Weltkrieg bricht der Boom des Hotel-Tourismus ab, und in der Zwischenkriegszeit entwickelt sich das sogenannte »Chalet«, das kleine private Einfamilienhaus zu Urlaubszwecken als »Hotel des kleinen Mannes«, das auf Grund des privaten Charakters viel weniger auf bestimmte Standorte fixiert ist wie das große Belle-Epoque-Hotel. Diese Chalets entstehen aus ökonomischen Gründen nicht im Ortszentrum, sondern im Streusiedlungsbereich in peripherer Lage, und erst in den 60er Jahren drängen sie in die Nähe des Zentrums. Mit der Legalisierung des Stockwerkeigentums durch den Schweizer Staat im Jahr 1965 entsteht die juristische Voraussetzung für die Errichtung großer Appart-

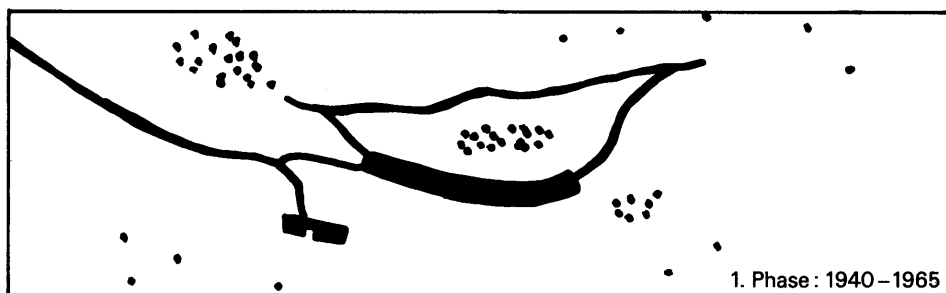
menthaussiedlungen mit Eigentumswohnungen, und auch sie werden in Grindelwald zuerst an peripheren Standorten, ab 1970 dann aber in zentraler Lage errichtet.

Damit finden wir eine sehr interessante Entwicklung vor: Der Tourismus beginnt als Hoteltourismus in zentraler Lage, weicht dann in neuen Formen zweimal aus ökonomischen Gründen in die Peripherie aus (1. Phase Chalets, 1. Phase Appartmenthaussiedlungen), kehrt aber jeweils in der 2. Phase aus ökonomischen Gründen (Rentabilitätsüberlegungen bei steigenden Bodenpreisen in der Peripherie) wieder ins Zentrum zurück, das auf diese Weise immer stärker verdichtet wird.

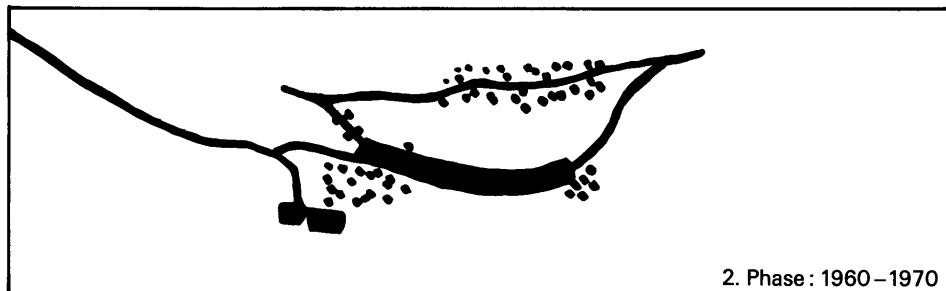
Wenn wir jetzt Gastein und Grindelwald vergleichen, dann können wir feststellen, daß sich in beiden touristisch stark erschlossenen Tälern die Bevölkerung und Bebauung im peripheren Bereich verdichtet und erhöht, daß sie sich aber im zentralen Siedlungsbereich auf eine ganz extreme Weise ballt und konzentriert. Hier entstehen großstadtähnliche Strukturen, besser gesagt bauliche Strukturen, die der Peripherie der großen europäischen Agglomerationsräume ähneln, und deren Gesichtslosigkeit und Anonymität keinen Bezug mehr zur traditionellen Siedlung und Kultur besitzt.

Damit möchte ich zu einem ganz anderen Typus touristischer Entwicklung übergehen, nämlich zu den französischen Retorten-Skistationen, die v.a. in den französischen Nordalpen nach dem zweiten Weltkrieg auf Grund staatlicher Planungsvorgaben (*«Plan neige»*) entstanden. Auf Grund ihrer monostrukturellen Ausrichtung auf den Wintertourismus bzw. den Abfahrtsskilauf wurden sie in schneesicherer Lage meist in großer Höhe, also im traditionellen Alpwirtschaftsraum errichtet. Oft übersehene Voraussetzung für diese Entwicklung ist einmal der wirtschaftliche Zusammenbruch der Berglandwirtschaft in den französischen Alpen und ein entsprechender Bevölkerungsrückgang, der den erforderlichen *«Freiraum»* für diese Stationen schaffte, und zum anderen eine zentralistische staatliche Planung, wie sie in der Schweiz oder Österreich nicht denkbar gewesen wäre. Insgesamt entstanden zwischen 1930 und 1988 in den französischen Alpen etwa 25 solcher Stationen in Höhen zwischen 1600 m und 2100 m.

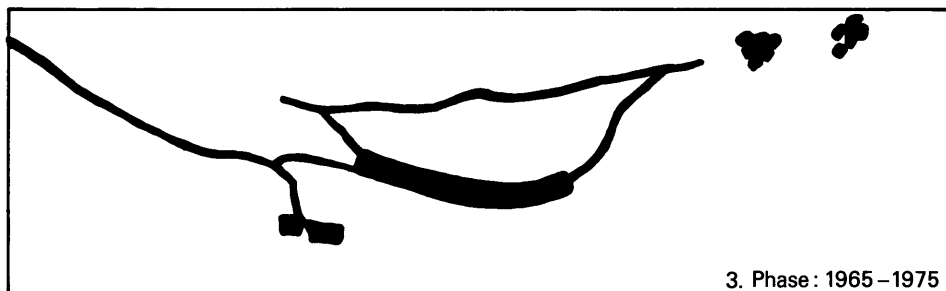
Betrachten wir als exemplarisches Beispiel die Station Isola 2000 in den Seealpen (nach Vogel 1979), die im Jahr 1972-73 eröffnet wurde (britische Kapitalgeber, heute in libanesischem Besitz). Sie wurde auf dem Gebiet der kommunalen Chastillon-Alp in 2000 m Höhe errichtet und umfaßt heute etwa 5.000 Fremdenbetten. Ursprünglich war geplant, die Arbeitsplätze dieser Station mit Einwohnern der Gemeinde Isola zu besetzen, aber da wir hier ähnliche Probleme wie im benachbarten Sturatal vorfinden (Überalterung der verbliebenen Einwohner, mangelnde berufliche Qualifikation, mangelndes Interesse, kultureller Widerstand gegen solche Tätigkeiten), war dies nicht möglich, und man mußte Auswärtige einstellen. Im Jahr 1979 waren hier knapp 300 Personen beschäftigt, davon knapp 70 ganzjährig, und diese Vollzeit-Angestellten lebten mit ihren Familien ganzjährig auf Isola 2000, so daß wir also mit einer echten Wohnbevölkerung von 150 Personen rechnen können. Deshalb möchte ich diese Retortenstationen als neue, touristisch indu-



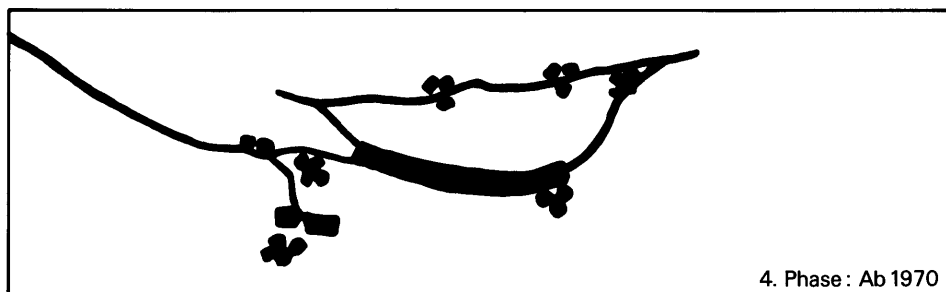
periphere Einfamilienhäuser
keine Weitervermietung



zentral gelegene Einfamilienhaussiedlungen
kaum Weitervermietung



periphere Appartementhaussiedlungen (Stockwerkeigentum)
Weitervermittlungsmöglichkeiten eingeschränkt



zentral gelegene, gut erschlossene Appartementhaussiedlungen (Stockwerkeigentum)
Weitervermittlung üblich

Abb. 9 : Räumliche Entwicklung der auswärtigen Parahotellerie in Grindelwald
(Wiesmann, in : Grindelwald 1984)

Maßstab ca. 1 : 50 000

Legende :

— Haupteerschließung
 Dorfkern und touristische Transportanlagen

••• Einfamilienhaussiedlungen
 Appartementhaussiedlungen

zierte Dauersiedlungen klassifizieren, die zwar nicht alle Anforderungen an eine Dauersiedlung erfüllen, die aber dennoch mehr darstellen als bloße Hotelstandorte. Und mit der derzeitigen Tendenz, die Sommersaison auch in diesen Skistationen zu forcieren (teilweise sogar mit Erfolg), steigt ihre Bedeutung als Dauersiedlung für die hier Beschäftigten. Durch diese Entwicklung wird die traditionelle Obergrenze der Dauersiedlungen sehr spürbar heraufgesetzt, allerdings nur punktuell an relativ wenigen Orten, nicht flächenhaft.

Zum Abschluß meiner Einzelfallschilderungen möchte ich Ihnen eines der ganz wenigen Beispiele im Alpenraum zeigen, wo man mit vollem Recht von einer Erhöhung der Dauersiedlungsobergrenze sprechen kann. Das Aletschgebiet stellte lange Zeit einen strukturschwachen Raum dar, wobei die Siedlungen im Talboden (Pendelmöglichkeit nach Brig) noch etwas besser dastanden als jene auf dem Sonnenhang, die durch fehlende Straßenanbindung stark benachteiligt waren und daher deutliche Bevölkerungsverluste aufwiesen. Mit der touristischen Erschließung des großen Alpgebiets von Riederalp und Bettmeralp (erste Anfänge um 1850, einige Chaletbauten in der Zwischenkriegszeit, großer Entwicklungsboom nach dem Zweiten Weltkrieg – übrigens fast vollständig durch die betroffenen Gemeinden selbst finanziert und gesteuert) verlagerte sich allmählich das wirtschaftliche und soziale Zentrum der Gemeinden Ried ob Mörel, Greich, Goppisberg und Betten vom traditionellen Hangstandort in 1200–1350 m Höhe auf das Alpplateau (1900–2000 m) hinauf. Derzeit ist die kommunale Infrastruktur in den traditionellen Gemeindezentren und auf der Alp noch mehr oder weniger doppelt vorhanden, aber die weitere Entwicklung beinhaltet zwei Möglichkeiten: Entweder erhalten die Gemeinden mit einem bewußten politischen Willensakt die aktuelle Doppelstruktur aufrecht, oder sie folgen der Dynamik der touristischen Entwicklung und verlegen jetzt auch die Gemeindeverwaltung – bei Abwertung der alten Standorte – offiziell und endgültig in die Alpstufe (siehe dazu Messerli 1989). War es bei den französischen Retortenstationen noch nicht sehr eindeutig, ob sie als Dauersiedlung anzusprechen sind, so gibt es in diesem Fall gar keine Bedenken – die Obergrenze der Dauersiedlungen steigt hier ganz gewaltig an und macht sich von den traditionellen Höhengrenzen völlig unabhängig.

Zusammenfassung

Wenn wir diese Beispiele jetzt zusammenfassen, dann können wir idealtypisch die folgende Entwicklungsrichtung im Alpenraum skizzieren: In den strukturstarken und wirtschaftlich aktiven Alpenregionen (die ihre wirtschaftliche und bauliche Dynamik meist touristischen Monostrukturen verdanken) nimmt die Bevölkerung in den letzten 100 Jahren sehr stark zu (Verdopplung, Verdreifachung). Dadurch verdichtet sich zwar die traditionelle flächenhafte Besiedlung leicht, aber charakteristisch für solche Regionen sind sehr hohe Siedlungskonzentrationen im günstigsten und zentralsten Bereich, der auf eine agglomerationsähnliche Weise vollständig überbaut wird. Damit konzentrieren sich Bevölkerung und Siedlungen/Infrastruktur äußerst stark auf eini-

ge wenige Standorte, sie verteilen sich also im wesentlichen punkt- oder bandförmig auf der Fläche. In den strukturschwachen Alpenregionen mit rückläufiger wirtschaftlicher Entwicklung (meist landwirtschaftlich geprägte Problemregionen) geht auch die Bevölkerung in den letzten 100 Jahren stark zurück (auf die Hälfte, ein Drittel). Damit bricht die flächenhafte Besiedlung zusammen, und die restliche Bevölkerung konzentriert sich immer stärker auf einige wenige, günstig gelegene Standorte, die punktförmig entlang den Hauptverkehrsachsen angeordnet sind. Erst in jüngster Zeit entsteht hier – allerdings auf äußerst niedrigem Niveau – die Tendenz, den flächenhaften Rückzug der landwirtschaftlichen Bevölkerung durch die Umgestaltung der Häuser bzw. Ruinen in Ferienhäuser zu kompensieren, ohne daß aber heute schon absehbar wäre, wohin diese Entwicklung führt.

Diese doppelte Entwicklung – hier wirtschaftlich dynamische, dort wirtschaftlich lethargische Alpenregionen – führt also interessanterweise zu analogen Erscheinungsformen im Bereich der Siedlungsentwicklung: In beiden so unterschiedlichen Räumen verliert die traditionelle flächenhafte Besiedlung ihren Stellenwert und setzen sich – allerdings auf sehr unterschiedlichem Niveau – Konzentrationsbewegungen auf relativ wenige, punkt- und linienförmige Siedlungsstandorte durch. Und eine zweite Gemeinsamkeit gibt es bei allen Unterschieden: In beiden Teilräumen verliert die landwirtschaftliche Bevölkerung ihren wirtschaftlichen Stellenwert, und an ihre Stelle tritt eine touristisch bzw. freizeitorientierte Bevölkerung mit einem völlig anderen und neuen Umweltbezug und einer andersgelagerten Raumwahrnehmung und Raumnutzung (= Tertiarisierung).

Und die absehbare Entwicklung im nächsten Jahrzehnt (Stichwort: Europäischer Binnenmarkt) wird diese Entwicklung der Tertiarisierung noch weiter vorantreiben, indem die steigende europäische Arbeitsteilung in Verbindung mit der sich verschärfenden Konkurrenz die Hektik der Arbeitswelt und die Unwirtlichkeit der Wirtschaftszentren noch steigern wird, so daß das Bedürfnis nach Erholung und Freizeit sich noch erheblich vergrößern wird – die Freizeitansprüche Europas an den Alpenraum dürften sich in Zukunft noch spürbar erhöhen.

Was hat diese Entwicklung jetzt mit den Veränderungen der Höhengrenze der Siedlungen zu tun? Aus den verschiedenen Beispielen dürfte deutlich geworden sein, daß die Höhengrenze der Siedlungen sehr uneinheitlich reagiert: Teilweise bleibt sie gleich (Gastein), teilweise sinkt sie ab (Stura), teilweise steigt sie erheblich (Aletsch) – statt einer einheitlichen Tendenz finden wir nur eine diffuse Reaktion, die wenig aussagekräftig ist. Dies liegt meines Erachtens daran, daß mit der Umwandlung der alpinen Gesellschaft von einer Agrargesellschaft zu einer Dienstleistungsgesellschaft (Lichtenberger 1979, Bätzing 1990a) ein völlig neuer Raum- und Umweltbezug verbunden ist, der praktisch nicht mehr direkt vergleichbar ist: Wandelt man ein Bauernhaus in ein Ferienhaus um, dann bleibt zwar der Standort gleich, aber der traditionelle Bezug zum Raum wird aufgehoben, so daß es sich de facto eigentlich um einen anderen, neuen Standort handelt: Die bäuerliche Siedlung stand in einem engen Bezug zur naturräumlichen Umwelt (Interaktion naturräumliches

Potential – landwirtschaftliche Nutzungsansprüche, also Synthese von Natur- und Kulturfaktoren), und ihre traditionelle Obergrenze drückte aus, daß dieses spezifische Umweltverhältnis eine konkrete (Nutzungs)Grenze erreicht hatte. Die touristische Siedlung dagegen löst sich von den konkreten Ansprüchen der alpinen Umwelt, indem sie nicht mehr direkt materiell (d.h. landwirtschaftlich, forstwirtschaftlich, alpwirtschaftlich) genutzt wird, sondern bloß noch indirekt zu Erholungs- bzw. Freizeit Zwecken konsumiert wird. Dabei dominieren von Anfang an ökonomische und soziale Gesichtspunkte über solche der naturräumlichen Ausstattung, und je länger diese Entwicklung dauert, desto durchschlagender werden sie (die touristische Infrastruktur wird wichtiger als die »schöne Landschaft«, das Hallenbad unverzichtbarer als eine Blumenwiese, Schneemangel wird durch Schneekanonen beseitigt usw.) – der konkrete Bezug zur alpinen Umwelt geht im alpinen Tourismus immer mehr verloren. Und daher geht auch der direkte Bezug zu den Höhengrenzen verloren.

Betrachtet man auf diesem Hintergrund die sehr unterschiedlichen traditionellen Siedlungsstrukturen in den Alpen mit ihren verschiedenen Höhengrenzen, dann fällt auf, daß sich im Bereich der stark agglomerierten Siedlungen keine völlig anderen Tourismusformen herausgebildet haben als im Bereich der traditionellen Streusiedlung und daß die verschiedenen Höhengrenzen der Siedlungen ziemlich ähnlich, nämlich diffus, auf die touristische Entwicklung reagieren (zur Verdeutlichung: Valle Stura = Acker-Alp-Betrieb mit agglomerierter Siedlung der okzitanischen Kultur; Gasteiner Tal = Wiesen-Alp-Betrieb mit bajuwarischer Streusiedlung; Grindelwald = Wiesen-Alp-Betrieb mit alemannischer Streusiedlung; Isola 2000 = Acker-Alp-Betrieb mit agglomerierter Siedlung der okzitanischen Kultur; Aletschgebiet = Acker-Alp-Gebiet mit alemannischer agglomerierter Siedlung; damit fehlt bei den Beispielen eine germanisch geprägte strukturschwache Region mit Streusiedlung, aber die Beispiele Osttirol oder Glarner Hinterland würden m.E. deutlich machen, daß die Entwicklung hier analog zur Valle Stura verläuft).

Allerdings gibt es dabei gewisse Unterschiede: Im alpinen Streusiedlungsgebiet hat sich die Privatzimmervermietung herausgebildet, die im Bereich agglomerierter Siedlungen fast völlig fehlt. Dies ist aber nicht in erster Linie auf die Siedlungs- und Gebäudestruktur zurückzuführen (These: nur große Häuser mit genügend Platz und höherem Wohnstandard in Einzelbesitz böten die materielle Voraussetzung dafür), sondern auf bestimmte juristische bzw. staatliche Rahmenbedingungen und eine entsprechende Tourismuspolitik, die auf eine ganz bestimmte Zielgruppe orientiert ist, wie der Vergleich Österreich – Schweiz zeigt, wo sich trotz gleicher Siedlungsstruktur völlig unterschiedliche touristische Strukturen entwickelten. Darüber hinaus kann man feststellen, daß die Alpengebiete mit traditioneller Streusiedlung tendenziell flächendeckend recht stark vom modernen Tourismus erfaßt wurden, während die Alpengebiete mit agglomerierter Siedlung besonders viele strukturschwache Regionen ohne Tourismus aufweisen, in denen sich häufig besonders große touristische Spekulationsobjekte finden. Dieser Unterschied geht auf ein komplexes Faktorenbündel zurück: Die landwirtschaftliche

Struktur der Acker-Alp-Gebiete mit Realteilung ist heute wesentlich weniger konkurrenzfähig und überlebensfähig als diejenige der Wiesen-Alp-Gebiete mit Anerbenrecht, so daß die landwirtschaftliche Strukturschwäche beider Regionen stark differiert. Hinzu kommt im meist romanisch geprägten Bereich der agglomerierten Siedlungen das Phänomen der »kulturellen Erstarrung« (siehe dazu Bätzing 1988), also der systematischen Ablehnung aller Innovationen, was hier aus historisch-kulturellen Gründen häufiger verbreitet ist als im Streusiedlungsbereich. Und drittens liegt das alpine Streusiedlungsgebiet häufig gerade da, wo der touristische Nutzungsdruck am größten ist, nämlich am Alpennordrand in großer Nähe zu den Ballungsräumen München, Stuttgart und Zürich.

Das bedeutet, daß es in der Entwicklung des alpinen Tourismus durchaus verschiedene Akzente und Schwerpunkte gegeben hat, die auf unterschiedliche historische und aktuelle Rahmenbedingungen zurückzuführen sind. Siedlungsstruktur und Höhengrenzen haben dabei aber keine direkten, unmittelbaren Auswirkungen besessen, sondern sie haben diese Entwicklung nur indirekt, gemeinsam mit zahlreichen anderen Faktoren beeinflußt. Und gegenwärtig läßt sich der Trend feststellen, daß sich die nationalen Unterschiede im alpinen Tourismus auf Grund steigenden Konkurrenzdrucks immer mehr nivellieren, so daß die traditionelle Siedlungsstruktur allmählich jede Bedeutung für die touristische Entwicklung verliert.

Bedeutet dieses Ergebnis, daß die Fragestellung dieser Tagung »Siedlungsprozesse an der Höhengrenze der Ökumene« falsch gestellt ist? Ich denke nein. Hansruedi Egli hat aufgezeigt, daß der traditionelle geographische Begriff der Höhengrenze der Siedlung (wie übrigens viele Leitbegriffe der traditionellen Geographie) ein sehr komplexer Begriff ist, der eine Synthese zwischen Naturraum und Kulturraum herstellt, der im weiteren Sinne also ein landschaftsökologischer Begriff ist, indem er auf dasjenige Mensch-Natur-Verhältnis reflektiert, was sich in der konkreten Gestaltung der Grenze zeigt, und er fragt, welches genau die begrenzenden Faktoren sind (Naturfaktoren? Kulturelle Faktoren? Interaktion zwischen beiden?).

Auf diesem Hintergrund erhält jetzt die Aussage, daß sich die moderne touristische Überprägung der Alpen in Bezug auf die Höhengrenze der Siedlungen diffus verhält, eine neue Bedeutung: Diese »Diffusität« ist Ausdruck dessen, daß der moderne Tourismus einen diffusen Umweltbezug besitzt und daß für ihn die *konkrete* alpine Umwelt bzw. ihr naturräumliches Potential keinen limitierenden Faktor darstellt und grundsätzlich – gegenüber ökonomischen Gesichtspunkten – nur eine untergeordnete Rolle spielt. Während Gestaltung und Lage der bäuerlichen Siedlungen im Alpenraum immer einen engen, direkten Bezug zur konkreten Umwelt besaßen und eine ganz bestimmte kulturelle Identität zum Ausdruck brachten, fehlt den touristischen Siedlungen dieser doppelte Bezug zur Natur und zur eigenen Vergangenheit völlig, so daß sie als Fremdkörper in der Landschaft und im kulturellen Kontext der Alpen stehen. Daß der geographische Begriff der Siedlungsobergrenze angesichts der aktuellen Entwicklung als wenig aussagekräftig erscheint, liegt also nicht daran, daß dieser Begriff bzw. die dahinterstehende Konzeption

problematisch geworden wäre, sondern umgekehrt daran, daß die reale Entwicklung problematisch geworden ist und ihren konkreten Umweltbezug negiert – ihre Negativität ist so groß geworden, daß sie sich im Kontext des traditionellen Begriffs nicht mehr adäquat fassen läßt.

Summary

Current development of alpine settlements at the upper limit of habitation in the Alps against the background of the transition from an agrarian to a leisure society

Present-day development of alpine settlements at the upper limit of human habitation can only be properly understood if seen in the context of socio-economic dynamics.

In alpine regions with little structural development (e.g. Valle Stura in Piedmont) the population has been declining dramatically since 1900. Those who remain are concentrated in easily accessible communities on the valley bottoms. Although the upper limits of permanent settlements have been receding somewhat, this has no special significance in characterising the process of declining settlement.

In alpine regions where tourism is firmly established (e.g. Gasteiner Tal in Salzburg and Grindelwald in the Berner Oberland), there has been a great increase in population since 1900 but this has not affected the upper limits of settlement. There are exceptional cases in which tourism leads to new, permanent settlements in the Alps (e.g. Isola 2000 in France and Aletsch in Canton Wallis) which are totally independent of traditional upper limits of settlement.

In all cases it can be shown that traditional spatially extended settlement in alpine regions is being replaced by settlements concentrated at particular sites and along particular lines. This produces completely new spatial and environmental relationships. Recreational use replaces agricultural land use and the infrastructure of tourism becomes more important, while traditional relationships to nature continue to disappear. Whereas traditional altitudinal limits of settlement and types of land-use once related to the specific alpine environment, present-day upper limits have become difficult to distinguish. This is because current land-use boundaries are based almost entirely upon economic considerations (capitals, property rights, distance, policies of economic development) and no longer on the actual alpine environment.

Literatur

Dieses Literaturverzeichnis nennt nur diejenigen Texte, auf die ich mich im Rahmen meiner Argumentation explizit beziehe; weiterführende Literatur grundsätzlicher Art findet sich v.a. in Bätzing 1984 und 1990a.

Bätzing, W.: Die Alpen – Naturbearbeitung und Umweltzerstörung, ein ökologisch-geographischer Essay. (1984) 4. erweiterte Aufl. Frankfurt/M. 1988, 193 S.

- Bätzing, W.:* Bad Hofgastein – Gemeindeentwicklung zwischen Ökologie und Tourismus, Perspektiven für eine Gemeinde im Brennpunkt des alpinen Fremdenverkehrs. Berlin 1985, 202 S. (= Diskussionsbeitrag Nr. 20 des Instituts für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin).
- Bätzing, W.:* Die unbewältigte Gegenwart als Zerfall einer traditionsträchtigen Alpenregion, sozio-kulturelle und ökonomische Probleme der Valle Stura di Demonte (Piemont) und Perspektiven für ihre Zukunftsorientierung, Bern 1988, 357 S. (= *Geographica Bernensia*, P 17).
- Bätzing, W.:* Die Gemeinde Dorfgastein (Land Salzburg) im Spannungsfeld zwischen Landwirtschaft, Tourismus und Naturschutz. In: *Mitteilungen und Berichte des Salzburger Instituts für Raumforschung*, 1988a, H. 1–2, S. 52–77.
- Bätzing, W.:* Welche Zukunft für strukturschwache nicht-touristische Alpentäler? Eine Mikroanalyse des Neraissa-Tals in den Cottischen Alpen (Prov. Cuneo/Italien). Bern 1990, 326 S. (= *Geographica Bernensia*, P 21).
- Bätzing, W.:* Die Alpen im Europa der 90er Jahre. In: Bätzing, W./ Messerli, P. [Hrsg.]: *Die Alpen im Europa der 90er Jahre*. Bern 1990a, S. 247–291 (= *Geographica Bernensia*, P 22).
- Bätzing, W.:* Die Alpen. Entstehung und Gefährdung einer europäischen Kulturlandschaft. München 1991, 290 S.
- Becker, H.:* Der mittelalterliche Siedlungsausbau in Fleims und Cadore als Beispiel einer Landnahme unter dem Einfluß genossenschaftlich organisierter Talschaften. In: 40. Deutscher Geographentag – Tagungsband. Wiesbaden 1975, S. 359–371.
- Grindelwald im Spiegel der Einzeluntersuchungen des MAB-Projektes, hrsg. v.d. Programmleitung MAB-Grindelwald. Bern 1984, 350 S.
- Herbin, J.:* Der neue Bevölkerungsanstieg in den französischen Berggebieten. In: Haimeyer, P. [Hrsg.]: *Probleme des ländlichen Raumes im Hochgebirge* (= *Innsbrucker Geographische Studien*, 16). Innsbruck 1988, S. 121–132.
- Hinterseer, S.:* Bad Hofgastein und die Geschichte Gasteins. 2. Aufl. Salzburg 1977, 831 S.
- Hinterseer, S.:* Heimatbuch Dorfgastein. Dorfgastein 1981, 427 S.
- Lichtenberger, E.:* Das Bergbauernproblem in den österreichischen Alpen – Perioden und Typen der Entsiedlung. In: *Erdkunde* 19, 1965, S. 39–57.
- Lichtenberger, E.:* Die Sukzession von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft in den Hochgebirgen Europas. In: *Fragen geographischer Forschung/Leidlmaier-Festschrift Bd. I* (= *Innsbrucker Geographische Studien*, 5). Innsbruck 1979, S. 401–436.
- Monheim, F.:* St. Véran – Juf – Trepalle, die drei höchsten Dauersiedlungen der Alpen. In: *Die Erde* 4, 1954 S. 39–60.
- Messerli, P.:* Mensch und Natur im alpinen Lebensraum – Risiken, Chancen, Perspektiven; ein neu zu schaffendes Gleichgewicht im schweizerischen Berggebiet. Bern 1989, 368 S.
- Vogel, R.:* Isola als Fremdenverkehrsplatz. Tübingen 1979, 96 S. (= Unveröffentlichte Examensarbeit).
- Weiss, R.:* Häuser und Landschaften der Schweiz. 2. Aufl. Erlenbach-Zürich 1973, 368 S.

Die Obergrenze ländlicher Siedlungen im Vergleich ethnischer Siedlungsgebiete der Ostalpen¹

Eine kritische Bilanz der Forschung

Mit 1 Abbildung

Im Rahmen siedlungsgeographischer oder kulturlandschaftsvergleichender Gegenüberstellungen an Sprachgrenzen in den Ostalpen spielt in der vorliegenden Literatur auch die Frage nach der Obergrenze bäuerlicher Siedlungen eine Rolle. Ein Beispiel aus der älteren Literatur, eine länderkundliche Überblicksdarstellung MACHATSCHEKS (1927, S. 106), mag das illustrieren: »Die Höhengrenze der ständig bewohnten Siedlungen steht im allgemeinen mit der Getreidegrenze im innigsten Zusammenhang; es verläuft die Siedlungsgrenze ein wenig unterhalb der höchsten Felder, und es hängt ihr Verlauf im einzelnen von denselben Faktoren ab wie der der Getreidegrenze. Dazu kommen noch Einflüsse, die von der Bevölkerung und ihrer Wirtschaftsform ausgehen. Allgemein reichen Einzelsiedlungen höher hinauf als Dörfer. Besonders die Deutschen steigen in Einzelhöfen bis zur höchstmöglichen Grenze empor, der in geschlossenen Ortschaften lebende Italiener beschränkt sich auf die tieferen Lagen, und da er überdies die Maiskultur begünstigt, verharret die Getreide- und Siedlungsgrenze hier in besonders tiefen Lagen; z.B. liegt letztere auf der Südseite der Ortlergruppe um etwa 200 m tiefer als auf der von Deutschen bewohnten Nordseite.«

Die Aussage darf durchaus als repräsentativ für die zeitspezifische Auffassung vom Problemkreis gelten. Inhaltlich deckt sie sich beispielsweise mit jener, die KREBS (1928, S. 195f. und S. 210) im ersten Band seiner großen Länderkunde der Ostalpen formulierte, und auch SÖLCH (1930, S. 30f.) führte ähnliches aus.

Das Zitat MACHATSCHEKS macht ebenfalls deutlich, daß die Frage, ob den Siedlungsgebieten verschiedener benachbarter Ethnien eine unterschiedliche Obergrenze der Dauersiedlung eigen ist, in breiter angelegte siedlungsgeographische Überlegungen eingebettet erscheint. Bereits die Verknüpfung mit unterschiedlichen Siedlungsformen – Einzelhöfe auf der einen und geschlossene Dörfer auf der anderen Seite der Ortlergruppe, über deren Höhe die Sprachgrenze verläuft – läßt das evident erscheinen.

Ausgangspunkt aller Diskussionen zum Themenkreis war ein offensichtlicher Gegensatz der vorherrschenden Siedlungsformen beiderseits der deutsch-italienischen Sprachgrenze im Bereich des Landes Tirol, also zwischen

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 16. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Spiez, 20.–23. September 1989) gehalten wurde.

Südtirol und Welschtirol. Abb. 1 zeigt davon einen Ausschnitt östlich der Etsch, der zugleich über die Grenzen Tirols hinaus bis zur Piave reicht. Dargestellt ist der Anteil der in *case sparse* lebenden Bevölkerung in den Gemeinden, wie ihn die italienischen Volkszählungsergebnisse von 1961 wiedergeben. Nach der Begriffsbestimmung der Statistik entsprechen die *case sparse* im Prinzip unserer »Streusiedlung«.

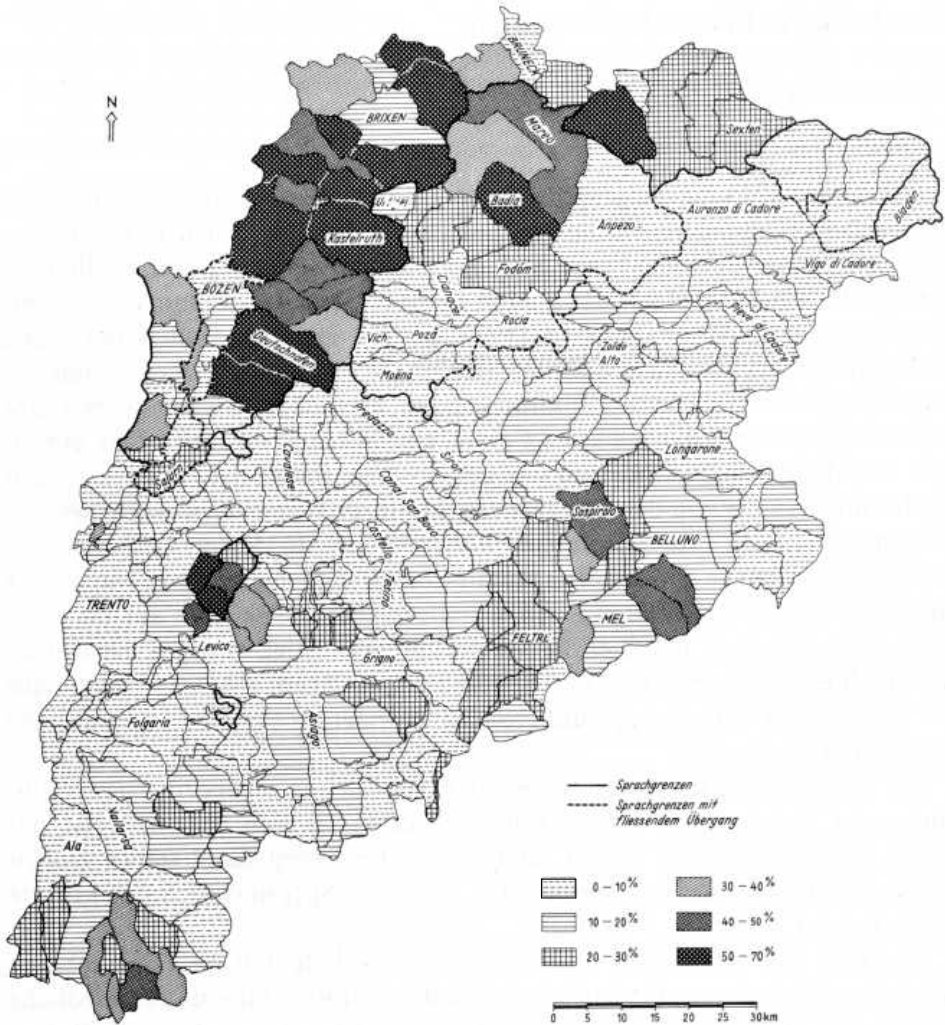


Abb. 1 : Der Anteil der in "case sparse" lebenden Bevölkerung der Gemeinden (1961)

Quelle : H. Becker 1974, Karte 3.

Das Bild der räumlichen Verteilung jenes Bevölkerungsteils, der in Streusiedlungen lebt, ist von überzeugender Klarheit: Im geschlossenen deutschen Siedlungsraum – die Sprachgrenzen sind als stärkere Linien eingetragen – ist ein hoher Anteil die Regel; er liegt in der Mehrzahl der Gemeinden zwischen 40% und 70%. Demgegenüber besitzt die Mehrzahl der Gemeinden im italienischen Siedlungsraum einen in *case sparse* lebenden Bevölkerungsteil von

weniger als 10%. Es herrschen also südlich der Sprachgrenze Gruppensiedlungen vor. Wie dieser Gegensatz zu deuten sei, darüber wechselten die herrschenden Lehrmeinungen mehrfach, und noch vor etwa zwei Jahrzehnten war die Frage Gegenstand einer lebhaften Kontroverse in der deutschen geographischen Literatur.

Die Disziplingeschichte der Siedlungsgeographie kennt als eine der ältesten Auffassungen jene von der *ethnischen Bindung* bestimmter ländlicher Siedlungsformen. Der Name MEITZENS (1895) ist damit bekanntlich verknüpft². Die speziell für den Alpenraum vorliegenden Arbeiten jener Forschungsperiode – teilweise bereits vor dem Erscheinen von MEITZENS Werk formuliert – fügen sich in den Zusammenhang nahtlos ein. So sah der Schweizer Hausforscher HUNZIKER (1900–1914)³, der die Grundzüge seiner Auffassung bereits 1863/64 formuliert haben soll⁴, in der Streusiedlung die »deutsche Bauart«, während »die romanische durch die geschlossene Anlage in Flecken« ausgezeichnet sei⁵. Ganz ähnlich suchte LÖWL (1888), der die Siedlungsarten der Hochalpen vor allem siedlungstopographisch typologisiert, die kausale Deutung im Ethnos, wenn er schreibt: »Soweit die Alpen von Deutschen bewohnt werden, sind die Seitenwände der Hochthäler, wo es nur irgendwie angeht, mit solchen Kolonien (Hangsiedlungen) besetzt. Den deutschen Bauern sagt eben diese Siedlungsart vor allen anderen zu. Auf den Berghängen wohnen sie nach altgermanischem Brauche »*discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit*« (Löwl a.a.O., S. 18). Schließlich sei noch auf das Beispiel VON INAMA-STERNEGGS (1884, S. 256) hingewiesen, der seinen Vergleich ebenfalls ganz im Stil der Zeit formulierte: »Wo im deutschen Tirol die Gelände mit einem Kranz von Höfen geschmückt sind, die sich dem Auge schon durch den reichen Wechsel von Feld, Wiese und Wald so anmuthig darstellen, sind in Welschtirol auch kleine Plateaux hoch oben im Gebirge mit enggebauten Dörfern geziert, die wie wahre Nester an die Felsen geklebt und in baumloser Oede ein tristes Dasein zu führen bestimmt scheinen.«

Es gehört zu den disziplingeschichtlich bemerkenswerten Phänomenen, daß diese Betrachtungsweise und Problemstellung, die in der Allgemeinen Siedlungsgeographie Mitteleuropas längst durch andere Forschungsrichtungen abgelöst worden war, hier im Tiroler Raum bis in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts aktuell blieb (z.B. Wopfner 1951, S. 88)⁶. Und selbstverständlich hatte in derartigem Kontext auch die These von der unterschiedlichen Höhengrenze der Dauersiedlungen in den Siedlungsgebieten verschiedener

² Loose (1976, S. 13f.) weist darauf hin, daß Meitzen mit seinem für das nördliche Mitteleuropa postulierten Schema – Dorf als Siedlungsform der Germanen, Einzelhof als charakteristische Siedlungsform der Kelten – im Alpenbereich in Deutungsschwierigkeiten kommt.

³ Für den freundlichen Hinweis auf Hunzikers Werk danke ich Herrn Dr. W. Bätzing (Bern).

⁴ Vorwort von C. Jecklin in Hunziker, Bd. 8 (1914, S. IV).

⁵ Siehe Anm. 4.

⁶ Vielfach wurde und wird die These von einer ethnischen Bindung der Siedlungsformen vom populären Schrifttum bereitwillig übernommen. Ein Wanderführer für das Gebiet von Fiss und Ladis (über dem Oberinntal im westlichen Nordtirol gelegen) klassifiziert den Ort Fiss beispielsweise als »typisch rätoromanisches Haufendorf« (Wanderführer Sonnenterrasse, Fiss u. Ladis o.J. (ca. 1985), S. 7).

Volksgruppen ihren Platz. Noch im Jahre 1955 schrieb beispielsweise METZ: »Aber die Völker und Volksguppen sind verschieden, und es blieb den aus dem nordischen Waldland stammenden deutschen Siedlern vorbehalten, die Besiedlung in größere Höhe hinaufzutragen wie die aus dem mittelmeeischen Süden stammenden Romanen« (Metz 1961, S. 374).

Die Ursachen der angesprochenen regionalen Sonderentwicklung in der Disziplingeschichte sind bekannt. Sie liegen zum einem in der Annexion Südtirols durch Italien am Ende des Ersten Weltkrieges sowie deren Begleiterscheinungen. Vielen Wissenschaftlern aus dem deutschsprachigen Raum war es ein Anliegen, das Unrecht der politischen Entscheidung der Siegermächte deutlich zu machen und die italienische These von der natürlichen Staatsgrenze am Brenner ad absurdum zu führen. Zum anderen war es in den zwanziger und dreißiger Jahren aus der Wurzel durchaus unterschiedlicher geistiger Strömungen heraus auch generell häufiger Brauch, den Wesensverschiedenheiten der Kulturlandschaften beiderseits von Sprachgrenzen nachzuspüren. Neben PENCK (1925), der Mitte der zwanziger Jahre das Begriffspaar vom »deutschen Volks- und Kulturboden« prägte, wären in diesem Zusammenhang Arbeiten von SCHMITHÜSEN (1939), MEYNEN (1935) oder LENDL (1938) zu nennen, wobei die Reihe der Beispiele vermehrt werden könnte.

Aus dem zahlenmäßig hohen Anteil von Publikationen, die sich der Tiroler Variante des Themenkreises annehmen, wird deren zeitgeschichtlich bedingte Sonderstellung auch quantitativ deutlich. Noch augenfälliger wird das, wenn wir uns einmal vergegenwärtigen, daß es dazu in der Schweiz kaum eine Entsprechung gab oder gibt, obwohl es doch hier an Sprachgrenzen wahrhaftig nicht mangelt. Ein gelegentlicher Halbsatz bei FRÜH (1930–38) oder ein kleiner Hinweis bei GUTERSOHN (1961) auf die Sonderstellung der Kulturlandschaft im Bereich von Walsersiedlungen im rätoromanischen Umfeld, das ist schon fast alles. Und so stellt die Züricher Antrittsvorlesung von WINKLER (1946) über die Kulturlandschaft an schweizerischen Sprachgrenzen weitgehend eine Singularität dar⁷.

Erst mit ganz erheblicher Verzögerung – verglichen mit der Entwicklung im übrigen Mitteleuropa – wurden in den sechziger und siebziger Jahren auch im Bereich der Tiroler Ostalpen neue, weiterführende Erklärungsansätze für den existierenden Gegensatz der vorherrschenden Siedlungsformen beiderseits der deutsch-italienischen Sprachgrenze gesucht. Der in zeitlicher Folge erste von ihnen löste sich von der simplen Kausalbeziehung »Ethnos = bestimmte Siedlungsform« und suchte statt dessen die Deutung in einem *umfassenden Kulturlandschaftsvergleich* beiderseits der Sprachgrenzen. Nicht ein Kulturlandschaftselement allein, so betont DÖRRENHAUS (1959, S. 85), der in diesem

⁷ Bätzing (1986, S. 141f.) erklärte das mit der programmatischen Betonung eines spezifisch schweizerischen Diskussionsschwerpunkts bei Behandlung des Themenkreises, die bis heute nachwirke. Als bewußte und wohl auch zeitpolitisch motivierte Gegenbewegung der Zwischenkriegszeit sei – u.a. durch den Volkskundler Richard Weiss – versucht worden, ethnische Deutungen von Siedlungs- und Hausformen zurückzudrängen und zu widerlegen und statt dessen funktionale oder gar naturdeterministische Erklärungsansätze in den Vordergrund zu rücken.

Zusammenhang vorrangig zu nennen ist, sondern erst »eine bestimmte Vergesellschaftung solcher Erscheinungen« dürfe als typisch für eine Volksgruppe und die von ihr geprägte Kulturlandschaft gelten. Es wurden also volksgruppenspezifische Kulturlandschaftstypen herausgearbeitet und einander gegenübergestellt.

Ein zweiter Ansatz erwuchs als ausgesprochene Antithese gegen die Aussagen von einer ethnischen Bindung der Siedlungsformen. Er führte eine betont *siedlungsgenetische Fragestellung* in die Diskussion ein und vollzog damit eine Entwicklung nach, die in anderen Teilen Mitteleuropas längst den Kinderschuhen entwachsen war. Die Namen von LUTZ und LOOSE sind damit vor allem verknüpft. Und insbesondere LOOSES Arbeit über den Oberen Vinschgau (1976) hat uns einen großen Zuwachs an siedlungsgeographischer, speziell siedlungsgenetischer Kenntnis gebracht. Das Nebeneinander von Einzelhofsiedlung und Dorfsiedlung wird nicht mehr als Ausdruck darin lebender Angehöriger (einst) verschiedener Volksgruppen gesehen, sondern als Ausdruck unterschiedlich alter Siedlungsschichten; das Dorf sei die ältere, der Einzelhof die jüngere, meist hochmittelalterliche Form.

Es war ein scheinbar überzeugender Ansatz, zumal ihn alle als Prinzip schon aus einschlägigen Unterseminaren der eigenen Studienzeit kannten⁸. Ohne Zweifel gilt ein solch siedlungsgenetischer Gegensatz u.a. auch für den Oberen Vinschgau; durch seine Betonung wurden dort ältere irrige Auffassungen korrigiert. Doch zur Lösung des eigentlichen Problems taugt er offenbar nicht uneingeschränkt. Der Berichterstatter ist der Frage im westlichen Dolomitenvorland selbst einmal nachgegangen. Dort haben wir beiderseits der Sprachgrenze Jungsiedelland, doch nur nördlich davon hohe Streusiedlungsanteile; im Süden von ihr herrscht ausgesprochene Dorfsiedlung. Die naheliegende Vermutung, verschiedene Grundherrschaften wären für den Gegensatz ursächlich verantwortlich, führt nicht weiter, denn beiderseits der Sprachgrenze waren die gleichen Grundherren begütert.

Als dritter und letzter der neueren Ansätze ist noch jener einer *ethnosozialen Betrachtungsweise* zu erwähnen (Becker 1974). Er versteht die Volksgruppen als soziale Großgruppen – »komplexe Sozialkörper« i.S. Bobeks –, die ihren Teilgruppen sowie deren Angehörigen bestimmte Verhaltensweisen, Wertnormen u.ä. vermitteln und die dadurch deren geographisch relevantes Handeln in gruppenspezifischer Weise beeinflussen. Dieser sozialgeographische Ansatz greift den Gedanken von den Kulturlandschaftstypen der Volksgruppen wieder auf; sie gelten als eine Art von räumlichen »Registrierplatten« für das unterschiedliche Verhalten vergleichbarer Teilgruppen der Deutschen und der Italiener.

Innerhalb der skizzierten Palette von Forschungsrichtungen hat die *Frage nach der Obergrenze bäuerlicher Dauersiedlungen* in zwei Konzeptionen ihren festen, gleichsam traditionellen Platz: Einmal in jener älteren Auffassung, die

⁸ Selbstverständlich war die siedlungsgenetische Schichtung und deren zeitliche Periodisierung auch in Tirol nicht unbekannt. Wopfner (1920) machte beispielsweise schon früh darauf aufmerksam.

einen unmittelbaren Kausalbezug zwischen Ethnos und Siedlungsform (= Siedlungsweise) postuliert, und dann in jener Richtung, die einen umfassenden Kulturlandschaftsvergleich beiderseits der Sprachgrenze vornimmt. Für die erstgenannte Auffassung mag noch einmal KREBS zitiert werden: »Allgemein geht im Gebiet der Einzelsiedlung der Mensch höher hinauf als in dem der Dorfsiedlung. Besonders hält sich der Italiener, der nur in geschlossenen Siedlungen lebt ... in viel geringerer Höhe« (Krebs 1928, S. 210).

Die Zahl der Autoren, die so oder ähnlich formulieren, ist nicht gering. Doch die Belegnachweise offenbaren Erstaunliches bei genauer Prüfung: Alle berufen sich auf einen einzigen Autor, REISHAUER, der im Jahre 1904 in zwei inhaltlich nahezu identischen Aufsätzen die Obergrenze der Dauersiedlung in der Ortlergruppe anspricht. Auf der nordexponierten Seite, von Deutschen bewohnt, liegt diese danach um rd. 200 m höher als auf der südexponierten (und damit vermeintlich günstigeren) italienischen Südseite.

Es scheint ein überzeugender Beleg zu sein und so mag die Beschränkung aller auf dieses eine Beispiel verständlich erscheinen. Völlig unverständlich bleibt allerdings, daß alle Autoren etwas verglichen haben, was schlechterdings nicht vergleichbar ist. Das Material dazu bringt REISHAUER selbst; man hätte es also eigentlich wissen müssen: Auf der deutschen Seite der Ortlerabdachung haben wir das uns geläufige System von Bergbauernhof und darüber gelegenen Almsiedlungen, die ggf. zweifach oder dreifach gestaffelt sind. Familienwohnsitz ist der Hof; die Almen werden nur vom Almpersonal bezogen. Die Bauernfamilie verlegt ihren Wohnsitz im Verlauf des Jahres nicht.

Auf der italienischen Südseite der Gebirgsgruppe liegt – oder lag zumindest zu REISHAUERS Zeiten – demgegenüber eine ausgesprochene Staffelmirtschaft vor, in der der Familienwohnsitz im Verlauf des Jahres mehrfach verlegt wird. Die Bewirtschaftung und Nutzung der Betriebsflächen erfolgt von jeweils nur temporär bewohnten Siedlungen in verschiedenen Höhenstockwerken aus. Für fünf bis sechs Monate im Jahr übersiedelt die italienische Bergbauernfamilie aus dem Dorf in die höher gelegenen *Casolarien*, wobei auch alles Vieh, sogar Geflügel und Bienenstöcke, mitgenommen werden. Als Sommerwohnsitze sind die Casolarien, die im Bereich der Mähwiesen liegen, bei denen früher aber auch Kartoffel- und Grobgemüseanbau üblich war, zwar einfach gebaut, doch sie sind komplett: Wohnteil, Stall sowie ein getrennter Heustadel und oft ein eigenes Feuerhaus bilden den Gebäudebestand. Von hier aus werden die Almen bestoßen und von hier aus geht man hinunter zum Taldorf, um die Ernte auf den dortigen Äckern einzubringen.

Einer jahreszeitlich wechselnden Siedlungsobergrenze auf der einen steht also eine starre Siedlungsobergrenze auf der anderen Seite gegenüber, und das ist in dieser Form nicht vergleichbar. Die vorgenommenen Gegenüberstellungen und die Behauptung von einer angeblich geringeren Höhe der Dauersiedlungsgrenze bei den Italienern sind methodisch unsauber und damit nicht haltbar. Für einen Vergleich ethnischer Siedlungsgebiete scheidet der Aspekt in seiner bisher vorgetragenen Form aus.

Heute ist dieses italienische Staffelsiedlungssystem in den Ostalpen weitgehend aufgelöst. Es bietet darin eine Parallele zu ähnlichen Staffelsiedlungen in

anderen Teilen der Alpen. Ich erinnere an SUTERS Darstellung (1963) von Beispielen aus dem Wallis. Im Primiero (Primör) hatte der Berichterstatter noch Ende der 60er Jahre Gelegenheit, Reste einer derartigen Staffelmirtschaft zu beobachten (Becker 1974, S. 108).

Summary

The upper limit of rural settlements compared with the ethnical settlement areas in the Eastern Alps: a critical balance

The paper deals with the importance the upper limit of mountain peasant settlements of different ethnic groups has within a comparison of cultural landscapes in the Eastern Alps. The example taken is the country along the border between the linguistic areas of German and Italian in the Tyrol. The question is, whether the upper limits of settlement in different ethnic areas differ in altitude. This is part of a comprehensive survey of the settlement geography of this region. The comparison between the upper limits of mountain peasant settlements in both ethnic areas which is drawn in some theoretical studies is not correct. A constant upper limit in the German speaking area of the Southern Tyrol compares with a seasonally changing one in the Italian speaking neighbourhood. Thus, the upper limits of settlements cannot be compared.

Literatur

- Bätzing, W.: Die Alpen. Naturbearbeitung und Umweltzerstörung. 3. Aufl. Frankfurt/M. 1986.
- Becker, H.: Das Land zwischen Etsch und Piave als Begegnungsraum von Deutschen, Ladinern und Italienern in den südlichen Ostalpen. Köln 1974 (= Kölner Geographische Arbeiten, 31).
- Becker, H.: Bäuerlich-genossenschaftliche Siedlungsgründungen des Mittelalters und des Nachmittelalters in einer südostalpinen Talschaft (Fiemme). In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 23, 1975, S. 181–209.
- Dörrenhaus, F.: Die Tiroler Einzelhöfe und die »case sparse« Italiens. In: Südtirol, Land europäischer Bewährung, Festschrift für Michael Gamper (= Schlernschriften 140), Innsbruck 1955, S. 221–231.
- Dörrenhaus, F.: Wo der Norden dem Süden begegnet: Südtirol. Ein geographischer Vergleich. Bozen 1959.
- Dörrenhaus, F.: Urbanität und gentile Lebensform. Der europäische Dualismus mediterraner und indoeuropäischer Verhaltensweisen, entwickelt aus einer Diskussion um den Tiroler Einzelhof. Wiesbaden 1971 (= Erdkundliches Wissen, 25).
- Früh, J.: Geographie der Schweiz. 3 Bde., St. Gallen 1930–1938.
- Gutersohn, H.: Geographie der Schweiz. Bd. II: Alpen; Teil I: Wallis, Tessin, Graubünden. Bern 1961.
- Hunziker, J.: Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung. 8 Bde., Aarau 1900–1914.
- Inama-Sternegg, C.Th. von: Die Ansiedlungsformen in den Alpen. In: Mitteilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft Wien 27 (N.F. 17), 1884, S. 250–260.

- Krebs, N.*: Die Ostalpen und das heutige Österreich. Eine Länderkunde. Bd. 1, Stuttgart 1928 (unveränderter photomechanischer Abdruck Darmstadt 1961).
- Lendl, F.*: Die Volksgrenze als Forschungsaufgabe. In: Zeitschrift für Erdkunde 6, 1938, S. 881–888.
- Löwl, F.*: Siedlungsarten in den Hochalpen. Stuttgart 1888 (= Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, 2, H. 6).
- Loose, R.*: Dorf und Einzelhof im oberen Vintschgau, Südtirol. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 20, 1972, S. 23–41.
- Loose, R.*: Siedlungsgenese des Oberen Vintschgaus. Schichten und Elemente des thesianischen Siedlungsgefüges einer Südtiroler Paßregion. Trier 1976 (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 208).
- Lutz, W.*: Gröden, Landschaft, Siedlung und Wirtschaft eines Dolomitenhochtales. Innsbruck 1966 (= Tiroler Wirtschaftsstudien 21).
- Lutz, W.*: Das Bild der bäuerlichen Siedlungen in Tirol. In: Beiträge zur Genese der Siedlungs- und Agrarlandschaft in Europa (= Erdkundliches Wissen, 18). Wiesbaden 1968, S. 103–111.
- Machatschek, F.*: Die Alpen. 3. Aufl. Leipzig 1929 (= Wissenschaft und Bildung, Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens, 29).
- Meitzen, A.*: Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen. 3 Bde. und Atlasband, Berlin 1895.
- Metz, F.*: Wesenszüge der Südtiroler Kulturlandschaft. In: Südtirol in Not und Bewährung, Festschrift für Michael Gamper, Brixen und Bozen 1955, S. 11–19. (Wiederabdruck in: Meynen, E.; Oehme, R. [Hrsg.]: Friedrich Metz: Land und Leute, gesammelte Beiträge zur deutschen Landes- und Volksforschung. Stuttgart 1961, S. 372–379).
- Meynen, E.*: Völkische Geographie. In: Geographische Zeitschrift 1935, S. 435–441.
- Patella Scola, L.V.*: Der Beitrag der Geographie zur genetischen Siedlungsforschung in Italien. In: Fehn, K. u.a. [Hrsg.]: Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa und seinen Nachbarräumen, Teilband 2). Bonn 1988, S. 607–615.
- Penck, A.*: Deutscher Volks- und Kulturboden. In: Volk unter Völkern. Breslau 1925, S. 62–73.
- Reishauer, H.*: Siedelungen der Deutschen und Italiener im Gebiet der Ostalpen. In: Friedrich Ratzel-Gedächtnisschrift, Leipzig 1904, S. 290–302.
- Reishauer, H.*: Italienische Siedlungsweise im Gebiete der Ostalpen. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 35, 1904, S. 77–87.
- Schmithüsen, J.*: Wesensverschiedenheiten im Bild der Kulturlandschaft an der wal-lonisch-deutschen Sprachgrenze. In: Archiv für deutsche Landes- und Volksforschung 3, 1939, S. 568–575.
- Sölch, J.*: Die Ostalpen. Breslau 1930.
- Suter, K.*: Der Zerfall des alpinen Nomadismus im Wallis und im Tessin (Schweiz). In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 105, 1963, S. 180–186.
- Winkler, E.*: Kulturlandschaft an schweizerischen Sprachgrenzen. Zürich 1946 (= Eidgenössische Technische Hochschule, Kultur- und Staatswissenschaftliche Schriften 53).
- Wopfner, H.*: Die Besiedlung unserer Hochgebirgstäler, dargestellt an der Siedlungsgeschichte der Brennergegend. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 51, 1920, S. 25–86.
- Wopfner, H.*: Bergbauernbuch. Von Arbeit und Leben des Tiroler Bergbauern in Vergangenheit und Gegenwart. Bd. 1, Lfg. 1, Innsbruck usw. 1951.

Neue Forschungen zur Schwaighofsiedlung in den östlichen Alpen¹

Obwohl sich die siedlungsgeschichtliche Forschung schon seit über 100 Jahren mit den Schwaighöfen auseinandersetzt, wird ihre Bedeutung für den hochmittelalterlichen Siedlungsausbau im Ostalpenraum noch immer unterschätzt; sicherlich auch eine Folge der noch fehlenden schriftlichen und kartographischen Darstellung der Verbreitung der Schwaigen im Alpenraum.

Neben *schwaig*, *swaiga* und *swaichhof* sind in den schriftlichen Quellen seit Mitte des 12. Jahrhunderts auch die lateinischen Bezeichnungen *curia armentaria*, *vaccaria* und *oviles* gebräuchlich. Das außerhalb des deutschen Sprachgebietes unbekannte Wort *Schwaige* wird allgemein mit Viehhof gleichgesetzt.

Ein charakteristisches Merkmal der Mehrzahl dieser Höfe ist die Abgabe von 300 Stück Käse, nur 1–3 Pfund schwer. Häufig wird die Bezeichnung *Schwaige* auch für ein weiteres Kennzeichen verwendet, nämlich für den festen Viehbestand von ca. 30 Melk-Schafen oder 6 Milch-Kühen, der vom Grundherrn gestiftet (verliehen) wurde. Damit ist der Schwaighof zunächst als eine besondere Wirtschaftsform charakterisiert: hochspezialisiert auf die Milchwirtschaft, andere Betriebszweige spielen zunächst nur eine untergeordnete Rolle.

Der große Anteil dieser Höfe am Grundbesitz aller weltlichen und geistlichen Herrschaften in den Ostalpen macht sie aber gleichzeitig auch – wie KLEIN (1955, S. 94) es treffend nannte – zu Leitfossilien der Siedlungstätigkeit im 12. Jahrhundert und somit zur »alpinen Form« des hochmittelalterlichen Siedlungsaubaus, wie er zu diesem Zeitpunkt überall in Mitteleuropa stattfand. Die Erforschung dieser besonderen Wirtschafts- und Siedlungsform wurde von den österreichischen Landeshistorikern STOLZ, WOPFNER und KLEIN in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts intensiviert. Vorrangiges Anliegen dieser Arbeiten war zunächst die Feststellung der räumlichen Verbreitung der Schwaighöfe, allerdings überwiegend für regional begrenzte Gebiete. Die größte Anzahl konnte bisher in Tirol festgestellt werden, wo sie zumeist die erste dauerhafte Besiedlung der Inn-Nebentäler und zum Zeitpunkt ihrer Anlage auch die höchsten Dauersiedlungen darstellten. Gleiches gilt auch für die Nebentäler von Salzach und Enns, der Mur-Mürzfurche und dem Oberlauf von Möll, Drau, Isel und Etsch. Im Alpenvorland kommen sie in einer geringeren Anzahl in den feuchten Niederungen der Tiroler Achen, Traun, Isar, Inn und Donau vor.

Neben der Verbreitung wurde z.T. von der Forschung auch die Frage nach den Motiven der herrschaftlichen Siedlungsträger aufgegriffen. Allgemein ak-

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 16. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Spiez, 20.–23. September 1989) gehalten wurde.

zeptiert ist die Bedeutung der Schwaighöfe für den Landesausbau aus territorialpolitischen Gründen. Neben dem Ausbau des eigenen Territoriums, mit dem Ziel, größeren politischen Einfluß zu erlangen, ging es auch im Alpenraum darum, der wachsenden Bevölkerung neue Siedlungsräume zu erschließen.

Diese Motive allein können aber die Wahl der speziellen Wirtschaftsform nicht ausreichend erklären, d.h. der Landesausbau muß auch unter dem Aspekt der Vermehrung der grundherrschaftlichen Wirtschaftseinnahmen betrachtet werden. Hier wurden bisher die Sicherung der eigenen Hofhaltung und die Versorgung der grundherrschaftlichen Bevölkerung als weitere Gründe genannt. Angesichts der bedeutenden Überschüsse vor allem großer Grundherrschaften – als Beispiel sei hier nur der Graf von Tirol genannt, der um 1300 nach vorsichtiger Schätzung ca. 100.000 kg Käse von seinem Urbarbesitz erhielt – deutet vieles auf eine Vermarktung des Käses hin. Dieses wichtige Teilproblem der Schwaighofforschung² soll in diesem Kurzbeitrag aufgegriffen werden. Dargestellt werden die Indizien, die auf eine Vermarktung auf inner- und außeralpinen Märkten hinweisen. Grundsätzlich ist dabei an zwei Möglichkeiten zu denken:

1. Verkauf der grundherrschaftlichen und der bäuerlichen Überschüsse auf Regionalmärkten.
2. Vermarktung über die eigenen grundherrschaftlichen Grenzen hinaus im Fernhandel.

Käse war ohne Zweifel im Mittelalter ein wichtiges Grundnahrungs- und Zahlungsmittel, spezielle Sorten galten sogar als ein sehr hochwertiges Gut. Dies zeigen z.B. die *Ehrungen* in Form von Käse an hochgestellte Persönlichkeiten (z.B. durch das Kloster Raitenhaslach, Krausen 1937, S. 116) und ganz besonders die mehrmaligen Käsesendungen des Grafen von Tirol, Meinhard II., an seinen Verbündeten, den Stadtherrn von Verona³.

Ein wichtiges Indiz für den Markthandel ist die Zulassung von Käse als Marktware und die sogenannte Anfaipflicht der Bauern, die sie dazu verpflichtete, ihre Überschüsse auf den örtlichen Märkten anzubieten. Für Tiroler Märkte sind Gebote über die Anbietung von Käse auf den öffentlichen Marktplätzen und Verbote des Fürkaufs⁴ aus dem 14. Jahrhundert⁵ überliefert. Zudem deutet die Übereinstimmung von Zinsterminen und bedeutenden Jahrmärkten in einigen Ämtern auf eine direkte Vermarktung der Abgaben hin. Im Amt Lienz der vorderen Grafschaft von Görz gab es während der

² Eine ausführliche Darstellung dieser und weiterer Fragestellungen findet sich in der inzwischen abgeschlossenen Dissertation der Verfasserin am Fachbereich Geowissenschaften, Universität Göttingen.

³ Riedmann 1977; S. 104, Anm. 532: »Innsbrucker Codex 279, 47 1293: Item domino Al. de Scala et Ywano cas. 300; ebenso 1295«. Gerade die Zahl 300 weist bei dieser Schenkung auf den Ertrag eines Schwaighofes hin.

⁴ Unter Fürkauf versteht man den Ankauf von Waren zum Zweck der Speicherung und des Wiederverkaufs zu einem erhöhten Preis.

⁵ Siehe Zusammenstellung bei Stolz 1930, S. 81.

Herbstabgabetermine einen Schutzengelsmarkt (Anfang September) und einen Michaelismarkt (29.09). Die Viehhandelsordnung der Salzburger Erzbischöfe von 1391 (Edition: H. Klein 1937; S. 177ff) erlaubte den Verkauf des Überschußproduktes Käse ausdrücklich, während der von Schmalz verboten war. »Es sullen auch aus unserm lannd ochsen, alle nueze rinder und alls smalcz (Schmalz) und unslit (Rindertalg) nicht gefürer (geführt) werden, aber ... chas ... mag man aus dem land vol verchauten und getryben« (Klein 1937; S. 181ff.).

Ein weiterer Hinweis sind Weinabgaben von ausdrücklich als Schwaigen bezeichneten Höfen im Salzburger Oberprinzgau und dem Tiroler Ziller- und Leukental. »Item sweyg in Tumerspach loco walchen vini rabole souma (Saum) ii (2), per steura denar lx (60)«⁶. Hier waren die Bauern also verpflichtet, die dem Grundherrn schuldige Käsemenge nicht direkt abzuliefern, sondern auf den Märkten gegen Wein einzuhandeln, der vor allem aus Oberitalien über den Alpenhauptkamm *gesäumt*⁷ wurde. Zum Teil wurde Schwaigenkäse auch zum Ankauf von Öl verwendet. Anhand der Quellen läßt sich nicht mehr klären, ob die Schwaiger selber säumten oder den Wein auf einem inneralpinen Markt erwarben, was wahrscheinlicher erscheint.

Schließlich müssen marktwirtschaftliche Motive bei der Umwandlung bereits bestehender normaler Bauernhöfe in Schwaighöfe im Vordergrund gestanden haben. Die Umstellung zur Schwaige erfolgte zumeist nur durch die Einstellung einer grundherrschaftlichen Viehherde, z.T. wurden die Bauern zusätzlich mit Almrechten ausgestattet. In Einzelnennung kommt dieser Vorgang in verschiedenen Urbaren immer wieder vor. Im Glödnitztal (Seitental der Gurk, NW Weitensfeld/Unterkärnten) wandelte das Bistum und Domkapitel Gurk sogar über die Hälfte der bestehenden Höfe in Schwaigen um (Wießner 1952), deren Ertragsaussichten offensichtlich lukrativer waren.

Somit stellt sich die Frage, ob diese wirtschaftlichen Interessen auch in weiter entfernt gelegene Absatzgebiete reichten, vor allem, da die Alpen das Bindeglied zwischen den damaligen wirtschaftlichen Kernräumen Oberitalien und Süddeutschland waren. Für den Vintschgau (Südtirol) hat LOOSE (1976; S. 163) erstmals wirtschaftliche Verflechtungen zu den lombardischen Stadtkommunen für die dortigen Schwaighöfe als siedlungsinitiierend angesehen. Er stellt Absatzbeziehungen für den auf den Schafschwaigen hergestellten grauen Loden zum Zentrum der Wollindustrie in Como fest, denkt aber auch an die Versorgung der städtischen Bevölkerung in der Lombardei und im Veneto mit Hartkäse und Butterschmalz. Für das östliche Südtirol, Osttirol und Oberkärnten könnten ähnliche Beziehungen nach Friaul und Venedig bestanden haben. Dies vor allem, weil die größten Grundherren dieses Raumes, die Grafen von Görz, auch in Friaul begütert waren und den Handel in dieses Gebiet planmäßig förderten. Als äußeres Anzeichen dieses transalpinen Handels werden an fast allen wichtigen Zollstationen des Ostalpenraumes al-

⁶ Amt Fusch (Oberprinzgau), fol. 117'; Urbar inner Gebirge I, ca. 1350, Hofmeisterei des Erzbistums Salzburg, Salzburger Landesarchiv U6.

⁷ Saum = Last, die ein Pferd tragen konnte; in der Ebene ca. 150–170 kg, im Gebirge nur ca. 125 kg.

lerdings erst im 14./15. Jahrhundert auch Käsemauten verlangt. Sonst fehlen in Bezug auf einen Käsehandel mit Oberitalien bisher schriftliche Quellen noch völlig. Für ein anderes Schwaigenprodukt, den Bauernloden, sind solche Beziehungen aber im Statutenbuch von Gemona⁸ 1318 und Tolmezzo⁹ 1393 dokumentiert (Klein 1966; S. 138): »pannum (Loden) vet Lvontz (Lienz)«. Lienz war Sitz der oben genannten Grafen von Görz, in deren Urbar von 1299 (Klos-Buzek, 1956) bereits umfangreiche Lodenabgaben von Schwaigen verzeichnet sind. Der qualitativ nicht sehr hochwertige Loden dürfte für die Kleidung von Bergleuten in den Stollen am Südhang der Alpen verwendet worden sein.

Während also zwischen den südlich des Alpenhauptkammes gelegenen Schwaigengebieten und den oberitalienischen Städten vermutlich wirtschaftliche Beziehungen bestanden, erscheint es fraglich, ob größere Mengen des Schwaigenkäses aus dem nördlichen Alpenraum nach Oberitalien transportiert wurden. So war z.B. im Salzburger Erzbistum der zentrale Absatzmarkt sicher die Stadt selbst, die in einer Lobrede des 16. Jahrhunderts noch für ihren »Käs aus dem Birg« gerühmt wird. Bereits im 15. Jahrhundert gab es in der Nähe der heutigen Residenz einen überdachten Käsemarkt. Hinweise darauf, daß Schwaigenkäse von hier aus in die süddeutschen oder oberösterreichischen Städte transportiert wurde, konnten bisher noch nicht gefunden werden. Für die oberdeutschen Städte – hier ist von Salzburg aus vor allem an Regensburg und Nürnberg zu denken – kommen sicher eher die näher gelegenen Schwaighöfe im Alpenvorland (z.B. die Schwaighöfe um Landshut, Becher 1978, S. 119ff.) als Lieferanten in Betracht.

Insgesamt kann festgestellt werden, daß auch der kommerzielle Handel mit dem Hauptprodukt der Schwaigen ein wichtiges Motiv bei der Einrichtung dieser Höfe war, welches vor allem im 13. Jahrhundert, als vermehrt bestehende Höfe in Schwaigen umgewandelt wurden, stärkeren Einfluß gewann. Zum Abschluß soll noch kurz die weitere Entwicklung der Schwaighöfe skizziert werden. Die Phase des Siedlungsausbaus im Ostalpenraum endete zunächst Mitte des 14. Jahrhunderts als die Pest auf den Alpenraum übergriff. Für den Salzburger Raum kann man anhand einer fast einzigartigen Quelle (Klein 1960) feststellen, daß die gut ausgestatteten Schwaighöfe nur vorübergehend nicht besetzt waren und einige Jahre später schon wieder die volle Abgabe entrichteten. Auf den vor allem in Salzburg, in großer Zahl im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert angelegten geldzinsenden Novalien kam es dagegen häufiger zur Umwandlung in ein Zulehen, d.h. ein ehemals selbständiges Gut, dessen Wirtschaftsflächen einem anderem Hof angegliedert werden, oder zur völligen Aufgabe der Höfe. Durch die Novalien, die sich in ihrer Wirtschaftsform kaum von den Schwaigen unterschieden, aber nicht mehr das Privileg der Ausstattung mit einer Viehherde genossen, wurde die Siedlungshöhengrenze zu Beginn des 14. Jahrhunderts noch einmal beträchtlich heraufgesetzt, so daß die Schwaigen nicht mehr die Vorposten der Ökumene bilde-

⁸ Am Fuß der Alpen im Tagliamentotal.

⁹ Italienischer Paßfußort des Plöckenpasses.

ten. Mit Ausnahme dieser Krisenphase blieb aber der Bestand an Schwaighöfen und ihre Abgabenstruktur zumindest über drei Jahrhunderte hinweg äußerst konstant. Ein grundlegender Wandel trat erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein, der im Zusammenhang mit dem aufblühenden Bergbau gesehen werden muß. Dabei wurden auf fast allen Schwaigen die Käseabgaben in Butterschmalzzinse umgewandelt. Dieses Butterschmalz läßt sich in schmackhafter Form aber nur aus Kuhmilch produzieren, so daß sich spätestens in dieser Phase die Großviehhaltung auf den Schwaighöfen durchsetzte. Der Absatz des »neuen« Schwaigenprodukts Butterschmalz war nun eindeutig auf die regionalen Märkte konzentriert, wie Fürkauf- und Ausfuhrverbote belegen. Im 17. Jahrhundert verschwindet der Name Schwaige fast weitgehend wieder aus den Urbaren, die Abgaben der Höfe werden zumeist vollständig in einen Geldzins umgewandelt.

Summary

New research into the »Schwaighof« settlement in the eastern Alps

In the eastern Alps, the medieval limit of settlement was represented by highly specialized farms, the so-called »Schwaigen«. This type of alpine settlement was characterised by a tribute of 300 pieces of cheese.

The most important element of these farms was the production of cheese, supported by landlords who furnished them with dairy cattle. This paper raises the question of underlying economical motives in the foundation of the »Schwaigen«. Although these tenant farmers produced cheese in abundance, there exist no references to its further purpose. It is pointed out that the cheese might have been an important alpine commodity. Possible outlets beyond the Alps, South Germany and Northern Italy could be taken into consideration. However, it is impossible to ascertain the real extent of the trade nowadays.

Literatur

- Becher, Hans-Dieter*: Landshut. Die Stadt und das Landgericht Rottenburg. München 1978 (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 43).
- Klein, Herbert*: Über Schwaigen im Salzburgerischen. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 71, 1931, S. 109–128.
- Klein, Herbert*: Die Viehhandelsordnung aus dem Jahre 1391. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 77. Band, 1937, S. 177–182.
- Klein, Herbert*: Besiedlung im Mittelalter. In: Lendl, E. [Hrsg.]: Salzburg-Atlas. Teil II: Texte. Salzburg 1955, S. 93–95.
- Klein, Herbert*: Das große Sterben von 1348/49 und seine Auswirkungen auf die Besiedlung der Ostalpenländer. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Band 100, 1960, S. 91–170.
- Klein, Herbert*: Die Tuchweberei am unteren Inn und der unteren Salzach im 15. und 16. Jahrhundert nach Salzburger Quellen. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 106. Band, 1966, S. 115–140.
- Klos-Buzek, Friederike*: Das Urbar der vorderen Grafschaft Görz aus dem Jahre 1292. Wien 1956 (= Österreichische Urbare, I. Abteilung, 3. Band).

- Krausen, Edgar*: Die Wirtschaftsgeschichte der ehemaligen Cistercienserabtei Raitenhaslach bis zum Ausgang des Mittelalters. Hirschenhausen (Oberbayern) 1937 (= Südostbayerische Heimatstudien, 13).
- Loose, Rainer*: Siedlungsgenese des oberen Vintschgaus. Schichten und Elemente einer Südtiroler Paßregion. Trier 1976 (= Forschungen zur deutschen Landeskunde, 208).
- Riedmann, Josef*: Die Beziehungen der Grafen und Landesfürsten von Tirol zu Italien bis zum Jahre 1335. Wien 1977 (= Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, 307).
- Stolz, Otto*: Die Schwaighöfe in Tirol. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der Hochalpentäler. Innsbruck 1930 (= Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, 5).
- Wießner, Hermann*: Gurker Urbare (Bistum und Kapitel) in Auswahl aus der Zeit 1285 bis 1502. Wien 1952 (= Österreichische Urbare, I. Abteilung, 3. Band).
- Wopfner, Herbert*: Beiträge zur Geschichte der alpinen Schwaighöfe. In: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 24, 1931, S. 36-70.

Hans-Rudolf Egli

Siedlungsprozesse an der Höhengrenze der Ökumene Am Beispiel der Alpen

Bericht über die 16. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 20. bis 23. September 1989 in Spiez (Schweiz)

1. Einleitung

Die 16. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa fand im Kirchgemeindezentrum in Spiez (Kt. Bern/Schweiz) statt. Sie wurde, nachdem sie bereits 1981 in Basel durchgeführt wurde, von Dozenten des Geographischen Instituts der Universität Bern organisiert. Das rund 10.300 Einwohner zählende Dorf liegt auf 620 m ü.M. am Südufer des Thunersees, am Fuße des markanten Niesenberges (2362 m ü.M.). In Spiez reichen die Siedlungsspuren bis in neolithische Zeit zurück, die Region hatte bei der Besiedlung des Berner Oberlandes mehrmals eine zentrale Bedeutung gespielt: aus prähistorischer Zeit sind bedeutende Siedlungsplätze belegt; im 13. Jahrhundert wurde dem Rudimentär-Städtchen das Marktrecht verliehen; im 14. Jahrhundert wurde das Schloß Stammsitz der Familie von Bubenbergh, einer der einflußreichsten Familie der bernischen Geschichte.

Das schöne Wetter und die Aussicht auf das Hochgebirge bildeten einen eindrucklichen Rahmen der Tagung, an der rund 70 Teilnehmer aus sieben mitteleuropäischen Ländern teilnahmen. Nach dem öffentlichen Abendvortrag am Mittwoch in der Schloßkirche und den beiden Vortrags- und Diskussionstagen (Donnerstag und Freitag) fand als Abschluß der Tagung am Samstag wie üblich die themenorientierte Ganztagesexkursion statt (Leitung: K. Aerni, H. Grütter, H.-R. Egli), an der erfreulicherweise die meisten Tagungsgäste teilnahmen. Sie führte von Spiez durch das Simmental über Saanen nach Greyerz/Gruyères. Am Sonntag wurden zusätzlich eine Führung zu Siedlungswüstungen im Lötschental/Kt. Wallis (Leitung: T. Bitterli) und eine Besichtigung der Altstadt von Bern (H.-R. Egli) angeboten.

2. Referate und Einzeldiskussionen

Der öffentliche Vortrag am Mittwohabend, zu dem neben den Tagungsteilnehmern zahlreiche Gäste aus der näheren und weiteren Umgebung erschienen waren, fand in der ums Jahr 1000 erbauten und mit außerordentlichen romanischen Wandmalereien ausgestatteten Schloßkirche Spiez statt. Der Referent K. AERNI (Bern) spannte mit dem Thema »1000 Jahre Siedlung und Verkehr im schweizerischen Alpenraum – Voraussetzungen und Ergebnisse« einen weiten Rahmen auf. Mit drei Thesen zeigte AERNI grundlegende Ent-

wicklungsphasen der alpinen Siedlungs- und Verkehrserschließung. Mit der ersten These charakterisierte er das enge gegenseitige Verhältnis von Mensch und natürlicher Umwelt als Prozeß der zunehmenden Anpassung des Menschen an die Natur (Emanzipation), seit Jahrhunderten als Nutzung (z.B. Landwirtschaft) und als Zerstörung (z.B. Waldrodungen). Die Persistenzthese illustrierte AERNI mit dem schweizerischen Städtensystem, das sich weitgehend auf die gallorömische Siedlungsstruktur zurückführen läßt, und mit dem Verkehrsnetz, das ein außerordentliches Beharrungsvermögen aufweist. Als Differenzierungsthese faßte der Referent Entwicklungen im wirtschaftlichen (z.B. Arbeitsteilungen, Ausbildung verschiedener Agrarsysteme), im sozio-kulturellen (unterschiedliche Entwicklung im städtischen und im ländlichen Raum) und im politisch-rechtlichen Bereich zusammen. Diese Prozesse führten zu räumlichen Differenzierungen und damit zu eigenständigen Entwicklungen im Berggebiet. So unterschieden sich die inneralpinen Bauern durch ihre Beharrung auf der Selbstversorgung von den Hirtenbauern der Alpen-nordseite, die aufgrund der politischen Zusammenarbeit mit den Städten des Mittellandes ihre Wirtschaftsweise auf Viehzucht und Käseproduktion spezialisierten und damit eine Marktwirtschaft aufbauen konnten. AERNI forderte zum Schluß ein wiederum verstärktes Denken und Handeln aus alpiner Sicht, um diesem hochempfindlichen Lebensraum besser gerecht zu werden.

Mit dem Einführungsvortrag »Die Untersuchung der Besiedlungs- und Ent-siedlungsvorgänge im Hochgebirge als Prozeßforschung: Fragestellungen und Methoden« bot EGLI (Bern) eine breite Problemübersicht. Nach dem Hinweis auf die im Hochgebirge besonders starke Abhängigkeit von naturräumlichen Variablen, die sich besonders in der Höhenstufung (Klima, Vegetation, Land-nutzung) und der eingeschränkten Erreichbarkeit ausdrückt, folgte ein Abriss der Forschungsgeschichte. Die Kulturgeographie weist gegenüber der Physi-schen Geographie ein großes Forschungsdefizit auf. Im Zentrum der Frage-stellungen steht heute das Mensch-Umwelt-Verhältnis, insbesondere das Pro-blem der Stabilität bzw. Instabilität dieses Verhältnisses im Laufe der Zeit. Der Lebensraum muß dabei als komplexes räumliches System beschrieben werden, das aus Punkt-, Linien- und Flächenelementen aufgebaut ist. Die Wirt-schafts- und Gesellschaftsentwicklung erweist sich als zunehmende, meist sprunghafte Anpassung an den Naturraum, wobei einerseits die zu verschie-denen Zeiten unterschiedliche Wahrnehmung und Bewertung und anderer-seits die technische Entwicklung eine wichtige Rolle spielen. Der Lebensraum im Gebirge als instabiles Mensch-Umwelt-System erweist sich als besonders dynamisch, wobei die Ursachen der Veränderungen auf der lokalen, regiona-len oder überregionalen Ebene und im anthropogenen wie im naturräumli-chen Bereich gleichermaßen liegen können. Die Veränderung eines einzelnen Elementes hat immer eine Veränderung des ganzen Systems zur Folge. Exem-plarisch stellte EGLI die Entwicklung der nordalpinen Streusiedlungszone mit großflächigen Blockfluren und vorwiegender Viehwirtschaft als offenes und anpassungsfähiges System der Entwicklung der inneralpinen, eng gruppierten Haufensiedlungen mit kleinflächigen, extrem zersplitterten Blockfluren ge-genüber, die als praktisch geschlossenes System wenig anpassungsfähig waren

und deshalb bereits vielerorts völlig zusammengebrochen sind. Ganzheitliche und prozessuale Siedlungsforschung erweist sich besonders im Gebirge als Ökosystem-Forschung.

Wyss (Zürich) wies in seinem Referat »Die frühe Besiedlung der Alpen aus archäologischer Sicht« auf die nur sporadische Besiedlung des Alpenraumes durch Sammler und Jäger während der Alt- und Mittelsteinzeit, allerdings bis in Höhen von 2000 m, hin. Der Forschungsstand ist jedoch noch sehr lückenhaft. Mit dem Übergang zur jungsteinzeitlichen Lebens- und Wirtschaftsweise (um 5000 v.Chr.) wurden die Voraussetzungen für kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen über den Alpenkamm hinweg geschaffen. Eine eigentliche Besiedlung des Alpenraumes fand aber erst in der Bronzezeit statt, wobei offensichtlich die günstige Verkehrslage, Weidegebiete und Kupfergewinnung die wichtigsten Voraussetzungen waren. Wyss belegte dies eindrucksvoll anhand zahlreicher Beispiele, vorwiegend aus dem Kanton Graubünden; das Vorderrheintal wird als eigentliche »Kupferstraße« bezeichnet. Für die kleinräumigen Siedlungsstandorte spielten aber offenbar noch andere Faktoren eine wichtige Rolle, die jedoch nicht erklärt werden können.

In der Diskussion wurde die Frage nach großräumigem Handel mit Nahrungsmitteln bzw. nach dem lokalen Getreideanbau im Berggebiet gestellt. Der Referent wies auf die ungünstigen Erhaltungsbedingungen in trockenen Böden und damit auf wahrscheinliche Forschungslücken hin. RAGETH betrachtet Getreideanbau seit der Frühbronzezeit bis auf 1700 m ü.M. als nachgewiesen und bezweifelt Getreideimport. Auf die Fragen nach temporären oder dauernden Bergbausiedlungen und nach den Bergbausiedlungen ausserhalb der Region Graubünden ergänzte Wyss, daß es sich wahrscheinlich um Temporärsiedlungen handelte, weil das Kupfererz aus klimatischen Gründen nur im Sommer abgebaut, jedoch im Winter transportiert werden konnte. Bergbausiedlungen betrachtet er in allen Bergregionen mit Erzvorkommen als wahrscheinlich. Aerni wies zum Schluß der Diskussion auf die besonderen Fundumstände im Berggebiet als Folge der starken Erosions- und Akkumulationsprozesse hin.

Im Vortrag »Siedlungsprozeß und Siedlungsstrukturen in der Urgeschichte Graubündens« vertiefte und illustrierte J. RAGETH (Chur) die Aussagen von Wyss in ausgezeichnete Weise für den Kanton Graubünden. Er berichtete hauptsächlich über die Bronze- und Eisenzeit, da aus der Jungsteinzeit erst wenige Siedlungsplätze in tief gelegenen Fluß- und Durchgangstälern bekannt sind. Für die Bronzezeit sind im Kt. Graubünden bereits über 50 Siedlungsplätze bekannt und zum Teil eingehend untersucht. Bei der Besiedlung spielten auf regionaler Ebene die Erzvorkommen (Kupfer, Eisen) eine entscheidende Rolle. Auf lokaler Ebene waren die Lage an Handelsrouten und günstige landwirtschaftliche Gebiete (Weide und Pflugackerbau) Voraussetzung. Die Anlage der einzelnen Siedlungen in versteckten Felsspalten und schluchtartigen Vertiefungen (Lage im Mikrobereich) ist nach RAGETH nur mit dem Sicherheitsbedürfnis dieser Siedlergruppe zu erklären. In der Eisenzeit hatte sich das Siedlungsmuster kaum verändert. Zum Schluß wies der Referent auf die kulturelle Dreiteilung des Kantons Graubünden während der Bronzezeit hin.

In der Diskussion wurde die Frage der Siedlungskontinuität bis ins Mittelalter verneint, in Einzelfällen könne jedoch von Standortkontinuität gesprochen werden. Ergänzt wurde auch, daß die Siedlungen bis auf 1600 m ü.M. liegen, in den Hochtälern ausnahmsweise bis auf 2000 m ü.M. Die Frage nach Hinweisen auf eine soziale Schichtung konnte RAGETH aufgrund der archäologischen Untersuchungen nicht beantworten. Möglicherweise gab es verschiedene soziale Gruppen im Zusammenhang mit Erzabbaurechten, da das Erz von Spezialisten und teilweise in speziellen Häusern bearbeitet wurde.

Im nächsten Vortrag berichtete GLEIRSCHER (Dorf Tirol) über »Vor- und frühgeschichtliche Siedlungsprozesse im Alpenraum am Beispiel des mittleren und unteren Eisacktales aus archäologischer Sicht«. Er wies besonders auf die heute notwendige und mögliche Methodenvielfalt und spannte auch den zeitlichen Bogen vom Neolithikum bis ins Mittelalter. Der frühneolithische Mensch stieg mit der Erhöhung der Waldgrenze als Folge der Klimaverbesserung in Jagdgebiete über 2000 m ü.M. Mit der Entwicklung von Ackerbau und Viehzucht ab dem (späten) mittleren Neolithikum wurden die Siedlungen in den tieferen Regionen vielfach in geschützten Lagen errichtet und eventuell bereits befestigt. Auch der Alpenraum südlich des Brenners gewann in der Bronzezeit als Kupfergewinnungs- und -verarbeitungsraum eine wichtige Bedeutung. GLEIRSCHER vermutet eine weilerartige Siedlungsstruktur mit einzelnen größeren, teilweise befestigten Siedlungen in verkehrsgeographisch günstigen Lagen. Für die Bronzezeit ist eine Bevölkerungszuwanderung und Siedlungsverdichtung vorwiegend in den Talböden und im Mittelgebirgsbereich festzustellen, im Zusammenhang mit dem Bergbau und mit der Viehzucht entstanden aber einzelne Siedlungen wieder in hochgelegenen Gebieten (bis 1500 m ü.M.). Für die Eisenzeit ist ein wesentlicher wirtschaftlicher Bedeutungsverlust der untersuchten Alpenregion anzunehmen, der sich aber in der Siedlungsstruktur nur wenig auszeichnete. Unter römischem Einfluß wurden vermehrt randliche Siedlungslagen gesucht.

In der anschließenden Diskussion faßte Wyss die wichtigsten Ergebnisse der Referate zur prähistorischen Siedlungsentwicklung kurz zusammen. Er stellte dabei eine weitgehende Übereinstimmung der Entwicklung im zentral-alpinen und im bündnerischen Gebiet fest, aber wesentliche Unterschiede zur Situation im Tirol: die mesolithischen Siedlungsfunde im Tirol sind beeindruckend, in der Schweiz sind solche noch weitgehend unbekannt, was Wyss aber auf eine Forschungslücke zurückführt. In der Schweiz ist dagegen die Bronzezeit wesentlich besser erforscht und durch zahlreiche Siedlungsplätze, insbesondere entlang der Paßbrouten, belegt. Siedlungen und Hinweise auf die Weidenutzung über der Waldgrenze müßten auch im Tirol gefunden werden können. Der Klimasturz um 750 v.Chr. mußte großräumig ähnliche Auswirkungen gehabt haben, ebenso dürfte die allmähliche Klimaverbesserung in der Eisenzeit wiederum zur Erhöhung der Siedlungsgrenze geführt haben.

Im nächsten Referat stellte W. KREISEL (Aachen) unter dem Titel »Die Walserbesiedlung – Vorrücken und Rückweichen einer alpinen 'Frontier'« die Dynamik der am besten untersuchten alpinen Siedlergruppe dar. Er wies darauf hin, daß es sich nur um den Auszug einzelner Familien (Sippenwande-

rung) handelte, und nicht um einen Massenzug (bis ins Jahr 1200 maximal 150 Menschen, im 13./14. Jahrhundert höchstens 1500, die das Wallis verliesen). Es ist zwischen Nahwanderungen (Primärsiedlungen) und mehretappigen Fernwanderungen mit der Errichtung von Folgesiedlungen (Sekundärsiedlungen) zu unterscheiden. KREISEL nannte eine Reihe von Push- und Pullfaktoren für den Wegzug der einzelnen Siedlergruppe und zeigte, daß die Grundzüge der Walserbesiedlung sehr ähnlich sind, daß sich aber die einzelnen Gruppen, ihre kulturlandschaftliche Identität und die Siedlungen wesentlich voneinander unterscheiden. Mit der allgemeinen Demokratisierung ging auch die rechtliche Sonderstellung verloren. In der Neuzeit wurde die spezielle Sprach- und Kulturtradition durch die allgemeinen Berggebietsprobleme überlagert, die zu verstärkter Bergflucht führten.

In der Diskussion ergänzte W. MEYER, daß es keine einheitliche Walserkultur gibt, die in die Anfänge zurückreicht. Er wies auch darauf hin, daß bis heute keine Walsersiedlungen archäologisch untersucht wurden. Die Erhaltung der deutschen Sprache der Walser im romanischen Bündnerland begründete MEYER damit, daß im Mittelalter Deutsch die vornehme Sprache der Feudalherren war. Mit den Rechtsprivilegien, die sie von den Dynasten erhalten hatten, waren die Walser zum Gegenpol des lokalen Kleinadels gemacht worden. Und die Überlegenheit der Walser in der Alpwirtschaft sei wahrscheinlich eine falsche Annahme, da die Romanen die Lehrmeister in diesem Bereich waren. Zusammenfassend gingen die Vorstellungen der »starken Alemannen« und der »schwachen Romanen« auf die Perzeption des 19. Jahrhunderts zurück und hätten mit den Walsern nichts zu tun.

In seinem anschließenden Referat ging W. MEYER (Basel) auf die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Siedlungsprozesse in den Schweizer Alpen anhand der Ergebnisse der archäologischen Wüstungsforschung ein. Diese wird seit rund 15 Jahren im Rahmen der »Arbeitsgemeinschaft für die alpine Siedlungsarchäologie der Schweiz (AGASAS)« betrieben und gefördert. Anhand reich illustrierter Beispiele, vorwiegend aus der Zentralschweiz und dem Wallis, zeigte MEYER, daß aufgrund des Fundgutes Dauersiedlungen und sommerliche Temporärsiedlungen unterschieden werden können. Der Rodungsvorgang vollzog sich von oben nach unten mit einer allmählichen Verlagerung der Alpstafeln. Der Wechsel von der Schafhaltung zur Rinderhaltung dürfte mit der Entwicklung der Exportwirtschaft zusammenhängen. Beim Einzelgebäude wurde die Entwicklung vom Quadrathaus zum Rechteckhaus festgestellt, zudem konnte nachgewiesen werden, daß das Baumaterial nicht nur durch die vorhandenen natürlichen Rohstoffe bedingt war (Steinbauten nicht nur in holzlosen Regionen). Als wichtigstes zusammenfassendes Ergebnis hielt der Referent fest, daß die ganze materielle Kultur, die in den Funden erscheint, nicht mit ethnischen Kulturen zusammenhängt, so daß der Begriff der alpinen Kultur überhaupt nicht an ethnische Gruppen gebunden werden darf.

In der Diskussion ergänzte MEYER auf die Frage nach den Auswirkungen der Umstellung von der Schafhaltung zur Rinderhaltung, daß einzelne Standorte aufgegeben und neue angelegt wurden. Zum Problem der Bewohner

in den Temporärsiedlungen wurde festgestellt, daß im 16. Jahrhundert im zentralen Nordalpenbereich im Gegensatz zum Wallis ausschließlich Männer auf der Alp wohnten. Die Frauen spielten eine wichtige Rolle in den Dauersiedlungen. Auf die Frage nach Hinweisen auf Landschaftseingriffe antwortete der Referent, daß um 1300 erstmals Wälder in Bann gelegt und damit der Nutzung teilweise entzogen wurden, wobei nur die Köhlerei und die Waldweide genannt seien, nicht aber die Harzgewinnung. Der stärkste Eingriff geschah zweifellos durch die Rodungen, die aber durch die Waldweide wesentlich vorbereitet wurde.

M. SIGRIST (Bern) analysierte im Vortrag »Tourismus und Siedlungsentwicklung im 19./20. Jahrhundert im Alpenraum aus der Sicht der Denkmalpflege am Beispiel des Berner Oberlandes« die jüngste Entwicklungsphase des Siedlungsprozesses. Er konzentrierte sich auf das Berner Oberland, weil dieses vom Tourismus am frühesten erfasst wurde und dort alle Phasen der weiteren Entwicklung bis in die Gegenwart exemplarisch gezeigt und reich illustriert werden können. Seit dem 18. Jahrhundert begannen Leute, die vielfach dem Hochadel angehörten, die Haupttäler zu besuchen, Unterkunft fanden sie vorwiegend in Privathäusern. Bereits kurz nach 1800 förderten Stadtberner den Tourismus im Oberland aus wirtschaftlichen Gründen. Eine zweite Phase setzte mit dem Eisenbahnbau ab 1859 ein. Die Zahl der Gäste, die in der Regel dem Großbürgertum angehörten, nahm sehr stark zu, zahlreiche Großhotels wurden gebaut. Erstmals wurden auch die inneren Täler besucht, einfache Berggasthäuser entstanden und vorwiegend Engländer bestiegen als erste die Hochalpengipfel. Die dritte Phase dauerte etwa von 1875 bis zum 1. Weltkrieg und bildete eine Blütezeit im Alpentourismus. Großhotels entstanden palastähnlich oder im Schweizerhausstil, die Dörfer wurden verstädtert; zahlreiche Bergbahnen wurden erbaut, die Jungfraubahn als technische Höchstleistung führte die Gäste ab 1912 bis auf eine Höhe von 3454 m ü.M. Nach dem Zusammenbruch und einer tiefgreifenden Krise setzte die vierte Phase nach dem 2. Weltkrieg ein und führte zur Ferienhaus-Zersiedelung und zu großen Appartementbauten. Der große architektur- und kunsthistorische Wert der Hotels der Belle-Epoque ist erst seit wenigen Jahren allgemein anerkannt. Die meisten dieser Bauten wurden aber bereits vorher ganz oder teilweise zerstört.

Da sich SIGRIST weitgehend auf die Hotelbauten konzentriert hatte, wurde in der Diskussion auf weitere Siedlungselemente im Zusammenhang mit dem Tourismus hingewiesen. Bereits die Hotels bestanden, von Anfang an oder durch Erweiterungen, mit dem Park und den Nebengebäuden als Gesamtkunstwerke, die aber heute nur noch in Einzelfällen integral erhalten werden können und nur, wenn sie in öffentlichem Besitz sind. Sehr wichtig sind auch die Zeugen der Bahnarchitektur, die teilweise noch funktionsfähig sind oder wieder gemacht werden (Zahnradbahnen, Dampfbahnen, Raddampfer), da ihre Bedeutung in den letzten Jahren vermehrt anerkannt wurde. Im weiteren entstanden als Folge der touristischen Entwicklung spezielle Gewerbe, wie beispielsweise die Schnitzerei, eine Feuerwerksfabrik und ein umfangreiches Transportgewerbe.

W. BÄTZING (Bern) ging im letzten Vortrag »Die doppelte Siedlungsentwicklung im Alpenraum in der Neuzeit: landwirtschaftliche Problemräume – touristische Innovationsräume« von der Hypothese aus, daß Siedlungsentwicklung an der Höhengrenze nur im Kontext der gesamten Siedlungsentwicklung im Alpenraum verstanden werden kann, und daß sie Ausdruck der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Dynamik ist. Er beschränkte sich bei den traditionellen Siedlungen auf die landwirtschaftlichen und zeigte die Abhängigkeit der Dauersiedlungsgrenze vom Naturraumpotential und vom Nutzungs-, bzw. Betriebssystem. Am Beispiel des Valle di Stura in den südlichen piemontesischen Alpen wurde die Entwicklung in einem strukturschwachen Passivraum ohne Tourismus aufgezeigt, am Beispiel des Gasteinertals (österreichisches Bundesland Salzburg) die Überprägung der traditionellen Siedlungsstruktur durch den Tourismus, der bereits vor dem Eisenbahnanschluß einen ersten Höhepunkt erreichte. Kurz erwähnt wurde auch die touristische Siedlungsentwicklung in Grindelwald (Berner Oberland), im Walliser Aletschgebiet und in den französischen Alpen am Beispiel von Isola 2000. BÄTZING kam zum Schluß, daß die touristische Entwicklung im Gegensatz zur landwirtschaftlichen nur indirekt mit der Höhengrenze zusammenhängt, weil die konkrete alpine Umwelt, bzw. ihr naturräumliches Potential im Gegensatz zu den wirtschaftlichen und technischen Aspekten nur eine untergeordnete Rolle spielt.

In der Diskussion ergänzte BÄTZING auf die Frage der bevölkerungsstatistischen Grundlagen für das Stura-Tal, daß die saisonale Wanderung im 19. Jahrhundert tatsächlich nur schwer faßbar sei, daß sie aber seit dem Mittelalter praktiziert worden sei und zum wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gesamtsystem gehörte. Auf die Frage nach der Beziehung der Wintersportstationen zur Höhenlage und damit zum Naturraum antwortete der Referent, daß auch hier die Beziehung nur sekundär sei, was sich darin zeige, daß am einen Ort die Fremdenverkehrssiedlungen im Tal liegen und die Gäste täglich ins Skigebiet transportiert würden, daß aber andernorts die ganze Beherbergungs- und Freizeitinfrastruktur im Skigebiet selbst errichtet wurde. Der Standortentscheid wird also auch beim Wintersport primär ökonomisch gefällt, was zu unterschiedlichen Siedlungsmustern führt. BÄTZING betonte dann auf eine weitere Frage nochmals, daß es heute die zentrale Aufgabe sei, die touristische Entwicklung umweltverträglich zu gestalten, wenn möglich in Zusammenarbeit mit der Berglandwirtschaft. Und schließlich wurde nochmals verdeutlicht, daß zwischen den nordalpinen Streusiedlungsgebieten mit überwiegender Viehwirtschaft und den inner- und südalpinen mit den Acker-Alp-Betrieben wesentliche Unterschiede bestehen: die nordalpinen Bewohner waren sehr früh mit den außeralpinen Städten in marktwirtschaftliche Beziehungen getreten, die inner- und südalpinen Siedlungsräume waren hingegen sehr lange wirtschaftlich autark.

Zwei Kurzbeiträge zum Tagungsthema ergänzten die Hauptreferate. H. BEKKER (Bamberg) zeigte am Beispiel der deutsch-italienischen Sprachgrenze im Tirol den wissenschaftsgeschichtlichen Weg vom ethnischen Ansatz (volksgruppenspezifische Siedlungsstruktur) über die siedlungsgenetische Auffassung (Siedlungsform als Ergebnis einer bestimmten Siedlungsphase) zu dem

von ihm vertretenen, als ethnosozial bezeichneten Ansatz. Dabei wirkt die ursprüngliche Volksgruppe über ein bestimmtes soziales Verhalten indirekt auf Wirtschafts- und Siedlungsform. Die unterschiedliche Höhenlage der Dauersiedlungen wird mit der unterschiedlichen Stufenwirtschaft erklärt: im deutschsprachigen nördlichen Teil eigentliche Almwirtschaft, im südlichen romanisch-italienischen Teil ein Staffelsystem mit Wohnsitzwechsel der gesamten Familie, was höhere Ansprüche an den Siedlungsstandort stellt und deshalb zu tiefer gelegenen Siedlungen führte.

Anschließend berichtete Susanne PACHER (Göttingen/Salzburg) über ihre laufende Untersuchung der Schwaighofsiedlungen in den östlichen Alpen. Diese von Grundherren geförderte alpine Kolonisation beginnt im 11. Jahrhundert und erreicht im 13. Jahrhundert ihren Höhepunkt. Für die spätere Entwicklung unterscheidet PACHER Regressionsphasen (14. und 17. Jahrhundert) und eine Wandlungsphase (16. Jahrhundert). Abschließend bot sie noch einen kurzen Vergleich zwischen den Schwaighofsiedlungen und den Walsersiedlung.

3. Kurzreferate zur Angewandten Historischen Geographie

Auf Anregung vorwiegend jüngerer Tagungsteilnehmer in Wageningen (1988) wurden in einem speziellen Vortragsblock vier Kurzreferate zur Angewandten Historischen Geographie vorgetragen. Der Vorsitzende des Arbeitskreises berichtete zuerst über zwei Sitzungen der neu konstituierten Arbeitsgruppe »Angewandte Historische Geographie«. Die erste Zusammenkunft diente vorwiegend der gegenseitigen Information über zahlreiche abgeschlossene und laufende Projekte in der Bundesrepublik, in den Niederlanden und in der Schweiz. Dabei zeigte sich, daß die Voraussetzungen nicht nur in den verschiedenen Ländern, sondern auch in den einzelnen Hochschulen recht unterschiedlich sind. Eine wesentliche Rolle spielt dabei auch die Bereitschaft öffentlicher und privater Institutionen, neue Fragestellungen interdisziplinär oder durch Geographen bearbeiten zu lassen und zu finanzieren. In einer zweiten Sitzung, ebenfalls in Bonn, wurden dann erste Ideen zu einem internationalen Projekt entwickelt, das sich mit der Veränderung der Kulturlandschaft als Folge des tiefgreifenden Agrarstrukturwandels ergibt. Die Arbeit dieser Gruppe wird weitergeführt.

Gabriele KNOLL (Köln) konnte anschließend über ihre ermutigenden Erfahrungen als Autorin und Herausgeberin von historisch-geographisch geprägten Stadt- und Reiseführern berichten. Sie nannte insbesondere eine Reihe von Voraussetzungen, die zum Erfolg in diesem Tätigkeitsfeld nötig oder zweckmäßig sind: breite historisch-geographische Ausbildung, solide Kenntnisse der Kunst- und Architekturgeschichte, sehr gute schriftliche Ausdrucksfähigkeit, didaktisches Geschick, Verständnis für Touristen und deren spezielle Anliegen, wenn möglich Erfahrungen in Reiseleitung. Gesamthaft ermutigte die Referentin zum stärkeren Engagement der Historischen Geographie in angewandten Bereichen.

Anschließend berichtete Rosmarie KRÄMER (Brake) über ihre einjährigen Erfahrungen in der öffentlichen Verwaltung als Verantwortliche für den kulturellen Bereich im Landkreis Wesermarsch. In dieser Funktion ist sie neben der Museumsbetreuung zuständig für Archäologie und Denkmalpflege, insbesondere im Zusammenhang mit Bauanträgen und Planungsmaßnahmen. Dabei hat sie vor allem eine Vermittlerfunktion zwischen der Wissenschaft, den Behörden, der Bevölkerung und den Touristen zu erfüllen. Als Grundlageninventar plant sie eine archäologisch-historisch-geographische Landesaufnahme. Nach einem kurzen, illustrierten Abriß über die Kulturlandschaftsgenese der Wesermarsch zeigte sie an einigen Beispielen, wie wissenschaftliche Erkenntnisse umgesetzt und notwendige Pflege- oder Schutzmaßnahmen von Behörden und von der Bevölkerung beschlossen werden. Zum Schluß wies sie besonders auf die enge Zusammenarbeit mit den Naturschutzbehörden hin.

Im vierten Beitrag berichtete K. AERNI (Bern) über den Stand der Arbeiten am »Inventar der historischen Verkehrswege der Schweiz (IVS)«, einem der wenigen historisch-geographischen Großprojekte. Ziel dieses Inventars ist es, durch Gelände- und Archivarbeit alte Wegspuren und Wegbegleiter zu dokumentieren und damit eine Entscheidungsgrundlage für Bau- und Planungsvorhaben zur Verfügung zu haben. Dies führt zu einem doppelten Vorgehen: mittelfristig soll bis ungefähr im Jahr 2000 die ganze Schweiz im Maßstab 1:25.000 aufgenommen sein, kurzfristig werden zu aktuellen Bau- und Planungsentscheiden Mitberichte und Gutachten verfaßt, wodurch bereits zahlreiche Objekte und Wegabschnitte rechtsgültig geschützt werden konnten. Die Geländearbeit wird regional, d.h. nach den Blättern der Landeskarten durchgeführt; zur Zeit ist rund ein Drittel der Fläche kartiert. Die Arbeit an den schriftlichen Quellen dagegen muß aufgrund der Archivbestände vorgenommen werden, so daß die beiden Arbeitsschritte sich räumlich nur teilweise decken. Das Inventar wird zur Zeit noch fast vollständig durch die Bundesverwaltung finanziert, in Zukunft sollen sich aber auch die Kantone an den Kosten von rund 2 Millionen Franken pro Jahr beteiligen.

In der anschließenden Diskussion zum Bereich der Angewandten Historischen Forschung berichtete G. HENKEL (Essen) noch über die Arbeitsgruppe Dorferneuerung, die um 1978 vom Arbeitskreis eingesetzt worden war und sich intensiv und erfolgreich für die erhaltende Dorferneuerung einsetzte. Von dieser Gruppe wurden bisher bereits sechs interdisziplinäre Tagungen in Bleiwäsche (Kreis Paderborn) durchgeführt. Die Arbeitsgruppe hatte sich dabei über die engere Historische Geographie hinaus entwickelt und mit Architekten, Volkskundlern, Soziologen, Politikern u.a. auch aktuelle und zukunftsorientierte Fragen der Dorferneuerung diskutiert. In der weiteren Diskussion wurde auf die zentrale Bedeutung der Ausbildung der Studenten hingewiesen, wodurch die Voraussetzung zum beruflichen Einstieg überhaupt erst geschaffen werden. Dabei wurde auf die günstige Studienkombination Geographie-Geschichte-Archäologie hingewiesen, da von Städten und Kommunen zunehmend Stellen für Gemeindearchäologen geschaffen würden, die immer eine sehr breite Kompetenz aufweisen müßten.

4. Generaldiskussion

In der abschließenden Generaldiskussion wurden am Freitagnachmittag aufgrund der Vorträge Fragen und Ergänzungen zu vier Themenkreisen erörtert: zu den Ausbreitungs- und Rückzugsprozessen, zur jeweiligen Wirtschaftsform, zur Entwicklung der Siedlungsstruktur und zum generellen Problem des Mensch-Umwelt-Verhältnisses.

Zur Frage des Besiedlungsvorganges wurde ergänzend festgestellt, daß in vorgeschichtlicher Zeit der nordalpin-mitteuropäische Raum wahrscheinlich keinen Zugang zu den Kupfererzen des Mittelmeerraumes hatte und deshalb die alpinen Vorkommen erschließen mußte (Gleirscher). Gleichzeitig dürfte die Hochweidezone bereits almwirtschaftlich genutzt worden sein, da noch heute der Sprachschatz der Älpler viele vorrömische Elemente aufweist (Meyer). Anschließend wurde die Frage diskutiert, ob die mittelalterliche Besiedlung spontan oder durch Grundherren gelenkt verlaufen sei. Die sehr große Zahl von Burgen, in einzelnen Gemeinden liegen 4–6 Burgstellen, weisen auf zahlreiche, aber in der Regel nur sehr kleine Grundherrschaften hin. Einzelne Grundherren stammten aus dem Alpenraum selbst, andere verlegten ihren Wohnsitz aus dem Mittelland ins Berggebiet, ihre Lehensunabhängigkeit erlangten sie durch die Rodungstätigkeit, auf die auch die große Anzahl Schweine als ausgesprochene Waldweidetiere hinweist; mit fortschreitender Rodungstätigkeit nimmt das Rindvieh rasch zu. Auch die Walseransiedlungen gehen auf grundherrschaftliche Tätigkeit zurück. Die kleinräumige Besiedlung und Rodungstätigkeit im Alpenraum hängt auch mit den großen naturräumlichen Unterschieden (Exposition, Hangneigung, Bodenqualität, Wasserverfügbarkeit usw.) auf kurze Distanzen zusammen. Ob diese Rodungstätigkeit zu erhöhter Erosion und in der Folge zu größeren Ablagerungsmächtigkeiten in den Talsohlen geführt hat, wie dies in deutschen Mittelgebirgen nachweisbar ist, wurde offenbar noch nicht untersucht und mußte als Frage offenbleiben. Wie weit die Siedlungsraumerweiterungen auch marktwirtschaftlich motiviert waren, etwa im Zusammenhang mit den zahlreichen Stadtgründungen, blieb ebenfalls offen. AERNI unterschied die eigentliche Landnahmephase mit einer Herrschaftsabhängigkeit von der Phase des Ausbaus mit der Loslösung von den Grundherren und einer ausgeprägten Genossenschaftsbildung im Alpenraum. Der Fernhandel wurde erst allmählich aufgebaut, so war bis um 1400 der nordalpine Milchwirtschafts- und Viehhandel vorwiegend nach Norden orientiert (in die damaligen und späteren Stadtorte der Eidgenossenschaft), nachher wurde Oberitalien zum wichtigsten Absatzgebiet.

Die Frage der Entwicklung von Siedlungsstrukturen und damit der funktionalen Differenzierung der einzelnen Siedlung führte einerseits zur Frage nach dem Alter der Stufenwirtschaft und zur Frage der Selbstversorgung im Alpenraum. Die Alpnutzung der vorrömischen und römischen Zeit muß nicht zwingend mit Stufenhöfen verbunden sein; da in den heutigen Dauersiedlungen kaum archäologische Untersuchungen möglich sind, fehlen weitgehend die Kenntnisse (Gleirscher). Für das späte Frühmittelalter sind aber Stufenhöfe

im Berner Oberland nachgewiesen (Egli). Im Hochmittelalter dürfte dann die Spezialisierung und damit der Abbau der Selbstversorgung in weiten Teilen des Alpenraumes gefördert worden sein, wobei die inneralpinen Täler, insbesondere das Wallis, eine Ausnahme bilden (Nitz). Getreideanbau gab es aber auch weiterhin, er erscheint jedoch nicht in den Quellen, da er nicht Handelsgut war. Neben dem Vieh wurde immer mehr Käse exportiert, daneben spielte die Holzausfuhr eine bedeutende Rolle – aus dem Berner Oberland beispielsweise bis nach den Niederlanden. Das alpine Wirtschaftssystem war mit den genossenschaftlichen Strukturen seit dem Mittelalter offenbar in weiten Teilen anpassungsfähiger als die stark grundherrschaftlich gebundenen Wirtschaftsformen im Mittelland (Aerni). Die Spezialisierung führte einerseits zu Intensivierungen, insbesondere in der Rindviehhaltung, andererseits aber auch zu Extensivierungen und zu Wüstungserscheinungen im Zusammenhang mit dem Rückgang der Schafhaltung (Bitterli). FEHN stellte anschließend fest, daß sich die heutige Wüstungsforschung auch in Deutschland sehr viel stärker mit den Ursachen auseinandersetzt und dabei mehrfach räumliche Konzentrationsprozesse mit gleichzeitiger Intensivierung und Extensivierung nachgewiesen hat. DENECKE ergänzte, daß in der Schweiz die völlig anderen Siedlungs- und Wirtschaftsverhältnisse eine differenzierte Wüstungsforschung bedinge, was wohl auch die Ursache sei, daß diese Fragen in der großen Wüstungsforschungsperiode der Nachkriegszeit in der Schweiz kaum gestellt worden seien. Heute müßte dieses Thema auch im Arbeitskreis wieder aufgegriffen werden, funktional und regional stärker differenziert und insbesondere im Zusammenhang mit der Stadtentwicklung untersucht.

Zur Frage der inneren Siedlungsstruktur ergänzte NEKUDA, daß nur dort Aussagen gemacht werden können, wo gesamte Siedlungsareale untersucht werden können, was aber sehr selten der Fall sei. Die von MEYER für Alpsiedlungen nachgewiesene Entwicklung im 13. Jahrhundert vom Einraumhaus zum Mehrraumhaus könne in weiten Teilen Mitteleuropas nachgewiesen werden.

Insgesamt zeigte die Diskussion, daß der Besiedlungsvorgang und die Siedlungsentwicklung im Alpenraum räumlich sehr differenziert betrachtet werden muß, daß sich aber doch in weiten Teilen eine große Anpassungsfähigkeit an die naturräumlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen zeigt. In vielen Bereichen bestehen aber noch wesentliche Forschungslücken.

5. Exkursion

Ziel der Exkursion, die von H. GRÜTTER, K. AERNI und H.-R. EGLI (alle Bern) geleitet wurde, war es, einige Aspekte der Siedlungsentwicklung im Alpenraum am Beispiel der Regionen Simmental und Greyerz im Gelände zu zeigen und vor Ort zu diskutieren. Es sind deshalb nur sieben Standorte ausgewählt worden. Aus zeitlichen Gründen konnten der inneralpine Raum und neolithische Höhensiedlungen nicht besucht werden. Im Rahmen der Exkursionseinführung am Freitagabend wurden aber die großräumigen Verhält-

nisse vorgestellt, zudem wurde ein Überblick über die frühe Besiedlung anhand von Grabungsbefunden mit Lichtbildern illustriert. Der ausführliche Exkursionsführer dokumentiert ebenfalls die allgemeine Siedlungsentwicklung im schweizerischen Alpenraum und speziell im Exkursionsgebiet und an den einzelnen Standorten.

Am Samstagmorgen versammelten sich über 50 Exkursionsteilnehmer auf dem Spiezberg in unmittelbarer Nähe des Tagungslokals zur Besichtigung der befestigten bronzezeitlichen Höhensiedlung, von der noch Wall und Trockenmauern erhalten sind. Von diesem Standort aus konnten auch eine zweite befestigte Höhensiedlung erläutert werden. Spiez scheint in dieser Phase ein bedeutender Siedlungsplatz gewesen zu sein. Im Frühmittelalter wurde dann die Siedlung auf einen tieferliegenden Sporn am See verlegt, wo neben der Saalkirche aus dem 7. Jahrhundert im Hochmittelalter eine bedeutende Burganlage und ein Zwergstädtchen erbaut wurden.

Nach einer kurzen Fahrt mit dem Autobus wurde in Wimmis die aus dem 10. oder 11. Jahrhundert stammende Kirche besichtigt und die archäologischen Befunde zu den frühmittelalterlichen Vorgängerbauten erläutert. Die mächtige Burg, deren Palas und Hauptturm im 12. Jahrhundert erbaut wurden, steht an der alten Straßenverbindung ins Simmental. Von ihr aus konnte der gesamte Verkehr ins westliche Simmental und weiter in die Westschweiz kontrolliert werden, weshalb sie von den Bernern mehrfach belagert und das Burgstädtchen mehrfach verbrannt wurde. Die Herrschaft gelangte schließlich durch Kauf 1449 an Bern.

Nur vom gegenüberliegenden Hang aus konnte das sogenannte »Schnurenloch« in 1160 m ü.M. besichtigt werden. Zahlreiche Funde und Bärenknochen weisen auf die mittelsteinzeitliche Benützung dieses Siedlungsplatzes hin, der aber nur ephemer benutzt worden sein dürfte. Die zugehörigen Talsiedlungen sind allerdings nicht bekannt, sie waren entweder gar nie im Simmental oder wurden durch die Ablagerungen überdeckt. Weitere Keramikfunde aus der Höhle stammen aus der Bronzezeit.

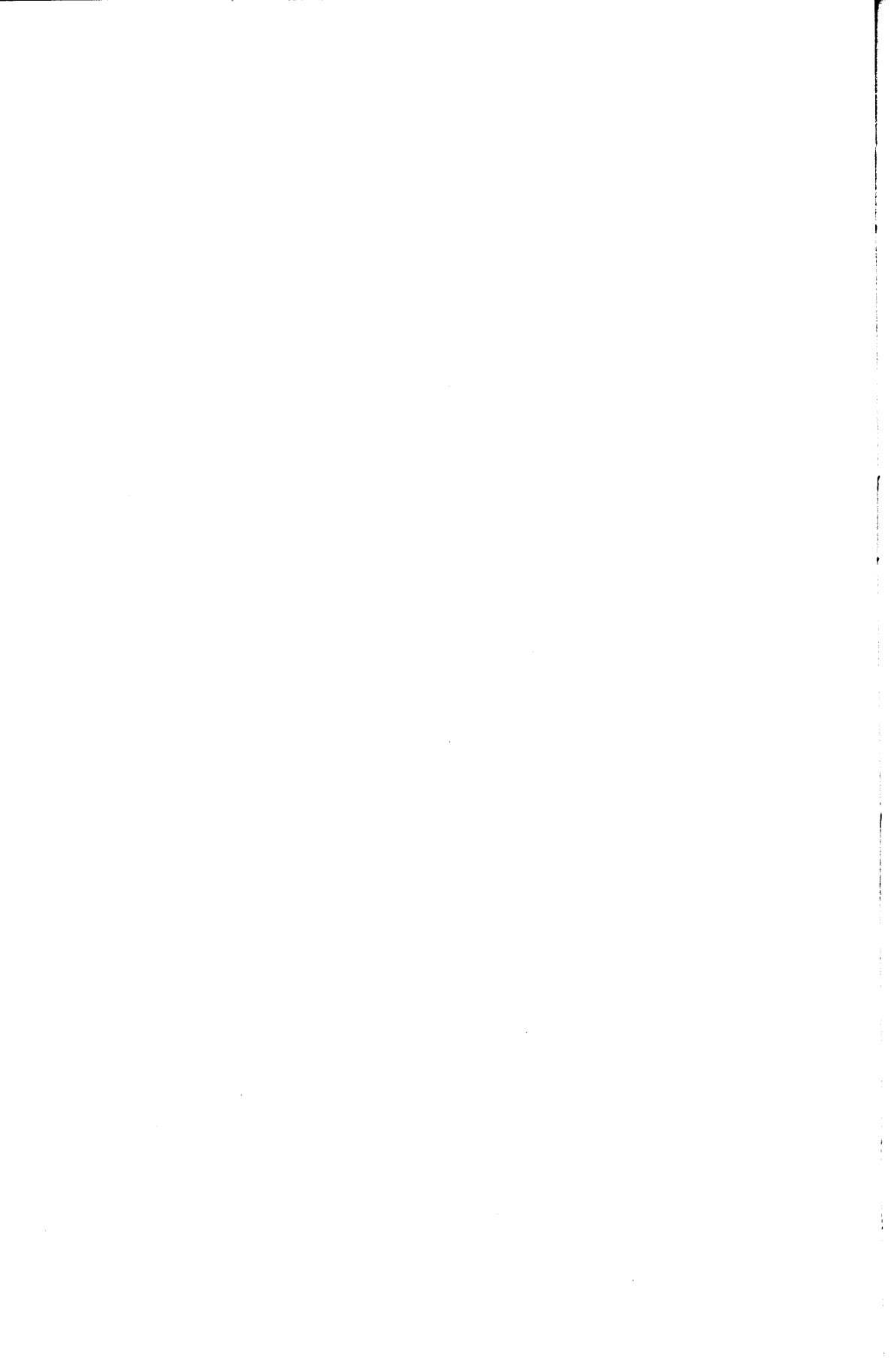
In Boltigen, der nächsten Station, wurde die mindestens seit dem Hochmittelalter geübte Stufenwirtschaft mit Heimgütern im Tal und mehreren Temporärsiedlungen auf der Vorsaß- und der Alpstufe erläutert. Der außerordentlich reiche Hausbestand geht auf die wirtschaftliche Blütezeit im 17. und 18. Jahrhundert zurück und ist wahrscheinlich eine Folge der hohen Preise für Rindvieh und Milchwirtschaftsprodukte (Käse und Butter), zudem war die Pferdezucht hoch entwickelt.

Der Mannenberg ist ein rund 60 m hoher Felssporn, der das obere Simmental zwischen Boltigen und Zweisimmen abriegelt. Am Fuß des Felsens, in unmittelbarer Nähe eines damals großen Moorgebietes, weisen zahllose paläolithische Steinwerkzeuge auf den Siedlungsplatz hin. Nach dem Aufstieg auf den Felssporn wurden die Reste der mittelalterlichen Burganlagen Oberer und Unterer Mannenberg erklärt. Sie waren nacheinander Sitz der lokalen Grundherren, beide lagen in strategischer Lage und beherrschten die Talenge und damit den wichtigen Verkehrsweg, der den Thunerseeraum mit der Westschweiz verband.

Nach dem Mittagessen in Schönried auf 1200 m ü.M. fuhren wir nach Saanen, wo außerhalb des heutigen Dorfes in erhöhter Schutzlage ein bronzezeitlicher Siedlungsplatz belegt ist. Die romanische Kirche mit bedeutenden Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert und das mächtige Pfarrhaus, das erst kürzlich archäologisch als ehemalige Sust nachgewiesen werden konnte, liegen leicht erhöht an der ehemaligen Landstraße. Am stattlichen Straßendorf Saanen und an dem zur gleichen Gemeinde gehörenden Gstaad – im 19. Jahrhundert erst ein bescheidener Weiler – zeigte AERNI die wichtigsten Phasen der touristischen Entwicklung, wie sie SIGRIST in seinem Vortrag dargelegt hatte.

Auf der Weiterfahrt wurde die Kantons- und Sprachgrenze überquert, um das alte Herrschaftszentrum Greyerz zu besichtigen. Diese außerordentlich gut erhaltene Burg- und Stadtanlage war seit dem 11. Jahrhundert Sitz der mächtigen Grafen von Greyerz, die aber die Herrschaft im 16. Jahrhundert aus finanziellen Gründen verkaufen mußten, wonach sie zwischen Bern und Freiburg aufgeteilt wurde. Burg, Stadt und die intakte Umfassungsmauer sind heute eine sehr wichtige touristische Sehenswürdigkeit.

Nach den sehr sonnigen und warmen Tagen in Spiez hatte es leider während der ganzen Exkursion ab und zu geregnet und die Wolken hingen so tief, daß der Eindruck des Hochgebirges stark eingeschränkt wurde und für die Erklärungen teilweise schützende Vordächer aufgesucht werden mußte. Mit der Rückfahrt nach Spiez ging die Exkursion und damit auch die offizielle Tagung 1989 zu Ende. Am Sonntag besichtigten dann außerhalb des eigentlichen Tagungsprogrammes noch je eine Gruppe mit T. BITTERLI Alpwüstungen im Lötschental und mit H.-R. EGLI die Altstadt von Bern.



Walter Janssen

Herbert Jankuhn (1905–1990). Seine Bedeutung für die genetische Siedlungsforschung Mitteleuropas

Am 30.4.1990 verstarb in Göttingen Herbert JANKUHN, emeritierter Ordentlicher Professor der Ur- und Frühgeschichte an der Georg-August-Universität zu Göttingen. Mehr als zwanzig Jahre wirkte er als akademischer Lehrer an den Universitäten Kiel, Rostock und Göttingen. Mit seinem Tod verlieren seine Familie, seine Schüler und die Wissenschaft einen Menschen und Forscher von ganz besonderer Begabung und Vielseitigkeit.

Herbert JANKUHN wurde am 8.8.1905 in Angerburg (Ostpreußen) als Sohn eines Studienrates geboren. Sein Abitur legte er in Tilsit ab, wo er längere Zeit gewohnt hatte. Seine Studien führten ihn nach Königsberg, Jena und Berlin. Daß er sich der Ur- und Frühgeschichte zuwandte, geht auf seine Begegnung mit Max EBERT in Königsberg zurück. Wie sein weiterer Weg als Wissenschaftler verlaufen würde, deutete sich bereits durch seine Promotion unter der Ägide von Carl SCHUCHHARDT im Jahre 1931 in Berlin an. Stand anfangs das Interesse an den Burgen des Deutschen Ordens im Vordergrund, so begann um 1930 seine Beschäftigung mit der Wikingerstadt Haithabu an der Schlei, südlich von Schleswig. Diesem Thema mit all seinen Ausweitungen blieb JANKUHN sein ganzes Leben hindurch bis ins Alter treu, auch wenn er darüber hinaus noch viele andere Forschungsgegenstände der Ur- und Frühgeschichte in der Kreis seiner weitgespannten Interessen einbezog.

1931 habilitierte sich JANKUHN an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel für das Fach Vor- und Frühgeschichte. Seine Habilitationsschrift trug den Titel: »Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene«. Die Arbeit erschien 1937 im Druck. Als JANKUHN 1938 zum Außerplanmäßigen Professor und zum Direktor des Vorgeschichtsmuseums Kiel berufen wurde, gewann alsbald ein für sein weiteres wissenschaftliches Leben charakteristischer Zug Gestalt: die enge Verbindung zwischen praktischer Altertumsforschung in Form der Feldarchäologie und der Vermittlung der Forschungsergebnisse an Öffentlichkeit, Studenten und an seine Schüler. Immer wieder gefordert von organisatorischen Problemen, die sich im Zusammenhang mit Ausgrabungen stellten, war JANKUHN weit entfernt von der Gefahr, ein Forscher im Elfenbeinturm zu werden.

Die akademische Tätigkeit in Rostock von 1940 bis 1944 war durch die Ereignisse des II. Weltkrieges, zu dem er 1940 eingezogen worden war, nur während eines Fronturlaubs und eines Genesungsurlaubs möglich.

Seine bis ins Jahr 1931 zurückreichenden Forschungen in der Wikingerstadt Haithabu blieben das zentrale Thema seiner wissenschaftlichen Tätigkeit bis

ins hohe Alter. Sein Haithabu-Buch erlebte 8 Auflagen. Die 8. neubearbeitete, stark erweiterte, letzte Auflage spiegelt noch einmal die Bedeutung interdisziplinärer Forschung für die gesamte Altertumsforschung, die ihm zeitlebens so sehr am Herzen gelegen hatte.

Im Jahre 1956 wurde JANKUHN als Außerordentlicher Professor nach Göttingen berufen. 1959 wurde er Ordentlicher Professor für das Fach Vor- und Frühgeschichte an der Georg-August-Universität zu Göttingen. Er hatte diesen Lehrstuhl bis zu seiner Emeritierung 1973 inne. In vielerlei Hinsicht stellt dieser Abschnitt seiner Wirksamkeit eine äußerst intensive und fruchtbare Phase dar. Der längst als hochqualifizierter Wissenschaftler ausgewiesene frischberufene Hochschullehrer erhielt nunmehr die Möglichkeit, seine Forschungstätigkeit auszuweiten und weiter zu systematisieren. Bisher erarbeitete Forschungsergebnisse konnte er seinen zahlreichen Hörern und Schülern weitergeben, die sich schnell in großer Zahl einstellten. JANKUHN übte auf seine Hörer besondere Ausstrahlung aus; kaum jemand, der sich der Faszination seiner Lehrveranstaltungen hätte entziehen können!

Grundlage für die so überaus erfolgreiche Lehr- und Forschungstätigkeit JANKUHNS war die Reorganisation des Göttinger Seminars für Ur- und Frühgeschichte in Richtung auf eine ganze Reihe von Nachbarfächern, die für die Ur- und Frühgeschichte von hoher Bedeutung waren. Besonders fruchtbare Verbindungen bestanden beispielsweise mit den Historikern P.E. SCHRAMM, H. HEIMPEL und R. WENKUS, mit dem Anthropologen G. HEBERER, mit dem Geographen H. MORTENSEN und mit vielen anderen Fachgenossen, von denen später etliche die Aufnahme JANKUHNS in die Akademie der Wissenschaften in Göttingen befürworten sollten.

Schon während seiner ersten Göttinger Jahre gelang es JANKUHN, verschiedene isoliert arbeitende Forschungsansätze zusammenzuführen. Dies geschah durch die Gründung der Archäologischen Kommission für Niedersachsen, die er lange Jahre als Vorsitzender leitete. Die Begründung dieser Kommission bedeutete für die archäologische Landesforschung in Niedersachsen einen völlig neuen Aufbruch. Die nunmehr in großer Zahl anfallenden Forschungsergebnisse erforderten neue Publikationsmöglichkeiten, die JANKUHN mit der Begründung der Reihe *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* ins Leben rief. Die neue Veröffentlichungsreihe stand nach dem Willen ihres Gründers vor allem auch jungen angehenden Archäologen für die Veröffentlichung ihrer Grabungsberichte und Forschungen zur Verfügung.

JANKUHNS Lehr- und Forschungstätigkeit umfaßte vier große Gebiete:

- Frühe Städte in Mittel- und Nordeuropa
- Siedlungsarchäologie
- Germanische Religionsgeschichte
- Frühgeschichte der Slawen

Zu allen diesen problemkreisen hat er sich in seinen Veröffentlichungen in höchstem Maße sachkundig geäußert. Zahlreiche Aufsätze zu diesen Fragen finden sich beispielweise in der Sammlung *Archäologie und Geschichte* (1976). Interdisziplinäre Forschungen spiegelt sowohl sein Beitrag »Vor- und Früh-

geschichte vom Neolithikum bis zur Völkerwanderungszeit« im Rahmen der Deutschen Agrargeschichte Bd. 1 (1969) als auch die »Einführung in die Siedlungsarchäologie« (1977). Nicht weniger wegweisend war schließlich JANKUHNs altertumskundlicher Beitrag zur 3. Auflage der *Germania-Ausgabe* von Rudolf MUCH, die der Göttinger Nordist Wolfgang LANGE herausgab.

Besonders eng gestalteten sich die Verbindungen zur Geographie. Sie manifestierten sich einerseits in der engen Freundschaft mit Hans MORTENSEN, andererseits im Engagement JANKUHNs an Problemen der historischen Geographie. Vom Bd. 8/9, 1959/60 an war JANKUHN Mitherausgeber der Zeitschrift *Archaeologia Geographica*. JANKUHN vertraute dieser bedeutenden interdisziplinär angelegten Zeitschrift einige seiner besten Aufsätze zur Siedlungsforschung an.

Das gilt vor allem für die beiden Studien »Methoden und Probleme siedlungsarchäologischer Forschung« in *Archaeologia Geographica* 4, 1955, S. 73–84 und »Terra ... silvis horrida« in *Archaeologia Geographica* 10/11, 1961/63, S. 1–12. Beide Aufsätze stehen auch in bester Tradition des Werkes von Otto SCHLÜTER und Helmut JÄGER, denen es, wie JANKUHN, um die Rekonstruktion alter Kulturlandschaften ging. Obgleich JANKUHNs Studien bereits vor 30 bis 40 Jahren konzipiert wurden, sprechen sie auch heute nicht nur den Archäologen, sondern ebenso den Historischen Geographen an. Was damals zum Teil noch programmatische Forderung war, ist heute längst Wirklichkeit geworden, wie die Begründung dieser Zeitschrift im Jahre 1983 beweist.

Wie sehr JANKUHNs Forschungsrichtung auf junge Studienanfänger wirkte, zeigt die große Zahl der Dissertationen und Magisterarbeiten, die bei ihm vorgelegt wurden. nach eigenem Bekunden lag es ihm fern, eine »Schule« zu bilden, wie dies anderwärts mit Eifer angestrebt wurde. JANKUHNs geistige Weite, seine Vielseitigkeit und seine weitgespannte Kompetenz auf vielen Forschungsfeldern standen jeglicher Verengung dieser Art entgegen. Er trug auch keinerlei Bedenken, den greisen, intensiv an der Vorgeschichte interessierten Medizinprofessor Dr. Fritz PARTSCH in den Kreis seiner Schüler einzubeziehen. Vier junge Wissenschaftler habilitierten sich im Gefolge der Studien, die sie bei JANKUHN durchlaufen hatten. Als JANKUHN 1973 emeritiert wurde, bedeutete dieses Ereignis keineswegs einen Abschied von der Altertumsforschung. JANKUHN wurde nun erst recht zum großen Anreger für Forschungen verschiedenster Art. So ging das Projekt der archäologisch-historischen Erforschung der mittelalterlichen Pfalzen auf Gedanken zurück, die er zusammen mit Männern wie Hermann HEIMPEL und Walter SCHLESINGER schon früh entwickelt hatte.

Die zukunftsweisende Rolle der Archäologie des Mittelalters hatte er schon lange vor der Wiener Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Urgeschichte von 1969 erkannt, die sich mit der archäologischen Erforschung des Mittelalters befaßte. Fast provozierend richtete er während dieser Tagung an die damals »jungen« Archäologen die Aufforderung, eine Fachzeitschrift für Archäologie des Mittelalters ins Leben zu rufen. Im Jahre 1973 erschien nach komplizierten Verhandlungen der erste Band der *Zeitschrift für Archäologie*

des Mittelalters, zu dem JANKUHN den Beitrag über »Umriss einer Archäologie des Mittelalters« beisteuerte. Mit bemerkenswerter Weitsicht beschrieb er in diesem Aufsatz die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen einer zukünftigen Disziplin Archäologie des Mittelalters.

Die lange Friedensperiode nach dem Ende des II. Weltkrieges hatte im Bereich der Vor- und Frühgeschichte starken Zuwachs an Forschungsergebnissen zu Folge. Es ergab sich die Notwendigkeit, diese Zuwächse an Forschungsergebnissen der allgemeinen Forschung verfügbar zu machen. Der Versuch, Formen einer aktuellen Übersicht über die neuere altertumskundliche Forschung zu erarbeiten, führte JANKUHN mit einigen Gleichgesinnten zu dem Plan, die 2. Auflage des von Johannes HOOPS herausgegebenen *Reallexikons der Germanischen Altertumskunde* zu beginnen.

Inzwischen sind von der Neuauflage des *Hoops* 7 Bände erschienen; daß er den Abschluß des monumental angelegten Werkes vielleicht nicht mehr erleben würde, hat den Initiator keinen Augenblick beunruhigt. Zuversichtlich hatte er das monumentale Werk in der Hoffnung begonnen, Konzeption und Realisierung des Vorhabens würden so eindringlich für sich sprechen, daß Fortsetzung und Abschluß kaum Probleme bieten würden, auch wenn das Unternehmen irgendwann einmal in andere Hände übergehen würde.

Schon während seiner Lehrtätigkeit an der Universität hatten sich für JANKUHN wiederholt Berührungspunkte mit der Akademie der Wissenschaften in Göttingen ergeben. Im Jahre 1961 wurde JANKUHN zum Mitglied der Göttinger Akademie berufen. Diese Berufung eröffnete ihm ein neues Feld wissenschaftlicher Tätigkeit, das die Emeritierung als Universitätsprofessor überdauern sollte. Als bald erwies sich JANKUHN als außerordentlich aktives und vielseitiges Mitglied der Akademie, von dem ungeahnte Innovationen für die interdisziplinäre Altertumsforschung ausgingen. Die neue Art des Forschens, die JANKUHN in die Akademie der Wissenschaften in Göttingen einbrachte, deckte sich völlig mit den Vorstellungen und Empfehlungen, die der Wissenschaftsrat zu dieser Zeit hinsichtlich fachübergreifender Forschung entwickelt hatte. Diese Vorstellungen trafen sich aufs glücklichste mit Plänen, die JANKUHN bezüglich interdisziplinärer Zusammenarbeit entwickelt hatte. Der geeignete Weg, diesen Zielen näher zu kommen, bestand für ihn in der Begründung einer »Akademiekommission neuer Art mit festumrissenem Aufgabenkreis und eigenem Etat...« (so Jankuhn). Nach längeren Beratungen über den Vorschlag JANKUHNS kam es am 12.11.1971 zur konstituierenden Sitzung der *Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas*. Dabei erfuhr der Begriff der Altertumskunde von Anfang an erhebliche Ausweitung insofern, als ihm die Naturwissenschaften als unverzichtbare Elemente zugerechnet werden sollten. Geologie, Bodenkunde, Klimakunde, Botanik, Zoologie, Metallurgie, Mineralogie und viele andere Disziplinen sollten in dieser Konzeption ihren angemessenen Platz einnehmen. Wegen ihrer hervorragenden Bedeutung für die vor- und frühgeschichtliche Chronologie waren von Beginn an auch Kernphysik und Dendrochronologie einbezogen. JANKUHN wurde, wo immer er sich zu Problemen interdisziplinärer Forschung äußerte, nicht mü-

de, die hervorragende Rolle der Naturwissenschaften für die Altertumsforschung zu unterstreichen. Seine zahlreichen Mitarbeiter und Schüler haben diese Überzeugung aufgegriffen und in vielfältigen Formen in ihren eigenen Forschungen verwirklicht. Wenn heute selbst in Süddeutschland naturwissenschaftliche Disziplinen im Rahmen der Archäologie selbstverständliche Anwendung finden, so erfüllen sich damit Anregungen, Hinweise und Hoffnungen, die vor Jahren erstmalig von JANKUHN formuliert worden sind.

Die *Kommission für die Altertumskunde Nord- und Mitteleuropas* wurde während der letzten Jahre immer mehr zum Forum für die Präsentation überregional gültiger Forschungsentwicklungen. 27 Mitglieder gehörten ihr zuletzt an. Sie kamen aus verschiedensten Fächern und Disziplinen. Jährlich zweimal veranstaltete die Akademiekommission Symposien. Das Ergebnis dieser Veranstaltungen schlug sich in monographischen Veröffentlichungen und in Abhandlungen der *Akademie der Wissenschaften* in Göttingen nieder. Diese Veröffentlichungen fanden im In- und Ausland starke Beachtung. Als hervorragender Organisator und Wissenschaftsmanager hatte JANKUHN stets auch auf die ökonomischen Aspekte modernen Wissenschaftstransfers geachtet.

Der Erfolg der Kommissionsarbeit gründete sich unter anderem auch auf das von JANKUHN entwickelte Programm zur Förderung junger Talente. Jedem ordentlichen Mitglied der Kommission stand das Recht zu, einen jungen Kollegen oder eine junge Kollegin zu den Kommissionsveranstaltungen mitzubringen. Auf diese Weise gelang es ihm, der jüngere Forschungsgeneration Perspektiven für die Zukunft zu eröffnen. Die Weitsicht dieser Regelung kann kaum überschätzt werden, geht doch auf sie die Chance zurück, der Altertumsforschung jüngere, in die Zukunft weisende Kräfte zuzuführen. Das Greisenprinzip für die Regeneration westdeutscher Akademien war auf diese Weise eindrucksvoll durchbrochen worden.

Die wissenschaftliche Erträge der Kommissionsarbeit fanden ihren Niederschlag in mehr als 20 Bänden der Abhandlungen der *Akademie der Wissenschaften* in Göttingen. Jede dieser Publikationen behandelte drängende Probleme der Altertumskunde, und zwar stets unter den Aspekten einer interdisziplinär organisierten Altertumswissenschaft. So verhält es sich bei dem Band über den Grabfrevell in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, über die Entstehung der europäischen Stadt im frühen Mittelalter, über eisenzeitliche Fluren, über das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, über Wort und Begriff »Bauer«, über Heiligtümer und Opferplätze in Alteuropa, über das Dorf der Eisenzeit, schließlich bei den Bänden über Handel und Verkehr. Ein letztes Kolloquium, von JANKUHN noch zu Lebzeiten angeregt, wird den Zyklus der Veranstaltungen der Akademietagungen beschließen. Es wird sich mit dem Thema »Haus und Hof« beschäftigen und in Göttingen stattfinden.

Herbert JANKUHN angemessen würdigen zu wollen, fällt nicht leicht. Freunde, Kollegen, Schüler und Weggefährten sind sich darin einig, in Herbert JANKUHN einen weltoffenen Geist gefunden zu haben, der die großen Aufgaben der Vor- und Frühgeschichtsforschung in unserer Zeit mit bewundernswerter Weitsicht erkannt hatte. Bewunderung und Dank erfüllt alle, die ihn ein Stück

seines Weges begleiten durften. JANKUHN durfte noch erleben, wie die von ihm entwickelte siedlungsarchäologische Methode, verbunden mit intensiver Beteiligung naturwissenschaftlicher Disziplinen, auch in solchen Gebieten Anwendung fand, in denen man lange Zeit Zweifel an ihrer Praktikabilität hegte. Das zweibändige, von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* herausgegebenen Werk »Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an Siedlungen im deutschen Küstengebiet«, von G. KOSSACK, H. JANKUHN und zahlreichen weiteren Fachgenossen herausgegeben (1984), zieht einerseits Bilanz über die norddeutsche Forschungen, die sich inzwischen in ausgezeichneten Ergebnissen niedergeschlagen haben.

Es kommt nicht allzu häufig vor, daß sich Anregungen, Hinweise, Planungen, zukunftsweisende Projekte erfahrener Wissenschaftler unmittelbar in der weiteren Forschung niedergeschlagen haben. Was Herbert JANKUHN seinen Zeitgenossen zu vermitteln hatte, fand in der Forschung direkten Niederschlag, vor allem auch im süddeutschen Raum. der Forschung direkten Niederschlag. Sie wird seinem Forschen und Wirken noch lange dankbar verpflichtet bleiben.

Hans-Jürgen Nitz

Ingeborg Leister (1926-1990). Ihre Bedeutung für die Siedlungsgeographie und die Kulturlandschaftsforschung

Am 25. Februar 1990 verstarb, unerwartet für ihre Freunde und Kollegen, in Marburg Frau Prof. Dr. phil. Ingeborg LEISTER. Sie erlag einem schon vor einigen Jahren aufgetretenen Herzleiden. Mit ihr verliert die deutsche Kulturgeographie eine ihrer profiliertesten und streitbarsten Vertreterinnen und der Arbeitskreis eines seiner namhaften Gründungsmitglieder. An diese Rolle der Verstorbenen sei zunächst erinnert.

Es war Ingeborg LEISTER, die in einer krisenhaften Phase der Siedlungsforschung, insbesondere in der Geographie, zusammen mit dem Verfasser dieses Nachrufes 1973 zu einem ersten interdisziplinären Symposium unter Mitwirkung von Geographen und Historikern an das Geographische Institut in Marburg einlud und dieses Treffen organisatorisch ausrichtete. Der äußere Anlaß war die Unmöglichkeit, im Programm des Deutschen Geographentages in Kassel (1973) der historisch-genetischen Siedlungsgeographie eine Sitzung einzuräumen. Der Geographentag war im damaligen »neuen« Geographieverständnis ausschließlich gegenwarts- und zukunftsrelevanten Themen gewidmet, zu denen unsere Fachrichtung nichts mehr beizutragen schien. Überkommene historische Siedlungsstrukturen galten damals, wie wir uns heute erinnern, eher als Hindernisse der Raumplanung. Bereits vor diesem gescheiterten Versuch einer Geographentagssitzung hatte Ingeborg LEISTER die Idee eines Gedächtnis-Symposiums anläßlich des 100. Geburtstages von Otto SCHLÜTER (12.11.1872), dem eigentlichen Begründer der historischen Siedlungsgeographie, um damit in einer Krisenphase ganz bewußt an die große wissenschaftsgeschichtliche Tradition unserer Disziplin wie der Kulturgeographie insgesamt zu erinnern, die noch aktiven Siedlungsgeographen zu sammeln und für weitere Forschungen zu motivieren. Dies und der fehlgeschlagene Versuch einer Geographentagssitzung waren der Anlaß, aus eigenen Kräften ein Symposium zu veranstalten. Ein dritter Anlaß kam hinzu: der 150. Geburtstag August MEITZENS (12.12.1822), des großen, von der Kultur- und Agrargeschichte herkommenden Altmeisters der europäischen Siedlungsforschung, dem neben der Siedlungsgeographie auch die Siedlungsgeschichte ihre wesentlichen Impulse verdankt.

Da auch letztere in einer Krise steckte, war es nur folgerichtig zu versuchen, die Kräfte der verschiedenen Disziplinen der Siedlungsforschung zu bündeln, um dieser durch eine gemeinsame Tagung neue Impulse durch wechselseitige Anregungen zu vermitteln. Es ist ganz wesentlich Ingeborg LEISTER zu danken, daß sie dafür die Mitwirkung der aus der Schule des Siedlungshistorikers

Rudolf KÖTZSCHKE hervorgegangenen Historiker Walter SCHLESINGER und Heinz QUIRIN gewinnen konnte, zu denen dann auch jüngere Siedlungshistoriker stießen. Ingeborg LEISTER eröffnete die Tagung mit einer wissenschaftsgeschichtlichen Interpretation des Verhältnisses von SCHLÜTER und MEITZEN. Platzdorf und Rundling sowie die Hufe bildeten die Zentralthemen des Symposiums, die schon bei diesen beiden Pionieren unseres Wissenschaftsgebietes Kernpunkte ihrer Forschung bildeten.

Der wissenschaftliche Ertrag und die befruchtende Wirkung dieses Symposiums wurde von allen Teilnehmern für so wichtig angesehen, daß bereits für das folgende Jahr (1974) eine weitere Tagung beschlossen wurde, die wiederum Ingeborg LEISTER in Marburg ausrichtete und die in noch stärkerem Maße einen programmatischen Charakter für die Interdisziplinarität der Siedlungsforschung erhalten sollte durch die Einbeziehung auch der Siedlungsarchäologen. Die »wissenschaftspolitische« Bedeutung dieser Tagung wird dadurch unterstrichen, daß sie als »Rundgespräch« von der Deutschen Forschungsgemeinschaft veranstaltet wurde. Es war dann nur konsequent, daß die in Marburg versammelten Teilnehmer aus den drei Disziplinen der Siedlungsforschung den Beschluß zur Gründung eines ständigen Arbeitskreises faßten, die dann im Herbst desselben Jahres in Bonn erfolgte. Die von Ingeborg LEISTER und Hans-Jürgen NITZ herausgegebenen beiden Tagungsbände unter dem Titel »Probleme der genetischen Siedlungsforschung« (Leister und Nitz 1974; 1975) boten die Vorlage für die erfolgreiche Reihe des Arbeitskreises.

Ingeborg LEISTER war eine originelle und streitbare Wissenschaftlerin, die an sich, an ihre Diskussionspartner und auch an ihre Schüler hohe Anforderungen stellte. Mit ihren kritischen und oft konträren Auffassungen hielt sie sich nicht zurück, und wenn sie – stets auf der Grundlage intensiver Quellenforschung und profunder Literaturkenntnisse – eine Position eingenommen hatte, ließ sie sich davon selten wieder abbringen. Dank ihres breitgefächerten Interesses an vielen Gebieten der europäischen historischen Kulturgeographie, deren Literatur sie nicht nur kannte, sondern zum großen Teil auch in ihrer großen privaten Bibliothek besaß, griff sie auf Tagungen streitbar in die Debatte ein und scheute sich nicht, Gegenpositionen zu beziehen, auch wenn sie mit diesen allein stand. Nicht selten wurde dies als Einzelgängertum aufgefaßt, weil viele Diskussionspartner ihren Gedankengängen und Argumenten nicht zu folgen vermochten. Daß sie mit ihren wissenschaftlichen Arbeiten, die wir im folgenden nach den wichtigsten Themenkreisen zu würdigen versuchen werden, zu den profiliertesten deutschen Siedlungsforschern zählt, steht außer Zweifel. Wenn sie trotzdem nicht durch eine Berufung die Position erreichen konnte, die diesem wissenschaftlichen Rang entsprochen hätte, so mag dies u.a. mit der gegebenen Charakterisierung zusammenhängen.

Zunächst sei ihr wissenschaftlicher Werdegang kurz resümiert. Ingeborg LEISTER wurde 1926 als Tochter eines Rechtsanwalts in Werdohl im Sauerland geboren. Nach dem 1944 in Münster/Westf. abgelegten Abitur begann sie im Wintersemester 1945/46 mit dem Studium der Fächer Geographie, Geschichte, Germanistik und Philosophie an der Universität Kiel, wo sie – erst 25jährig! – 1951 bei Carl SCHOTT mit einer historisch-geographischen Arbeit über

ein Zentralthema der Kulturlandschaftsforschung des östlichen Schleswig-Holstein promovierte: »Rittersitz und adliges Gut in Holstein und Schleswig«. Bereits mit dieser Erstlingsarbeit erregte Ingeborg LEISTER Aufsehen und Anerkennung; sie ist bis heute ein häufig zitiertes und noch nicht überholtes Standardwerk nicht nur für die historische Siedlungsgeographie, sondern ebenso für die Landesgeschichte. Da nach einsemestriger Vertretung eine freie Assistentenstelle in Kiel nicht verfügbar war, ergriff Ingeborg LEISTER die Gelegenheit, mit einem DAAD-Austauschstipendium an die National University of Ireland nach Dublin zu gehen. Nachdem sie sich durch intensive Bereisung des Landes – mit einem billig erstandenen uralten Ford Anglia und ohne einen Führerschein zu besitzen, wie der irische Geograph T. JONES HUGHES aus den damaligen Tagen in seinem Nachruf berichtet –, durch umfangreiche Literaturstudien und enge Kontakte mit Historikern und Geographen einem Überblick über den Stand der dortigen Kulturlandschaftsforschung verschafft hatte, begann sie mit einem Forschungsvorhaben über den Werdegang der Agrarlandschaft in der Grafschaft Tipperary seit dem 17. Jahrhundert, das in ihre Habilitationsschrift münden sollte und darüber hinaus noch zu weiteren wichtigen historisch-siedlungsgeographischen Arbeiten führte. Die dazu notwendigen umfangreichen Archivforschungen wurde ihr durch eine Verlängerung des Stipendiums um ein weiteres Jahr und ein nachfolgendes Sonderstipendium der gastgebenden Universität bis Ende 1953 ermöglicht. Mit einem anschließenden Forschungsstipendium der DFG konnte sie die Auswertung beginnen.

Zum Wintersemester 1954/55 folgte sie als Assistentin ihrem Lehrer Carl SCHOTT nach dessen Berufung auf das neuerrichtete geographische Ordinariat an die Technische Hochschule Aachen. Ein Jahr später wechselte sie mit SCHOTT nach dessen Berufung an das Geographische Institut der Universität Marburg. Während ihrer dortigen Assistentenzeit schloß sie ihre Irland-Arbeit ab und habilitierte sich mit dieser am 12.7.1961. Im folgenden Jahr wurde sie zur Dozentin ernannt, 1967 wurde ihr der Titel einer apl. Professorin verliehen, und seit 1971 hatte sie die Stellung einer beamteten Professorin (C 2) inne. Bereits während ihrer Assistentenzeit nahm sie 1956 an der ersten Tagung der später so benannten »Permanent European Conference for the Study of the Rural Landscape« in Nancy teil und referierte hier über ihre Forschungen zum seit A. MEITZEN sog. »Keltischen Einzelhof« (Leister 1957/1959). Sie war regelmäßige Teilnehmerin der Nachfolgekongressen.

Ihr Forschungsinteresse wandte sie neben Irland auch Großbritannien zu, wo sie, angeregt durch Liverpool während der Teilnahme an einem Britischen Geographentag, mit einem Reisestipendium der DFG im Herbst 1962 mit den Forschungen zu ihrem nächsten großen Werk »Wachstum und Erneuerung britischer Industriegroßstädte« begann, die sie 1964 und 1966 fortsetzen und 1968 mit einem Buchmanuskript abschließen konnte. Der Rang dieser Monographie wird dadurch markiert, daß Hans BOBEK sie als Band 2 in die Reihe der Schriften der Kommission für Raumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften aufnahm, wo zuvor die von ihm und Elisabeth LICHTENBERGER verfaßte Darstellung »Wien. Bauliche Gestalt und Entwick-

lung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts« (1966) erschienen war. Beide Arbeiten waren damals die ersten, die mit kultur- und sozialgeographischen Fragestellungen eine Siedlungsgeographie der Stadt im Industriezeitalter in Angriff nahmen und die wesentliche Bedeutung der Stadtplanung herausarbeiteten.

In diese Phase fällt auch die Einladung des British Council zu Gastvorträgen am Geography Department der Universität Durham (Mai 1965), die im folgenden Jahr zum Angebot einer Position als Full Time Lecturer für zwei Trimester an diesem Institut führten. Neben ihren Lehrverpflichtungen schaffte sie es, anhand archivalischer Originalquellen die historische Entwicklung eines der klassischen ländlichen Kohlenbergbaureviere mit seiner Arbeiterbevölkerung zu studieren – als Ertrag erschien 1975 in der dortigen Institutsreihe ihre Arbeit »The Sea Coal Mine and the Durham Miner«.

Darüber hinaus griff sie, im Anschluß an ihre irischen Arbeiten, erneut das Thema des Werdegangs der Agrarlandschaft im Zeitalter der Agrarrevolution in England am Beispiel des County Durham auf, wobei sie die Charakterisierung dieses Prozesses als »Revolution« in Frage stellte. Statt dessen konstatierte sie einen mit ruckhaften Beschleunigungen bereits seit dem späten Mittelalter ablaufenden Entwicklungsprozeß, in den sich auch die Enclosures einfügen. Bei der Rekonstruktion der Ausgangsformen der Dörfer vor den Enclosures mit ihren Auflösungswirkungen kam sie zu Befunden, die sie an der von der Forschung bisher (und auch weiterhin) vertretenen Auffassung zweifeln ließ, daß das zweiseitige Straßen- und Angerdorf die mittelalterliche Primärform sei. Ihre neuentwickelte, auf die mittelalterliche Rechtsverfassung bzw. »Rechtstopographie« Bezug nehmende These von der Primärform der einfachen Zeile an der Nahtstelle von Hufenland und Allmende hat sie in den siebziger Jahren auf das kontinentale Mitteleuropa, insbesondere das Gebiet der hochmittelalterlichen Ostkolonisation übertragen und damit eine lebhaft, konträr geführte Diskussion ausgelöst.

Ihr Interesse an der Stadt auch in außereuropäischen Kulturkreisen führte sie schließlich von November 1968 bis April 1969 nach Indien, wo sie die Auswirkungen der Verstädterung in ausgewählten Städten untersuchen wollte. Von der Mentalität der einheimischen Bevölkerung, der Sprache und vor allem von den damaligen Geheimhaltungsbestimmungen her waren ihr hier so starke Beschränkungen auferlegt, daß sie sich auf stadtgeographische Vergleiche durch Beobachtung beschränken mußte, die sie dann durch weite Teile Indiens führten und ihr breite Landeskenntnisse eintrugen. Bei ihren hohen Ansprüchen an publizierte Forschungsergebnisse hat sie es jedoch letztlich nicht für möglich gehalten, ihre Befunde zu veröffentlichen.

In den siebziger und achtziger Jahren wandte sie sich schwerpunktmäßig wieder Forschungsthemen aus dem Bereich der historisch-genetischen Siedlungsgeographie zu. Die Thematik der Vorgängerform des Angerdorfes wurde bereits genannt. 1976 in der Müller-Wille-Festschrift und 1979 auf der Salzburger Tagung des Arbeitskreises, die »Kontinuitätsproblemen in der genetischen Siedlungsforschung« gewidmet war, trug sie erste Ergebnisse ihrer Flurplananalysen aus dem Gebiet der altsächsischen Sadelbande (nördlich der Elbe) und in der altbesiedelten Wetterau am Obergermanischen Limes vor (Lei-

ster 1976; 1979). Auch hier verfolgte sie wie schon vorher im keltischen und dann normannischen Irland die Kontinuitäten und Brüche in der herrschaftlichen Flächenorganisation der Flur, wobei vor allem Herrenhof und Herrenland in ihrer jeweiligen rechtlichen Topographie und Verfassung im Mittelpunkt ihrer rekonstruierenden Analyse standen. Sie hat diese Forschungsthematik dann in einem kontinuierlich germanisch besiedelten Raum, im Fritzlarer Becken (südwestlich von Kassel) fortgesetzt und erste Ergebnisse auf einer von ihr geführten Exkursion im Anschluß an das Festkolloquium anläßlich ihres 60. Geburtstages vorgestellt. Ihre Erkrankung, die sie zu einer Schonung ihrer Kräfte zwang, hat eine Vollendung dieser Arbeiten verhindert. Es liegen jedoch zwei umfangreiche Manuskripte vor, von denen das eine die »Genese des Haufendorfes und der Gewinnflur in der altbesiedelten Fritzlarer Börde« behandelt und auf S. 108 abbricht, während ein abgeschlossenes Manuskript mit dem Titel »Holzheim. Analyse eines Wüstungsflurplans« (71 S.) die mutmaßliche Hauptsiedlung bei der merowingisch-karolingischen Großburg »Büraburg« zum Gegenstand hat, deren archäologische Relikte von N. WAND ausgegraben wurden, der seine Befunde 1983 publizierte. Auch in diesen letzten Arbeiten analysiert und interpretiert Ingeborg LEISTER die Fluren als gegliedert in Bezirke bestimmten Bodenrechts aus unterschiedlichen historischen Zeitschichten, die eine aus diesem Recht ableitbare spezielle Entwicklung durchlaufen haben.

Im folgenden wollen wir einige Schwerpunkte ihrer Forschungsarbeit etwas eingehender im Hinblick auf ihre methodische und inhaltliche Bedeutung für die europäische Siedlungsforschung würdigen. Ausgewählt wurden die Arbeit »Rittersitz und adliges Gut«, die agrarlandschaftsgeschichtlichen Forschungen in Irland, ihre zuletzt genannten siedlungsgenetischen Studien, die auf die Bedeutung von Agrarverfassungen und deren Kontinuitäten gerichtet sind und zu denen auch die Arbeiten zur Angerdorfgenese zählen, sowie die Monographie über die britischen Industriegroßstädte.

Bereits mit ihrer Erstlingsarbeit »Rittersitz und adliges Gut in Schleswig-Holstein« (1952) leistete sie einen vielbeachteten Beitrag zur historisch-genetischen Siedlungsforschung Mitteleuropas, denn das Rittergut – so die allgemeine Bezeichnung in Mitteleuropa – gehörte bis zu den sozialistischen Besitzreformen zu den charakteristischen Siedlungsstrukturen östlich der Elbe. Bis dahin gab es für diesen Raum keine eingehende siedlungsgeographische Untersuchung mit historisch-genetischem Ansatz über diesen Siedlungstyp, und die Dissertation von LEISTER ist bisher auch die einzige geblieben. Dies hat sicherlich seinen Grund im Verkümmern der Siedlungsforschung in der ehemaligen DDR, aber bereits vor 1945 galt das Hauptinteresse den bäuerlich-dörflichen Siedlungen vor allem aus der Phase der Ostkolonisation, und auch in Polen konzentrierte sich die hier fortgeführte siedlungsgenetische Forschung auf die Bauerndörfer und ihre Fluren. Die Vergüterung der Frühneuzeit bildete in diesem Zusammenhang gewissermaßen einen Störfaktor, und so ist es nicht verwunderlich, daß kaum eines der den einschlägigen Arbeiten beigegebenen Flurkartenbeispiele einen Gutshof mit seiner Flur zeigt. Dies unterstreicht u.E. die Bedeutung der Dissertation von Ingeborg LEISTER.

In ihrer streng historisch-genetischen Konzeption zeigt sie den Werdegang dieses Typs als Wohnsitz des Adels in der Form der Wasserburg von ihrer mittelalterlichen Form bis zur schloßmäßigen der frühen Neuzeit, die Besitz- und Wirtschaftsstruktur von den größtmäßig noch beschränkten spätmittelalterlichen Hofwirtschaften zu den Gutswirtschaften seit dem 16. Jahrhundert, wobei die mit herrschaftlicher Macht erzwungene Umformung des Bauernstandes in frondienstpflichtige gespannhaltende Hufner und durch Bauernlegen herabgestufte landarme Kätner ebenso ausführlich dargestellt wird wie das Aufkommen der neuen Wirtschaftsform der Koppelwirtschaft in Verbindung mit der aus Holland als Innovation eingeführten Milchwirtschaft in verpachteten Spezialbetrieben (»Holländereien«). Als ausgebildete Historikerin stützte sich Ingeborg LEISTER in einem für Siedlungsgeographen bemerkenswertem Maße auf archivalische und aus der historischen Literatur übernommene Originalquellen und interpretierte diese nach ihren siedlungsgeographischen Aussagen. Bemerkenswert und wichtig für das Verständnis der Entwicklung dieses aus isolierten Gutshöfen und umgebenden abhängigen Bauern- und Kätnerdörfern zusammengesetzten Siedlungstyps sind aber auch die aus diesen Quellen gewonnenen Vorstellungen über die adeligen Träger und deren Interessen, mit denen sie sich unter ganz bewußter Ausrichtung auf die Nah- und vor allem Fernmärkte in Europa ihre neue Rolle als adelige Großunternehmer auf rigoros ausgenützter feudaler Machtbasis schufen. Ihre die überkommene ländliche Sozialstruktur und Kulturlandschaft radikal umformenden Aktivitäten werden ebenso herausgearbeitet wie ihre an westeuropäischen Vorbildern orientierten Bauaktivitäten, die der Kulturlandschaft mit den im Renaissance- und vor allem im Barockstil errichteten großen Wasserschlössern ein ganz neues, beherrschendes Element einfügten. Ingeborg LEISTER hat damit ein wichtiges Kapitel zur Siedlungsgeographie der Frühneuzeit in Mitteleuropa beigezeichnet, das nach forschungsmethodischem Vorgehen und inhaltlichen Erkenntnissen auch nach vierzig Jahren an Bedeutung nichts verloren hat.

In der deutschen Siedlungsgeographie weniger bekanntgeworden sind ihre Forschungen in Irland, da dieses real und erst recht im deutschen Forschungsinteresse zur europäischen Peripherie gehört und durch die heutige Einförmigkeit der ländlichen Kulturlandschaften auch siedlungsgenetisch nicht viel zu bieten scheint. Aber Ingeborg LEISTER gehörte zu den ersten, die diese Vorstellung korrigierten. Anhand der Quellen und historischer Forschungen, die sie kulturlandschaftsgenetisch interpretierte, konnte sie mehrere markante Entwicklungsphasen herausarbeiten, die jeweils zu mehr oder weniger starken Umbrüchen führten. Dabei spielte die Außenbestimmtheit, zuerst durch die Normannen, dann durch die Engländer und schließlich durch die Anforderungen des Weltmarktes und die dabei wirksam werdende periphere Insellage, eine entscheidende Rolle. Während sie in ihrer umfangreichen Monographie über »Das »Werden der Agrarlandschaft in der Grafschaft Tipperary« (1963) das Hauptgewicht auf die frühneuzeitliche Überformung der mittelalterlichen altirisch und normannisch geprägten Kulturlandschaften legte, widmete sie die speziellere zweite Arbeit »Peasant openfield farming and its territorial

organisation in County Tipperary« (1976) der Rekonstruktion der altirischen und der mittelalterlichen normannischen Kulturlandschaft.

Bemerkenswert und für die Erforschung der irischen Kulturlandschaft neuartig war, daß es ihr mit den Fragestellungen und Methoden der deutschen historisch-genetischen Kulturlandschaftsforschung gelang, mehrere Formungsphasen mit ihren jeweils neuen Strukturen herauszuarbeiten.

Neuartig für die europäische Siedlungsforschung war, daß sie für die altirische Gesellschaft (mit Verweis auch auf die germanische und slawische Gesellschaft) deren Charakter als Personenrechtsverbände gegenüber den seit dem Frühmittelalter in den meisten Teilen Europas sich herausbildenden grundherrschaftlich verfaßten Gesellschaften herausstellte. In ersteren, für die sie den Terminus »Klientel-Verband« verwendet, erhoben sich über einem ackerbäuerlichen Substrat unfreier peasants die Freien, die rangmäßig abgestuft über die Verleihung von Kühen gebundene Treueverhältnisse eingingen und so ganze Verbände von Freien als Klienten zum Gefolge viehreicher »ri's« wurden, was man als Kleinkönige oder »chiefs« zu übersetzen pflegt, deren Positionen zwar Macht bedeuteten, nicht zuletzt als halb-göttliche Leiter der Kultgemeinde, aber nicht Herrschaft über ihren Klientelverband. Deren freie Mitglieder widmeten sich wirtschaftlich ausschließlich der Viehhaltung. Ihre aus den zahlreich hinterlassenen »ringforts« (irisch »rath«) zu ermittelnde Siedlungsform war der zum Schutze des Viehs mit Erdwällen und Gräben umgebene Einzelhof. Aber zunächst galt nicht diesem LEISTERS Hauptinteresse, sondern den peasant-Siedlungen, zumal auf diese die Belfaster Schule der Kulturlandschaftsforschung um E.E. Evans mit den an westirischen Reliktstandorte noch existierenden »clachan«-Gruppensiedlungen und ihren Streifenfluren aufmerksam gemacht und sie für die altirische Siedlungsform erklärt hatte.

Ingeborg LEISTER ging den Weg über die Interpretation von Altkarten und schriftlichen Besitzüberlieferungen im County Tipperary und kam zu dem Ergebnis, daß in der jüngeren normannischen Siedlungsstruktur eine Reihe von Elementen aus der irischen Altstruktur erhalten blieben. Bis in die frühe Neuzeit persistierende altirische Wohnplätze zeigten ein breites Spektrum von Einzelstellen über clachans bis zu größeren Orten, wobei sie eine langfristige Konstanz solcher Ortsformen oder gar Entwicklungsstufen unter dem Klientele-System ausschloß, zumal dieses die rechtlich geschützte und damit stabile Hofraite (wie in der grundherrschaftlichen Ordnung) nicht kannte. Für das »openfield« konnte sie aus den Quellen ähnlich wie bei den überlebenden clachans in Westirland die Form von Beeten belegen, die entweder im Umteilungsverfahren (engl. changedale) über das openfield wanderten oder feste Besitzparzellen bildeten (rundale), für die LEISTER aus der Beetform auf Streifen schließt. Überraschend ist ihre Feststellung, daß sich an das offene gestreifte Innenfeld noch Außenfeld-Blockparzellen anschlossen, die privat einghegt waren und als Dungland neben Hafer auch anspruchsvollere Getreide trugen.

Zu den wichtigsten Erkenntnissen gehört die Rekonstruktion der von ihr so genannter »Zauneinheit«, die für ihre weiteren siedlungsgenetischen Arbeiten

in Deutschland – als »Zaunland« – zu einem Schlüsselbegriff werden sollte. Es handelt sich dabei um den regelhaft auftretenden mit einem Erdwall umzäunten altirischen Besitzkomplex, in dessen einer Hälfte die openfields der irischen peasants sowie deren Kleinsiedlungen lagen und in der anderen der Hof und das Weideland eines über sie gebietenden Freien. Da diese »Herren- und Bauernland integrierende Form« von den Normannen übernommen wurde samt den jeweiligen irischen Lokalnamen dieser Einheiten, wobei die neuen Herren die Herrenhälfte für ihre kommerzielle Körner-Schafwirtschaft umformten, wurde sie in deren Besitzregistern bis ins 17. Jahrhundert tradiert samt den z.T. irischen, z.T. anglo-normannischen Landmaßen wie »acar«, »grágán«, »colpe«. Die irische historischen Kulturlandschaftsforschung hat diese genetische Betrachtungsweise, insbesondere LEISTERS grundlegend neue These von der Kontinuierung altirischer gezäunter Besitzeinheiten in die normannische Grundherrschaft, aufgegriffen und weitergeführt (A. Simms 1979, S. 286ff.).

Nicht minder wichtig für die Erforschung der irischen Agrarlandschaftsentwicklung waren LEISTERS Ergebnisse über die folgenden Epochen: Die normannische Eroberung, welche mit der Grundherrschaft einerseits die Form der adeligen Herrenhöfe einführte, zum anderen für die abhängigen bäuerlichen Kolonisten, darunter später auch Iren, sowohl Pacht-Einzelhöfe als auch kleinere Gruppensiedlungen mit Gewinnfluren. Diese charakterisiert LEISTER nach den wenigen Indizien in den Quellen und im Hinblick auf die Marktorientierung des im Dreifeldersystem betriebenen Ackerbaus – nach Einführung des Städtewesens – im Vergleich zu den altirischen Subsistenz-Ackerfluren als großflächig.

Der Umbruch zur modernen Einzelhof-Kulturlandschaft in dem für Irland repräsentativen County Tipperary sei auch kurz angesprochen, um LEISTERS Leistungen in der Erforschung der frühneuzeitlichen Agrarlandschaft zu charakterisieren: Der kulturlandschaftliche Umbruch setzt mit der englischen Neuunterwerfung Irlands im 16. Jahrhundert (nach einer Phase zunehmender politischer Emanzipation und Gälisierung des normannischen Adels) ein und bringt mit der Bildung neuer englischer Großgrundbesitzungen mit Guts- und Großpächterwirtschaft bei gleichzeitiger Reduzierung der Fläche der traditionellen ackerbäuerlichen Pächter-Höfe die Ausformung und großräumige Ausweitung der zunächst auf den englischen Fleischviehmarkt exportorientierten Rindermast-Weidewirtschaft. Nach Absperrung dieses Marktes durch merkantilistische Beschlüsse des englischen Parlaments erfolgt dann die Umorientierung auf den Export von Pökelfleisch in die amerikanischen Plantagenkolonien und von Wolle auf den europäischen Markt. Damit verbunden ist die kulturlandschaftlich markant wirksame Einhegung der Weideflächen der neuen Großbetriebe mit Erdwällen.

Die auf Jungviehaufzucht für die Großbetriebe, Subsistenz-Ackerbau und Milchwirtschaft zurückgedrängte Bauernbevölkerung, die z.gr.T. zum Kätnerstand sozial degradiert wurde, suchte über Gemeinschaftspacht mit folgender Unterteilung in Kleinbesitz oder als Tagelöhner zu überleben. Sie geriet durch Übervölkerung in eine wachsende Notlage, die nur durch den Kartoffelbau

und zeitweilig hohe Getreidepreise kaschiert wurde. Dieser sozialen Belastung begannen sich dann Anfang des 19. Jahrhunderts die Großgrundherren zu entledigen mit radikal durchgeführten Pachtreformen zur Schaffung krisenfester Höfe bei gleichzeitiger Vertreibung der Kleinpächter. Die Kartoffel-Hungerkatastrophe mit Massensterben und Massenauswanderung beschleunigte diese Entwicklung, deren Resultat die heutige homogene Einzelhoflandschaft ist, durchsetzt mit Relikten von Katen-Ruinen.

In seinem Nachruf in der »Irish Geography« (1990, S. 67) hat es Prof. T. JONES HUGHES bedauert, daß auf Ingeborg LEISTERS Forschungen in der gegenwärtigen historischen Geographie Irlands so wenig Bezug genommen wird, obwohl »her work has provided a considerable challenge to subsequent reserchers«. Es wäre zu wünschen, daß sich diese von der in der Tat oft nicht ganz einfach formulierten Argumentationsweise nicht abschrecken läßt, wie dies nach Meinung von Prof. JONES HUGHES bisher wohl der Fall war. Doch sei noch einmal auf die Arbeiten von A. SIMMS hingewiesen, die durchaus LEISTERS Grundthese aufgegriffen hat.

Ein völlig neues Forschungsfeld erschloß sich LEISTER mit den britischen Industriegroßstädten. Ihre Monographie aus dem Jahre 1970 zählt m.E. zu den Klassikern der modernen Stadtgeographie. Methodisch grundlegend ist die auch hier strikt verfolgte kulturlandschafts-genetische Betrachtungsweise, mit der sie die entscheidenden Entwicklungsphasen der britischen Industriestädte herausarbeitet, die durchaus ihre Parallele in den kontinentalen Industriestädten finden und mitsamt den von LEISTER entwickelten Begriffen fruchtbar auf diese zu übertragen sind. So z.B. die städtebaulichen Phasen des 19. Jahrhunderts: »Die Altstadt in der Phase des Wachstums nach innen«, dann »Das Wachstum nach außen« mit der Bildung reiner Arbeiterwohnviertel, die sie im Hinblick auf die danach folgende Bildung der lockeren »Außenstadt« noch als »Innenstadt« definiert mit der »älteren Innenstadt« der berühmterbüchtigten »back-to-back«-Reihenhäuser und der »jüngeren Innenstadt« der nach städtebaulichen Reformvorschriften sog. »bye-law«-Häuser mit Hinterhofanbauten. Die weitere industriestädtebauliche Entwicklung gliedert sie konsequent nach den als entscheidend erkannten Stadtplanungsgesetzen und typisiert sie als dritte Phase des »Wachstums nach außen: Die Außenstadt«, dessen entscheidende Schwäche mit dem »urban sprawl« als uferloses Flächenwachstum sie als »Verhäuselung« treffend kennzeichnet. Die weiteren Schritte ihrer Darstellung gelten den Phasen der Stadterneuerung: zunächst der Interpretation und Bewertung der zugrundeliegenden Gesetze, danach der Darstellung der »Regeneration« mit Themen wie »Stadtautobahnssystem«, »Neuordnung der City«, »Entflechtung des Nutzungsdurcheinanders in der älteren Innenstadt« bis zum vielzitierten Bau von »New Towns« zur Aufnahme des Bevölkerungsüberhangs aus den regenerierten Alt- und Innenstädten. Dieses grundlegende, flüssig formulierte und überaus anregende Buch sollte Standardlektüre in der stadtgeographischen Lehre sein.

In ihren jüngeren Arbeiten kehrte Frau LEISTER, wie oben bereits angedeutet, zum Thema der verfassungsrechtlichen Interpretation von Dorf und Flur zurück, auf das sie erstmals bei ihren Untersuchungen zur altirischen Sied-

lungsstruktur gestoßen war. In der Tat muß den boden- bzw. besitzrechtlichen Verfassungen der ländlichen Gesellschaften eine bedeutende Wirkung bei der Neuschaffung wie bei der Kontinuität von Dorf- und Flurformen beigemessen werden. Eine rein funktionalistisch-zweckrationale Interpretation des Handelns der gesellschaftlichen Gruppen, vor allem traditioneller Gesellschaften, ob Personenrechtsverbände oder Grundherrschaften oder Dorfgemeinschaften, würde in die Irre führen. Sie alle unterlagen bei ihrem Handeln, auch und gerade wenn es um Land- und Hofstattbesitz und dessen räumliche Lage, Zuschnitt und Ausdehnung ging, spezifischen tradierten Rechtsregeln, die im Raum als eine »Rechtstopographie« ihren Niederschlag finden. Darauf hat bekanntlich vor allem der Rechtshistoriker K.S. BADER in seinen grundlegenden Arbeiten hingewiesen, insbesondere in dem von LEISTER wiederholt zitierten Werk »Rechtsformen und Schichten der Liegenschaftsnutzung im mittelalterlichen Dorf« (1973). Um diese Perspektive in der Siedlungsforschung stärker als bisher üblich zu verankern, hatte Ingeborg LEISTER Prof. BADER zur zweiten Marburger Tagung für einen Vortrag gewonnen.

Bei ihren Untersuchungen an Angerdörfern der englischen Grafschaft Durham, die als klassische Exempel der hochmittelalterlichen Siedlungsplanung gelten und vor allem von B. ROBERTS in dieser Weise interpretiert werden (zuletzt Roberts 1987), kam LEISTER (1970) zu einer neuen, auf rechtshistorische Quellen und die dort niedergelegten Bodenrechtssetzungen bezugnehmenden Interpretation. Sie hat sie wenig später (Leister 1972; 1975/1978) auf deutsche doppelseitige Straßen- und Angerdörfer übertragen und damit indirekt auch die These einer gemeinsamen, im germanischen Rechtsdenken wurzelnden Tradition aufgestellt.

Ihre ersten, in England gewonnenen, auf Deutsch in den schwedischen Geografiska Annaler (1970) veröffentlichten Ergebnisse über das Zeilendorf mit vorgelagertem Anger als Primärform und das doppelseitige Anger- und Straßendorf als sekundäre Entwicklungsform wurden weder von der englischen Siedlungsforschung – schon aus sprachlichen Gründen – noch von der deutschen aufgegriffen, obwohl sie bereits auf skandinavische und nordwestdeutsche Parallelfälle Bezug nahmen und damit den Befund als überregionales Phänomen erklärten mit gemeinsamer frühmittelalterlicher, ja eigentlich schon landnahmezeitlicher Wurzel. Es war dann für Ingeborg LEISTER nur konsequent, ihre Untersuchungen auf das klassische Anger- und Straßendorfgebiet der deutschrechtlichen Ostkolonisation auszuweiten. Hier konnte sie in der damaligen forschungspolitischen Situation kaum auf Originalquellen im Bereich der DDR zurückgreifen und mußte sich z.T. mit einer Re-Interpretation publizierter Flurkarten behelfen. Jedoch hatte sie das Glück, daß sie auf eine Reihe von Siedlungsbeispielen aus der Niederlausitz zurückgreifen konnte, die ihr der in diesem Raum historisch-genetisch arbeitende Siedlungsgeograph Oskar August (Halle) zur Verfügung stellte und mit dem sie eine umfangreiche briefliche Diskussion führte. August stimmte ihr in einer Reihe von Fällen durchaus zu.

Auf repräsentative Beispiele aus der Lausitz gestützt, trug sie dann ihre Befunde auf dem ersten Marburger Symposium 1973 vor unter dem provo-

zierenden Titel »Das Angerdorf und die Überwindung der Hufenordnung im ostdeutschen Kolonisationsgebiet«. Provozierend war daran ihre These, daß auch noch die hochmittelalterliche Hufenrechtskolonisation östlich der Elbe bis ins 13. Jahrhundert einem von ihr als wesentlich älter angesprochenen rechtstopographischen Siedlungsmodell folgte: Hofstätten (Hofraiten) und Pflugland (Hufenland, in England oxgang-land und yardland) gehörten rechtlich zusammen und bildeten gegenüber der Allmende Sonderrechtsbezirke, die gezäunt werden mußten, wie dies schon um 690 die königliche Rechtssetzung von Wessex (»Law of Ine«) zum Ausdruck brachte. Daher mußten die Hofstätten auf der Seite des Hufenlandes liegen und unmittelbar an dieses angrenzen; damit war als Dorfform nur die einzeilige Reihung der Hofraiten möglich, denn eine gegenüberliegende zweite Zeile – wie im Anger- und Straßendorf – hätte auf der Allmende gelegen, denn der Anger blieb bekanntlich rechtlich ein Teil der Allmende und damit ein »rechtsgeminderter Standort«, den wohl ein Kätner, nicht aber ein Hufenbauer einnehmen konnte, ohne seinen Rechtsstatus einzubüßen.

Aus dieser Modellvorstellung folgte, daß die ursprünglichen Gründungsdörfer der Hufenrechtskolonisation einseitig konzipiert waren: einzeilige Reihung entlang der Ackerland/Allmend-Grenze, wobei auch eine Bachaue als Allmende fungieren konnte. In einem solchen Falle konnten sich zwei Siedlungen als zwei Hofraiten-Zeilen mit jeweils anschließendem Hufenland gegenüberliegen. AUGUST hatte neben Einzeilen-Siedlungen auch solche Doppel-Zeilen in der Niederlausitz erkannt und dafür den Terminus »Pseudo-Angerdorf« vorgeschlagen, da die Bachaue in diesen Fälle nicht der Anger eines einzelnen Dorfes war, sondern zwei an der Bachlinie zusammenstoßende Änger vor der Front der beiden Zeilen.

Zu diesem Modell gehört die kolonisationsrechtlich überlieferte Doppelhufe von ca 16–18 ha (auch als »Flämische Hufe« bezeichnet), für die LEISTER eine primäre Landzuweisung an die Kolonisten in jedem der zunächst nur zwei Gewanne annimmt. Die auf den Katasterkarten des 18./19. Jahrhunderts in vielen Fluren erkennbare Gliederung in drei Hufengewanne, die den drei Zelgen der Dreifelderwirtschaft entsprechen, hält sie dementsprechend für eine sekundäre Neuorganisation, bei der zugleich die Doppelhufenverfassung aufgelöst wurde: Die Dorfherren verfügten im Interesse der Einnahmevermehrung die Umstellung auf Einhufen-Höfe, wobei die bisherigen Zweihufner jeweils eine Hufe an einen neu hinzukommenden Hufner abzugeben hatten, während gleichzeitig auf der Allmendfläche gegenüber der bisherigen Einzelzeile neues zusätzliches Hufenland ausgewiesen wurde und damit auch diese Seite für eine zweite Hufner-Hofraitenzeile rechtlich akzeptabel wurde. Das zweiseitige Angerdorf entstand nach dieser Modell-Vorstellung also durch Verdoppelung der Hufnerzahl bei gleichzeitiger »Überwindung« der älteren Hufenordnung mit Allmende. Die »Akzeptanz« der sozialen Abstufung der ursprünglichen Doppelhufner wurde erreicht durch die gleichzeitige Flurvergrößerung durch weitere Gewanne, zu denen vielfach auch die bis dahin bestehenden »Wendfelder« der slawischen Bevölkerung gehörten, die im Rahmen dieser Maßnahmen vermutlich in den Hufnerstand aufgenommen wurde

bei gleichzeitiger Auflösung ihrer bisher selbständigen Dörfer, deren Fluren dem Hufnerdorf zugelegt wurden. Aus urkundlichen Quellen läßt sich dieser Prozeß nicht unmittelbar erschließen. Frau LEISTER suchte ihn indirekt durch die Interpretation der späteren Besitzverhältnisse zu rekonstruieren.

Als weitere Entstehungsmöglichkeiten des doppelzeiligen Angerdorfer nennt sie in ihrem umfangreichen und inhaltlich wichtigsten Aufsatz zu diesem Thema (»Das Angerdorf in Ostelbien – Planung und Entwicklung«, 1978) folgende: Die Besetzung der zweiten Dorfseite mit slawischen Kättern, die als Nichthufner die rechtsgeminderte Allmendseite ohne Probleme einnehmen konnte. Auch die Eigenwirtschaft des Grundherren, der ebenfalls nicht zum Hufenrechtsverband gehörte, konnte auf der Gegenseite liegen, oft in Verbindung mit abhängigen Kätnerstellen. Aus dem – wenn auch nur vereinzelt bezeugten oder zu erschließenden – Vorkommen einer identischen Zahl von Hufnern und Kättern, wobei letztere an die Hufner gebunden waren, schließt sie auf deren Wurzel in der slawischen Rechtsordnung, in der also slawische Bauern je einen abhängigen Kätner hatten. Die Überführung in die deutsche Hufenordnung durch Lokation sei dann dergestalt erfolgt, daß die slawischen Bauern als Hufner übernommen und in einer Hofraitenzeile vor ihrem Hufenackerland angesetzt wurden und die Kätner gegenüber auf der Allmendseite, so daß ein »sozial asymmetrisches« Angerdorf als primäre Gründung entstand.

Diese neue, dem bisherigen Bild von der Ostkolonisation mit Angerdörfern und in der Hochphase mit dreigliedrigen Hufengewannfluren entgegengesetzte Modellvorstellung stieß erwartungsgemäß bei ihrem Vortrag auf dem Marburger Symposium nicht nur auf Skepsis, sondern auf Unverständnis und Ablehnung, wobei vor allem die Evidenz der klaren geometrischen Struktur der vor allem von A. KRENZLIN in ihren Arbeiten vorgestellten Angerdörfer mit dreiteiliger Hufengewannflur ins Feld geführt wurde. Zumindest hinsichtlich dieser Planform standen sich die Auffassungen diametral gegenüber. Als Möglichkeiten der – auch sekundären – Angerdorf-Entstehung akzeptiert wurden das Pseudo-Angerdorf und das sozial asymmetrische Angerdorf mit Bauern- und Kätnerseite.

Damit hat Ingeborg LEISTER unzweifelhaft das Verdienst, das bisher homogene Bild der Ostkolonisation um neue Interpretationsmöglichkeiten der Siedlungsgenese angereichert zu haben. Sicherlich wird man ihr zugestehen dürfen, daß sie mit ihren neuartigen Vorstellungen das alte Bild radikal infrage stellen wollte, wie das für Neuerer durchaus typisch ist – erinnern wir uns nur an die seinerzeit neue These einer westgermanischen Urform »Langstreifenflur«! Neue Thesen »müssen« geradezu umstürzend vorgetragen werden, um bisherige Vorstellungen zumindest in Frage zu stellen und ihre Vertreter dazu zu zwingen, ihre Argumente noch einmal zu überprüfen und Widerspruch als das belebende Element der Forschung zu wecken. Dies sollte auch zu einer über die bloße Evidenz hinausgehenden tragfähigen Argumentation für das doppelseitige Angerdorf als eine Form der primären mittelalterlichen Hufnersiedlung führen.

Das letzte Forschungsproblem, mit dem sich Ingeborg LEISTER seit Mitte der 70er Jahre bis zu ihrem Tode befaßte, galt der Siedlungsentwicklung im hessischen Altsiedelland. Räumliche Schwerpunkte ihrer Untersuchungen bildeten die Wetterau (Leister 1979), wo eine alemannische, später frankisierte Bevölkerung auf vorher römischem, von Villa-Einzelhöfen besiedeltem Gebiet landnehmend seßhaft wurde, und zum anderen der Altsiedelraum um Fritzlar, in dem in Nachfolge spätkeltischer Bevölkerung Germanen (Chatten) seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert kontinuierlich seßhaft waren (Gensen 1978). Dabei ging es Frau LEISTER um die Rekonstruktion jenes frühgermanisch-völkerwanderungszeitlichen Siedlungstyps, der im Rahmen der von ihr schon bei ihren Forschungen in Irland herausgestellten Klientele-Verbänden von der kriegerischen Herrschicht verwendet wurde. Nicht so sehr in ihrem Blickfeld lag die in den germanischen Volksrechten ebenfalls vertretene Kategorie der einfachen bäuerlichen Freien, sofern man ihre Darstellung nicht dahingehend zu verstehen hat, daß sie diese als untere Krieger-schicht mit unter die »Herren« subsumiert. Damit wird bereits angedeutet, daß die Formulierung ihrer Modellvorstellungen von der frühgermanischen Herrsiedlung und deren Weiterentwicklung und Umformung durch die fränkisch-merowingische Gesellschaftsverfassung, danach durch karolingische und am Ende durch hochmittelalterliche Hufen- und Standesreformen nicht ganz leicht nachzuvollziehen ist. Dabei handelt es sich nicht nur um die Darbietung einer modellhaft vereinfachten Theorie, sondern diese wird exemplarisch anhand von außerordentlich komplizierten besitzgeschichtlichen Dorfanalysen entwickelt, wobei letzteren in einem gewissermaßen dialektischen Forschungsprozeß bereits die Modellvorstellungen als Interpretationsrahmen zugrundegelegt werden. Der Leser muß also diese bereits verstanden haben, um dem Argumentations- und Interpretationsgang der Besitz-, Dorf- und Fluranalysen folgen zu können. Dies macht eine mehrmalige Lektüre der Arbeiten unumgänglich. Es sei hier versucht, wenigstens die Modellvorstellungen zu referieren. Denn diese verdienen es, von der historisch-genetischen Siedlungsforschung zur Kenntnis genommen zu werden, da sie als heuristische Erklärungsansätze neben anderen ihren Wert für künftige Analysen erweisen können. Es ist nur zu bedauern, daß Frau LEISTERS Forschungsergebnisse aus dem nordhessischen Altsiedelraum bisher nur im Manuskript vorliegen, das für die Ortswüstung Holzheim abgeschlossen ist (71 S.). Aus dem übrigen Fritzlarer Raum konnte sie nur die Analyse der Dörfer Maden und Werkel (108 S. Text) vollenden, sie hatte jedoch ursprünglich zehn Siedlungen in ihr Forschungsprogramm aufgenommen und für diese bereits eine umfangreiche Quellensammlung angelegt und erste Analysen vorgenommen. Zu einer zusammenfassenden Auswertung kam sie daher nicht mehr, doch lassen sich aus den drei abgeschlossenen Dorfuntersuchungen, die jeweils mit einem Resümee enden, die Bestätigungen bzw. Variationen der zugrundeliegenden Modellvorstellungen entnehmen.

Angeregt wurde LEISTER zu diesen Forschungen zweifellos durch ihre Arbeiten zur Siedlungsstruktur der irischen Klientele-Gesellschaft, in denen sie bereits auf Parallelen in der slawischen und germanischen Gesellschaft hin-

wies. Mit dem Modell der bäuerlichen Höfezeile an der Rechtsgrenze Ackerland/Allmende hatte sie nach ihrer Auffassung bereits einen im germanischen Rechtskreis wurzelnden Typus identifiziert. Die Suche nach dem Typus der germanischen Herrensiedlung war dann nur konsequent.

Einen ersten Schritt noch vor den Arbeiten in Hessen bildete – im Anschluß an ihre Angerdorf-Studien im ostelbischen Kolonisationsgebiet – zunächst eine Analyse von Siedlungen in der nordöstlichen Randzone des »frankisierten sächsischen Siedelgebietes« nördlich der Elbe in der bereits von W. PRANGE (1960) untersuchten Landschaft Sadelbande (Leister 1976). Hier rekonstruierte sie in zwei durch »Adaption« an den hochmittelalterlichen Hufengewannflur-Typ umgebauten Siedlungen zum einen deren altsächsisches Anfangsstadium als Herrenhofsiedlungen und zum anderen deren karolingisch-fränkische Ergänzung um kleine Hufnerzeilen. Im Anschluß an die von der »jüngeren« Müller-Wille-Schule entwickelte These von den Worthblock-Einzelhöfen als altsächsischer Frühform identifizierte sie über noch erhaltene Flurnamen die Areale solcher ursprünglichen kleineren und großen altsächsischen 'Worthblock' – Herreneinzelhöfen mit zugehörigem Wildnis-Weideland (von ihr mit dem Wort »Vasta« bezeichnet zum Unterschied von der bäuerlichen Allmende). Innerhalb der dorfnahe Gewanne und des erst nachträglich ausgebauten Angerdorfes lokalisierte sie mit Indizien des historischen Besitzgefüges die kleine Hufenflur und Hufnerzeile, die im 9. Jahrhundert im damals als fränkisches Modell eingeführten grundherrlichen Verband vom Herrenhof aus angelegte »Kleinbauern-Gruppensiedlung«. Die dritte Entwicklungsstufe bildete in ihrer Interpretation der Ausbau dieser Altsiedlung zur hochmittelalterlichen Hufensiedlung in Adaption an den neuen Typ der Kolonisation bei gleichzeitiger Auflösung des Herrenhofes und der Verwendung der Herrenhofblöcke für das neue Hufenland.

Daß LEISTER diese germanischen und danach fränkischen Altstrukturen dann auch im Bereich des in der Völkerwanderungszeit von Alemannen besetzten römischen Gebietes in der Wetterau aufzusprühen versuchte, ergab sich zum einen als Herausforderung des Themas der Salzburger Arbeitskreistagung – »Kontinuitätsprobleme in der genetischen Siedlungsforschung« –, das sich schon vom Tagungsort her primär auf die römisch-germanische Kontinuität bezog. Mit ihrem Thema »Poströmische Kontinuität im ländlichen Raum. Der Beitrag der Flurplananalyse« griff sie eine Problemstellung auf, die vorher bereits von Siedlungshistorikern wie H. BACHMANN (1969) und W.A. BOELKE (1964) und Siedlungsgeographen wie K.H. FILIPP (1972) und R. LOOSE (1972; 1976) verfolgt worden war. Eine Herausforderung bildeten zweifellos auch die siedlungsarchäologischen Befunde, diese nicht zuletzt im Fritzlarer Raum, hier insbesondere die Siedlungsgrabungen in der Wüstung Holzheim zu Füßen der Büraburg, einer spätmerowingerzeitlich errichteten fränkischen Großburg, durch N. WAND (1983; 1984) und in Geismar, wo bekanntlich der Missionar Bonifatius i.J. 724 mit dem Fällen der Donar-Eiche einen heidnischen Kultplatz aufhob – hier begann R. GENSEN 1973 mit umfangreichen Grabungen (Gensen 1978; 1984). Beide Siedlungsplätze gehen in die ersten Jahrhunderte n.Chr. zurück und waren seither kontinuierlich besiedelt,

so daß sich hier die Möglichkeit zu eröffnen schien, über die historisch-genetische Siedlungsanalyse mit Karteninterpretation, in Verbindung mit Besitzrückschreibung vor allem der Hofraiten, über das Mittelalter hinaus in die Frühzeit dieser Siedlungen vorzustoßen.

Während im chattischen Fritzlarer Altsiedelraum der Ansiedlungsvorgang im zweiten oder dritten Jahrhundert nicht mehr rekonstruierbar ist, führt er doch zu prinzipiell der gleichen Struktur von germanischen Herren-Einzelhöfen wie in der Wetterau. Dort erfolgte die Seßhaftwerdung alemannischer Gruppen noch im Verband des römischen Reiches. Nach LEISTERS Auffassung übernahmen die in Gefolgschaftsverbänden organisierten Herren – sie übernimmt BOELKES Charakterisierung als »Reiterkrieger« – die Großblöcke römischer Villen, nicht jedoch diese selbst. Die gezäunten römischen Gutsblöcke boten sich für die Übernahme an, denn als »Zaunland« waren sie nach germanischer Rechtsauffassung »herrschaftliches Sonderland« und damit für eine herrschaftsbegründende Besitzübernahme geeignet. Auf der an das Zaunland unmittelbar angrenzenden ebenfalls aus Rechtsgründen gezäunten Großhofraite siedelte die Adelsfamilie mit ihren unbehausten Knechten. Um den Daueracker des Zaunlandes erstreckte sich »Vasta«, als Wechselland nutzbare Flächen und an der Peripherie als Wald, in der Bachniederung als Wiesen. Diese Großhöfe waren Einzelhöfe, mehrere konnten über Klientel-Bindungen einen Siedlungsverband bilden mit einem »Vorort« als Standort eines hochrangigen Herrenhofes. Dessen »Ortsname« war der Name des ganzen Verbandes, dessen weitere Einzelhofnamen – wegen der späteren Zusammensiedlung zum Dorf – nicht überliefert sind und günstigstenfalls aus Flurnamen zu erschließen sind. Am Zaunland des Vorort-Herrenhofes allein haftete der Herrenland-Flurname »Beunde« und ebenso allein an dessen gezäunter Wiese der Name »Brühl«. Für das einem solchen Verband gemeinsame Territorium führt LEISTER den Begriff »Terminney« ein, den sie mittelalterlichen Quellen entnimmt, um Verwechslungen vor allem der »Mehr-Siedlungs-Terminney« mit der jüngeren Dorfgemarkung zu vermeiden.

Kontinuuiert trotz späterer Veränderungen wird der Standort des primären Herrenhofes, der bis in die jüngere Überlieferung als »Alter Hoff« (Wetterau) bzw. als »Hobestad« (Hofstatt, Fritzlarer Börde) erscheint. Daß LEISTER damit wirklich die ursprüngliche Herrenhofraite identifiziert hat, wird überraschend bestätigt durch einen (ihr offenbar nicht bekannt gewordenen) Befund des Archäologen R. GENSEN in Gudensberg-Obervorschütz auf der dortigen Flur »Hofstatt«, wo dieser Fundmaterial von ungewöhnlichem Reichtum vom 4./5. Jahrhundert über die Merowinger- und Karolingerzeit bis ins hohe Mittelalter aufgedeckt hat. »Die geringe Größe des Siedlungsplatzes spricht hier für einen einzeln gelegenen und nach dem Fundmaterial absolut herrschaftlichen Hof« (Gensen 1985, S. 60).

Aus den mittelalterlichen Quellen ergibt sich für das herrschaftliche Zaunland die Bezeichnung »Beunde«, die jedoch zweifellos in die Frühzeit zurückreicht. Obwohl alle Zaunländer Beunde-Qualität haben, haftet wie gesagt dieser Name nur am »Schlüssel-Zaunland« des höchstrangigen Herrenhofes. Die von LEISTER in allen Fällen erkannte sekundäre Halbierung in zwei »Beunde-

Höfe« bei gleichzeitiger Teilung der Hofraite bringt sie in Verbindung mit einer ersten »Reform« durch die fränkische Herrschaft in der Merowingerzeit. Es sind die Anfänge einer »Verhufung« derart, daß jedes Zaunland in zwei Beunde-Herrenhöfe geteilt wird und diese auf ihrem Areal jeweils zwei Knechtshufenhöfe anlegen (auf den ursprünglich doppelt so großen Höfen der nächst höheren Adelsränge sind es dementsprechend 4, auf noch größeren 6 und mehr). Rechtlich bleiben diese Siedlungen, obwohl nun von Weilergröße, »Hofsiedlungen«, da die Knechtshofstellen weiterhin auf der Herrenhofraite liegen. Obwohl diese Knechtshufen in der Regel nur um 15 Morgen Land erhalten (nicht eine volle Hufe von 30 Morgen), muß ihnen diese Fläche außerhalb des Beunde-Zaunlandes zugewiesen werden, und auch die Herrenhufe gewinnt zusätzliches Dauerackerland in der Vasta, im bisherigen Wechselland. Nach den Ergebnissen der Fluranalysen von Frau LEISTER sind dies in der Regel in Streulage verteilte Blockparzellen – eine Flurplanung wird nicht erkennbar.

Eine Sonderentwicklung erkennt sie in Holzheim unter der Büraburg, die mit einem spätmerowingischen Eindringen des Königtums in Verbindung stehen muß: Es wird neben dem alten Herrenhof außerhalb von dessen Zaunland ein neuer königlicher Großhof errichtet, mit zwei neugerodeten Zaunländern (von zusammen über 100 Morgen), und noch weitere durch Flurnamen identifizierte Einzelhöfe in der Flur. Entsprechend entstehen weitere Knechtshufen um den königlichen Großhof, der den ebenfalls neuen Namen »Holzheim« trägt, der schließlich den – unbekannten, da nicht schriftlich überlieferten – Namen der älteren Herrenhofsiedlung verdrängt. Mit der karolingerzeitlichen Gründung von Königspfalz und (zeitweiligem) Bischofssitz Fritzlar (gegenüber von Holzheim) steigt der Bedarf an Versorgungsgütern und es kommt in der weiteren Umgebung zu einer Binnenkolonisation mit eigenständigen Herrenhof x Knechtshufen-Siedlungen (mit -hausen, -rode, -bach-Ortsnamen).

Der letzte Reform-Umbruch erfolgt im Hochmittelalter. Er umfaßt 1. die Umwandlung der Knechtshufen in Bauernhufen bei gleichzeitiger Aufstockung auf ca 30 Morgen und deren Lösung vom Fronhof (»Knechtshubenreform«), wobei »die Sonderland-Qualität (des Zaunlandes) ... mit der Rezeption des Römischen Rechtes aufgehoben worden (ist)« (Leister 1979, S. 458), 2. erfolgt im Zuge dieser Reform die Zusammensiedlung der »Hof«-Weiler aus bisher polyzentrischen Termineyen an den Standort des Vorortes, wo in der Regel bereits im Frühmittelalter beim höchstrangigen Herrenhof die Kirche gegründet worden war (»Verdorfung«), und 3. die »Verzelgung«, die Neuorganisation der bisher mehrteiligen Flur der Terminey zur dorfgemeinschaftlichen Zelgenflur, wobei in den Wetterau-Beispieldörfern die verschiedenen außen liegenden Herrenhof-Zaunländer durch partiellen Landtausch zu einem eigenen großparzelligen Herrenland-Sonderzelgenkomplex zusammengefaßt werden neben der Bauernzelgenflur. Alle diese Neuerungen münden in die Dorfgemeindebildung. Diesen Reformprozeß deutet LEISTER als einen geplanten Akt, dessen Organisatoren sie in den großen Grundherrschaften an den jeweiligen Orten sieht. Dieser Umbruch in der Besitzverteilung macht

eine Besitzrückschreibung über das 13. Jahrhundert hinaus unmöglich. Die Zaunland/Beunde/Altherrenhof-Rekonstruktion ist in der Regel nur in dem zum Dorf gewordenen Vorort einer ursprünglichen Terminey möglich.

Dieser Abriß muß genügen, der interessierte Leser sei auf den umfangreichen Aufsatz von 1979 verwiesen. Eine Vollendung dieses Forschungsvorhabens war Ingeborg LEISTER nicht mehr vergönnt. Die von ihr bereits während ihrer Forschungen gepflegten Kontakte mit den Archäologen hätten am Ende zu einem intensiven Vergleich der Befunde und zur wechselseitigen Überprüfung der Interpretationen führen sollen. Die »Hobestad« von Obervorschütz hätte den idealsten Testfall abgegeben. Daß es bei der Korrelation mit den archäologischen Befunden zu Widersprüchen gekommen wäre, mag man bereits der Interpretation des Archäologen R. GENSEN für Geismar als »chat-tische Großsiedlung« entnehmen. Auch N. WAND hat für Holzheim bereits in der Frühzeit drei Ortsareale identifiziert, was mit LEISTERS Vorstellung einer Herreneinzelhofsiedlung schwer zu vereinen ist. Eine Publizierung der ausformulierten Manuskripte wäre zu wünschen. Sie stehen für eine Benutzung im Geographischen Institut der Universität Marburg zur Verfügung.

Es war Frau LEISTER noch vergönnt, ihren Forschungsansatz zur Rekonstruktion der vormittelalterlichen Siedlungsstrukturen von Klientele-Gesellschaften noch in einem slawischen Siedlungsraum zu erproben. Als Fachbereichsbeauftragte für wissenschaftliche Kontakte zum Geographischen Institut der Marburger Partner-Universität Maribor, dem historischen Marburg in Slowenien, hatte sie mehrfach Gelegenheit zu Exkursionen ins Umland und wurde dadurch angeregt zu einer Untersuchung einer Dörfergruppe an der mittleren Stainz. Sie schloß damit an die Forschungen des verstorbenen Nestors der slowenischen historisch-genetischen Siedlungsgeographie S. ILESIC (1959) an. Es standen ihr Flurkarten des franziszeischen Katasters (1820–25) und in begrenztem Maße schriftliche Quellen zur Verfügung, doch ließen sie eine Interpretation nach ihren genetisch-rechtstopographischen Modellvorstellungen möglich erscheinen. Die gewonnenen Erkenntnisse der Untersuchung, die LEISTER in einem abgeschlossenen Manuskript hinterlassen hat, seien in aller Kürze vorgestellt.

Im Untersuchungsgebiet der acht Dorfgemarkungen herrschen »einfache Gewinnfluren« vor, es fehlen die von der slowenischen, österreichischen und deutschen Forschung für slawischen Siedlungen als typisch angesehenen Weiler mit unregelmäßigen Kleinblockfluren in bäuerlichem Individualbesitz, die auch historisch-genetisch als eine Primärform interpretiert werden oder auch als sekundär geteilte Großfamilienhöfe. LEISTER suchte im Staintal den zweiten Siedlungstyp, nämlich den Herrenhof mit unfreien Knechten, der bei einer auch für die Slawen angenommenen Klientele-Gesellschaft zu erwarten war. Das Ergebnis ihrer historisch-genetischen Analyse: »Als Vorform trat immer wieder ein Hof auf, ein Herrenhof, eine Hofwirtschaft. Er paust sich noch in den Flurplänen um 1825 durch« (Leister, Manuskript, S. 76). Jedoch waren es Höfe mit bemerkenswert kleinem Dauerackerland, in einem Falle 7 ha. Diesen Befund und das umfangreichere dorfferne, höher gelegene und erst später kultivierte Land nahm sie als Anzeichen einer ursprünglich stärker viehbetonten Wirtschaft.

Die weitere Entwicklung zur Gewinnflur seit Einbeziehung in die fränkische Herrschaft in den Jahrzehnten um 800 interpretiert sie ähnlich wie oben bereits für Sachsen und Hessen dargestellt: Zunächst Erweiterung der Herrenhöfe um kurze Zeilen von Knechtshöfen mit kleiner, hier kurzbreitstreifiger Hufenflur und später im 13. Jahrhundert die für das Hochmittelalter typische Anlage bäuerlicher Hufengewinnfluren mit zugeordneten doppelzeiligen Dörfern und Einordnung der Herrenhöfe als vierhufige Besitzungen.

Frau LEISTER war sich der Begrenzung der Aussagen dieser kleinräumigen Untersuchung durchaus bewußt: »Die Ergebnisse stehen noch zu isoliert, um verallgemeinert werden zu dürfen«. Sie wollte sie aber als Anregung für weitere Forschungen verstanden wissen. So wäre zu wünschen, daß sich für diese Arbeit eines Tages die Möglichkeit einer Veröffentlichung bietet.

Mit Ingeborg LEISTER hat die historisch-genetische Siedlungsforschung eine ihrer geistreichsten, kreativsten Persönlichkeiten verloren. Auch wenn manche ihrer Thesen und Modelle einer kritischen Überprüfung nicht oder zumindest nicht in allen Siedlungsräumen standhalten mögen – ihr Verdienst liegt in ihrem ständigen Bestreben, mit neuen, provozierenden Ideen die Forschung voranzutreiben. Dafür ist ihr zu danken. Wie stark sie bis zu ihrem Lebensende für die historisch-genetische Siedlungsforschung engagiert war, geht auch aus dem handschriftlichen Entwurf ihres Testamentes hervor, der sich in ihrem Nachlaß fand. Sie hatte den Wunsch, daß aus ihren Kapitalersparnissen und aus dem Verkauf ihres wertvollen Besitzes einschließlich des Großteils ihrer umfangreichen Bibliothek die Stiftung einer »Professur für genetische Siedlungsforschung im Fach Geographie (C3 oder C4), die den Namen Otto SCHLÜTERS tragen möge« begründet werden sollte. Diese Idee mag sie noch zu ihren Lebzeiten als utopisch erkannt haben; die darin sichtbar werdende idealistische Haltung und die Verpflichtung für die Siedlungsforschung, die das Leben dieser Wissenschaftlerin bestimmte, findet in diesem unerfüllten Wunsch einen bewegenden Ausdruck.

Veröffentlichungen von Ingeborg Leister

- 1952 – Rittersitz und adliges Gut in Holstein und Schleswig. (= Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, XIV, 2; zugleich: Forschungen zur deutschen Landeskunde, 64).
- 1953 – Der Einfluß der Drainage auf das Landschaftsbild im Osten Schleswig-Holsteins. In: Beiträge zur Landeskunde von Schleswig-Holstein. (= Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, Sonderband), S. 180–185.
- 1955 – Die Kultivierung von Deckenmooren im Rahmen der Intensivierung der Landwirtschaft Nordirlands. In Erdkunde IX, S. 64–66.
- 1956 – Ursachen und Auswirkungen der Entvölkerung von Eire zwischen 1841 und 1951. In: Erdkunde X, S. 54–88.
- 1957/1959 – Zum Problem des »Keltischen Einzelhofes« in Irland. In: Actes du colloque international (de Géographie et d'Histoire Agraires) organisé par la Faculté des Lettres de l'université de Nancy (Nancy, 2–7 septembre 1957. (= Annales de l'Est, Mémoire, 21), Nancy 1959, S. 370–382, sowie in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 7, 1959, S. 3–13.

- 1960 – Der Atlantische Saum Europas. In: *Erdkunde* XIV, 1960, S. 63–65.
- 1962 – Orchards in Co. Tipperary. In: *Irish Geography* 4, S. 292–301.
- 1962 – Landwirtschaft und agrarräumliche Gliederung Irlands zur Zeit A. Young's. In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 10, S. 9–44.
- 1963 – Das Werden der Agrarlandschaft in der Grafschaft Tipperary (Irland). (= *Marburger Geographische Schriften*, 18) (430 S.).
- 1963 – Wald und Forst in Irland, unter besonderer Berücksichtigung der Grafschaft Tipperary. In: *Erdkunde* XVII, S. 58–76.
- 1964 – Die Industrieansiedlung in der Republik Irland. In: *Geographische Rundschau* 16, S. 285–301.
- 1964 – Irland. In: *Geographisches Taschenbuch 1964/1965*, S. 136–151.
- 1965 – Begriff und Bedeutung der »growth industries« in Großbritannien. In: *Deutscher Geographentag Bochum 1965, Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen*, 1966, S. 385–397.
- 1966 – Die Stadt Marburg. In: *Marburg und Umgebung. Ein landeskundlicher Exkursionsführer*. In: *Marburger Geographische Schriften* 30, S. 3–76.
- 1970 – Wachstum und Erneuerung britischer Industriegroßstädte. *Schriften der Kommission für Raumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 2 (Wien/Köln/Graz), 294 S.
- 1970 – Landwirtschaft und ländliche Siedlung in Co. Durham, England. I. Verkopplung und Landwirtschaft. Ein Beitrag zum Problem der sogenannten Agrarrevolution in England. II. Verkoppelung und Wohnplatzform. Ein Beitrag zur Genese der »Green Villages«. In: *Geografiska Annaler* 52 B, S. 40–91.
- 1972 – Green Village – Street Village – Oxbang. The Linear Settlement as one Form of Inland Colonization. In: *IGU European Conference 1971. Szeged 1972*.
- 1974 – (zus. mit H.-J. Nitz, Hrsg.) Siedlungsformen der früh- und hochmittelalterlichen Binnenkolonisation. Protokoll der Vorträge und Diskussionen des Symposiums anlässlich des 100. Geburtstages von Otto Schlüter am 6. und 7. April 1973 in Marburg. Probleme der genetischen Siedlungsforschung. 1 (Göttingen). Als Manuskript vervielfältigt (281 S.).
- 1974 – Das Angerdorf und die Überwindung der Hufenordnung im ostdeutschen Kolonisationsgebiet. In: *Leister/Nitz 1974*, S. 83–96.
- 1974 – Zur englischen »hide« nach den Forschungen von H.P.R. Finberg. In: *Leister/Nitz 1974*, S. 270–275.
- 1975 – (zus. mit H.-J. Nitz, Hrsg.): Räumliche Organisation der früh- und hochmittelalterlichen Binnenkolonisation und deren Siedlungsformen. Vorträge eines Rundgesprächs in Marburg/Lahn am 6. und 7. April 1974, veranstaltet von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Probleme der genetischen Siedlungsforschung 2. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 49, S. 1–134.
- 1975 – The Sea Coal Mine and the Durham Miner. *Occasional Publications (New Series)* 5, Department of Geography, University of Durham (72 S.).
- 1976 – Zum Vorkommen von Hufengewann und Riegenschlag als Adaptionsform. In: *Mensch und Erde. Festschrift für Wilhelm Müller-Wille*. (= *Westfälische Geographische Studien*, 33), S. 147–157.
- 1977 – Peasant Openfield Farming and its Territorial Organisation in County Tipperary. (= *Marburger Geographische Schriften*, 69) (100 S.).
- 1977 – Zur Baugeschichte des Deutschen Hauses. In: *100 Jahre Geographie in Marburg*. (= *Marburger Geographische Schriften*, 71), S. 99–160.
- 1979 – Poströmische Kontinuität. Der Beitrag der Flurplananalyse. In: *Kontinuitätsprobleme in der genetischen Siedlungsforschung. Vorträge der Arbeitstagung des*

- Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa, Salzburg, 24.-26.5.1979. Berichte zur deutsche Landeskunde 53, S. 307-342.
- 1980 - Zur Sozialstruktur osthessischer Dörfer im 18. Jahrhundert. In: »Recherches de Géographie rurale«, présenté à Frans Dussart, Liège, S. 167-200.
- 1980 - Mobilität im frühneuzeitlichen England und die sog. Industrielle Revolution. In: Gedächtnisschrift für Hartmut Valentin. (= Berliner Geographische Studien, 7), S. 239-262.
- 1983 - Rural Industries in Hessen in the Nineteenth Century: Village Structure and »Re-Agrarization«. In: Villages, Fields and Frontiers. Studies in European Rural Settlement in the Medieval and Early Modern Periods, ed. by B.K. Roberts and R.E. Glasscock. (= British Archaeological Reports, International Series, 185), Oxford, S. 369-384.
- 1984 - Stages and Factors of Rural Colonisation in the Case of the Spessart Upland. In: Transformations historiques du Parcellaire et de l'Habitat Rural. XXVe Congres Internationale de Géographie de Paris. Symposium de Géographie Historique de Nancy 21/25 Août 1984 (Nancy), S. 547-571.
- 1987 - Altindustriegebiete Englands: Die paläotechnische Industrie und ihre Siedlungen. Schöningh Fragenkreise. Paderborn/München. 59 S.
- 1990 - Die Ortsnamen auf -hausen in Hessen, Zeit oder Sachschicht. In: The Transformation of Rural Society, Economy and Landscape. Papers of the 1987 Meeting of the Permanent Conference for the Study of the Rural Landscape, ed. by U. Sporrong. (= Meddelanden Serie B 71, Kulturgeografiska Institutionen Stockholms Universitet), Stockholm 1989, S. 73-78.

Abgeschlossene Manuskripte

Holzheim. Analyse eines Wüstungsflurplans. 71 S.

Zur Siedlungsgenese an der mittleren Stainz (Slowenien). 83 S.

Zitierte Litertur

- Bachmann, H.:* Zur Flur- und Siedlungsgeschichte des Dorfes Absam. In: Tiroler Wirtschaftsstudien, 26, 1. Teil, S. 1-23.
- Bader, K.S.:* Rechtsformen und Schichten der Liegenschaftsnutzung im mittelalterlichen Dorf. Wien/Köln/Graz 1973 (= Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes, III).
- Boelke, W.A.:* Die frühmittelalterlichen Wurzeln der südwestdeutschen Gewinnflur. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 12, 1964, S. 131-163.
- Filipp, K.:* Frühformen und Entwicklungsphasen südwestdeutscher Altsiedellandschaften unter besonderer Berücksichtigung des Rieses und Lechfelds. Bonn 1972 (= Forschungen zur deutschen Landeskunde, 202).
- Gensen, R.:* Die chattische Großsiedlung von Fritzlar-Geismar, Schwalm-Eder-Kreis. Archäologische Denkmäler in Hessen 2 (1978).
- Gensen, R.:* Hof, Dorf und Burg im frühen Mittelalter besonders Nordhessens. In: Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst. Sigmaringen 1984, S. 55-63.
- Gensen, R.:* Die ländliche Siedlung bei Geismar (Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis). In: Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst. Sigmaringen 1984, S. 67-73.
- Ilesic, S.:* Die Flurformen Sloweniens im Lichte der europäischen Flurforschung. München 1959 (= Münchner Geographische Hefte, 16).

- Loose, R.:* Dorf und Einzelhof im oberen Vintschgau/Südtirol. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 20, 1972, S. 23–41.
- Loose, R.:* Siedlungsgenese des oberen Vintschgaus. Trier 1976 (= Forschungen zur deutschen Landeskunde, 208).
- Prange, W.:* Siedlungsgeschichte des Landes Lauenburg im Mittelalter. 1960 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, 41).
- Roberts, B.K.:* The Making of the English Village. A Study in Historical Geography. Harlow 1987.
- Simms, A.:* Irland: Überformung eines keltischen Siedlungsraumes am Rande Europas durch externe Kolonisationsbewegungen. In: Gefügemuster der Erdoberfläche. Festschrift zum 42. Deutschen Geographentag Göttingen 1979, S. 261–308.
- Wand, N.:* Ausgrabungen in einer mittelalterlichen Dorfwüstung. Holzheim bei Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis. Weinheim 1983.
- Wand, N.:* Wüstung Holzheim. In: Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst. Sigmaringen 1984, S. 242–243.

Nachruf

- Jones Hughes, T.:* Obituary – Ingeborg Leister (1926–1990): An Appreciation. In: Irish Geography 32, 1990, S. 67.

Klaus Fehn

Zum Stellenwert der Genetischen Siedlungsforschung in regionalen Geschichtsatlanten¹

Mit der 11. Lieferung ist 1988 der »Historische Atlas von Baden-Württemberg« abgeschlossen worden, was als ein besonders wichtiges Ereignis für das Teilgebiet der regionalen Geschichtsatlanten innerhalb der Atlaskartographie angesehen werden muß. Das Erscheinen eines derartigen Werkes gibt Anlaß, seine Bedeutung für die genetische Siedlungsforschung herauszustellen und damit einige allgemeine Betrachtungen zu den Möglichkeiten und Problemen der Anfertigung siedlungskundlicher Karten mit historischer Dimension zu verbinden. Dabei sollen soweit sinnvoll Vergleiche mit einschlägigen Karten in anderen regionalen Atlasunternehmungen gezogen werden².

Der »Historische Atlas von Baden-Württemberg« ist in 11 Lieferungen zwischen 1972 und 1988 erschienen, wobei die ersten acht Lieferungen sehr zügig bis 1980 vorgelegt werden konnten und die letzten drei, wie dies erfahrungsgemäß normalerweise bei derartigen Unternehmen meist der Fall ist, wesentlich mehr Zeit beanspruchten. Der Atlas enthält 118 Blätter, deren Größe sich an der Grundkarte des Landes Baden-Württemberg im Maßstab 1:600.000 orientiert. Zu den Karten erschienen Erläuterungshefte im Din-A 4-Format von unterschiedlichem Umfang (im Durchschnitt etwa ein Bogen) sowie ein Register, das sämtliche Orte verzeichnet, die auf den Karten genannt sind, und zusätzlich den Sachzusammenhang stichwortartig kennzeichnet. Herausgegeben wurde der Atlas von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landesvermessungsamt Baden-Württemberg. Eine enge Kooperation bestand darüberhinaus mit der Abteilung für Landesbeschreibung innerhalb der Landesarchivdirektion. Die wissenschaftliche Gesamtleitung oblag einer Kommission, die interdisziplinär besetzt war und in der die historische Geographie eine gewichtige Rolle spielte. Seit 1973 hatte der Tübinger Geograph Karl Heinz SCHRÖDER den Vorsitz inne; seit 1975 unterstützte ihn der Historiker Meinrad SCHAAB, der Leiter der Abteilung Landesbeschreibung, als stellvertretender Vorsitzender und Geschäftsführer. Damit bestand eine vorbildliche interdisziplinäre Spitze für einen weiteren Kreis von Fachleuten, die sich über viele Jahre sehr engagiert für

¹ Bemerkungen zum Historischen Atlas von Baden-Württemberg. Hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Landesvermessungsamt. Wissenschaftliche Gesamtleitung: Karl-Heinz Schröder, Meinrad Schaab u.a. Stuttgart. Lfg. 1–11, 1972–1988.

² Vgl. dazu den laufenden Literatursammelbericht von K. Fehn: Historische Kartographie. In Blätter für deutsche Landesgeschichte 112, 1976ff.

den Atlas einsetzten. Bemerkenswert ist auch die enge Verbindung des Landesvermessungsamtes mit dem Atlasunternehmen, was sich sehr positiv auf das Niveau der Kartographie auswirkte.

Die kontinuierliche Bearbeitung der Atlasthemen, deren Gesamtkonzept sich aus ersten Anfängen 1955 bis 1970 entwickelte und dann nur noch unwesentlich verändert wurde, war nur möglich durch die Bereitstellung von zwei Dauerstellen für wissenschaftliche Redakteure. Für den Bereich der genetischen Siedlungsforschung setzten sich im Herausgeberkreis neben den schon genannten K.H. SCHRÖDER und M. SCHAAB noch besonders Friedrich HUTTENLOCHER, Hans JÄNICHEN und Hermann GREES ein. Die 118 Kartenblätter sind in zwölf Abteilungen gegliedert; diese sind im Umfang sehr unterschiedlich. Die Bezeichnungen der einzelnen Abteilungen lauten (in Klammern die Zahl der Blätter): I. Alte Karten (Reproduktionen) (10), II. Grundkarten und allgemeine Karten zur Landesnatur (4), III. Vor- und Frühgeschichte (8), IV. Entwicklung der Kulturlandschaft und Siedlungsgeschichte (23), V. Politische Geschichte: Früh- und Hochmittelalter (6), VI. Politische Geschichte: Vom Hochmittelalter bis zur Französischen Revolution (13), VII. Politische Geschichte: 19. und 20. Jahrhundert (12), VIII. Kirchengeschichte (14), IX. Rechts- und Kulturgeschichte (7), X. Verkehrsgeschichte (4), XI. Wirtschaftsgeschichte (10), XII. Bevölkerungs- und Sozialgeschichte (7). Für die genetische Siedlungsforschung sind naturgemäß vor allem die Karten der Abteilung IV relevant. Wichtig sind aber auch die Altkarten, da diese auch inhaltlich erläutert werden, die Grundkarten, die Karten der Abteilung Vor- und Frühgeschichte sowie einzelne Karten aus den übrigen Abschnitten. Besonders hervorzuheben sind hier die Karte über das merowingische Herzogtum Alemannien mit der Darstellung der Besiedlung zu diesem Zeitpunkt (V,1), die beiden Burgenkarten (V,5 und V,6), die Karte über die Siedlungszerstörungen und die Festungswerke in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (VI,12), die Karte über die Schäden durch den Zweiten Weltkrieg (VII,11), die Darstellung der Grundbesitzverhältnisse in Kornwestheim 1365 (IX,3), die verkehrsgeschichtlichen Themen (X,1-4) und einige Blätter aus dem Abschnitt Wirtschaftsgeschichte (Marktorte: XI,2; Sonderkulturen: XI,5; Bergbau und Hüttenstandorte: XI,10). Zwei Drittel aller 108 Kartenblätter außer den Altkarten haben den Maßstab der Grundkarte 1:600.000. Etwa 20% verwenden größere Maßstäbe, teils 1:200.000, 1:300.000 oder 1:400.000, teils 1:100.000 und größer. Für die restlichen Themen wurden kleinere Maßstäbe vor allem 1:1,2 Millionen ausgewählt. Insgesamt ist der Anteil an Karten im Hauptmaßstab bemerkenswert hoch. Damit ist der Atlas nicht der bei Geschichtskarten sehr starken Versuchung erlegen, zu leicht auf Beispielräume auszuweichen. Leider werden ja die Überlegungen, die zur Aufgabe der Übersichtskarte geführt haben, zudem häufig gar nicht oder nicht ausreichend dem Benutzer mitgeteilt.

Der »Historische Atlas von Baden-Württemberg« enthält zehn hervorragende Reproduktionen von Altkarten. Auf diesen sind der schwäbische Kreis, der Tübinger Forst, der Rhein um 1590, Kloster-, Schloß-, Dorf- und Stadtge-markungen sowie Städte, Dörfer und Festungen dargestellt. Die Beigabe der

ungewöhnlich zahlreichen Altkarten dient nicht nur der Dokumentation der Entwicklung der Kartographie, sondern auch der Erläuterung wichtiger historischer, vor allem siedlungshistorischer Sachverhalte. So betrachtet stellen die Altkarten nicht nur schöne, aber unwichtige Beigaben dar, sondern sie ergänzen ganz wesentlich das Angebot des Atlas an siedlungsgeschichtlichen Karten³. Dieser Gesichtspunkt trat offensichtlich im Laufe der Bearbeitung des Atlas immer mehr in den Vordergrund, wie nicht zuletzt die wesentliche Umfangssteigerung der Beiworte für die Dorfgemarkung Obersteinbach (H. Grees), für die Stadt Crailsheim (F. Baier) und für die Reichsfestung Philippsburg (H. Musall) beweist.

Ausdrücklich als Grundkarten bezeichnet werden die Reliefkarte (mit dem Gewässernetz) und die Gemeindegrenzenkarte Stand 1890/1957 (mit Gemeinenummern sowie ebenfalls mit dem Gewässernetz). Hinzu kommt der Nachdruck der Geologischen Übersichtskarte und die Karte der naturräumlichen Gliederung (mit Grenzlinien und Beschriftung nach der Übersichtskarte im Handbuch der naturräumlichen Gliederung⁴ sowie mit Relief und Gewässernetz). Weitere Grundkartenelemente, die aber nicht als eigene Blätter auftauchen, sind die moderne Waldverbreitung und die Landesgrenzen des 19. Jahrhunderts. Die Karte der naturräumlichen Gliederung ist vom ganzen Duktus her eine echte Grundkarte; sie wurde aber eigenartigerweise kein einziges Mal mit einem Kartenthema in Beziehung gesetzt. Im Atlas werden noch vereinzelt weitere Grundkarten verwendet, so die verkleinerte Verwaltungs- und Verkehrskarte 1:200.000 (in 1:300.000) und die verkleinerte Übersichtskarte 1:500.000 (in 1:600.000). Es wäre dem Atlas zugute gekommen, wenn die zuletzt genannte Karte als topographische Übersichtskarte im Teil II gesondert gebracht worden wäre. Im Bereich der Grundkarten weisen andere Atlasunternehmungen noch eine Reihe interessanter Alternativen auf, wie z.B. der Pfalzatlas mit seiner Karte der natürlichen Landschaften⁵. Bei anderen Karten, die sich in Geschichtsatlanten befinden, wie z.B. Karten zur Phänologie im Geschichtlichen Atlas von Hessen⁶, fragt man sich, ob sie in einen Geschichtsatlas gehören. Sehr häufig wird, wie auch im Historischen Atlas von Baden-Württemberg, weder hinreichend deutlich zwischen Grundkarten zur Information über die naturräumlichen Gegebenheiten und Basiskarten, die zusammen mit dem thematischen Inhalt gedruckt werden, unterschieden, noch ein klares Konzept für die Verwendung der Basiskarten erarbeitet.

In diesem Zusammenhang ist kurz auf die immer wieder geäußerte Forderung einzugehen, alle topographischen Elemente müßten jeweils zeitrichtig

³ Hierzu ist heranzuziehen R. Graafen: Zusammenstellung von thematischen Karten zur Siedlungsgeschichte Mitteleuropas in deutschsprachigen Atlanten und Monographien. In: Siedlungsforschung 3, 1985, S. 257–307 und 4, 1986, S. 285–343.

⁴ Naturräumliche Gliederung Deutschlands mit Höhenschichten. Karte im Maßstab 1:1 Million zum Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands. Verlag der Bundesanstalt für Landeskunde Remagen/Bad Godesberg 1953–1962.

⁵ Pfalzatlas. Im Auftrag der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften hg. von W. Alter. Speyer 1963ff.

⁶ Geschichtlicher Atlas von Hessen. Hrsg. vom Hessischen Landesamt für Geschichtliche Landeskunde. Marburg 1960–1984.

sein. Für die neueste Zeit können vorhandene Übersichtskarten verwendet werden; für die früheren Jahrhunderte, wozu mindestens schon das 18. Jahrhundert zählt, gibt es aber die nötigen genauen und flächendeckenden Unterlagen nicht. Wie schwierig die nachträgliche Herstellung genauer Karten ist, hat eindrucksvoll Wolfgang SCHARFE nachgewiesen⁷, der für die Berliner Gegend zwei Blätter für 1800 mit dem kartographischen Inhalt der Zeit, aber der Genauigkeit und dem Duktus der Zeit um 1900 erarbeitet hat. Denkbar wären bestenfalls vereinfachte Übersichtskarten mit den wichtigsten landschaftlichen Unterschieden gegenüber der Gegenwart. Auch diese vereinfachte Lösung ist ohne umfangreiche kulturlandschaftsgeschichtliche Untersuchungen nicht realisierbar, wenn man die Zeiten verläßt, für die es genaue Karten gibt. Ein Vergleich der Karten zur Entwicklung des Oberrheins nach der Rheinkorrektur von Eugen REINHARD im Historischen Atlas von Baden-Württemberg, wo auf dem Untergrund der modernen Karte 1:100.000 der Zustand am Beginn des 19. Jahrhunderts mit dem Zustand der Gegenwart verglichen wird, mit den Karten über das Oberrheingebiet in der davorliegenden Zeit von Heinz MUSALL im Pfalzatlas mit seinen gravierenden Quellenproblemen, die nur durch den Glücksfall der Erhaltung der Rheinstromkarte von 1595 erheblich gemildert werden konnte⁸ und vor allem zu den Veränderungen des Niederrheins von R. STRASSER im Geschichtlichen Atlas der Rheinlande⁹ lassen da keinen zu großen Optimismus aufkommen. Trotzdem bleibt die dringende Aufforderung von Emil MEYNEN aus dem Jahre 1958 berechtigt¹⁰, kulturlandschaftsgeschichtliche Querschnitte für wichtige Zeitpunkte der deutschen Geschichte zu erarbeiten, wobei er aber primär an den Maßstab 1:200.000 dachte.

Die vor- und frühgeschichtlichen Karten der Geschichtsatlanten sind meist reine Verbreitungskarten von Funden. Vor diesem Hintergrund verdient der Versuch von Ernst Wahle, den neolithischen Siedlungsraum flächig darzustellen, aus der Sicht der genetischen Siedlungsforschung Anerkennung. Die Umsetzung von archäologischen Befunden in die Fläche bereitet nach wie vor dem Archäologen Schwierigkeiten, wenn auch vor allem durch die methodischen Erfahrungen der sog. Braunkohlenarchäologie, die große zusammenhängende Flächen untersuchen kann, erhebliche Fortschritte zu verzeichnen sind¹¹. In diesem Punkt müssen in der Zukunft die archäologische Siedlungsforschung und die Historische Geographie noch enger zusammenarbeiten. Erfreulicherweise wird dies im Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege bei

⁷ W. Scharfe: Historisch-Topographischer Atlas von Brandenburg (zwei Blätter). Berlin 1984.

⁸ Zeitschnitte für 1600, 1700, 1817 und 1880. Die Rheinstromkarte ist in drei Ausschnitten als Facsimile dem Historischen Atlas von Baden-Württemberg beigegeben.

⁹ Geschichtlicher Atlas der Rheinlande. Im Auftrag der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde hg. von F. Irsigler und G. Löffler. Köln 1982ff.

¹⁰ Emil Meynen: Geographische und kartographische Forderungen an die historische Karte. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 94, 1958, S. 38–64, hier S. 63f.

¹¹ Vgl. u.a. Jens Lüning und Arie J. Kalis: Die Umwelt prähistorischer Siedlungen. In: Siedlungsforschung 6, 1988) S. 39–55; Harald Koschik: Archäologische Denkmalpflege am Niederrhein. Geschichte, Aufgabe und Ziele des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege. In: Rheinische Heimatpflege 27, 1990, S. 161–177.

den verantwortlichen Personen (H. Koschik, J. Kunow, W. Schwellnus, W. Wegener) so gesehen. Im Bereich der Frühgeschichte müßte die Koordination zwischen den beteiligten Fächern noch besser werden. Häufig stehen die einzelnen Karten noch zu unverbunden nebeneinander. Zu nennen wären hier die Ortsnamenkarten, die Karten zu den Reihengräbern und die Karten mit den Bezirksnamen. Einen bemerkenswerten Schritt in die hier angezeigte Richtung stellt die Karte über das merowingische Herzogtum Alemannien dar, die auch in den Schweizer Raum ausgreift. Das Kartenbild ist sehr dicht und bringt viele Angaben zu den Siedlungsverhältnissen einschließlich der Quellengrundlage für die Eintragungen (schriftlich belegt, archäologisch faßbar, schriftliche und archäologische Quellen). Daß es unterschiedliche Auffassungen über die kartographische Fixierung von überlieferten Daten gibt, beweist die Karte zu den Sonderkulturen. Hier sind die mittelalterlichen Belege jeweils den in der administrativen Grundkarte verzeichneten Gemeinden flächig zugeordnet. Im Gegensatz dazu wurde für die Weinbaukarte im Geschichtlichen Atlas der Rheinlande die Punktmethode gewählt¹². Beide Methoden haben ihre Nachteile, da sie beide nicht die tatsächliche Verbreitung der Sonderkulturen aufzeigen können, die optisch gesehen zwischen den beiden Extremen in den genannten Atlanten liegt.

Wüstungsübersichtskarten finden sich in vielen Geschichtsatlanten¹³. Die neuere Wüstungsforschung hat inzwischen eine Fülle von Gesichtspunkten beigebracht, die jeden möglichen Bearbeiter einer solchen Karte sehr zögern lassen¹⁴. M. SCHAAB hat sich trotz der methodischen Probleme doch entschlossen, alle abgegangenen agrarischen und gewerblichen Siedlungen vom Frühmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg auf einer Karte für das gesamte Baden-Württemberg darzustellen. Die Problematik liegt nicht nur in der unterschiedlichen Quellenlage, sondern ebenso in der ausschließlichen Berücksichtigung der totalen Ortswüstungen unter Ausklammerung der partiellen Wüstungen. Dabei muß aber zugegeben werden, daß es keine zuverlässigen Daten über den Hofstellenverlust in überlebenden Siedlungen für größere Räume gibt. SCHAAB nennt auf seiner Karte den Zeitraum des totalen Wüstwerdens und die betroffenen Siedlungsgrößen. Die beiden Burgenkartenblätter beanspruchen ebenfalls besonderes Interesse. Das erste besteht aus zwei Einzelkarten, die »Entstehungszeit und erste Inhaber« sowie »Bedeutung für Siedlungsbild und Herrschaftsverhältnisse« behandeln. Auf der ersten Karte wird nach der Art der Objekte (Pfalz, Burg etc.), Lage (Gipfelage, Spornlage etc.), Gründungszeit, ständischen Stellung des Erstinhabers und Erhaltungszustand unterschieden. Für die zweite Karte gibt es kein Vorbild. Hier ist dargestellt, ob und wie die Burgen mit zugehörigen Siedlungen verbunden waren (Burg mit Hof, Burg in der Minderstadt etc.); aber es finden sich auch wichtige Straßen, größere Burgwälder und mit einer Burg in unmittelbarem Zusammenhang stehende Rodungsdörfer. Das zweite Burgenblatt zeigt für

¹² Geschichtlicher Atlas der Rheinlande (siehe Anm. 9).

¹³ Vgl. z.B. den Geschichtlichen Atlas für das Land an der Saar. Saarbrücken 1965ff.

¹⁴ Vgl. dazu u.a. Dietrich Denecke: Wüstungsforschung als siedlungsräumliche Prozeß- und Regressionsforschung. In: Siedlungsforschung 3, 1985, S. 9–35.

einen anderen Raum die Entwicklung der einzelnen Burgentypen nach Form und Funktion sowie den Erhaltungszustand. Besonders gekennzeichnet werden die Erweiterung durch spätmittelalterliche Zwinger und befestigte Vorburgen, der Ausbau zur Festung und der Umbau zur Residenz. Die Auswirkung von kriegerischen Ereignissen auf den Baubestand ist bei den Burgenkarten nur ein Teilthema. Heinz Musall und Arnold Scheuerbrandt stellen diese Thematik in den Mittelpunkt ihrer eindrucksvollen Karte über Siedlungszerstörungen und Festungswerke im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert. Der Grad der Zerstörung ist ebenso kartographisch festgehalten wie die Zukunft des zerstörten Objekts. Auch für den Zweiten Weltkrieg sind die Zerstörungen auf einer anderen Karte dargestellt. Neben dieser Überblickskarte mit prozentualen Angaben wäre eine Kartierung der verschiedenen Schäden für eine größere Stadt wünschenswert gewesen, wie dies im Pfalzatlas für Ludwigshafen und Mannheim sowie für Kaiserslautern geschehen ist¹⁵.

Das Ausgreifen der Bebauung auf das städtische Umland im 19. und 20. Jahrhundert zeigen zwei Karten zur Großstadtentwicklung von Stuttgart und Mannheim. Die Darstellung der fortschreitenden Primärbebauung nach Zeitstufen wird ergänzt durch Hinweise auf die funktionale Gliederung der jeweiligen Stadt in der Gegenwart. Es fällt beim Vergleich der beiden Karten derselben Thematik auf, daß sie in wesentlichen Bereichen unterschiedlich gestaltet sind. Bei den jüngeren Karten über Mannheim sind neben den Gewerbe-, Geschäfts- und gemischten Gebieten noch Wohngebiete, geplante geschlossene städtische Wohngebiete und ländliche Wohngebiete ausgewiesen. Außerdem ist die funktionale Gliederung zuungunsten der topographischen Details durch Schraffierungen gegenüber den Punktsignaturen in der Stuttgarter Karte deutlicher dargestellt. Insgesamt haben wir hier einen eindrucksvollen Hinweis darauf, daß in der Atlasredaktion kontinuierlich auch über die beste kartographische Darstellungsweise diskutiert wurde. Bedauerlicherweise hat man im historischen Atlas von Baden-Württemberg nicht den Versuch gewagt, eine Gesamtübersicht über die Zunahme der bebauten Fläche nach 1800 wie im Pfalzatlas zu erstellen¹⁶. Wünschenswert wäre auch eine Agrarlandschaftskarte für das frühe 19. Jahrhundert gewesen, wie sie für das Rheinland im Geschichtlichen Atlas der Rheinlande auf der Basis der Landesaufnahme von Tranchot/von Müffling erarbeitet wurde¹⁷. Auch in diesem Sektor begnügten sich die Herausgeber mit Beispielkarten wie z.B. der Darstellung der Veränderungen der Kulturlandschaft im Schönbuch und Glemswald seit dem 17. Jahrhundert. Mehrere Karten beschäftigen sich mit der Neuordnung des ländlichen Raumes durch verschiedene Aktionen wie der Vereinödung, der Feldbereinigung, der Umlegung und der Flurbereinigung. Durch die Verwendung mehrerer Maßstabsebenen gelingt ein sehr anschauliches Bild von diesen außerordentlich kulturlandschaftswirksamen Maßnahmen. Die beiden Karten zu den Veränderungen der Kulturlandschaft durch die Rheinkorrektur

¹⁵ Pfalzatlas (siehe Anm. 5).

¹⁶ Pfalzatlas (siehe Anm. 5).

¹⁷ Geschichtlicher Atlas der Rheinlande (siehe Anm. 9).

tion seit 1817, die in einem anderen Zusammenhang schon genannt worden sind, zeigen für einen bandförmigen Ausschnitt rechts und links des Rheins die Kulturlandschaftsentwicklung. Wenn man sich hier nicht für Inselkarten entschieden hätte, wären noch wesentlich weitreichendere Aussagen möglich gewesen. Die Karten zu Industrie und Bergbau sind durchwegs reine Standortkarten, die zu Recht in den Abschnitt Wirtschaftsgeschichte eingereiht wurden. Stärker landschaftsorientiert ist nur die Karte zu dem Bergbau, den Eishämmern und den Glashütten im Schwarzwald, auf der auch sehr interessante Angaben für die Flößerei zu finden sind.

Die Stadtgeschichte wird im wesentlichen auf zwei Kartentypen abgehandelt: auf den beiden Übersichtskarten über die Städte des Mittelalters und ihre Fortentwicklung bis zur Gegenwart sowie durch Grundrisse. Ausnahmen bilden nur die beiden Karten zur Großstadtentwicklung. Neben der Zeitstellung der Städte ist in den Übersichtskarten nur noch ihre Bevölkerungszahl am Ende des behandelten Zeitraums, also 1500 bzw. 1969 durch unterschiedliche Schriftgröße angegeben. Unklar ist, warum Gründungstädte der Neuzeit gesondert gekennzeichnet sind. Vermutlich sind die Angaben im allgemeinen auf die Stadtrechtsverleihung, also auf den Rechtsakt ausgerichtet und nicht auf die Anlage der städtischen Siedlung. Erwähnt ist auch das Erlöschen von Stadtrechten und die Eingemeindung von Städten. Es fehlen Angaben über bestimmte Städtetypen wie die Bergstädte, die Exulantenstädte u.ä. Teilweise findet sich ein Ersatz auf den siedlungsgeschichtlichen Spezialkarten wie z.B. auf der Bergbaukarte, wo Bergstädte und Bergsiedlungen als neue Siedlungselemente deutlich eingetragen sind. Für die Grundrisse von Städten wurden sechs Blätter reserviert. Auf den ersten vier sind 19 mittelalterliche Städte dargestellt, auf den restlichen zwei drei neuzeitliche. In allen Fällen sind ältere oder neuere Flurkarten unterlegt, wobei die Situation in Württemberg wesentlich günstiger ist als in Baden, wofür schwierige Rekonstruktionen nötig waren. Soweit Gebäude- oder Befestigungsanlagen aus der früheren Zeit noch vorhanden sind, wurden sie in Vollfarbe gekennzeichnet. Andere wichtige Siedlungselemente wurden rekonstruiert. Insgesamt handelt es sich um eine sehr zurückhaltende Art, die Entwicklung von Einzelstädten darzustellen. Warum die einzelnen Orte ausgewählt wurden und inwieweit dabei siedlungskundliche Gesichtspunkte eine Rolle gespielt haben, wird nicht recht klar. Hier wie auch bei den Übersichtskarten vermißt man den Versuch einer siedlungsgeschichtlich orientierten Typisierung. Bei den neuzeitlichen Städten taten sich die Bearbeiter leichter, da hierfür genügend Planunterlagen zur Verfügung standen. So findet sich der moderne Stadtplan in Karlsruhe von dem großflächigen Originalplan der Stadtanlage sowie denjenigen der beiden Stadterweiterungen überdeckt.

Vergleichbare Pläne für die ländlichen Siedlungen gibt es im Historischen Atlas von Baden-Württemberg nicht. Es wurde auch nicht der Versuch gemacht wie im Bayerischen Geschichtsatlas die Pläne verschiedenster Siedlungstypen für das frühe 19. Jahrhundert in denselben Maßstab nebeneinander zu stellen und dadurch instruktive Vergleiche z.B. über die Flächenansprüche einer spätmittelalterlichen Burg und eines frühneuzeitlichen Schloss-

ses zu ermöglichen¹⁸. Hervorzuheben ist aber eine Folge von Dorfplänen, auf denen jeweils der Ortsgrundriß, die Grundherrschaft über die einzelnen Anwesen und die Sozialstruktur dargestellt sind. Wie wichtig dieses Anschauungsmaterial zum Thema »Herrschaft und Siedlung« ist, zeigt der »Atlas zur Geschichte des steirischen Bauerntums«¹⁹ und der »Atlas der deutschen Agrarlandschaft«²⁰. Die Übersichtskarte zu den ländlichen Siedlungsformen um 1850 bezieht auch die Flurformen ein. Die verwendeten Typen zeichnen sich durch eine bestimmte Kombination von Orts- und Flurform aus. Die Legende weist im einzelnen aus: Einzelhöfe oder Weiler mit Einödlflur; gereichte Einzelhöfe in unregelmäßigen Abständen mit streifiger Einödlflur; Reihensiedlung mit Waldhufenflur, z.T. deformiert; Gutssiedlung mit Großblockflur; unregelmäßige Gruppensiedlung (Weiler, Haufendorf) mit Blockflur oder Block- und Streifenflur; Weiler oder Haufendorf mit Gewannflur; bewaldete Gemarkungen und Teilgemarkungen. Gesondert gekennzeichnet sind noch Städte und Straßendörfer im Gebiet der Gruppen- und Haufensiedlungen. Der Bearbeiter der Karte K.H. SCHRÖDER hat sich trotz vieler in der wissenschaftlichen Diskussion geäußelter Bedenken gegen die gleichzeitige Berücksichtigung von Orts- und Flurformen bei der Typenbildung für diese Lösung entschieden, wohingegen im Geschichtlichen Atlas der Rheinlande kürzlich auf einer Übersichtskarte nur die Ortsformen und, ebenfalls abweichend, für den Stand 1950 veröffentlicht wurden²¹.

Neueste Entwicklungen werden in dem Historischen Atlas von Baden-Württemberg meist nicht berücksichtigt. Dadurch unterscheidet er sich grundlegend von den österreichischen Atlanten, die ja eine Mischung zwischen geographischem und historischem Atlas sein wollen²². Ein Beispiel ist die Karte zur Entwicklung des Eisenbahnnetzes, auf der die vielen Stilllegungen seit dem ersten Weltkrieg nicht aufscheinen.

Die Beiworte enthalten noch zahlreiche Nebenkarten meist in schwarz-weiß, gelegentlich auch in bunt, Abbildungen, Graphiken, Quellenauszüge und Tabellen. Die Gesichtspunkte bei der Erarbeitung der Karten werden ausführlich erläutert und die Ergebnisse eingehend interpretiert. Außerdem finden sich in den durchschnittlich einen halben bis eineinhalb Bogen umfassenden Texten Quellen- und Literaturhinweise sowie Zahlenschlüssel zu unbeschrifteten Elementen in den Karten. Nicht selten handelt es sich bei den Beiworten um kleine Monographien, die den gesamten Forschungsstand zu einem Thema zusammenfassen.

Auch der Historische Atlas von Baden-Württemberg läßt zwar wie im Vorstehenden ausgeführt noch manche Wünsche im Bereich der genetischen Siedlungsforschung offen. Insgesamt handelt es sich bei diesem nun abgeschlossenen vorliegenden Regionalatlas jedoch um ein Werk, das nicht nur für die

¹⁸ Bayerischer Geschichtsatlas. München 1969.

¹⁹ Atlas zur Geschichte des steirischen Bauerntums. Graz 1976.

²⁰ Atlas der deutschen Agrarlandschaft. Wiesbaden 1962–1971.

²¹ Geschichtlicher Atlas der Rheinlande (siehe Anm. 9).

²² Vgl. z.B. Atlas der Republik Österreich. Wien 1960–1980.– Atlas von Niederösterreich und Wien. Wien 1951–1958.

Siedlungs- und Kulturlandschaftsgeschichte Baden-Württembergs unentbehrlich ist, sondern darüberhinaus trotz der nicht wenigen Inselkarten zahlreiche wichtige Ergebnisse für die Nachbarräume und viele gute Anregungen für andere Regionen enthält. Besonders hervorgehoben werden muß die intensive Einbindung der genetischen Siedlungsforschung in die gesamte geschichtliche Landeskunde, die sicherlich in einem leider nicht realisierten umfangreichen Vorwort sehr deutlich geworden wäre.

Der Atlas will ein historischer Atlas sein und verzichtet deshalb konsequent auf alle Karten, die sich mit der Gegenwart beschäftigen. Vielleicht sind dabei die Herausgeber etwas zu vorsichtig gewesen, was zu Lasten der Zeitgeschichte geht. In der Wahl der Themen und der Darstellungsformen schlägt der Atlas einen Mittelweg zwischen dem bewährten Alten und dem revolutionären Neuen ein. Echte Innovationen sind selten. Möglichst viele Themen wurden für das ganze Land bearbeitet und nur relativ wenige in anderen größeren oder kleineren Maßstäben dargestellt. Bedauerlicherweise werden die Überlegungen, nach denen die Kartenthemen bestimmt und auf klein- und großmaßstäblichen Karten aufgeteilt wurden, nur ganz am Rande versteckt mitgeteilt. Sehr gut ist das Verhältnis zwischen Karte und Erläuterungstext, der weder zu knapp noch zu umfangreich ist. Quellen und Literatur sind überall angegeben; das Register erschließt auch die kleinste Eintragung in jeder Karte. Das Format der Karten und der Erläuterungen sind benutzerfreundlich, und die Kästen zur Aufbewahrung von Karten und Beiworten praktisch. Geradezu Präsente sind die schönen Altkarten, die dem Atlas beigegeben sind. Alles in allem: Der Historische Atlas von Baden-Württemberg ist ein Meilenstein für die geschichtliche Landeskunde, aber auch für die genetische Siedlungsforschung, die in vielen Regionalatlanten wesentlich weniger Berücksichtigung fand und noch findet²³.

²³ Zu den Regionalatlanten allgemein vgl. demnächst Klaus Fehn: Territorialatlanten – raumbezogene und interdisziplinäre Grundlagenwerke der Geschichtlichen Landeskunde. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 127, 1991.

Rosemarie Krämer

Angewandte historische Geographie im kommunalen Bereich. Das Beispiel Wesermarsch

1. Einleitung

Der Landkreis Wesermarsch engagiert sich seit einigen Jahren zunehmend im kulturellen Bereich. Dazu gehört auch die Förderung der archäologischen Denkmalpflege und der Museumsangelegenheiten. In diesem Bericht sollen das Tätigkeitsfeld kurz umrissen und die Chancen der historischen Geographie im kommunalen Bereich aufgezeigt werden.

Insgesamt umfaßt das Kreisgebiet der Wesermarsch eine Fläche von etwa 800 qkm. Im Süden reicht es bis an die Stadtgebiete von Bremen, Delmenhorst und Oldenburg heran, im Westen grenzt es an das Ammerland (Landkreis Oldenburg) und die Friesische Wehde (Landkreis Friesland). Die östliche Begrenzung stellt die Weser dar. Im Norden ragt die Wesermarsch mit Butjadingen halbinselartig in die Nordsee hinein. Die Wesermarsch umfaßt eine Landschaft, die von den geologisch jungen, im Holozän gebildeten Böden Marsch und Moor geprägt wird. Im Norden besteht die Wesermarsch aus Seemarsch, die unter dem Einfluß der Nordsee sedimentiert wurde. Im Osten haben sich auf dem Uferwall der Weser fluviatile Marschböden abgelagert. Im Landesinnern schließt sich ein ausgedehntes Hochmoorgebiet an, das die Wesermarsch an die pleistozänen Sandhöhen der oldenburgischen Geest anbindet. Im südlichen Kreisgebiet sind vereinzelt jungsteinzeitliche und bronzezeitliche Funde und damit Hinweise auf prähistorische Siedlungen bekannt. Von einer kontinuierlichen Besiedlung der weitflächigen Marsch-Moor-Gebiete können wir indes erst seit der römischen Kaiserzeit sprechen, unter Berücksichtigung der starken Siedlungsausdünnung während der Völkerwanderungszeit sogar erst seit dem Mittelalter. Die Besiedlung der Marsch erfolgte unter dem steten Einfluß der Gezeiten. Flachsiedlungen waren immer nur von kurzer Dauer. Bereits um Christi Geburt sah sich der Mensch vor die Notwendigkeit gestellt, seine Wohnplätze künstlich zu erhöhen. Es entstanden die Wurten. Seit dem hohen Mittelalter schufen sich die Menschen mit Hilfe systematischer Entwässerungs- und Bedeichungsmaßnahmen neue Möglichkeiten, um Wirtschaftsflächen intensiver zu nutzen. Ausgehend von zunächst kleinräumigen Flurbedeichungen mit Hilfe sogenannter Ringdeiche im Umkreis der als Siedlungszentren anzusprechenden Dorfwurten wurden innerhalb eines kurzen Zeitraumes von 200 bis 300 Jahren immer größere Areale umdeicht, bis schließlich um 1300 eine geschlossene Deichlinie entlang der Küste und der Weser vorhanden war. Die Urbarmachung der Moorflächen setzte ebenfalls im hohen Mittelalter ein, wobei namentlich holländische Kolonisten maßge-

bend an den Siedlungsaktivitäten beteiligt waren. Durch Entwässerung der Moore kam es immer mehr zu Niveausenkungen ihrer Oberfläche, was wiederum eine Überschlickung der flußwärts gelegenen Wirtschaftsflächen mit Marschsedimenten zur Folge hatte. Gleichzeitig erfolgte eine Verlagerung der Siedlungsplätze ins Landesinnere hinein, wobei der jeweilige Marsch-Moorgrenzbereich als vorgegebene Linie diente.

Insbesondere seit dem 13./14. Jahrhundert ist es durch Sturmfluten zu maßgeblichen Veränderungen im Landschaftsbild gekommen. Buchten und Rinnen entstanden, zahlreiche Siedlungen, ja ganze Kirchspiele mußten dem Meer preisgegeben werden. Die einschneidendsten Veränderungen erfolgten im Bereich des heutigen Jadebusengebietes. Einige Meeresrinnen reichten weit ins Landesinnere hinein. So verwundert es nicht, daß wir heute kilometerweit von der Küste entfernt historische Deichlinien vorfinden, Reste ehemaliger Schutzmaßnahmen gegen die eindringenden Fluten.

2. Angewandte historische Geographie

Die Siedlungsaktivitäten der Menschen haben in der Wesermarsch zu einer Vielzahl von obertägigen, gut sichtbaren Kulturlandschaftsobjekten geführt, die größtenteils noch heute vorhanden sind:

In der Marsch:

Wurten

Dorfwurten (rund oder länglich-oval; Langwurten)

Gehöft- und Einzelhofwurten(rund oder oval)

Kirchwurten

Jedutenhügel

Deiche

Ringdeiche

Binnendeiche

See- und Flußdeiche

Gehöftwurten in Deichlage

Deichreihensiedlungen

Wege im Verlauf alter Deiche

Braken

Im Moorrandbereich: *erhöhte Wohnplätze*

Deiche

Die Chance der historischen Geographie besteht darin, archäologische Denkmalfpflege nicht nur mit dem Ziel, Funde und Befunde sicherzustellen, zu betreiben, sondern das sichtbare Kulturlandschaftselement und seine Einbindung in den landschaftlichen Zusammenhang in den Vordergrund zu stellen. Es geht dabei um eine ganzheitliche Sichtweise. Während ein einzelnes Kulturlandschaftsobjekt wichtige siedlungsarchäologische Informationen zu liefern vermag, ist es gerade die Zusammenschau mehrerer Kulturlandschaftsobjekte, die siedlungsgenetische Rekonstruktionen ermöglicht. Vergleichen wir die einzelnen Kulturlandschaftsobjekte mit Buchstaben, so ergeben sie wie diese erst dann einen Sinn, wenn sie im Kontext gelesen werden. Für

die Praxis bedeutet dies, daß die Intention der historischen Geographie dahin gehen muß, möglichst viele Objekte in ihrem Bestand zu sichern – unabhängig davon, ob sie »relevante« archäologische Erkenntnisse erwarten lassen oder nicht. Dieses Ziel muß umso mehr hervorgehoben werden, als die Erfahrung gelehrt hat, daß ohnehin mehr Kulturdenkmale, als erwünscht, großräumlichen Planungsvorhaben geopfert werden müssen. So gesehen vermag die angewandte historische Geographie einen Beitrag zur Siedlungsforschung zu liefern, hat gleichzeitig aber auch eine konkrete Verpflichtung, eine vom Menschen über Jahrhunderte hinweg überformte Landschaft als historische Kulturlandschaft in ihrem Bestand zu bewahren.

3. Denkmalpflegerische Praxis

Wurten und Deiche unterliegen den Schutzbestimmungen nach dem Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz vom 30. Mai 1978. Nach Paragraph 3 sind sie als Kulturdenkmale zu definieren, wobei sich für diese speziell im Küstenbereich vorherrschenden Kulturdenkmale der Begriff des archäologischen Baudenkmales eingebürgert hat. Ihr Kennzeichen ist, daß sie, da sie obertägig sichtbar sind, sowohl ein Baudenkmal, als auch wegen ihrer archäologischen Funde und Befunde ein Bodendenkmal darstellen.

Die denkmalpflegerische Praxis innerhalb der Kommunalverwaltung hat zwei Schwerpunkte:

- a) archäologisch-historisch-geographische Landesaufnahme
- b) gutachterliche Tätigkeit bei Bauvorhaben und Beobachtung von Baumaßnahmen

zu a)

Eine archäologisch-historisch-geographische Landesaufnahme ist bei einer Fläche, wie sie das Kreisgebiet der Wesermarsch umschließt, ein Mehrjahresprojekt. Sie beinhaltet im Wesentlichen folgende Arbeitsschritte:

1. *Inventarisierung*

Erfassung aller obertägigen Kulturlandschaftselemente und Fundstellen durch Flurbegehung in einer Kartei

Anlegen eines Fundarchivs aller Fundstellen

Sichtung von Sammlungen in Museen, Schulen, bei Forschungseinrichtungen und bei Privatsammlern

2. *Auswertung schriftlicher Quellen und der Literatur*

Archivalische Berichte der Denkmalpflege des 19. Jahrhunderts (Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg)

Archiv des Institutes für Denkmalpflege beim Landesverwaltungsamt in Hannover

Unveröffentlichte Grabungsberichte

Fachliteratur und regionalgeschichtliche Literatur

Orts- und Schulchroniken
Zeitungen
Privatarchive
Flurnamensammlungen

3. *Auswertung von Karten*

Historische Karten, z.B. die oldenburgischen Vogteikarten von 1790 und die Urkatasterkarten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts
Alte Meßtischblätter
Großmaßstäbliche historische Karten, z.B. Karten des Deich- und Wasserwesens
Luftbilder

4. *Informationen aus der Bevölkerung*

Gespräche mit Einwohnern
Zusammenarbeit mit Heimatvereinen

5. *Dokumentation*

Erstellung einer Kartei
Eintragung der Kulturdenkmale in Kartenblätter der Deutschen Grundkarte (Maßstab 1:5.000) sowie der Topographischen Karte 1:25.000)
Übernahme der relevanten Kulturlandschaftsobjekte bzw. archäologischen Baudenkmale über EDV in die Grundstücks- und Eigentümerdatei des Bauordnungsamtes
Fotodokumentation
Zeichnungen von Funden
Grabungspläne
Protokolle der Baubesichtigungen

6. *Zusammenfassende Gesamtdarstellung*

Kurzer Abriß der Siedlungsgeschichte der Wesermarsch sowie der Bedeutung der archäologischen Denkmalpflege für die Kulturlandschaftsentwicklung, gedacht als Informationsschrift für die regionalgeschichtlich interessierte Bevölkerung.

Solange die kreiseigene archäologisch-historisch-geographische Landesaufnahme nicht abgeschlossen ist, dient der archäologischen Denkmalpflege ein Inventarisationsverzeichnis des Instituts für Denkmalpflege (Hannover) als Arbeitsgrundlage. Obwohl es sich bei ihr nur um eine »Schnellinventarisierung« handelt, bedeutet sie eine enorme Arbeitserleichterung. Die Aufnahme von etwa 1.500 Landschaftsobjekten (Wurten, erhöhte Wohnplätze und Deiche) als mögliche »Kulturdenkmale« zeigt bereits an, daß die Kulturlandschaft der Wesermarsch noch relativ intakt ist. Mit Hilfe der detaillierten archäologischen Landesaufnahme, welche die »Schnellinventarisierung« zu korrigieren, zu ergänzen und inhaltlich zu verfeinern hat, wird der Raumplanung ein geeignetes Gerüst zur Verfügung stehen, um weitere Verluste an historischen Kulturlandschaftselementen weitgehend vermeiden zu können.

zu b)

Bei der gutachterlichen Tätigkeit bei Bauvorhaben handelt es sich um die aktuelle, alltägliche Wahrnehmung denkmalpflegerischer Belange innerhalb der Verwaltung in Kooperation mit anderen Fachämtern, vor allen Dingen dem Bauordnungsamt. So wird die archäologische Denkmalpflege bei allen Bauanträgen beteiligt, welche Baumaßnahmen betreffen, die in das Erdreich hineingehen. Im Landkreis Wesermarsch handelt es sich bei solchen Baumaßnahmen ganz überwiegend um Erweiterungsbauten landwirtschaftlicher Betriebe, wie z.B. Güllekeller, Güllelagunen, Güllehochsilos und Melkstände. Da in der Wesermarsch nahezu jede Hofstelle auf einer Wurt oder einem erhöhten Wohnplatz im Moorrandbereich liegt, die Modernisierung der Betriebe entsprechend der agrarwirtschaftlichen Betriebsbestimmungen und der gegenwärtigen Subventionspolitik nach wie vor anhält, ist die Häufigkeit solcher Bauanträge besonders hoch (etwa 100 Bauanträge im Jahre 1989). Andere Bauanträge beziehen sich auf Hausneu- oder Umbauten mit Unterkellerung, auf die Anlage von Seen oder Teichen oder auf Erdabbau im größeren Maße.

Außerdem wird die archäologische Denkmalpflege bei Bauleitplanungen, d.h. bei Flächennutzungsplänen, Bebauungsplänen und Straßenbauplänen, ebenso aber auch bei Raumordnungsverfahren und Dorferneuerungsplänen beteiligt.

Bei der Wirksamkeit von Stellungnahmen aus Sicht der archäologischen Denkmalpflege müssen in der Regel Abstriche gemacht werden, da es stets um die Abwägung zwischen verschiedenen Belangen, z.B. zwischen den Belangen des Naturschutzes, der Bauordnung oder den betriebswirtschaftlichen Erfordernissen geht. So ist es nur in seltenen Fällen möglich, Maßnahmen ganz zu verhindern. Vielmehr geht es darum, gemeinsam die beste Lösung zu finden. Gerade im Falle der Baumaßnahmen auf landwirtschaftlichen Betrieben können Modernisierungsmaßnahmen nicht generell verboten werden, auch wenn sie mitten auf einer Wurt vorgenommen werden. Das Argument der betriebswirtschaftlichen Notwendigkeit oder der wirtschaftlichen Unzumutbarkeit hat hier in der Regel vor den Belangen der Denkmalpflege Vorrang. Es können jedoch Empfehlungen ausgesprochen werden, die Baumaßnahmen an einer anderen als der vorgesehenen Stelle auszuführen. Ebenso kann im Sinne des Umgebungsschutzes eines archäologischen Baudenkmales darauf hingelenkt werden, daß das Bauvorhaben so durchgeführt wird, daß die Gesamterscheinung eines Kulturlandschaftsobjektes möglichst wenig beeinträchtigt wird. Schließlich erhält der Bauherr in der Baugenehmigung die Auflage, daß er den Beginn der Bauarbeiten rechtzeitig mitteilt, so daß sie beobachtet werden können, um Befunde aufzunehmen und Funde zu bergen.

Ein besonderes Augenmerk gilt den in der Landschaft vorhandenen wüsten Wurten und funktionslos gewordenen Deichen im Binnenland, deren Erde man sich traditionsgemäß gerne bedient, um Gräben oder niedrige Flurstellen auszufüllen und damit zugleich die als hinderlich und sinnlos erscheinende Erhöhung aus der Betriebsfläche auszuradiieren.

Die Beobachtungen von Bauarbeiten müssen gegenwärtig aus Zeit- und Personalgründen noch auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Wenn der Baubeginn mitgeteilt wurde, ist Eile geboten, denn die Ausbaggerungsarbeiten bei landwirtschaftlichen Erweiterungsbauten sind in der Regel innerhalb von 1 bis 2 Tagen abgeschlossen. Wenn erst einmal der Beton und das Baugerüst in die Baugrube eingebracht wurden, ist die Arbeit äußerst beschwerlich und wenig effektiv.

Die Befundaufnahme zielt im wesentlichen darauf ab, ein Profil zu putzen und zu zeichnen, den Befund photographisch zu dokumentieren und Funde gemäß ihres genauen Standortes zu kartieren und zu bergen. Von den Baubesichtigungen wird ein Fundbericht angefertigt, der in das Ortsarchiv des Landkreises aufgenommen wird (geordnet nach Gemeinden und Gemarkungen). Die Funde werden registriert, gezeichnet, ggfs. restauriert. Alle nennenswerten Funde und Befunde werden jährlich in den »Archäologischen Mitteilungen« publiziert, die vom Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg herausgegeben werden.

Die kommunale archäologische Denkmalpflege muß nach dem Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz im Einvernehmen mit dem Institut für Denkmalpflege des Landes Niedersachsen erfolgen, welche in den vier Regierungsbezirken jeweils eine Außenstelle für die Bezirksarchäologie unterhält.

Nur in aller Kürze sollen hier einige Ergebnisse der archäologischen Denkmalpflege aus dem letzten Jahr geschildert werden. In der Gemeinde Butjadingen konnte beispielsweise in Zusammenarbeit mit der Unteren Naturschutzbehörde verhindert werden, daß in dem Areal der »Sillenser Brake« ein Gewerbegebiet ausgewiesen wird. Die Sillenser Brake entstand bei der Weihnachtsflut von 1717 und ist noch heute als Nord-Süd verlaufender Wasserarm auf einer Strecke von etwa 600 m gut erhalten. Ebenso gut sind die Brakdeiche erhalten, die zur Absicherung der Brake in den Jahren nach der Weihnachtsflut angelegt wurden. Um dieses beeindruckende Zeugnis der damaligen Sturmflut im Bewußtsein der Bevölkerung besser zu verankern, ist geplant, das Gebiet durch einen Wanderweg zu erschließen und auf einer Informationstafel entsprechende Erläuterungen zu geben.

Bei Erdabbauarbeiten in den Nähe des südlichen Jadebusens wurde unter einer etwa 1 m mächtigen Kleischicht im anstehenden Torf ein regelmäßiges Gitternetz freigelegt, welches auf ein mittelalterliches Salztorfabbaugebiet schließen läßt. Der Bauunternehmer, dem diese Bodenstrukturen auffielen, benachrichtigte die archäologische Denkmalpflege. Aus eigenen Motiven legte er den Bau für mehrere Wochen still, so daß der Befund im Zuge einer Notgrabung exakt aufgenommen werden konnte. Der Befund ist nicht nur deshalb von besonderer Bedeutung, weil er im niedersächsischen Küstengebiet in dieser Form bisher nicht bekannt war, sondern auch die Landschafts- und Siedlungsgeschichte des Jadebusengebietes in einem neuen Licht erscheinen läßt.

Von einem interessierten Landwirt aus Stedingen, Gemeinde Berne, wurde gemeldet, daß er während mehrerer Jahre auf einem Maisfeld zahlreiche Funde aufgelesen hatte. Die Bestimmung der Funde sowie die Interpretation des zu ebener Erde gelegenen Fundplatzes läßt neue Rückschlüsse auf die Siedlungsentwicklung der Moormarschregion von Stedingen zu.

Die genannten Beispiele lassen erkennen, daß die Mithilfe der Bevölkerung von großer Bedeutung für die Wirksamkeit der archäologischen Denkmalpflege ist. Um das Interesse an der Regionalgeschichte in der Region zu fördern und das Verständnis für die Denkmalpflege zu wecken, bedarf es einer gründlichen Öffentlichkeitsarbeit. Bei dem Denkmalschutz handelt es sich um einen solch sensiblen Bereich, daß er nicht nur per Gesetz verordnet werden kann. Es bedarf eines grundlegenden Bewußtseinsbildungsprozesses, der in erster Linie über den persönlichen Kontakt zu den Bewohnern in Gang gesetzt werden kann.

4. Zusammenarbeit mit anderen Institutionen

Das Kreisgebiet der Wesermarsch ist schon seit mehreren Jahren Forschungsregion für zwei Spezialgebiete der Archäologie: die Marschen- und Wurtenforschung und die Moorarchäologie.

Die Marschen- und Wurtenforschung wird durch das *Institut für historische Küstenforschung* in Wilhelmshaven vertreten. Unter der Leitung von Klaus BRANDT wurden von 1978 bis 1984 im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Langzeitprogrammes zur mittelalterlichen Wirtschafts- und Herrschaftsstruktur im friesischen Raum siedlungsarchäologische Untersuchungen in dem mittelalterlichen Handelsort Langwarden und seinem bäuerlichen Umland durchgeführt. Zwischen 1987 und 1989 wurden unter der Leitung von Johannes EY Voruntersuchungen zum Thema des mittelalterlichen Landesausbaus und Deichbaus in Butjadingen vorgenommen.

Im südlichen Kreisgebiet hat die Moorarchäologie ein breites Betätigungsfeld gefunden. Durch Hajo HAYEN wurden bereits seit den 60er Jahren Bohlenwege gegraben, die Fernhandelsverbindungen zu einer Zeit repräsentieren, zu der noch von keiner kontinuierlichen Besiedlung der Wesermarsch gesprochen werden kann. In Fortführung der damaligen Grabungsaktivitäten wurde 1989 ein bronzezeitlicher Bohlenweg in Moorriem, Stadt Elsfleth, durch das Institut für Denkmalpflege, Hannover, in Zusammenarbeit mit dem *Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte* in Oldenburg ausgegraben.

Derartige Forschungsgrabungen, die zum Teil – wie im Fall des Bohlenweges – zugleich eine Notgrabung darstellen, werden von seiten des Landkreises außerordentlich begrüßt. Sie liefern wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse zur Landschafts-, Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte dieses Raumes. Zugleich eignen sie sich dazu, das Interesse für Archäologie und Regionalgeschichte in der Öffentlichkeit zu fördern. Im Falle der Bohlenweggrabung wurde beispielsweise durch den Landkreis die Öffentlichkeitsarbeit übernommen, es wurden Exkursionen organisiert und Informationsveranstaltungen durchgeführt.

Die Zusammenarbeit mit dem *Landesinstitut für Denkmalpflege* in Hannover und seiner Außenstelle in Oldenburg wurde bereits mehrmals angesprochen. Ebenso besteht eine gute Kooperation zu dem *Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte* in Oldenburg, in welchem sich zahlreiche

archäologische Funde aus der Wesermarsch befinden, die während der letzten 100 Jahre geborgen wurde.

Für den Bereich der historischen Geographie ist insbesondere die Zusammenarbeit mit dem *Historisch-Geographischen Seminar der Universität Amsterdam* zu nennen. Die Kulturlandschaft der Moormarsch von Stedingen weist viele Parallelen mit der niederländischen Kulturlandschaft auf, so daß sich vergleichende Untersuchungen anbieten. Nicht zuletzt hatten im hohen Mittelalter die Holländer einen wesentlichen Anteil an der Urbarmachung der Stedinger Moore.

5. Öffentlichkeitsarbeit

Die Notwendigkeit einer gezielten und breiten Öffentlichkeitsarbeit wurde bereits mehrmals angedeutet. Das Verständnis und Interesse in der Bevölkerung für die Regionalgeschichte und die Denkmalpflege kann nicht behördlich verordnet werden, sondern muß allmählich wachsen. Voraussetzung ist es, die Bewohner der Wesermarsch über die Geschichte ihres Lebensraumes zu informieren. Das Wissen um das Vorhandensein und die Bedeutung historischer Kulturlandschaftsobjekte und archäologischer Fundplätze ist die Grundbedingung für einen sachgemäßen und vorsichtigen Umgang mit dem Kulturgut und der historischen Landschaft.

Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit bieten sich viele Wege an:

- Vorträge bei Heimatvereinen und anderen interessierten Gruppen und Institutionen
- Landeskundliche Exkursionen und Besichtigungen interessanter Grabungsbefunde
- Pressemitteilungen, wobei insbesondere auch die Initiative von Einwohnern würdigend hervorgehoben werden soll (z.B. die Meldung von Funden)
- Einrichtung einer aktuellen Vitrine, in der wechselnde kleine Ausstellungen von neuen Fundobjekten aus dem Kreisgebiet präsentiert werden
- Herausgabe von Faltblättern zu verschiedenen regionalgeschichtlichen Themen
- Ausstellungen
- Betreuung eines regionalgeschichtlichen Arbeitskreises bzw. einer Geschichtswerkstatt
- Ausarbeitung von vor- und frühgeschichtlichen Lehrpfaden
- Informationstafeln und Modelle zur Erläuterung siedlungsgenetischer Vorgänge an markanten Punkten in der Wesermarsch

Die historische Geographie hat auf diese Weise die Chance, die Inhalte ihres Arbeitsfeldes auf anschauliche Weise an die breite Öffentlichkeit weiterzuvermitteln. Es gilt, die Wahrnehmung der Bevölkerung zu sensibilisieren und historische Kulturlandschaft erlebbar zu machen. Der Lebensraum Wesermarsch wurde über Jahrhunderte hinweg durch die ständige Auseinandersetzung des Menschen mit dem Wasser geprägt, deren Niederlagen und Erfolge in der Kulturlandschaft, der Wirtschaft und der Mentalität der Bevölkerung ihren Niederschlag fanden.

Schließlich eröffnen sich durch eine so angewandte historische Geographie auch neue Möglichkeiten für den Tourismus. Die zunehmende Nachfrage nach Angeboten im kulturellen Bereich ist nicht zu übersehen, der Besuch von Museen und heimatkundlichen Ausstellungen nimmt stark zu – beim Kennenlernen der Kulturlandschaft in der Gastgeberregion bleibt der Tourist bisher jedoch weitgehend sich selbst überlassen.

Jens Möller

Entwicklung und Stand der historisch-geographischen Siedlungs- und Kulturlandschaftsforschung in Schweden

Eine Übersicht¹

Die historisch-geographische Forschung in Schweden hat lange Tradition. So gut wie alle kulturgeographischen Arbeiten der Zeit vor 1950 können mehr oder weniger als historisch-geographische Darstellungen angesehen werden. Viele von ihnen waren auf die Neuzeit gerichtet, konzipiert als historische Rückblicke. Dies galt nicht nur für die reinen Agrarstudien, sondern auch für die Stadt- und Wirtschaftsgeographie.

Von 1950 bis in die achtziger Jahre wurde die schwedische Kulturgeographie in neue Richtungen gelenkt. Die Studien richteten sich nicht nur auf die zeitgenössischen Verhältnisse, sondern in vielen Fällen bekamen die Arbeiten eine direkte praktische Bedeutung im Rahmen der Planung. Gleichzeitig wurden die historisch-geographischen Studien seltener, ohne aber ganz zu verschwinden. Am kulturgeographischen Institut in Stockholm erlangte die Agrarlandschaftsforschung eine wichtige Stellung, und hier veränderte sich das Forschungsgebiet inhaltlich und methodisch.

In den achtziger Jahren kann ein gesteigertes Interesse für die historische Geographie beobachtet werden. Forschungen dieser Art werden jetzt an mehreren Instituten verschiedener Richtungen betrieben. Das Jahrzehnt hat auch eine vermehrte Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen erbracht, was deutlich wird im Rahmen einiger Großprojekte. Im Jahr 1981 wurde das erste Heft der interdisziplinären siedlungshistorischen Zeitschrift »Bebyggelsehistorisk tidskrift« veröffentlicht, die mit zwei thematischen Ausgaben pro Jahr erscheint. Außerdem hat die geographische Professur in Stockholm eine historisch-geographische Richtung erhalten.

Es wird in diesem Beitrag versucht, die Entwicklung der historisch-geographischen Siedlungs- und Kulturlandschaftsforschung in Schweden vom Anfang des Jahrhunderts bis 1990 aufzuzeigen. Die referierten Arbeiten behandeln vorwiegend die Verhältnisse im ländlichen Raum, da die historische Stadtgeographie nie eine besondere Rolle in Schweden gespielt hat. Diese Übersicht ist nicht die erste dieser Art. S. HELMFRID hat mehrmals die Siedlungs- und Agrarlandschaftsforschung in Schweden im Überblick behandelt (1972, 1986, 1988). In einem Aufsatz von 1985 geht WIDGREN auf die Verhältnisse zwischen Kulturgeographie und Archäologie ein; außerdem hat er eine Übersicht zur Erforschung fossiler Ackersysteme veröffentlicht. Zuletzt hat

¹ Übersetzung des Originalbeitrages aus dem Schwedischen: A. Dilchert und D. Denecke.

der Wirtschaftshistoriker Söderberg (1989) die geographische Forschung zur älteren schwedischen Kulturlandschaft im Überblick behandelt. Der Aufsatz ist eine referierende Darstellung, bei der die einzelnen Arbeiten nach sachlichen und methodischen Inhalten gruppiert sind. Über die Einteilung kann man geteilter Meinung sein, da viele Abhandlungen verschiedenen Gebieten zugeordnet werden können. Über die direkt zitierten Arbeiten hinaus ist die Literaturliste komplettiert durch alle Veröffentlichungen des Forschungsgebietes, die in den siebziger und achtziger Jahren erschienen sind.

»Ein noch unbestelltes Arbeitsfeld«

Im Jahre 1903 erschien der Artikel »Historische Geographie« von Sven Lönborg. Es war das erste Mal in Schweden, daß jemand dieses Forschungsgebiet explizit nannte. Es ist ein Diskussionsbeitrag, der die Bedeutung der historischen Geographie aufzeigt. LÖNBORG versuchte außerdem zu zeigen, welche Möglichkeiten in Schweden bestanden, solche Untersuchungen durchzuführen. Speziell nennt er den deutschen Historiker Konrad KRETSCHMER als seine Inspirationsquelle (Lönborg 1903, S. 299).

LÖNBORG meint, daß es die Aufgabe der historischen Geographie sei, Beschreibungen der geographischen Verhältnisse verschiedener Länder oder Gebiete während bestimmter Zeitepochen zu erarbeiten. Dabei sollten natur- sowie kulturgeographische Aspekte beachtet werden. LÖNBORG geht noch weiter und betont, daß die historische Geographie eine Voraussetzung für die allgemeine Kulturgeographie sei:

»Soll die Antropogeographie sich nicht in bloße Spekulationen und Wortspielereien verlieren, so muß sie von einer Vielzahl von Einzeluntersuchungen ausgehen. Da verschiedene individuelle geographische Naturverhältnisse während unterschiedlicher historischer Epochen auf die jeweilige Bevölkerung eingewirkt haben, mal in diese, mal in jene Richtung, müssen historisch-geographische Untersuchungen herangezogen werden; auf solche und nicht auf eine allgemeine Biogeographie muß die anthropogeographische Wissenschaft bauen, will sie den Namen Wissenschaft verdienen« (Lönborg 1903, S. 309).

In seinen weiteren Ausführungen weist LÖNBORG auf die besonderen Quellen hin, die es in Schweden gibt und auf die damit gegebene Möglichkeit, fundierte Arbeiten gerade hier durchzuführen. Vor allem sind es natürlich die Karten des Schwedischen Landesvermessungsamtes, auf die sein Interesse gerichtet ist. Ihm ist dabei bewußt, daß dieses Kartenmaterial aus europäischer Sicht einzigartig ist, und so hat er auch mehrere Beispiele solcher Karten veröffentlicht. Die schwedischen Landvermessungskarten fanden auch Beachtung bei dem deutschen Oberlandmeßer MEITZEN, 1891 (vgl. Helmfrid 1986). Die Beschaffenheit des Quellmaterials weist daraufhin, daß die Studien, nach LÖNBORG, auf die Zeit vom siebzehnten bis neunzehnten Jahrhundert zu richten sind. LÖNBORG schließt mit der Behauptung, »Die historische Geographie bietet für die Forscher in unserem Lande ein reiches und nahezu noch unbestelltes Arbeitsfeld.«

Eine historisch-genetische Betrachtung

LÖNBORG hat selber nie eine empirische Studie nach den Kriterien durchgeführt, deren geistiger Urheber er war. Stattdessen war es Helge NELSON, der zehn Jahre später die Ideen umsetzte, in: »Ein Gebiet in Bergslagen, ein historisch-geographischer Überblick« (1913). Diese Studie, so kann man mit Recht behaupten, ist die erste dieser Art in Schweden. NELSON sagt selber, daß der Artikel von LÖNBORG für ihn eine »maßgebende Anregung war, eine historisch-geographische Darstellung zu versuchen« (Nelson, 1959, S. 149).

NELSON bemerkt einleitend, daß er den natürlichen Voraussetzungen nicht das Gewicht geben wolle, das damals in geographischen Arbeiten allgemein üblich war. Stattdessen sollten die historisch-geographischen Untersuchungen und Verhältnisse »den Blick vertiefen für die Relativität der natürlichen Voraussetzungen« (Nelson, 1913, S. 279). Er plädiert für eine »genetische Betrachtungsweise in der kulturgeographischen Forschung«. Für NELSON ist das Gesamtbild das wichtigste, das dort gegeben ist, wo die Geographie eines Gebietes im Wechselspiel zwischen natürlichen und historischen Fakten dargestellt wird. »Einer der Wege und oft der wichtigste, dieses Ziel zu erreichen, liegt in ernstgemeinten, historisch-geographischen Studien« (Nelson, 1913, S. 280). Nach dieser Erklärung geht die Arbeit weiter mit: »Einleitende Bemerkungen über die Naturgeographie des Gebietes«. In der Fortsetzung schildert er die Entwicklung des Gebietes vom Steinzeitalter bis ins zwanzigste Jahrhundert. Der Schwerpunkt liegt auf dem Bergbau, den Nelson als beherrschenden Faktor der Geographie dieser Gegend ansieht. Zu einem nicht geringen Teil hat auch der Bedarf des Eisenerzabbaus an Holz und Holzkohle dazu beigetragen, daß die Wälder im siebzehnten Jahrhundert beinahe verschwunden waren.

NELSON übernahm 1916 die Professur für Geographie in Lund. Eines seiner Ziele war es, seine Doktoranden für regional begrenzte historisch-geographische Arbeiten zu begeistern. Anfänglich hatte er den Plan, daß die Studien Teile »einer größeren historisch-geographischen Arbeit über Skåne« sein sollten (Kristoffersson, 1924, Vorwort), aber nach und nach betrafen sie Regionen in verschiedenen Teilen des Landes. Insgesamt erschienen etwa zehn Arbeiten von Lund aus, in der Zeit von 1924 bis 1950, die alle von NELSON direkt angeregt waren².

Die meisten Studien verfolgten eine gemeinsame Linie, mit einer naturgeographischen Übersicht als Einleitung. Hier werden die Naturverhältnisse der Gegend beschrieben, diese bilden dann den Hintergrund und die Voraussetzungen für die menschlichen Aktivitäten. Den Hauptteil der Arbeiten macht dann jedoch die Kulturgeographie der Gebiete aus. In der Darstellung historischer Epochen haben die Arbeiten auch viele Gemeinsamkeiten. Alle versuchen zeitlich so weit wie möglich zurückzugehen, das bedeutet in den meisten Fällen, daß sie ihren Anfang im siebzehnten Jahrhundert nehmen. Einige gehen noch weiter zurück, aber in diesen Fällen sind die früheren

² Kristoffersson 1924, Furuskog 1924, Frödin 1925, Westin 1930, Dahl 1942, Bergsten 1946, Björnsson 1946, Weinhausen 1947, Wennberg 1947, Nilsson 1950.

Epochen nur in knapper Übersicht behandelt. Die meisten, aber nicht alle, folgen einem retrospektiven Arbeitsansatz d.h. die Geschichte wird herangezogen, um die Neuzeit verständlich zu machen. BJÖRNSSON (1946) schreibt in seinem Vorwort: »das vielleicht vornehmlichste Ziel der historisch-geographischen Forschung ist die Darstellung der Genese der heutigen Kulturlandschaft.« BÄHL (1942) dagegen meint, daß der Ausbau der Eisenbahn und die Industrialisierung mit sich brächten, daß es sinnvoller sei die Studien nicht über 1860 hinaus fortzuführen. Eine andere Gemeinsamkeit ist, daß die meisten Arbeiten als idiographisch zu bezeichnen sind. Sie beschreiben einzelne Regionen, ohne diese in übergeordnete und allgemeine geographische Zusammenhänge zu stellen.

Es ist lohnend, einige von diesen Arbeiten noch genauer zu betrachten. KRISTOFFERSSON's Dissertation von 1924 muß als Pionierarbeit angesehen werden. Sie behandelt Teile des Gebietes Färs härad (Kreisgebiet) in Skåne über eine Zeit von 200 Jahren. Es war das erste Mal in Schweden, daß der größte Teil einer Untersuchung auf Landvermessungskarten aufgebaut worden ist. Die Dissertation kann in drei Hauptteile gegliedert werden: der Kreis vor der Bodenreform (Flurbereinigung), die großen Veränderungen im neunzehnten Jahrhundert sowie die neuzeitliche Landschaftsausprägung (d.h. die zwanziger Jahre). Die Autorin konzentriert sich auf die quantitative Verteilung der Besiedlung sowie auf die Verbreitung der verschiedenen Arten der Besitzverhältnisse. Sie betont die große Rolle der Grundbesitz- und Bodenreformen im neunzehnten Jahrhundert, in deren Zusammenhang eine expandierende Rodung von mehreren hundert Prozent folgte. Einen wichtigen Teil der Dissertation machen zwei große Karten aus, die das Untersuchungsgebiet zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts und zur Zeit des ersten Weltkrieges zeigen. Hier werden die umfassende Urbarmachung sowie die Bodenreformen und Flurbereinigungen der Dörfer im neunzehnten Jahrhundert deutlich. Das Buch ist reich an Details, dadurch aber auch teilweise schwer zu lesen. Diese Studie ist ein besonderes Beispiel für die Nutzung von Kartenmaterial als Quelle.

Eine andere wichtige Arbeit ist »Torna och Bara« von S. DAHL aus dem Jahre 1942. Sie unterscheidet sich etwas von der Dissertation von KRISTOFFERSSON. Die Studie umfaßt vorwiegend »die alte Kulturlandschaft«, d.h. die Zeit vor der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Der Autor hat versucht, zeitlich so weit wie möglich zurückzugehen, wenn es um Wirtschaftsleben und Besiedlung geht. Im letzten Teil des Buches findet sich dann ein Abschnitt, der, wenn auch kurz, die Landschaftsveränderungen behandelt, die auf Grund der Bodenreformen entstanden sind. Dahl zieht es vor, mit der Zeit um 1860 zu schließen. Ein anderer wichtiger Unterschied gegenüber der Arbeit von KRISTOFFERSSON ist, daß DAHL auf eine ganz andere Weise seine Studien über die untersuchte Region hinaus untermauert mit Daten, die sich flächendeckend auf ganz Skåne beziehen. Diese Tatsache macht die Arbeit sehr wertvoll für die heutigen Agrarlandschaftsstudien. Weiterhin hat DAHL mehrere verschiedene Quellen herangezogen – nicht nur das allgemein übliche ältere Kartenmaterial. So hat er unter anderem Angaben über die Zehntabgaben

(Landebooken 1569 und Decimantjordeboken 1651) und die Landzunft (landgille) aus den Erdbüchern (jordeböcker) benutzt. Mit Hilfe dieser Daten entwirft er flächendeckende Karten, die u.a. die Siedlungsdichte und die Vorteile verschiedener angebauter Getreidesorten untereinander im siebzehnten sowie im neunzehnten Jahrhundert zeigen. DAHL untersucht weiter die ältere Flurteilung (tegskiftet) und beleuchtet durch Kartenvergleich die Anbauverhältnisse im Detail für einzelne Dörfer mit verschiedenen Naturvoraussetzungen. Während sich KRISTOFFERSSON für Lage und Wachstum der Gemarkungen im Raum interessierte, ist die Studie von DAHL mehr eine Analyse der Funktionen der älteren Landschaft. DAHL wurde Professor für ökonomische Geographie und konnte sich nur noch sporadisch der älteren Kulturlandschaft widmen. In zwei kleineren Aufsätzen von 1968 und 1975 behandelt er Gemeinheiten (vångalaget) sowie die Zweifelderwirtschaft in Skåne. DAHLs zusammenfassende Analyse über Erbteilung und Zusammenlegung (odlings- och fredningssystem) in Skåne in historischer Zeit erschien posthum (1987).

Einige von NELSONS Schülern folgten direkt in seinen Fußstapfen mit Studien zu anderen Wirtschaftszweigen. Die Studie von FURUSKOG (1924) über die värmändischen Eisenerzbetriebe erinnert sehr an die klassische Arbeit von NELSON, läßt jedoch den methodisch diskutierenden Charakter von NELSONS Arbeit vermissen. Es ist eine Beschreibung und Kartierung für die Zeit vom Mittelalter bis 1920. BERGSTEN (1946), der vorher eine Arbeit zur physischen Geographie geschrieben hatte, studierte nun Bergslagen in Östergötland in einer breit angelegten Studie für die Zeit von 1640 bis 1820. Um 1820 war der Bergbau hier im Prinzip zum Erliegen gekommen. In der Arbeit werden nicht nur der Bergbau und seine Standorte diskutiert, sondern auch die Landwirtschaft, das Straßennetz sowie der Wald und dessen Produkte. Die Arbeit von WEINHAGEN (1947) über den Bergbau in Norberg (unmittelbar östlich vom Untersuchungsgebiet von Nelson) ist vornehmlich eine reine Studie über den Bergbau und die Eisengewinnung, ebenfalls für die Zeit zwischen 1600–1820.

BJÖRNSSON, auch er Naturgeograph, ist wahrscheinlich derjenige, der in Lund die breiteste Darstellung über die umfassenden Veränderungen in der Kulturlandschaft des neunzehnten Jahrhunderts gemacht hat. Seine Arbeit über Blekinge (1946) kann als Siedlungs- sowie als ökonomische Geographie charakterisiert werden. Bei der Schilderung des neunzehnten Jahrhunderts kommt verständlicherweise der Industrie die größere Bedeutung zu.

Einen speziellen Bereich innerhalb der historischen Landschaftsstudien nimmt die Arbeit FRÖDINS über die Sennhüttensiedlungen ein. Auch seine Arbeiten wurden inspiriert von NELSON (Frödin, 1925, S. 1). Er war hauptsächlich an den zeitgenössischen Verhältnissen interessiert, er betrachtet sie jedoch »historisch-genetisch«, und seine Perspektive ging ins neunzehnte Jahrhundert zurück. Er vertrat die Auffassung, daß die Sennhüttenorganisation »eigentlich das einzige Übrigbleibsel der alten, auf einer kooperativen Basis aufbauenden Dorfgemeinschaft sei« (Frödin 1929, S. 178). Seine Studien betreffen vorwiegend verschiedene Teile von Norrland und Dalarna, aber seine Arbeiten richten sich schließlich auch auf die Sennhüttenorganisationen in Europa,

u.a. in Frankreich und Deutschland. Da FRÖDIN auch international publiziert, wurde er auch weithin bekannt. FRÖDIN gehörte zu den ersten, die auch bewußt versuchten, die eigenen Studien in einen internationalen Zusammenhang zu stellen.

Die weitere Entwicklung bis 1950

FRÖDIN wurde 1929 Professor in Uppsala, und unter seiner Anleitung entstanden Dissertationen u.a. von G. ENEQUIST (1937) und G. LINDGREN (1939). ENEQUIST studierte die Dörfer im unteren Luleåtal mit einem zeitlichen Schwerpunkt in der Neuzeit. Die Arbeit umfaßte jedoch insgesamt fünf Zeitepochen (1640–1930), die in jeweils ähnlicher Art und Weise untersucht werden. Die Auswahl der Epochen wurde vom Quellenmaterial her bestimmt. ENEQUIST zog verschiedenartiges Quellenmaterial heran, aber dem Kartenmaterial wurde die größte Bedeutung zugemessen: »die Karte ist das unumgängliche Fundament für Regionalstudien« (Enequist, 1937, Einleitung). Über die Siedlung hinaus stellte sie auch das Wirtschaftsleben und die Bevölkerung dar, allerdings nur unter dem Gesichtspunkt einer Grundlage für die eigentliche Regionalanalyse.

Zwei Jahre später (1939) erschien die Arbeit von G. LINDGREN über die Falregion. Sie unterscheidet sich in verschiedener Hinsicht von den übrigen Arbeiten der Zeit. Das primäre Ziel ist z.B. nicht eine Darstellung der Neuzeit, sondern die Schilderung einer historischen Epoche, die Zeit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts. Auch sind die naturgeographischen Betrachtungen auf ein Minimum begrenzt. Stattdessen bietet die Arbeit, was sehr selten ist, eine ausführliche Quelldiskussion; Grundbücher, Zehntverzeichnisse, Vieh- und Getreidelisten, Gerichtsakten sowie Landvermessungskarten werden ausführlich diskutiert und in ihrem Quellenwert dargestellt. LINDGREN teilt seinen Untersuchungsraum ein in Gebiete der Ein- bzw. der Dreifelderwirtschaft. Unter anderem stellt er fest, daß die Dreifelderwirtschaft konzentrierend auf die Besiedlung wirkt, während Einfelderwirtschaft zu einer geringen Siedlungsdichte beiträgt. Die Diskussion Lindgrens geht hauptsächlich vom Anbausystem aus, trotzdem weist er darauf hin, daß »Naturverhältnisse wie auch Wirtschaftsformen einen unverkennbaren Einfluß ausüben; die Frage jedoch ist, ob man einem von beiden Priorität einräumen kann.« (Lindgren, 1939, S. 142).

Auch in Stockholm wurden unter Hans WILSON AHLMANN als Professor historische Landschaftsstudien erarbeitet. Genannt werden muß die Kartenstudie über Gotland von MÖBERG (1938) und die Studie von HEDENSTIERNA (1949) über Teile der Schären von Stockholm. Möberg geht von der Landesaufnahme aus, die um 1700 vorgenommen wurde. Die Karten wurden dann verkleinert und zusammengesetzt zu einer Karte im Maßstab 1:100.000, die ganze Insel darstellend. Der Begleittext ist kurz und im Prinzip eine Erläuterung der Karte. HEDENSTIERNA untersucht den Kreis Värmdö (Värmdö skeppslag) in klassisch retrospektivem Stil, hauptsächlich für die Zeit von 1600 bis 1940. Obwohl der Autor meint, das vorderste Ziel einer historischen

Schilderung sei, den Hintergrund für gegenwärtige Verhältnisse zu schaffen, liegt der zeitliche Schwerpunkt der Arbeit doch zwischen 1600 und 1850. In späteren Arbeiten hat er dann jedoch neuzeitliche Probleme aufgegriffen. Die Arbeit HEDENSTIERNAS ist imponierend, auch wegen der sehr umfassenden Quellenstudien.

An der Hochschule in Göteborg wurde das Fach früh auf die ökonomische Geographie gerichtet, ein Schwerpunkt, der auch heute noch bedeutend ist. Eine der wenigen Dissertationen von Göteborg vor 1950, die einen klaren historisch-geographischen Ansatz hatte, war die von David HANNERBERG (1941): »Das ländliche Gebiet von Närke«. Die Abhandlung folgt teilweise traditionellen Wegen, aber sie zeigt auch einen mehr quantitativen Ansatz.

HANNERBERG sagt einleitend, daß bei einer Studie über ein größeres Gebiet die sachliche Fragestellung begrenzt werden muß. Dies ist eine Absage an die übliche Ansicht komplexer landeskundlicher Beschreibungen ganzer Regionen. Außerdem fehlt eine naturgeographische Einleitung. Dies begründet HANNERBERG damit, daß es nicht eine Fallstudie sei, sondern eine Analyse der ganzen Region, wobei die Gemeinden jeweils als statistische Einheiten gefaßt sind. Die Abhandlung behandelt Bevölkerung und Landwirtschaft für die Zeit zwischen 1600 und 1820. Die wesentlichste Einschränkung ist jedoch die, daß die eigentliche Siedlungsgeographie nicht behandelt wird. Dieses war neu. Die Diskussion über die Beschaffenheit des Quellenmaterials nimmt einen großen Raum ein. Dabei ist HANNERBERG gewissen Angaben gegenüber äußerst kritisch. In vielen Fällen nimmt er Annäherungswerte an, um Trends aufzuzeigen. Auch dies war ungewöhnlich. Viele andere Zeitgenossen sahen ihre Aufgabe eher in einer quellentreuen Übermittlung belegter Daten. Ein Gutachter bei der Disputation soll in Frage gestellt haben, ob die quantitativen Analysen HANNERBERGS überhaupt in die Geographie gehören. In Karten und Diagrammen werden die Beziehungen zwischen der Bevölkerung und anderen Variablen wie Mobilität, Getreideproduktion und Ackerfläche dargestellt. Die wichtigsten Ergebnisse zeigen, daß Ackerfläche und Bevölkerung im selben Verhältnis wuchsen, was auch schon LINDGREN (1939) für die Falregion festgestellt hatte. Dagegen verringerte sich die pro Kopf Produktion während des siebzehnten Jahrhunderts, um dann im achtzehnten kräftig anzusteigen. In großen Teilen von Närke herrschte im siebzehnten Jahrhundert Mangel an Getreide, während am Ende des Jahrhunderts von hier Getreide in die Bergbauggebiete verkauft werden konnte. HANNERBERG berechnet auch den pro Kopfverbrauch und stellt regionale Differenzierungen einer Über- oder Unterproduktion dar.

Bis in die Zeit um 1950 hatte die historische Geographie eine starke Position in Schweden. Während der dreißiger und vierziger Jahre waren drei von den vier Professorenstellen in Schweden besetzt von Vertretern, die ausdrücklich die Meinung vertraten, daß historisch-geographische Studien zum Kern des Faches gehörten³. Die Entwicklung wurde durch die Arbeit Nelsons über

³ Ahlmann (Stockholm) 1929–51, Frödin (Uppsala) 1929–44 und Nelson (Lund) 1916–47; vgl. Enequist 1937.

Bergslagen (1913) eingeleitet. Weitere Arbeiten sind dann diesem historisch-genetischen Ansatz gefolgt. Die Arbeiten derjenigen, die zeitweise eigene Wege einschlugen, u.a. LINDGREN (1939), HANNERBERG (1941) und Dahl (1942), sind wahrscheinlich diejenigen, die heute am lesenswertesten sind.

Zu dieser Zeit hatte die historische Geographie in Schweden viele Berührungspunkte mit der französischen »géographie humaine«, die um die Jahrhundertwende von Paul VIDAL DE LA BLACHE eingeführt worden war (Söderberg 1989). Die französischen Geographen veröffentlichten regionale Arbeiten, die das Verhältnis zwischen Natur und Gesellschaft beleuchteten, wobei die historischen Studien eine zentrale Rolle spielten. In Frankreich war die Zusammenarbeit mit dem Fach Geschichte bedeutend, was eigenartigerweise in Schweden nicht der Fall war.

Die metrologische Methode

Die Entwicklung der historischen Siedlungsgeographie nach dem zweiten Weltkrieg ist bedeutend schwerer zu rekonstruieren. Dies liegt daran, daß die historische Geographie nicht mehr nur einem Muster folgte, sondern es werden viele verschiedene Richtungen sichtbar.

Seit seiner Dissertation im Jahre 1941 fing HANNERBERG mehr und mehr an, sich für die vorgeschichtliche Landschaft zu interessieren. Er ging davon aus, daß man durch Analysen der Landvermessungskarten des siebzehnten Jahrhunderts Anhaltspunkte für Flureinteilungen nicht nur für die Zeit, in der die Karten Gültigkeit hatten, bekommen könnte, sondern auch für die Zeit davor. Die alten Karten enthalten also Spuren von Aufteilungen aus dem Mittelalter und teilweise sogar aus vorgeschichtlicher Zeit. Schon in einem Aufsatz von 1946 diskutiert Hannerberg verschiedene ältere Maße und ihre Teilungen. Um »hinter« die ältesten Karten zu gelangen stellte er eine metrologische Methode vor, die ältere Besitzeinteilungen und Flurregulierungen erklären sollte. Er entwickelte mathematische Modelle und stellte Mutmaßungen auf über die verschiedenen Systeme der Maßeinteilungen älterer Zeiten. Diese Maße konnten sich beziehen auf Feldmessungen (Längen- und Flächenmaße), Getreidemaße (Rauminhalte) oder Steuerrichtsätze. Die Absicht war, stets so weit wie möglich zeitlich zurückzukommen, und damit die genetischen Strukturen der Dörfer aufzuspüren. HANNERBERG faßte seine Untersuchungen erstmalig 1955 zusammen, in der Form einer zusammenhängenden Theorie, wobei er auch die schwedische Entwicklung mit der im übrigen Europa verglich. Der Aufsatz fand internationale Beachtung.

In den sechziger Jahren entwickelte sich die quantitative Geographie, die scheinbar in einem Gegensatz zur historischen Geographie stand. Methodisch baute HANNERBERG sehr auf mathematischen Schlußfolgerungen auf. In vielen seiner Arbeiten wandte er neuere statistische Methoden und analytische Verfahren an mit denen »das Dorf behandelt wird als eine Art administrative Zelle innerhalb eines größeren Systems« (Söderberg, 1989, S. 46). Die Zeit der beschreibenden Regionalstudien war jetzt vorbei.

HANNERBERGS Arbeiten sind oft schwer zu lesen; er wendet sich an eine spezialisierte Gruppe der Forschung. Dies gilt auch für seine Arbeit über das Kumlagebiet (1977). Einen Teil der Auseinandersetzungen und der Beispiele hat er übersichtlich in einem Artikel von 1966 dargestellt. Hier nimmt der Leser Schritt für Schritt teil an der Lösung des Rätsels der Organisation der frühen Dörfer. Ein Hauptpunkt ist hier die Bedeutung der Hofparzellen als Informationsquelle für eine kameralistische Bewertung der Höfe und Dörfer. HANNERBERG hat auch, in Form eines Lehrbuches, die schwedische Agrarentwicklung seit der Wikingerzeit zusammengefaßt dargestellt (1971). Hier gibt es wertvolle Übersichten über die Entwicklung der Ackerflächen, die Höhe der Getreideernten und die Tierproduktion. Das Buch beinhaltet außerdem eine genaue Darstellung der älteren Maße sowie eine ausführliche historische Quellendiskussion. Dieses Handbuch kann als eine Einführung in die Agrargeschichte Schwedens bezeichnet werden. Die letzte Arbeit HANNERBERGS ist eine metrologische Analyse der Karte des südschwedischen Dorfes Hagestad. Wie früher ist die Karte der Ausgangspunkt für eine Rekonstruktion der dörflichen Siedlungs- und Landwirtschaftsentwicklung. Die Arbeit erschien 1984 posthum.

HANNERBERG hatte keinen direkten Nachfolger, auch wenn viele von ihm angeregt wurden. Einer von ihnen war Hilbert ANDERSSON, der die mittelalterliche »Kettenteilung« (kedjeskiftet) untersuchte (1959). In kleineren Aufsätzen hat er dann andere ältere Teilungen in Skåne dargestellt. Es war auch Andersson, der die Untersuchungen über Hagestad begann, die dann HANNERBERG zu Ende führte. In Norrland hat JONSSON die älteren kameralistischen Organisationen untersucht (1971). Er versucht hier zu zeigen, daß die kameralistischen Maße angewandt wurden als Flächenmaße und daß sie im großen und ganzen denselben Prinzipien wie in Mittelschweden folgten.

Eine andere wichtige Arbeit auf den Spuren HANNERBERGS ist die Dissertation von Sölve GÖRANSSON über die öländischen Dörfer (1971). Er untersuchte das Zustandekommen der Dorfgrundrisse und Parzellierungen im Mittelalter, u.a. die Maßverhältnisse, die diese regelten. Er kann z.B. beweisen, daß die Grundstücke, verglichen mit dem übrigen Schweden, mit der kurzen Elle eingeteilt worden sind. GÖRANSSON hat danach in mehreren Aufsätzen ältere Maßsysteme behandelt sowie geregelte Dörfer in verschiedenen Teilen Schwedens. Vom besonderen Interesse ist seine Übersicht über das ostschwedische Flureinteilungssystem (1985) sowie seine Synthese zu den verschiedenen Ellenlängen im Norden (1986).

Genese und Organisation der Siedlungslandschaft

Die Arbeiten der Zeit vor dem Krieg waren ausschließlich auf die Zeit des ältesten zugänglichen Kartenmaterials gerichtet. HANNERBERG entwickelte die metrologische Methode und konnte dadurch zeitlich weiter zurückgehen. Dieses gab den Impuls, die Entstehung der Dorfgemeinden zu untersuchen sowie deren weitere Entwicklung. Hierher gehört Sölve GÖRANSSON, der schon 1958 einen Aufsatz veröffentlichte über den Ursprung der Solskifte auf öland, ein

anderer Vertreter war Staffan HELMFRID. Beide waren angeregt durch die damalige deutsche Forschung, besonders die topographisch-genetische Schule von W. MÜLLER-WILLE (Helmfrid 1986). Die Hauptaufgabe war hier, die primäre Entstehung der Dörfer in verschiedenen Teilen von Deutschland zu klären. Dieser Ansatz beschäftigte damals viele deutsche Geographen⁴, in Zusammenarbeit mit Archäologen und Historikern.

HELMFRID nimmt in seiner Abhandlung (1962) ähnliche Fragestellungen auf. Im Vorwort betont er, daß die Arbeit als eine »kulturlandschaftgenetische« angesehen werden soll, und er betont ausdrücklich, daß sie nicht, trotz des Titels, eine Monographie über ein Stück Agrarlandschaft in Östergötland sei. Im Unterschied zu den meisten Geographen vor dem Kriege folgte HELMFRID einer Problemstellung, die dann die Auswahl des Gebietes steuerte, sowie u.a. auch die Wahl der Quellen. »Es werden nur die zur Verfolgung ganz bestimmter Probleme erforderlichen Seiten der kulturgeographischen Wirklichkeit dargestellt.« »Nur die für die gestellten Probleme relevanten und die bei Auswahlmöglichkeiten günstigen Quellenserien aus dem älteren statistischen Material wurden ausgewertet.« (Helmfrid, 1962, S. 1f.).

Um sein Ziel zu erreichen nimmt HELMFRID zum ersten Mal auch andere Wissenschaften zur Hilfe. Mit den Ortsnamen als Quelle können z.B. einige Dörfer in die Wikingerzeit datiert werden und mit Hilfe archäologischer Funde kann die früheste Besiedlung lokalisiert werden. Der Autor hatte außerdem in einem früheren Aufsatz (1958) in der gleichen Region mit Pollenanalysen gearbeitet. In dieser Arbeit wird den spätmittelalterlichen Wüstungsvorgängen besonders nachgegangen. HELMFRID vermißte regionale Studien zu diesem Prozeß. Dies führte zu einer unmittelbaren Zusammenarbeit mit Historikern, was dann Anregung war zu dem Wüstungsprojekt (ödegårdsprojektet)⁵. Weil so gut wie alle Höfe in dem Arbeitsgebiet von der solskifte betroffen waren, wird der Ursprung dieser Reform der Dorforganisation besonders beleuchtet. HELMFRID ist der Meinung, daß die »solskifte« eine lange Geschichte hat, die zurück ins Mittelalter reicht, und er vergleicht dabei mit der Entwicklung in anderen Teilen Europas.

Die querwissenschaftliche Arbeitsweise, die HELMFRID einführte, wurde wesentlich vertieft. Vor allem gilt dies für Untersuchungen vorgeschichtlicher Entwicklungen. Auch der Ursprung des mittelalterlichen Dorfes wurde mit querwissenschaftlichen Methoden untersucht, u.a. von Ulf SPORRONG⁶. In seiner Dissertation (1971) versucht er die Entstehung der Besiedlung im Mälartal zu beleuchten, mit Beispielen von Närke und Uppland. In der Arbeit SPORRONGS ist die Vereinigung von Felduntersuchungen mit der Auswertung

⁴ Z.B. Mortensen, Scharlau, Krenzlin, Jäger, Born, Uhlig und Nitz

⁵ »Desertion and Land Colonization in the Nordic Countries c. 1300–1600«, ein gemeinsames Projekt skandinavischer Historiker, 1969–1982; von schwedischer Seite her geleitet von Eva Österberg (vgl. hierzu Sporrang 1984).

⁶ Geographische Studien vorgeschichtlicher Siedlungsverhältnisse wurden 1968 eingeleitet durch Sven-Olof Lindquists Studie »Die fossile vorgeschichtliche Landschaft«. Diese Arbeit blieb Anregung auch für diejenigen Studien, die dem Ansatz der Kulturlandschaftsentwicklung folgten, wie z.B. Sporrang.

schriftlichen Quellenmaterials von wesentlicher Bedeutung. Das letztere besteht aus Grundbüchern, Landvermessungskarten, modernen Karten sowie Vieh- und Getreideregistern. Die detaillierten Feldstudien bestehen aus eigenen Ausgrabungen, Phosphatkartierungen und C14-Datierungen. Beides, die rein archäologische Arbeit und die Phosphatkartierung (um ältere Siedlungsplätze ausmachen zu können) hat auch LINDQUIST einige Jahre früher angewandt, aber dann für andere Epochen. SPORRONG versuchte dadurch auch metrologische Methoden mit Feldstudien zu koppeln. Seine Ergebnisse zeigen, daß die ersten Formen einer dörflichen Zusammenarbeit schon um 600 n.Chr. in den zentralen Gebieten Schwedens eingeführt wurden. Die Dorfentwicklung erfolgte schon in der früheren Eisenzeit, d.h. in den Jahrhunderten vor 1000. SPORRONGS Dissertation gab Anlaß zu einer Debatte, und durch seine querwissenschaftliche Methodik wurde er einer gewissen Kritik ausgesetzt u.a. von Wissenschaftlern außerhalb der Geographie. Die Historiker meinten, daß der Wert der kameralistischen Quellen noch mehr hätte analysiert werden müssen, während die Archäologen meinten, daß man eine Besiedlung nicht datieren könne mit nur wenigen Stichprobengrabungen. Der Archäologe AMBROSIANI z.B. meinte, daß die Dorfentwicklung erst im Mittelalter begann.

SPORRONG hat seine Untersuchungen im Mälargebiet fortgesetzt, die Ergebnisse wurden in mehreren kleinen Aufsätzen dargestellt, sowie in einer Monographie (1985). Die Arbeitsweise in der zusammenfassenden Studie ist im Prinzip die gleiche, d.h. eine Kopplung von kameralistisch-kartographischem Material mit Ergebnissen von Felduntersuchungen. Das Gebiet wurde erweitert und umfaßt nun die ganze Region um Mälaren. Die Ergebnisse sind in einen Zusammenhang gebracht mit der Entwicklung in Europa und eingefügt in einen theoretischen Rahmen.

Von besonderem Interesse ist die Diskussion verschiedener Ansätze in der Kulturlandschaftsforschung. Solche Arbeiten können entweder morphographisch sein oder von Prozessen ausgehen, d.h. entweder von »den Erscheinungen, die sich in der Landschaft zeigen und auf Karten registriert werden bzw. die im Feld existieren«, oder von »angenommenen Prämissen, wie die Gesellschaft organisiert wurde bei einem gewissen gegebenen Entwicklungsstand«. SPORRONG unterstreicht den Wert von beiden Ansätzen und auch die Verbindung beider. Gleichzeitig betont er, daß er selbst von den spezifischen Ausprägungen der Kulturlandschaft und deren regionalen Eigenheiten ausgeht. Zuerst muß also das Quellenmaterial erforscht und gewichtet werden, bevor prozeßbezogene Untersuchungen vorgenommen werden können: »Die Form kommt also vor dem Prozeß« (Sporrong, 1985, S. 24). Dieses kann – jedenfalls zum Teil – als Gegensatz zu anderen gleichzeitigen historisch-geographischen Forschungen in Stockholm gesehen werden⁷.

In seinen augenblicklichen Forschungen untersucht SPORRONG u.a. die stark besitzgemischten Dörfer in Dalarna, wie sie auf den ältesten Karten dargestellt sind. Die stark vermischten Besitzverhältnisse in der Flur haben dazu beigetragen, die Höfe eines Dorfes in einem sozialen Netz zusammen-

⁷ Siehe auch den Abschnitt über die Erforschung der Besiedlung im 18. Jahrhundert.

zuhalten. Kartenanalysen und Ausgrabungen zeugen von häufigen Umzügen im Mittelalter bzw. von einem Verlassen von Siedlungen. Diese können auf Erbsitten, Grund- und Boden- oder Grundbesitzverhältnisse zurückgehen.

Im Gang befindliche Doktorarbeiten beschäftigen sich mit anderen Regionen, u.a. kann TOLLIN (Stockholm) genannt werden, der die frühmittelalterliche Siedlungsentwicklung in Småland untersucht und Riddersporre (Lund) der – ausgehend von den ältesten Karten – versucht, die mittelalterlichen und noch früheren Landschaften im Gebiet von Ystad zu rekonstruieren.

Die fossile vorgeschichtliche Landschaft

Schon in den dreißiger Jahren hatte Gösta NORDHOLM (1937) als erster in Schweden fossile Feldfluren außerhalb von Lund untersucht. In den sechziger Jahren wurde eine Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Kulturgeographen begonnen mit der Absicht, Siedlung und Ackerbau in der Eisenzeit zu klären und zeitlich festzulegen. Das Feldmaterial war schon durch archäologische Untersuchungen bekannt, aber die Methoden und die Analyse waren neu. S.-O. LINDQUIST nutzte einen »gesellschaftswissenschaftlichen Ansatz, wobei die räumlichen und dynamischen Aspekte klar dominierten« (Lindquist, 1968, S. 5). Seine hypothetische Methode und Modellarbeit sowie quantitative chronologische Technik waren neu für die eher empirisch eingestellte Archäologie⁸. LINDQUIST behauptete, daß kein Bruch in Siedlung und Anbau in der Eisenzeit vorgekommen sei. Er konnte Gruppensiedlungen mit Zweifelderwirtschaft schon für das siebte Jahrhundert nachweisen. Die Archäologen dagegen waren skeptisch. BADO, der mit demselben Material gearbeitet hatte, kam teilweise zu anderen Ergebnissen. Die Kritik an seiner Arbeit war ähnlich derjenigen die auch Sporrongs Ergebnissen entgegengebracht wurde. Die Untersuchung LINDQUISTS kann als ein Sprung in der Entwicklung der historischen Geographie angesehen werden und als ein Durchbruch, bis in die Vorgeschichte vorzudringen. Die Arbeit baute im Prinzip auf Felduntersuchungen auf, unter Anwendung von Ausgrabungen und Phosphatanalysen. Die archäologischen Befunde werden äußerst genau dargestellt, in Form von Grabungsprofilen, Diagrammen und Photos, die Ergebnisse werden anschaulich in Form von einfachen Kartenskizzen vorgestellt.

Ende der sechziger Jahre entdeckte LINDQUIST Formen fossiler äcker in großer Verbreitung auf Gotland, die auf dem Festland nicht bekannt waren. Sie hatten die Form von Blöcken und waren von einem Wall umgeben. Die Flurrelikte konnten in die späte Bronzezeit datiert werden und lassen sich mit den »celtic fields« auf dem Kontinent vergleichen. Die Entdeckung führte zu einem Forschungsprojekt, dessen Ergebnisse 1979 von Dan CARLSSON dargestellt worden sind. Man kann sagen, daß er LINDQUISTS Arbeit fortsetzt, indem er die funktionalen Veränderungen in der Agrarlandschaft in einem räumlichen Modell zusammenfaßt. Wichtige Erklärungsfaktoren sind die räumliche

⁸ Chorologische Modelle sind in die historische Geographie bereits 1960 von Bylund eingeführt worden, in seiner Arbeit zur Kolonisation des inneren Norrland.

Anordnung der fossilen Ackerflächen sowie die Verbreitung der flachgründigen Steinbodengebiete. Auch CARLSSON betont eine kontinuierliche Nutzung der Kulturlandschaft und meint, daß das Bild der Besiedlung, wie es auf den Landvermessungskarten des siebzehnten Jahrhunderts auftritt, seinen Ursprung in der frühen Eisenzeit hat. Er diskutiert den Begriff »Kontinuität« und stellt fest, daß die Archäologen dabei zu sehr von individuellen Objekten ausgehen; sie stoßen deshalb ganz natürlich auf mehrere Brüche in der Entwicklung, z.B. wenn einzelne Häuser verlassen wurden. Die Kulturgeographen dagegen gehen von »komplexen Nutzungseinheiten aus und sehen Veränderungen in Gruppierungen verschiedener Kulturlandschaftselemente nicht als Bruch in der Kontinuität an« (Carlsson, 1979, S. 19). Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die Arbeiten von LINDQUIST, SPORRONG und CARLSSON zeigen, wie fruchtbar es ist, ein gleiches Problem von verschiedenen Betrachtungsansätzen her anzugehen.

Die verschiedenen Auslegungen der Befunde in Östergötland regten Mats WIDGREN an (1983), die Untersuchungen fortzusetzen. Er untersucht vornehmlich das Auftreten fossiler Lesesteinreihen. Die Hauptfrage gilt der zeitlichen Festlegung sowie der Feldbearbeitung und den Nutzungssystemen. Die Ergebnisse zeigen, daß die Steinstränge in den ersten Jahrhunderten vor Christus angelegt wurden. WIDGREN bestätigt die Angaben LINDQUISTS. Die Steinstränge waren Grenzen zwischen dem Innenfeld und dem Außenfeld. Die Besiedlung in der frühen Eisenzeit bestand zwar aus Einzelhöfen, aber diese waren durch ein System von Steinrainen verbunden, die WIDGREN als »hägnadslag« bezeichnet. Vieles weist darauf hin, daß die Nutzung innerhalb der Einhegungen geregelt war. Die Siedlungsweise deutet somit auf eine Einzelwirtschaft, aber die Steinstränge enthüllen eine kollektive Nutzung. Das System der Grenzraine wurde in der späten Eisenzeit aufgegeben und ersetzt durch die spätere mittelalterliche Dorfgemarkung. Auch WIDGREN weist – mit anderen Worten – auf eine lange Kontinuität hin.

WIDGRENs jetzige Forschung beschäftigt sich mit dem Ursprung und Alter der Flureinteilungen in den Einfelderwirtschaften in Westschweden. Im Vordergrund stehen Bohuslän und Västergötland, die mit Hilfe detaillierter Landvermessungskarten und fossiler Flurrelikte untersucht werden. WIDGREN ist auch der Frage des Verfügungsrechtes am Grund und Boden für die Eisenzeit nachgegangen. Das Material von Östergötland wird jetzt komplettiert mit Beispielen aus Uppland.

Jetzt laufende Doktorarbeiten in Stockholm von ROECK HANSEN und Windelhed befassen sich mit der Entwicklung von der Eisenzeit bis zum Mittelalter auf Åland bzw. in Uppland, während Mascher die Flursysteme in Sydvästergötland während der Bronze- und ältesten Eisenzeit untersucht. Sämtliche Arbeiten basieren auf Kartenauswertungen und eigenen Ausgrabungen.

Die Modernisierung der Gesellschaft

Bis zur Mitte der siebziger Jahre war es das Bestreben, die historisch-geographischen Untersuchungen soweit wie möglich zurückzuführen. Während der letzten fünfzehn Jahre ist dagegen ein zunehmendes Interesse für das 19. Jahrhundert zu beobachten. Die Fragen, die gestellt werden, ähneln den Problemen, wie sie von Historikern und Wirtschaftshistorikern formuliert wurden. Drei Forschungsbereiche stehen im Vordergrund: die landwirtschaftliche Modernisierung, die frühe Industrialisierung und die Einführung der Schulpflicht. Ein großer Teil der Forschung in Stockholm ist auf den Menschen als Individuum und nicht als Gruppe gerichtet. Hier ist eine deutliche Beeinflussung von Hägerstrands Zeitgeographischer Schule zu beobachten. Diese beinhaltet, daß einzelne Individuen (nach persönlichen Tagebüchern) durch ihr Leben begleitet werden, während die Landschaft an sich eine nicht so gewichtige Rolle spielt.

Studien über die Einführung der Schulpflicht sind im Rahmen des sog. »Lockneviprojekts« in Stockholm betrieben worden⁹. Die Forschung hat nicht nur das 19. Jahrhundert behandelt, sondern bezog sich auch auf die Reformen des 20. Jahrhunderts. Torvald GERGER (1978) untersuchte die Schülerrekrutierung unter besonderer Berücksichtigung der Verlängerung der Schulzeit in Locknevi und der Frage, wie die Ausbildung die Berufswahl und den späteren Wohnstandort bestimmen. Die Auswirkung der Ausbildung aus sozialer und räumlicher Sicht wird untersucht von Göran HOPPE (1978). Er bemerkt, daß die Einführung der Volksschule unter diesem Gesichtspunkt keine große Wirkung hatte. So waren es z.B. hauptsächlich diejenigen, die geringe Schulkenntnisse hatten, die am meisten umgezogen sind. HOPPE stellt fest, daß die Erwartungen einer größeren sozialen Beweglichkeit, die teilweise hinter der Durchführung der Schulpflicht standen, nicht eingetroffen sind. Das neue Schulsystem befestigte nur schon herrschende soziale Zustände.

Ein anderes Forschungsgebiet behandelt die Landwirtschaft allgemein und die schwedischen Besitzteilungen insbesondere. In mehreren Artikeln wird die allgemeine Bedeutung von »enskifte«- und »laga skifte« (individuelle und gesetzliche Teilung) diskutiert (siehe u.a. Hoppe 1983). Diese Diskussion ist geprägt vom Bilde einer statischen Bauerngesellschaft, welche sich nicht veränderte, als die Teilung, trotz der Proteste der Bauern, eingeführt wurde. HOPPE weist darauf hin, daß die einstigen ungeteilten Dörfer in vielen Fällen rationell waren, u.a. was die Gesetze und die Gleichberechtigung anging. Auch haben sie ständige Veränderungen durchgemacht. HOPPE zeigt weiterhin, daß die schwedische Forschung über die Teilungen hauptsächlich die ökonomischen Folgen behandelt, während mehr sozial ausgerichtete Untersuchungen fehlen. Er spricht sich für die Durchführung von mehr Studien mit neuen Perspektiven aus, unter besonderer Berücksichtigung regionaler Differenzierungen.

Ein drittes Forschungsgebiet ist die frühe Industrialisierung, besonders deren Kopplung mit der älteren Protoindustrie (vorindustrielle Massenproduk-

⁹ Locknevi ist eine Gemeinde im nördlichen Regierungsbezirk Kalmar.

tion). An Beispielen aus Östergötland zeigt Hoppe (1988), daß die frühe Industrie sich zwar aus Gebieten einer Protoindustrie rekrutierte, daß aber die Eltern der Arbeiter nur selten außerhalb des agraren Sektors beschäftigt gewesen waren.

Bei sämtlichen genannten Forschungsbereichen ist die Koppelung an die britische Forschung offensichtlich. Die frühen Einflüsse der deutschen Forschung fehlen jetzt ganz. Eine andere Gemeinsamkeit sind längsschnittliche Studien einzelner Lebensschicksale.

Geographische Forschungen über die Modernisierung der Gesellschaft sind nicht nur in Stockholm betrieben worden. Ein Beispiel ist HARALDSSON (1989), der die Entwicklung der Sägewerksindustrie in Gävleborg analysiert, besonders deren Beziehung zu der älteren Protoindustrie. Ein anderes Beispiel ist MÖLLER (1989), der die großen Güter in Skåne untersucht, insbes. deren Bedeutung für das Anwachsen einer kapitalistischen Landwirtschaft.

Im Gang befindliche Doktorarbeiten beschäftigen sich mit dem Versorgungsvermögen der Landwirtschaft (Persson), dem Eisenbahnbau (Svallhammar) sowie mit der Armut auf dem Lande (C. Gerger), alle mit Beispielen aus dem nördlichen Kreis Kalmar. In Lund studiert GERMUNDSSON den Hintergrund und die Entwicklung der schwedischen Eigenheimbewegung, mit Beispielen aus Südschweden.

Die großen Projekte

Im Jahre 1979 organisierte die Akademie für schöne Literatur ein Symposium mit dem Titel »Der Mensch, die Kulturlandschaft und die Zukunft«. Im Hinblick auf die Größe Schwedens und die relativ geringe Anzahl historisch ausgerichteter Forscher kam hier der Gedanke auf, eine Anzahl von Wissenschaftlern für einige querschnittliche Großprojekte zusammenzuführen. Die Projekte, die daraufhin entstanden, waren auf das Dorf Barknåre am Luleälv in Norduppland sowie auf die Landschaft um Ystad gerichtet. Diese Projekte haben weitgehend die interdisziplinäre Landschaftsforschung der achtziger Jahre geprägt. Der Zweck beider Projekte war im großen und ganzen derselbe: Eine Entwicklung über lange Zeit hin zu beschreiben (mehrere Tausend Jahre) und diese zu analysieren durch ein Studium der Wechselbeziehungen zwischen naturräumlichen Verhältnissen und Gesellschaft.

Das nördlichste Projekt hat den Titel »Quellenauswertung und Kulturlandschaft in Nordschweden über 2000 Jahre«. Acht Institute arbeiten mit. Die Absicht ist, zu einer Darstellung zu kommen, die so allgemein gehalten ist, daß die Ergebnisse für das ganze nördliche Skandinavien Gültigkeit haben könnte. Einzelne Arbeiten sind veröffentlicht, aber leider hat man festgestellt, daß eine komplexe Synthese unmöglich zu erreichen war. Die Probleme lagen u.a. in der periodischen Einteilung und der Auswahl der Fragestellungen. Die Geographen studierten z.B., wie externe und interne Faktoren das Älvtal beeinflußt haben, während die Historiker sich auf Konflikte und das Zusammenspiel mit der Zentralmacht konzentrierten. Historisch-geographische Studien waren für Norrland nicht neu. Schon 1946 (und in späteren Arbeiten)

hatte BYLUND die Neukolonisierung des Binnenlandes untersucht, mit Beispielen von den Lappengebieten von Pite, Arvidsjaurs und Arjeplog. Ein umfassend empirisches Material wird komplettiert mit theoretischen Modellen. Die schon erwähnte Forschung von JONSSON (1971) behandelt die ältere kameralistische Einteilung, während LAYTON (1981) die Hafenentwicklung in Norrland analysiert bis in unsere Zeit. Die jüngste nordländische Dissertation ist die Studie von EGERBLADH (1987) über die Siedlungsentwicklung im Küstenland von Norrbotten vom Mittelalter bis zur Zeit um 1900.

Das andere große Kulturlandschaftsprojekt wird in Stockholm und Uppsala betrieben. Sechs Fächer nehmen teil. Die Kulturgeographie spielt hier eine Hauptrolle. Wenn auch nur ein Dorf untersucht wird, können die Entwicklungsphasen, die dort beobachtet werden, doch auch verallgemeinert auf große Teile Westeuropas übertragen werden. Die Mikroebene hat auch den Vorteil, daß alle Untersuchungen am selben Ort stattfinden, so daß die Beteiligten gezwungen sind zusammenzuarbeiten. Auch hier werden die Ergebnisse in getrennten Berichten veröffentlicht. Bis jetzt sind zwei Dissertationen erschienen, von dem Archäologen BROBERG (1990) und dem Quartärgeologen RANHEDEN (1989). Das kulturgeographische Material wird in WINDELHEDS Abhandlung vorgestellt werden. Einen großen Raum in diesem Projekt nimmt die Diskussion über die Quellen und Begrifflichkeiten ein.

Mit dem Ystadprojekt in Skåne, das von der Universität Lund ausgeht, wird die Entwicklung der Kulturlandschaft im Verlauf von 6000 Jahren untersucht, d.h. seitdem ein Ackerbau eingeführt wurde. Sechs Wissenschaften nehmen Teil, geführt von der Archäologie und der Quartärarchäologie. Das Projekt ist in viele Teilprojekte unterteilt, in Längsschnitten sowie in Querschnitten (Berglund 1988). Viel Arbeit wird auf eine abschließende gemeinsame Synthese verwandt, mit einheitlichen Texten, Karten und Diagrammen. Diese Arbeit wird voraussichtlich 1991 vorliegen. Bis jetzt sind zwei Arbeiten aus dem Projekt erschienen (Möller, 1989 und Regnéll, 1989).

Schlußbetrachtung

Die großen Projekte der achziger Jahre haben keine direkten Nachfolger. Stattdessen kann ein Versuch beobachtet werden, innerhalb des Faches größere Themenkomplexe zu bilden. Ein Beispiel ist, daß Studien über die ältere Landschaft jetzt oft die vorgeschichtliche Zeit und das Mittelalter umfassen. Probleme, die den Wendepunkt um das Jahr 1000 berühren, sind in der Forschung aktuell. Das dynamische 17. Jahrhundert ist eine andere Zeit, die weitere Forschung verlangt. So muß vor allem die schwedische Entwicklung in eine europäische Perspektive eingefügt werden. Dabei kommt die vermehrte Computerbenutzung gelegen. In den Locknevi Untersuchungen benutzt man z.B. ein Informationssystem für ökologische Studien, das beides, Karten- und Akteninformationen erfaßt. In diesem Zusammenhang muß auch die demographische Computerzentrale in Umeå genannt werden.

In dieser wird hauptsächlich kameralistisches Material aus dem 17. Jahrhundert gespeichert. Bis jetzt enthält die Zentrale nur einige wenige Gemein-

den, sie soll aber erweitert werden. Die Historische Geographie hat eine starke Position in Schweden, mit Forschungen u.a. in Stockholm, aber auch in Lund, Umeå und Uppsala. Sie hat große Bedeutung für die Kulturgeographie als Ganzes gehabt, und während der letzten Jahrzehnte hat die historisch-geographische Forschung immer größere Beachtung in der Öffentlichkeit gefunden, u.a. in der Denkmalpflege¹⁰.

Literatur

- Andersson, H.*: Parzellierung und Gemengelage. Studien über die ältere Kulturlandschaft in Schonen. Stockholm 1959.
- Arell, N.*: Rennomadismen i Torne lappmark. Markanvänding under kolonisationsepoken i fr.a. Enontekis socken. Umeå 1977.
- Berglund, B.E.*: The Cultural Landscape During 6000 Years in South Sweden - An Interdisciplinary Project. In: Birks, H.H.; Kaland, P.E.; Moe, D. [Hrsg.]: The Cultural Landscape. Past, Present and Future. Cambridge 1988, S. 241-254.
- Bergsten, K.E.*: Östergötlands bergslag. En geografisk studie. Lund 1946.
- Björnsson, S.*: Blekinge. En studie av det blekingska kulturlandskapet. Lund 1946.
- Borgegård, L.E.*: Tjärhanteringen i Västerbottens län under 1800-talets senare hälft. Umeå 1973.
- Broberg, A.*: Bönder och samhälle i statsbildningstid. En bebyggelsearkeologisk studie av agrarsamhället i Norra Roden 700-1350. Uppsala 1990.
- Bylund, E.*: Koloniseringen av Pite lappmark t.o.m. år 1867. Uppsala 1956.
- Bylund, E.*: Theoretical Considerations Regarding the Distribution of Settlement in Inner North Sweden. In: Geografiska Annaler 42, 1960, S. 225-231.
- Carlsson, D.*: Kulturlandskapets utveckling på Gotland. En studie av jordbruks- och bebyggelseförändringar under järnåldern. Stockholm 1979.
- Dahl, S.*: Torna och Bara. Studier i Skånes bebyggelse- och näringsgeografi före 1860. Lund 1942.
- Dahl, S.*: Vångalag i Skåne. In: Ymer 88, 1968, S. 72-86.
- Dahl, S.*: Tvåsäde i Skåne. In: Svensk Geografisk Årsbok 51, 1975, S. 35-43.
- Dahl, S.*: Studier i äldre skånska odlingssystem. Stockholm 1987.
- Egerbladh, I.*: Agrara bebyggelseprocesser. Utvecklingen i Norrbottens kustland fram till 1900-talet. Umeå 1987.
- Enequist, G.*: Nedre Luledalens byar. En kulturgeografisk studie. Uppsala 1937.
- Ersson, P.G.*: Kolonisation och ödeläggelse på Gotland. Studier av den agrara bebyggelseutvecklingen från tidig medeltid till 1600-talet. 1974.
- Frödin, J.*: Siljansområdets fäbodbygd. Lund 1925.
- Frödin, J.*: Om fäbodbebyggelsens utbredning och olika typer i Europa. In: Svensk Geografisk Årsbok 5, 1929, S. 176-194.
- Furuskog, J.*: De värmländska järnbruken. Kulturgeografiska studier över den värmländska järnhanteringen under dess olika utvecklingsskeden. Filipstad 1924.
- Gerger, T.*: Utbildning och samhälle. Elevrekryteringen till folkskolan under 1800-talet och till högre skolsystem under 1940-, 1950- och 1960-talen. Stockholm 1978.
- Göranson, U.*: Kulturlandskapsförändring och samhällsutveckling. En undersökning av rumsliga förändringar av kulturlandskapet i Torstuna socken i Uppland från 0 till 1650. Stockholm 1977.

¹⁰ Mein Dank gilt Mats RIDDERSPORRE, Ulf SPORRONG und Mats WIDGREN, die mir in vieler Hinsicht bei diesem Artikel geholfen haben.

- Göransson, S.*: Field and Village on the Island of öland. A Study of the Genetic Compound of an East Swedish Rural Landscape. In: *Geografiska Annaler* 40, 1958, S. 101-158.
- Göransson, S.*: Village Planning Patterns and Territorial Organisation. Studies in the Development of the Rural Landscape of Eastern Sweden (öland). Uppsala 1971.
- Göransson, S.*: De regelbundna strukturerna i östsveriges bebyggelsegeografi. Ett försök till preciserings av utbredning och kronologi. In: *Kulturgeografiska perspektiv. Forskningsbidrag från Uppsala*. Uppsala 1985, S. 65-82.
- Göransson, S.*: Om alnen i Norden. Ett bidrag till den historiska metrologin. In: *Saga och Sed. Kungl. Gustav Adolfs Akademiens Årsbok* 1986, S. 21-70.
- Hannerberg, D.*: Närkes landsbygd 1600-1820. Folkmängd och befolkningsrörelse, åkerbruk och spannmålsproduktion. Göteborg 1941.
- Hannerberg, D.*: Tunmland, Öresland, utsäde och tegskifte. In: *Gothia* 6, 1946, S. 1-31 [1952].
- Hannerberg, D.*: Die älteren Sandinavischen Ackermasse. Ein Versuch zu einer Zusammenfassenden Theorie. Lund 1955.
- Hannerberg, D.*: Bytomt och samhällsorganisation. In: *Ymer* 86, 1966, S. 55-83.
- Hannerberg, D.*: Svenskt agrarsamhälle under 1200 år. Gård och åker, skörd och boskap. Stockholm 1971.
- Hannerberg, D.*: Kumlabygden IV. Gård, by och territoriell organisation i den äldre Kumlabygden. Kumla 1977.
- Hannerberg, D.*: Gårdar, bol och vångar i Hagestad. Odling och organisation under 2000 år. Stockholm 1984.
- Haraldsson, K.*: Tradition, regional specialisering och industriell utveckling - sågverksindustrin i Gävleborgs län. Uppsala 1989.
- Hedenstierna, B.*: Stockholms skärgård. Kulturgeografiska undersökningar i Värmdö gamla skeppslag. Stockholm 1949.
- Helmfrid, S.*: Eine pollenanalytische Untersuchung zur Geschichte der Kulturlandschaft im westlichen Teil der Provinz östergötland, Schweden. In: *Geografiska Annaler* 40, 1958, S. 244-265.
- Helmfrid, S.*: Östergötland »Västanstång«. Studien über die ältere Agrarlandschaft und ihre Genese. Stockholm 1962.
- Helmfrid, S.*: Historical Geography in Scandinavia. In: Baker, A.R.H. [Hrsg.]: *Progress in Historical Geography*. Newton Abbot 1972, S. 63-89.
- Helmfrid, S.*: Agrarlandskapsforskningen i Sverige - en översikt. In: *Ymer* 106, 1986, S. 13-17.
- Helmfrid, S.*: Genetische Siedlungsforschung in Schweden mit besonderer Berücksichtigung der Siedlungsgeographie. In: Fehn, K. u.a. [Hrsg.]: *Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa und seinen Nachbarräumen*. Bonn 1988, S. 201-212.
- Hoppe, G.*: Formal Education and Life-path Development. Kulturgeografiskt Seminarium 5/78, Kulturgeografiska inst, Stockholm 1978.
- Hoppe, G.*: Skiftesreformerna och agrarutvecklingen. In: *Bebyggelsehistorisk tidskrift* 5, 1983, S. 32-45.
- Hoppe, G.*: Från jordbruk till järnverk? Kopplingar mellan jordbruk, förindustriell massproduktion och formell industri ur ett geografiskt perspektiv med exempel från 1850-talets Motala. In: *Bebyggelsehistorisk tidskrift* 16, 1988, S. 77-92.
- Jonsson, I.*: Jordskatt och kameral organisation i Norrland under äldre tid. Umeå 1971.
- Kristoffersson, A.*: Landskapsbildens förändringar i norra och östra delen av Färs under de senaste tvåhundra åren. En kulturgeografisk studie. Lund 1924.

- Layton, I.G.*: The Evolution of Upper Norrland's Ports and Loading Places 1750–1976. Umeå 1981.
- Lindgren, G.*: Falbygden och dess närmaste omgivning vid 1600-talets mitt. En kultur-geografisk studie. Uppsala 1939.
- Lindquist, S.-O.*: Det förhistoriska kulturlandskapet i östra Östergötland. Hallebyundersökningen I. Stockholm 1968.
- Lönborg, S.*: Historisk geografi. In: Ymer 23, 1903, S. 298–313.
- Moberg, I.*: Gotland um das Jahr 1700. Eine Kulturgeographische Kartenanalyse. Stockholm 1939.
- Morger, K.*: Skebo bruk. Teknisk och social förändring vid ett järnbruk under 1870-talet. Stockholm 1985.
- Möller, J.*: Godsen och den agrara revolutionen. Arbetsorganisation, domänstruktur och kulturlandskap på skånska gods under 1800-talet. Lund 1989.
- Nelson, H.*: En bergslagsbygd. En historisk-geografisk öfverblick. In: Ymer 33, 1913, S. 278–352.
- Nelson, H.*: Sven LÖNBORG in memoriam. In: Svensk Geografisk Årsbok 35, 1950, S. 147–150.
- Nilsson, Y.*: Bygd och näringsliv i norra Värmland. En kulturgeografisk studie. Lund 1950.
- Nordberg, P.*: Ljungan. Vattenbyggnader i den näringsgeografiska miljön 1550–1940. Umeå 1977.
- Nordholm, G.*: Forntida och medeltida åkrar i Kungsmarken. In: Skånes Natur 24, 1937, S. 84–103.
- Pallin, B.*: Bälge och bondelag. Några drag i jordfördelning och uppodling i Västerdalar-nas södra del 1539–1670. Stockholm 1977.
- Ranheden, H.*: Barknåre. Human Impact and Vegetational Development in an Area of Subrecent Land Uplift. Uppsala 1989.
- Regnéll, J.*: Vegetation and Land Use During 6000 Years. Palaeoecology of the Cultural Landscape at Two Lake Sites in Southern Skåne, Sweden. Lund 1989.
- Rønneseth, O.*: »Gard« und Einfriedung. Entwicklungsphasen der Agrarlandschaft Jaerens. Stockholm 1974.
- Sporrong, U.*: Kolonisation, bebyggelseutveckling och administration. Studier i agrar kulturlandskapsutveckling under vikingatid och tidig medeltid med exempel från Uppland och Närke. Stockholm 1971.
- Sporrong, U.*: Zur interdisziplinären Wüstungsforschung in Skandinavien. In: Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie 2, 1984, S. 229–236.
- Sporrong, U.*: Mälarbygd. Agrar bebyggelse och odling ur ett historisk-geografiskt perspektiv. Stockholm 1985.
- Söderberg, J.*: Kulturgeograferna och det äldre svenska agrarsamhället. In: Folkets historia 17, 1989, S. 37–48.
- Weinhagen, A.*: Norbergs bergslag samt Gunnilbo och Ramnäs till omkrig 1820. Studier i områdets närings- och bebyggelsegeografi. Lund 1947.
- Wennberg, A.*: Lantbebyggelsen i nordöstra Östergötland 1600–1875. Lund 1947.
- Westin, J.*: Kulturgeografiska studier inom Nätra-, Näske- och Utbyåarnas flodområden samt angränsande kusttrakter. Lund 1930.
- Widgren, M.*: Settlement and Farming Systems in the Early Iron Age: A Study of Fossil Agrarian Landscapes in Östergötland, Sweden. Stockholm 1983.
- Widgren, M.*: Archaeology and Geography in Sweden. Common Research Themes and Contrasting Views in the Last Twenty Years. In: Archaeology and Environment 4, 1985, S. 155–162.

Widgren, M.: Ancient Fields. In: Swedish Archaeology 1981–1985 (Swedish Archaeological Society), 1987, S. 57–68. Stockholm.

Wigren, A.: Från fyrk till urna. Om rösträtt, valdeltagande och politisk rekrytering i småländska byar 1875–1946. Stockholm 1988.

Klaus Fehn

Erste Tagung der Arbeitsgruppe »Angewandte Genetische Siedlungsforschung« im »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« vom 1. bis 2. März 1991 in Bonn

I

Der »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« wurde 1974 als Zusammenschluß von Siedlungsforschern vor allem aus den Bereichen Geographie, Geschichte und Archäologie gegründet. Obwohl das Schwergewicht seiner Tätigkeit auf der »Erforschung der Genese der gegenwärtigen und historischen Siedlungsräume sowie der ländlichen und städtischen Siedlungen einschließlich ihrer Wirtschafts- und Verkehrsräume« liegen sollte, kam schon 1977 auf der Saarbrücker Tagung der Anstoß, sich auch mit der Anwendung der Forschungsergebnisse zu beschäftigen. Auf Anregung von G. HENKEL wurde 1978 die *Arbeitsgruppe Dorfentwicklung* gegründet, die bis heute besteht. Da sie aber im Laufe der Zeiten sich mehr und mehr anderen ebenfalls sehr wichtigen, aber mehr gegenwartsorientierten Problembereichen zugewandt hat, kam es 1989 im gegenseitigen Einvernehmen zu einer organisatorischen Trennung vom Arbeitskreis. Die *Arbeitsgruppe Dorfentwicklung* (heute *Arbeitskreis Dorfentwicklung*) führte 1979 erstmals und dann seit 1980 in Zweijahresabständen die sog. *Bleiwäscher* Tagungen über unterschiedliche Themen durch, deren Vorträge regelmäßig veröffentlicht wurden. Das erste Heft der um 1977 bis 1983 bestehenden internen Reihe *Forum* des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« greift die neue Fragestellung ebenfalls auf. Die beiden Jahrestagungen in Lübeck in Basel wurden teilweise (1980) bzw. ganz (1981) den Fragen der Anwendung der Ergebnisse der genetischen Siedlungsforschung gewidmet (»Stadtfunktionen und Stadtgefüge« bzw. »Erhaltung und Rekonstruktion historischer Substanz in ländlichen Siedlungen«). Sowohl die Vorträge der ersten beiden Bleiwäscher Tagungen als auch diejenigen der Jahrestagungen 1980 und 1981 sind in den *Berichten zur deutschen Landeskunde* veröffentlicht. Nachdem schon 1979 durch G. HENKEL und D. DENECKE die Thematik auf dem Deutschen Geographentag in Göttingen weiteren Kreisen nahegebracht wurde, gestaltete der Arbeitskreis auf dem Mannheimer Geographentag 1981 zwei Sitzungen zum Thema »Die historische Dimension in der Geographie«, wobei einer der neun Vorträge sich ausdrücklich mit dem Verhältnis zwischen Historischer Geographie und räumlicher Planung beschäftigte (D. Denecke) und auch in anderen Vorträgen diese Problematik angesprochen wurde (W. Krings, B. von der Dollen u.a.). Die Beiträge sind geschlossen in der *Erdkunde* 1982 veröffentlicht. Der Vortrag von D. DENECKE wurde nochmals 1985 in einer wesent-

lich erweiterten Form vorgelegt. Auch in der 1983 gegründeten Zeitschrift des Arbeitskreises *Siedlungsforschung-Archäologie-Geschichte-Geographie* wurde von Anfang an der Angewandten genetischen Siedlungsforschung Beachtung geschenkt. Als Beispiele sind zu nennen der Beitrag von W. KRINGS über die Stellung der Industriearchäologie (SAGG 1), von P. BURGGRAFF und H.-R. EGLI über die historisch-geographische Landesaufnahme der Niederlande (SAGG 2), von K. AERNI über das Inventar der historischen Verkehrswege in der Schweiz (SAGG 4) und der ausführliche Rezensionartikel von K. FEHN mit dem Titel »überlegungen zur Standortbestimmung der Angewandten Historischen Geographie in der Bundesrepublik Deutschland« (SAGG 4). Auf dem Münchner Geographentag 1987 präsentierte sich der Arbeitskreis mit einer von D. DENECKE und H. FREI geleiteten Sitzung zum Thema »Grundlagenforschung der historischen Geographie für die Erhaltung und Gestaltung unserer Kulturlandschaft«.

Neuere Anstöße zu einer noch intensiveren Beschäftigung des Arbeitskreises mit der Angewandten genetischen Siedlungsforschung kamen seit der Mitte der 80er Jahre aus den Niederlanden (G.J. Borger und J.A.J. Vervloet) und aus der Schweiz (K. Aerni und H.-R. Egli). Auf der Jahrestagung 1988 in Wageningen (Niederlande) wurden wesentliche Fragen in einem größeren Kreis von Interessenten besprochen. Darauf folgten zwei Treffen eines kleineren Kreises im Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn (J.A.J. Vervloet, G.J. Borger, H.-R. Egli, W. Krings, D. Denecke, K. Fehn). Außerdem wurde in die Jahrestagungen 1989 in Spiez (Schweiz) und 1990 in Passau jeweils ein Block von einschlägigen Kurzbeiträgen eingefügt. Auf der Passauer Tagung wurde dann schließlich die Gründung einer eigenen Arbeitsgruppe *Angewandte genetische Siedlungsforschung* beschlossen.

Dieses Verfahren ist in der Geschäftsordnung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« eigens für den Fall vorgesehen, wenn eine Konzentration auf eine besonders wichtige Aufgabe innerhalb des Arbeitskreises erforderlich scheint. Die Organisationsstrukturen und die speziellen Aufgaben der Arbeitsgruppe sollten auf einer eigenen Tagung festgelegt werden. Hierzu lud K. FEHN nach Bonn in das neueröffnete Tagungszentrum der Universität zum 1./2. März 1991 ein. Das Ziel dieses Treffens war ein doppeltes: der Informationsaustausch über einschlägige Aktivitäten im Bereich der Angewandten genetischen Siedlungsforschung und die Diskussion über die zukünftige Arbeit der Gruppe.

II

Folgende Kurzvorträge standen auf dem Programm:

- D. Denecke (Göttingen)*: Arbeitsfelder anwendungsorientierter Historischer Geographie in Lehre, Forschung und Praxis
- H.-R. Egli (Bern)*: Bewertung als zentrale Aufgabe der angewandten Forschung. Beispiele auf kommunaler und regionaler Ebene
- R. Graafen (Bonn)*: Rechtsvorschriften zur Kulturlandschaft im Bereich der Bundesrepublik Deutschland. Ansatzpunkte für die Angewandte Historische Geographie

- J.A.J. Vervloet (Wageningen)*: Die Entwicklung historisch-geographischer Informationssysteme
- J. Renes (Wageningen)*: Einige Bemerkungen zum Stand der Angewandten Historischen Geographie in den Niederlanden
- Chr. de Bont (Wageningen)*: Kulturlandschaftsforschung für die Regionalpläne Mittel- und Ostbrabant und Utrecht
- K.A.H.W. Leenders (Den Haag)*: Kulturhistorisches Inventar Breda
- G. Henkel (Essen)*: Ziele und Aufgaben des Arbeitskreises »Dorfentwicklung« (»Bleiwäschers Kreis«) von 1977–1990
- T. Gunzelmann (Bamberg)*: Historisch-geographische Bestandsaufnahme und Planungsbetreuung in der Bauleitplanung, Flurbereinigung, Dorferneuerung und Stadtreinigung
- W. Schenk (Würzburg)*: Beispiele angewandten historisch-geographischen Arbeitens aus Unterfranken
- J. Lafrenz (Hamburg)*: Der Beitrag der Angewandten Historischen Geographie zur Revitalisierung von Hafenrandgebieten
- V. Eidloth (Bamberg)*: Grünpotentiale im Altstadtensemble. Historisch-geographische Inventarisierung städtischer Freiflächen und deren Bedeutung für die Denkmalpflege
- H. Meynen (Köln)*: Stadtgrün als Teil der historischen Kulturlandschaft unter besonderer Berücksichtigung der Kölner Grünanlagen. Angewandte Historische Geographie und Denkmalpflege
- G. Römhild (Siegen)*: »Anwendung« der Historischen Geographie im Spiegel der Industriedenkmalpflege
- P. Weber (Münster)*: Alte Wassermühlen im Hochsauerland. Möglichkeiten ihrer Inwertsetzung
- K. Tiborski (Münster)*: Historische Wasserstraßen in Westfalen als Untersuchungsobjekt der Angewandten Historischen Geographie
- R. Bergmann (Münster)*: Die Bedeutung der Wüstungsforschung in Westfalen-Lippe für die Angewandte genetische Siedlungsforschung
- R. Čede (Graz)*: Wüstungsforschung in den österreichischen Alpen. Am Beispiel der Niederen Gurktaler Alpen Kärntens
- B. Tauché (Halle)*: Die historisch-geographische Untersuchung der Bevölkerungsentwicklung in den Gemeinden der südwestlichen Altmark als Planungshilfe
- R. Gerlach (Düsseldorf)*: Naturraum und Stadtentwicklung in Duisburg. Historisch orientierte Arbeitsfelder der angewandten Landschafts- und Stadtökologie
- K.-D. Kleefeld (Bonn)*: Bestandsaufnahme historischer Ortskerne in Nordrhein-Westfalen. Ein interdisziplinäres Projekt des Fachbereichs Architektur der Fachhochschule Köln unter Mitarbeit der Angewandten Historischen Geographie
- W. Wegener (Bonn)*: Das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege und seine Arbeiten im Bereich der Angewandten Historischen Geographie
- P. Burggraaff (Bonn)*: Historisch-landschaftliche Forschung am Unteren Niederrhein. Ein interdisziplinäres Pilotprojekt des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege und der Angewandten Historischen Geographie

- C. Weiser (Bonn): Arbeitsgebiete des Büros für Historische Stadt- und Landschaftsforschung, Bonn
- A. Simms (Dublin): Angewandte Historische Geographie im Stadtzentrum von Dublin (Irland)
- U. von den Driesch (Stuttgart): Historische Landeskunde im Museum. Öffentlichkeitsarbeit – Darstellungsformen. Die Probleme sogenannter Flachware
- H.-J. Nitz (Göttingen): Historisch-geographischer Wanderführer für das Eichsfeld
- L. Grundmann (Leipzig): »Werte der deutschen Heimat«. Heimatkundliche Inventarisierung am Beispiel historischer Siedlungsbeschreibungen in Gebieten der neuen Bundesländer
- M. Linke (Halle): Arbeiten des Geographischen Instituts der Universität Halle zur Angewandten Historischen Geographie
- V. Denzer (Mainz): Forschungen zur Angewandten Historischen Geographie des »Mainzer Kreises« am Geographischen Institut der Universität Mainz
- G. Löffler (Trier): Arbeiten des Geographischen Instituts der Universität Trier zur Angewandten Historischen Geographie
- W. Matzat (Bonn): Arbeiten des Geographischen Instituts der Universität Bonn zur Angewandten Historischen Geographie

III

Die Tagung, an der etwa 70 Personen teilnahmen, begann am Freitag um 10.00 und endete am Samstag um 12.30. Um die Diskussionszeit nicht allzusehr zu beschränken, wurde vereinbart, eine größere Anzahl von Beiträgen nur in Stichworten vorzutragen.

Das Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn (P. Burggraaff, A. Dix, K. Fehn, R. Graafen, K.-D. Kleefeld, Ch. Weiser, A. Wupper) hatte für die Tagung ein erstes Heft einer neuen Zeitschrift mit dem Titel *Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie* erarbeitet und den Teilnehmern überreicht. Das Hauptziel dieser Zeitschrift, über deren Zukunft noch weiter diskutiert werden muß, ist der kontinuierliche Informationsaustausch im Bereich der Angewandten Historischen Geographie und ihren Nachbargebieten. Dementsprechend wurden als Maximallänge für alle Beiträge vier Druckseiten festgelegt.

Auf Vorschlag des Arbeitskreisvorsitzenden wurde vorweg das nächste Jahr bewußt als Testjahr festgelegt. Danach wählten die Teilnehmer als Interims-Vorsitzenden Dr. Thomas GUNZELMANN, der als Historischer Geograph im *Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege* in der Außenstelle Schloß Seehof bei Bamberg tätig ist. Herr GUNZELMANN regte die Bildung eines Kreises von Experten an, die ihm jeweils in bestimmten institutionellen, organisatorischen oder regionalen Bereichen zur Seite stehen sollen. Hierbei handelt es sich um folgenden Kollegen: V. EIDLOTH, Bamberg (Schriftführer); H.-R. EGLI, Bern (Regionalvertreter Schweiz); P. Čede, Graz (Österreich); J.A.J. VERVLOET, Wageningen (Niederlande); Th. GUNZELMANN, Bamberg (Süddeutschland); P. BURGGRAAFF, Bonn (Westdeutschland); J. LAFRENZ, Hamburg (Norddeutsch-

land); M. LINKE, Halle (Ostdeutschland); H. MEYNEN, Köln (Baudenkmalpflege); R. BERGMANN, Münster (Bodendenkmalpflege); V. DENZER, Mainz (Landschaftspflege); U. von den DRIESCH, Stuttgart (Museen); D. DENECKE, Göttingen (Universitäten); K. TIBORSKI, Münster (öffentlichkeitsarbeit); K. FEHN (Publikationen). Herr GUNZELMANN wird sich, unterstützt von diesem Kreis, bemühen, praktikable Vorschläge für die zukünftige Arbeit der Gruppe zu formulieren, die am 6. und 7. März 1992 auf einer Tagung im Bamberger Raum als Basis für die dann anstehenden Beschlüsse dienen sollen.

Das Seminar für Historische Geographie wird in diesem Jahr verstärkt einschlägige Informationen sammeln, aufbereiten und zumindest in Auswahl zunächst ohne wesentliche Veränderungen am Konzept und in der Aufmachung im übernächsten Heft der *Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie* veröffentlichen. Das nächste Heft wird die Kurzfassungen der Tagungsbeiträge enthalten.

IV

Aus der großen Fülle von Problemfeldern, die in den Kurzbeiträgen und den Diskussionsbemerkungen deutlich wurden, können im folgenden nur einige wenige herausgegriffen werden.

1. Der Standort der Angewandten genetischen Siedlungsforschung in Hinblick auf die Angewandte Historische Geographie und auf primär von anderen Fächern getragene Anwendungsbereiche wie z.B. den Naturschutz (Biologen), die Baudenkmalpflege (Kunsthistoriker) und die Bodendenkmalpflege (Archäologen)
2. Die Anforderungen an die Ausbildung unter besonderer Berücksichtigung der Inhalte, aber auch der Lehrveranstaltungstypen und der Mitwirkung von Praktikern
3. Die Aufgaben der Universitäten. Bestimmung der Unterschiede und des Stellenwerts von zweckfreier Grundlagenforschung, anwendungsorientierter Forschung und praxisbegleitender Forschung. Übernahme von Aufträgen aus der Praxis durch die Universitäten?
4. Bewertungskriterien für die erhaltenswerten Kulturlandschaften bzw. deren Teile. Verhältnis von Bewertung und zukünftiger Inwertsetzung. Verhalten bei Nutzungskonflikten
5. Inventarisierung als zentrale Aufgabe. Verwendung von Teilelementen anderer Bestandsaufnahmen. Operationalisierung der Inventarisierung. Umfassende Berücksichtigung der Strukturen und Prozesse
6. Intensivere Mitwirkung bei der Planung. Bessere Kenntnisse des Planungsablaufes und der Rechtsvorschriften. Abstimmung der anwendungsorientierten Forschung mit den Anwendern?
7. Einwirkung auf die Gesetzgebung, den Planungsablauf, die Bewußtseinsbildung der betroffenen Bevölkerung

8. Vergrößerung des Bekanntheitsgrades der Angewandten genetischen Siedlungsforschung bzw. der Angewandten Historischen Geographie. Gezielte Öffentlichkeitsarbeit
9. Propagierung der konsequenten Berücksichtigung raumrelevanter Zusammenhänge und des Schutzes historisch-kultureller Flächen- und Linienelemente in der Planung. Grundlagenuntersuchungen für einen institutionenübergreifenden komplexen und großflächigen Kulturgebietsschutz
10. Veröffentlichungen, primär für den Insider oder für den Praktiker? Eigene Veröffentlichungen oder Mitarbeit an Organen anderer Gruppierungen und Institutionen?
11. Genauere Bestimmung der Tätigkeitsfelder neben der Planung: z.B. Museen, Freizeiteinrichtungen, Schulen
12. Intensivierung der interdisziplinären Kontakte, u.a. zu Baudenkmalpflege, Bodendenkmalpflege, Naturschutz, Landschaftspflege, Flurbereinigung, Städtebau und Siedlungswesen, Agrarwissenschaften, Industrie-, Gewerbe-, Verkehrsplanung
13. Aufbau moderner Informationssysteme für die zentralen Daten der Angewandten genetischen Siedlungsforschung
14. Neue Organisationsformen für die Angewandte genetische Siedlungsforschung bzw. Angewandte Historische Geographie in der Praxis, z.B. Gründung von Büros
15. Formulierung spezifischer Aufgaben in den einzelnen Anwendungsbereichen (Flurbereinigung, Dorferneuerung, Stadtsanierung, Umnutzung alter Industriestandorte, Altlastenbeseitigung, Umweltverbesserung, Verkehrsplanung etc.)
16. Ausbildung eines Leistungskatalogs und Fixierung von Kriterien für angemessene finanzielle Entschädigung
17. Vergleichende Untersuchung der Entwicklungstendenzen in den mitteleuropäischen Ländern und in den einzelnen deutschen Bundesländern. Ausbau der internationalen Beziehungen vor allem in Hinblick auf die Veränderungen in der EG und in Ostmitteleuropa
18. Diskussion über gemeinsame grenzübergreifende Großprojekte, wie z.B. die Bestandsaufnahme der europäischen Kulturlandschaftstypen unter dem Gesichtspunkt ihrer Bedrohung durch moderne Veränderungen

V

Anhang: Geleitwort zum ersten Heft der neuen Zeitschrift *Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie*. Bonn 1991, H. 1, S. 1-2.

Unsere Kulturlandschaft ist nicht nur in einzelnen musealen Teilen erhaltenswert, sondern sie stellt als Ganzes unsere Umwelt und unsere Heimat dar. Erfreulicherweise verbreitet sich mehr und mehr die Meinung, daß die historisch gewachsene Kulturlandschaft nicht ohne gewichtige Gründe verändert werden darf und, dementsprechend grundsätzlich bei jeglicher Neuplanung die Belange eines ganzheitlichen Kulturlandschaftsschutzes berücksich-

tigt werden müssen. Ebenso wie für den ökologischen Bereich ist auch für den kulturhistorischen Bereich eine Verträglichkeitsüberprüfung der geplanten Neu- oder Umgestaltungsmaßnahmen durchzuführen.

Leider fehlen heute noch zu häufig genaue Unterlagen über den kulturhistorischen Gesamtwert einer Landschaft. Dies liegt zwar auch an der ungleichmäßigen, oft unbefriedigenden Erforschung der einzelnen erhaltenswerten Elemente; noch nachteiliger ist aber die Zersplitterung der einschlägigen Aktivitäten und die mangelnde Berücksichtigung übergeordneter räumlicher Gesichtspunkte. Trotz der zunehmenden Bereitschaft zur Kooperation bilden Baudenkmalschutz, Bodendenkmalschutz und Naturschutz doch immer noch getrennte Bereiche mit unterschiedlichen Prioritäten und Organisationsstrukturen. Gerade in den Übergangszonen, teilweise auch außerhalb davon, sind aber viele der aktuellen Probleme angesiedelt. Die Bedeutung neuerer Aktivitäten in den Bereichen selbst soll nicht gering geschätzt werden. Ausgehend von der Erfassung des künstlerisch wertvollen Einzelbauwerks ist der Baudenkmalschutz schon vor längerer Zeit zum Ensemblebegriff fortgeschritten, der sowohl das flächenhafte Element enthält als auch auf den künstlerischen Wert des Einzelteils verzichtet. Neuerdings wurde dieser Ensemblebegriff auch auf Einheiten ausgedehnt, die nur noch sehr wenig Bausubstanz im klassischen Sinne enthalten, wie z.B. die Grünanlagen (»Grüne Denkmäler«); außerdem bezog man häufig wesentlich größere Freiflächen in die Denkmalsbereiche ein, um den Nutzungszusammenhang oder die topographische Situation besser deutlich werden zu lassen. Die Bodendenkmalpflege möchte größere Bereiche, die nachgewiesenermaßen archäologisch sehr ergiebig sind, als archäologische Reservate erhalten. Darüberhinaus geht die Tendenz zu einer stärkeren Berücksichtigung der Umwelt des einzelnen untersuchten Fundplatzes und zur Einbettung der archäologischen Ergebnisse in die Kulturlandschaftsentwicklung einer ganzen Region. Der Naturschutz schließlich hat erkannt, daß die historische Kulturlandschaft auch dann einen Wert darstellen kann, wenn sie ökologisch ohne wesentliche Bedeutung ist. Neben den Biotopen wird nunmehr auch vom Naturschutz den historischen Kulturlandschaftsgebieten Aufmerksamkeit geschenkt. Bei all diesen begrüßenswerten Aktivitäten und Neuorientierungen zeigt sich jedoch sehr deutlich, daß es an der nötigen Koordinierung und vor allem an einem übergeordneten räumlichen Gesamtkonzept fehlt. Dadurch kommt es zu Inkonssequenzen und unbefriedigenden Kompromissen. Als Beispiel sei hier nur die Behandlung der Überreste aus der Periode der Hochindustrialisierung genannt.

Die Historische Geographie als eine historische Raumwissenschaft ist in der gegenwärtigen Situation nicht zuletzt deshalb besonders gefordert, weil sie immer schon interdisziplinär ausgerichtet war. Sie ist einerseits eine historische Raumwissenschaft, die Strukturen der Vergangenheit im Raum erforscht und ihre Überreste in der heutigen Kulturlandschaft dokumentiert. Sie kann aber auch einen ganz spezifischen Beitrag zur Erhaltung, zur Pflege und Inwertsetzung der Kulturlandschaft leisten, wie das niederländische Beispiel eindrucksvoll beweist. Als Teil der Gesamtgeographie ist sie mehr als die mit dem Schutz von Landschaftselementen beauftragten Institutionen an der sinnvoll-

len Weiterentwicklung unter weitgehender Schonung der überkommenen Werte interessiert. Aus der Sicht der Historischen Geographie, die sich mit allen Teilbereichen der Kulturlandschaft beschäftigt, wird die häufig nicht ausreichende Kooperation und das erhebliche Informationsdefizit zwischen den Kunsthistorikern in der Baudenkmalpflege, den Archäologen in der Bodendenkmalpflege, den Ökologen beim Naturschutz und den vielen an der Kulturlandschaft interessierten Wissenschaftlern aus anderen Fächern besonders deutlich. In der Bundesrepublik Deutschland wird die Übersicht noch weiter erschwert durch die großen Unterschiede im Bereich der Rechtsvorschriften der Länder.

Kulturlandschaft», die Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie möchte eine Plattform bieten, um über eine ganzheitliche anwendungsorientierte Erforschung der Kulturlandschaft sowie die Anwendung dieser Forschungsergebnisse vor allem in der Planung diskutieren zu können. Außerdem sollen breitgestreute aktuelle Informationen zum Übergangsbereich zwischen Angewandter Historischer Geographie, Baudenkmalpflege, Bodendenkmalpflege, Landschaftspflege und Naturschutz gebracht werden. Dabei soll die Bundesrepublik Deutschland im Mittelpunkt des Interesses stehen; laufend berücksichtigt werden die Niederlande, die Schweiz und Österreich. Über andere Staaten wird informiert werden, soweit dies für das zentrale Anliegen der Zeitschrift sinnvoll erscheint.

Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie erscheint zwei- bis dreimal im Jahr. Sie enthält Artikel, Berichte, Informationen und Literaturhinweise über Projekte, Institutionen, Tagungen und einschlägige Aktivitäten.

Kontaktadresse: Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn, Konviktstraße 11, 5300 Bonn 1, Tel. 0228-737650 und 733690 (Peter Burggraaff, Andreas Dix, Klaus Fehn, Rainer Graafen, Klaus-Dieter Kleefeld, Christiane Weiser; Textverarbeitung und Layout: Axel Wupper).

Dietrich Denecke, Klaus Fehn und Peter Burggraaff

Bibliographie zur europäischen Siedlungsforschung Archäologie - Geschichte - Geographie

Neuerscheinungen 1989/90¹

Gliederung

- I. Allgemeine Sammelwerke Nr. 1-8
- II. Allgemeines
 - 1. Forschungsübersichten, Literaturberichte, Bibliographien Nr. 9-23
 - 2. Tagungsberichte, Tätigkeitsberichte, Forschungsprojekte Nr. 24-46
 - 3. Methoden, Ansätze, Theorien Nr. 47-78
 - 4. Quellenkunde, Quelleneditionen Nr. 79-87
 - 5. Handbücher, Führer, Nachschlagewerke, Ausstellungskataloge Nr. 88-124
 - 6. Forschungsgeschichte Nr. 125-139
- III. Regionale Siedlungsforschung (ohne Stadtforschung)
 - 1. Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Siedlungsforschung) Nr. 140-202
 - 2. Urgeschichte und Römerzeit Nr. 203-281
 - 3. Früh- und Hochmittelalter Nr. 282-341
 - 4. Spätmittelalter und Frühneuzeit Nr. 342-418
 - 5. 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945) Nr. 419-457
 - 6. Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension) Nr. 458-465
- IV. Regionale Stadtforschung
 - 1. Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Stadtforschung) Nr. 466-507
 - 2. Urgeschichte und Römerzeit Nr. 508-512
 - 3. Früh- und Hochmittelalter Nr. 513-548
 - 4. Spätmittelalter und Frühneuzeit Nr. 549-595
 - 5. 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945) Nr. 596-646
 - 6. Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension) Nr. 647-664
- V. Besondere Sachbereiche
 - 1. Angewandte historische Siedlungsforschung, Denkmalpflege, Inventare, Dorferneuerung und Stadtsanierung Nr. 665-757
 - 2. Historische Umweltforschung, Umweltbelastung, Wasserversorgung und Entsorgung Nr. 758-826

¹ An dieser Stelle möchten wir Frau A. Weiss und Herrn J. Klack (Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn) für ihre Mitarbeit herzlich danken.

3. Historische Kartographie, Geschichte der Kartographie, Altkarten und historische Bildkunde Nr. 827-939
4. Orts- und Flurnamenforschung Nr. 940-978
5. Reisebeschreibungen und zeitgenössische Darstellungen Nr. 979-985
6. Planungsgeschichte Nr. 986-1010

Siglen der Zeitschriften S. 358-365

Register der Autoren und Herausgeber S. 366-375

Vorbemerkung²

Für das deutschsprachige Mitteleuropa sind möglichst alle wesentlichen wissenschaftlichen Publikationen zur Siedlungsforschung mit historischer Dimension erfaßt, für das übrige Europa vornehmlich Arbeiten von überregionaler Bedeutung für eine allgemeine Siedlungsforschung. Thematisch hält sich die Auswahl an die allgemeine und regionale Siedlungsforschung (ländliche Siedlungsforschung - Stadtforschung - Kulturlandschaftsforschung). Arbeiten zur reinen Bevölkerungsgeschichte, Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Verkehrsgeschichte, politischen Geschichte und materiellen Kultur sind nicht berücksichtigt.

I. Allgemeine Sammelwerke

- 1 *Cultural aspects of landscape* : Proceedings of the IALE-Conference of the Section Cultural Aspects of Landscape, Baarn, Netherlands, 28.-30. June 1989 / H. Svobodova [Hrsg.]. - Wageningen, 1990
- 2 47. *Deutscher Geographentag Saarbrücken 2. bis 7. Oktober 1989* : Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen / Arno Semmel [Hrsg.]. - Stuttgart, 1990. - (Verhandlungen des Deutschen Geographentages ; 47)
- 3 *Geographic Perspectives on History* / Eugene Genovese [Hrsg.] ; Leonard Hochberg [Hrsg.]. - Oxford, 1989
- 4 *Landschaft und regionale Identität* : Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln . - Stade, 1989. - (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden ; 3)
- 5 *Plov og Pen* : Festschrift til Svend Gissel / Harald Ilsøe [Hrsg.] ; Bent Jørgensen [Hrsg.]. - Odense, 1990
- 6 *Räumliche Strukturen im Wandel* : Festschrift für Wolf-Dieter Sick, Teil A, Beiträge zur Landeskunde Mitteleuropas / Bernhard Mohr [Hrsg.] ; Konrad Sonntag [Hrsg.] ; Jörg Stadelbauer [Hrsg.]. - Bühl ; Baden, 1990. - (Alemannisches Jahrbuch 1989/90)
- 7 *Stadt und Kulturräum* : Peter Schöller zum Gedenken / Rolf Heyer [Hrsg.] ; Manfred Hommel [Hrsg.]. - Paderborn, 1989. - (Bochumer Geographische Arbeiten ; 50)

² Diese Bibliographie ist mit dem Tübinger Bibliographieprogramm (TUBIB) von Dr. Friedrich Seck (Universitätsbibliothek Tübingen) erfaßt und hergestellt. Dies bedeutet, daß die Bibliographie weitgehend der RAK entspricht. Sammelwerke und Werke mit mehr als drei Verfassern sind nach Sachtiteln geordnet.

- 8 *The Transformation of Rural Society, Economy and Landscape* : Papers from the 1987 Meeting of the Permanent European Conference for the Study of the Rural Landscape / Ulf Sporrang [Hrsg.]. – Stockholm, 1990

II. Allgemeines

II.1 Forschungsübersichten, Literaturberichte, Bibliographien

- 9 *Approaches to Swedish Prehistory* : A Spectrum of Problems and Perspectives in Contemporary Research / Thomas B. Larsson [Hrsg.] ; Hans Lundmark [Hrsg.]. – Oxford, 1989. – (British Archaeological Reports: International Series ; 500)
- 10 BAART, J.: Publicaties van de afdeling archeologie 1972–1989 van de Dienst Openbare Werken Amsterdam . – Amsterdam, 1989
- 11 BAUER, REINHARD: Bibliographie zur Namenforschung für Bayern 1985–1988 / Reinhard Bauer ; Wolf-Armin Frhr. v. Reitzenstein [Mitverf.]. // In: BLON ; 26 (1989) S. 35–45
- 12 *Bibliographie zur Geschichte und Landeskunde der Böhmisches Länder von den Anfängen bis 1948* : Publikationen der Jahre 1850 bis 1975. Bd. 2: Nr. 9600–23848 / Heinrich Jilek [Bearb.]. – Köln, 1989. – (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart ; 19/2)
- 13 BRACHMANN, HANSJÜRGEN: Research into Medieval Rural Settlement in the German Democratic Republic . // In: MSR.G, Annual Report ; 4 (1989) S. 51–55
- 14 BÜCHSENSCHÜTZ, OLIVIER: Neue Forschungen zur Siedlungsarchäologie der Eisenzeit in Frankreich . // In: ZA ; 22 (1988) S. 211–216
- 15 DENECKE, DIETRICH: Bibliographie zur europäischen Siedlungsforschung : Archäologie-Geschichte-Geographie. Neuerscheinungen 1988/89 / Dietrich Denekke ; Klaus Fehn [Mitarb.] ; Peter Burggraaff [Mitarb.]. // In: SAGG ; 7 (1989) S. 331–412
- 16 GESSNER, DOROTHEE: Literaturübersicht zur Geschichte der Mark Brandenburg : Auswahl 1970–1985. // In: Jahrbuch für Regionalgeschichte ; 15 (1988) S. 286–298
- 17 HEINRICH, W.: Literatur zur Geschichte der Landwirtschaft und Landeskultur in Thüringen . // In: Gleditschia ; 18 (1990) H. 1, S. 91–106
- 18 *Kommentierte Bibliographie zur Geographie* : Teil II: Anthropogeographie, Wirtschafts- und Sozialgeographie und Nachbargebiete / Hans Heinrich Blotevogel [Hrsg.] ; Heinz Heineberg [Hrsg.]. – Paderborn, 1991
- 19 SCHENK, WINFRIED: Zur Raumwirksamkeit einer Heilsidee : Eine Forschungs- und Literaturübersicht zu historisch-geographischen Fragestellungen der Zisterzienserforschung . // In: SAGG ; 7 (1989) S. 249–262
- 20 SCHULER, PETER JOHANNES: Grundbibliographie Mittelalterliche Geschichte. – Stuttgart, 1990. – (Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen ; 1)
- 21 *Vergleichende geschichtliche Städteforschung* : Annotierte Gesamtbibliographie 1976–1988. – Münster, 1989. – (Sonderforschungsbereich ; 164)
- 22 VERVLOET, JELIER A.J.: Bibliografie van de historische geografie / Jelier A.J. Vervloet ; A.W.A.Th. Steegh [Mitverf.]. – Wageningen, 1989. – (Reeks Landshapsstudies ; 12)

- 23 VION, ERIC: L'archéologie du territoire : Étudier le passé pour gérer le présent. // In: Paysages Découverts ; 1 (1989) S. 9-21

II.2 Tagungsberichte, Tätigkeitsberichte

- 24 *Archäologie aus der Luft* : Sechs Jahre Luftbildarchäologie in Westfalen / Manfred Balzer [Red.]. – Münster, 1989
- 25 *Archäologie im Rheinland 1988*. – Bonn, 1989
- 26 *Archäologie im Rheinland 1989*. – Bonn, 1990
- 27 *Aus dem Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen für das Jahr 1988* / Rolf d'Aujourd'hui [Hrsg.]. // In: BZGA Altertumskunde ; 89 (1989) S. 233-252
- 28 FEHN, KLAUS: »Hauptstadt«-Ausstellung in Bonn : Kritische Anmerkungen aus der Sicht der Historischen Geographie . // In: SAGG ; 7 (1989) S. 325-330
- 29 FEHN, KLAUS: Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung am Unterlauf großer Ströme am Beispiel des Rhein-Maas-Deltas : Bericht über die 15. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 21. bis 24. September 1988 in Wageningen . // In: SAGG ; 7 (1989) S. 281-284
- 30 FEHRING, GÜNTER P.: Archäologie, Bodendenkmalpflege und Baugeschichtsforschung in Lübeck : Gegenwartsaufgaben und Forschungsprojekte. // In: 25 Jahre Archäologie in Lübeck: Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt . – Bonn, 1988. – S. 14-17
- 31 GENSHEIMER, ROLF: Bericht zur Luftbildarchäologie in Baden-Württemberg 1988 . // In: ArchABW, 1988. – S. 348-353
- 32 HAVERSATH, JOHANN-BERNHARD: Der Einfluß politischer Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung : 17. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in der Universität Passau vom 19. bis 23. September 1990 / Johann-Bernhard Haversath ; Helmut Bender [Mitverf.]. // In: Nachrichten und Berichte der Universität Passau ; 63 (1990) S. 25-26
- 33 *20 Jahre Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung* / Wilhelm Rausch [Hrsg.]. – Linz, 1989. – (Pro Civitate Austriae ; 9)
- 34 *Jahresbericht 1989* : Geographisches Institut der Universität Bern. // In: Berner Geographische Mitteilungen ; (1989) S. 26-55
- 35 KLEEFELD, KLAUS-DIETER: Die Initiative: Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa . // In: Ur- und Frühzeit. Zeitschrift für populäre Archäologie ; 17 (1990) H. 2, S. 16-17
- 36 LACKNER, HELMUT: Stadtgeschichtsforschung-Aspekte, Tendenzen, Perspektiven : Tagung des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung . // In: AHF Info ; Nr. 26 vom 18.9.1990, 4 S.
- 37 NARWELEIT, GERHARD: 16. Tagung des Arbeitskreises Historische Geographie. // In: GeogrBer ; 34 (1989) S. 205
- 38 OLSHAUSEN, ECKART: Stuttgarter Initiativen zur Erforschung der Historischen Geographie der Alten Welt . // In: SAGG ; 7 (1989) S. 321-324
- 39 *Römische Städte und Siedlungen in Baden-Württemberg* : 5. Sitzung des Arbeitskreises in Rottenburg a.N. 21.-22.4.1988 . – Stuttgart, 1988. – (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg ; 8)

- 40 SCHARFE, WOLFGANG: 13. Internationale Konferenz zur Geschichte der Kartographie . // In: KN ; 39 (1989) S. 185-187
- 41 SCHULTHEISS, HANS: Die Arbeitsgemeinschaft »Die alte Stadt e.V.« : Aufgabenfelder und Zielsetzungen. // In: JHF, 1988. - S. 33-38
- 42 *Stadterneuerung im Wandel* : Erfahrungen aus Ost und West, Internationales Symposium Berlin-Wedding, 27.-29.10. 1988 / Martina Dase [Hrsg.]. - Basel, 1989. - (Stadtforschung aktuell ; 22)
- 43 STEUER, HEIKO: Zur Frühgeschichte des Erzbergbaus und der Verhüttung im südlichen Schwarzwald : Literaturübersicht und Begründung eines Forschungsprogramms . // In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland (s. Nr. 141) . - S. 387-415
- 44 TIMPEL, W.: Tagung des Arbeitskreises »Mittelalterarchäologie« der DDR, 11.-13. November 1988 in Nordhausen / W. Timpel ; D. Warnke [Mitverf.]. // In: UH-Fors ; 26 (1989) S. 3-5
- 45 WATERBOLK, HARM T.: Siebzig Jahre archäologische Siedlungsforschung durch das Biologisch-Archäologische Institut der Universität Groningen : Unter besonderer Berücksichtigung der Untersuchungen Albert Egges van Giffen in der Provinz Drenthe . // In: SAGG ; 7 (1989) S. 285-320
- 46 ZETTLER, ALFONS: Die Burgen im Mittelalterlichen Breisgau : Ein Forschungsprojekt der Abteilung Landesgeschichte am Historischen Seminar . // In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland (s. Nr. 141) . - S. 219-256

II.3 Methoden, Ansätze, Theorien

- 47 *Archäologie und die Problematik des 13. Jahrhunderts* / Vladimír Nekuda [Hrsg.]. // In: Archhist ; 14 (1989) S. 9-63
- 48 BAKER, ALAN R.H.: Historical Geography and the Study of the European Rural Landscape . // In: GeogrA ; 70B (1988) S. 5-16
- 49 BECKER, B.: Zur absoluten Chronologie der frühen Bronzezeit / B. Becker ; R. Krause [Mitverf.] ; B. Kromer [Mitverf.]. // In: Germ ; 67 (1989) S. 421-442
- 50 BINFORD, LEWIS R.: Debating Archaeology. - Lendo, 1989
- 51 *Computer Applications and Quantitative Methods in Archaeology 1989* / S. Rahtz [Hrsg.] ; J. Richards [Hrsg.]. - Oxford, 1989. - (British Archaeological Reports, International Series ; 548)
- 52 CZERNER, REGINE: Die Anwendung mathematischer Verfahren zur Überprüfung der chronologischen Ordnung am Beispiel einer jungbronzezeitlichen Höhsiedlung in Tilleda (Kyffhäuser) / Regine Czerner ; Karin Wagner [Mitverf.]. // In: ZA ; 22 (1988) S. 13- 36
- 53 EDELER, INGRID: Zur Typologie des kulturhistorischen Museums, Freilichtmuseum und kulturhistorische Räume . - Frankfurt/M. ; Bern ; New York ; Paris, 1988. - (Europäische Hochschulschriften R. 28: Kunstgeschichte ; 79)
- 54 FEHRING, GÜNTER P.: Archäologie des Mittelalters und Naturwissenschaften. // In: BMO ; 4-5 (1988-89) S. 209-242

- 55 FRANCILLON, FRANÇOIS: Prospection aérienne et archéologie. // In: *Paysages Découverts* ; 1 (1989) S. 115-128
- 56 GEBERS, WILHELM: Luftbildarchäologie in Niedersachsen : Erfahrungen bei der Auswertung amtlicher Senkrechtluftbilder . // In: *BDN* ; 9 (1988) S. 154-156
- 57 *Geographische Arbeitsweisen* : Grundlagen zum Propädeutischen Praktikum II / Klaus Aerni [Hrsg.] ; A. Gurtner [Hrsg.] ; B. Meier [Hrsg.]. – Bern, 1989. – (Geographica Bernensia ; U 20)
- 58 *Geschichtswissenschaft und elektronische Datenverarbeitung* / Karl-Heinrich Kaufhold [Hrsg.] ; Jürgen Schneider [Hrsg.]. – Stuttgart, 1988. – (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte ; 36)
- 59 HARRIS, EDWARD: *Principles of archaeological stratigraphy*. – London, 1989
- 60 HEINE, HANS-WILHELM: Burgenforschung in Niedersachsen : Gedanken aus Sicht eines Archäologen. // In: *Plesse-Archiv* ; 24 (1988) S. 367-380
- 61 HENNING, JOACHIM: Slawische Burgen und Braunkohlenarchäologie : Probleme und Möglichkeiten der Frühgeschichtsforschung. // In: *Altertum* ; 35 (1989) S. 178-184
- 62 KUNOW, JÜRGEN: Strukturen im Raum : Geographische Gesetzmäßigkeiten und archäologische Befunde aus Niedergermanien . // In: *ArchKbl* ; 19 (1989) S. 377-390
- 63 LANGTON, JOHN: The Two Traditions of Geography, Historical Geography and the Study of Landscapes . // In: *GeogrA* ; 70B (1988) S. 17-25
- 64 MATZERATH, HORST: Lokalggeschichte, Stadtgeschichte, Historische Urbanisierungsforschung . // In: *Geschichte und Gesellschaft* ; 15 (1989) S. 62-88
- 65 MATZERATH, HORST: »Moderne Stadtgeschichte«? : Bruch oder Kontinuität in der Stadtentwicklung. // In: *IMS*, 1989. – H. 2, S. 2-7
- 66 MÜLLER, ALBERT: Die 'urban decline'-Debatte und die österreichische Stadtgeschichte . // In: *Ut populus ad historiam trahuntur*. Festgabe für Herwig Ebner zum 60. Geburtstag . – Graz, 1988. – S. 191-206
- 67 PARCZEWSKI, MICHAŁ: Początki kultury wczesnośląskiej w Polsce. Krytyka i datowanie źródeł archeologicznych . – Wrocław, 1988. – (Polska Akademia Nauk. Oddział w Krakowie. Prace Komisji Archeologicznej ; 27) . – Die Anfänge der frühslawischen Kultur in Polen. Kritik und Datierung der archäologischen Quellen
- 68 PEARSALL, DEBORAH M.: *Paleoethnobotany : A Handbook of Procedures*. – London, 1989
- 69 PFISTER, CHRISTIAN: Bernhist – eine Quellen- und Datenbank wird zum Ausgangspunkt einer neuen Landesgeschichte für den Kanton Bern : Analyse raumzeitlicher Veränderungen von Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt im Kanton Bern 1750-1920 / Christian Pfister ; Hannes Schüle [Mitverf.]. // In: *Geschichtswissenschaft und elektronische Datenverarbeitung* (s. Nr. 58) . – S. 229-269
- 70 POYKAJ, GERHARD: Städtische Geschichtsarbeit auf neuen Wegen? / Gerhard Poykaj ; Jürgen Reulecke [Mitverf.] ; Martina Wittkopp-Beine [Mitverf.]. // In: *IMS*, 1990. – H. 1, S. 2-9
- 71 ROHDE, CÄCILIA MARIA: Die preußische Statistik als Quelle zur schlesischen Landesgeschichte insbesondere zu einem Geschichtlichen Atlas von Schlesien auf der Grundlage der Bevölkerungszählungen von 1816-1910 . – Frankfurt/M. ; Bern ; New York ; Paris, 1990. – (Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften ; 436)

- 72 ROST, ACHIM: Systematische Feldbegehung als archäologische Methode. // In: Northeimer Jahrbuch ; 54 (1989) S. 28-36
- 73 SCHARFE, WOLFGANG: Kartographiegeschichte - Grundlagen - Aufgaben - Methoden . // In: Kartographiehistorisches Colloquium Karlsruhe 1988 (s. Nr. 889) . - S. 1-10
- 74 SCHMIDT, J. ALEXANDER: Städtebau und evolutiver Struktur- und Gestaltwandel : Überlegungen zur Modellierung von Veränderungsprozessen in der gebauten Umwelt . - Frankfurt/M. ; Bern ; New York ; Paris, 1990. - (Europäische Hochschulschriften: Reihe 37, Architektur ; 7)
- 75 *Science and Archaeology* : Proceedings of a Conference on the Application of Scientific Techniques to Archaeology, Glasgow 1987 / E.A. Slater [Hrsg.] ; J.O. Tate [Hrsg.]. - Oxford, 1988. - (British Archaeological Reports: British Series ; 196)
- 76 VANMOERKERKE, J.: Archeologie en luchtfotografie in Binnen-Vlaanderen : Meer dan 15 jaar onderzoek / J. Vanmoerkerke ; J. Semey [Mitverf.] ; J. Bourgeois [Mitverf.]. // In: VBOF-Info, 1990. - Nr. 38, 39, 40, S. 7-14
- 77 VION, ERIC: L'analyse archéologique des réseaux routiers : Une rupture méthodologique, des réponses nouvelles. // In: Paysages Découverts ; 1 (1989) S. 67-99
- 78 ZAPAŚNIK, STANISŁAW: Przestrzeń w średniowiecznym obrazie świata. // In: Kultura i Społeczeństwo 32/1988 ; Nr. 2 (1989) S. 19-28. - Der Raum im mittelalterlichen Weltbild

II.4 Quellenkunde, Quelleneditionen

- 79 AUER, LEOPOLD: Die Schriftquellen der Geschichte Österreichs : Probleme ihrer Erhaltung und Erschließung. // In: MIÖG ; 97 (1989) S. 13-51
- 80 BÖCKER, HEIDELORE: Quellenkunde und historische Hilfswissenschaften in der Hanse- und Stadtgeschichtsforschung . // In: Jahrbuch für Regionalgeschichte ; 15 (1988) S. 241-248
- 81 DRAŠČEK, DANIEL: Das Diarium des Elchinger Abtes Anselm Bauser aus den Jahren von 1657-1680 : Ein Beitrag zur regionalen Wirtschafts- und Kulturgeschichte . // In: JHVD ; 91 (1989) S. 238-341
- 82 GAEDA, CHRISTINA E.: Das Mainzer Feldgüterverzeichnis von 1568 : Versuch einer Rekonstruktion. // In: MZ ; 83 (1988) S. 67-121
- 83 HOFMEISTER, ADOLF E.: Die Zehrungen der Geschworenen : Quellen zum bremsischen Deichwesen im 15. und 16. Jahrhundert . // In: BrJ ; 66 (1988) S. 79-114
- 84 HÜBENER, WOLFGANG: Die Orte des Diedenhöfener Capitulars von 805 in archäologischer Sicht . // In: JMV ; 72 (1989) S. 251-266
- 85 LANGKAFEL, INES: Urkunden zur Geschichte der Städte Berlin und Cölln an der Spree von 1349 bis 1499 im Staatsarchiv Potsdam . // In: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus ; 12 (1988) S. 77-118
- 86 NIKOLAY-PANTER, MARLENE: Die bäuerliche Gemeinde im Moselraum im Spiegel ländlicher Rechtsquellen vornehmlich des Spätmittelalters . // In: JwestdL ; 15 (1989) S. 67-83

- 87 THEUERKAUF, GERHARD: Stadt- und Landesbeschreibungen des Mittelalters aus der Sicht der historischen Quellenkunde . // In: Jahrbuch für Regionalgeschichte ; 15 (1988) Bd. 2, S. 43–51

II.5 Handbücher, Führer, Nachschlagewerke, Ausstellungskataloge

- 88 AUF DER MAUR, FRANZ: Streifzüge in die Vergangenheit : Wanderungen und Ausflüge zu historischen Stätten der Schweiz / Franz Auf der Maur ; Brigitte Auf der Maur [Mitverf.]. – Thun, 1990
- 89 AUJOURD'HUI, ROLF D': Basel, Leonhardsgraben 47 : Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Tempelhof. Führer zur Ausstellung . // In: Unsere Kunstdenkmäler ; 41 (1990) H. 2, S. 169–180
- 90 BOS, K.: Stadtführer Middelburg / K. Bos ; Aad P. de Klerk [Mitverf.] ; Taeke Stol [Mitverf.]. – Middelburg, 1990
- 91 BRAND, DENIS: Dictionnaire thématique histoire, géographie / Denis Brand ; Maurice Durosset [Mitverf.]. – Paris, 1989
- 92 *Dehio Niederösterreich Bd. I* : Topographisches Denkmälerinventar. – Wien, 1990
- 93 *Durch die Wachau zum Manhartsberg* : Eine Städteexkursion / Wilhelm Rausch [Hrsg.]. – Linz, 1990
- 94 EHALT, HUBERT CHRISTIAN: Wien-Wohnen im Wandel : Vom Vormärz bis zur Gegenwart. Volkskundliche Eindrücke. Eröffnung einer Sonderausstellung im Österreichischen Freilichtmuseum Graz-Stübing / Hubert Christian Ehalt ; Vera Mayer [Mitverf.]. // In: ÖZV ; 92 (1989) S. 140–143
- 95 EIDLOTH, VOLKMAR: Bamberg, Stadt, Denkmal : Dokumentation einer Ausstellung der Schutzgemeinschaft »Alt-Bamberg« e.V. 24. Januar bis 24. Juli 1988 . – Bamberg, 1990
- 96 FEHRING, GÜNTER P.: Archäologische Bodenfunde als Quellen zur Geschichte der Hanse . // In: Die Hanse: Lebenswirklichkeit und Mythos. – Hamburg, 1989. – S. 17–24
- 97 *Die Fränkische Alb* / Franz Tichy [Hrsg.]. – Neustadt a.d. Aisch, 1989. – (Schriften des Zentralinstituts für Fränkische Landeskunde ; 28)
- 98 HENNING, FRIEDRICH-WILHELM: Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands Bd. 1 : Deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Mittelalter und in der Neuzeit . – Paderborn, 1990
- 99 *Historische Stadtkerne in Nordrhein-Westfalen* : Eine Dokumentation. – o.O., 1989
- 100 *40 Jahre archäologische Forschungen im Raum Oldenburg und Weser-Ems* : Ausstellung anlässlich der Verleihung des Kulturpreises der Gemeinde Rastede 1989 / Dieter Zoller [Red.]. – Rastede, 1989
- 101 KARGER, A.: 750 Jahre Berlin : Texte und Materialien für eine stadtgeographische Exkursion . – Tübingen, 1988. – (Kleinere Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität Tübingen ; 10)
- 102 *Katalog zur Ausstellung »Der Westerwald in alter Druckgrafik«* . – Hachenburg, 1989

- 103 KNOLL, GABRIELE M.: Der Niederrhein : Landschaft, Geschichte und Kultur am unteren Rhein. - Köln, 1990. - (DuMont Dokumente : DuMont Kunst-Reiseführer)
- 104 *Landeskundlicher Exkursionsführer Pfalz* / Rainer Joha Bender [Hrsg.]. - Mannheim, 1989. - (Mannheimer Geographische Arbeiten ; 25)
- 105 LAUER, HERY A.: Archäologische Wanderungen in Südniedersachsen : Ein Führer zu Sehenswürdigkeiten der Ur- und Frühgeschichte . - Angerstein, 1988
- 106 LOOSE, RAINER: Historischer Bergbau in der Nordpfalz. // In: *Landeskundlicher Exkursionsführer Pfalz* (s. Nr. 104). - S. 107-123
- 107 LUTZ, DIETRICH: 1200 Jahre Ettlingen : Archäologie einer Stadt. Begleitheft zur Ausstellung / Dietrich Lutz ; Egon Schallmeyer [Mitverf.]. - Stuttgart, 1988. - (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg ; 4)
- 108 MAC SWEEN, ANN: Prehistoric Scotland / Ann Mac Sween ; Mick Sharp [Mitverf.]. - London, 1989
- 109 MEERMAN, M.: Gids voor het onderzoek naar de geschiedenis van water- en windmolens in Limburg . - Maastricht, 1989. - (Inventarisatiereeks Rijksarchief in Limburg ; 41)
- 110 OLDENBURGER-EBBERS, C.S.: De tuinengids van Nederland : Bezoekersgids en vademecum voor tuinen en tuinarchitectuur in Nederland . - Rotterdam, 1989
- 111 PARSONS, D.: Churches and Chapels : Investigating Places of Worship. - London, 1989. - (Practical Handbook in Archaeology ; 8)
- 112 PLANHOL, XAVIER DE: Géographie historique de la France / Xavier de Planhol ; Paul Claval [Mitverf.]. - Paris, 1988
- 113 RENES, JOHANNES: Siedlung und Landschaft im östlichen Rhein-Maas-Delta / Johannes Renes ; Gerard P. van de Ven [Mitverf.]. // In: SAGG ; 7 (1989) S. 167-216
- 114 *Die Römer in Hessen* / Dietwulf Baatz [Hrsg.] ; Fritz-Rudolf Herrmann [Hrsg.]. - Stuttgart, 1989
- 115 *Słownik historyczno : Geograficzny ziem polskich w średniowieczu* / Karola Buczka [Red.] ; Jerzego Wiśniewskiego [Red.]. - Breslau, 1980/1989 ff.. - Historisch-geographisches Wörterbuch der polnischen Länder im Mittelalter
- 116 STEUER, HEIKO: Die Alamannen auf dem Zähringer Burgberg : Begleitheft zur Ausstellung. - Stuttgart, 1990. - (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg ; 13)
- 117 *Tatort Fabrik* : Das rheinische Industriemuseum. - Köln, 1989. - (Schriften des Rheinischen Industriemuseum ; 4)
- 118 VOGT, HANS: Niederrheinischer Windmühlenführer. - Krefeld, 1989
- 119 *Vom Ringwall zur Staatsherberge. Der Petersberg* : Ausstellung des Siebengebirgsmuseums der Stadt Königswinter in Zusammenarbeit mit der Bonner Geschichtswerkstatt e.V. 18. August 1990 bis 13. Januar 1990 . - Bonn, 1990
- 120 *Wanderungen auf historischen Wegen* : 17 Ausflüge zu Denkmälern der Kultur- und Verkehrsgeschichte . - Thun, 1990
- 121 WESTENDOORP-FRIKKEE, D.: De tuinen en landschappen van Zeeland / D. Westendoorp-Frikkee ; A.J. van der Horst [Mitverf.] ; J.W. Jongepier [Mitverf.]. - Alphen aan den Rijn ; Amsterdam, 1989
- 122 *Westliche Oberlausitz zwischen Kamenz und Königswartha* . - Berlin, 1990. - (Werte unserer Heimat ; 51)

- 123 *Wikinger Museum Haithabu* : Schaufenster einer frühen Stadt / Hildegard Elsner [Bearb.] - Neumünster, 1989
- 124 *Zwischen Ruhla, Bad Liebenstein und Schmalkalden*. - Berlin, 1989. - (Werte unserer Heimat ; 48)

II.6 Forschungsgeschichte

- 125 *Aus der Geschichte der Archäologie* / Vladimír Nekuda [Hrsg.]. // In: *Archhist* ; 14 (1989) S. 491-498
- 126 BRINCKEN, ANNA-DOROTHEE VON DEN: Das geographische Weltbild um 1300. // In: *ZHF* ; (1989) Beih. 6, S. 9-32
- 127 BUTLIN, ROBIN: A Short Chapter in French Historical Geography : The Bulletin du Comité Français de Géographie Historique et d'Histoire de la Géographie, 1935-1938. // In: *JHistGeogr* ; 16 (1990) S. 438-445
- 128 DEHIO, GEORG: Konservieren, nicht restaurieren : Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900, mit einem Kommentar von Marion Wohlleben und einem Nachwort von Georg Mörsch / Georg Dehio ; Alois Riegl [Mitverf.] - Braunschweig ; Wiesbaden, 1988
- 129 HESLINGA, M.W.: In memoriam Elisabeth Gottschalk (1912-1989). // In: *HGT* ; 8 (1990) S. 77-79
- 130 HEYER, ROLF: Peter Schöller (1923-1988) : Seine Bedeutung für die Siedlungsgeographie und die Kulturräumforschung. // In: *SAGG* ; 7 (1989) S. 233-247
- 131 JOHANEK, PETER: Weltbild und Literatur : Fiktive Geographie um 1300. // In: *ZHF* ; (1989) Beih. 6, S. 97-108
- 132 KEGLER, HARALD: Die Herausbildung der wissenschaftlichen Disziplin Stadtplanung : Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte. - Weimar, 1987
- 133 KLERK, AAD P. DE: Bezig in een land zonder grenzen : M.P. de Bruin en de historische geografie van Zeeland. // In: *ZT* ; 39 (1989) S. 174-176
- 134 KREISEL, WERNER: Gabriele Schwarz (1914-1988) : Ihre Bedeutung für die genetische Siedlungsforschung Mitteleuropas. // In: *SAGG* ; 7 (1989) S. 217-232
- 135 LAWTON, RICHARD: Clifford, Darby : An Appreciation / Richard Lawton ; Robin Butlin [Mitverf.]. // In: *JHistGeogr* ; 15 (1989) S. 14-19
- 136 RÖSSLER, MECHTHILD: »Wissenschaft und Lebensraum«. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus : Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie. - Berlin, 1990. - (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte ; 8)
- 137 TRIERUM, M.C. VAN: Dertig jaar regionaal archeologisch onderzoek in Rotterdam en het Maasmondegebied. // In: *BullKNOB* ; 89 (1990) S. 15-19
- 138 VERHULST, ADRIAAN: Necrologie. M.K. Elisabeth Gottschalk (1912-1989). // In: *ZT* ; 40 (1990) S. 31-32
- 139 VERVLOET, JELIER A.J.: De betekenis van Dr. Gerrit Smit (1923-1988) voor de historische geografie : Enige kanttekeningen. // In: *Driemaandelijks Bladen* ; 41 (1989) S. 75-80

III. Regionale Siedlungsforschung (ohne Stadtforschung)

III.1 Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Siedlungsforschung)

- 140 *Die Agrarzonen der Alten Schweiz* : Referate, gehalten an der Tagung der Arbeitsgemeinschaft zur Sozialgeschichte vom 23. Januar 1988 in Basel / André Schluchter [Hrsg.]. – Basel, 1989. – (Itinera ; 10)
- 141 *Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland* . – Sigmaringen, 1990. – (Archäologie und Geschichte ; 1)
- 142 *Aujourd'Hui, Marc Bloch* : Histoire Comparée & Sciences Sociales. – Paris, 1990
- 143 BECKER, GÜNTHER: Altenhudem : Vom Bauerndorf zum Zentrum von Lenne-stadt. // In: Spieker: Landeskundliche Beiträge und Berichte ; 33 (1989) S. 137-144
- 144 BEENAKKER, JAN J.J.M.: Historische geografie : Landschap en nederzetting. – Zutphen, 1989. – (Cahiers voor lokale en regionale geschiedenis ; 3)
- 145 *Befestigte Siedlungen* / Vladimír Nekuda [Hrsg.]. // In: Archhist ; 14 (1989) S. 193-278
- 146 *The Birth of Europe* : Archaeology and Social Development in the First Millennium AD / K. Randsborg [Hrsg.]. – Rom, 1989
- 147 BORGER, GUUS J.: Peatland Exploitation in the Low Countries. // In: Schouten, M.G.C.; Nooren, M.J. [Hrsg.]: Peatlands, Economy and Conservation . – 's-Gravenhage, 1990. – S. 15-21
- 148 BORGER, GUUS J.: Siedlung und Kulturlandschaft am Unterlauf großer Ströme von der Eisenzeit bis zur frühen Neuzeit am Beispiel des Rhein-Maas-Deltas : Einführung in die Tagungsproblematik. // In: SAGG ; 7 (1989) S. 9-15
- 149 BOS, J.: Huizen van stand : Geschiedenis van de Drentse havezaten en andere herenhuizen en hun bewoners / J. Bos ; F.J. Hulst [Mitverf.] ; P. Brood [Mitverf.]. – Meppel ; Amsterdam, 1989
- 150 BOUWER, KLAAS: Brink en streek : Cultuurlandschapsvormen aan de westzijde van het Drents plateau . – Meppel ; Oosterwolde, 1989
- 151 BRAUDEL, FERNAND: Frankreich : Bd. 1: Raum und Geschichte. – Stuttgart, 1989
- 152 BROWN, A.E.: The Origins of Dispersed Settlement : Some Results from Field-work in Bedfordshire / A.E. Brown ; C.C. Taylor [Mitverf.]. // In: Landscape History ; 11 (1989) S. 61-81
- 153 CARLSSON, STEN: Niemiecka emigracja w Szwecji (XIII-XX w.). // In: Zapiski Historyczne ; 54 (1989) H. 2/3, S. 7-34. – Deutsche Emigration nach Schweden (13.-20. Jh.)
- 154 CARTER, HAROLD: Urban and Rural Settlements. – o.O., 1988
- 155 CLEVIS, HEMMY: Weggegooid en teruggevonden / Hemmy Clevis ; J. Kottman [Mitverf.]. – Deventer, 1989
- 156 DAUTERMANN, CHRISTOPH: Krefeld-Oppum : Ein Beitrag zum Bauwesen und zur Besiedlung seit dem ausgehenden Mittelalter . // In: HeimatNiederrh ; 59 (1988) S. 90-98
- 157 DERVILLE, ALAIN: Rivières et canaux du Nord : Pas-de-Calais aux époques médiévale et moderne. // In: RevN ; 72 (1990) S. 5-22

- 158 DIEDERIK, F.: *Archeo-logica : De archeologie van het noorden van Noord-Holland in historisch en landschappelijk perspectief* . – Schoorl, 1989
- 159 *Dörfliche Siedlungen* / Vladimír Nekuda [Hrsg.] // In: *Archhist* ; 14 (1989) S. 281–336
- 160 DRIES, F. VAN DEN: *Archeologie in Midden-Brabant* / F. van den Dries ; R. Peeters [Mitverf.] ; N. Gielen [Mitverf.] . – Tilburg, 1989
- 161 *Falster Undersøgelsen* : Bd. 1: Tekstbind u. Bd. 2: Dokumentationsbind / Svend Gissel [Red.] . – Odense, 1989. – (Det nordiske Ædegårdsprojekt ; 16)
- 162 FAUST, PIERRE PAUL: *Zur Siedlungskontinuität vom Rouffach im Elsaß*. // In: *Räumliche Strukturen im Wandel* (s. Nr. 6). – S. 29–33
- 163 FISCHER, CHRISTINE: *Fuldische Straße oder Fischerpfad : Ein alter Höhenweg auf der Schill*. // In: *Fuldaer Geschichtsblätter* ; 63 (1987) S. 162–208
- 164 GEBHARDT, HANS: *Rezeption von Grenzen und Grenzüberschreitende Verflechtungen : Beispiele aus dem Alpenraum*. // In: *RevGe* ; 1/2 (1987) S. 39–51
- 165 *Geschiedenis van Emmen en Zuidoost-Drenthe* / M.A.W. Gerding [Hrsg.] . – Meppe, 1989
- 166 GLEISSL, MAX: *Die Deutschen im Osten* / Max Gleissl ; Barbara Mai [Mitverf.] . – Berlin ; Bonn, 1988
- 167 GOLDENBERG, GERD: *Montanarchäologische Untersuchungen im südlichen Schwarzwald* / Gerd Goldenberg ; Heiko Steuer [Mitverf.] ; Ulrich Zimmermann [Mitverf.] // In: *ArchABW*, 1988. – S. 194–202
- 168 GRAAF, KAREN VAN DER: *Het historische landschap rond Beek in kaart gebracht* / Karen van der Graaf ; Johannes Renes [Mitverf.] // In: *Becha. Tijdschrift van de Heemkunde-Vereniging Beek* ; 4 (1990) o.S.
- 169 *Gräftenhöfe im Münsterland* : Eine ländliche Siedlungsform im Wandel, dargestellt an acht ausgewählten Beispielen / Werner Bockholt [Hrsg.] ; Peter Weber [Hrsg.] . – Warendorf, 1988
- 170 HARSEMA, O.H.: *Change and Continuity in Rural Settlement in Drenthe from Neolithic Onwards : A Reconsideration of Traditional and Current Opinions*. // In: *Palaeohistoria* ; 29 (1987) S. 103–118
- 171 HARTMANN, HANS: *Abgegangene Orte an der mittleren Selbitz*. // In: *Frankenwald: Zeitschrift für fränkische Landeskunde und Kulturpflege* ; 59 (1988) S. 4–7
- 172 HELLER, HARTMUT: *Einwanderungsland Franken : Vorbemerkung zur Gesamthematik*. // In: *Frankenland: Zeitschrift für fränkische Landeskunde und Kulturpflege* ; 5 (1987) S. 115–120
- 173 HENDERIKX, J.A.: *De ontginning van Nederland : Beschrijving van het ontstaan van de agrarische cultuurlandschappen in Nederland* . – Utrecht, 1989
- 174 *Het Utrechts Landschap : Natuurlijk hart van Nederland* / H. Brand [Hrsg.] ; J. Brand [Hrsg.] . – De Bilt, 1990
- 175 JOODE, T. DE: *De mens en het water : Bruggen, sluizen en kanalen in Nederland en België* / T. de Joode ; P. Bernard [Mitverf.] . – Weert, 1989
- 176 KRAWARIK, HANS: *Stettweg : Von der Ritterburg zum Meierdorf*. // In: *Berichte des Museumsvereines Judenburg* ; 22 (1989) S. 3–26
- 177 KRÜGER, KLAUS: *Zur Siedlungsgeschichte Lessenichs : Liezniha war nicht der Anfang*. // In: *Jahrbuch des Kreises Euskirchen* ; (1989) S. 42–56
- 178 KÜHN, HANS JOACHIM: *Esesfeld : 2 Archäologisches*. // In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Bd. 7, Lieferung 5/6 . – Berlin, 1989. – S. 567–571

- 179 NITZ, HANS-JÜRGEN: Flußmarsch, Moor und Geest beiderseits der Niederweser um Bremen . // In: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover ; 14 (1988) S. 111-137
- 180 OBERBECK, GERHARD: Entscheidende Phasen der Kulturlandschaftsentwicklung in Nordwestdeutschland . // In: Jahrbuch der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft ; (1987) S. 23-34
- 181 PENNERS, THEODOR: Das Flußgebiet der Ems : Ein Streifzug durch seine Geschichte. // In: JbEH ; 36 (1990) S. 9-17
- 182 PETRY-EBERLE, ANNE: Adel und Landschaft : Der Einfluß des englischen Adels auf die Gestaltung der Kulturlandschaft in Rutland . - Frankfurt/M. ; Bern ; New York ; Paris, 1990. - (Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften ; 430)
- 183 POUNDS, NORMAN J.G.: A Historical Geography of Europe. - o.O., 1990
- 184 RENES, JOHANNES: De invloed van de mens op de Zuidlimburgse beekdalen in het verleden . // In: Publicaties van het Natuurhistorisch Genootschap in Limburg ; 38 (1990) S. 80-88
- 185 RENES, JOHANNES: Geschiedenis en Landschap in het ruilverkavelingsgebied Land van Thorn . // In: Rondon het Leudal ; 55 (1989) S. 403-434
- 186 RENES, JOHANNES: Limburgse cultuurlandschappen. // In: Groenwerk. Nieuwsbrief voor vrijwilligers in het landschapsbeheer ; 1 (1990) Nr. 1, S. 2-5; Nr. 2, S. 4-5
- 187 ROEKEL, G.J. VAN: Marken en buurschappen, boeren en boerderijen in de Graafschap . - Enschede, 1989
- 188 SARDET, NATHALIE PICHARD: Voies anciennes et Etraz : Recherches sur le réseau routier de Nyon. // In: Paysages Découverts ; 1 (1989) S. 39-54
- 189 SCHEPER, BURCHARD: Das Elbe-Weser-Gebiet : Stationen seiner Geschichte. // In: NAN ; 38 (1989) H. 4, S. 8-22
- 190 SCHNEIDER, KARL HEINZ: Bauernbefreiung und Agrarreformen in Niedersachsen / Karl Heinz Schneider ; Hans Heinrich Seedorf [Mitverf.]. - Hannover, 1989
- 191 SCHROOR, M.: Het Groninger landschap / M. Schroor ; J. Meijering [Mitverf.]. - Utrecht, 1989. - (Stad en Lande Historische Reeks ; 8)
- 192 SEEDORF, HANS HEINRICH: Landeskunde und Staatsbildung in Niedersachsen. // In: NAN ; 38 (1989) H. 3, S. 7-21
- 193 SÖDERBERG, J.: Kulturgeograferna och det äldre svenska agrarsamhället . // In: Folkets historia ; 17 (1989) S. 37-48
- 194 STEHRER, JOHANN: Beiträge zur Entwicklung der Almwirtschaft der östlichen Osterhorngruppe (Land Salzburg) . // In: MGSL ; 129 (1989) S. 385-410
- 195 *Trennfeld am Main. Ein fränkisches Dorf im Wandel der Zeiten* . - Triefenstein, 1990. - (Beiträge zur Geschichte des Marktes Triefenstein ; 4)
- 196 TROMP, C.: Groninger Kloosters. - Assen ; Maastricht, 1989. - (Groninger Historische Reeks ; 5 = Publikaties van het Rijksarchief Groningen ; 6)
- 197 VERHULST, ADRIAAN: Précis d'histoire rurale de la Belgique. - Bruxelles, 1990
- 198 VISSCHER, HELEEN: Nieuwe inzichten in de bewoningsgeschiedenis van de Krimpenerwaard (Zuid-Holland) . // In: Westerheem ; 39 (1990) S. 210-216
- 199 WEBER-DICKS, PETRA: Grundmuster der Kulturlandschaft im Saarland und ihre Entwicklung von der keltischen Zeit bis in das 19. Jahrhundert . // In: Behar-

- rung und Wandel in einem peripheren Grenzraum: Bd. 1. (Das Saarland ; 36) . - Saarbrücken, 1989. - S. 13-93
- 200 WOHLLENBERG, ERICH: Die Lundenberg Harde : Eine historische küsten- und deichbaugeschichtliche Monographie aufgrund neuer Grabungen im nordfriesischen Wattenmeer (1962-1977) . - Heide i. Holst., 1989. - (Die Küste ; 48)
- 201 ZIMMERMANN, HAIO: Webhäuser im ersten und frühen zweiten Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa . // In: ArchMitNWD ; (1990) Beih. 4, S. 418-423
- 202 ZOLLER, DIETER: Beiträge zur archäologischen Landesaufnahme für den Landkreis Ammerland, Gemeinde Bad Zwischenahn . // In: OJ ; 89 (1989) S. 185-239

III.2 Urgeschichte und Römerzeit

- 203 ALLING GREGG, SUSAN: Foragers and Farmers : Population Interaction and Agricultural Expansion in Prehistoric Europe . - Chicago, 1989
- 204 *The Archaeology of Prehistoric Coastlines* / Geoff Bailey [Hrsg.]. - Cambridge, 1988. - (New Directions in Archaeology)
- 205 ASSKAMP, RUDOLF: Zur frühesten römerzeitlichen Besiedlung im rechtsseitigen, südlichen Oberrheingebiet . // In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland (s. Nr. 141) . - S. 43-50
- 206 BEDNARCZYK, JÓZEF: Die Ausgrabung eines Kultplatzes und einer Siedlung der Przeworsk-Kultur in Inowroclaw, Kujawien . // In: Offa ; 45 (1988) S. 167-180
- 207 BENDER, HELMUT: Verkehrs- und Transportwesen in der römischen Kaiserzeit . // In: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa (s. Nr. 275) . - S. 108-154
- 208 BLOEMERS, J.H.F.: Der Mündungsbereich von Rhein und Maas als Grenzgebiet in frühromischer Zeit . // In: SAGG ; 7 (1989) S. 17-30
- 209 BODE, GERO: Die frühbronzezeitliche Besiedlung der Halberstädter Mulde und ihres Umfeldes . // In: Nordharzer Jahrbuch ; 15 (1990) S. 5-15
- 210 DIECKMANN, BODO: Die neolithischen Ufersiedlungen von Hornstaad-Hörnle am Bodensee, Kreis Konstanz . // In: ArchABW, 1988. - S. 35-40
- 211 DONAT, PETER: Probleme der Erfassung kaiserzeitlich-völkerwanderungszeitlicher Haus- und Siedlungsformen zwischen Elbe/Saale und Weichsel . // In: Slavia antiqua ; 30 (1988) S. 1-42
- 212 DONAT, PETER: Zum römischen Einfluß auf das Siedlungswesen der Germanen im 1. bis 5. Jh. unserer Zeit . // In: Klio ; 70 (1988) H. 2, S. 486-493
- 213 ETHELBERG, PER: Die Eisenzeitliche Besiedlung von Hjemsted Banke, Skaerbaek sogn, Sonderjyllands amt . // In: Offa ; 45 (1988) S. 119-154
- 214 FINGERLIN, GERHARD: Frühe Alamannen im Breisgau : Zur Geschichte und Archäologie des 3.-5. Jahrhunderts zwischen Basler Rheinknie und Kaiserstuhl . // In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland (s. Nr. 141) . - S. 97-137
- 215 FINGERLIN, GERHARD: Große römische Gutshöfe im Klettgau und im westlichen Hochrheintal . // In: ArchNachrBad ; 43 (1990) S. 3-20

- 216 FISCHER, FRANZ: Die Besiedlung Südwestdeutschlands am Ende der Latène-Zeit .
// In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland (s. Nr. 141) . - S. 29-42
- 217 GLEIRSCHER, PAUL: Vallis Norica. // In: MIÖG ; 97 (1989) S. 1-11
- 218 GRÜNBERG, JUDITH M.: Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte von Köln-Blumenberg . // In: KJVF ; 21 (1988) S. 211-242
- 219 GÜNTHER, KLAUS: Eine Linienbandkeramik-Siedlung im Wesertal bei Minden.
// In: ArchKbl ; 18 (1988) S. 237-241
- 220 HAMPEL, ANDREA: Die Hausentwicklung im Mittelneolithikum Zentraleuropas .
- Frankfurt/M., 1989. - (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie ; 1)
- 221 HARTMANN, MARTIN: Die römische Besiedlung von Frick / Martin Hartmann ; David Wälchli [Mitverf.]. // In: ArchSchweiz ; 12 (1989) S. 71-77
- 222 HAYEN, HAJO: Bau und Funktion der hölzernen Moorwege : Einige Fakten und Folgerungen. // In: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa (s. Nr. 275) . - S. 11-82
- 223 HEERINGEN, R.M. VAN: De bewoning van Zeeland in de IJzertijd. // In: Archief. Mededelingen van het Koninklijk Zeeuwsch Genootschap der Wetenschappen , 1988. - S. 1-43
- 224 HEINE, HANS-WILHELM: Der Burgwall auf dem Dörhai bei Winzenburg, Ldkr. Hildesheim : Archäologische Befunde und Funde der Grabung 1965. // In: Kunde ; 40 (1989) S. 101-142
- 225 HENSEL, WITOLD: The Vistula in Prehistoric Times. // In: Archaeologia Polonica ; 25/26 (1987) S. 7-39
- 226 HINGLEY, RICHARD: Rural Settlement in Roman Britain. - London, 1989
- 227 HINGST, HANS: Eisenzeitliche Siedlungen auf Amrum, Kreis Nordfriesland . // In: Offa ; 44 (1987) S. 75-100
- 228 HINGST, HANS: Häuser unter Wanderdünen : Eisenzeitliche Siedlungen im Dünengebiet der Insel Amrum . // In: ArchD, 1990. - H. 2, S. 28-32
- 229 HÖMBERG, PHILIPP R.: Zur vorgeschichtlichen Besiedlung Südwestfalens. // In: Spieker: Landeskundliche Beiträge und Berichte ; 33 (1989) S. 65-78
- 230 HOLGATE, ROBIN: Neolithic Settlement of the Thames Basin. - Oxford, 1988. - (British Archaeological Reports: British Series ; 194)
- 231 HORST, FRITZ: Ein jungbronzezeitliches Fernhandelszentrum im Gebiet von Brandenburg/Havel . // In: VMUFP ; 20 (1986) S. 267-275
- 232 HOWELL, JOHN M.: Jungsteinzeitliche Agrarkulturen in Nordwesteuropa. // In: Siedlungen der Steinzeit (s. Nr. 262). - S. 132-139
- 233 KEMPKE, THORSTEN: Burgwall, Siedlung und Hügelgräber bei Pöppendorf, Hansestadt Lübeck . // In: LSAK ; 17 (1988) S. 38-41
- 234 KLEE, MARGOT: Der Limes zwischen Rhein und Main : Vom Beginn des obergermanischen Limes bei Großkrotzenburg . - Stuttgart, 1989
- 235 KLUG, JUTTA: Eine befestigte hallstattzeitliche Höhensiedlung von Mauchén, Gemeinde Schlingen, Kreis Lörrach . // In: ArchABW, 1988. - S. 63-64
- 236 KNÜBEL, HANS: Zur frühen Besiedlung des Bergischen Landes. // In: Romerike Berge ; 40 (1990) H. 1, S. 1-11

- 237 KOCH, KARL-HEINZ: Existierte ein Eisenzeitliches Befestigungssystem im Gebiet der Treverer? . // In: ArchKbl ; 18 (1988) S. 169–182
- 238 KRÜGER, BRUNO: Zum germanischen Siedlungswesen zwischen Elbe und Oder. // In: JMV ; 72 (1989) S. 61–70
- 239 KRÜGER, BRUNO: Zur kaiser- und völkwanderungszeitlichen Siedlungsforschung im Gebiet zwischen Elbe/Saale und Oder . // In: Studia nad etnogenezą Słowian ; 1 (1988) S. 105–111
- 240 KUNOW, JÜRGEN: Zentrale Orte in der Germania Inferior. // In: ArchKbl ; 18 (1988) S. 55–67
- 241 LÜNING, JENS: Die Bandkeramik in Mitteleuropa : Von der Natur- zur Kulturlandschaft / Jens Lüning ; Petar Stehli [Mitverf.]. // In: Siedlungen der Steinzeit (s. Nr. 262). – S. 110–120
- 242 LÜNING, JENS: Einführung : Siedlung und Kulturlandschaft der Steinzeit. // In: Siedlungen der Steinzeit (s. Nr. 262). – S. 7–11
- 243 MANGIN, MICHEL: Zur Besiedlung der Franche-Comté während der Römerzeit . // In: Offa ; 44 (1987) S. 153–173
- 244 MANIA, DIETRICH: Zur zonalen Gliederung der altpaläolithischen Freilandsiedlung bei Bilzingsleben . // In: EAZ ; 30 (1989) S. 222–230
- 245 MAXWELL, GORDEN S.: The Romans in Scotland. – Edinburgh, 1989
- 246 MILLETT, MARTIN: The Romanization of Britain. – Cambridge, 1990
- 247 NAGEL, ERIKA: Neolithische Siedlungsfunde von Mühlenhagen, Kreis Altentrepow . // In: BoM ; 35 (1987) S. 99–114
- 248 NELSON, HILDEGARD: Zur inneren Gliederung und Verbreitung neolithischer Gruppen im südlichen Niederelbegebiet . – Oxford, 1988. – (British Archaeological Reports: International Series ; 459)
- 249 *Das Neolithikum in Mitteleuropa : Kultur, Wirtschaft und Umwelt* / J. Preuss [Hrsg.] ; K.D. Jäger [Hrsg.]. – Berlin, 1990
- 250 NUBER, HANS ULRICH: Ausgrabungen in der römischen Ansiedlung Sontheim/Brenz-»Braike«, Kreis Heidenheim . // In: ArchABW, 1988. – S. 164–167
- 251 PARCZEWSKI, MICHAŁ: Najstarsza faza kultury wczesnosłowiańskiej w Polsce . – Kraków, 1988. – (Uniw. Jagielloński, Rozprawy habilitacyjne ; 141) . – Die älteste Phase der frühslawischen Kultur in Polen
- 252 PLANCK, DIETER: Zum Abschluß der archäologischen Ausgrabungen in der römischen Siedlung von Walheim, Kreis Ludwigsburg . // In: ArchABW, 1988. – S. 120–126
- 253 PROBST, BARBARA: Rastplätze spätaltsteinzeitlicher Jägergruppen von Berlin-Tegel : (mit einer Expertise von F.Schweingruber). // In: AusgrBerl ; 8 (1989) S. 5–177
- 254 RAETZEL-FABIAN, GISELA: Diskontinuität im Neolithikum Südwestdeutschlands?. // In: Andraschko, F.M.; Teegen, W.-R. [Hrsg.]: Gedenkschrift für Jürgen Driehaus . – Mainz, 1990. – S. 161–176
- 255 *Raumordnung im römischen Reich* : Zur regionalen Gliederung in den gallischen Provinzen, in Rätien, Noricum und Pannonien. Kolloquium an der Universität Augsburg anlässlich der 2000-Jahr-Feier der Stadt Augsburg vom 28. bis 29. Oktober 1985 / Gunther Gottlieb [Hrsg.]. – München, 1989. – (Schriften der Philosophischen Fakultät der Universität Augsburg ; 38 : Historisch-Sozialwissenschaftliche Reihe)

- 256 ROST, ACHIM: Siedlungsarchäologische Untersuchungen zwischen Leine und Weser im Ldkr. Northeim . // In: Kunde ; 39 (1988) S. 249-253
- 257 SCHLICHOTHERLE, HELMUT: Henauhof-Nord, ein mesolithischer Lagerplatz im Federseemoor, Stadt Bad Buchau, Kreis Biberach . // In: ArchABW, 1988. – S. 28-34
- 258 SCHLICHOTHERLE, HELMUT: Pfahlbauten. Die Bedeutung historischer Aspekte für die Erforschung und Planung der Siedlungsstruktur : Die frühe Besiedlung des Alpenvorlandes / Helmut Schlichtherle ; G. Taege [Mitverf.]. // In: Siedlungen der Steinzeit (s. Nr. 262). // In: GeogrBer ; 34 (1989) S. 273-274. – S. 140-153 001 2.2
- 259 SCHMITT, KAREN: Oeffingen in vorgeschichtlicher Zeit : Archäologische Funde aus der Sammlung Jordan Riede. – Stuttgart, 1990. – (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg ; 12)
- 260 SCHWAMMENHÖFER, HERMANN: Systematische Aufnahme slawischer Siedlungsplätze im Bereich des niederösterreichischen Marchufers . // In: FundbÖ ; 27 (1988) S. 121-209
- 261 SENGSTOCK, WILLI: Eisenzeitliche und römische Siedlungsfunde bei Kalkar / Willi Sengstock ; Claus Weber [Mitverf.] ; Ralf Zantopp [Mitverf.]. // In: Archäologie im Rheinland 1989 (s. Nr. 26). – S. 73-74
- 262 *Siedlungen der Steinzeit.* – Heidelberg, 1989. – (Spektrum der Wissenschaft)
- 263 SIMON, KLAUS: Zur urgeschichtlichen Besiedlung des Schleizer Oberlandes . // In: AusgrF ; 34 (1989) S. 226-235
- 264 SIMONS, ANGELA: Bronze- und Eisenzeitliche Besiedlung in den Rheinischen Lössbörden : Archäologische Siedlungsmuster im Braunkohlengebiet. – Oxford, 1989. – (British Archaeological Reports: International Series ; 467)
- 265 STEUER, HEIKO: Höhensiedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland : Einordnung des Zähringer Burgberges, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald . // In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland (s. Nr. 141) . – S. 139-205
- 266 STORK, INGO: Gräberfeld und Siedlung : Der exemplarische Fall: Lauchheim. // In: ArchD ; 5 (1989) H. 1, S. 20-23
- 267 STORK, INGO: Die Siedlung zum Gräberfeld bei Lauchheim, Ostalbkreis : Eine Chance und Aufgabe der Archäologischen Denkmalpflege . // In: DBW ; 19 (1990) H. 1, S. 18-22
- 268 TEMPEL, WOLF-DIETER: Zur Siedlungsentwicklung im Raum Rotenburg-Stade : Bemerkungen zu Verbreitungskarten vorgeschichtlicher Funde von der jüngeren Bronzezeit bis zur Völkerwanderungszeit . // In: Landschaft und regionale Identität (s. Nr. 4). – S. 23-37
- 269 THIEME, Hartmut: Siedlungsstrukturen der saalezeitlichen Fundschicht B3 (Ostecke) in Rheindahlen (BRD) . // In: EAZ ; 30 (1989) S. 561-572
- 270 TIMPE, DIETER: Wegverhältnisse und römische Okkupation Germaniens. // In: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa (s. Nr. 275) . – S. 83-107
- 271 TORKE, WOLFGANG: Die Siedlung »Forschner«, eine befestigte frühbronzezeitliche Station im Federseemoor bei Bad Buchau, Kreis Biberach . // In: ArchABW, 1988. – S. 50-52

- 272 TRAINA, GIUSTO: Continuità ' e ' visibilità : Premesse per una discussione sul paesaggio antico. // In: ArchMed ; 16 (1989) S. 683–693. – Continuity and Visibility: a Premiss to a Discussion of the Landscape in Roman Times
- 273 TÜXEN, JES: 5000 jährige Gräben in einem Ostfriesischem Hochmoor. // In: Telma ; 19 (1989) S. 187–191
- 274 TUITJER, HANS-GÜNTER: Fundstellen der Vorrömischen Eisenzeit in Niedersachsen . – Hildesheim, 1988. – (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas von Niedersachsen ; 33)
- 275 *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa, Teil 6* : Organisationsformen der Kaufmannsvereinigungen in der Spätantike und im frühen Mittelalter; Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1980 bis 1985 / Herbert Jankuhn [Hrsg.] ; Else Ebel [Hrsg.]. – Göttingen, 1990. – (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen ; 183)
- 276 USLAR, RAFAEL VON: Vorgeschichtliche Fundkarten der Alpen. – Mainz, 1990. – (Römisch-Germanische Forschungen ; 48)
- 277 VANVINCKENROYE, W.: Een onderzoek naar de Romeinse plattelandsbewoning in Zuid-Limburg . // In: Limburg ; 68 (1989) S. 75–82
- 278 *Vor 7000 Jahren* : Die ersten Ackerbauern im Leinetal / Mamoun Fansa [Bearb.]. – Hildesheim, 1988. – (Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens ; 15)
- 279 WILLEMS, W.J.H.: Das Rhein-Maas-Delta als Grenzgebiet vom 3. bis zum 8. Jahrhundert . // In: SAGG ; 7 (1989) S. 31–49
- 280 WILLEMS, W.J.H.: Rome and its Frontier in the North : The Role of the Periphery. // In: The Birth of Europe (s. Nr. 146). – S. 33–45
- 281 WYSS, RENÉ: Handel und Verkehr über die Alpenpässe. // In: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa (s. Nr. 275) . – S. 155–173

III.3 Früh- und Hochmittelalter

- 282 *The Archaeology of Rural Monasteries* / R. Gilchrist [Hrsg.] ; H. Mytum [Hrsg.]. – Oxford, 1989. – (British Archaeological Reports, British Series ; 203)
- 283 BILLIG, GERHARD: Die Burgwardorganisation im Obersächsisch-Meißnischen Raum : Archäologisch-archivalisch vergleichende Untersuchungen . – Berlin, 1989. – (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden ; 20)
- 284 BILLIG, GERHARD: Die hochmittelalterliche Wasserburg von Gliechow, Kreis Calau / Gerhard Billig ; Ines Spazier [Mitverf.] ; Günter Wetzels [Mitverf.]. // In: VMUFP ; 24 (1990) S. 185–231
- 285 BILLIG, GERHARD: Mittelalterliche Wehranlagen im alten Reichsland. – Dresden, 1989. – (Arbeitsmaterial des Jugendobjektes Komplexe siedlungsgeschichtlicher Erkundung des Zittauer Landes ; 6 / Erstveröffentlichung in: Ur- und Frühgeschichte, 1 (1962) S. 142–175)
- 286 BILLIG, GERHARD: Studien zur Burg- und Feudalgesellschaft im obersächsisch-meißnischen Raum : Archäologisch-archivalisch vergleichende Untersuchungen . // In: EAZ ; 29 (1988) S. 167–177

- 287 BÖNISCH, FRITZ: Siedlungsform und Hufenverfassung der Gemeinde Winkel, Kreis Bad Liebenwerda . // In: Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus (Niederlausitzer Studien) ; 22 (1988) S. 87-95
- 288 BRACHMANN, HANSJÜRGEN: Provintia Slavorum Nizici : Bemerkungen zu Geschichte und Struktur einer slawischen Siedlungslandschaft im Übergang zur frühdeutschen Zeit . // In: JMV ; 72 (1989) S. 267-279
- 289 DONAT, PETER: Dreifelderwirtschaft im frühen Mittelalter : Aktuelle Fragen archäologischer und mediävistischer Forschung . // In: Gleditschia ; 18 (1990) H. 1, S. 143-150
- 290 DONAT, PETER: Der Königshof Helfta. // In: ZA ; 22 (1988) S. 103-125 u. 225-259
- 291 ENDERS, LISELOTT: Das Havelland im Mittelalter. // In: Jahrbuch für Regionalgeschichte ; 17 (1990) S. 169-174
- 292 EVANS, HUW M.A.: The Early Medieval Archaeology of Croatia. - Oxford, 1989. - (British Archaeological Reports: International Series ; 539)
- 293 FABESCH, UDO H.: Burgen und feste Höfe am Niederrhein. // In: Archäologie im Rheinland 1989 (s. Nr. 26). - S. 149-154
- 294 FILIPOWIAK, WADYSŁAW: Die Häfen und der Schiffbau an der Odermündung im 9.-12. Jahrhundert . // In: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa (s. Nr. 275) . - S. 351-398
- 295 FINGERLIN, GERHARD: Zur Fortsetzung der frühmittelalterlichen Siedlungsgrabung in Stetten, Stadt Mühlheim a.D., Kreis Tuttlingen . // In: ArchABW, 1984. - S. 208-211
- 296 FRANCOVICH, RICCARDO: Archeologia e storia del villaggio Aartificato di Montarrenti (Si) = un caso o un modello? / Riccardo Francovich ; R. Hodges [Mitverf.]. // In: ArchMed ; 16 (1989) S. 15-38
- 297 GOJDA, M.: The Search for the Early Medieval Settlement Process of the Ancient Slavs : A General Survey and Selected Problems. // In: The Rhind Lectures ; 1989-1990
- 298 GREUENICH, DIETER: Der Landesausbau und seine Träger (8.-11. Jahrhundert). // In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland (s. Nr. 141) . - S. 207-218
- 299 GRIMM, PAUL: Tilleda : Eine Königspfalz am Kyffhäuser: Teil 2: Die Vorburg und Zusammenfassung . - Berlin, 1990. - (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte ; 40)
- 300 GRINGMUTH-DALLMER, EIKE: Die mittelalterliche Siedlungsentwicklung im Bereich des Klosters Dobrilug . // In: Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus ; 22 (1988) S. 50-62
- 301 HARCK, OLE: Zur spätslawisch-frühmittelalterlichen Besiedlung auf den Ostseeinseln Rügen und Fehmarn . // In: Offa ; 45 (1988) S. 299-314
- 302 HEBIG, DIETER: Mittelalterliche Wehranlagen in Südwestthüringen : Grundzüge ihrer Entwicklung und Funktion. // In: Jahrbuch für Regionalgeschichte ; 15 (1988) Bd. 1, S. 234-243
- 303 HEIDINGA, H.A.: Die Siedlungsentwicklung in den Sandgebieten nördlich und südlich des niederländischen Rheinabschnitts während des Mittelalters . // In: SAGG ; 7 (1989) S. 51-65
- 304 HEINRICH, W.: Land, Landschaft, Landeskultur : Einige Bemerkungen zur mittelalterlichen Landwirtschaft in Thüringen, insbesondere zur Wein- und Waidkultur . // In: Gleditschia ; 18 (1990) H. 1, S. 65-90

- 305 HENDERIKX, PETER A.: Die mittelalterliche Kultivierung der Moore im Rhein-Maas-Delta (10.-13. Jahrhundert) . // In: SAGG ; 7 (1989) S. 67-87
- 306 *Het Kempenproject 3 : De middeleeuwen centraal* / Antoon Verhoeve [Hrsg.] ; F. Theuws [Hrsg.]. - Waalre, 1989. - (Bijdragen tot de Studie van het Brabantse Heem ; 33)
- 307 HINZ, HERMANN: Ländlicher Hausbau in Skandinavien vom 6.-14. Jahrhundert : Stova-Eldhus-Bur. - Köln, 1989. - (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters ; Beiheft 5)
- 308 HOFMEISTER, ADOLF E.: Seehausen und Hasenbüren im Mittelalter : Bauer und Herrschaft im Bremer Vieland. - Bremen, 1987. - (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen ; 54)
- 309 HOOKE, DELLA: Early Forms of Open-Field Agriculture in England. // In: GeogrA ; 70B (1988) S. 123-131
- 310 IRSIGLER, FRANZ: Gesellschaft, Wirtschaft und religiöses Leben im Obermosel-Saar-Raum zur Zeit des Diakons Adalgisel Grimo . // In: Hochwälder Geschichtsblätter ; 1 (1989) S. 5-18
- 311 IRSIGLER, FRANZ: Grundherrschaft, Handel und Märkte zwischen Maas und Rhein im frühen und hohen Mittelalter . // In: Flink, K.; Janssen, W. [Hrsg.]: Grundherrschaft und Stadtentstehung am Niederrhein. (Klever Archiv ; 9) . - Kleve, 1989. - S. 52-78
- 312 KLÁPŠTĚ, JAN: Topographie der frühmittelalterlichen Besiedlung in der Gegend von Most (Nordwestböhmen) : Mit einem Beitrag von Jaroslav Březák. // In: AFSB ; 32 (1988) S. 35-79
- 313 KNAUT, MATTHIAS: Ostwürttemberg im frühen Mittelalter : Grundlagen und Ziele der archäologischen Erforschung einer Fundlandschaft . // In: DBW ; 19 (1990) H. 1, S. 9-17
- 314 LAIER-BEIFUSS, KATHARINA: Die ehemalige Probstei Wiesenach des Klosters Ellwangen (Rhein-Neckar-Kreis) / Katharina Laier-Beifuss ; Dietrich Lutz [Mitverf.]. - Stuttgart, 1990. - (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg ; 14)
- 315 LOHRMANN, DIETRICH: La croissance agricole du haut moyen âge : Chronologie, modalités, géographie. // In: Flaran ; 10 (1988) S. 103-114
- 316 MÜLLER-WILLE, MICHAEL: Die Ostseegebiete während des frühen Mittelalters : Kulturkontakt, Handel und Urbanisierung aus archäologischer Sicht. Antrittsrede des Rektors am 31. Mai 1989 . - Kiel, 1989
- 317 NITZ, HANS-JÜRGEN: Siedlungsstrukturen der königlichen und adeligen Grundherrschaft der Karolingerzeit : Der Beitrag der historisch-genetischen Siedlungsgeographie . // In: Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter. - Göttingen, 1989. - S. 411-482
- 318 OSSEL, PAUL VAN: Römische Villa und frühmittelalterliche Siedlung in Limetz-Ville (Dép. Yvelines, Frankreich) / Paul Van Ossel ; Pierre Ouzoulias [Mitverf.]. // In: ArchKbl ; 19 (1989) S. 391-396
- 319 PLANCK, DIETER: Die Wiederbesiedlung der Schwäbischen Alb und des Neckarlandes durch die Alamannen . // In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland (s. Nr. 141) . - S. 69-96
- 320 RECH, MANFRED: Zur frühmittelalterlichen Topographie von Walberberg : Mit Beiträgen von Peter H. Blänske und Joachim H. Schleifring . // In: BJ ; 189 (1989) S. 285-344

- 321 RIDDERSPORE, MATS: Settlement Site - Village Site : Analysis of the Toft-Structure in some Medieval Villages and its Relation to Late Iron Age Settlements. A Preliminary Report and some Tentative Ideas Based on Scanian Examples . // In: GeogrA ; 70B (1988) S. 75-85
- 322 ROBERTS, BRIAN K.: Norman Villages, Plantations and Long Strip Fields in Northern England . // In: GeogrA ; 70B (1988) S. 169-177
- 323 ROECK HANSEN, BIRGITTA: Settlement Change and Agricultural Structure in the Late Iron Age and Medieval Åland . // In: GeogrA ; 70B (1988) S. 87-93
- 324 ROGALSKI, BOGUMIŁ: Kształtowanie się form przestrzennych sieci osadniczej Wielkopolski średowiecznej . - Poznań, 1988. - (Politechnika Poznańska. Rozprawy ; 197) . - Die Herausbildung der räumlichen Formen des Siedlungsnetzes im mittelalterlichen Großpolen
- 325 SASSE, BARBARA: Leben am Kaiserstuhl im Frühmittelalter : Ergebnisse einer Ausgrabung bei Eichstetten. - Stuttgart, 1989. - (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg ; 10)
- 326 SCHMAEDECKE, MICHAEL: Siedlungswüstungen auf der Gemarkung Villingen, Stadt-Villingen-Schwenningen, Schwarzwald-Baar-Kreis . // In: ArchABW, 1988. - S. 269-271
- 327 SCHNEIDER, ALOIS: Burgen und Befestigungsanlagen des Mittelalters im Bodenseekreis . // In: FundbBW ; 14 (1989) S. 515-667
- 328 SCHOKNECHT, T.: Ein pollenanalytischer Beitrag zum frühgeschichtlichen Siedlungsgeschehen in Mittelmecklenburg . // In: Gleditschia ; 18 (1990) H. 1, S. 125-134
- 329 SCHWAB, INGO: Die mittelalterliche Grundherrschaft in Niedersachsen : Überlegungen zur »Realität« eines strittig gewordenen Forschungsbegriffs an Hand ausgewählter Quellen (9.-12. Jahrhundert) . // In: NJb ; 60 (1988) S. 141-159
- 330 SCHWABENICKY, WOLFGANG: Die mittelalterliche Bergbausiedlung auf dem Treppenhauer bei Sachsenburg (Kr. Hainichen) : Ein Vorbericht. // In: AFSB ; 32 (1988) S. 237-266
- 331 *Settlement and Society in Medieval Ireland* : Studies Presented to F.X. Martin / John Bradley [Bearb.]. - Vilkeny, 1988. - (Studies in Irish Archaeology and History ; 9)
- 332 STAAB, FRANZ: Aspekte der Grundherrschaftsentwicklung von Lorsch vornehmlich aufgrund der Urbare des Codex Laureshamensis . // In: Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter (s. Nr. 334) . - S. 285-334
- 333 STORK, INGO: Ein frühmittelalterliches Dorf bei Renningen, Kreis Böblingen . // In: ArchABW, 1988. - S. 224-228
- 334 *Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter* / Werner Rösener [Hrsg.]. - Göttingen, 1989
- 335 THEUWS, F.: Medieval Settlement at Bommelen. Parts I and II / F. Theuws ; Antoon Verhoeve [Mitverf.] ; H.H. van Regteren Altena [Mitverf.]. // In: BROB ; 38 (1988) [1990] S. 229-430
- 336 TRIER, MARCUS CARL: Die frühmittelalterliche Besiedlung des unteren und mittleren Lechtales nach archäologischen Quellen : (Diss.). - Bonn, 1990
- 337 UNVERHAU, HENNING: Untersuchungen zur historischen Entwicklung des Landes zwischen Schlei und Eider im Mittelalter . - Neumünster, 1990. - (Offa Bücher; 69. Siedlungsarchäologische Untersuchungen in Angeln und Schwansen ; 2)

- 338 WEIDINGER, ULRICH: Untersuchungen zur Grundherrschaft des Klosters Fulda in der Karolingerzeit . // In: Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter (s. Nr. 334) . – S. 247–265
- 339 WIDGREN, MATS: Geographical Approaches to Field Systems in Swedish Prehistory and Early History . // In: Approaches to Swedish Prehistory ; (1989) S. 353–366
- 340 WOLFRAM, HERWIG: Anerkennung und Integration : Zu den wirtschaftlichen Grundlagen der Völkerwanderungszeit 400–600 / Herwig Wolfram ; Andreas Schwarcz [Mitverf.] . – Wien, 1988. – (Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung ; 11 = Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse ; 193)
- 341 ZOTZ, THOMAS: Beobachtungen zur königlichen Grundherrschaft entlang und östlich des Rheins vornehmlich im 9. Jahrhundert . // In: Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter (s. Nr. 334) . – S. 74–125

III.4 Spätmittelalter und Frühneuzeit

- 342 ALTHAUS, SIGRID: Hugenottendörfer um Marburg und Frankenberg : Frauenberg, Schwabendorf, Hertingshausen, Wolfskante, Luisendorf, Todenhausen, Wiesenfeld . – Marburg, 1989. – (Landeskundliche Bildbände Hessen ; 2)
- 343 AUGUSTYN, BEATRIS: Het uitzonderlijke dijkrecht in Zeeuws-Vlaanderen van kracht na zware stormvloedrampen (13de–16de eeuw) : Studie aan de hand van vorstelijke ordonnances voor het herstel van de zuidoostelijke Westerscheldedijk na de stormvloed van 10 maart en 1 november 1570 . // In: Liber Amicorum Achiel de Vos. – Evergem, 1989. – S. 31–38
- 344 BAARS, C.: Het dijkherstel onder leiding van de Staten van Holland . // In: Waterschapsbelangen ; 74 (1989) S. 196–204
- 345 BECKETT, J.V.: A History of Laxton, England's Last Open-Field Village. – Oxford, 1989
- 346 BIELEMANN, JAN: Die Verschiedenartigkeit der Landwirtschaftssysteme in den Sandgebieten der Niederlande in der frühen Neuzeit . // In: SAGG ; 7 (1989) S. 119–130
- 347 BOETTICHER, MANFRED V.: Kloster und Grundherrschaft Mariengarten : Entstehung und Wandel eines kirchlichen Güterkomplexes im südlichen Niedersachsen vom 13. bis ins 19. Jahrhundert . – Hildesheim, 1989. – (Quellen und Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Niedersachsens in der Neuzeit ; 12 = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen ; 34)
- 348 BORS, KURT: Probleme der Wüstungsforschung : Dargelegt an den Untersuchungsergebnissen rund um das »Lange Thal« bei Hollabrunn . // In: UH ; 59 (1989) S. 175–197
- 349 BRAAMS, B.W.: Het Land van Heusden en Altena na de Sint Elisabethsvloed van 1421 : De herdikkingen in de 15e eeuw. // In: HGT ; 8 (1990) S. 38–47
- 350 BRAUER, WILHELM REINHOLD: Baltisch-prussische Siedlungen westlich der Weichsel. – Münster, 1988. – (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreussens ; 24)

- 351 BREMER, J.T.: Heren, boeren en knechten : Bedijking en bewoning van de Wieringerwaard. - Schoorl, 1989
- 352 BRODESSER, HEINRICH: Die Pfaffenmütz : Eine bemerkenswerte Inselfestung im Mündungsdelta der Sieg und das Land an der unteren Sieg zu Beginn des 17. Jhds. . - Troisdorf, 1990. - (Troisdorfer Monographien ; 2)
- 353 BUIKS, CHR.: Voorden in de Baronie van Breda. // In: Brabants Heem ; 41 (1989) S. 118-122
- 354 ČEDE, PETER: Entsiedlung und Wüstungen im Einzugsgebiet der oberen Metnitz : Fallstudie zum siedlungsgeographischen Strukturwandel im Einzelsiedlungsbereich der Niederen Gurktaler Alpen . // In: Arbeiten aus dem Institut für Geographie der Karl-Franzens Universität Graz ; 26 (1986) S. 41-68
- 355 DEKKER, C.: Tussen twee vlooden : De strijd tegen het water in Zeeland bewesten de Schelde tussen 1530 en 1532 . // In: Historisch Jaarboek voor Zuid-en Noord-Beveland ; 15 (1989) S. 41-60
- 356 DYER, CHRISTOPHER: Hanbury : Settlement and Society in a Woodland Landscape. - Leicester, 1990
- 357 ECKHARDT, WILHELM A.: Wüstungen im Altkreis Rotenburg. // In: ZHG ; 94 (1989) S. 57-62
- 358 ENDERS, LISELOTT: Bauern und Feudalherrschaft der Uckermark im absolutistischen Staat . // In: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus ; 13 (1989) S. 248-283
- 359 ENDERS, LISELOTT: Entwicklungsetappen der Gutsherrschaft vom Ende des 15. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts untersucht am Beispiel der Uckermark . // In: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus ; 12 (1988) S. 119-166
- 360 ENDERS, LISELOTT: Die spätmittelalterliche Grundherrschaft in der Uckermark . // In: Jahrbuch für Regionalgeschichte ; 15 (1988) S. 56-74
- 361 ERLÉN, PETER: Wirtschaftliche Ausstattung, Abgabenbelastung und Dienstverpflichtungen neusiedelnder Bauern im Zeitalter des Landesausbaus : Das Beispiel Preußen im 13./14. Jahrhundert. // In: ZAA ; 38 (1990) H. 1, S. 1-14
- 362 FRANCOVICH, RICCARDO: Dalla 'Villa' al castello : Dinamiche insediative e tecniche costruttive in Toscana fra tardoantico e basso medioevo / Riccardo Francovich ; C. Cucini [Mitverf.] ; Roberto Parenti [Mitverf.]. // In: ArchMed ; 16 (1989) S. 47-78
- 363 FRANDSEN, KARL-ERIK: The Field Systems of Southern Scandinavia in the 17th Century : A Comparative Analysis. // In: GeogrA ; 70B (1988) S. 117-121
- 364 GREES, HERMANN: Sozialstruktur, Agrarreform, Vereinödung in Oberschwaben : Beispiele aus dem Gebiet des Klosters Ochsenhausen. // In: Räumliche Strukturen im Wandel (s. Nr. 6). - S. 55-81
- 365 GROENENDIJK, HENNY: Het ontstaan van het veenkoloniale landschap. // In: Van het Verleden naar de Toekomst. - Groningen, 1990. - S. 20-27
- 366 GROENENDIJK, HENNY: Middeleeuwse veennederzettingen in Noordoost-Groningen. // In: Paleo-Aktueel ; 1 (1989) S. 89-92.
- 367 GUNZELMANN, THOMAS: Hassenberg : Ein Beispiel ritterschaftlicher Peuplierung im Coburger Land . // In: JCL ; 35 (1990) S. 279-294
- 368 HAM, W.A. VAN: De verdeling van het Land van Breda in 1287. // In: Jaarboek de Oranjeboom ; 42 (1989) S. 1-38

- 369 HOLT, RICHARD: *The Mills of Medieval England*. – Oxford, 1988
- 370 JANSSEN, F.: *Werren en warren om warten : Bewonings- en ontginningsgeschiedenis van een deel van het Friese klei-op-veengebied*. // In: *It Baeken* ; 51 (1989) S. 191-217
- 371 KAMPFMANN, GERHARD: *Verkehrsgeographie und Standorttypologie der Glashütten im Spessart* / Gerhard Kampfmann ; Stefan Krimm [Mitverf.]. – Aschaffenburg, 1988. – (Studien zur Geschichte des Spessartglases ; 2; Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg eV ; 18/2)
- 372 KAPPELHOF, A.C.M.: *Over romantische ruïnes en absente heren : Heerlijkheden in de Meijerij van Den Bosch ten tijde van de Republiek (1648-1794). Een verkenning*. // In: *Brabants Heem* ; 41 (1989) S. 105-117
- 373 KLECKER, CH.: *Befestigte und unbefestigte Herrensitze der Oberlausitz, räumliche und gesellschaftlich-siedlungskundliche Verflechtungen : Archivalisch-archäologisch vergleichende Untersuchungen (Diss.)*. – Dresden, 1989
- 374 KLERK, AAD P. DE: *Stad en sluis en land : Een conflict om de Walcherse uitwateringssluis te Veere in het begin van de achttiende eeuw*. // In: *Archief. Mededelingen van het Koninklijk Zeeuwsch Genootschap der Wetenschappen*, 1988. – S. 45-78
- 375 KNAU, HANS LUDWIG: *Eisenhütten des 13.-17. Jahrhunderts in den Tälern von Leppe und Gelpe (Oberbergischer Kreis)* / Hans Ludwig Knau ; Manfred Sönnecken [Mitverf.]. // In: *Der Märker* ; 38 (1989) S. 10-16
- 376 KNEIB, GOTTFRIED: *Die Zornheimer Allmende*. // In: *Alzeyer Geschichtsblätter* ; 24 (1989) S. 14-33
- 377 KRAMER, JOHANN: *Kein Deich-kein Land-kein Leben : Geschichte des Küstenschutzes an der Nordsee*. – Leer, 1989
- 378 KROES, JOCHEM: *De wording van het Dalfser cultuurlandschap in de middeleeuwen*. // In: Hove, J. ten u. a. [Hrsg.]: *Uit de geschiedenis van Dalfsen*. – Kampen, 1989. – S. 25-43
- 379 KÜHN, HANS JOACHIM: *Der frühe Deichbau in Nordfriesland : Archäologisch-historische Untersuchungen* / Hans Joachim Kühn ; Albert Panten [Mitverf.]. – Bräist ; Bredstedt, 1989
- 380 KULLEN, SIEGFRIED: *Die planmäßig angelegten Siedlungen im Temeswarer Banat*. // In: *Ostmittel- und Osteuropa: Beiträge zur Landeskunde. Festschrift für Adolf Karger, Teil 1. (Tübinger Geographische Studien ; 102)*. – Tübingen, 1989. – S. 317-336
- 381 LEENDERS, KAREL A.H.W.: *'s-Heren Wildert : Het uitzicht van het landschap in 1287*. // In: *Jaarboek de Oranjeboom* ; 42 (1989) S. 39-65
- 382 LEENDERS, KAREL A.H.W.: *Verdwenen venen en ontbrekende archeologica : De situatie in westelijk Noord-Brabant*. // In: *Brabants Heem* ; 41 (1989) S. 123-137
- 383 LEVEROTTI, FRANCA: *Trasformazioni insediative nel Pisano allafine del trecento*. // In: *ArchMed* ; 16 (1989) S. 243-262. – *Changes in the Pattern of Settlements in the Pisa Area at the End of the 14th Century*
- 384 MATHIEU, JAN: *Zur inneralpinen Agrarlandschaft der frühen Neuzeit*. // In: *Die Agrarzonen der Schweiz* (s. Nr. 140). – S. 58-81
- 385 MATTERN, HANS: *Die Haller Landheg : Ihr Verlauf und ihre Reste* / Hans Mattern ; Reinhard Wolf [Mitverf.]. – Sigmaringen, 1990. – (Forschungen aus Württembergisch-Franken ; 35)

- 386 *Medieval Rural Settlement in North-East England*. – Durham, 1990. – (Architectural and Archaeological Society of Durham and Northumberland Research Report ; 2)
- 387 MORARD, NICOLAS: L'assolement triennal à Fribourg aux 14^e et 15^e siècles : Innovation et tradition. // In: *Paysages Découverts* ; 1 (1989) S. 135–152
- 388 NEKUDA, VLADIMÍR: L'étude des villages désertés au moyen âge en Moravie (Tschécoslovaquie) . // In: *Acta Musei Moraviae Časopis Moravského Musea* ; 74 (1989) S. 161–202
- 389 NITZ, HANS-JÜRGEN: Introdution from Above : Intentional Spread of Common-Field Systems by Feudal Authorities Through Colonization and Reorganisation . // In: *GeogrA* ; 70B (1988) S. 149–159
- 390 NITZ, HANS-JÜRGEN: Transformation of Old and Formation of New Structures in the Rural Landscape of Northern Central Europe During the 16th to 18th Centuries under the Impact of Early Modern Commercial Economy . // In: *BEVAS* ; 58 (1989) S. 267–290
- 391 NITZ, HANS-JÜRGEN: Transformazione delle antiche e formazione di nuove strutture nel paesaggio rurale dell'Europa Centro-Settentrionale fra il XVI e il XVIII secolo sotto l'influenza dell'economia commerciale degli inizi dell'età moderna . // In: *Annali Cervi* ; 10 (1988) S. 55–81
- 392 PALLOT, JUDITH: *Landscape and Settlement in Romanov Russia, 1613–1917* / Judith Pallot ; Denis J.B. Shaw [Mitverf.]. – Oxford, 1990
- 393 PIĄTEK, EUFROZYNA: Der Steinkohlenbergbau bei Neurode (Nowa Ruda) in Niederschlesien vom 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts / Eufrozyna Piątek ; Zygfryd Piątek [Mitverf.]. // In: *Anschnitt* ; 41 (1989) S. 205–212
- 394 POISSON, JEAN-MICHEL: Castelli medievali di Saedegna : Dati storici e dati archeologici. // In: *ArchMed* ; 16 (1989) S. 191–204. – *Medieval castles in Sardinia: Historical and Archaeological Data*
- 395 RIPPMMANN, DOROTHEE: Bauern und Städter. Stadt-Land-Beziehungen im 15. Jahrhundert : Das Beispiel Basel, unter besonderer Berücksichtigung der Nahmarktbeziehungen und der sozialen Verhältnisse im Umland . – Basel ; Frankfurt/M., 1990. – (Baseler Beiträge zur Geschichtswissenschaft ; 159)
- 396 RIPPMMANN, DOROTHEE: Dorf und ländliche Gesellschaft im Basler Umland (15./16. Jahrhundert) . // In: *Baselbieter Heimatbuch* ; 17 (1989) S. 179–191
- 397 RÜCKERT, PETER: Landesausbau und Wüstungen des Hohen und Späten Mittelalters im Fränkischen Gäuland . – Würzburg, 1990. – (Mainfränkische Studien ; 47)
- 398 RÜCKERT, PETER: Spätmittelalterliche Wüstungen in der Grafschaft Wertheim . // In: *Wertheimer Jahrbuch* ; (1990) S. 39–50
- 399 SCHENK, WINFRIED: Das Klosterdorf Neudorf bei Ebrach : Stabilität von Siedlungsstrukturen im Steigerwald unter Ebrachischer Herrschaft in der Frühneuzeit . // In: *Heimat Bamberger Land* ; (1990) Nr. 1, S. 25–30
- 400 SCHENK, WINFRIED: Vom Kloster zum Dorf : Kulturlandschaftswandel auf der Gemarkung des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Frauental: Exemplarisches und Besonderheiten zur Landschaftsgeschichte Frankens seit 1500 . // In: *WürttF* ; (1990) S. 121–161
- 401 SCHNEIDER, ALOIS: Die drei ehemaligen herzoglich-württembergischen Fischweiher bei Nabern (Kreis Esslingen) : Ein gefährdetes Zeugnis der herr-

- schaftlichen Teichwirtschaft des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit . // In: DBW ; 18 (1989) H. 4, S. 192-197
- 402 SCHNEIDER, I.: Wüstungsforschung im Bezirk Magdeburg. // In: JMV ; 71 (1988) S. 211-245
- 403 SCHRÖDER, ECKART: Mittelalterliche Dorf- und Kirchhofbefestigungen im Landkreis Göttingen : Eine vorläufige Bestandsaufnahme. // In: GöJb ; 38 (1990) S. 25-37
- 404 SCHWARZ, U.: Die niederadligen Befestigungen des 13. bis 16. Jahrhunderts im Bezirk Neubrandenburg . - Berlin, 1987
- 405 SEIDENSPINNER, WOLFGANG: Das Maulbronner Wassersystem : Relikte zisterziensischer Agrarwirtschaft und Wasserbautechnik im heutigen Landschaftsbild . // In: DBW ; 18 (1989) S. 181-191
- 406 *Siedlungsentwicklung und Herrschaftsbildung im Hinteren Odenwald* / Hermann Ehmer [Hrsg.]. - Buchen, 1988. - (Zwischen Neckar und Main, Schriftenreihe des Vereins Bezirksmuseum Buchen e.V. ; 24)
- 407 STEINMETZ, WOLF-DIETER: Archäologische Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte der Oldenburgischen Moorrandreihensiedlungen . // In: PKSN ; 17 (1989) S. 125-165
- 408 STEPHAN, HANS-GEORG: Ergebnisse, Probleme und Perspektiven interdisziplinärer Siedlungsforschung am Beispiel der Wüstung Drudewenshusen im unteren Eichsfeld . // In: ArchKbl ; 18 (1988) S. 75-88
- 409 STOL, TAEKE: De veenkolonie Veenendaal : Turfwinning en waterstaat in het zuiden van de Gelderse Vallei, 1546-1653 . - Amsterdam, 1990. - (Diss. Universiteit van Amsterdam)
- 410 SZULC, HALINA: The Origin, Evolution and Distribution of Open Fields in Poland : A Case Study of Pomerania. // In: GeogrA ; 70B (1988) S. 179-185
- 411 SZULTKA, ZYGMUNT: Kolonie francuskie na Pomorzu brandenbursko - pruskim od końca XVII do początków XIX wieku . // In: Roczniki Historyczne ; 53/1987 (1990) S. 5-100. - Französische Kolonien im brandenburgisch-preußischen Pommern vom Ende des 17. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts
- 412 TEWES, LUDGER: Mittelalter an Lippe und Ruhr : Geleitwort von Kardinal Franz Hengsbach, Bischof von Essen . - Essen, 1988
- 413 TIJMS, W.: Agrarische ontwikkelingen in Drenthe gedurende de middeleeuwen . // In: Driemaandelijkse Bladen ; 41 (1989) S. 119-145
- 414 VERVLOET, JELIER A.J.: De toekomst van het veenkoloniale landschap vanuit historisch-geografisch perspectief . // In: Van het Verleden naar de Toekomst. - Groningen, 1990. - S. 91-97
- 415 WALLERSTEIN, IMMANUEL: The Modern World System III : The Second Era of Great Expansion of the Capitalist World-economy 1730-1840 . - San Diego, 1988. - (Studies in Social Discontinuity)
- 416 WEGENER, WOLFGANG: Die Löwenberger Landwehr : Ein Beitrag zur Entstehung und Funktion von Landwehren bzw. Landgräben am Niederrhein . // In: Archäologie im Rheinland 1989 (s. Nr. 26). - S. 184-186
- 417 WICKHAM, CHRIS: Documenti scritti e archeologia per una storia dell'in castellamento : L'esempio della Toscana. // In: ArchMed ; 16 (1989) S. 79-102. - Written Documentation and Archaeology for a history of Incastellamento: the Example of Tuscany

- 418 WILLEKE, MARIA: Die Wüstung Silbeke an der Grenze des Herzogtums Westfalen . // In: Spieker: Landeskundliche Beiträge und Berichte ; 33 (1989) S. 79–99

III.5 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945)

- 419 ARJAANS, JELLE: Terpaafgravingen in Friesland. // In: HGT ; 8 (1990) S. 54–62
- 420 BALLHAUS, EDMUND: Abschied vom alten Dorf : Eine Dorfentwicklung von 1900 bis heute im Spiegel der Fotografie und in den Aussagen der Bewohner . - Wiesbaden ; Berlin, 1986
- 421 BARENDs, SONJA: Percelen in Nederland : Veranderingen in de percelering tussen 1900 en nu. - Wageningen, 1989. - (Reeks Landschapsstudies ; 14)
- 422 BERZHEIM, BERNHARD: Ortsgeschichte Ippendorf : Vom armen Bauerndorf zum bevorzugten Bonner Wohnort. - Bonn, 1990
- 423 CHRIST, ROBERT: Niehl : Vom Fischerdorf zum Kölner Industrie-Vorort / Robert Christ ; Josef Dollhoff [Mitverf.]. - Köln, 1989
- 424 DEMOED, H.B.: De markeverdelingen in Drenthe in de 19e eeuw. // In: NDV ; 106 (1989) S. 58–73
- 425 DIX, ANDREAS: Zu Fuß, auf Rädern, durch die Luft : Wege erschließen den Berg. // In: Vom Ringwall zur Staatsherberge: Der Petersberg: Ausstellungskatalog . - Bonn, 1990. - S. 26–32
- 426 DOORSELAER, BERT VAN: Das industrielle Erbe des Steinkohlenbergbaus im Kempenland (Belgien) . // In: Anschnitt ; 41 (1989) S. 81–87
- 427 *Die Eifel 1888–1988* : Zum 100 jährigen Jubiläum des Eifelvereins. - Düren, o.J.
- 428 FEHN, KLAUS: Württemberg und der sogenannte Neue Deutsche Osten : Zum Wandel der Beurteilung des Arbeiterbauerntums im Deutschen Reich nach der Besetzung Polens 1939 . // In: Räumliche Strukturen im Wandel (s. Nr. 6). - S. 35–53
- 429 FRITSCHY, W.: Oost-Nederland in de negentiende eeuw : Het moderniseringsproces in Drenthe, Overijssel en Gelderland in de negentiende en vroeg twintigste eeuw / W. Fritschy ; J. Douw [Mitverf.]. - Amsterdam, 1988. - (Regionale Geschiedenis van Nederland ; 3)
- 430 GEBHARDT, HANS: Ansiedlung und Erhaltung industrieller Betriebe im Gebirge (mit Beispielen aus Nord- und Südtirol) . // In: Haimayer, P. [(Hrsg.): Probleme des ländlichen Raumes im Hochgebirge. (Innsbrucker Geographische Studien ; 16) . - Innsbruck, 1988. - S. 335–350
- 431 GUNZELMANN, THOMAS: Wüstungen des 19. Jahrhunderts im Landkreis Bamberg. // In: Heimat Bamberger Land ; 2 (1990) S. 136–146
- 432 HESS, KLAUS: Junker und bürgerliche Großgrundbesitzer im Kaiserreich : Landwirtschaftlicher Großbetrieb, Großgrundbesitz und Familienfideikommiß in Preußen (1867/71–1914) . - Stuttgart, 1990. - (Historische Forschungen ; 16)
- 433 HOFFACKER, H.W.: Entstehung und Raumplanung : Konservative Gesellschaftsform und das Ruhrgebiet 1918–1933 . - Essen, 1989
- 434 HOFMANN, WOLFGANG: Das Ansiedlungsgesetz von 1904 und die preussische Polenpolitik . // In: JGMO ; 38 (1989) S. 251–285

- 435 HOUBEN, ULRICH: Die Festlegung von Landes- und Ämtergrenzen durch sichtbare Grenzmaile im Gebiet Krefeld-Kempen und die Auswirkung auf private Grenzsicherungen . // In: Grenzen, Karten, Geometer des 17. und 18. Jahrhunderts (s. Nr. 863) . - S. 47-56
- 436 HOUBEN, ULRICH: Die historischen Grenzsteine des Grafen Ambrosius von Virmond (1682-1744) . // In: Heimatbuch des Kreises Viersen ; 40 (1989) S. 71-85
- 437 HOYER, KARIN: Der Gestaltwandel ländlicher Siedlungen unter dem Einfluß der Urbanisierung : Eine Untersuchung im Umland von Hannover. - Göttingen, 1987. - (Göttinger Geographische Abhandlungen ; 83)
- 438 JONES, MICHAEL: Land-Tenure and Landscape Change in Fishing Communities on the Outer Coast of Central Norway, C. 1880 to the Present : Methodological Approaches and Modes of Esplanation. // In: GeogrA ; 70B (1988) S. 197-204
- 439 KRAWARIK, HANS: Zum Wandel des ländlichen Siedlungsraumes im 19. Jahrhundert : Die »Katastermethode« am Beispiel der obersteirischen Siedlungskammer Aichfeld-Murboden . // In: ZHVStm ; 80 (1989) S. 231-244
- 440 KREFT-KETTERMANN, HELGA: Die Nebenbahnen im österreichischen Alpenraum : Entstehung, Entwicklung und Problemanalyse vor dem Hintergrund gewandelter Verkehrs- und Raumstrukturen . - Trier, 1989. - (Forschungen zur deutschen Landeskunde ; 232)
- 441 KRINGS, WILFRIED: »Der Rahmenberg, welcher täglich mit den schönsten colerirten Tuchern bespannet ist« : Terrassierte Tuchbereiterplätze in Monschau/Eifel und an anderen Orten . // In: Textilarbeit, Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde ; 27 (1987/88) S. 21-57
- 442 LOOYENGA, A.J.: Industrieel erfgoed in Noord- en Zuid-Holland. // In: Holland ; 21 (1989) S. 209-227
- 443 MEYER, LUTZ-HENNING: 150 Jahre Eisenbahn im Rheinland. - Köln, 1989. - (Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland ; 30)
- 444 PFISTER, CHRISTIAN: Metaquellen als Grundlagen zur Abgrenzung und Typisierung historischer Agrarzonen : Das Beispiel des Kantons Bern im späten 18. und 19. Jahrhundert / Christian Pfister ; Hannes Schüle [Mitarb.]. // In: Die Agrarzonen der Schweiz (s. Nr. 140). - S. 28-57
- 445 PHILLIPS, A.D.M.: The Underdraining of Farmland in England During the 19th Century . - Cambridge, 1989. - (Cambridge Studies in Historical Geography ; 15)
- 446 PINARD, JACQUES: The Impact of Industrialization on the Development of the Rural Environment of the Poitou-Charentes District in the 19th and 20th Centuries . // In: GeogrA ; 70B (1988) S. 219-226
- 447 PRIES, MARTIN: Die Entwicklung der Ziegeleien in Schleswig-Holstein : Ein Beitrag zur Industriearchäologie unter geographischem Aspekt . - Paderborn, 1989. - (Hamburger Geographische Studien ; 45)
- 448 ROOK, HANS-JOACHIM: Territorialstrukturelle Prozesse in Deutschland von 1870/71 bis 1939/45 auf dem Gebiet der heutigen DDR . // In: JWG, 1989. - H. 1, S. 93-122
- 449 *Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter* : Geschichte und Entwicklung / Wolfgang Köllmann [Hrsg.] ; Günter Strüder [Hrsg.]. - Düsseldorf, 1990. - 2 Bde.
- 450 *Das Ruhrgebiet. Ein starkes Stück Deutschland* : Probleme des Strukturwandels in einem »alten« Industrieraum / Klaus Aerni [Hrsg.] ; R. Nageli [Hrsg.] ; G. Thorsmann [Hrsg.]. - Bern, 1987. - (Geographica Bernensia ; B8)

- 451 SCHERTENLEIB, MARKUS-HERMANN: Die Eulach im 19. und 20. Jahrhundert : Beitrag zur Kulturlandschaftsgeschichte des unteren Eulachtales . - Winterthur, 1988. - (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur ; 319)
- 452 SCHMAL, HENK: De tram in Nederland. // In: HGT ; 7 (1989) S. 73-89
- 453 SHORT, BRIAN: The Geography of England and Wales in 1910 : An Evaluation of Lloyd George's 'Domesday' of Landownership . - Cheltenham, 1989. - (Historical Geography Research Series ; 22)
- 454 STEINBERG, HEINZ GÜNTER: Die Entwicklung des Ruhrgebietes von 1840-1980. // In: Spieker: Landeskundliche Beiträge und Berichte ; 32 (1988) S. 19-35
- 455 VEEN, H. VAN DER: Watertorens in Nederland. - Rotterdam, 1989
- 456 WINDISCH-HOJNACKI, CLAUDIA: Die Reichsautobahn : Konzeption und Bau der RAB, ihre ästhetischen Aspekte sowie ihre Illustration in Malerei, Literatur, Fotografie und Plastik [Dissertation Phil. Fak. Univ. Bonn] . - Bonn, 1989
- 457 WIONSKI, HEINZ: Die NS-Wohnsiedlung Salzgitter-Lebenstedt. // In: DKD ; 47 (1989) S. 33-38

III.6 Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension)

- 458 HOEKVELD, G.A.: De Gelderse Vallei : Een regionaal-geografische benadering. - Utrecht, 1990
- 459 *Kultur auf dem Lande* : Ein Beitrag zur Europäischen Kampagne für den ländlichen Raum / Gerhard Henkel [Hrsg.]. - Paderborn, 1988. - (Vorträge und Ergebnisse des Dorfsymposiums ; 6 = Essener Geographische Arbeiten ; 16)
- 460 LANGBROEK, E.K.: Houtwallen in Noordoost-Friesland / E.K. Langbroek ; H.C. Borsboom [Mitverf.]. // In: HGT ; 7 (1989) S. 90-98
- 461 RAUCH, HARTMUT: Jüngere Wandlungen in der bretonischen Heckenlandschaft (Bocage), dargestellt am Beispiel ländlicher Siedlungen des »Trégarrois« . - Göttingen, 1989
- 462 *Das Saarland* : Bd. 1: Beharrung und Wandel in einem peripheren Grenzraum ; Bd. 2: Die Saar - Eine Flußlandschaft verändert ihr Gesicht . - Saarbrücken, 1989. - (Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes ; 36/37)
- 463 STADELBAUER, JÖRG: Siedlungen zwischen Verfall und Wiederbelebung : Entwicklungsprobleme im ländlichen Raum Lothringens. // In: Räumliche Strukturen im Wandel (s. Nr. 6). - S. 213-228
- 464 WIBORG, JAN PETER: Dörfer im Schaumburger Land : Erhaltenswerte ländliche Siedlungsstrukturen in Niedersachsen . - Hannover, 1989. - (Siedlungsstrukturen in Niedersachsen)
- 465 WITHERS, CHARLES W.J.: Gaelic Scotland : The Transformation of a Culture Region. - London, 1988

IV. Regionale Stadtforschung

IV.1 Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Stadtforschung)

- 466 AUST, BRUNO: Saarlouis : Entwicklung und Struktur einer saarländischen Grenzstadt . // In: Beharrung und Wandel in einem peripheren Grenzraum: Bd. 1. (Das Saarland ; 36) . - Saarbrücken, 1989. - S. 139-158
- 467 BIDDLE, MARTIN: Approaches to Urban Archaeology. - London, 1989
- 468 BODSCH, INGRID: Nideggen - Burg und Stadt : Zur Geschichte der ehemaligen jüdischen Residenz von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert . - Pulheim, 1989
- 469 BÖHM, WERNER: Leben am Wasser am Beispiel der Stadt Koblenz / Werner Böhm ; Hans-Rainer Müller-Raemisch [Mitverf.]. // In: Mitteilungen der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung ; 32 (1988) S. 140-160
- 470 *The Built Form of Western Cities* : Essays for M.R.G. Conzen on the Occasion of his Eightieth Birthday / Terry R. Slater [Hrsg.]. - Leicester, 1990
- 471 BUURSINK, J.: Rotterdam 1340-1940-1990 / J. Buursink ; G. Mik [Mitverf.] ; W. Ostendorf [Mitverf.]. // In: GTN ; 24 (1990) S. 193-199
- 472 COENEN, ULRICH: Von Juliacum bis Jülich : Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Vororte von der Antike bis zur Gegenwart . - Aachen, 1988
- 473 ELERD, UDO: Von der Burg zur Residenzstadt : Stadtgeschichte im Überblick. // In: Bodenfunde aus der Stadt Oldenburg. - Oldenburg, 1988. - S. 35-41
- 474 ENDERS, LISELOTT: Das Städtewesen der Uckermark im Spätféudalismus. // In: Jahrbuch für Regionalgeschichte ; 17 (1990) S. 90-115
- 475 FEHRING, GÜNTER P.: Archäologie in Lübeck : Schutz und Erforschung des Welt-Kulturerbes. // In: Lübeckische Blätter ; 149 (1989) S. 185-193
- 476 FEHRING, GÜNTER P.: Zur Geschichte und Situation der archäologischen Stadtkernforschung in der Bundesrepublik Deutschland : Anlaß und Ziel des Symposiums. // In: LSAK ; 14 (1988) S. 9-13
- 477 *Festschrift für Bernard Chevalier* : Villes, bonnes villes, cités et capitales: et d'histoire urbaine (XII-XIII S.) / M. Bourin [Hrsg.]. - o.O., 1989
- 478 FISCH, STEFAN: Grundbesitz und Urbanisierung : Entwicklung und Krise der deutschen Terraingesellschaften . // In: Geschichte und Gesellschaft ; 15 (1989) S. 34-61
- 479 FISCHER, KLAUS: Bonna - mehr oder weniger als 2000 Jahre alt?. // In: Bonn - Universität in der Stadt. - Bonn, 1989. - S. 27-40
- 480 GELLERT, JOHANNES F.: Odessa : Historisch-geographische Entwicklung und Struktur einer russischen Stadt- und Hafengründung am schwarzen Meer . // In: Wissenschaftliche Zeitschrift der pädagogischen Hochschule Karl Liebknecht (Potsdam) ; 33 (1989) S. 395-405
- 481 GELLERT, JOHANNES F.: Riga und Tallin : Zwei baltische Groß- und Hafenstädte. Historisch-geographische Entwicklung und Struktur . // In: Wissenschaftliche Zeitschrift der pädagogischen Hochschule Karl Liebknecht (Potsdam) ; 32 (1988) S. 567-583
- 482 GIROUARD, MARK: Die Stadt. Menschen, Häuser, Plätze : Eine Kulturgeschichte. - o.O., 1987

-
- 483 GRAF, HERMANN: 1200 und 25 Jahre Eisenberg (Pfalz) : Geschichte einer Stadt. Fortgeschrieben von Hans-Josef Dormann / Hermann Graf ; Werner Schäfer [Red.]. – Eisenberg, 1988
- 484 HABICHT, WERNER: Saarbrücken – eine historisch-geographische Skizze. // In: Beharrung und Wandel in einem peripheren Grenzraum: Bd. 1. (s. Nr. 462) . – S. 93–123
- 485 HALZBERG, H.: Oldenburg : Beschreibung einer norddeutschen Stadt. – Oldenburg, 1989
- 486 *Historische Häuser in Lübeck* / Manfred Finke [Mitverf.] ; Robert Knüppel [Mitverf.] ; Klaus Mai [Mitverf.] ; Ulrich Büning [Mitverf.]. – Lübeck, 1989
- 487 HOEKVELD, G.A.: Over de voorspelbaarheid van ruimtelijke patronen : Areale modellen van de Noordwest-Europese stad, 1300–heden . // In: HGT ; 8 (1990) S. 1–23
- 488 KNOFLACHER, HERMANN: Neue wissenschaftliche Erkenntnisse des Verkehrswe-sens führen zu alten Wurzeln des Städtebaus . // In: AlSt ; 17 (1990) S. 205–213
- 489 *Köln und sein Umland* / Karlheinz Hottes [Hrsg.]. – Köln, 1990
- 490 KOLLER, FRITZ: Die Stadtteile Gnigl und Itzling : Bau- und Entwicklungsgeschichte bis 1945 / Fritz Koller ; Guido Müller [Mitverf.]. // In: MGSL ; 129 (1989) S. 179–194
- 491 KOOLJ, P.: Stadsgeschiedenis. – Zutphen, 1989. – (Cahiers voor lokale en regionale geschiedenis ; 4)
- 492 KRAMM, HANS JOACHIM: Entwicklung und Struktur der Bezirksstadt Potsdam. // In: GeogrBer ; 34 (1989) S. 73–90
- 493 LODERER, BENEDIKT: Stadtwanderer Merkbuch : Begriffsbestimmung »Stadt-raum« am Beispiel Fabriano. – München, 1987
- 494 *Moderne Stadtgeschichtsforschung in Europa, USA und Japan* : Ein Handbuch / Christian Engeli [Hrsg.] ; Horst Matzerath [Hrsg.]. – Stuttgart ; Berlin ; Köln ; Mainz, 1990. – (Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik ; 78)
- 495 PRIKKEMAAT, G.: Geschiedenis van Noviomagus-Nijmegen. – Nijmegen, 1988
- 496 SCHRÖPFEL, RICHARD: Bauliche Entwicklung des Schönleinsplatzes in Bamberg. // In: DSI ; 14 (1990) H. 1, S. 4–6
- 497 *Stadt an der Grenze* / Bernhard Kirchgässner [Hrsg.] ; Wilhelm O. Keller [Hrsg.]. – Sigmaringen, 1990. – (Stadt in der Geschichte ; 16)
- 498 STEPHAN, HANS-GEORG: Archäologie und Stadtgeschichte : Reflexionen zu Möglichkeiten, Grenzen und Nutzen archäologischer Stadtforschung in der Bundesrepublik Deutschland . // In: Andraschko, Frank M.; Teegen, Wolf-Rüdiger [Hrsg.]: Gedenkschrift für Jürgen Driehaus . – Mainz, 1990. – S. 287–326
- 499 STRAHALM, WERNER: Graz : Eine Stadtgeschichte. – Graz, 1989
- 500 TILLY, CHARLES: Coercion, Capital and European States. AD 900–1990. – Oxford, 1990
- 501 *Der urbane Lebensbereich an der Mur* : Teil 1: Historisch-geographischer Überblick, mit Beiträgen von Peter Čede und Wilhelm Leitner . – Graz, 1987
- 502 *La ville et le fleuve*. – Paris, 1989. – (Colloques du CTHS ; 3)
- 503 WEBB, MICHAEL: Die Mitte der Stadt : Städtische Plätze von der Antike bis heute. – Frankfurt, 1990

- 504 WITTENBROCK, ROLF: Baurecht und Stadtentwicklung im Spannungsfeld unterschiedlicher nationaler Normensysteme : Der Fall Elsaß-Lothringen (1850-1950). // In: Jahrbuch für Europäische Verwaltungsgeschichte ; 2 (1990) S. 51-76
- 505 WITTENBROCK, ROLF: Industriedörfer und Verstädterung. // In: Dülmen, R. von [Hrsg.]: Industriekultur an der Saar: Leben und Arbeit in einer Industrieregion 1840-1914 . - München, 1989. - S. 84-97
- 506 WÖLFING, GÜNTHER: Meinungens Entwicklung zur Stadt. // In: Jahrbuch für Regionalgeschichte ; 15 (1988) Bd. 1, S. 15-44
- 507 *Zentralörtliche Gliederung und Städtesystementwicklung in Nordrhein-Westfalen* / Hans Heinrich Blotevogel [Mitverf.] ; N. Dohms [Mitverf.] ; A. Graef [Mitverf.] ; J. Schickhoff [Mitverf.]. - Dortmund, 1990. - (Duisburger Geographische Arbeiten ; 7)

IV.2 Urgeschichte und Römerzeit

- 508 BALINT, CSANÁD: Die Archäologie der Steppe : Steppenvölker zwischen Wolga und Donau vom 6.-7. Jahrhundert . - Wien, 1989
- 509 BECHERT, TILMANN: Die Römer in Asciburgium. - Duisburg, 1989. - (Duisburger Forschungen ; 36)
- 510 *Beiträge zur Topographie des römischen Wels* / Kurt Holter [Hrsg.]. - Wels, 1988. - (Quellen und Darstellungen zur Geschichte von Wels ; 1)
- 511 PLANCK, DIETER: Das römische Wimpfen (Stadtteile Wimpfen im Tal) : Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen von 1983-1987 . - Bad Wimpfen, 1988. - (Regia Wimpina ; 5 Sonderband)
- 512 WILLEMS, W.J.H.: Romeins Nijmegen : Vier eeuwen stad en centrum aan de Waal. - Utrecht, 1990

IV.3 Früh- und Hochmittelalter

- 513 *Anfänge des Städtewesens in den (alten) Niederlanden bis zum Jahre 1000* / Adriaan Verhulst [Hrsg.]. - Köln, 1990. - (Städteforschung ; A 33)
- 514 *Baugeschichte und Handwerk auf dem Lübecker Stadthügel* . - Bonn, 1989. - (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte ; 16)
- 515 BEYER, BRIGITTE: Entstehung von Städten im Mittelalter : Aufgaben der Stadtarchäologie. // In: Archäologie im Rheinland 1989 (s. Nr. 26). - S. 135-137
- 516 BOECKMANN, HARTMUT: Erwägungen über die Anfänge der Stadt Göttingen. // In: GöJb ; 37 (1989) S. 35-42
- 517 CSENDES, PETER: Das Wiener Stadtrechtsprivileg 1221. - Köln, 1987
- 518 DEPPE, H.J.: Grundrisse von Städten der mecklenburgischen Herrschaft Werle, 2. // In: Carolinum ; 51 (1987) Nr. 96, S. 31-61

- 519 EPPERLEIN, SIEGFRIED: Zur mittelalterlichen Stadtentwicklung in West- und Mitteleuropa und in der Rus : Analogien und Besonderheiten. // In: ZfG ; 34 (1986) S. 1014–1019
- 520 ERDMANN, WOLFGANG: Hafen- und Stadterweiterung im 12. und 13. Jahrhundert. // In: LSAK ; 17 (1988) S. 120–124
- 521 FEHRING, GÜNTER P.: »Domus lignea cum caminata« : Hölzerne, turmartige Kemenaten des späten 12. Jahrhunderts in Lübeck und ihre Stellung in der Architekturgeschichte . // In: Hammaburg ; 9 (1989) S. 271–283
- 522 GLÄSER, MANFRED: Die Lübecker Burg- und Stadtbefestigungen des 12. und 13. Jahrhunderts . // In: ArchKbl ; 20 (1990) S. 227–234
- 523 *Groningen 1040* : Archeologie en oudste geschiedenis / J.W. u. a. Boersma [Hrsg.]. – Bedum, 1990
- 524 HAMMEL, ROLF: Gründung und Entwicklungsstufen von Lübeck im 12. und 13. Jahrhundert . // In: LSAK ; 17 (1988) S. 59–63
- 525 HERRMANN, JOACHIM: Frühstädtische Siedlungskomplexe im Nord- und Ostseegebiet und das fränkische Reich . // In: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus ; 12 (1988) S. 11–26
- 526 HERZOG, STEFFEN: Kamenz-Königsbrück : Bemerkungen zum Verhältnis von Burg, Stadt und Straße während des Mittelalters . // In: AFSB ; 33 (1989) S. 309–356
- 527 JENISCH, BERTRAM: »Alhie zuo vilingen« : Eine Stadt des Mittelalters im Streiflicht. – Stuttgart, 1990. – (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg ; 15)
- 528 JENISCH, BERTRAM: Archäologische Untersuchungen zur mittelalterlichen Topographie von Villingen, Stadt Villingen-Schwenningen, Schwarzwald-Baar-Kreis . // In: ArchABW, 1988. – S. 304–308
- 529 KOLLER, FRITZ: Die Anfänge der Salzburger Städte : Civitas und verwandte Begriffe in den Salzburger Quellen . // In: MGSL ; 128 (1988) S. 5–32
- 530 LANGEN, G.J. DE: Leeuwarden and Trade Between c. 800 and 1200 AD. // In: Palaeohistoria ; 29 (1987) S. 145–168
- 531 OEXLE, JUDITH: Stadtarchäologie in Konstanz : Grabungen im Sanierungsgebiet Wessenbergstraße/Katzgasse . // In: ArchABW ; (1988) S. 276–281
- 532 OPLL, FERDINAND: Die Anfänge der Stadt Freistadt. // In: JOM ; 134 (1989) S. 79–94
- 533 PLATE, CHRISTA: Die Stadtwüstung des 13. Jahrhunderts von Freyenstein, Kr. Wittstock, Bez. Potsdam . // In: VMUFP ; 23 (1989) S. 209–222
- 534 PLATE, CHRISTA: Stadtwüstungen in den Bezirken Potsdam und Frankfurt (Oder) . – Berlin, 1990. – (Archäologische Stadtkernforschung in Sachsen AFD Beih. ; 19)
- 535 SCHADEK, HANS: Vorstädtische Siedlung und Gründerstädte der Zähringer : Der Beitrag der Archäologie zur Entstehungsgeschichte von Markt und Stadt . // In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland (s. Nr. 141) . – S. 417–455
- 536 SCHICH, WINFRIED: Die Entstehung der Stadt Kassel : 1075 Jahre Kassel–800 Jahre Stadt Kassel. – Spangenberg, 1989. – (Quellen und Perspektiven zur Entwicklung Kassels ; 1)

- 537 SCHMID, PETER: Emden : Lage und frühmittelalterliche Topographie; Archäologische Untersuchungen der Siedlungsstruktur; Zur Funktion der frühgeschichtlichen Siedlung . // In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde ; 7 (1989) Lief. 3/4, S. 257-266
- 538 SCHMIDT-THOMÉ, PETER: Die Stadtbefestigung Freiburgs zum Ende der Zähringerzeit / Peter Schmidt-Thomé ; Bernhard Vedral [Mitverf.]. // In: ArchABW, 1988. - S. 286-290
- 539 SCHÜTTE, SVEN: Aspekte zur Frühgeschichte der Stadt Göttingen. // In: GöJB ; 37 (1989) S. 19-34
- 540 SCHWIND, FRED: Grundlagen und Anfänge des Städtewesens in Hessen. // In: HJL ; 39 (1989) S. 23-44
- 541 SIEGMUND, FRANK: Xanten im frühen Mittelalter. // In: Precht, G.; Schalles, H.-J. [Hrsg.]: Spurenlese: Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes . - Köln, 1989. - S. 191-208
- 542 *Topographie und Hausbau der Frühzeit in Städten des hansischen Wirtschaftsraumes* . - Bonn, 1990. - (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte ; 20)
- 543 VELÚMSKÝ, TOMÁŠ: Archäologie und Anfänge der mittelalterlichen Städte in Böhmen . // In: AFD Beih. 19: Archäologische Stadtkernforschungen in Sachsen . - Berlin, 1990. - S. 121-158
- 544 VERHULST, ADRIAAN: Die Entstehung der Städte im Rhein-Maas-Delta. // In: SAGG ; 7 (1989) S. 109-117
- 545 VERHULST, ADRIAAN: The Origins of Towns in the Low Countries and the Pirenne Thesis . // In: Past and Present Society ; 122 (1989) S. 1-35
- 546 VINCE, ALAN: Saxon London. - London, 1990
- 547 ZOLLER, DIETER: Archäologische Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Schlosses Oldenburg . // In: ArchMitNWD ; 11 (1988) S. 25-60
- 548 ZOTZ, THOMAS: Grundlagen und Zentren der Königsherrschaft im deutschen Südwesten in karolingischer und ottonischer Zeit . // In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland (s. Nr. 141) . - S. 275-293

IV.4 Spätmittelalter und Frühneuzeit

- 549 AHRENS, KARL-HEINZ: Residenz und Herrschaft : Studien zur Herrschaftsorganisation, Herrschaftspraxis und Residenzbildung der Markgrafen von Brandenburg im späten Mittelalter . - Frankfurt/M. ; Bern ; New York ; Paris, 1990. - (Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften ; 427)
- 550 ALFEROVA, GABI VLADIMIROVNA: Russkie goroda XVI-XVII vekov. - Moskau, 1989. - Die russischen Städte des 16.-18. Jahrhunderts
- 551 *Altständisches Bürgertum. Bd. 3 : Siedlungsgestalt und bauliches Gefüge* / Heinz Stoob [Hrsg.]. - Darmstadt, 1989. - (Wege der Forschung ; 646)
- 552 BERESFORD, MAURICE: East End, West End : The Face of Leeds During Urbanisation (1684-1842). - Leeds, 1988. - (Publications of the Thoresby Society ; 60/61 u. 131/32)

- 553 BÖCKER, HEIDELORE: Städte in der Territorialkonzeption rügen-vorpommerscher Landesherren . // In: Jahrbuch für Regionalgeschichte ; 15 (1988) Bd. 2, S. 23-31
- 554 BÖCKER, HEIDELORE: Überlegungen zur demographischen Funktion vorpommerscher Kleinstädte im 13./14. Jahrhundert . // In: Jahrbuch für Regionalgeschichte ; 15 (1988) Bd. 1, S. 45-55
- 555 CLEVIS, HEMMY: Nijmegen : Investigations into the Historical Topography and Development of the Lower Town Between 1300 and 1500 . // In: BROB ; 37 (1987) [1989] S. 275-289; 38 (1988) [1990] S. 431-459
- 556 DIEDENHOFEN, WILHELM: »Bey denen Wassern zu Kleve« : Kurbauten am Klever Gesundbrunnen 1741-54. Ein Beitrag zur Entdeckung der Mineralquelle vor 250 Jahren . // In: Kalender für das Kleverland auf das Jahr 1991 ; 41 (1990) S. 19-28
- 557 FEHRING, GÜNTER P.: Archaeological Evidence from Lübeck for Changing Material Culture and Socio-Economic Conditions from the 13th to the 16th Century . // In: MedArch ; 33 (1989) S. 60-81
- 558 *Festung im Spiegel der Quellen* : Im Mittelpunkt: Die Reichsfestung Philippsburg. Beiträge zum 7. Internationalen Kolloquium zur Festungsforschung Philippsburg (11.-13. November 1988) / Volker Schmidtchen [Hrsg.] - Wesel, 1988. - (Schriftenreihe Festungsforschung ; 7)
- 559 FRITZ, GERHARD: Stadt und Kloster Murrhardt im Spätmittelalter und in der Reformationszeit . - Sigmaringen, 1990. - (Forschungen aus Württembergisch Franken ; 34)
- 560 *Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa* / Hans Patze [Hrsg.] - Sigmaringen, 1990. - (Vorträge und Forschungen ; 36)
- 561 FUMAGALLI, VITO: Der lebende Stein : Stadt und Natur im Mittelalter. - Berlin, 1989. - (Wagenbachs Taschenbücher ; 164)
- 562 *Geschichte der Stadt Bonn, Bd. 3: Bonn als kurkölnische Haupt- und Residenzstadt 1597-1794* / Dietrich Höroldt [Hrsg.] - Bonn, 1989
- 563 *Göttingen 1690-1755* : Studien zur Sozialgeschichte einer Stadt / Hermann Wellenreuther [Hrsg.] - Göttingen, 1988. - (Göttinger Universitätschriften ; A 9)
- 564 GRINGMUTH-DALLMER, EIKE: Verformungen der Stadtentwicklung im östlichen Mecklenburg und in der Uckermark . // In: ZA ; 23 (1989) S. 61-77
- 565 HAGEL, JÜRGEN: Esslingens Straßenbauprobleme zwischen Weil und Hedelfingen um 1740 . // In: Esslinger Studien ; 28 (1989) S. 143-161
- 566 HAGEL, JÜRGEN: Zur sozialen und funktionalen Viertelsgliederung in Stuttgart um 1795 : Ein Beitrag zur historischen Stadtgeographie der württembergischen Landeshauptstadt . // In: Kulinat, K.; Pachner, H. [Hrsg.]: Beiträge zur Landeskunde Süddeutschlands: Festschrift für Christoph Borchardt. (Stuttgarter Geographische Studien ; 110) . - Stuttgart, 1989. - S. 283-299
- 567 HARTEN, J.D.H.: Die Verstädterung der Niederlande und der Einfluß der Städte des Rhein-Maas-Deltas auf das Umland in der frühen Neuzeit . // In: SAGG ; 7 (1989) S. 131-147
- 568 HAUPTMEYER, CARL-HANS: Die Residenzstadt Hannover im Rahmen der frühneuzeitlichen Stadtentwicklung : Stadt und Residenz im Mittelalter: Vorträge auf der Tagung der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen am 12. bis 14. Mai 1988 in Celle . // In: NJB ; 61 (1989) S. 61-85

- 569 HELD, WIELAND: Zwischen Marktplatz und Anger : Stadt-Land-Beziehungen im 16. Jahrhundert in Thüringen. – Weimar, 1988
- 570 IMIG, JAKOB: Griethausen zur Zeit König Friedrich Wilhelms I. von Preußen . // In: Kalender für das Kleverland auf das Jahr 1991 ; 41 (1990) S. 142-148
- 571 KANZE, MARLIES: Zur Erforschung der mittelalterlichen Stadtbefestigung von Duderstadt / Marlies Kanze ; Ruth Röwer-Döhl [Mitverf.] . // In: GöJb ; 36 (1988) S. 5-24
- 572 KASTNER, SABINE: Bürgerliches Wohnen und Bauen in Göttingen. // In: Göttingen 1690-1755 (s. Nr. 563). – S. 175-251
- 573 KOLLER, HEINRICH: Die mittelalterliche Stadtmauer als Grundlage städtischen Selbstbewußtseins . // In: Kirchgässner, B.; Scholz, G. [Hrsg.]: Stadt und Krieg: 25. Arbeitstagung in Böblingen 1986. (Stadt in der Geschichte: Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung ; 15) . – Sigmaringen, 1989. – S. 9-25
- 574 LANGEN, G.J. DE: Archeologisch stadskernonderzoek in Leeuwarden. // In: Noorderbreedte ; 13 (1989) S. 207-214
- 575 LEPETIT, BERNARD: Les villes dans la France moderne (1740-1840). – Paris, 1988
- 576 MANGELSDORF, GÜNTER: Stadtkernforschung in Greifswald, 1978 bis 1989 : Vorbericht. // In: AusgrF ; 35 (1990) H. 3, S. 149-156
- 577 *Medenblik and Monnickendam* : Aspects of Medieval Urbanization in Northern Holland / H.A. Heidinga [Hrsg.] ; H.H. van Regteren Altena [Hrsg.]. – Amsterdam, 1989. – (Cingula ; 11)
- 578 MORAW, PETER: Cities and Citizenry as Factors of State Formation in the Roman-German Empire of the Late Middle Ages . // In: Theory and Society ; 18 (1989) S. 631-662
- 579 MOREROD, JEAN-DANIEL: Un aménagement foncier à Dommartin en 1440 et le sens du mot tierdoz . // In: Paysages Découverts ; 1 (1989) S. 129-134
- 580 NEITMANN, KLAUS: Was ist eine Residenz? Methodische Überlegungen zur Erforschung der spätmittelalterlichen Residenzbildung . // In: Stadt und Residenz im Mittelalter (s. Nr. 590). – S. 1-38
- 581 *Oberdeutsche Städte im Vergleich* : Mittelalter und Frühe Neuzeit / Joachim Jahn [Hrsg.] ; Wolfgang Hartung [Hrsg.] ; Immo Eberl [Hrsg.]. – Sigmaringendorf, 1989. – (Regio. Forschungen zur schwäbischen Regionalgeschichte ; 2)
- 582 OEXLE, JUDITH: Stadtarchäologie in Ulm. // In: ArchABW, 1988. – S. 312-323
- 583 PÜTTMANN, KLAUS G.: Baukonjunkturen Nordwestdeutscher Städte im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit . // In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde ; 32/33 (1987/88) S. 39-70
- 584 REHER, DAVID: Town and Country in Pre-industrial Spain : Cuenca 1540-1870. – Cambridge, 1990. – (Cambridge Studies in Population Economy and Society in Past Time ; 12)
- 585 SARFATIJ, HERBERT: Stadt am Fluß : Übereinstimmung und Unterschiede bei der Stadtkernforschung im Rhein-Maas-Delta . // In: SAGG ; 7 (1989) S. 89-108
- 586 SCHAAR, RENATE: Vorarbeiten zum »Häuserbuch der Stadt Göttingen (1412-1764) von Heinz Kelterborn : Ein Arbeitsbericht. // In: GöJb ; 36 (1988) S. 249-266
- 587 SCHWABENICKY, WOLFGANG: Die Geschichte von Hainichen und Umgebung bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts / Wolfgang Schwabenicky ; Uwe Richter [Mitverf.]. – Hainichen, o.J.. – (Historische Serie des Kreises Hainichen ; 4)

- 588 SIEBRECHT, ADOLF: Stadtarchäologische Untersuchungen in Halberstadt : Neue Befunde aus dem Bereich der Domburg. // In: AFD Beih. 19: Archäologische Stadtkernforschungen in Sachsen . - Berlin, 1990. - S. 285-294
- 589 SIEKMANN, MECHTHILD: Die Stadt Münster um 1770 : Eine räumlich-statistische Darstellung der Bevölkerung, Sozialgruppen und Gebäude . - Münster, 1989. - (Siedlung und Landschaft in Westfalen, Landeskundliche Karten und Hefte ; 18)
- 590 *Stadt und Residenz im Mittelalter und Neuzeit* : Vorträge auf der Tagung der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen am 12. bis 14. Mai 1988 in Celle . // In: NJb ; 61 (1989) S. 1-104
- 591 *Stadtarchäologie in Jülich*. // In: Archäologie im Rheinland 1989 (s. Nr. 26). - S. 81-87
- 592 *Stadtforschung* / Vladimír Nekuda [Hrsg.]. // In: Archhist ; 14 (1989) S. 67-190
- 593 STOOB, HEINZ: Die Stadtbefestigung : Vergleichende Überlegungen zur bürgerlichen Siedlungs- und Baugeschichte, besonders der frühen Neuzeit . // In: Krüger, K. [Hrsg.]: Europäische Städte im Zeitalter des Barock. (Städteforschung ; A 30) . - Köln, 1988. - S. 25-54
- 594 *Towns and Townspeople in the Fifteenth Century* / John A.F. Thomson [Hrsg.]. - Gloucester, 1988
- 595 *Verborgene steden* : Stadsarcheologie in Nederland / Herbert Sarfatij [Hrsg.]. - Amsterdam, 1990

IV.5 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945)

- 596 ADENAUER, KONRAD: Lindental : Die Entwicklung eines Kölner Vorortes / Konrad Adenauer ; Volker Gröbe [Mitverf.]. - 2. verb. Auflage. - Köln, 1988
- 597 ANDERSEN, A.: Bremen-Nord : Industrielle Idylle nördlich der Lesum / A. Andersen ; J. Bartkowiak [Mitverf.]. // In: Dasenbrock, D. [Hrsg.]: Stadt-Land-Weser-Fluß. - Bremen, 1987. - S. 139-146
- 598 BÁCSKAI, VERA: Városak és városi társadalom Magyarországon a XIX század elején . - Budapest, 1988. - Städte und Stadtbevölkerung in Ungarn zu Beginn des 19. Jahrhunderts
- 599 CARTER, HAROLD: Cities in Nineteenth-Century Britain : A Geographical Study / Harold Carter ; Roy Lewis [Mitverf.]. - o.O., 1988
- 600 ČEDE, PETER: Siedlungswesen und Bevölkerungswachstum im westlichen Grazer Feld . // In: ZHVStm ; 77 (1986) S. 213-237
- 601 CLAVAL, PAUL: European Rural Societies and Landscapes, and the Challenge of Urbanisation and Industrialization in the Nineteenth and Twentieth Centuries . // In: GeogrA ; 70B (1988) S. 27-38
- 602 CONRADS, KLAUS-GÜNTHER: Die Barmer Anlagen : Eine Bürgerinitiative wird 125 Jahre alt. // In: Romerike Berge ; 39 (1989) H. 2, S. 10-18
- 603 *Deutz 1888-1988* : 100 Jahre Eingemeindung. - Deutz, o.J.
- 604 DRIVER, FELIX: The Historical Geography of the Workhouse System in England and Wales, 1834-1883 . // In: JHistGeogr ; 15 (1989) S. 269-286
- 605 DUIJGHUISEN, M.J.M.: Geschiedenis van Breda III : Hoofdlijnen en accenten 1795-1960) / M.J.M. Duijghuisen ; P.M.M. Klep [Mitarb.]. - Breda, 1990

- 606 DUMBSKY, WALTER: Die deutschen Festungen von 1871–1914 : Strategische Bedeutung und technische Entwicklung. – Frankfurt, 1987. – (Erlanger Historische Studien ; 11)
- 607 EIDLOTH, VOLKMAR: Das Bamberger Hainviertel, ehemaliges Zentrum des jüdischen Hopfenhandels : Entstehung, Gestalt und Funktion eines Villenviertels im Wandel, 1825–1955 . – Bamberg, 1988. – (Bamberger Geographische Schriften, Sonderfolge ; 3)
- 608 ELLERMEYER, JÜRGEN: Schranken der freien Reichsstadt : Gegen Grundeigentum und Wohnungswahl der Hamburger Juden bis ins Zeitalter der Aufklärung . // In: Freimark, P.; Herzig, A. [Hrsg.]: Die Hamburger Juden in der Emanzipationsphase 1780–1870 . – Hamburg, 1989. – S. 175–213
- 609 ENGEL, HELMUT: Die Architektur der Zeit von 1933 bis 1945 als Teil der Geschichtslandschaft Berlin . // In: DKD ; 47 (1989) S. 15–22
- 610 FEHL, GERHARD: Gartenstadt und Raumordnung in Deutschland : Konzepte für eine wohlgeordnete Suburbanisierung (1900–1945) . // In: AISt ; 17 (1990) S. 161–180
- 611 GEIST, JOHANN FRIEDRICH: Das Berliner Mietshaus Bd. 3, 1945–1989 : Eine dokumentarische Geschichte der Ausstellung »Berlin plant/ Erster Bericht« 1946 und der Versuche, auf den Trümmern der Hauptstadt des Großdeutschen Reiches ein Neues Berlin zu bauen, aus dem dann zwei geworden sind / Johann Friedrich Geist ; Klaus Kürvers [Mitverf.]. – München, 1989
- 612 GERLACH, SIEGFRIED: Das Warenhaus in Deutschland : Seine Entwicklung bis zum Ersten Weltkrieg in historisch-geographischer Sicht . – Wiesbaden ; Stuttgart, 1988. – (Erdkundliches Wissen ; 93)
- 613 *Geschichte Salzburgs* : Stadt und Land. Bd. 2, T. 1, 2: Neuzeit und Zeitgeschichte / Heinz Dopsch [Hrsg.] ; Hans Spatzenegger [Hrsg.]. – Salzburg, 1988
- 614 HEMANN, F.-W.: Stadtentwicklung zwischen 1840 und 1940 : Das Beispiel Bad Pyrmont. // In: MAHK ; 29 (1990) S. 85–106
- 615 HÖSE, WOLFGANG: Wohnen in Wien 1848–1938 : Studien zur Konstitution des Massenwohnens / Wolfgang Höse ; Gottfried Pirhofer [Mitverf.]. – Wien, 1988. – (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte ; 19)
- 616 HOPKINS, ERIC: Birmingham : The First Manufacturing Town in the World, 1760–1840. – London, 1989
- 617 *Housing the Workers* : A Comparative History, 1850–1914 / M.J. Dauntton [Hrsg.]. – London, 1990
- 618 HUDEMANN, RAINER: Moderne Stadtentwicklung im deutsch-französisch-luxemburgischen Grenzraum im 19. und 20. Jahrhundert / Rainer Hudemann ; Rolf Wittenbrock [Mitverf.]. // In: AHF-Info ; 25 (1990) S. 5
- 619 KALB, FRANZ: Dornbirn, junge Stadt aus vielen Dörfern : Eine siedlungsgegeschichtliche Betrachtung. // In: JVL ; 133 (1989) S. 101–112
- 620 KLATT, DIETRICH: Die Wohnbauten von Otto Haesler in Celle 1906–1930 : Architekturgeschichtliche Stationen auf dem Weg zum »Neuen Bauen« der 20er Jahre . // In: NJb ; 60 (1988) S. 187–212
- 621 KLERK, LEN DE: Hoe groot is Rotterdam. // In: GTN ; 24 (1990) S. 200–210
- 622 KRABBE, WOLFGANG R.: Die deutsche Stadt im 19. und 20. Jahrhundert. – Göttingen, 1989. – (Kleine Vandenhoeck-Reihe; 1543)

- 623 KRINGS, WILFRIED: Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis : Bamberg als Industriestandort vor 100 Jahren. // In: Dokumentation des 100 jährigen Weges. – Bamberg, 1987. – S. 17-56
- 624 LARKHAM, PETER J.: Aesthetic Control, Architectural Styles and Townscape Change . – Birmingham, 1988. – (Occasional Publication. Dpt. of Geography, University of Birmingham ; 25)
- 625 LORANG, ANTOINETTE: Plateau Bourbon und Avenue de la Liberté : Späthistorische Architektur in Luxemburg. // In: Publications de la Section Historique de l'Institut Grand Ducal de Luxembourg ; 103 (1988) S. 13-359
- 626 *Massenwohnung und Eigenheim* : Wohnungsbau und Wohnen in der Großstadt seit dem Ersten Weltkrieg / Axel Schildt [Hrsg.] ; Arnold Sywottek [Hrsg.]. – Frankfurt/M., 1988
- 627 MEIER, GERHARD: Die Siedlung »Göring-Heim« in Regensburg (1937-1945). // In: VHVO ; 128 (1988) S. 275-284
- 628 MÜLLER, KLAUS: Die deutschen Städte im Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons . // In: IMS ; (1989) H. 1, S. 2-10
- 629 NOORT, J. VAN DEN: Pion of pionier. Rotterdam : Gemeentelijke bedrijvigheid in de negentiende eeuw. – Rotterdam, 1990. – (Historische Publicaties Roterodamum, Grote Reeks ; 41)
- 630 *Den nordiska garnisonsstaden* / Gunnar Artéus [Hrsg.]. – Helsinki, 1988. – (Finska Historiska Samfundet ; 92). – Die nordische Garnisonsstadt
- 631 RAFETSEDER, HERMANN: Gebiets- und Namensänderungen der Stadtgemeinden Österreichs seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. – Linz, 1989. – (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs ; 2)
- 632 RAUSCH, WILHELM: »Wohnungsfürsorge« : Die älteste Wohnbaugenossenschaft Oberösterreichs ist 80 Jahre, 1909-1989 . – Linz, 1989
- 633 RUCKI, ISABELLE: Das Hotel in den Alpen : Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860-1914 . – Basel, 1989
- 634 SANTEN, B. VAN: Utrecht in ontwikkeling 1850-1940 : Beknopte geschiedenis van de vooroorlogse wijken in Utrecht / B. van Santen ; M. Knuijt [Mitverf.]. – Utrecht, 1990
- 635 SCHMIDT, HEINRICH: Beitrag zur baulichen Entwicklung der Stadt Giessen zwischen 1919 und 1982 . // In: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Giessen ; 74 (1989) S. 3-353
- 636 SCHMIDT, WOLFGANG: Regensburg als Garnisonsstadt im 19. und frühen 20. Jahrhundert . – Regensburg, 1988
- 637 SCHMIDTKE-GLAMANN, WOLF-DIETER: Städtewachstum und Industrialisierung : Ein historisches Phänomen im Spiegel theoretischer Erklärungsversuche . – Kiel, 1988
- 638 SELBACH, SABINE: Kleinwohnungsbau und Siedlungsplanung 1914-1930 : Zur Umsetzung staatlicher Wohnungspolitik auf kommunaler Ebene – das Beispiel Leverkusen . – Aachen, 1987
- 639 *Slums* / Martin S. Gaskell [Hrsg.]. – Leicester, 1990
- 640 *Der Stadtfotograf* : Georg Pettendorfers Ansichten von München 1895-1935 / Richard Bauer [Hrsg.]. – München, 1989
- 641 TRZEBIŃSKI, WOJCIECH: Aleksander I a działalność urbanistyczna rządu Królestwa Polskiego w latach 1815-21 . // In: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki ;

- 34 (1989) H. 1/2, S. 35-89. – Alexander I. und die Stadtplanungsaktivitäten der Regierung des Königreichs Polen 1815-21
- 642 WALTER, FRANÇOIS: De la ville pré-industrielle à la ville industrielle : Les mutations de l'urbanisme en Suisse du 18^e siècle à 1914 . // In: *Paysages Découverts* ; 1 (1989) S. 23-38
- 643 WHITEHAND, JEREMY W.R.: *Makers of the Residential Landscape : Conflict and Change in Outer London.* // In: *TIBG* ; 15 (1990) S. 87-101
- 644 WITTENBROCK, ROLF: *Bauordnungen als Instrumente der Stadtplanung im Reichsland Elsaß-Lothringen (1870-1918) : Aspekte der Urbanisierung im deutsch-französischen Grenzraum .* – St. Ingbert, 1989
- 645 WITTENBROCK, ROLF: *Die Stadtplanung in St. Johann : Saarbrücken im 19. Jahrhundert.* // In: *Saarbrücker Hefte* ; 60 (1988) S. 83-129
- 646 WOLF, STEFAN: *Die Entwicklung des Hildesheimer Stadtgebietes.* // In: *Alt-Hildesheim* ; 60 (1989) S. 77-81

IV.6 Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension)

- 647 BECKER, HANS: *Niedergang und Revitalisierung istrischer Kleinstädte.* // In: *TGS* ; 102 (1989) S. 247-266
- 648 *Berlin : Blicke auf die deutsche Metropole /* Gerhard Brunn [Hrsg.] ; Jürgen Reulecke [Hrsg.]. – Essen, 1989
- 649 *Bonn 1949-1989.* – Karlsruhe, 1989
- 650 CURTIS, WILLIAM J.R.: *Architektur im 20. Jahrhundert.* – Stuttgart, 1989
- 651 DIEFENDORF, JEFFRY M.: *Rebuilding Europe's Bombed Cities.* – Basingstoke, 1990
- 652 EPPING, PAUL: *Städtebau und Architektur der 50er Jahre in Bonn.* // In: *DSI* ; 14 (1990) H. 1, S. 9-12
- 653 GIBBINS, OLAF: *Großsiedlungen : Bestandspflege und Weiterentwicklung.* – München, 1988
- 654 GOY, RICHARD J.: *Venetian Verracular Architecture : Traditional Housing in the Venetian Lagoon.* – Cambridge, 1989
- 655 HAARIS, HANS-ARTHUR: *Bodenpreise, Bodenmarkt und Stadtentwicklung : Eine Studie zur sozialräumlichen Differenzierung städtischer Gebiete am Beispiel von Freiburg/Br. .* – München, 1987. – (Beiträge zur Kommunalwissenschaft ; 23)
- 656 HEINEBERG, HEINZ: *Berlin-Stadt zwischen Ost und West : Vortrag anlässlich der akademischen Trauerfeier für Prof. Dr. Peter Schöller in der Ruhr-Universität Bochum am 5.12.1988 .* // In: *Stadt und Kulturräum* (s. Nr. 7) ; S. 25-47
- 657 KLEIN, HEIJO: *Regierungsbauten der Bundeshauptstadt.* // In: Klein, H. [Hrsg.]: *Bonn – Universität in der Stadt. Beiträge zum Stadtjubiläum am Dies Academicus 1989 der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn .* – Bonn, 1990. – S. 151-169

- 658 NICHOLSON, GRAHAM: *The Village in History : (The National Trust for Places of Historic Interest or Natural Beauty, London) / Graham Nicholson ; Jane Fawcett [Mitverf.]*. – London, 1988
- 659 POMMERIN, REINER: *Von Berlin nach Bonn : Die Alliierten, die Deutschen und die Hauptstadtfrage nach 1945*. – Köln ; Wien, 1989
- 660 RABELER, GERHARD: *Wiederaufbau und Expansion westdeutscher Städte 1945 bis 1960 im Spannungsfeld von Reformideen und Wirklichkeit : Ein Überblick aus städtebaulicher Sicht in zwei Teilen*. – München, 1987
- 661 REULECKE, JÜRGEN: *Das Berlinbild : Was ist Imagination, was Wirklichkeit? Einige abschließende Überlegungen*. // In: *Berlin* (s. Nr. 648). – S. 251–263
- 662 SABELBERG, ELMAR: *Die spezifische Struktur der süditalienischen Stadt*. // In: Dirscherl, K. [Hrsg.]: *Die italienische Stadt als Paradigma der Urbanität*. (Passauer Mittelmeerstudien ; 1). – Passau, 1989. – S. 11–27
- 663 SABELBERG, ELMAR: *Die Städteballungen am Rhein*. // In: *Der Rhein: Mythos und Realität eines europäischen Stromes*. – Köln, 1988. – S. 139–146
- 664 WENIGER, KAY: *Wiederaufbau und Neubauplanungen in Hamburg 1945 bis 1950 : Städtebauliche Kontinuität oder Wandel?*. – Hamburg, 1987

V. Besondere Sachbereiche

V.1 Angewandte historische Siedlungsforschung und Denkmalpflege, Inventare, Dorferneuerung und Stadtsanierung

- 665 AERNI, KLAUS: *Die Rückgewinnung historischer Wege für den Fussgänger : Die Umsetzung des »Inventars historischer Verkehrswege der Schweiz« (IVS)*. // In: *RB* ; 30 (1989) S. 115–132
- 666 AERNI, KLAUS: *Der thematische Ansatz des K LW-Programms*. // In: *RB* ; 30 (1989) S. 9–23
- 667 AHRENS, CLAUS: *Wiederaufgebaute Vorzeit : Archäologische Freilichtmuseen in Europa*. – Neumünster, 1990
- 668 *Altstadtsanierung in Augsburg* : Grundlagen, Maßnahmen, Wirkungen / Franz Schaffer [Hrsg.]. – Augsburg, 1989. – (Beiträge zur angewandten Sozialgeographie ; 22)
- 669 ANDRÉA, J.: *Inpassing van archeologische objecten in natuurontwikkelingsplannen* / J. Andréa ; B.J. Groenewoudt [Mitverf.] ; J. Musch [Mitverf.]. // In: *Landinrichting* ; 30 (1990) Nr. 4, S. 1–6
- 670 ANKUM, L.A.: *De situering van archeologische vindplaatsen : Analyse en voorspelling* / L.A. Ankum ; B.J. Groenewoudt [Mitverf.]. – Amsterdam, 1990. – (Regionaal Archeologisch Archiverings Projekt, rapport ; 42)
- 671 *Baudenkmäler der Technik und Industrie in Österreich* : Bd. 2: Steiermark und Kärnten / Manfred Wehdorn [Hrsg.] ; Ute Georgeacopol-Winischhofer [Hrsg.] ; Paul Roth [Hrsg.]. – Wien, 1989
- 672 BEHRE, KARL-ERNST: *Ackerbau - Experimente in der unbedeichten Salzwassermarsch*. // In: *ArchMitNWD*, 1990. – Beih. 4, S. 139–142
- 673 BELHOSTE, JEAN-FRANÇOIS: *Die Erforschung und Erhaltung des bergbaulichen Erbes in Frankreich : Eine erste Bilanz*. // In: *Anschnitt* ; 41 (1989) S. 91–97

- 674 BERGER, MECHTHILD: Das Ortsbild von Augsburg : Historisch-topographische Beschreibung einer Großstadt, Bestandsaufnahme von Siedlungs- und Baustruktur, Grundlagen zur Stadtgestaltungsplanung / Mechthild Berger ; Astrid Debold-Kritter [Mitverf.] ; Friedrich Hermann Stab [Mitverf.]. – Augsburg, 1989. – (Beiträge zur angewandten Sozialgeographie ; 19)
- 675 BEYER, BRIGITTE: Aufstellung von Bebauungsplänen für Industriegebiete und Denkmalschutzverträglichkeit / Brigitte Beyer ; Wolfgang Wegener [Mitverf.]. // In: Archäologie im Rheinland 1989 (s. Nr. 26). – S. 174–175
- 676 BOER, H.P.G. DE: Historische verdedigingswerken in Noord-Holland 1915–1940 : Provinciale monumenten Noord-Holland. – Haarlem, 1990
- 677 BONT, CHRIS DE: Het cultuurhistorisch landschapsonderzoek van het streekplan-gebied Midden- en Oost-Brabant . – Wageningen, 1989. – (Staring Centrum, rapport ; 17)
- 678 BONT, CHRIS DE: Historisch-geografisch onderzoek van bodembeschermingsgebieden in Overijssel / Chris de Bont ; G.H.P. Dirkx [Mitverf.]. – Wageningen, 1989. – (Stichting voor Bodemkartering, rapport ; 2065)
- 679 BRIDGER, C.J.: Wo Römer und Franken siedelten : Eine gescheiterte Bodendenkmalpflege in Qualburg. // In: Kalender für das Kleverland auf das Jahr 1991 ; (1990) S. 83–85
- 680 BROGGI, MARIO F.: Der Landschaftswandel im Talraum des Fürstentums Liechtenstein : Der Einfluß von Siedlungsentwicklung und Landnutzung auf die Landschaft aus raumplanerisch-ökologischer Sicht, dargestellt am Beispiel des Alpenrheintals im Fürstentum Liechtenstein . – Vaduz, 1988
- 681 BURGGRAAFF, PETER: Genese einer Kulturlandschaft am unteren Niederrhein zwischen Rees und Kleve : Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege und des Kreises Kleve / Peter Burggraaff ; Wolfgang Wegener [Mitarb.]. // In: Kalender für das Kleverland auf das Jahr 1991 ; 41 (1990) S. 167–173
- 682 COBLENZ, W.: Bodendenkmalpflege in der DDR : Geschichte, Ergebnisse und Perspektiven. // In: Heimatgeschichte und Bodendenkmalpflege: Ein Leitfaden für die Arbeit ehrenamtlicher Bodendenkmalpfleger . – Berlin, 1988. – S. 5–13
- 683 *Cultuurhistorisch toerisme* : In opdracht van het Ministerie van Economische Zaken en van Welzijn, Volksgezondheid en Cultuur . – Den Haag, 1989
- 684 DARU, M.: Een verdwijnend industrielandchap : Inventarisatie van industrieel historische objecten. – Helmond, 1989
- 685 DENECKE, DIETRICH: Soziales Stadtgefüge und Denkmalpflege. // In: BDN ; 8 (1988) S. 151–154
- 686 DERKS, TON: Een inventarisatie van archeologisch waardevolle en potentieel waardevolle gebieden in de provincie Limburg : Interimrapport t.b.v. het intentieprogramma bodembeschermingsgebieden en de archeologische basiskaart . – Amsterdam, 1990. – (Regionaal Archeologisch Archiverings Projekt, rapport ; 38A)
- 687 DIRKX, G.H.P.: Oude Leede : Een historisch-geografische beschrijving, inventarisatie en waardering van het cultuurlandschap / G.H.P. Dirkx ; Jelier A.J. Vervloet [Mitverf.]. – Wageningen, 1989. – (Staring Centrum, rapport ; 2)
- 688 DÜSTERLOH, DIETHELM: Auf den Spuren alten Bergbaues und früher Verhüttung in Sprockhövel : Vorschlag für eine bergbauhistorische Wanderung. // In: Der Märker ; 39 (1990) H. 3, S. 99–109

- 689 EGLI, HANS-RUDOLF: Thesen zur Weiterführung des K LW-Programms / Hans-Rudolf Egli ; Hans Elsasser [Mitverf.] // In: RB ; 30 (1989) H. 1, S. 63-70
- 690 *Die Erhaltung Historischer Kulturlandschaften in der Bundesrepublik Deutschland* / Antje Brink [Bearb.] ; Hans Hermann Wöbse [Bearb.] - Bonn, 1989
- 691 FEHRING, GÜNTER P.: Die archäologische Landesaufnahme und eine archäologische Karte zur Erfassung der Bodendenkmale der Hansestadt Lübeck . // In: LSAK ; 17 (1988) S. 18-19
- 692 FELDMANN, REINHARD: Anfänge der Denkmalpflege im Rheinland 1814-1816. // In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins ; 59 (1989) S. 233-247
- 693 FICHTNER, DIETHELM: Stadterneuerung in der DDR : Das Beispiel Weimar. // In: AlSt ; 17 (1990) S. 147-160
- 694 FINNER-BECKER, ANGELIKA: Alte Häuser - neu entdeckt : Eine Dokumentation historischer Bauern- und Bürgerhäuser in Wipperfürth / Angelika Finner-Bekker ; Erich Kahl [Mitverf.] - Wipperfürth, 1988
- 695 FRANSEN, H.C.: Cultuurhistorisch onderzoek in het landinrichtingsgebied Stadrand Zwolle . - Amsterdam, 1990
- 696 *Gartenkunst und Denkmalpflege* : Internationales Kolloquium vom 25.-29.Mai 1987 in Brühl . - Hannover, 1988
- 697 GRAAF, KAREN VAN DER: Land van Maas en Waal : Een archeologische kartering en inventarisatie. - Amsterdam, 1989. - (Regionaal Archeologisch Archiverings Projekt, rapport ; 35A)
- 698 GREES, HERMANN: Historische Individualität der Dörfer : Fragen der Wissenschaftlichen Bestandsaufnahme. // In: Frahm, E.; Hoops, W. [Hrsg.]: Dorfentwicklung, aktuelle Probleme und Weiterbildungsbedarf: Referate einer Arbeitstagung des Deutschen Instituts für Fernstudien an der Universität Tübingen . - Tübingen, 1987. - S. 58-75
- 699 GREES, HERMANN: Macht nur einen Plan : Von der Notwendigkeit einer siedlungsräumlichen und siedlungsgenetischen Bestandsaufnahme . // In: Frahm, E. [Bearb.]: Grundlagen der Dorfentwicklung: Studieneinheit 1 (s. Nr. 700) . - Tübingen, 1988. - S. 107-151
- 700 *Grundlagen der Dorfentwicklung* : Studieneinheit 1 / Eckart Frahm [Bearb.] - Tübingen, 1988
- 701 HAFNER, HEINRICH: Methodische Grundlagen aus dem Geländebereich. // In: BullIVS ; (1990) H. 1, S. 10-16
- 702 HAUPTMEYER, CARL-HANS: Zukunft in der Vergangenheit : Dorfgeschichte als Grundlage der Dorfentwicklung. // In: Frahm, E. [Bearb.]: Grundlagen der Dorfentwicklung: Studieneinheit 1 (s. Nr. 700) . - Tübingen, 1988. - S. 11-57
- 703 HEINE, HANS-WILHELM: Zur denkmalpflegerischen Betreuung von Burgwällen, Burgen und Burgruinen in Niedersachsen . // In: DN ; 10 (1990) S. 26-30
- 704 HERZIG, HEINZ E.: Römerstraßen in der Diskussion. // In: BullIVS, 1990. - H. 2, S. 6-12
- 705 *Historische Stadtkerne* : Städte unter Denkmalschutz / Uwe Kieling [Hrsg.] ; Gerd Priese [Hrsg.] - Berlin ; Leipzig, 1989
- 706 HÖNES, ERNST-RAINER: Denkmalrecht und Dorferneuerung : Eine Praxisbezogene Abhandlung zur Erhaltung des ländlichen Raumes . - Köln, 1988
- 707 INSA. *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850-1920* : Städte: Bd. 5, Grenchen, Herisau, Lausanne, Liestal. - Bern, 1990

- 708 JAGER, SAKE W.: Niet-zichtbare, archeologische elementen in de provincie Friesland : Een revisie van de huidige overzichtskaart. - Amsterdam ; 8 (1988) S. 147-150
- 709 KLOK, R.H.J.: Re-planning Rural Spaces in the Netherlands. // In: Archaeological Heritage Reports and Studies, 12: Archaeology and Major Public Works . - Straßburg, 1989. - S. 62-70
- 710 KOOIMAN, M.: Een inventarisatie van een aantal cultuurhistorische elementen behoeve van het intentieprogramma bodembeschermingsgebieden in de provincie Friesland : Eindrapport / M. Kooiman ; Alfons Vernooij [Mitverf.]. - Amsterdam, 1988. - (Regionaal Archeologisch Archiverings Projekt, rapport ; 28)
- 711 KOOMEN, F.: Het Norgerholt : Historisch onderzoek naar het beheer van bossen en natuurterreinen . - Wageningen, 1989
- 712 KOSCHIK, HARALD: Archäologische Denkmalpflege am Niederrhein : Geschichte, Aufgaben und Ziele des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege . // In: RH ; 27 (1990) S. 161-177
- 713 KRÄMER, ROSEMARIE: Landkreis Wesermarsch 1988 / Rosemarie Krämer ; Johannes Ey [Mitverf.]. // In: ArchMitNWD ; 12 (1989) S. 81-83
- 714 KRINGS, ULRICH: Der Rheinauhafen in Köln. // In: DR ; 7 (1990) H. 1, S. 1-11
- 715 LANGE, KARL-WILHELM: Stadtgestaltung und Denkmalpflege : Erhaltung und Erneuerung historischer Städte in Niedersachsen / Karl-Wilhelm Lange ; Gerald Meyer [Mitverf.]. // In: BDN ; 9 (1988) S. 23-27
- 716 LARSSON, LARS OLAF: Die Denkmalpflege und die Architektur des Nationalsozialismus : Eine Zwickmühle. // In: DKD ; 47 (1989) S. 2-4
- 717 *Levend Vervleden* : Een verkenning van de cultuur-historische betekenis van het Nederlandse landschap / A.J. Haartsen [Mitverf.] ; Aad P. de Klerk [Mitverf.] ; Jelier A.J. Vervloet [Mitverf.] ; Guus J. Borger [Mitarb.]. - 's-Gravenhage, 1989
- 718 MAGIRIUS, HEINRICH: Sachsen : Von den Anfängen bis zum Neubeginn 1945. - Berlin/Ost, 1989. - (Geschichte der Denkmalpflege)
- 719 *Mein Dorf* : Dorfentwicklung und Ortsbildpflege im Unterricht / Hans-Rudolf Egli [Mitarb.]. - Bern, 1989
- 720 MEMMESHEIMER, PAUL ARTUR: Denkmalrecht Nordrhein-Westfalen : Kommentar / Paul Artur Memmesheimer ; Dieter Upmeyer [Mitverf.] ; Horst Dieter Schönstein [Mitverf.]. - Köln, 1989. - (Kommunale Schriften für Nordrhein-Westfalen ; 46)
- 721 MENDE, MICHAEL: Denkmale des Steinkohlenbergbaus in Niedersachsen : Ein reicher Bestand in erhaltungsbedürftigem Zustand / Michael Mende ; Georg Römhild [Mitverf.]. // In: Niedersachsen ; 89 (1989) S. 294-297
- 722 MONBARON, PATRICK-RONALD: Au coeur du bailliage commun d'Echallens-Orbe : Le Buron, un mas lausannois bien dans ses bornes. // In: Paysages Découverts ; 1 (1989) S. 163-170
- 723 MÜLLER, URS ALFRED: Methodisches Vorgehen im Bereich Geschichte. // In: BullIVS, 1990. - H. 1, S. 17-26
- 724 NORDRUM, FRED STEINAR: Die Erhaltung von Denkmälern des Bergbaus in Norwegen. // In: Anschnitt ; 41 (1989) S. 105-107
- 725 PEER, JOHANN: Schwarzenberg : Eine vergleichende Ortsbildanalyse. // In: ÖZKD ; 42 (1988) S. 149-156

- 726 PELET, PAUL-LOUIS: Iconographie et technique : Moulins et scierie à Collombey-Muraz. // In: *Paysages Découverts* ; 1 (1989) S. 153-161
- 727 PEVETZ, WERNER: Verhaltenswissenschaftliche Aspekte der Landespflege. // In: *ZAA* ; 38 (1990) H. 1, S. 87-94
- 728 PRIEBES, AXEL: Dorfbezogene Politik und Planung in Dänemark unter sich wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen . - Kiel, 1990. - (Kieler Geographische Schriften ; 75)
- 729 QUASTEN, H.: Die Problematik der Erhaltung montanindustrieller Großanlagen im saarländisch-lothringischen Grenzraum / H. Quasten ; D. Soye [Mitverf.]. // In: 47. Deutscher Geographentag Saarbrücken 2. bis 7. Oktober 1989 (s. Nr. 2) . - 355-360
- 730 QUASTEN, H.: / H. Quasten ; D. Soye [Mitverf.]. // In: 47. Deutscher Geographentag Saarbrücken 2. bis 7. Oktober 1989 (s. Nr. 2) . - S. 345-360
- 731 REINBORN, DIETMAR: Schorndorf : Erkundung und Gestaltung in der Altstadt / Dietmar Reinborn ; Dietrich Kautt [Mitverf.]. // In: *AlSt* ; 17 (1990) H. 1, S. 1-125
- 732 RENÉ, LEBOUTE: Das Erbe des Bergbaus in Wallonien. // In: *Anschnitt* ; 41 (1989) S. 75-80
- 733 RÖMHILD, GEORG: Der Georgschacht : Zeugnisse des ehemaligen Schaumburger Kohlenbergbaus in der Kulturlandschaft . // In: *Technische Kultur-Denkmale* ; 19 (1989) S. 9-13
- 734 SCHÄFER, DIETER: Kulturlandschaftspflege : Notwendigkeit und planerische Umsetzung. // In: *RH* ; 26 (1989) S. 256-267
- 735 SCHIRMACHER, ERNST: Stadtvorstellungen : Die Gestalt der mittelalterlichen Städte - Erhaltung und planerisches Handeln . - Zürich ; München, 1988
- 736 SCHNEIDER, HANSPETER: Das Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz. // In: *BullIVS* ; (1990) H. 1, S. 5-9
- 737 SCHNEIDER, HANSPETER: IVS-Dokumentation. // In: *BullIVS*, 1990. - H. 1, S. 27-31
- 738 SCHOORL, F.F.J.: Archeologie en ruimtelijke ordening : Knelpunten en oplossingen. - Amersfoort, 1989
- 739 SCHWERTFEGER, CLEMENS: Neue Beiträge der historischen Geographie zur erhaltenden Landschaftsplanung . // In: *SAGG* ; 7 (1989) S. 263-275
- 740 SEIDENSPINNER, WOLFGANG: Anthropogene Geländeformen / Wolfgang Seidenspinner ; Alois Schneider [Mitverf.]. // In: *DBW* ; 18 (1989) H. 4, S. 180-181
- 741 SPEITKAMP, WINFRIED: Denkmalpflege und Heimatschutz in Deutschland zwischen Kulturkritik und Nationalsozialismus . // In: *ArchKuGe* ; 70 (1988) S. 149-193
- 742 STAFFORD, M. LINSLEY: Denkmäler der Bergtechnik und das kulturelle Erbe in Großbritannien . // In: *Anschnitt* ; 41 (1989) S. 112-118
- 743 STRACKE, FERDINAND: Nutzung einer Gewerbebrache oder der Blick durch eine neo-romanische Giebelrosette . // In: *Jahrbuch der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft* ; (1988) S. 83-93
- 744 STRÖHLEIN, GERHARD: Projekt Historische Spinnerei als Industriedenkmal. // In: *Hessische Blätter für Volksbildung* ; 3 (1989) S. 240-246
- 745 STRÖHLEIN, GERHARD: Vom Beobachten zum Verstehen : Museumspädagogik im Industriedenkmal »Historische Spinnerei Gartetal« . // In: Böhn, D. [Hrsg.]:

- Geographiedidaktik außerhalb der Schule. (Geographiedidaktische Forschungen ; 19) . - Würzburg, 1990. - S. 56-64
- 746 TAVERNE, ED: Het stedenbouwkundige monument. // In: BullKNOB ; 88 (1989) S. 17-21
- 747 THIEME, HARTMUT: »Braunkohlen-Archäologie« : Forschungschance trotz Denkmalzerstörung / Hartmut Thieme ; Reinhard Maier [Mitverf.]. // In: BDN ; 8 (1988) S. 87-88
- 748 ULRICH, URSULA: Urkarten als Hilfsmittel bei der Erfassung des Bodenarchivs in Altstädten am Beispiel Beyenburg / Ursula Ulrich ; Wolfgang Wegener [Mitverf.]. // In: Archäologie im Rheinland 1989 (s. Nr. 26). - S. 138-140
- 749 *Unser Dorf ein Denkmal?* / Jörg Schulze [Red.]. - Pulheim, 1989. - (Mitteilungen aus dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege ; 8)
- 750 VANCSA, ECKART: Die Groß-Stadt als Denkmal : Beispiel Wien. // In: ÖZKD ; 43 (1989) H. 1/2, S. 1-6
- 751 VERVLOET, JELIER A.J.: Einige Bemerkungen zur angewandten Historischen Geographie in den Niederlanden : Mit besonderer Berücksichtigung Wageninngens, der Stadt und ihres Umlandes . // In: SAGG ; 7 (1989) S. 149-165
- 752 VISSCHER, HELEEN: Nijkerk-Putten : Een archeologische kartering en inventarisatie. - Amsterdam, 1990. - (Regionaal Archeologisch Archiverings Projekt, rapport ; 48A)
- 753 VISSCHER, HELEEN: Oude Leede : Een archeologische kartering en inventarisatie. - Amsterdam, 1990. - (Regionaal Archeologisch Archiverings Projekt, rapport ; 36A)
- 754 WEHDORN, MANFRED: Die »Industrielandschaft« als neuer Begriff in der Denkmalpflege : Vier Beispiele aus Österreich. // In: Anschnitt ; 41 (1989) S. 70-74
- 755 WEHLING, HANS WERNER: Möglichkeiten und Probleme der Erhaltung und Inwertsetzung historischer Produktionsstätten im Ruhrgebiet . // In: 47. Deutscher Geographentag Saarbrücken 2. bis 7. Oktober 1989 (s. Nr. 2) . - S. 351-355
- 756 WEISS, GERD: Baudenkmale der Fünfziger Jahre : Möglichkeiten und Grenzen einer Annäherung. // In: DN ; 10 (1990) S. 42-48
- 757 YLINEN, HANNU: Die Dokumentation und Erforschung bergbaulicher Tradition in Finnland . // In: Anschnitt ; 41 (1989) S. 87-90

V.2 Historische Umweltforschung, Umweltbelastung, Wasserversorgung und Entsorgung

- 758 ANDERSEN, A.: »Lebensreform« und »Heimatschutz« / A. Andersen ; R. Falter [Mitverf.]. // In: Krauss, M.; Prinz, F. [Hrsg.]: München - Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886-1912 . - München, 1988. - S. 295-301
- 759 ANDERSEN, A.: Die »Rauchplage« : Großtechnologie und frühe Großstadtkritik / A. Andersen ; R. Falter [Mitverf.]. // In: Krauss, M.; Prinz, F. [Hrsg.]: München - Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886-1912 . - München, 1988. - S. 191-195
- 760 *Besiegte Natur* : Geschichte der Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert / F.J. Brüggemeier [Hrsg.] ; Th. Rommelspacher [Hrsg.]. - München, 1987

- 761 BORRIES, B.V.: Umweltgeschichte : Vergessene und neuartige Herausforderungen. // In: Geschichte lernen ; 1 (1988) S. 8-13
- 762 BREUER, H.W.: Altindustrialisiert-ausrangiert? : Zurück zu einem technologischen und wirtschaftlichen Vorsprung? . // In: 47. Deutscher Geographentag Saarbrücken 2. bis 7. Oktober 1989 (s. Nr. 2) . - S. 35-49
- 763 BRÜGGEMEIER, F.J.: »Blauer Himmel über der Ruhr« : Zur Wahrnehmung der Umwelt durch die Arbeiterbewegung. // In: Faulenbach, B.; Högl, G. [Hrsg.]: Eine Partei in ihrer Region. Zur Geschichte der SPD im Westlichen Westfalen . - Essen, 1988. - S. 149-155
- 764 BRÜGGEMEIER, F.J.: Im Emschergrund, am Waldesrande : Erste Anmerkungen zu einer Geschichte der Umwelt im Ruhrgebiet . // In: Eskildsen, U.; Borsdorf, U. [Hrsg.]: Endlich so wie überall? Bilder und Texte aus dem Ruhrgebiet . - Essen, 1987. - S. 17-27
- 765 BUCK, W.: River Regulation Measures on the Upper Rhine, their Side-Effects and Counter Measures / W. Buck ; G.R. Schiffler [Mitverf.] // In: Volker, A.; Henry, J.C.[Hrsg.]: Side Effects of Water Resources Management. (International Association of Hydrological Sciences Publication ; 172) . - Wallingford, 1988. - S. 95-108
- 766 DIEDERIKS, H.A.: Nijverheid versus milieu in Holland 1500-1900 / H.A. Diederiks ; Ch. Jeurgens [Mitverf.] // In: Holland ; 21 (1989) S. 190-208
- 767 DÖRFLER, WALTER: Pollenanalytische Untersuchungen zur Vegetations- und Siedlungsgeschichte im Süden des Landkreises Cuxhaven, Niedersachsen . // In: PKSN ; 17 (1989) S. 1-75
- 768 EBEL, F.: Bibliographie zur Umweltgeschichte / F. Ebel ; I. Ebert [Mitverf.] . - Berlin, 1988. - (Umweltbundesamt Texte ; 4/88)
- 769 EBERLE, INGO: Der Begriff Altlasten : Genese, Eingrenzung und Anwendungspraxis in den Bundesländern . // In: Zeitschrift für angewandte Umweltforschung ; 2 (1989) H. 1, S. 15-24
- 770 EBERLE, INGO: Ermittlung und historische Erkundung von Altlasten, Altablagerungen und kontaminationsverdächtigen Gewerbestandorten in Mannheim . // In: 47. Deutscher Geographentag Saarbrücken 2. bis 7. Oktober 1989 (s. Nr. 2) . - S. 276-280
- 771 *Environment and Settlement History in the North German Coastal Region* : Excursion Guide / Karl-Ernst Behre [Hrsg.] . - Wilhelmshaven, 1990
- 772 FONTANA, MASSIMO TOZZI: Zeugnisse des vergangenen Bergbaus : Einige Beispiele aus Italien. // In: Anschnitt ; 41 (1989) S. 99-104
- 773 GERLACH, RENATE: Flußdynamik des Mains unter dem Einfluß des Menschen seit dem Spätmittelalter . - Trier, 1990. - (Forschungen zur deutschen Landeskunde ; 234)
- 774 GLÄSER, MANFRED: Wasserversorgungs- und Entsorgungsanlagen auf dem Gelände des ehemaligen Johannisklosters in Lübeck . // In: Offa ; 45 (1988) S. 315-328
- 775 GONGGRUP, G.P.: Nederland in vorm : Aardkundige waarden van het Nederlandse landschap. - 's-Gravenhage, 1989. - (Achtergrondreeks Natuurbeleidsplan ; 5)
- 776 GRIMBACH, NORBERT: Die Veränderungen der Binnenlandddünen und umliegenden Ackerfluren zwischen Stürzelbach, Zons und Dormagen . // In: Der Niederrhein ; 56 (1989) S. 141-154

- 777 GRINGMUTH-DALLMER, EIKE: Zur Technik mittelalterlicher Rodungen. // In: Gleditschia ; 18 (1990) H. 1, S. 161-168
- 778 HEINRICH, UWE: Vergleichende Untersuchungen zur optimalen siedlungshistorischen Bodenphosphatbestimmung : Ergebnisse von Phosphatuntersuchungen in Schuby, Kreis Schleswig-Flensburg . // In: Offa ; 44 (1987) S. 185-247
- 779 HERRMANN, BERND: Umweltgeschichte. // In: Herrmann, B.; Budde, A. [Bearb.]: Natur und Geschichte. - Hildesheim, 1989. - S. 145-153
- 780 HILLER, I.: Zur Geschichte der Luftgütemessungen in der zweiten Hälfte des 18. Jh. / I. Hiller ; P. Schneck [Mitverf.]. // In: Zeitschrift für die gesamte Hygiene und ihre Grenzgebiete ; 34 (1988) S. 50-53
- 781 HÖLZER, ADAM: Untersuchungen zur jüngeren Vegetations- und Siedlungsgeschichte im Seewadel (Hegau) / Adam Hölzer ; Amal Hölzer [Mitverf.]. // In: Telma ; 19 (1989) S. 57-75
- 782 HÖLZER, ADAM: Untersuchungen zur jüngeren Vegetations- und Siedlungsgeschichte in der Seemisse am Ruhestein (Nordschwarzwald) / Adam Hölzer ; Amal Hölzer [Mitverf.]. // In: Telma ; 18 (1988) S. 157-174
- 783 *Human Influence on Forest Ecosystems Development in Europe* / F. Salbitano [Hrsg.]. - Bologna, 1988
- 784 ILLNER, KURT: Historische Entwicklung und Ergebnisse der Moorforschung in Berlin / Kurt Illner ; Joachim Katzur [Mitverf.]. // In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Mathematisch-naturwissenschaftliche Reihe ; 35 (1986) S. 561-564
- 785 IMMEL, RUDOLF: Zur Geschichte des Gemeinschaftswaldes in Kurhessen. // In: ZHG ; 94 (1989) S. 183-204
- 786 JAMES, N.D.G.: A History of English Forestry. - Oxford, 1990
- 787 KAUDER, BIRGITT: Das Naturschutzgebiet Rohrberg im Spessart : Ein Relikt historischer Waldnutzung oder Rest eines Eichenwaldes? / Birgitt Kauder ; Karin Böhmer [Mitverf.]. // In: Festschrift für Wendelin Klaer zum 65. Geburtstag. (Mainzer Geographische Studien ; 34) . - Mainz, 1990. - S. 101-120
- 788 KNAPP, H.D.: Die Seelensdorfer Heide bei Brandenburg : Eine landschaftsgeschichtlich-geobotanische Studie, Teil 1 . // In: Gleditschia ; 18 (1990) H. 1, S. 37-64
- 789 KRATOCHWIL, A.: Weidbuchen im Schwarzwald als Zeugen extensiver Wirtschaftsweisen : Rekonstruktion von Jugend und Altersstadien durch aktualistischen Vergleich und Analysen von Stammquerschnitten / A. Kratochwil ; A. Schwabe [Mitverf.]. // In: Forstwissenschaftliches Centralblatt ; 6 (1987) S. 300-311
- 790 KRETSCHMER, WILFRIED: Vor 70 Jahren begann der aktive Schutz der Innerste : Ein Blick zurück in die Geschichte der Hildesheimer Abwasserentsorgung . // In: Alt-Hildesheim ; 59 (1988) S. 111-116
- 791 KUCHENBUCH, L.: Abfall : Eine Stichwortgeschichte. // In: Soeffner, H.G. [Hrsg.]: Kultur und Alltag. (Soziale Welt ; 6) . - Göttingen, 1988. - S. 155-170
- 792 LAFORCE, WALTER: Die Veränderung bayerischer Moore durch anthropogene Einflüsse - dargestellt am Beispiel des Weilheimer Moores und der Moore am Hahnbüchel . // In: Telma ; 18 (1988) S. 43-60
- 793 LAMB, H.H.: Klima und Kulturgeschichte : Der Einfluß des Wetters auf den Gang der Geschichte. - Reinbeck, 1989

- 794 LANDOLT, ELIAS: Von der Naturschutzbewegung zur Ökologie von heute. // In: DISP ; 25 (1989) H. 1, S. 28-34
- 795 LAUTERBURG, ANDREAS: Klimaschwankungen in Europa : Raum-zeitliche Untersuchungen in der Periode 1841-1960. - Bern, 1990. - (Geographica Bernensia ; G 35)
- 796 LIENEMANN, JÖRG: Anthropogene Böden Nordwestdeutschlands in ihrer Beziehung zu historischen Bodennutzungssystemen. // In: PKSN ; 17 (1989) S. 77-117
- 797 MALGOUVERNÉ, ALEXANDRE: Forêts et pâturages des Monts Jura à la fin du 18e siècle / Alexandre Malgouverné ; Alain Mélo [Mitverf.] ; Alison Linnecar [Mitverf.]. // In: Paysages Découverts ; 1 (1989) S. 55-65
- 798 MATUSZEWSKI, JÓZEF: Die Versteppung Großpolens. // In: Bulletin de la Société des Sciences et de Lettres de Łódź XXXIX ; 18 (1989) S. 1-12
- 799 *Mensch und Umwelt in der Geschichte* / J Calließ [Hrsg.] ; J. Rüsen [Hrsg.] ; M. Striegnitz [Hrsg.]. - Pfaffenweiler, 1989
- 800 *The Nature of Landscape : A Contribution to Landscape Ecology and Ecohydrology with examples from the Strijper Aa Landscape, Eastern Brabant* / G.B.M. Pedrolí [Hrsg.]. - Amsterdam, 1990. - (Nederlandse Geografische Studies ; 110)
- 801 *Naturschutzplanung im ländlichen Raum : Am Beispiel der »Vogelberger Seeplatte«* / Wolfgang C. Becker [Hrsg.]. - Berlin, 1989. - (Landschaftsentwicklung und Umweltforschung ; 57)
- 802 NAUMANN, GERHARD: Zur Entstehungsgeschichte der Monschauer Landschaftshecken. // In: RH ; 26 (1989) S. 168-177
- 803 OVERTON, MARK: Weather and Agricultural Change in England, 1660-1739. // In: Agricultural History ; 63 (1989) H. 2, S. 77-88
- 804 PEDROLI, G.B.M.: Land Use, a Key for the Ecological Comprehension of Landscape : A Case Study from Eastern Noord-Brabant / G.B.M. Pedrolí ; Guus J. Borger [Mitverf.]. // In: Pedrolí, G.B.M. [Hrsg.]: The Nature of Landscape. - Amsterdam, 1990. - S. 19-34
- 805 PELGRIM, EGBERT J.: Industriële bodemverontreiniging in Hilversum. // In: HGT ; 8 (1990) H. 1, S. 24-33
- 806 POTT, RICHARD: The Effects of Wood Pasture on Vegetation. // In: Plants Today ; September-October (1989) S. 170-175
- 807 POTT, RICHARD: Die Formierung von Buchenwaldgesellschaften im Umfeld der Mittelgebirge Nordwestdeutschlands unter dem Einfluß des Menschen. // In: Berichte des Geobotanischen Instituts der Universität Hannover ; 1 (1989) S. 30-44
- 808 POTT, RICHARD: Die Haubergswirtschaft im Siegerland : Vegetationsgeschichte, extensive Holz- und Landnutzungen im Niederwaldgebiet des südwestfälischen Berglandes. - Siegen, 1990. - (Wilhelm-Münker-Stiftung ; 28)
- 809 POTT, RICHARD: Historische Waldnutzungsformen Nordwestdeutschlands. // In: Heimatpflege in Westfalen ; 3 (1990) H. 2, S. 1-9
- 810 SCHOLZ, FRED: Künstliche Bewässerung im Nordschwarzwald : Ein einzig noch historisch-geographisch interessantes Thema? // In: Räumliche Strukturen im Wandel (s. Nr. 6). - S. 105-126
- 811 SCHRAMM, ENGELBERT: Experts in the Smelter Smoke Debate. // In: Brimblecombe, P.; Pfister, Chr. [Hrsg.]: The silent Countdown. - Berlin ; Heidelberg, 1990. - S. 196-209

- 812 SCHWABENICKY, WOLFGANG: Zu Problemen der Umwelt im Mittelalter im Erzgebirgsvorland, dargestellt am Beispiel »Wald« . // In: Schwabenicky, W. [Hrsg.]: Aus der Heimat: Heimatforschung im Kreis Hainichen . - Mittweida, 1990. - S. 6-15
- 813 *The Silent Countdown* : Essays in European Enviromental History / Christian Pfister [Hrsg.] ; P. Brimblecombe [Hrsg.]. - Berlin, 1990
- 814 SIMMONS, IAN GORDON: Changing the Face of the Earth : Culture, Enviroment, History. - Oxford, 1989
- 815 STEHLI, PETAR: Merzbachtal- Umwelt und Geschichte einer bandkeramischen Siedlungskammer . // In: Germ ; 67 (1989) S. 51-76
- 816 TISCHLER, WOLFGANG: Ökologie der Lebensräume : Meer, Binnengewässer, Naturlandschaften, Kulturlandschaften . - Stuttgart, 1990
- 817 *Trace Elements in Enviromental History* : Proceedings of the Symposion, Göttingen 1987 / G. Gruße [Hrsg.] ; Bernd Herrmann [Hrsg.]. - Berlin, 1988
- 818 ULRICH, B.: Anthropogene Veränderungen von Waldökosystemen : Geschichte-Gegenwart-Zukunft. // In: Glatzel, G. [Hrsg.]: Möglichkeiten und Grenzen der Sanierung immissionsgeschädigter Waldökosysteme . - Wien, 1987. - S. 1-33
- 819 WALTER, FRANÇOIS: Altitudes towards the Enviroment in Switzerland, 1880-1914 . // In: JHistGeogr ; 15 (1989) S. 287-299
- 820 WALZIK, GÜTHER: Vorgeschichte und Umweltproblematik : Ein Beitrag zur Fach- und Museumsdidaktik. // In: Arnold, U.; Schröder, J.; Walzik, G. [Hrsg.]: Aspekte der Geschichte. Festschrift für Peter Gernot Thielen zum 65. Geburtstag am 12. Dezember 1989 . - Göttingen, 1989. - o.S.
- 821 WEISGERBER, GERD: Montanarchäologie : Grundzüge einer systematischen Bergbaukunde für Vor- und Frühgeschichte und Antike Teil I und II . // In: Anschnitt ; 41 (1989) S. 190-204; 42 (1990) S. 2-18
- 822 WESTHOLM, GUN: Gaturenhållning och hushållsavloppmodern service eller medeltida teknik? : Om Visbys medeltida stadsmiljö utifrån det arkeologiska materiälet . // In: Bohn, R. [Hrsg.]: Gotlandia Irredenta. Festschrift für Gunnar Svahnström . - Sigmaringen, 1990. - Straßenreinhaltung und Haushaltsentswässerung-moderner Service oder mittelalterliche Technik? Über Visbys mittelalterliches Stadtmilieu auf der Grundlage des archäologischen Materials
- 823 WESTREENEN, F.S. VAN: De Zuidlimburgse bossen : Jong bos of oude stobben? Een boshistorisch overzicht vanaf 1800 . // In: Natuurhistorisch Maandblad ; 78 (1989) S. 48-54
- 824 WILLERDING, ULRICH: Zur Rekonstruktion der Vegetation im Umkreis früher Siedlungen . // In: Andraschko, F.M.; Teegen, W.-R. [Hrsg.]: Gedenkschrift für Jürgen Driehaus . - Mainz, 1990. - S. 97-129
- 825 WOLF, GISELA: Überlegungen zur Ökologie und Ökonomie der Bandkeramik. // In: Andraschko, F.M.; Teegen, W.-R. [Hrsg.]: Gedenkschrift für Jürgen Driehaus . - Mainz, 1990. - S. 137-160
- 826 WOLSKI, JACEK: Rola sieci wodnej w kształtowaniu pejzażu miejskiego na przykładzie Rzymu . // In: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki ; 34 (1989) H. 3/4, S. 147-178. - Die Rolle des Gewässernetzes bei der Bildung der Stadtlandschaft am Beispiel von Rom

V.3 Historische Kartographie, Geschichte der Kartographie, Altkarten und historische Bildkunde

- 827 ACHTNICH, WALTER HERRMANN: Schweizer Ansichten : Verzeichnis der Ortsansichten in Chroniken und Topographien des 15. bis 18. Jahrhunderts (1477-1786) / Walter Herrmann Achtnich ; Christiane Staudenmann [Mitverf.]. - Bern, 1987
- 828 *Administrativ-Statistischer Atlas vom Preußischen Staate 1828* : Kartographisch bearbeitet von Ferdinand von Döring: Neudruck mit einem Erläuterungsband . - Berlin, 1990. - (Publikationen der statistischen Kommission zu Berlin. Kartenwerk zur preußischen Geschichte Lieferung 3)
- 829 ASMUS, RALF R.: Inhalt, Aufbau und Organisation des Kartenarchivs des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen (Bericht) . // In: Kartographiehistorisches Colloquium Karlsruhe 1988 (s. Nr. 889) . - S. 147-152
- 830 *Atlas van Nederland* : Deel 4: Dorpen. Deel 8: Werken. - 's-Gravenhage, 1990
- 831 *Bairische Landtafeln von Philipp Apian* : Ingolstadt 1568. - München, 1989. - Faksimiledruck
- 832 BELLE, J.L. VAN: Plans inédits des places fortifiées, XVIIe-XVIIIe siècles, Belgique, France, Pays-Bas, République Fédérale d'Allemagne : Oeuvres inconnues d'ingénieurs militaires belges, espagnols, français . - Louvain-la-Neuve, 1989
- 833 BERGS, IRENE-ANNETTE: Amtliche Landesaufnahme am Oberrhein zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Baden und Frankreich . // In: Kartographie und Staat (s. Nr. 888). - S. 37-46
- 834 BÖNISCH, FRITZ: Kleinmaßstäbige Karten des sächsisch-thüringischen Raumes . // In: Kursächsische Kartographie bis zum Dreißigjährigen Krieg (s. Nr. 896) . - S. 207-247
- 835 *Bonn - Ansichten aus zwei Jahrtausenden* : Federzeichnungen von Johann W. Jakob. Kommentar von Marianne und Michael Gechter . - Brauweiler, 1989
- 836 BRABANDER, G.: Na-kaarten over Antwerpen. - Brugge, 1988
- 837 BRINCKEN, ANNA-DOROTHEE VON DEN: Kartographische Quellen: Welt-, See- und Regionalkarten . - Turnhout, 1988. - (Typologie des sources du Moyen Âge occidental ; 51)
- 838 BRINK, PAUL VAN DEN: Die flußkartographischen Arbeiten von Carl Friedrich v. Wiebeking - einem deutschen Kartographen unter niederländischem Einfluß . // In: Kartographiehistorisches Colloquium Karlsruhe 1988 (s. Nr. 889) . - S. 85-92
- 839 BRUIJNZEELS, J.M.C.: Momentopnamen langs de Maas : Topografische tekenkunst uit Limburg 1600-1800 / J.M.C. Bruijnzeels ; J.M.W.C. Schatorjé [Mitverf.]. - Maastricht, 1989
- 840 BRUNNER, KURT: Faksimiles als Hilfsmittel der Kartographieggeschichte. // In: Kartographiehistorisches Colloquium Karlsruhe 1988 (s. Nr. 889) . - S. 97-102
- 841 BRUNNER, KURT: Ein Kartenwerk der Nordlande vom Jahre 1539 (Olaus Magnus) . // In: Deutsches Schifffahrtsarchiv ; 12 (1989) S. 173-194
- 842 CAMPBELL, TONY: The Earliest Printed Maps 1472-1500. - Berkeley, 1988
- 843 *Cartography: Past, Present and Future* : A Festschrift for F.J. Ormeling / D.W. Rhind [Hrsg.]. - London ; New York, 1989

- 844 CRAMER, THOMAS: Siedlungsformen 1950 : Wohnplatzverzeichnis / Thomas Cramer ; Gunther Hirschfelder [Mitverf.] ; Werner Krötz [Mitverf.]. – Köln, 1989. – 1 Beiheft. – (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Lfg. 3 ; IV/6)
- 845 DANKAERT, L.: Brussel vijf eeuwen kartografie. – Knokke, 1989
- 846 *De grote historische atlas van Nederland 1:50.000* : Deel 1. West-Nederland: Noord-Holland, Zuid-Holland, Utrecht Deel 2. Noord-Nederland: Groningen, Friesland, Drenthe Deel 3. Oost-Nederland: Overijssel, Flevoland, Gelderland Deel 4. Zuid-Nederland: Zeeland, Noord-Brabant, Limburg . – Groningen, 1990. – 4 Bde.
- 847 *Deutscher Städteatlas* : Lfrg. 4: Aachen, Bad Frankenhausen, Bautzen, Breisach, Breslau, Essen, Kaiserslautern, Küstrin, Kulmbach, Weißenburg / Heinz Stoob [Hrsg.]. – Altenbeken, 1989
- 848 DEYS, H.P.: De stadsplattegronden van Jacob van Deventer : Resultaten van recent onderzoek te Madrid. // In: Caert-Thresoor ; 8 (1989) S. 81-95
- 849 DÖRFLINGER, JOHANNES: Die Landesaufnahmen des österreichischen Generalquartiermeisterstabes 1749-1854 . – Karlsruhe, 1989. – (Karlsruher Geowissenschaftliche Schriften, Reihe C: Alte Karten ; 2)
- 850 DOLLEN, BUSSO VON DER: Die Stadtregion Bonn : Entwicklung der Bebauung (Primärbebauung). – Köln, 1989. – 1 Karte und Beiheft. – (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Lfg. 3 ; IV/3.2)
- 851 DONKERSLOOT-DE VRIJ, MARIJKE: Historische plattegronden van Nederlandse steden : Deel 3: Utrecht. – Lisse, 1990
- 852 DREYER-EIMBCKE, OSWALD: Die Entdeckung der Erde : Geschichte und Geschichten des kartographischen Abenteuers . – Frankfurt/M., 1988
- 853 DÜRST, ARTHUR: Die topographische Aufnahme des Kantons Zürich 1843-1851 . // In: Cartographica Helvetica ; 1 (1990) H. 1, S. 2-17
- 854 EFFERTZ, PETER: Die Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichen und politischen Interessen . // In: RhV ; 54 (1990) S. 211-239
- 855 EGLI, HANS-RUDOLF: Die Karte als Darstellungsmittel geographischer Ergebnisse : Über das Verhältnis von Geographie und Kartographie. // In: GH ; (1990) S. 72-76
- 856 *Erich Philipp Ploennies, Topographia Lucatus mantini (1715)* / Burkhard Dietz [Hrsg.]. – Neustadt ; Aisch, 1988. – (Bergische Forschungen ; 20)
- 857 FEURER, RUDOLF: Gesamtansichten und Pläne der Stadt Würzburg, 15.-19. Jahrhundert : Aus der Geographischen Sammlung des Mainfränkischen Museums Würzburg / Rudolf Feuerer ; Petra Maidt [Mitverf.]. – Würzburg, 1988. – (Kataloge des Mainfränkischen Museums Würzburg ; 3)
- 858 FUCHS, ACHIM: Die Oberpfalz in alten Ansichten : Eine Ausstellung handgezeichneter Karten des Staatsarchivs Amberg . – München, 1988. – (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns ; 23)
- 859 GERLACH, SIEGFRIED: Die deutsche Stadt des Absolutismus : Im Spiegel barocker Veduten und zeitgenössischer Pläne. – Stuttgart, 1990. – (Erdkundliches Wissen ; 101)
- 860 *Gesneden en gedrukt in de Kalverstraat* : De kaarten- en atlasen-drukkerij in Amsterdam tot in de 19e eeuw / Paul van den Brink [Hrsg.] ; J. Werner [Hrsg.]. – Utrecht, 1989

- 861 GLÄSSER, EWALD: Siedlungsformen 1950 : Erläuterungen / Ewald Gläßer ; Werner Krötz [Mitverf.]. - Köln, 1989. - 1 Karte und Beiheft. - (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Lfg. 3 ; IV/6)
- 862 GREFE, UTA: Köln in frühen Photographien 1847-1914. - München, 1988
- 863 *Grenzen, Karten, Geometer des 17. und 18. Jahrhunderts am Niederrhein* / Heinz-Peter Mielke [Red.]. - Viersen, 1988. - (Schriften des Museumsvereins Dorenborg ; 43)
- 864 HÄGERMANN, DIETER: Der St. Galler Klosterplan : Ein Dokument technologischer Innovation des Frühmittelalters? . // In: RhV ; 54 (1990) S. 1-18
- 865 HAGEL, JÜRGEN: Alte Stadtkarten als Quellen. // In: AlSt ; 16 (1989) S. 555-567
- 866 HAMMER, MADLENA CAVELTI: Die Schweizerkarte von Johann Jakob Scheuchzer um 1720. // In: Cartographica Helvetica ; 1 (1990) H. 1, S. 29-31
- 867 HARTMANN, HANS: Die östlich der Stadt Hildesheim gelegene Feldmark in einer Karte des 17. Jahrhunderts : Anmerkungen zu einer Rarität des Stadtarchivs. // In: Alt-Hildesheim ; 60 (1989) S. 29-32
- 868 HAVERSATH, JOHANN-BERNHARD: Kulturlandschaftsentwicklung im Passauer Abteiland im Spiegel historischer handgezeichneter Karten / Johann-Bernhard Haversath ; Ernst Struck [Mitverf.]. // In: Kartographiehistorisches Colloquium Karlsruhe 1988 (s. Nr. 889) . - S. 39-45
- 869 *Historische atlas: Gelderland, Limburg, Noord-Brabant, Utrecht, Zuid-Holland, Drenthe, Friesland, Groningen, Noord-Holland, Overijssel* : Chromotopografische Kaart des Rijks 1:25.000. - Landsmeer ; Den Ijp, 1989/90
- 870 *Historisk Atlas Danmark Redigeret af Jette Kjæderulff helleesen og Ole Tuxen* . - København, 1988
- 871 *The History of Cartography* : Bd. 1: Cartography in Prehistoric, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean / John Brian Harley [Hrsg.] ; David Woodward [Hrsg.]. - Chicago ; London, 1987
- 872 HOUBEN, ULRICH: Historische Karten und Protokolle des Raumes Kempen-Krefeld und Umgebung / Ulrich Houben ; Georg Optenberg [Mitverf.]. // In: *Grenzen, Karten, Geometer des 17. und 18. Jahrhunderts* (s. Nr. 863) . - S. 57-123
- 873 HOUBEN, ULRICH: Vom Vogtgeding zur Gemeindegrenzkarte. // In: *Grenzen, Karten, Geometer des 17. und 18. Jahrhunderts* (s. Nr. 863) . - S. 33-36
- 874 JÄGER, ECKHARD: Ostdeutschland und die deutschen Siedlungsgebiete Ostmitteleuropas in der Kartographie der Renaissance . // In: *Deutsche Kunst aus dem Osten: Eine Ausstellung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz* . - Würzburg, 1989. - S. 101-116
- 875 JÄGER, HELMUT: Ein historischer Atlas neuer Art. // In: SAGG ; 7 (1989) S. 277-280
- 876 JÄHNIG, BERNHART: Das historisch-geographische Atlaswerk des Preußenlandes (Literaturbesprechung) . // In: BDLG ; 125 (1989) S. 526-540
- 877 JÄHNIG, BERNHART: Kleiner Atlas zur deutschen Territorialgeschichte / Bernhart Jähniß ; Ludwig Biewer [Mitverf.]. - Bonn, 1990
- 878 JONES, BARRI: An Atlas of Roman Britain / Barri Jones ; David Mattingly [Mitverf.]. - Oxford, 1990
- 879 JUNK, HEINZ-K.: Ältere Karten über Grenzstreitigkeiten und ihre Umsetzung . // In: MAHK ; 29 (1990) S. 68-70

- 880 JUNK, HEINZ-K.: Die Landgewinnung in den Niederlanden und ihre kartographische Darstellung . // In: Die Niederlande im Bild alter Karten (s. Nr. 895). – S. 23–25
- 881 JUNK, HEINZ-K.: Überlegungen zur Edition von Altkarten. // In: Kartographie-historisches Colloquium Karlsruhe 1988 (s. Nr. 889) . – S. 207–210
- 882 *Kaarten met geschiedenis* : Een selectie van oude getekende kaarten van Nederland uit de Collectie Bodel Nijenhuis / D. de Vries [Hrsg.]. – Utrecht, 1989
- 883 *Kadastrale atlas van Drenthe 1832* : Deel 9: Dwingeloo. Deel: 10 Havelte. Deel 11: Peize. – Assen, 1989/90
- 884 *Kadastrale atlas van Gelderland 1832* : Deel 5: Elden. Deel 6: Nijkerk. – Arnhem, 1989
- 885 *Kadastrale atlas van Noord-Holland 1832* : Deel 1: Uitgeest. – Haarlem, 1990
- 886 *Kadastrale atlas van Zeeland 1832* : Serie Tholen: Deel 1: St. Maartensdijk/Scherpenisse/Stavenisse . – Middelburg, 1989
- 887 *Kadastrale en prekadastrale atlas fan Fryslân (1640–1832)* : Diel 4: Frjentsjerteradiel en Frjentsjer. – Ljouwert, 1990
- 888 *Kartographie und Staat* : Interdisziplinäre Beiträge zur Kartographieggeschichte / Uta Lindgren [Hrsg.]. – München, 1990. – (Algorismus ; 3)
- 889 *Kartographiehistorisches Colloquium Karlsruhe 1988, 17.–19. März 1988* : Vorträge und Berichte / Wolfgang Scharfe [Hrsg.] ; Heinz Musall [Hrsg.] ; Joachim Neumann [Hrsg.]. – Berlin, 1990
- 890 *Kartographiehistorisches Colloquium Wien 1986, 29.–31. Oktober 1986* : Vorträge und Berichte / Wolfgang Scharfe [Hrsg.] ; Ingrid Kretschmer [Hrsg.] ; Franz Wawrik [Hrsg.]. – Berlin, 1987
- 891 KLÖTL, THOMAS: Die älteste Karte des Kantons Luzern. // In: Cartographica Helvetica ; (1990) H. 2, S. 20–26
- 892 *Köln um 1930* : Fotos aus dem Nachlaß von Wilhelm Schmidt-Thomé / Paul-Georg Custodis [Hrsg.]. – Köln, 1989
- 893 KOEMAN, CORNELIS: Verslag van het werk van de Stichting tot bevordering van de uitgave van de stadsplattegronden vervaardigd door Jacob van Deventer (1559–1572) . // In: Caert-Thresoor ; 9 (1990) S. 50–51
- 894 KONONOWICZ, WANDA: Zu den Arbeiten am historischen Atlas von Schlesien am Ende des 18. Jahrhunderts . // In: NA ; 21 (1988) S. 203–220
- 895 KRINGS, WILFRIED: Text und Bild als Informationsträger bei gedruckten Stadtdarstellungen der Frühen Neuzeit . // In: Fussell, S.; Knope, J. [Hrsg.]: Poesis et Pictura: Studien zum Verhältnis von Text und Bild in Handschriften und alten Drucken. Festschrift für Dieter Wuttke zum 60. Geburtstag . – Baden-Baden, 1989. – S. 295–335
- 896 *Kursächsische Kartographie bis zum Dreißigjährigen Krieg* : Bd. 1: Die Anfänge des Kartenwesens / Fritz Bönisch [Mitverf.] ; Hans Brichzin [Mitverf.] ; Klaus Schillinger [Mitverf.] ; Werner Stams [Mitverf.]. – Berlin, 1990. – (Veröffentlichungen des Staatlichen Mathematisch-Physikalischen Salons-Forschungsstelle-Dresden-Zwinger ; 8)
- 897 *Landschaft und Siedlung im Wandel* : Alte Flurkarten aus Schleswig-Holstein, Erdbücher, Urkunden, Vermessungsinstrumente. Eine Ausstellung des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs in Schleswig 1989–1990 . – Schleswig, 1989. – (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs ; 22)

- 898 LAUX, HANS-DIETER: Entwicklung und Struktur der Bevölkerung 1815 bis 1980 / Hans-Dieter Laux ; Ursula Busch [Mitverf.]. - Köln, 1989. - 3 Karten und Beiheft. - (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Lfg. 3 ; VIII/2-VIII/4)
- 899 LINDNER, KLAUS: Preußisch-Schlesien im Schmettau-Schulenburgschen Kartenwerk und die Jopsephinische Landesaufnahme für Österreich-Schlesien : Handgezeichnete Karten aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Kriegsarchiv Wien und in der Berliner Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz . // In: Kartographiehistorisches Colloquium Karlsruhe 1988 (s. Nr. 889) . - S. 103-110
- 900 MICHLER, GÜNTHER: Landschaftsmalerei als Quelle ökologischer Forschung. // In: MGGM ; 74 (1989) S. 77-105
- 901 MORGAN, STUART: Vaubans Projekt zur Befestigung einer Schweizer Stadt. // In: Cartographica Helvetica ; 1 (1990) H. 1, S. 22-28
- 902 MÜLLER, URS ALFRED: Alte Landkarten als kulturhistorische Quellen am Beispiel des Passlandes Uri (15.-18. Jahrhundert) . // In: Cartographica Helvetica ; (1990) H. 2, S. 2-8
- 903 MUSALL, HEINZ: Oberrhein und Rheingrenze während der französischen Herrschaft in der linksrheinischen Pfalz 1792-1814 und ihre Darstellung in zeitgenössischen Karten . // In: Brouillet, H. [Hrsg.]: Contribution a l'histoire de la revolution et de l'empire: Beitrag zur Geschichte der Revolution und napoleonischer Zeit (1789-1815) . - Paris, 1989. - o.S.
- 904 MUSALL, HEINZ: Die Oberrheinkarte des Chevalier de Beaurain von 1782 Bericht) . // In: Kartographiehistorisches Colloquium Karlsruhe 1988 (s. Nr. 889) . - S. 67-72
- 905 NIESSEN, FRANZ: Die Vorzeit lebt noch unter uns - dargestellt am Uerdinger Stadtplan . // In: HeimatNiederrh ; 59 (1988) S. 111-114
- 906 *Oldenburg und das Wasser* : Beiträge aus der Geschichte der Kartographie / Karl Otto Meyer [Hrsg.] ; Hans Harms [Bearb.]. - Oldenburg, 1990. - (Oldenburger Beiträge zur Landeskunde ; 1)
- 907 OPLL, FERDINAND: Der Österreichische Städteatlas : Ein Werkstattbericht. // In: NA ; 22 (1989) S. 305-316
- 908 *Panorama der Elbe-Ansichten des 18. und 19. Jahrhunderts* : Eine Ausstellung des Adalbert Stifter Vereins München, in Zusammenarbeit mit dem Institut Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg (Katalog) . - München, 1987
- 909 PISCHKE, GUDRUN: Geschichtlicher Atlas von Niedersachsen : Wie ein Atlas entstanden ist. // In: NA ; 21 (1988) S. 221-238
- 910 *Die Register und Kataster der Ämter Grifhorn, Fallersleben und Isenhagen ab 1563/64* / Theo Bosse [Bearb.]. - Gifhorn, 1989
- 911 REINHARD, EUGEN: Die topographische Landesaufnahme in den badischen Markgrafschaften im 18. Jahrhundert . // In: Kartographiehistorisches Colloquium Karlsruhe 1988 (s. Nr. 889) . - S. 73-84
- 912 *Rheinischer Städteatlas* : IX. Lieferung. - Bonn, 1989
- 913 *Salzburg im Bild gedruckter Karten 1551-1988* / F. Zaisberger [Red.]. - Salzburg, 1988. - (Schriftenreihe des Salzburger Landesarchivs ; 6)
- 914 SCHILDER, GÜNTER: Monumenta Cartographica Neerlandia II : Textband und Kartenmappe. - Alphen an den Rijn, 1988
- 915 SCHOORL, HENK: Kust en Kaart : Artikelen over het kaartbeeld van het Noordhollandse kustgebied . - Schoorl, 1990

- 916 SEMOTANOVÁ, EVA: Výběrový katalog atlasů. – Prag, 1989. – (Historichogeografické Práce ; 3) . – Atlanten-Auswahlkatalog. Kartensammlung des Instituts für Tschechoslowakische und Weltgeschichte der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften
- 917 SHIRLEY, RODNEY: Printed Maps of the British Isles 1650–1750 / Rodney Shirley ; W. Shirley [Mitverf.]. – Tring Hertfordshire, 1988
- 918 SIEKMANN, MECHTHILD: Brandkataster (eig. Zusammenfassung) : Teil-Protokoll der Tagung des Arbeitskreises in Borcheln bei Paderborn, 29–30.4.1989 . // In: MAHK ; 29 (1990) S. 50–65
- 919 SIMMS, ANNGRET: Irish Historic Towns Atlas : Lieferung 4: Kells / Anngret Simms ; Katharine Simms [Mitverf.]. – Dublin, 1990
- 920 *Stadt und Vorstadt* : Münchner Architekturen, Situationen und Szenen 1895–1935. Fotografiert von Georg Pettendorfer. Der Norden und Nordwesten / Richard Bauer [Hrsg.] ; Eva Graf [Mitarb.]. – München, 1990
- 921 *Das Stadtbild von Neuss in Druckgraphik und Malerei 1477–1900* : Sehweise-Darstellungsart-Quellenwert / Michael Schmitt [Hrsg.]. – Köln, 1989. – (Städteforschung ; C,5)
- 922 STASCH, GREGOR KARL: Erinnerung an Fulda : Das Bild der Stadt in Druckgraphik 16. bis 19. Jahrhundert . – Fulda, 1987
- 923 STELLA, TILEMANN: Landesaufnahme der Ämter Zweibrücken und Kirel des Herzogtums PfalzZweibrücken (1564) (1:25.000) Faks. . – Koblenz ; Lüneburg, 1989. – (Quellen zur Geschichte der deutschen Kartographie ; 6)
- 924 STOCHDORPH, OTTO: Landtafel oder Karte. Schaustück oder Gebrauchsobjekt? : Am Beispiel zweier Karten der Reichsstadt Rottweil aus dem 16. Jahrhundert . // In: Kartographie und Staat (s. Nr. 888). – S. 21–23
- 925 STOPP, KLAUS: Die Handwerkskundschaften mit Ortsansichten : Beschreibender Katalog der Arbeitsattestate wandernder Handwerksgesellen (1731–1830) . – Stuttgart, 1982–1990. – 17 Bde.
- 926 STRACK, HERBERT: Godesberg in alten Ansichten : (3.Folge). // In: Godesberger Heimatblätter ; 26 (1988) S. 189–200
- 927 STRASSER, RUDOLF: Veränderungen des Rheinlaufs zwischen Wupper- und Düselmündung seit der Römerzeit . – Köln, 1989. – 2 Karten, 1 Beiheft. – (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Lfg. 3 ; I/6)
- 928 TIGGESBÄUMKER, GÜNTER: Architectura Militaris : Festungspläne aus der Kartensammlung der Staatlichen Bibliothek Ansbach. Eine Präsentation ausgewählter Städte . – Ansbach, 1990
- 929 TIGGESBÄUMKER, GÜNTER: Die Niederlande im Bild alter Karten und Ansichten : Ausstellung zur Eröffnung des Zentrums für Niederlande-Studien der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, UB-Münster 9.11.–6.12.1989 / Günter Tiggesbäumker ; Heinz-K. Junk [Mitarb.]. – Münster, 1989. – (Schriften der UB Münster ; 4)
- 930 *Utrecht in kaart gebracht* : Kartografie van de stad 1541–1990: tentoonstelling van de Gemeentelijke Archiefdienst in samenwerking met het Centraal-Museum 3 februari–18 maart 1990 . – Utrecht, 1990
- 931 *Verzeichnis historischer Karten der Stadt Einbeck und Dassel* / Willi Hoppe [Bearb.]. // In: Einbecker Jahrbuch ; 39 (1988) S. 197–225

- 932 VOLLET, HANS: Landschaftsgemäldekarten aus Franken um 1600 in Prozessen vor dem Reichskammergericht . // In: Lindgren, U. [Hrsg.]: Kartographie und Staat. Interdisziplinäre Beiträge zur Kartographiegeschichte . - München, 1990. - S. 25-35
- 933 WATELET, MARCEL: Luxembourg en Cartes et Plans : Cartographie historique de l'espace Luxembourgeois XV-XIXe siècle . - Tielt ; Lannoo, 1989
- 934 *Westfälischer Städteatlas* / Heinz Stoob [Hrsg.]. - Münster, 1990. - (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Westfalen ; 36)
- 935 *Westfalia Picta* : Erfassung westfälischer Ortsansichten vor 1900: Bd. III Kreis Siegen-Wittgenstein / Jochen Luckhardt [Bearb.] ; Michael Schmitt [Bearb.]. - Bielefeld, 1988
- 936 *Westfalia Picta* : Erfassung westfälischer Ortsansichten vor 1900: Bd. IV Kreis Soest, Kreis Unna/Stadt Hamm / Jochen Luckhardt [Bearb.]. - Bielefeld, 1989
- 937 ZAISBERGER, F.: Das Landt und Ertzstiftt Salzburg : Die 1. gedruckte Landkarte Salzburgs. Ein Gemeinschaftswerk von Marx Setznagel, Christoph Jordan und Hans Baumann . - Salzburg, 1988. - (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde ; Erg.Bd. 12). - (Schriftenreihe des Salzburger Landesarchivs ; 5)
- 938 ZIEGLER, THEODOR: Vom Grenzstein zur Landkarte : Die Bayrische Landesvermessung in Geschichte und Gegenwart . - Stuttgart, 1989
- 939 ZÖGNER, LOTHAR: Die Welt in Händen. Globus und Karte als Modell von Erde und Raum: Ausstellung der Kartenabteilung des Staatsbibliothek : Mit Beiträgen von Franz Adrian Dreier. - Berlin, 1989. - (Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ausstellungskataloge ; 37)

V.4 Orts- und Flurnamenforschung

- 940 ACAROĞLU, M. TUERKER: Bulgaristan'da türkçe yer adları kilavuzu. - Ankara, 1988. - (Vültür ve turizm bakanlığı millî folklor araştırma dairesi yayınları ; 89). - Türkische Ortsnamen in Bulgarien
- 941 *Altdeutsches Namenbuch* (»Förstemann«) : Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200: 1. Lieferung: A-Ba-/Pa / Isolde Hausner [Bearb.] ; Elisabeth Schuster [Bearb.]. - Wien, 1989. - VI, 66 S.; 43 S. Beih.
- 942 BAUER, BRUNO: Straßen- und Flurnamen in Kaiserswerth. - Kaiserswerth, 1989. - (Schriftenreihe des Heimat- und Bürgervereins Kaiserswerth e.V. »Heimatkundliches in und um Kaiserswerth« ; 15)
- 943 *Bibliographie der Ortsnamenbücher des Deutschen Sprachgebietes in Mitteleuropa* / Rudolf Schützeichel [Hrsg.] ; J. Zamora [Hrsg.]. - Heidelberg, 1988. - (Beiträge zur Namenforschung NF Beiheft ; 26)
- 944 BILLIG, GERHARD: Hohburg-Namenstradition und mittelalterliche Burgen : Notwendige Bemerkungen / Gerhard Billig ; Steffen Herzog [Mitverf.]. // In: NI ; 54 (1988) S. 18-23
- 945 BROGIATO, HEINZ PETER: Birgisburias in Carasco : Ortsname und Siedlungsanfänge von Birresborn. // In: Kreis Daun Vulkaneifel: Heimatjahrbuch 1989. - Daun, 1989. - S. 112-116

- 946 BUIKS, CHR.: Veldnamen en landbouwgeschiedenis in de Baronie van Breda . // In: NHJ ; 7 (1990) S. 206-243
- 947 DERKS, PAUL: Die Siedlungsnamen der Stadt Bonn : Ein Widerwort. // In: RhV ; 53 (1989) S. 224-244
- 948 DRESCHER, KURT: Badener Flurlexikon : 3 Bde.. – Baden, 1988
- 949 EICHLER, ERNST: Die deutsch-slavisches Ortsnamen auf -gast. // In: BLON ; 26 (1989) S. 7-10
- 950 ERNST, PETER: Die althochdeutschen Siedlungsnamentypen in Niederösterreich und Wien . – Wien, 1989. – (Dissertationen der Universität Wien ; 199)
- 951 GANSLEWITZ, KLAUS-DIETER: Zur siedlungsgeschichtlichen Auswertung der sorbischen Mikrotoponymie im Gebiet des slawischen Burgwalls »Grodzisch« bei Wiesenau, Kr. Eisenhüttenstadt . // In: VMUFP ; 22 (1988) S. 135-141
- 952 *Gebiets- und Namensänderungen der Stadtgemeinden Österreichs seit der Mitte des 19. Jahrhunderts* / Wilhelm Rausch [Hrsg.] ; Hermann Rafetseder [Bearb.] . – Linz/Donau, 1989. – (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs ; 2)
- 953 GEORGE, DIETER: Forchheimer Flurnamen in Zeugnissen des 14. Jahrhunderts . // In: BLON ; 26 (1989) S. 11-31
- 954 HALFER, MANFRED: Die Flurnamen von Freimersheim und Ilbesheim. // In: Alzeyer Geschichtsblätter ; 24 (1989) S. 34-68
- 955 HAUBRICHS, WOLFGANG: Der Codex Laurehamensis als Quelle frühmittelalterlicher Siedlungsnamen . // In: Ortsname und Urkunde (s. Nr. 967). – S. 119-175
- 956 HAUBRICHS, WOLFGANG: Zur Datierung eines Ortsnamentypus : Die Chronologie der Siedlungsnamen auf -weiler im mittelhheinisch -moselländischen Raum . // In: Quak, A.; Rhee, F. van der [Hrsg.]: Palaeogermanica et onomastica: Festschrift für J.A. Huisman zum 70. Geburtstag. (Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik ; 29 . – Amsterdam ; Atlanta, 1989. – S. 67-82
- 957 *Hessischer Flurnamenatlas* / Hans Ramge [Hrsg.]. – Darmstadt, 1987. – (Arbeiten der Hessischen historischen Kommission ; 3)
- 958 HUG, ALBERT: Urner Namenbuch : Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri / Albert Hug ; Viktor Weibel [Mitverf.]. – Altdorf, 1987/90. – 4 Bde.
- 959 JÄGER, OTTO: Die Flurnamen von Neuenheim : Mit einem Beitrag von Horst Eichler: Naturausrüstung und landschaftliche Gliederung der Neuenheimer Flur . – Heidelberg, 1988
- 960 JAHN, WALTER: Der Landschaftsname Allgäu im Wandel der Zeit : Reichweiten-Ambivalenz als Folge sich ändernden Sinngehaltes . // In: MGGM ; 74 (1989) S. 107-162
- 961 KAERGER, GÜNTER: Die Flurnamen der Gemarkung Escherode sowie der Genossenschaftsforste Benterode, Escherode und Lütterberg . – Staufenberg, 1988
- 962 KAERGER, GÜNTER: Flurnamen der Gemarkung Nonnenholz, Gemeinde Staufenberg . – Staufenberg, 1991
- 963 KRAUSCH, HEINZ-DIETER: Zur Frage der Ortsnamenübertragung in der Niederlausitz . // In: Geschichte und Gegenwart Bez. Cottbus ; 22 (1988) S. 63-69
- 964 MARYNISSEN, A.: Kempische toponiemen. // In: Naamkunde ; 20 (1988) S. 168-173
- 965 MÜLLER-HENGSTENBERG, HERBERT: Die Flurnamen der Gemarkung Muffendorf. // In: Godesberger Heimatblätter ; 25 (1987) S. 36-48

- 966 *Nam og eldre busednad* : Rapport frå NORNAs femfande symposium på hamar, 9.-11. juni 1988 / Tom Schmidt [Red.]. - Uppsala, 1990. - (Namen und ältere Besiedlung)
- 967 *Ortsname und Urkunde* : Frühmittelalterliche Ortsnamenüberlieferung. Münchner Symposion 10. bis 12. Oktober 1988 / Rudolf Schützeichel [Hrsg.]. - Heidelberg, 1990
- 968 PLATT, MARGARETE: Die Aussagen der Flurnamen im Wiener Raum : Bevölkerungs- und rechtsgeschichtliche Grundlagen. // In: UH ; 60 (1989) S. 258-264
- 969 REICHARDT, LUTZ: Ortsnamenbuch des Kreises Göppingen. - Stuttgart, 1989. - (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg ; B, 112)
- 970 RENTENAAR, R.: Bewaard in een naam : Plaatsnamen en archeologie. // In: SpHist ; 25 (1990) S. 148-151, S. 167
- 971 RUMP, ARNOLD: Altena-ein niederfränkischer Siedlungsname?. // In: Der Märker ; 38 (1989) S. 111-114
- 972 SCHÜTTE, LEOPOLD: Zur jüngsten Ortsnamenforschung im Märkischen Kreis. // In: Der Märker ; 38 (1989) S. 106-110
- 973 SIEBELS, GERHARD: Der Name der Stadt Aurich : Eine namenskundliche Untersuchung. // In: Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden ; 69 (1989) S. 5-38
- 974 STURM, ERWIN: Die größte Flurnamenfamilie. // In: Fuldaer Geschichtsblätter ; 63 (1987) S. 102-158
- 975 TIEFENBACH, HEINRICH: Furtnamen und Verwandtes. // In: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa (s. Nr. 275) . - S. 262-290
- 976 VOETZ, LOTHAR: Zu den zentralen Wegebezeichnungen im Althochdeutschen. // In: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa (s. Nr. 275) . - S. 229-261
- 977 ZERNECKE, WOLF-DIETRICH: Die Siedlungs- und Flurnamen rheinhessischer Gemeinden zwischen Mainz und Worms : Ein Namenbuch. - Stuttgart, 1990. - (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung ; 16)
- 978 ZILLIACUS, KURT: Skärgårdsnamn. - Helsingfors, 1989. - (Skrifter utgiona av Svenska Litteratursällskapet i Finland ; 558)

V.5 Reisebeschreibungen und zeitgenössische Darstellungen

- 979 BIRKETT, DEA: *Spinsters Abroad : Victorian Lady Explorers*. - Oxford, 1989
- 980 BREIDENBACH, MICHAEL: »Aachen« : Vergessene Reisenotizen einer deutsch-spanischen Schriftstellerin des 19. Jahrhunderts . // In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins ; 96 (1989) S. 193-208
- 981 HAUSER, SUSANNE: *Der Blick auf die Stadt : Große Städte und literarische Wahrnehmung bis 1915*. - Berlin, 1990. - (Reihe Historische Anthropologie ; 12)
- 982 HOFFMANN, GERTRUD: *Beschreibung der Stadt Münstermaifeld nach Johann Büchel von 1816* . - Münstermaifeld, 1988. - (Beiträge zur Münstermaifelder Geschichte ; 2)

- 983 OHLER, NORBERT: Reisen im Mittelalter. – München, 1988 ,2.Auflage
- 984 SCHARFE, M.: Die alte Straße : Fragmente. // In: Beyrer, K. [Hrsg.]: Reisekultur 1648–1848. – München, 1989
- 985 STAGL, JUSTIN: The Methodising of Travel in the 16th Century : A Tale of Three Cities. // In: History and Anthropology ; (1990) H. 4, S. 303–338

V.6 Planungsgeschichte

- 986 ANDERSSON, LILIAN: Mellan byråkrati och laissez faire : En studie av camillo sittes och Patrick Geddes stadsplaneringsstrategier . – Göteborg, 1989. – (Gottensburg studies in the history of science and ideas ; 9)
- 987 CUSTER, WALTER: Planer des Anfangs im Gespräch : Erinnerungen und Stellungnahmen / Walter Custer ; Otto u. a. Glaus [Mitverf.]. // In: DISP ; 25 (1989) H. 1, S. 5–13
- 988 DURTH, WERNER: Träume in Trümmern : Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940–1950 / Werner Durth ; Niels Gutschow [Mitverf.]. – Braunschweig ; Wiesbaden, 1988
- 989 HEUSSER, SIBYLLE: Umgang mit Stadtgeschichte in der Planung. // In: DISP ; 25 (1989) H. 1, S. 43–52
- 990 HOEBINK, HEIN: Mehr Raum – Mehr Macht : Raumplanung und Kommunalpolitik im rheinisch-westfälischen Industriegebiet zu Beginn des 20. Jahrhunderts . – Essen, 1989. – (Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens ; 26)
- 991 HUBER, BENEDIKT: Der Wandel in den städtebaulichen Leitbildern der Schweiz seit 1900 / Benedikt Huber ; Michael Koch [Mitverf.]. // In: DISP ; 25 (1989) H. 1, S. 14–27
- 992 KOCH, MICHAEL: Spuren der Vergangenheit in der Planung der Zukunft. // In: DISP ; 25 (1989) H. 1, S. 3
- 993 LADD, BRIAN: Urban Planning and Civic Order in Germany 1860–1914. – New Haven, 1990
- 994 *Learning from Rotterdam* : Investigating the Process of Urban Park Design / M.J. Vroom [Hrsg.]. – New York, 1990
- 995 LICHTENSTEIN, CLAUDE: Hans Bernoulli und die heutige Planung. // In: DISP ; 25 (1989) H. 1, S. 35–42
- 996 MELLER, HELEN E.: Patrick Gaddes : Social Evolutionist and City Planner. – London, 1990. – (Routledge Geography, Environment and Planning Series)
- 997 MEULEN, W. VAN DER: 150 jaar wet tot droogmaking 1839–1989 : Geschiedenis van de droogmakingsplannen voor het Haarlemmermeer . – Haarlemmermeer, 1989
- 998 PAWLOSKI, KRZYSZTOF: Układy przestrzenne na planie koła miast i wsi Langwedocji a narodziny urbanistyki europejskiej . // In: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki ; 34 (1989) H. 3/4, S. 125–145. – Ringförmige Raumsysteme von Städten und Dörfern im Languedoc und die Geburt der europäischen Stadtplanung

-
- 999 PELZERS, E.: Geografen in de natuurbescherming : Het Koninklijk Nederlands Aardrijkskundig Genootschap en zijn vooroorlogse relaties met de Nederlandse natuurbescherming . // In: HGT ; 8 (1990) S. 48-53
- 1000 PETSCH, J.: Städteplanung und Architektur in NRW 1945-52. // In: Geschichte im Westen: Halbjahres-Zeitschrift für Landes- und Zeitgeschichte ; 4 (1989) H.1, o. S.
- 1001 RUDĚZ, ZRINKA: Stadtraum : Prinzipien städtebaulicher Raumbildung. Eine Untersuchung über die im Zeitraum 1880-1930 angewandten Entwurfsprinzipien . - Köln, 1988. - (Schriftenreihe Politik und Planung ; 20)
- 1002 SCHÄCHE, WOLFGANG: Architektur und Stadtplanung des »Dritten Reiches« im Spiegel der Bau- und Kunstgeschichte : Anmerkungen zum Stand der Forschung. // In: DKD ; 47 (1989) S. 5-14
- 1003 SCHNABEL, OTTO: Gestaltung des ländlichen Raumes im Wandel der Zeit : Flurbereinigung prägte Landschaftsbild - Ein Amt mit neuen Aufgaben . // In: Jahrbuch des Kreises Euskirchen ; (1989) S. 64-75
- 1004 SICHLER, JOHANN GEORG: Die Bamberger Bauverwaltung (1441-1481). - Stuttgart, 1990. - (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte ; 41)
- 1005 SNIJDERS, R.: Het Geldersch landschap : 60 jaar bescherming van natuur en cultuur / R. Snijders ; K. Dansen [Mitverf.]. - Arnhem, 1989
- 1006 VALK, A. VAN DER: Amsterdam in aanleg : Planvorming en dagelijks handelen 1850-1900. - Amsterdam, 1989. - (Planologische Studies ; 8)
- 1007 VENTURI, MARCO: Town Planning Glossary. - 1990
- 1008 WITTENBROCK, ROLF: Baurecht und Stadtplanung im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen und Orientierungen : Die Stadt Luxemburg im 19. Jahrhundert. // In: Hémecht ; 42 (1990) S. 373-405
- 1009 WOLSCHKE-BULMANN, JOACHIM: Historische Aspekte Demokratischer Freiraumpolitik am Beispiel Hannover : Vom Kleingartenausschuß und von der Friedhofskommission zum Ausschuß für Umweltschutz und Grünflächen / Joachim Wolschke-Bulmann ; Gert Gröning [Mitverf.]. // In: HannG ; 43 (1989) S. 203-216
- 1010 WURZER, RUDOLF: Franz Camillo und Siegfried Sitte : Ein langer Weg von der Architektur zur Stadtplanung. // In: Berichte zur Raumforschung und Raumplanung ; 33 (1989) H. 3-5, S. 9-34

Siglen der Zeitschriften

Aardrijkskunde	De Aardrijkskunde. Maatschappelijke Vorming en Milieuwetenschappen. De Pinte
ADN	Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen. Hannover
AE	Annales de l'Est. Nancy
AFGK	Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Frankfurt a.M.
AFSB	Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege. Berlin (Ost)
AGO	Archiv für die Geschichte von Oberfranken. Bayreuth
AHF-Info	AHF-Informationen = Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. Informationen. München
AHGA	Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde. Darmstadt
AHVB	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern. Bern
AHVM	Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein insbesondere das alte Erzbistum Köln. Düsseldorf
AJB	Das archäologische Jahr in Bayern. Stuttgart
AlJb	Alemannisches Jahrbuch. Bühl/Baden
AlSt	Die Alte Stadt. Stuttgart (Berlin, Köln, Mainz)
Altertum	Das Altertum. Berlin
Alt-Thüringen	Alt-Thüringen. Weimar
Anschnitt	Der Anschnitt. Mitteilungsblatt der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau. Bochum
ArchABW	Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg. Stuttgart
Archbelg	Archaeologica belgica. Brüssel
ArchD	Archäologie in Deutschland. Stuttgart
Archhist	Archaeologia historica (ČSSR). Brünn
ArchInfo	Archäologische Informationen. Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte. Bonn
ArchKbl	Archäologisches Korrespondenzblatt. Mainz
ArchKuGe	Archiv für Kulturgeschichte. Köln
ArchMed	Archeologia Medievale. Florenz
ArchMitNWD	Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland. Oldenburg
ArchNachrBad	Archäologische Nachrichten aus Baden. Freiburg i.Br.
Archplus	Arch plus. Berlin
ArchR	Archeologické rozhledy. Prag
ArchSchweiz	Archäologie in der Schweiz = Helvetia Archaeologica. Basel
Argovia	Argovia. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Aarau
AusgrBerl	Ausgrabungen in Berlin. Berlin
AusgrF	Ausgrabungen und Funde. Berlin (Ost)
AusgrFWestf	Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe. Münster
AusgrS	Ausgrabungen in Schleswig. Neumünster
BAA	British Archaeological Abstracts. London
It Baeken	It Baeken. Leeuwarden
BaltSt	Baltische Studien. Hamburg
BDL	Berichte zur deutschen Landeskunde. Trier
BDLG	Blätter für deutsche Landesgeschichte. Neustadt/Aisch

BDN	Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen. Düsseldorf
BeJ	Bentheimer Jahrbuch. Osnabrück
BelgTNG	Belgisch Tijdschrift voor Nieuwste Geschiedenis. Gent
BeT	Bebyggelsehistorisk Tidskrift. Stockholm
BEVAS	Tijdschrift van de Belgische Vereniging voor Aardrijkskundige Studies. Gent, Löwen
BGLO	Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Oberschlesiens. Sigmaringen
BH	Badische Heimat. Freiburg i.Br.
BHS	Beiträge zur historischen Sozialkunde. Wien
BJ	Bonner Jahrbücher. Bonn
BIH	Blätter für Heimatkunde. Graz
BLON	Blätter für oberdeutsche Namenforschung. München
BMGN	Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden. Den Haag
BMö	Beiträge zur Mittelalter-Archäologie in Österreich. Wien
BoM	Bodendenkmalpflege in Mecklenburg. Berlin (Ost)
BraJ	Braunschweigisches Jahrbuch. Braunschweig
BRGK	Bericht der Römisch-Germanischen Kommission. Berlin
BrJ	Bremisches Jahrbuch. Bremen
BROB	Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek. Amersfoort
BS	Burgen und Schlösser. Braubach
BSPL	Bulletin de la Société Préhistorique Luxembourgeoise. Luxemburg
BuH	Burgenländische Heimatblätter. Eisenstadt
BullIVS	Bulletin IVS (Inventar Historische Verkehrswege der Schweiz). Bern
BullKNOB	Bulletin Koninklijke Nederlandse Oudheidkundige Bond. Amsterdam
BV	Bayerische Vorgeschichtsblätter. München
BZGA	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Basel
Carinthia	Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten. Klagenfurt
CCMé	Cahiers de Civilisation Médiévale. Poitiers
DA	Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters. Köln
DBW	Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Stuttgart
DFW	Denkmalpflege und Forschung in Westfalen. Münster
DKD	Deutsche Kunst und Denkmalpflege. Frankfurt a.M.
DN	Denkmalpflege in Niedersachsen. Hannover
DR	Denkmalpflege im Rheinland. Köln
DSFNS	Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte. Halle
DSI	Denkmalschutz-Informationen. Bonn
DüJ	Düsseldorfer Jahrbuch. Düsseldorf
EAZ	Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift. Berlin (Ost)
EH	Eichsfelder Heimathefte. Worbis
EJ	Einbecker Jahrbuch. Einbeck
EnglHistRev	English Historical Review. London
Erdk	Erdkunde. Bonn
ESJ	Economisch- en Sociaalhistorisch Jaarboek. 's-Gravenhage

EVFW	Einführung in die Vor- und Frühgeschichte Westfalens. Münster
FBAM	Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg. Stuttgart
FBWS	Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte. Wien
FDN	Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen. Hameln
FHVF	Führer zur hessischen Vor- und Frühgeschichte. Stuttgart
FO	Fornvännen. Stockholm
FPABS	Forschungen zur provinzialrömischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben. Augsburg
FrühmaSt	Frühmittelalterliche Studien. Berlin
FundbBW	Fundberichte aus Baden-Württemberg. Stuttgart
FundbH	Fundberichte aus Hessen. Bonn
FundbÖ	Fundberichte aus Österreich. Wien
GeoAbstr	Geo Abstracts. Norwich
GeogrA	Geografiska Annaler, Ser. B. Stockholm
GeogrBer	Geographische Berichte. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft der DDR. Gotha, Leipzig
GeogrČas	Geografický Časopis. Preßburg
GeogrHist	Geographica Historica. Bonn
GeogrJ	The Geographical Journal. London
GeogrRdsch	Geographische Rundschau. Braunschweig, Berlin, Hamburg
GeogrSch	Geographie und Schule. Köln
Geolit	Geolit. Braunschweig
Germ	Germania. Mainz
GH	Geographica Helvetica. Schweizerische Zeitschrift für Geographie und Völkerkunde. Bern
GJÖ	Geographische Jahresberichte aus Österreich. Wien
GöJb	Göttinger Jahrbuch. Göttingen
GTN	Geografisch Tijdschrift (NL). Amsterdam
GW	Geschichte im Westen. Köln
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. Stuttgart
GZ	Geographische Zeitschrift. Stuttgart
HA	Helvetia Archaeologica. Basel
Hammaburg	Hammaburg. Vor- und Frühgeschichte aus dem niederelbischen Raum, NF. Neumünster
HannG	Hannoversche Geschichtsblätter. Hannover
HarJG	Harburger Jahrbuch. Hamburg
HaZ	Harz-Zeitschrift. Bad Harzburg
HČ	Historický Časopis. Preßburg
Heimat	Die Heimat. Zeitschrift für Natur- und Landeskunde von Schleswig-Holstein und Hamburg. Neumünster
HeimatNiederrh	Die Heimat. Zeitschrift für niederrheinische Heimatpflege. Krefeld
Heimen	Heimen. Oslo
Helinium	Helinium. Wetteren
Hémecht	Hémecht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte. Luxemburg
Hercynia	Hercynia. Halle
HG	Hansische Geschichtsblätter. Köln, Düren
HGT	Historisch-Geografisch Tijdschrift. Utrecht
Hist	The Journal of the Historical Association. London

HistG	Historická Geografie. Prag
HJb	Historisches Jahrbuch. München, Freiburg i.Br.
HJL	Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Marburg/Lahn
Holland	Holland, regionaal-historisch tijdschrift. Den Haag
HTD	Historisk Tidsskrift (DK). Kopenhagen
HTF	Historisk Tidskrift foer Finland. Helsingfors
HTN	Historisk Tidskrift (Norwegen). Oslo
HZ	Historische Zeitschrift. München, Berlin
IGeogr	Irish Geography. Dublin
IMGEuregio	Informationen und Materialien zur Geographie der Euregio Maas-Rhein. Aachen
IMS	Informationen zur modernen Stadtgeschichte. Berlin
JbEH	Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes. Meppen
JbG	Jahrbuch für Geschichte. Berlin (Ost)
JbH	Jahrbuch für Hausforschung. Sobernheim
JBL	Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte. Berlin
JbOM	Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. Vechta
JCL	Jahrbuch der Coburger Landesstiftung. Coburg
JDA	Journal of Danish Archaeology. Odense
JdG	Jahresberichte für deutsche Geschichte, N.F. Berlin (Ost)
JFLF	Jahrbuch für fränkische Landesforschung. Neustadt/Aisch
JG	Journal für Geschichte. Weinheim
JGGB	Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern. Bern
JGMO	Jahrbuch für die Geschichte in Mittel- und Ostdeutschland. Berlin
JGO	Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. Stuttgart
JHF	Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. München
JHistGeogr	Journal of Historical Geography. London
JHVD	Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen. Dillingen a.d. Do- nau
JHVM	Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken. Ansbach
JHVSU	Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umge- bung. Straubing
JIntH	Journal of Interdisciplinary History. Cambridge
JLN	Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. Wien
JMH	Journal of Medieval History. Amsterdam
JMM	Jahrbuch der Männer vom Morgenstern. Bremerhaven
JMV	Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte. Berlin (Ost)
JOM	Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins. Linz
JRD	Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege. Köln
JRGZ	Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz. Berlin
JSGU	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühge- schichte. Zürich
JUH	Journal of Urban History. Beverley Hills u.a.
JVL	Jahrbuch Vorarlberger Landesmuseumsverein. Bregenz
JwestdL	Jahrbuch für Westdeutsche Landesgeschichte. Koblenz
JWG	Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. Berlin (Ost)
KaufbGBI	Kaufbeurer Geschichtsblätter. Kaufbeuren
KHKM	Kwartalnik Historii Kultury Materialnej. Warschau

KJVF	Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte. Berlin
KN	Kartographische Nachrichten. Bonn
Kunde	Die Kunde. Frankfurt a.M.
KurtrJb	Kurtrierisches Jahrbuch. Trier
LocHist	Local Historian. London
MA	Le Moyen Âge. Brüssel
MAHK	Mitteilungsblatt des Arbeitskreises für Historische Kartographie. Warendorf
MDAIRA	Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung. Mainz
MedArch	Medieval Archaeology. London
MemmGBI	Memminger Geschichtsblätter. Memmingen
MFGG	Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft. Erlangen
MGGH	Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg. Hamburg
MGGL	Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft zu Lübeck. Lübeck
MGGM	Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München. München
MGSL	Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Salzburg
MGSHL	Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Neumünster
MHS	Materialien zur historischen Sozialwissenschaft. Köln, Wien
MHVP	Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz. Speyer
MIöG	Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Graz, Köln
MJGK	Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst. Würzburg
ML	Monumenten en Landschappen. Brüssel
MLUHWwissBeitr	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wissenschaftliche Beiträge. Halle-Wittenberg
MMLE	Mitteilungen des Museumsvereins Lauriacum-Enns, Neue Folge. Enns
MöGG	Mitteilungen der österreichischen Geographischen Gesellschaft. Wien
MS	Mittelalterliche Studien. Leipzig
MSRG	Medieval Settlement Research Group. London
MVGB	Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins. Berlin
MZ	Mainzer Zeitschrift. Mainz
NA	Nordost-Archiv. Zeitschrift für Kulturgeschichte und Landeskunde. Lüneburg
Naamkunde	Naamkunde. Amsterdam, Löwen
NAFN	Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen. Hildesheim
NAN	Neues Archiv für Niedersachsen. Göttingen
NassAnn	Nassauische Annalen. Wiesbaden
NBJ	Neues Bergisches Jahrbuch. Wipperfürth
NDV	Nieuwe Drentse Volksalmanak. Cultureel Jaarboek voor Drenthe. Assen

NHJ	Noordbrabants Historisch Jaarboek. 's-Hertogenbosch
NI	Namenkundliche Informationen. Leipzig
Niedersachsen	Zeitschrift Niedersachsen. Hannover
NJ	Niederdeutsches Jahrbuch. Neumünster
NJb	Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Hildesheim
NNU	Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Hildesheim
NordfrJb	Nordfriesisches Jahrbuch, Neue Folge. Bräist
ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst und Kultur und Denkmalpflege. Wien
ÖZV	Österreichische Zeitschrift für Volkskunde (Neue Serie). Wien
Offa	Offa. Neumünster
OJ	Oldenburger Jahrbuch. Oldenburg
OJA	Oxford Journal of Archaeology. Oxford
OM	Osnabrücker Mitteilungen. Osnabrück
PamArch	Památky Archeologické. Prag
PastPres	Past and Present. A Journal of Historical Studies. Oxford
PCA	Pro civitate Austriae. Informationen zur Stadtgeschichtsforschung in Österreich. Wien
PfH	Pfälzer Heimat. Zeitschrift für pfälzische Landeskunde. Speyer
PGR	Polish Geographical Review = Przegląd Geograficzny. Warschau
PHB	Planning History Bulletin. Huntingdon, Cambridgeshire
PKSN	Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet. Hildesheim
PM	Petermanns Geographische Mitteilungen. Gotha
PP	Planning Perspectives. An international Journal of history, planning and the environment. London
Preußenland	Preußenland. Mitteilungen der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung. Marburg
PZ	Prähistorische Zeitschrift. Berlin
PZP	Przegląd Zachodniopomorski. Posen, Warschau
RAECE	Revue Archéologique de l'Est et du Centre-Est. Dijon
RB	Regio Basiliensis. Basler Zeitschrift für Geographie. Basel
RevHist	Revue Historique. Paris
RevGe	Revue Géographique de l'Est. Nancy
RevN	Revue du Nord. Lille
RH	Rheinische Heimatpflege. Pulheim
RhAusgr	Rheinische Ausgrabungen. Bonn
RhV	Rheinische Vierteljahrsblätter. Bonn
SAGG	Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie. Bonn
Schlern	Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde. Bozen
SGM	Scottish Geographical Magazine. Edinburgh
Siegerland	Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimatvereins. Siegen
SJ	Saalebürg Jahrbuch. Berlin
SJH	Scandinavian Journal of History. Stockholm
SMGKL	Schriften zur mecklenburgischen Geschichte, Kultur und Landeskunde. Köln
SNMP	Sborník Národního Musea v Praze. Prag
SO	Speculum Orbis. Zeitschrift für alte Kartographie und Vedutenkunde. Bad Neustadt a.d. Saale

SocRur	Sociologia Ruralis. Zeitschrift der Europäischen Gesellschaft für ländliche Soziologie. Assen
SpHist	Spiegel Historiae. Bussum
Stadt	Stadt. Zeitschrift für Wohnungs- und Städtebau. Hamburg
Stadtbauwelt	Stadtbauwelt. Beigabe zu: Bauwelt. Berlin
StJb	Stader Jahrbuch. Stade
StorC	Storia della Città. Mailand
StorU	Storia Urbana. Mailand
SUH	Studies in Urban History. London
SZG	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte. Basel
Technikgeschichte	Technikgeschichte. Berlin
TIBG	Transactions of the Institute of British Geographers, New Series. London
TownPlannR	Town Planning Review. Liverpool
TZGTL	Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes. Trier
UH	Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. Wien
UHFors	Urgeschichte und Heimatforschung. Weimar
VHVO	Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg. Regensburg
VMUFP	Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam. Berlin (Ost)
VSWG	Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Stuttgart
Westerheem	Westerheem. Vlaardingen
Westfalen	Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. Münster
WG	Wiener Geschichtsblätter. Wien
WürttF	Württembergisch Franken. Schwäbisch Hall
WZ	Westfälische Zeitschrift. Paderborn
WZUJena	Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe. Jena
Ymer	Ymer. Stockholm
ZA	Zeitschrift für Archäologie. Berlin (Ost)
ZAA	Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. Frankfurt a.M.
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Köln
ZBG	Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins. Freiburg i.Br.
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte. München
Zeitgeschichte	Zeitgeschichte. Wien
ZF	Zeitschrift für Festungsforschung. Dortmund
ZfG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Berlin (Ost)
ZfV	Zeitschrift für Volkskunde. Stuttgart
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Stuttgart
ZGSaar	Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend. Saarbrücken
ZGSHG	Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Kiel
ZHF	Zeitschrift für Historische Forschung. Berlin
ZHG	Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde. Kassel u.a.

ZHVS	Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben. Augsburg
ZHVStm	Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark. Graz
ZKF	Zeitschrift für Kulturtechnik und Flurbereinigung. Berlin, Hamburg
ZO	Zeitschrift für Ostforschung. Marburg
ZSAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. Basel
ZT	Zeeuws Tijdschrift. Middelburg
ZVHG	Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. Hamburg
ZVLGA	Zeitschrift des Vereins für Lübecker Geschichte und Altertumskunde. Lübeck
ZWLG	Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte. Stuttgart

Register der Autoren und Herausgeber

- Acaroğlu, M. Tuerker 940
 Achtnich, Walter Herrmann 827
 Adenauer, Konrad 596
 Aerni, Klaus 57, 450, 665–666
 Ahrens, Claus 667
 Ahrens, Karl-Heinz 549
 Alferova, Gabi Vladimirovna 550
 Alling Gregg, Susan 203
 Althaus, Sigrid 342
 Andersen, A. 597, 758–759
 Andersson, Lilian 986
 Andréa, J. 669
 Ankum, L.A. 670
 Arjaans, Jelle 419
 Artéus, Gunnar 630
 Asmus, Ralf R. 829
 Aßkamp, Rudolf 205
 Auer, Leopold 79
 Auf der Maur, Brigitte 88
 Auf der Maur, Franz 88
 Augustyn, Beatris 343
 Aujourd'hui, Rolf d' 27, 89
 Aust, Bruno 466
 Baars, C. 344
 Baart, J. 10
 Baatz, Dietwulf 114
 Bácskai, Vera 598
 Bailey, Geoff 204
 Baker, Alan R.H. 48
 Balint, Csanád 508
 Ballhaus, Edmund 420
 Balzer, Manfred 24
 Barends, Sonja 421
 Bartkowiak, J. 597
 Bauer, Bruno 942
 Bauer, Reinhard 11
 Bauer, Richard 640, 920
 Bechert, Tilmann 509
 Becker, B. 49
 Becker, Günther 143
 Becker, Hans 647
 Becker, Wolfgang C. 801
 Beckett, J.V. 345
 Bednarczyk, Józef 206
 Beenakker, Jan J.J.M. 144
 Behre, Karl-Ernst 672, 771
 Belhoste, Jean-François 673
 Belle, J.L. van 832
 Bender, Helmut 32, 207
 Bender, Rainer Joha 104
 Beresford, Maurice 552
 Berger, Mechthild 674
 Bergs, Irene-Annette 833
 Bernard, P. 175
 Berzheim, Bernhard 422
 Beyer, Brigitte 515, 675
 Biddle, Martin 467
 Bielemann, Jan 346
 Biewer, Ludwig 877
 Billig, Gerhard 283–286, 944
 Binford, Lewis R. 50
 Birkett, Dea 979
 Bloemers, J.H.F. 208
 Blotevogel, Hans Heinrich 18, 507
 Bockholt, Werner 169
 Bode, Gero 209
 Bodsch, Ingrid 468
 Böcker, Heide 80, 553–554
 Böhm, Werner 469
 Böhmer, Karin 787
 Bönisch, Fritz 287, 834, 896
 Boer, H.P.G. de 676
 Boersma, J.W. u.a. 523
 Boetticher, Manfred v. 347
 Bont, Chris de 677–678
 Boockmann, Hartmut 516
 Borger, Guus J. 147–148, 717, 804
 Borries, B.V. 761
 Bors, Kurt 348
 Borsboom, H.C. 460
 Bos, J. 149
 Bos, K. 90
 Bosse, Theo 910
 Bourgeois, J. 76
 Bourin, M. 477
 Bouwer, Klaas 150
 Braams, B.W. 349
 Brabander, G. 836
 Brachmann, Hansjürgen 13, 288
 Bradley, John 331
 Brand, Denis 91
 Brand, H. 174

- Brand, J. 174
Braudel, Fernand 151
Brauer, Wilhelm Reinhold 350
Breidenbach, Michael 980
Bremer, J.T. 351
Breuer, H.W. 762
Brichzin, Hans 896
Bridger, C.J. 679
Brimblecombe, P. 813
Brincken, Anna-Dorothee von den 126, 837
Brink, Antje 690
Brink, Paul van den 838, 860
Brodesser, Heinrich 352
Broggi, Mario F. 680
Brogiato, Heinz Peter 945
Brood, P. 149
Brown, A.E. 152
Brüggemeier, F.J. 760, 763-764
Bruijnzeels, J.M.C. 839
Brunn, Gerhard 648
Brunner, Kurt 840-841
Buck, W. 765
Buczka, Karola 115
Büchsenschütz, Olivier 14
Büning, Ulrich 486
Buiks, Chr. 353, 946
Burggraaff, Peter 15, 681
Busch, Ursula 898
Butlin, Robin 127, 135
Buursink, J. 471
Calließ, J. 799
Campbell, Tony 842
Carlsson, Sten 153
Carter, Harold 154, 599
Čede, Peter 354, 600
Christ, Robert 423
Claval, Paul 112, 601
Clevis, Hemmy 155, 555
Coblenz, W. 682
Coenen, Ulrich 472
Conrads, Klaus-Günther 602
Cramer, Thomas 844
Csendes, Peter 517
Cucini, C. 362
Curtis, William J.R. 650
Custer, Walter 987
Custodis, Paul-Georg 892
Czerner, Regine 52
Dankaert, L. 845
Dansen, K. 1005
Daru, M. 684
Dase, Martina 42
Daunton, M.J. 617
Dautermann, Christoph 156
Debold-Kritter, Astrid 674
Dehio, Georg 128
Dekker, C. 355
Demoed, H.B. 424
Denecke, Dietrich 15, 685
Deppe, H.J. 518
Derks, Paul 947
Derks, Ton 686
Derville, Alain 157
Deys, H.P. 848
Dieckmann, Bodo 210
Diedenhofen, Wilhelm 556
Diederik, F. 158
Diederiks, H.A. 766
Diefendorf, Jeffry M. 651
Dietz, Burkhard 856
Dirkx, G.H.P. 678, 687
Dix, Andreas 425
Dörfler, Walter 767
Dörflinger, Johannes 849
Dohms, N. 507
Dollen, Busso von der 850
Dollhoff, Josef 423
Donat, Peter 211-212, 289-290
Donkersloot-de Vrij, Marijke 851
Doorselaer, Bert van 426
Dopsch, Heinz 613
Douw, J. 429
Drašček, Daniel 81
Drescher, Kurt 948
Dreyer-Eimbcke, Oswald 852
Dries, F. van den 160
Driver, Felix 604
Dürst, Arthur 853
Düsterloh, Diethelm 688
Duijghuisen, M.J.M. 605
Dumsky, Walter 606
Durosset, Maurice 91
Durth, Werner 988
Dyer, Christopher 356
Ebel, Else 275
Ebel, F. 768
Eberl, Immo 581

- Eberle, Ingo 769–770
 Ebert, I. 768
 Eckhardt, Wilhelm A. 357
 Edeler, Ingrid 53
 Effertz, Peter 854
 Egli, Hans-Rudolf 689, 719, 855
 Ehalt, Hubert Christian 94
 Ehmer, Hermann 406
 Eichler, Ernst 949
 Eidloth, Volkmar 95, 607
 Elerd, Udo 473
 Ellermeyer, Jürgen 608
 Elsasser, Hans 689
 Elsnar, Hildegard 123
 Enders, Liselott 291, 358–360, 474
 Engel, Helmut 609
 Engeli, Christian 494
 Epperlein, Siegfried 519
 Epping, Paul 652
 Erdmann, Wolfgang 520
 Erlen, Peter 361
 Ernst, Peter 950
 Ethelberg, Per 213
 Evans, Huw M.A. 292
 Ey, Johannes 713
 Fabesch, Udo H. 293
 Falter, R. 758–759
 Fansa, Mamoun 278
 Faust, Pierre Paul 162
 Fawcett, Jane 658
 Fehl, Gerhard 610
 Fehn, Klaus 15, 28–29, 428
 Fehring, Günter P. 30, 54, 96, 475–476, 521, 557, 691
 Feldmann, Reinhard 692
 Feurer, Rudolf 857
 Fichtner, Diethelm 693
 Filipowiak, Wadyslaw 294
 Fingerlin, Gerhard 214–215, 295
 Finke, Manfred 486
 Finner-Becker, Angelika 694
 Fisch, Stefan 478
 Fischer, Christine 163
 Fischer, Franz 216
 Fischer, Klaus 479
 Fontana, Massimo Tozzi 772
 Frahm, Eckart 700
 Francillon, François 55
 Francovich, Riccardo 296, 362
 Frandsen, Karl-Erik 363
 Franssen, H.C. 695
 Fritschy, W. 429
 Fritz, Gerhard 559
 Fuchs, Achim 858
 Fumagalli, Vito 561
 Gaeda, Christina E. 82
 Gansleweit, Klaus-Dieter 951
 Gaskell, Martin S. 639
 Gebbers, Wilhelm 56
 Gebhardt, Hans 164, 430
 Geist, Johann Friedrich 611
 Gellert, Johannes F. 480–481
 Genovese, Eugene 3
 Gensheimer, Rolf 31
 George, Dieter 953
 Georgeacopol-Winischhofer, Ute 671
 Gerding, M.A.W. 165
 Gerlach, Renate 773
 Gerlach, Siegfried 612, 859
 Geßner, Dorothee 16
 Gibbins, Olaf 653
 Gielen, N. 160
 Gilchrist, R. 282
 Girouard, Mark 482
 Gissel, Svend 161
 Gläser, Manfred 522, 774
 Gläßer, Ewald 861
 Glaus, Otto u.a. 987
 Gleirscher, Paul 217
 Gleissl, Max 166
 Gojda, M. 297
 Goldenberg, Gerd 167
 Gonggrijp, G.P. 775
 Gottlieb, Gunther 255
 Goy, Richard J. 654
 Graaf, Karen van der 168, 697
 Graef, A. 507
 Graf, Eva 920
 Graf, Hermann 483
 Grees, Hermann 364, 698–699
 Grefe, Uta 862
 Greuenich, Dieter 298
 Grimbach, Norbert 776
 Grimm, Paul 299
 Gringmuth-Dallmer, Eike 300, 564, 777
 Gröbe, Volker 596
 Groenendijk, Henny 365–366
 Groenewoudt, B.J. 669–670

- Gröning, Gert 1009
Grünberg, Judith M. 218
Gruße, G. 817
Günther, Klaus 219
Gunzelmann, Thomas 367, 431
Gurtner, A. 57
Gutschow, Niels 988
Haaris, Hans-Arthur 655
Haartsen, A.J. 717
Habicht, Werner 484
Hägermann, Dieter 864
Hafner, Heinrich 701
Hagel, Jürgen 565-566, 865
Halfer, Manfred 954
Halzberg, H. 485
Ham, W.A. van 368
Hammel, Rolf 524
Hammer, Madlena Cavelti 866
Hampel, Andrea 220
Harck, Ole 301
Harley, John Brian 871
Harms, Hans 906
Harris, Edward 59
Harsema, O.H. 170
Harten, J.D.H. 567
Hartmann, Hans 171, 867
Hartmann, Martin 221
Hartung, Wolfgang 581
Haubrichs, Wolfgang 955-956
Hauptmeyer, Carl-Hans 568, 702
Hauser, Susanne 981
Hausner, Isolde 941
Haversath, Johann-Bernhard 32, 868
Hayen, Hajo 222
Hebig, Dieter 302
Heeringen, R.M. van 223
Heidinga, H.A. 303, 577
Heine, Hans-Wilhelm 60, 224, 703
Heineberg, Heinz 18, 656
Heinrich, Uwe 778
Heinrich, W. 17, 304
Held, Wieland 569
Heller, Hartmut 172
Hemann, F.-W. 614
Henderikx, J.A. 173
Henderikx, Peter A. 305
Henkel, Gerhard 459
Henning, Friedrich-Wilhelm 98
Henning, Joachim 61
Hensel, Witold 225
Herrmann, Bernd 779, 817
Herrmann, Fritz-Rudolf 114
Herrmann, Joachim 525
Herzig, Heinz E. 704
Herzog, Steffen 526, 944
Heslinga, M.W. 129
Heß, Klaus 432
Heusser, Sibylle 989
Heyer, Rolf 7, 130
Hiller, I. 780
Hingley, Richard 226
Hingst, Hans 227-228
Hinz, Hermann 307
Hirschfelder, Gunther 844
Hochberg, Leonard 3
Hodges, R. 296
Hoebink, Hein 990
Hoekveld, G.A. 458, 487
Hölzer, Adam 781-782
Hölzer, Amal 781-782
Hömberg, Philipp R. 229
Hönes, Ernst-Rainer 706
Höroldt, Dietrich 562
Höse, Wolfgang 615
Hoffacker, H.W. 433
Hoffmann, Gertrud 982
Hofmann, Wolfgang 434
Hofmeister, Adolf E. 83, 308
Holgate, Robin 230
Holt, Richard 369
Holter, Kurt 510
Hommel, Manfred 7
Hooke, Della 309
Hopkins, Eric 616
Hoppe, Willi 931
Horst, A.J. van der 121
Horst, Fritz 231
Hottes, Karlheinz 489
Houben, Ulrich 435-436, 872-873
Howell, John M. 232
Hoyer, Karin 437
Huber, Benedikt 991
Hudemann, Rainer 618
Hübener, Wolfgang 84
Hug, Albert 958
Hulst, F.J. 149
Illner, Kurt 784
Ilsøe, Harald 5

-
- Imig, Jakob 570
 Immel, Rudolf 785
 Irsigler, Franz 310-311
 Jäger, Eckhard 874
 Jäger, Helmut 875
 Jäger, K.D. 249
 Jäger, Otto 959
 Jähnig, Bernhart 876-877
 Jager, Sake W. 708
 Jahn, Joachim 581
 Jahn, Walter 960
 James, N.D.G. 786
 Jankuhn, Herbert 275
 Janssen, F. 370
 Jenisch, Bertram 527-528
 Jeurgens, Ch. 766
 Jilek, Heinrich 12
 Johanek, Peter 131
 Jones, Barri 878
 Jones, Michael 438
 Jongepier, J.W. 121
 Joode, T. de 175
 Jørgensen, Bent 5
 Junk, Heinz-K. 879-881, 929
 Kaerger, Günter 961-962
 Kahl, Erich 694
 Kalb, Franz 619
 Kampfmann, Gerhard 371
 Kanze, Marlies 571
 Kappelhof, A.C.M. 372
 Karger, A. 101
 Kastner, Sabine 572
 Katur, Joachim 784
 Kauder, Birgitt 787
 Kaufhold, Karl-Heinrich 58
 Kautt, Dietrich 731
 Kegler, Harald 132
 Keller, Wilhelm O. 497
 Kempke, Thorsten 233
 Kieling, Uwe 705
 Kirchgässner, Bernhard 497
 Klápště, Jan 312
 Klatt, Dietrich 620
 Klecker, Ch. 373
 Klee, Margot 234
 Kleefeld, Klaus-Dieter 35
 Klein, Heijo 657
 Klep, P.M.M. 605
 Klerk, Aad P. de 90, 133, 374, 717
 Klerk, Len de 621
 Klöti, Thomas 891
 Klok, R.H.J. 709
 Klug, Jutta 235
 Knapp, H.D. 788
 Knau, Hans Ludwig 375
 Knaut, Matthias 313
 Kneib, Gottfried 376
 Knoflacher, Hermann 488
 Knoll, Gabriele M. 103
 Knübel, Hans 236
 Knüppel, Robert 486
 Knuijt, M. 634
 Koch, Karl-Heinz 237
 Koch, Michael 991-992
 Köllmann, Wolfgang 449
 Koeman, Cornelis 893
 Koller, Fritz 490, 529
 Koller, Heinrich 573
 Kononowicz, Wanda 894
 Kooij, P. 491
 Kooiman, M. 710
 Koomen, F. 711
 Koschik, Harald 712
 Kottman, J. 155
 Krabbe, Wolfgang R. 622
 Krämer, Rosemarie 713
 Kramer, Johann 377
 Kramm, Hans Joachim 492
 Kratochwil, A. 789
 Krausch, Heinz-Dieter 963
 Krause, R. 49
 Krawarik, Hans 176, 439
 Kreft-Kettermann, Helga 440
 Kreisel, Werner 134
 Kretschmer, Ingrid 890
 Kretschmer, Wilfried 790
 Krimm, Stefan 371
 Krings, Ulrich 714
 Krings, Wilfried 441, 623, 895
 Kroes, Jochem 378
 Krötz, Werner 844, 861
 Kromer, B. 49
 Krüger, Bruno 238-239
 Krüger, Klaus 177
 Kuchenbuch, L. 791
 Kühn, Hans Joachim 178, 379
 Kürvers, Klaus 611
 Kullen, Siegfried 380

- Kunow, Jürgen 62, 240
Lackner, Helmut 36
Ladd, Brian 993
Laforce, Walter 792
Laier-Beifuss, Katharina 314
Lamb, H.H. 793
Landolt, Elias 794
Langbroek, E.K. 460
Lange, Karl-Wilhelm 715
Langen, G.J. de 530, 574
Langkafel, Ines 85
Langton, John 63
Larkham, Peter J. 624
Larsson, Lars Olaf 716
Larsson, Thomas B. 9
Lauer, Hery A. 105
Lauterburg, Andreas 795
Laux, Hans-Dieter 898
Lawton, Richard 135
Leenders, Karel A.H.W. 381-382
Lepetit, Bernard 575
Leverotti, Franca 383
Lewis, Roy 599
Lichtenstein, Claude 995
Lienemann, Jörg 796
Lindgren, Uta 888
Lindner, Klaus 899
Linnecar, Alison 797
Loderer, Benedikt 493
Lohrmann, Dietrich 315
Loose, Rainer 106
Looyenga, A.J. 442
Lorang, Antoinette 625
Luckhardt, Jochen 935-936
Lüning, Jens 241-242
Lundmark, Hans 9
Lutz, Dietrich 107, 314
Mac Sween, Ann 108
Magirius, Heinrich 718
Mai, Barbara 166
Mai, Klaus 486
Maidt, Petra 857
Maier, Reinhard 747
Malgouverné, Alexandre 797
Mangelsdorf, Günter 576
Mangin, Michel 243
Mania, Dietrich 244
Marynissen, A. 964
Mathieu, Jan 384
Mattern, Hans 385
Mattingly, David 878
Matuszewski, Józef 798
Matzerath, Horst 64-65, 494
Maxwell, Gordon S. 245
Mayer, Vera 94
Meerman, M. 109
Meier, B. 57
Meier, Gerhard 627
Meijering, J. 191
Meller, Helen E. 996
Mélo, Alain 797
Memmesheimer, Paul Artur 720
Mende, Michael 721
Meulen, W. van der 997
Meyer, Gerald 715
Meyer, Karl Otto 906
Meyer, Lutz-Henning 443
Michler, Günther 900
Mielke, Heinz-Peter 863
Mik, G. 471
Millett, Martin 246
Mohr, Bernhard 6
Monbaron, Patrick-Ronald 722
Morard, Nicolas 387
Moraw, Peter 578
Morerod, Jean-Daniel 579
Morgan, Stuart 901
Müller, Albert 66
Müller, Guido 490
Müller, Klaus 628
Müller, Urs Alfred 723, 902
Müller-Hengstenberg, Herbert 965
Müller-Raemisch, Hans-Rainer 469
Müller-Wille, Michael 316
Musall, Heinz 889, 903-904
Musch, J. 669
Mytum, H. 282
Nagel, Erika 247
Nageli, R. 450
Narweleit, Gerhard 37
Naumann, Gerhard 802
Neitmann, Klaus 580
Nekuda, Vladimír 47, 125, 145, 159, 388, 592
Nelson, Hildegard 248
Neumann, Joachim 889
Nicholson, Graham 658
Nießen, Franz 905

- Nikolay-Panter, Marlene 86
 Nitz, Hans-Jürgen 179, 317, 389–391
 Noort, J. van den 629
 Nordrum, Fred Steinar 724
 Nuber, Hans Ulrich 250
 Oberbeck, Gerhard 180
 Oexle, Judith 531, 582
 Ohler, Norbert 983
 Oldenburger-Ebbers, C.S. 110
 Olshausen, Eckart 38
 Opll, Ferdinand 532, 907
 Optenberg, Georg 872
 Ossel, Paul Van 318
 Ostendorf, W. 471
 Ouzoulis, Pierre 318
 Overton, Mark 803
 Pallot, Judith 392
 Panten, Albert 379
 Parczewski, Michał 67, 251
 Parenti, Roberto 362
 Parsons, D. 111
 Patze, Hans 560
 Pawloski, Krzysztof 998
 Pearsall, Deborah M. 68
 Pedroli, G.B.M. 800, 804
 Peer, Johann 725
 Peeters, R. 160
 Pelet, Paul-Louis 726
 Pelgrim, Egbert J. 805
 Pelzers, E. 999
 Penners, Theodor 181
 Petry-Eberle, Anne 182
 Petsch, J. 1000
 Pevetz, Werner 727
 Pfister, Christian 69, 444, 813
 Phillips, A.D.M. 445
 Piątek, Eufrozyna 393
 Piątek, Zygfryd 393
 Pinard, Jacques 446
 Pirhofer, Gottfried 615
 Pischke, Gudrun 909
 Planck, Dieter 252, 319, 511
 Planhol, Xavier de 112
 Plate, Christa 533–534
 Platt, Margarete 968
 Poisson, Jean-Michel 394
 Pommerin, Reiner 659
 Pott, Richard 806–809
 Pounds, Norman J.G. 183
 Poykaj, Gerhard 70
 Preuss, J. 249
 Priebs, Axel 728
 Pries, Martin 447
 Priese, Gerd 705
 Prikkemaat, G. 495
 Probst, Barbara 253
 Püttmann, Klaus G. 583
 Quasten, H. 729–730
 Rabeler, Gerhard 660
 Raetzel-Fabian, Gisela 254
 Rafetseder, Hermann 631, 952
 Rahtz, S. 51
 Ramge, Hans 957
 Randsborg, K. 146
 Rauch, Hartmut 461
 Rausch, Wilhelm 33, 93, 632, 952
 Rech, Manfred 320
 Regteren Altena, H.H. van 335, 577
 Reher, David 584
 Reichardt, Lutz 969
 Reinborn, Dietmar 731
 Reinhard, Eugen 911
 Reitzenstein, Wolf-Armin Frhr. v. 11
 René, Lebouté 732
 Renes, Johannes 113, 168, 184–186
 Rentenaar, R. 970
 Reulecke, Jürgen 70, 648, 661
 Rhind, D.W. 843
 Richards, J. 51
 Richter, Uwe 587
 Ridderspore, Mats 321
 Riegl, Alois 128
 Rippmann, Dorothee 395–396
 Roberts, Brian K. 322
 Roeck Hansen, Birgitta 323
 Roekel, G.J. van 187
 Römheld, Georg 721, 733
 Rösener, Werner 334
 Rössler, Mechthild 136
 Röwer-Döhl, Ruth 571
 Rogalski, Bogumił 324
 Rohde, Cäcilia Maria 71
 Rommelspacher, Th. 760
 Rook, Hans-Joachim 448
 Rost, Achim 72, 256
 Roth, Paul 671
 Rucki, Isabelle 633
 Ruděz, Zrinka 1001

- Rückert, Peter 397–398
Rüsen, J. 799
Rump, Arnold 971
Sabelberg, Elmar 662–663
Salbitano, F. 783
Santen, B. van 634
Sardet, Nathalie Pichard 188
Sarfatij, Herbert 585, 595
Sasse, Barbara 325
Schaar, Renate 586
Schadek, Hans 535
Schäche, Wolfgang 1002
Schäfer, Dieter 734
Schäfer, Werner 483
Schaffer, Franz 668
Schallmeyer, Egon 107
Scharfe, M. 984
Scharfe, Wolfgang 40, 73, 889–890
Schatorjé, J.M.W.C. 839
Schenk, Winfried 19, 399–400
Scheper, Burchard 189
Schertenleib, Markus-Hermann 451
Schich, Winfried 536
Schickhoff, J. 507
Schiffler, G.R. 765
Schilder, Günter 914
Schildt, Axel 626
Schillinger, Klaus 896
Schirmacher, Ernst 735
Schlichtherle, Helmut 257–258
Schluchter, André 140
Schmaedecke, Michael 326
Schmal, Henk 452
Schmid, Peter 537
Schmidt, Heinrich 635
Schmidt, J. Alexander 74
Schmidt, Tom 966
Schmidt, Wolfgang 636
Schmidt-Thomé, Peter 538
Schmidtchen, Volker 558
Schmidtke-Glamann, Wolf-Dieter 637
Schmitt, Karen 259
Schmitt, Michael 921, 935
Schnabel, Otto 1003
Schneck, P. 780
Schneider, Alois 327, 401, 740
Schneider, Hanspeter 736–737
Schneider, I. 402
Schneider, Jürgen 58
Schneider, Karl Heinz 190
Schönstein, Horst Dieter 720
Schoknecht, T. 328
Scholz, Fred 810
Schoorl, F.F.J. 738
Schoorl, Henk 915
Schramm, Engelbert 811
Schröder, Eckart 403
Schröpfel, Richard 496
Schroor, M. 191
Schüle, Hannes 69, 444
Schütte, Leopold 972
Schütte, Sven 539
Schützeichel, Rudolf 943, 967
Schuler, Peter Johannes 20
Schultheiß, Hans 41
Schulze, Jörg 749
Schuster, Elisabeth 941
Schwab, Ingo 329
Schwabe, A. 789
Schwabenicky, Wolfgang 330, 587, 812
Schwammenhöfer, Hermann 260
Schwarcz, Andreas 340
Schwarz, U. 404
Schwerdtfeger, Clemens 739
Schwind, Fred 540
Seedorf, Hans Heinrich 190, 192
Seidenspinner, Wolfgang 405, 740
Selbach, Sabine 638
Semey, J. 76
Simmel, Arno 2
Semotanová, Eva 916
Sengstock, Willi 261
Sharp, Mick 108
Shaw, Denis J.B. 392
Shirley, Rodney 917
Shirley, W. 917
Short, Brian 453
Sichler, Johann Georg 1004
Siebels, Gerhard 973
Siebrecht, Adolf 588
Siegmund, Frank 541
Siekmann, Mechthild 589, 918
Simmons, Ian Gordon 814
Simms, Annagret 919
Simms, Katharine 919
Simon, Klaus 263
Simons, Angela 264
Slater, E.A. 75

- Slater, Terry R. 470
 Snijders, R. 1005
 Söderberg, J. 193
 Sönnecken, Manfred 375
 Sonntag, Konrad 6
 Soye, D. 729-730
 Spatzenegger, Hans 613
 Spazier, Ines 284
 Speitkamp, Winfried 741
 Sporrang, Ulf 8
 Staab, Franz 332
 Stab, Friedrich Hermann 674
 Stadelbauer, Jörg 6, 463
 Stafford, M. Linsley 742
 Stagl, Justin 985
 Stams, Werner 896
 Stasch, Gregor Karl 922
 Staudenmann, Christiane 827
 Steegh, A.W.A.Th. 22
 Stehli, Petar 241, 815
 Stehrer, Johann 194
 Steinberg, Heinz Günter 454
 Steinmetz, Wolf-Dieter 407
 Stella, Tilemann 923
 Stephan, Hans-Georg 408, 498
 Steuer, Heiko 43, 116, 167, 265
 Stochdorph, Otto 924
 Stol, Taeke 90, 409
 Stoob, Heinz 551, 593, 847, 934
 Stopp, Klaus 925
 Stork, Ingo 266-267, 333
 Strack, Herbert 926
 Stracke, Ferdinand 743
 Strahalm, Werner 499
 Straßer, Rudolf 927
 Striegnitz, M. 799
 Ströhlein, Gerhard 744-745
 Struck, Ernst 868
 Strüder, Günter 449
 Sturm, Erwin 974
 Svobodova, H. 1
 Sywottek, Arnold 626
 Szulc, Halina 410
 Szultka, Zygmunt 411
 Taege, G. 258
 Tate, J.O. 75
 Taverne, Ed 746
 Taylor, C.C. 152
 Tempel, Wolf-Dieter 268
 Tewes, Ludger 412
 Theuerkauf, Gerhard 87
 Theuws, F. 306, 335
 Thieme, Hartmut 269, 747
 Thomson, John A.F. 594
 Thorsmann, G. 450
 Tichy, Franz 97
 Tiefenbach, Heinrich 975
 Tiggesbäumker, Günter 928-929
 Tijms, W. 413
 Tilly, Charles 500
 Timpe, Dieter 270
 Timpel, W. 44
 Tischler, Wolfgang 816
 Torke, Wolfgang 271
 Traina, Giusto 272
 Trier, Marcus Carl 336
 Trierum, M.C. van 137
 Tromp, C. 196
 Trzebiński, Wojciech 641
 Tüxen, Jes 273
 Tuitjer, Hans-Günter 274
 Ulrich, B. 818
 Ulrich, Ursula 748
 Unverhau, Henning 337
 Upmeier, Dieter 720
 Uslar, Rafael von 276
 Valk, A. van der 1006
 Vancsa, Eckart 750
 Vanmoerkerke, J. 76
 Vanvinckenroye, W. 277
 Vedral, Bernhard 538
 Veen, H. van der 455
 Velúmský, Tomáš 543
 Ven, Gerard P. van de 113
 Venturi, Marco 1007
 Verhoeve, Antoon 306, 335
 Verhulst, Adriaan 138, 197, 513, 544-545
 Vernooij, Alfons 710
 Vervloet, Jelier A.J. 22, 139, 414, 687, 717, 751
 Vince, Alan 546
 Vion, Eric 23, 77
 Visscher, Heleen 198, 752-753
 Voetz, Lothar 976
 Vogt, Hans 118
 Vollet, Hans 932
 Vries, D. de 882
 Vroom, M.J. 994

- Wälchli, David 221
Wagner, Karin 52
Wallerstein, Immanuel 415
Walter, François 642, 819
Walzik, Güther 820
Warnke, D. 44
Watelet, Marcel 933
Waterbolk, Harm T. 45
Wawrik, Franz 890
Webb, Michael 503
Weber, Claus 261
Weber, Peter 169
Weber-Dicks, Petra 199
Wegener, Wolfgang 416, 675, 681, 748
Wehdorn, Manfred 671, 754
Wehling, Hans Werner 755
Weibel, Viktor 958
Weidinger, Ulrich 338
Weisgerber, Gerd 821
Weiß, Gerd 756
Wellenreuther, Hermann 563
Weniger, Kay 664
Werner, J. 860
Westendorp-Frikkee, D. 121
Westholm, Gun 822
Westreenen, F.S. van 823
Wetzel, Günter 284
Whitehand, Jeremy W.R. 643
Wiborg, Jan Peter 464
Wickham, Chris 417
Widgren, Mats 339
Willeke, Maria 418
Willems, W.J.H. 279-280, 512
Willerding, Ulrich 824
Windisch-Hojnacki, Claudia 456
Wionski, Heinz 457
Wiśniewskiego, Jerzego 115
Withers, Charles W.J. 465
Wittenbrock, Rolf 504-505, 618, 644-645, 1008
Wittkopp-Beine, Martina 70
Wöbse, Hans Hermann 690
Wölfling, Günther 506
Wohlenberg, Erich 200
Wolf, Gisela 825
Wolf, Reinhard 385
Wolf, Stefan 646
Wolfram, Herwig 340
Wolschke-Bulmann, Joachim 1009
Wolski, Jacek 826
Woodward, David 871
Wurzer, Rudolf 1010
Wyss, René 281
Ylinen, Hannu 757
Zaisberger, F. 913, 937
Zamora, J. 943
Zantopp, Ralf 261
Zapaśnik, Stanisław 78
Zernecke, Wolf-Dietrich 977
Zettler, Alfons 46
Ziegler, Theodor 938
Zilliacus, Kurt 978
Zimmermann, Haio 201
Zimmermann, Ulrich 167
Zögner, Lothar 939
Zoller, Dieter 100, 202, 547
Zotz, Thomas 341, 548

Anschriften der Herausgeber und Mitarbeiter

- Prof. Dr. Klaus Aerni:* Geographisches Institut der Universität Bern - Hal-
lerstraße 12, CH-3012 Bern; Römerstraße 4, CH-3047 Bremgarten.
- Dr. Werner Bätzing:* Geographisches Institut der Universität Bern - Hal-
lerstraße 12, CH-3012 Bern; Hochfeldstraße 94, CH-3012 Bern.
- Prof. Dr. Hans Becker:* Geographisches Institut der Universität Bamberg -
Am Kranen 12, 8600 Bamberg; Ringstraße 40a, 8525 Uttenreuth.
- Prof. Dr. Helmut Bender:* Universität Passau, Archäologie der römischen Pro-
vinzen - Innstraße 25, 8390 Passau; Mozartstraße 17, 8390 Passau.
- Dr. Klaus Brandt:* Archäologisches Landesmuseum - Schloß Gottorf, 2380
Schleswig; Seekamp 48, 2380 Schleswig.
- Drs. Peter Burggraaff:* Seminar für Historische Geographie der Universität
Bonn - Konviktstraße 11, 5300 Bonn; Am Mühlenberg 6, 5489 Kelberg.
- Priv.-Doz. Dr. Dietrich Denecke:* Geographisches Institut der Universität Göt-
tingen - Goldschmidtstraße 5, 3400 Göttingen; Merkelstraße 22, 3400 Göt-
tingen.
- Dr. Hans-Rudolf Egli:* Geographisches Institut der Universität Bern - Hal-
lerstraße 12, CH-3012 Bern; Feld 34, CH-3045 Meikirch.
- Prof. Dr. Klaus Fehn:* Seminar für Historische Geographie der Universität
Bonn - Konviktstraße 11, 5300 Bonn; Fridtjof-Nansen-Straße 11, 5300
Bonn.
- Dr. Paul Gleirscher:* Südtiroler Landesmuseum für Archäologie - Schloß Ti-
rol, I-39019 Dorf Tirol; A-6167 Neustift 114.
- Prof. Dr. Franz Irsigler:* Fachbereich III der Universität Trier, Geschichtliche
Landeskunde - Tarforst, 5500 Trier; Falkensteinerhof 2, 5503 Konz-Nieder-
mennig.
- Prof. Dr. Dr. h.c. Walter Janssen:* Institut für Archäologie sowie Vor- und
Frühgeschichte der Universität Würzburg - Residenzplatz 2, 8700 Würz-
burg; Gieshüglerstraße 9b, 8708 Gerbrunn.
- Dipl. Geogr. Rosemarie Krämer:* Landkreis Wesermarsch, Amt 40 - Poggen-
burgerstraße 15, 2880 Brake; Barghorn, Oberströmische Seite 6, 2882 Ovel-
gönne 3.
- Prof. Dr. Werner Kreisel:* Geographisches Institut der Rheinisch-Westfäli-
schen Technischen Hochschule Aachen - Templergraben 55, 5100 Aachen;
Bogenstraße 40, 5100 Aachen-Haaren.
- Prof. Dr. Wilfried Krings:* Fach Historische Geographie der Universität Bam-
berg - Am Kranen 12, 8600 Bamberg; Ottostraße 38, 8600 Bamberg.
- Prof. Dr. Werner Meyer:* Historisches Seminar der Universität Basel - Hirsch-
gässlein 21, CH-4051 Basel; Fröschenweg 11, CH-4127 Birsfelden.
- Dr. Jens Möller:* Geographisches Institut der Universität Lund - Sölvegatan
13, S-223 62 Lund; Jakthornsgränden 13, S-222 52 Lund.
- Prof. Dr. Michael Müller-Wille:* Institut für Ur- und Frühgeschichte der Uni-
versität Kiel - Olshausenstraße 40, 2300 Kiel 1; Holtenuerstraße 178/II,
2300 Kiel 1.

Prof. Dr. Hans-Jürgen Nitz: Geographisches Institut der Universität Göttingen – Goldschmidtstraße 5, 3400 Göttingen; Kramberg 21, 3406 Bovenden 2.

Prof. Dr. Gerhard Oberbeck: Institut für Geographie der Universität Hamburg – Bundesstraße 55, 2000 Hamburg 13; Ginsterweg 4, 2081 Ellerbek.

Susanne Pacher: Geographisches Institut der Universität Göttingen – Goldschmidtstraße 5, 3400 Göttingen; Marienburger Straße 2, 3406 Bovenden.

Dr. Jürg Rageth: Archäologischer Dienst Graubünden – Schloß, CH-7023 Haldenstein; Loestraße 58, CH-7000 Chur GR.

Prof. Dr. Winfried Schich: Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Gesamthochschule Kassel/Universität des Landes Hessen, Fach Geschichte – Heinrich-Plett-Straße 40, 3500 Kassel; Otto-Wels-Ring 8, 1000 Berlin 47.

Dr. René Wyss: Schweizerisches Landesmuseum – Postfach 6789, CH-8023 Zürich; Oberhausenstraße 10, CH-8907 Wettswil a.A. ZH.

Umschlagabbildung:

Ausschnitt aus der Karte des bernischen Staatsgebietes von 1577/78 von Thomas Schoepf, Maßstab variierend 1:85.000 bis 1:115.000.

CONTENTS

Main subject: Settlement processes at the upper limit of the habitation.
The example of the Alps

Klaus Aerni

1000 years of settlement and traffic in the Swiss Alps: origins and developments	
With 12 Figures	9
Summary	38

Hans-Rudolf Egli

The research of settlement and abandonment process in high mountain areas as process research	
With 8 Figures	43
Summary	63

René Wyss

The early settlement of the Alps from an archaeological point of view	
With 17 Figures	69
Summary	83

Jürg Rageth

Prehistoric settlement process and settlement structures in Graubünden	
With 9 Figures	87
Summary	106

Paul Gleirscher

Prehistorical and early historical settlement processes in the alpine area from an archaeological point of view, exemplified by the middle and lower Eisack valley	
With 2 Figures	107
Summary	119

René Wyss

Summarising remarks to the papers of Jürg Rageth and Paul Gleirscher	123
---	-----

Werner Kreisel

The Walser settlement. Advancement and withdrawal of an alpine »frontier«	
With 9 Figures and 3 Tables	127
Summary	151

Werner Meyer

Settlement processes in the Swiss Alps from the early Middle Ages until the early modern period with special regard to the archaeological research of deserted settlements	159
Summary	163

Werner Bätzing

Current settlement development at the upper limit of habitation in the Alps against the background of the transition from an agrarian to a leisure society

With 9 Figures	165
Summary	191

Short articles to the main subject

Hans Becker

The upper limit of the rural settlements compared with the ethnical settlement areas in the eastern Alps: a critical balance

With 1 Figure	193
Summary	199

Susanne Pacher

New research into the »Schwaighof« settlement in the eastern Alps

Summary	201
	205

Hans-Rudolf Egli

Settlement processes at the upper limit of the habitation. The example of the Alps. Report on the 16th conference of the »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«, September 20th to 23rd 1989 in Spiez (Switzerland)

207

Obituaries

Walter Janssen

Herbert Jankuhn (1905-1990). His importance for archaeological settlement research in Central Europe

221

Hans-Jürgen Nitz

Ingeborg Leister (1926-1990). Her achievements for settlement geography and cultural landscape research

227

Review article

Klaus Fehn

The importance of historical settlement research in regional historical atlases

249

Reports

Rosemarie Krämer

- Applied historical geography at local level. The example of
Wesermarsch 259

Jens Möller

- Development and situation of historical geography in Sweden.
An overall view 269

Klaus Fehn

- The first conference of the »Applied Historical Settlement
Research Working Group« within the »Arbeitskreis für
genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« from 1st to
2nd March 1991 in Bonn 289

Current bibliography

Dietrich Denecke, Klaus Fehn and Peter Burggraaff

- Bibliography of European settlement research. Archaeology -
history - geography. New books 1989/90 297
Abbreviations 358
Index of authors and editors 366

- Adresses of authors and editors 377

- Contents 379

**Schwerpunktt Themen der bisher erschienenen Bände der Zeitschrift
Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie**

Band 1, 1983, S. 15–166

STADTRANDPHÄNOMENE

Mit Beiträgen von Busso von der Dollen, Burkhard Hofmeister, Winfried Schich, Felix Escher, Wolfgang Hofmann, Eberhard Böhm, Franz Irsigler, Henriette Meynen.

Band 2, 1984, S. 7–185

**MITTELALTERLICHE UND FRÜHNEUZEITLICHE SIEDLUNGSENTWICKLUNG IN
MOOR- UND MARSCHENGEBIETEN**

Mit Beiträgen von: Michael Müller-Wille, Hans-Jürgen Nitz, Hendrik van der Linden, Guus J. Borger, Ekkehard Wassermann, Klaus Brandt, Rosemarie Krämer, Dietrich Hoffmann, Hans Joachim Kühn und Bodo Higelke.

Band 3, 1985, S. 7–85

**METHODISCHE UND KONZEPTIONELLE WEITERENTWICKLUNGEN IN DER HISTO-
RISCH-GEOGRAPHISCHEN SIEDLUNGS- UND KULTURLANDSCHAFTSFORSCHUNG**

Mit Beiträgen von: Klaus Fehn, Dietrich Denecke, Helmut Hildebrandt und Neek Maqsud, Hans-Jürgen Nitz.

Band 4, 1986, S. 9–184

VERKEHRSWEGE UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE KULTURLANDSCHAFT

Mit Beiträgen von: Karlheinz Willroth, Birgitta Hårdh, Svend Gissel, Franz Irsigler, Karel A.H.W. Leenders, Ulrich Troitzsch, Frank Norbert Nagel, Gerhard Oberbeck.

Band 5, 1987, S. 9–204

STÄDTISCHES WOHNEN

Mit Beiträgen von: Wilfried Krings, Günter P. Fehring, Miroslav Richter, Zdeněk Smetánka, Pavel J. Michna, Vladimír Nekuda, Herbert Knittler, Jürgen Ellermeyer, Josef Ehmer, Renate Banik-Schweitzer.

Band 6, 1988, S. 9–213

FRÜHE UMWELTEN

Mit Beiträgen von: Helmut Jäger, Walter Janssen, Jens Lüning, Arie J. Kalis, Karl-Ernst Behre, Helmut Bender, Ulf Dirlmeier, Christian Pfister, Jürgen Hagel, Engelbert Schramm, Achim Rost, Reinhard Mook, Helge Salvesen, Günter Bayerl, Hubert Mücke.

Band 7, 1989, S. 9-216

SIEDLUNGS- UND KULTURLANDSCHAFTSENTWICKLUNG AM UNTERLAUF GROSSER STRÖME AM BEISPIEL DES RHEIN-MAAS-DELTAS

Mit Beiträgen von: Guus J. Borger, J.H.F. Bloemers, W.J.H. Willems, H.A. Heidinga, Peter Henderikx, Herbert Sarfatij, Adriaan Verhulst, Jan Bieleman, J.D.H. Harten, Jelier A.J. Vervloet, Johannes Renes und Gerard P. van der Ven.

Band 8, 1990, S. 9-207

SIEDLUNGSPROZESSE AN DER HÖHENGRENZE DER ÖKUMENE. AM BEISPIEL DER ALPEN

Mit Beiträgen von: Klaus Aerni, Hans-Rudolf Egli, Réne Wyss, Jürg Rageth, Paul Gleirscher, Werner Kreisel, Werner Meyer, Werner Bätzing, Hans Becker, Susanne Pacher.

Die bisher erschienenen Bände der Zeitschrift Siedlungsforschung sind zu beziehen bei:

Verlag Siedlungsforschung, Konviktstraße 11, 5300 Bonn 1, Tel. 02 28 - 73 76 50 und 02 28 - 73 36 90.